This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

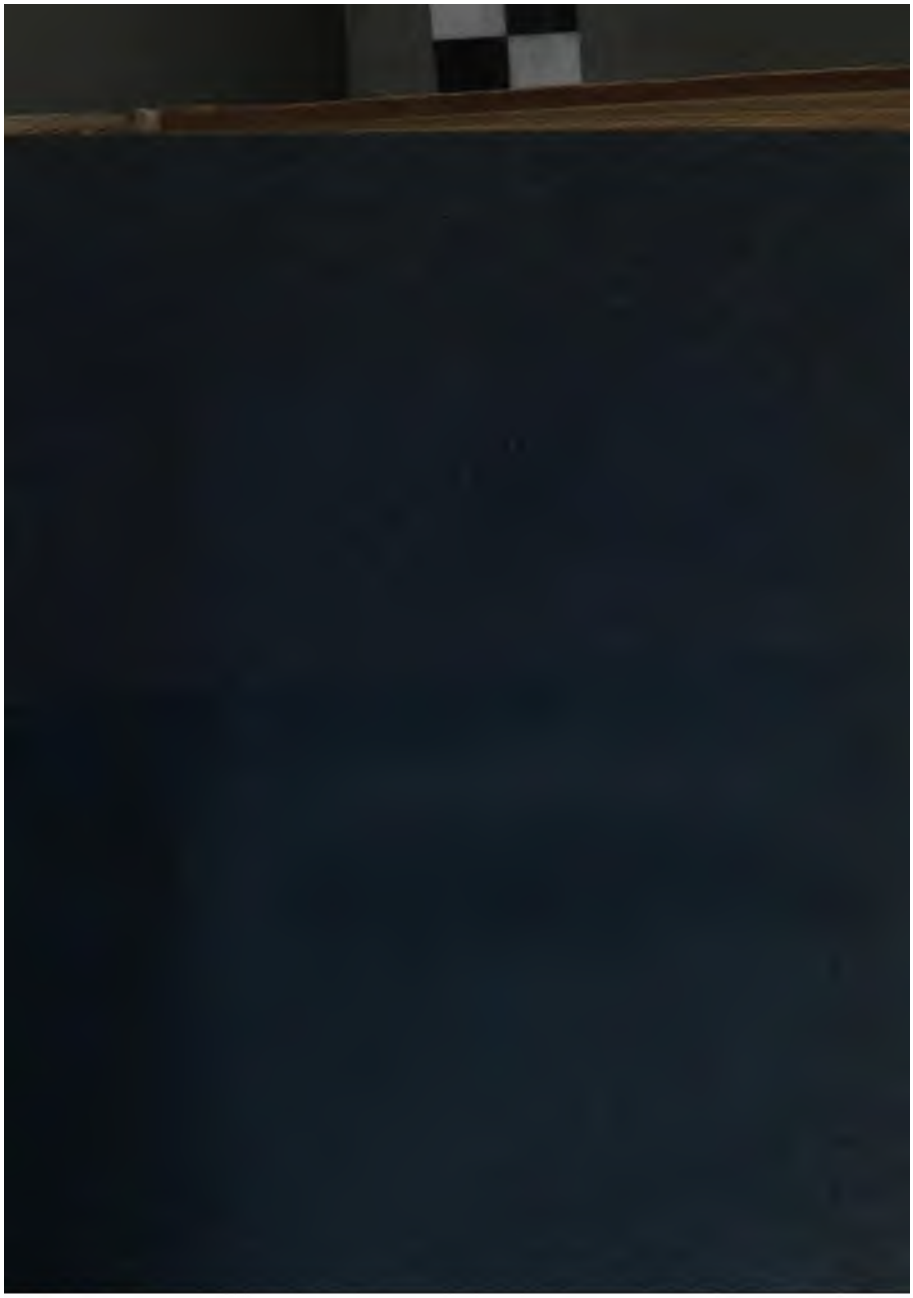
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

thule XI

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY



Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland

STANFORD LIBRARY

Mit einer Übersichtskarte / Übertragen von Wilh. Ranisch und Walter H. Vogt / Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1921

Thule

Altnordische Dichtung und Prosa

Elfter Band

Herausgegeben von Prof. Felix Niedner

Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland

STANFORD LIBRARY

Mit einer Übersichtskarte / Übertragen von Wilh. Ranisch und Walter H. Vogt / Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1921

477715

STANFORD LIBRARY

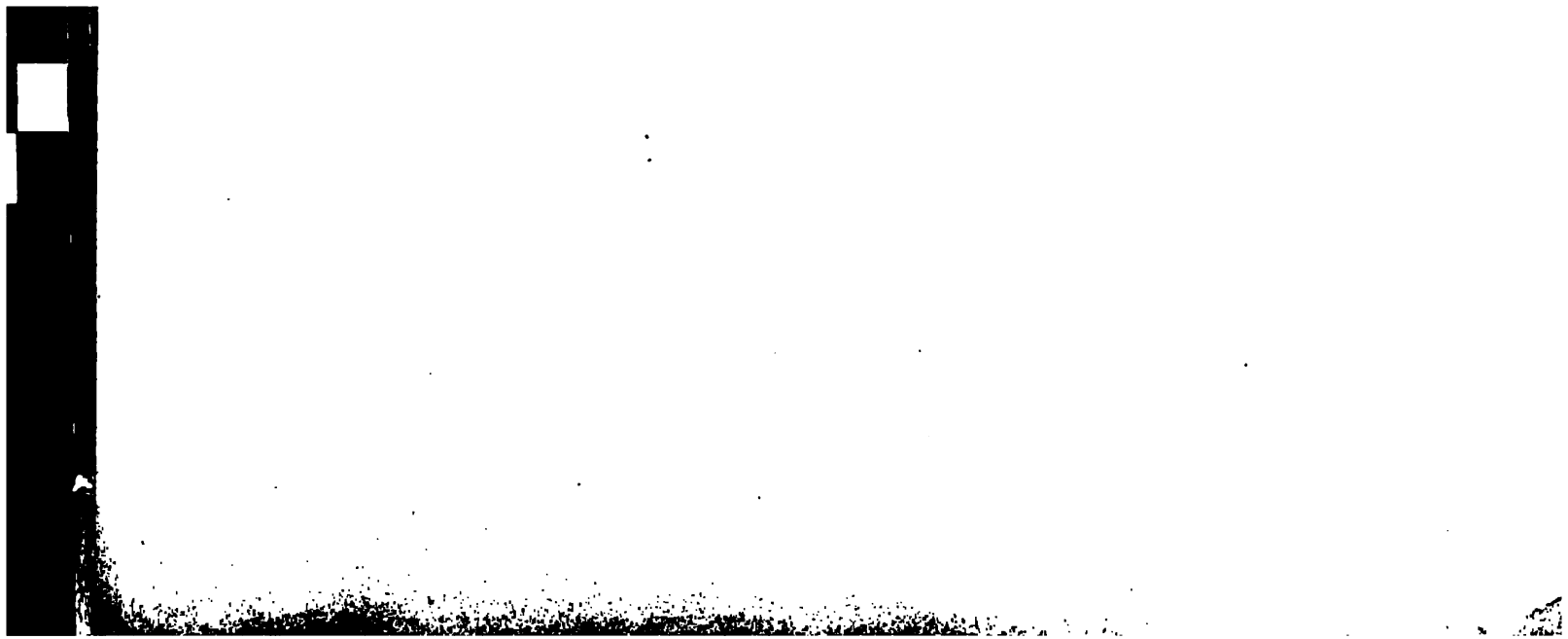
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright 1921 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Einführung / zu den Geschichten 1 bis 3

Die Geschichten unseres Bandes haben sich zugetragen im östlichen Nordland, am Inselfjord und am Beber, an den Flüssen, welche sich in sie ergießen, in deren Tälern und den sich anschließenden Hügelgegenden.

Glum, der Held der ersten Geschichte, hat seinen Sitz auf dem rechten Ufer des Hauptflusses im Inselfjordland, der Inselfjordach. Er ist etwa 930 geboren und starb 1003; seine Glückszeit ging zu Ende mit dem Gefecht auf Strauchwiese 983. Die Geschichte von Glum erzählt seinen Lebenslauf und den seines Vaters. Sie unterscheidet sich von anderen Lebensläufen durch geringeren Umfang und geringere Wucht und Bedeutung der Erlebnisse; Glum ist als Persönlichkeit nicht neben Egil zu stellen, und sein Schicksal ergreift uns nicht so tief wie das des schuldig-unschuldigen Grettir. Er erhebt sich mit seinem Denken und Streben kaum über die mittlere Höhe des isländischen Bauern. Der Erzähler schildert ihn als einen hochgewachsenen, schmächtigen Mann von bräunlicher Gesichtsfarbe mit schlichtem blonden Haar; er bezeichnet ihn als schweigsam, wortkarg und ziemlich langsam; er gibt an, daß er sich langsam entwickelte und sich nicht mit der Wirtschaft befassen mochte. Greifbarer tritt uns Glums Wesen in seinen Handlungen und Worten entgegen. Sein Charakter ist vorgebildet in dem seines Vaters Eyjolf mit den schwerfälligen Reden, in denen wir seine zögernde Überlegung verfolgen, und mit der zugreifenden Tapferkeit, die ihm die norwegische Herfentochter erringt. Glum ist in der Jugend untätig und schlaff; erst als der mütterliche Großvater in Norwegen ihm den Ehrenplatz weigert, wird sein Heldenmut geweckt zum Kampf mit dem Berserker; nur langsam entschließt er sich, Rache zu nehmen an den Verwandten, die ihm und der Mutter den Besitz schmälern. Er ist weniger weitblickend als seine Gattin; an Tapferkeit ist ihm sein Sohn Mar überlegen. Er ist kein unternehmender Mann; sein schöner Besitz und sein Ansehen genügen ihm; er wünscht Ruhe und Frieden, weicht der Gelegenheit zum Streite aus, und wenn er nicht unter dem Einfluß seines hitzi-

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY



behauptet sie siegreich gegen seine Gegner, auch gegen Gudmund den Mächtigen. Am besten lernen wir ihn kennen aus seiner Selbstcharakteristik: „Ich habe keine Lust zu Fehdetaten, aber doch scheint es mir schlimm, in meiner Stellung vor irgend einem zurückzutreten.“ Und sein Gegner Gudmund ergänzt das: „Ljot versteht seine Hände zu brauchen. Er mischt sich nicht in die Sachen andrer, aber für sich ist er unerschrocken und findig.“ Also ein selbstbewußter, tapfrer, aber im Grunde friedlicher Bauernhäuptling! Freilich, wenn ein habgieriger Advokat ihm eine Buße für Feiertagsentheiligung abtrotzt und er wegen seiner Nachgiebigkeit Tadel und Hohn erfährt, da erlegt er den Frechling; aber er ist dann durch gerechtes und billiges, ja gegen sich selbst strenges Handeln bemüht, den Fehden, die aus jener Tat entspringen, Einhalt zu gebieten. Und das gelingt ihm schließlich durch ein kluges, schonendes Verhalten gegen den auf sein Ansehn maßlos eifersüchtigen Häuptling Gudmund. Wenn demnach Ljot nicht als ein gemischter Charakter, sondern mehr als der Typus des edlen Bauernhäuptlings erscheint, so sind auch seine drei Gegner, die Sigmundssöhne stark typische Gestalten: Hrolf war sehr gewalttätig und eifrig auf Erwerb aus, Halli war ein sehr lustiger Gesellschafter, gesetzeskundig und äußerst hochmütig, Bödvar war freundlichen Sinns und ein Seemann.

Wir haben hier keinen Lebenslauf vor uns, sondern eine Novelle, eine einzelne „unerhörte Begebenheit“, die Fehde Ljots mit den Sigmundssöhnen. Der Aufbau der Erzählung ist recht durchsichtig. Nach den zwei einleitenden Kapiteln, der fehlschlagenden Werbung des Freigelassenen Torfi um die Mutter der Sigmundssöhne, verläuft sie in drei Teilen: Der habgierige Halli ringt Ljot ein halbes Hundert Silbers wegen Feiertagsentheiligung ab, dafür wird er von Ljot im Zweikampf erschlagen. Hallis Bruder Hrolf lockt Ljots Schwestersohn Thorvard aus dem Zelt und tötet ihn, dafür müssen Hallis friedlicher Bruder Bödvar und sein Sohn Bessi mit dem Tode büßen. Hallis Beschützer Gudmund entsendet einen Speer auf Ljot, Ljot aber fängt die Waffe auf und weiß durch Entgegenkommen in dieser letzten Sache Gudmund zum Vergleich und dauern-

Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland

STANFORD LIBRARY

Mit einer Übersichtskarte / Übertragen von Wilh. Ranisch und Walter H. Vogt /

Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1921

von dieſer Bezirksgeſchichte machen will, muß zunächſt abſehen von den an ſich trefflichen Kapiteln 5—12, die in der älteſten Handſchrift noch nicht vorkommen und jüngerer Herkunft ſind. Dann bleibt zurück die Geſchichte zweier oder dreier Generationen der feindlichen Familien, jedenfalls dreier großer Kampf- und Thingfehden, die zuſammengehalten werden durch die Gleichheit oder gleiche Abkunft der handelnden Perſonen und durch den in den Familien fortglimmenden Groll.

Der Erzähler beginnt mit den Lauterſeern, dem Goden Thorgeir, der auf dem Allthing des Jahres 1000 die Einführung des Chriſtentums entſchied, und ſeinen vier Söhnen. Ein paar Friedensſtörer treten auf, Sölmund und ſeine Brüder, Mädchenjäger und unehrliche Leute. Als ſie einem Norweger entnommene Ware nicht bezahlen und ihn bei der gerichtlichen Vorladung durch einen Speerwurf töten, werden ſie geächtet und müſſen Island für drei Jahre verlaſſen. Aber Sölmund kommt ſchon nach zwei Jahren heim: nach dem Wunſche des Jarl Hakon von Norwegen ſollen der Gode Thorgeir und Gudmund auf Labkrautwieſen ihm Schutz gewähren. Die Söhne Thorgeirs unter Führung des ſtürmiſchen Höskuld ſchreiten gegen Sölmund ein, ihr Vater und Gudmund ſuchen ihn ſchon jetzt von der Acht zu befreien. Doch Sölmund fällt durch die Brüder, ein Gefecht findet ſtatt zwiſchen den Leuten des Vaters und der Söhne. Beim Thing auf Herbſtthingſpitze droht eine ernſtliche Fehde, wird aber eben noch durch einen Vergleich abgewendet. Der hochſtrebende Häuptling Gudmund auf Labkrautwieſen geht nur wenig rühmlich aus dem Handel hervor; ihm ſtehen in nächſter Nähe die Thorgeirsſöhne entgegen, und im Norden der Landſchaft wehrt der kraftvolle Häuptling Ofeig ſeinen Machtgelüſten. Die Darſtellung iſt knapp im Verhältnis zu den folgenden Teilen; aber der Zwiſt zwiſchen den Familien iſt wohl vorbereitet, die Streitſzenen ſetzen ein.

Die zweite Fehde geht wieder aus kleinem Anlaß hervor. Bei einem Hochzeitsmahl entſteht zwiſchen Thorlaug, der Frau Gudmunds, und Geirlaug, der Frau des Goden Thorir Helgisſohn, ein Zank um den Vorrang ihrer Männer. Geirlaug wirft der Thorlaug vor, daß Gudmund nicht beherzt und

mutig sei; „mehrere sagen es; Thorkel Unband — ein Sohn des Goden Thorgeir — sagte es zuerst und mein Gatte Thorir, und ein jeder sagt es, der die Junge rühren kann!“ Thorlaug stellt sich krank und bringt den Gatten zu schleunigem Aufbruch. Der muß nun Rache nehmen an denen, die seinen Mut in Zweifel gezogen haben. Auf den Rat seines Ziehvaters geht er zunächst gegen Thorir Helgissohn vor. Er übernimmt alle Prozesse gegen dessen Thingleute, die er erlangen kann, und zieht ansehnlichen Gewinn daraus; ja es gelingt ihm schließlich, Thorir selbst vor das Allthing zu laden. Doch da steht nun seine Sache zunächst recht ängstlich: er wird von Thorir zum Holmgang gefordert und weiß wohl, daß sein Gegner ihm überlegen ist. Ihm, dem Schlaflosen, bringt sein Freund Vigfus Glumssohn Rat und Hilfe. So erlangt Gudmund durch Selbsturteil eine Mannesbuße und dreijährige Ächtung des Thorir. Jetzt hat er genug Geld zusammen, um auch einen ansehnlichen Gegner erschlagen und büßen zu können. Mit größter Vorsicht setzt er seinen Überfall auf Thorkel Unband in Artach ins Werk. Ein Landstreicher muß erkunden, mit wie großer Mannschaft Thorkel zu Hause sei, dann fällt er selbzwanzigster über den Einsamen her und läßt ihn erschlagen. Nun hat er seine Ehre wiederhergestellt, und sein Ansehen ist so gewachsen, daß Thorkels Brüder mit der hohen Mannesbuße, die er zu zahlen bereit ist, sich begnügen müssen. Freilich so ganz sicher steht er auch jetzt nicht. Als die Gegner jenen Landstreicher, der ihm den Thorkel verriet, töten, kann er dafür keine Genugtuung erlangen. Im Wachen und Schlafen jagen ihm Gesichte und Träume Furcht ein für sich und die Seinen. Auf einer Reise nach dem Norden der Landschaft läßt ihn jener Häuptling Ofeig recht empfindlich die Grenzen seiner Macht fühlen. Als er stirbt (1025), bleibt es unklar, ob Altersschwäche allein oder auch die Tücke eines Bruders des Thorkel ihm das Ende bereitet hat.

Die Darstellung ist in diesem Teile breiter und reicher als im ersten. Aber es handelt sich immerhin noch um die Unternehmungen *eines* Mannes, der sein Ansehen gegen zwei Gegner behauptet. Der Familienzwist gewinnt an Bedeutung, er

dehnt sich aus auf viele Männer der Landschaft, er kann nur durch hervorragende Häuptlinge des Westens und Ostens beigelegt werden in dem dritten Teil der Geschichte, der ein Menschenalter später spielt in den Jahren 1050—1060. Die Schar der Handelnden nimmt zu, die Bühne erweitert sich.

An Gudmunds Platz ist sein Sohn Eyjolf getreten; er schließt einen Bund mit dem tüchtigen und friedlichen Häuptling der Lauterseer, Thorgeirs Enkel Thorvard. Aber wieder wird die Fehde geweckt durch einen an sich unbedeutenden Vorfall. Ein junges Mädchen, namens Fridgerd, ist von Brand, einem Großneffen Thorgeirs, verführt, und Eyjolf, dessen Thingmann der Vater des Mädchens ist, verlangt die gesetzliche Buße. Die jungen Lauterseer wollen davon nichts wissen und stellen sich unter den schlauen, aber feigen Hrafn. Eyjolf reitet nach dem Hof Pfütze, um den Schuldigen vorzuladen, und aus diesem Ladungsritt entwickelt sich das Gefecht auf dem Kakalisbühl. Es zieht sich hin über verschiedene Plätze, von beiden Parteien werden mehr und mehr Verstärkungen herangezogen. Der friedliche Thorvard übernimmt die Leitung der Fehde auf seiten der Lauterseer. Eine Reihe kleiner Kampfszenen lösen einander ab; mehrere werden erschlagen, andere verwundet. Eyjolfs Bruder, der schöne und beliebte Kodran, fällt, wie er gerade die letzten noch Kämpfenden mit kräftiger Hand voneinander stößt. Die Nacht und eine Lüge des feigen Hrafn machen dem Streit ein Ende. Er findet eine Fortsetzung auf dem Reiherwerderthing. Die Vorbereitungen und die Verhandlungen daselbst werden uns im größten Maßstabe vorgeführt. Beide Parteien werben um mächtige Helfer. Aus dem Westlande wird Gellir dem Eyjolf zu Hilfe ziehn; aus dem Osten wird Skegg-Broddi, von beiden umworben, denen helfen, die weniger sein werden. Eyjolf und Thorvard reiten mit vielen Mannen nach dem Thing, unterwegs schon wäre fast ein Zusammenstoß erfolgt. Eindrucksvoll wird das Erscheinen Gellirs mit seinen zweihundert Mannen, die im Gänsemarsch heranziehen, beschrieben. Skegg-Broddi kommt in prächtiger Tracht mit nur zwölf Männern; beide Parteien gehen ihm entgegen, er aber schließt sich dem Thorvard an.

Und nun beginnen umständliche Verhandlungen, geleitet von Gellir und Skegg-Broddi, die aber zu keinem Ende führen. Die Richter ziehen aus zum Gerichtsring; Eyjolf stellt sich mit den Seinen in Streitordnung, Thorvard will in keilförmiger Schlachtordnung gegen ihn angehn. Ein Kampf auf dem Thinge scheint unvermeidlich. Die hitzigen Gegner geben erst nach, als Gellir und Skegg-Broddi Miene machen, zwischen sie zu treten und den anzugreifen, der sich nicht zum Vergleich bereit zeigt. Gellir bekommt den Schiedsspruch und bestimmt die Bußen und die Ächtungen. Nach diesen bewegten Auftritten verfolgt der Erzähler das Schicksal der einzelnen Kämpfer: Eyjolfs Blutrache für Rodran, Thorvards Fahrt südwärts und nach Rom, die Blutrache an dem braven Rodranstöter Hall. Die Geschichte zerflattert am Ende in kleineren Anekdoten.

Der Aufbau unserer Geschichte ist demnach ungemein großzügig; das Aufsteigen zu Handlungen, denen mehr und mehr Größe zukommt, reißt den Leser gewaltig fort. Das ist ein Vorzug, der schon der mündlich vorgetragnen Geschichte eigen gewesen sein wird. Dagegen fehlt alles, was auf ein Durcharbeiten und Ausfüllen in der Schreibezeit hindeuten könnte: die ordnungsmäßige Präsentation der Personen, Jugendgeschichten mit Auslandsreisen und die genaue inhaltliche Abstimmung der Teile gegen einander.

Wie der Aufbau der Handlung ist auch die Charakteristik vortrefflich. Die Lauterseer kommen nur blaß heraus. Der Gode Thorgeir bietet kein erfreuliches Bild, wie er sich vom Jarl Hakon bestechen läßt und dann hin- und herschwankt in dem Handel mit den Söhnen. Und diese Söhne sind nur durch je einen Zug charakterisiert: der hitzige Höskuld, der derbe Haudegen Thorkel Unband, der geldgierige Traum-Finni! Weiter ausgeführt ist nur das Bild seines Enkels, des Thorvard, der trotz seiner Friedensliebe sich an die Spitze der Seinen stellt, als sie in Not sind, der den Hall schützt, welcher Rodran erschlug, um Vaterrache zu üben, der sich im Ausland in der Verbannung als tüchtigen, ehrenhaften Mann bewährt und aus Rom heimkehrend die Rache für den Bruder an Eyjolf dem Apostel Petrus anheimstellt. Im Vordergrund steht Gud-

mund der Mächtige von Labkrautwiesen. Er will der Mächtigste sein in seiner Landschaft, er will in allen Dingen selbst entscheiden und nicht auf die Worte der anderen hören, am wenigsten auf die seines Bruders Einar, mit dem er meist schlecht steht. Um zu diesem Ziel zu gelangen, besitzt er wohl ein gut Stück Zähigkeit und auch einige Schlauheit. Aber er ist weder sehr klug, noch sehr mutig; sein Ziehvater und sein Freund Vigfus müssen ihm mit gutem Rat beistehen, und den offenen Kampf mit dem Gegner weiß er geschickt zu vermeiden. Aber es glückt: wenn dieser Mann sich auch nie ganz sicher fühlt, er behauptet doch sein Ansehen und drückt auf das Ansehen der meisten Männer in der Landschaft. Sein Bruder Einar, der mit dem zweiten Platze sich zufrieden gibt, ist scharfsichtig und scharfsinnig, ein guter Ratgeber. Gudmunds Sohn Eyjolf hat vom Vater den Ehrgeiz, den Eigenwillen und die Zähigkeit, aber dazu besitzt er Heldensinn im Kampf; er gönnt dem Bruder Kodran nicht die Hälfte des Erbes, aber er empfindet furchtbaren Schmerz über seinen Fall und ruht nicht, bis er Blutrache für ihn genommen hat. Kodran aber ist der schönste der Männer, vielversprechend und beliebt. Im Gefecht auf dem Kakalisbühl wird er friedenstiftend erschlagen; wie er den Hieb in den Kopf erhält, ruft jemand: „Dort ging einer der Besten aus dem Inselfjordland dahin!“ Und als der Abbruch des Kampfs in Aussicht steht, bemerkt der Todwunde: „Ja, trennt euch jetzt, mir wird die Wunde nicht schaden.“

Nebenpersonen treten uns oft sehr lebendig entgegen in meisterhaften kleinen Auftritten. So gleich zu Beginn der Friedensstörer Sölmund und seine Brüder in der Entführungsszene. Eins der schönsten Stücke unsrer Geschichte ist der Frauenzank zwischen Thorlaug und Geirlaug, das bäuerlich-isländische Gegenstück zu dem heroischen Zank zwischen Brynhild und Gudrun im Alten Sigurdsliede. Mit vollendeter realistischer Kunst ist die tüchtige, aber leichtfertige Fridgerd in ihre Erlebnisse hineingestellt.

Unter den Gestalten dieser Bezirksgeschichte mußte Gudmund der Mächtige Erzähler und Hörer am meisten beschäftigen, dieser Häuptling, der mehr als die andern nach Einfluß und

Ansehen strebte und zwar mit Erfolg, obgleich er weder besonders klug oder tapfer war. Von diesem merkwürdigen Manne wußte man im Bezirk noch manches wahre Geschichtchen zu erzählen und erfand wohl auch manches neue hinzu. Drei solcher kleinen Geschichten, welche Züge der Gudmundsgestalt von neuem ausführen oder erweitern, hat dann ein Schreiber in die bereits aufgezeichnete Geschichte von den Lauterseern eingelegt. In der kleinen Geschichte von Sörli Brodd-Helgissohn (Kap. 5) wird das Machtstreben Gudmunds geradezu zu Eitelkeit: der Häuptling, der gar prächtig Haus hält, versagt die Tochter dem jungen Freunde Sörli, weil sie mit ihm in den Mund der Leute gekommen ist; er gibt erst nach auf die faustdicke Schmeichelei eines Vermittlers. In einer zweiten kleinen Geschichte wird Gudmunds Verhältnis zu jenem Häuptling Ofeig, der im Norden der Landschaft seinem Ansehen eine Grenze setzt, weiter ausgeführt. Ofeig, der ursprünglich derbere Züge trägt, wird hier zu dem geistig Überlegnen: es gelingt ihm, dem leicht zu verletzenden Gudmund, der die armen Rauchtaler mit allzu ausgedehnten Besuchen drückt, eine gute Lehre beizubringen und sie von der Überlast zu befreien (Kap. 6—7). Mit dieser Geschichte ist durch die Person des Ofeig die dritte verknüpft: Die kleine Geschichte von Brand Rauhbein (Kap. 8—12). Es ist eine hübsche Novelle von einem derben, leicht reizbaren, aber im Grunde braven jungen Isländer, der überall anstößt und seine Beschützer in Verlegenheit bringt, sich aber schließlich zu einem tüchtigen Bauer entwickelt. Wie im ersten Teil der ursprünglichen Bezirksgeschichte gelingt es auch hier Gudmund nicht, mit der Sache durchzudringen, die er vertritt. So fügen sich die drei Geschichten vor dem zweiten Hauptstück, in dem Gudmund den Vorwurf der Feigheit mit Erfolg abwehrt, nicht übel ein. Einem selbständiger durchgreifenden Erzähler wäre es wohl gelungen, sie organisch in die Geschichte von den Lauterseern hineinzuarbeiten. Freilich hätte dann die Gestalt Gudmunds für die alte Bezirksgeschichte ein allzugroßes Übergewicht bekommen.

Wilhelm Ranisch

Zur vierten Geſchichte

Friſch will der Sagamann erzählen: er will ſeinen Hörer feſſeln, ihn dauernd an der Hand behalten, ihn in gleichmäßigem, rüſtigem Schritt durch ein überſichtliches, intereſſantes Gelände führen. In großen Zügen liegt die Handlung der Saga von den Leuten aus dem Svarfadstal vor uns: Sie erzählt, wie der junge Thorſtein Strudel ein Held wurde, und hat dann in der Lücke, die alle Handſchriften haben, von ſeiner Anſiedlung im Svarfadstal, einem weſtlichen Seitental des Inſelfjords, berichtet; dadurch kommt er ſofort in Gegnerſchaft zum dort ſchon angeſeſſenen Goden Ljotolf. Der Kampf der Geſchlechter Thorſteins und Ljotolfs ums Tal iſt nun der eigentliche Gegenſtand der Saga, und der große Schlußteil führt zur Verſöhnung.
Durchaus in perſönlicher Auffaſſung gibt der Erzähler die Handlungen. Durch den perſönlichſten Ausdruck der Menſchen, die Rede, die Geſpräche, führt er am liebſten die Handlung. Und ſeine Geſpräche ſind lebendig, ſorgfältig aufgebaut, tun von Meinungen und Wollungen der Perſonen kund, was not iſt, und die Handlung ſchreitet in ihnen ſtets ein entſcheidendes Stück vorwärts. — In ruhiger Erörterung, einen Beweggrund nach dem andern ins Feld führend, dringt der wohlmeinende, treugeſinnte Kaufmann Thorolf auf ſeinen Bruder Thorſtein ein, doch nicht ſein Leben lang in der Küche herumzuliegen, bis der Aſchenpuſter ſeine Bedingung ſtellt, die Brüder den ſonderlichen Pakt ſchließen. Friſch wird das Geſpräch geſchloſſen: Thorſtein zerſchlägt ſeinen Schemel; von dem ſollen die Weiber nichts haben. In vorſichtigem Zwiegeſpräch nähern ſich Männer über ererbte Feindſchaft. Recht wie Hofleute verhandeln der Jarl und Thorſtein; ſtolz beſcheiden hält Thorſtein zurück. Aber mit erquicklicher Grobheit bedient er den albernen Berſerker Moldi, mit köſtlicher Rückſichtsloſigkeit fährt Klauſi dem kleinlichen Gris über den Mund. Die Helden der Saga ſind nicht nur durch Mut und Arm die erſten, ſie ſind es auch durch ihren Witz, ſie ſind auch die geiſtig Überlegenen. Der Erzähler freut ſich am Blitz des geſchliffenen Wortes im Munde des Helden.

Frisch schreiten die Handlungen der Personen von der Stelle, die Einzelstücke zusammengefaßt zu übersichtlichen Verbänden, die oft durch Leitgedanken geführt werden. Thorstein erhebt sich, tötet den Wiking Ljot, den Berserker Moldi und erwirbt sich die Jarlstochter. — Gris übernimmt gegen schweres Geld die Verantwortung für Klaufis Worte und Werke und muß ein paar Hundert nach den andern zur Büßung für die Totschläge des ungebärdigen Pfleglings zahlen; er kann froh sein, die lästige Verantwortung wieder los zu werden, indem er den Rest des Geldes herausrückt. — Die tollen Gelübde auf Gris' Hochzeit führen zum Raub der Yngvild und damit zum Ausbruch der offenen Feindschaft zwischen den Geschlechtern, zur Ermordung Klaufis, zum großen nächtlichen Rachegefecht, zum Vergleich; Thorsteins Sohn Karl der Rote räumt das Tal. — Die hochmütige, schöne Yngvild Wangenschön bedingt sich aus, daß ihr Mann Skidi sich räche; der tut's; Karl der Junge überzeugt sie sehr handgreiflich von der Unzweckmäßigkeit ihres stolzen Sinnes; seine Gegner sehen ein, daß sie sich von ihr haben verleiten lassen, und söhnen sich mit ihm aus. —

Eine lebendige Sprache geleitet den Gang der Handlung. Sie ist nicht eng, gepreßt, aber auch keineswegs breit und weitschweifig. Hauptsatz reiht sich an Hauptsatz, ein Gedanke an den andern. Das „und" schlägt gern die Verbindung von einem zum andern zu langer Kette, sehr wirkungsvoll grade dann, wo die Handlung ohne zu halten Schritt für Schritt vorwärts drängt. Dann, an Höhepunkten in besonders schnellen Ereignisfolgen, tritt die Erzählung gern in die Gegenwart über. Zusammengesetzte Sätze stellen sich dagegen zuweilen recht ungeschickt dar. Stabende Wendungen zieren ab und an.

Von diesen persönlich geführten Handlungen gleitet der Blick nur flüchtig auf das Zuständliche. Die Zustände im Tal werden wohl sorgfältig durch Bemerkungen charakterisiert, aber sie nehmen keine Breite ein. Nebenstoffe fehlen fast völlig, einzig die Parteigänger im Skagafjord, Kolbein und Uni, sucht der Blick immer wieder. Aber das Abschweifende, das diese Bemerkungen für uns haben, schwände wohl, wenn uns die

Lücke nicht ihren engeren Zusammenhang mit den Helden des Svarfadstals verschwiege.

Auch die Zahl der Nebenpersonen ist klein. Sie treten ins Dämmer. Im Lichte stehen eigentlich nur die Helden der Geschichte, die, auf deren Seite der Erzähler steht. Einer wird ausführlich beschrieben. Grad wo er, Gris entwachsen, selbst für sich eintreten soll, blicken wir dem Unhold Klaufi voll ins Gesicht. Schon der Gegner, Ljotolf, bleibt bis auf den Schlußteil farblos, und von ihm aus gesehen wird nicht erzählt. Verwickelteren Charakteren gegenüber ist der Erzähler bald am Ende seines Vermögens. Gris wird uns nicht deutlich. Er hat eine Zwischenstellung zwischen den Häuptlingen, er ist kleinlich, hinterhältisch, aber er fällt hinein. Was er eigentlich will, wird uns nicht klar.

Dagegen sind die Handlungen fast alle farbig durch große Fülle der Motive. In denen schwelgt der Verfasser: Wikinge und Wikingskämpfe, Kampffinessen, Krafttaten und unerhörte Standhaftigkeit, Treue und hohe Gesinnung, Schwerterproben, ein Wunderschwert, Runen, Holmgangsgesetze, Berserkerschwäche, kämpfende Geistertiere, unheimliche Gespenstertaten, Totschläge — so viel ihr wollt. Aber er ist nicht wähleriſch. Es macht ihm nichts, dasselbe Motiv bei anderer Gelegenheit wieder anzubringen, und die Häufigkeit der Motive führt dazu, daß sie sich drängen und stoßen. Der Zusammenhang wird ab und an unklar. Besonders wirkungsvolle Lichter sollen die eingelegten Gedichte geben. Zum beträchtlichen Teil hat sie der Erzähler vorgefunden und in die Geschichte hineingearbeitet. Wieder zeigt sich, daß er dem Verwickelten nicht gewachsen ist: es gelingt ihm nicht, ein widerspruchsloses Ganzes von Erzählungsstoff und Strophen herzustellen.

Damit sind wir auf die Geschichtlichkeit der Saga gekommen. Des Erzählers unbesorgtes Umspringen mit den Motiven läßt uns mißtrauisch werden gegen seine Zuverlässigkeit. Wir müssen wohl einen Blick hierauf werfen, denn als Geschichte geben sich ja die Sagas nun einmal.

Da trägt ja gleich die ganze Vorgeschichte, die in Norwegen und Schweden spielt, den Zug romanhafter Erfindung an der

Stirn. Solche Erzählungen finden wir vielfach in den Sagas. Die Geschichte vom Aschenpuster, das Aschenputtelmotiv, wird oft erzählt; solche Wikinge und Berserker wie Ljot und Moldi begegnen uns reichlich. Daß der edle Jüngling eine Königstochter durch Kampf mit dem Unhold erwirbt, gehört sich einfach. Die Herausforderung Moldis und seine Zurechtweisung lesen wir in der Glumssaga und in der heroischen Saga von Hrolf Kraki. Gautland, Schweden, ist das beliebte Land für solche Heldenfabeleien. Auch der ganze Schlußteil ist gewiß auf freien Erzählungsmotiven aufgebaut. In der Demütigung Yngvilds steckt der Widerspenstigen Zähmung, ein dem Gedanken der Griseldisfabel entgegengesetztes Motiv, und die angenommene Stummheit Karls des Jungen, der seinen Vater rächen will, gemahnt an Saxos Amlethus. Beide Stoffe erzählen neuisländische Märchen. Und in der Gewinnung des Feindes durch Vertrauen — Karl der Junge vertraut grade seinem Feinde Ljotolf seine Güter an — mag sich wohl auch ein geläufiger Novellenstoff verbergen.

Anders sieht der Mittelteil aus, der Streit der Geschlechter. Hier überrascht die ganz genaue Kenntnis des Erzählers von der Landschaft. Aus engen Bergwänden schwingt sich das Svarfadstal nach dem Eintritt des Skidistales in freies, wiesiges Gelände. Da liegen die Höfe der Häuptlinge Thorstein und Ljotolf, Grund und Tempel, sich grade gegenüber. Zwischen ihnen führt die Thingfurt durch den Fluß. Ein paar hundert Meter nördlich von Grund siedelt Asgeir Rotpelz auf Hang, einige tausend Meter südlich Gris zu Steintür, beide auf der Nordseite des Flusses. Dort, wo oben der Pfad aus dem Skagafjord und Olafsfjord über die Klausishänge von Norden steil ins Tal hinabsteigt, hat Klausi gehaust. Aus den äußersten westlichen Ausläufern des Svarfadstals klettert ein Steig die zackige Bergwand, den Kamm, zur Höllentalheide empor; hier reiten die Häuptlinge zum Thinge im Skagafjord. Der Kamm ist die äußerste Grenze von Thorsteins Gebiet. Im Skidistal siedelt Ljotolf seinen Knecht Skidi auf Labkrautwiesen an. Klausi, der sich zuerst südlich des Flusses auf den Sandhügeln anbaut, besorgt er bald weg. Auf den

Bergwiesen der Junge, die das Svarfads- und Skidistal auseinanderhält, haben die Bauern ihr Vieh von der Almende zusammengetrieben und gesondert, hier haben sie die beliebten Pferdehatzen gehalten. Wo nördlich der Flußmündung die langen steilen Felswände das Meer eng begleiten, hat Karl der Rote und der Junge an den Felswänden gewirtschaftet.
Das sind nur die wichtigsten Orte, die der Erzähler nennt und kennt. Auch die kleinen Örtlichkeiten lassen sich fast alle nachweisen: die Furt bei Häringshof, die Hügelfurt, und kleinere Gehöfte. Ja ein Loch, in dem Klausis Asche versenkt ward, kennt die Überlieferung; auch Karls Grab an der Karlsache mit dem schönen Blick auf die ein- und ausfahrenden Schiffe. Eine ganze Reihe solcher volkstümlicher Sagenzüge zeigt die Ortsgebundenheit eines alten Stoffes.
Und die Geschehnisse spielen nun auch in der wirklichen Landschaft. Die anschauliche Begegnung Klausis mit Ljotolf, als er dessen Rebse heimführt, das Nachtgefecht in den drei Tälchen, in dem Klausi dem flüchtenden Ljotolf den Weg vertritt, läßt sich genau örtlich festlegen. Der Verfasser hat ausgezeichnet im Tale Bescheid gewußt und sich sehr genau die Landschaft angesehen und seine Freude daran gehabt, topographisch genau zu erzählen und Personen und Handlungen an den bestimmten Ort zu binden.
So wird auch, was er im Mittelteil erzählt, gute alte Ortsüberlieferung sein. Die Totschläge in Klausis unternehmungslustiger Jugendzeit halt' ich freilich für erfunden. Aber Klausi selbst und die Gespenstergeschichten von ihm sind alt und echt volkstümlich. Zwar die zusammengesetzte Handlung des Nachtgefechtes wird der Erzähler wohl nicht übernommen haben, wohl aber Ortssagen: Klausi hat seinem Rächer selbst den Weg gewiesen; hier hat er dreimal dem Ljotolf den Weg gesperrt; Fackelschein konnte er nicht vertragen; ja, ja, die Tür von Hang hat er mitgenommen mitsamt dem Ochsen. Eine Probe unverarbeiteter volkstümlicher Angabe haben wir in dem Bericht über die kämpfenden Tiere. Klausi selbst kennen wir aus dem Siedlungsbuche. Das berichtet etwas anders: „Ein Mann hieß Thorstein Strudel, er hatte Hild, die Tochter

Thrains des Schwarzriesen, zur Frau. Thorstein fuhr nach Island und nahm das Strudelstal (Svarfadardalr) auf Helgis Weisung. Seine Kinder waren Karl der Rote, der an der Karlsache siedelte, und Gudrun. Die hatte der Wiking Hafthor zur Frau. Deren Kinder waren Klausi und Groa, die Gris Lustig zur Frau hatte. Atli Böse hieß ein Mann. Der erschlug Hafthor und setzte Karl den Roten ins Eisen. Da überfiel ihn Klausi und erschlug Atli und befreite Karl aus dem Eisen. Klausi hatte Yngvild Wangenrot, die Tochter Asgeirs, zur Frau. Sie war die Schwester Olaf Hexenbrechers und des Skalden Thorleif. Denen zerhieb Klausi immer die Säcke, die sie in seinem Lande gefüllt hatten. Da sprach Thorleif:

Böggvir[1] haarfrei'n
Balg mir zerwalkte,
Olaf zerriß er
Riem' und Kleidung.
So auch sei denn,
Soll ich leben,
Böggvir zerhau'n,
Böswichter größter.

Daraus wurde die Geschichte der Leute aus dem Svarfadstal." Diesen Bericht hat unser Erzähler nicht gekannt. Der Leser sieht leicht, wie fern ihm seine Überlieferung oder er selbst gestanden hat, wie weit er durch die Fülle der Darstellung über ihn hinausgegangen ist.

Der Grundriß der Geschichte des Tales vom Streit der Geschlechter, von dem im Siedlungsbuche nichts angedeutet wird, ist in unserer Geschichte gänzlich verkehrt. Nicht Ljotolf, sondern Thorstein ist zuerst ins Tal gekommen. Er hat ihm ja auch seinen Namen gegeben. Die Rolle des Eindringlings hat Ljotolf gespielt. Ob die Kämpfe sich genau so abgespielt haben, wie sie erzählt werden, darnach fragt ja doch kein verständiger Mensch; auf volkstümlichen Erzählungen beruhen sie sicher. Die Tötung Klausis und Karls wird schon geschichtlich sein; diese Ereignisse gehören wohl in die zweite Hälfte des zehnten

[1] Das heißt Klausi.

Jahrhunderts. Der Ausgang aber war, daß Thorsteins Geschlecht aus dem Heimattal verdrängt wurde. Das zeigt uns die Geschichte des Ljot von Felden, das bedeutet ja im Grunde der Vergleich Karls des Roten mit Ljotolf und seine Übersiedlung nach den Felswänden, das verrät auch der Erzähler unfreiwillig durch seine eifrige Versicherung, daß der Vergleich so und nicht anders geschlossen worden sei. Im einzelnen geben uns die Strophen dann hin und wieder einen Blick auf die Wirklichkeit. Nach Thorleifs zweiter Strophe ist Klaufi im Schwertkampf gefallen; Ingvild mag Ljotolfs Rebse gewesen sein, aber Klaufis Nebenbuhler war Hrolf Glanznase, wie es Klaufi selbst im Gedicht sagt. Thorleif deutet in der Strophe, in der er Gris' Hinterlist verrät, auf ganz andere Umstände als die Saga.

Endlich wird in dem Richter Höskuld ein Mann mit einem Amte eingeführt, das erst 1272 nach der Aufrichtung der norwegischen Königsgewalt in Island dorthin gekommen ist. Das beweist die Abfassung der Saga wohl erst im 14. Jahrhundert. Dazu stimmt auch das junge Isländisch dieser frischen Saga.

Zur fünften Geschichte

Der Schauplatz der Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal schließt unmittelbar an den der Svarftalersaga an. Die Buschinsel, bis zu der Vemund Matte seinen Rachezug ausdehnt, liegt vor der Mündung des Svarfadstals, und auf dem Galmisstrand an der Westküste des Inselfjords übt sein Gegner Steingrim seinen Einfluß. Aber während uns die erste Saga fast ausschließlich im engen Tale hält, führt uns die zweite durch das weite Land nach Osten bis über den Riesenstrom im Axtfjord.

Ein viel berittener Pfad leitet uns von West nach Ost. Dort wo der Inselfjord seinen Fluß empfängt, überschreitet er in mehreren Furten den Bodden. Hier am Ostufer hielten die Männer von Inselfjord ihr Thing, das Furtenthing; ein reges Leben entstand dann für ein paar Tage auf dem kleinen Kaufplatz, der auch in stillen Zeiten den Namen Markt behielt. Der mächtige Gode Eyjolf Valgerdssohn von Labkrautwiesen

waltete hier, und neben ihm ſtanden Männer wie der ruhige Steingrim von Buckel und der zielſtrebig-rückſichtsloſe Glum vom Querbach.

Steil hebt ſich die Furtenheide als Grenzwall gegen den Bezirk der Leute vom Lauterſee. Der Pfad erklimmt ſie mühſam, und bietet auf der Höhe einen entzückenden Blick auf den ſchlanken Fjord, ſeine grünen Wieſen und die ragenden Zinnen ſeines Randgebirges; er ſteigt in das Feuerſchwammtal hinab, das durch ſeine ſchönen Birkenbeſtände berühmt iſt, und erreicht kurz weſtlich des Gehöftes Hals die Thingſtätte des Bezirks. Der Fluß ſchlägt einen ſanften Bogen nach Weſten, in zwei Stufen fällt das Wieſenland zum Ufer ab; da ſtanden die leichten Buden der Thingbeſucher; da war es gut, den Spielen, den Pferdehatzen zuzuſchauen.

Wieder baut ſich ein mächtiger langgeſtreckter Riegel vor dem oſtwärtsſtrebenden Wanderer auf. Aber die Natur ſelbſt ſcheint ihm freundlich die Pforten geöffnet zu haben: Quer durch den Bergzug ſenkt ſich tief eingeſchnitten eine Scharte zum blinkenden Spiegel des Lauterſees. An ſeinem freundlichen Ufer ſitzt der Gode Thorgeir, auf deſſen Rat das Allthing im Jahre 1000 das Chriſtentum für die Inſel annahm.

Nun rauſcht der kräftige Bebeſtrom zu unſeren Füßen und winkt uns bis zum See mit der hohen Staubfahne des Götzenfalles. Wir betreten den Thingbezirk des milden Goden Askel, den Gau der Rauchtaler: ſie verſammelten ſich auf einer Inſel des Bebers wenig unterhalb des Falles. — Das Land wird flacher; die Stromheide iſt kein Hindernis mehr. Sanft bettet ſich das kleine Rauchtal ins grüne Land. Ein munterer Bach durcheilt es, plätſchert am Dampf heißer Quellen, der dem Tale den Namen gegeben hat, vorbei, beſinnt ſich im Irenſee, ehe er ſich in den Lachsbach ſtürzt. In dieſem freundlichen Tälchen iſt die Herrenſippe unſerer Geſchichte zu Hauſe. Helgishof, Einarshof ſind die Höfe der erſten Anſiedler. Öndottshof, der Sitz Vemunds, ſchmiegt ſich eng in den Berghang; drum heißt er Unterm Berge. Schäumend bricht ſich der Lachsbach durch Felſen Bahn: am

Durchbruch ſitzt der Gode Askel in Tal, der Aldermann der Sippe.

Den Bach hinauf führt der Pfad zum Mückenſee. Es war uns, als ritten wir auf einmal in eine Mondlandſchaft ein: ein Kraterhügel hebt ſich neben dem andern, alle erloſchen, alle begrünt, wohl an ein Dutzend Meter hoch, und von jedem der Blick über den zackigen Mückenſee mit ſeinen grünen Geſtaden und Inſeln, phantaſtiſchen Lavafiguren und tauſend Grotten, dem ſcharfen Umriß des ſcheinbar halb in den See geſtürzten Windbeutelberges im Norden und den ernſten, einfachen Formen der gewaltigen Kraterreihe im Süden und Oſten, die den See ſchweigend umkränzen, dahinter unendliche Lavawüſte. Hier hat ſich Skuta ſeine Heimat gebaut, dieſer ernſte Mann, der ſo tief das heilige Gebot ſeines Volkes nach Vaterrache gefühlt hat.

So wurzelt unſere Saga im Bezirk dreier Thinggenoſſenſchaften; drei Goden raten hier und wachen über ihre Ehre. Die Handlung der Geſchichte aber ſchwingt noch weiter. Grade eines der örtlich anſchaulichſten Ereigniſſe ſpielt in den Hügeln jenſeits des Rieſenſtroms im Artfjord. Der Erzähler weiß gut Beſcheid in dem weiten Bezirk, und es übt einen eigenen, heimiſchen Reiz, ihn in der Umgangsſprache der Bauern reden zu hören, wenn er von den Gauen öſtlich des Feuerſchwammtals als dem Lande „da im Norden“ ſpricht.

Breitet ſich unſere Saga alſo im Raume ganz anders aus als die Svarftalergeſchichte, ſo weilt ſie auch in der Zeit behaglicher. Sie erzählt eigentlich nur von zwei Generationen ausführlich und bringt nur für zwei Männer eine Fülle von Handlungen, während ſie die Vorgeſchichte des Geſchlechtes angabenartig ganz kurz abtut. Die Svarftalergeſchichte dagegen eilte im engen Bette einer Handlung durch vier Generationen und hatte ihr beſonderes Wohlgefallen an der norwegiſchen Vorgeſchichte. So iſt auch die Perſonenzahl der neuen Geſchichte größer.

Viel wichtiger aber iſt der Unterſchied in der Entſtehung der Sagas. War die erſte unzweifelhaft aus einem Guß, ſo iſt die zweite ganz offenkundig aus zwei fertigen Geſchichten

zusammengefügt, nämlich aus den Geschichten von Vemund Matte und der vom Mord-Skuta. So bieten sich uns also in der Tat drei Schöpfungen zum Vergleich dar, jede mit eigener Auffassung der isländischen Wirklichkeit.

In allen drei Geschichten handelt es sich um den Gegensatz bedeutender Bauern, Herren der Landschaft. Im Svarfadstal kämpfen zwei Geschlechter um Besitz und Herrschaft; in der Vemundssaga ist es die persönliche Eifersucht zweier junger Häuptlinge, des Vemund Matte auf Öndottshof im Rauchtal und Steingrims auf Buckel im Inselfjord; in der Skutasaga geht es um das Bestehn eines einzelnen kraftvollen Mannes, dem alle Häuptlinge seiner Umgebung feindlich entgegentreten.

Eine rohe Kultur haucht uns im Svarfadstal an: der Unhold Klaufi, Gespenster; im Kern der Saga herrscht Gewalttat, Kraftmessen, wilde Tat. Anders ist's in der Vemundssaga: da leben die Menschen in Gesellschaft. Ein wohlwollender Mann überragt alle durch Milde, Friedsamkeit und Kunst, die Hitzköpfe zu versöhnen. Der Totschlag ist nicht der einzige Ausweg des Streites, der Vergleich ist der nächste: warmherzige Männer, wie der Gode Askel, Thorgeir aus Lautersee, Eyjolf von Labkrautwiesen, raten zum Guten und setzen Vergleich. Freilich gibt's Bösewichter, aber sie werden verurteilt; dazu sind ja die Thinge da. Alles überstrahlt der große Beschluß der Gemeinde in der Wintersnot, die Greise und Kinder nicht zu töten, sondern zu erhalten. Wir atmen die Luft einer späteren Gesittung, die erst in den Schlußteil der Svarftalersaga hineinweht.

Ist so des Erzählers Sinn den Idealen christlicher Kultur zugewandt, so ist es nicht zu verwundern, wenn sein Verständnis für die alte Bauernwirklichkeit geschwunden ist. Das feine Ehrgefühl, das die jungen Häuptlinge in Eifersuchtsstellung gegeneinander bringt, fühlt er entfernt nicht mehr nach. Ihm gestaltet sich der eine, eigentlich tätige Häuptling, Vemund Matte, zu einem ewigen Unruhstifter, der ohne rechten Grund immer und immer wieder Händel sucht. Sein Tun erscheint uns zwecklos, zuweilen albern, eben weil der Er-

zähler nicht das tiefe Gefühl des Gegensatzes der Männer zu erreichen vermag. Trotz dieser Entfernung von der Wirklichkeit aber hat er den Mut, seinen christlich gesinnten Helden Askel unschuldig fallen zu lassen — oder liegt gar etwas vom Schimmer des Märtyrertums über Askels Tod?

Nun aber die Skutasaga; sie öffnet uns mit vollem Verständnis das Tor zum Leben der alten isländischen Welt. Die Rache für den Vater, das ist die große Sache, die den ernsten Skuta zum Handeln treibt. Aus der einen Rachetat spinnt sich die Folge der anderen; ein Häuptling nach dem anderen tritt gegen Skuta an. In der ewigen Verteidigung gegen List und Gewalt wächst der starke, listige Bauer zum einsamen Helden. Es ist schön zu schauen, wie die Häuptlinge nicht ohne Würde ihre Anschläge führen, mit Würde zurücktreten; es ist erbaulich zu hören, wie ein humorvoller Mann den harmlos verlaufenden Gegensatz des Mord-Skuta und Mord-Glum mit lächelndem Munde aller Achtung voll erzählt; auch hier vornehmes Verstehn. Über der ganzen Erzählung aber der herbe Sinn des Lebens: All die Großen haben Skuta nicht über werden können, dem gemeinsten Verrat fällt er.

Die Vemundsgeschichte trägt starke Spuren der Erfindung: so arge Bösewichter um nichts und wieder nichts wie Eystein und Hanef, von denen Vemund selbst doch nur eine Ausgabe in etwas größerem Format ist, haben ihren Ursprung im Kopfe des Romandichters. Diebstähle, Raufbrüche, die einander gleichen wie die Gans dem Ganser, hat das isländische Bauernleben in solcher Fülle so eng zusammen nicht geliefert. Askel steht in stark verklärendem Lichte—Ingimund, der Häuptling der Leute aus dem Seetal, hat mehr Blut. Und doch kann man seine Freude haben an den durchweg anschaulichen Handlungen, an dem Charakter Steingrims, dem sich Vemund doch ebenbürtig an die Seite stellt, wo er einmal in Verfolgung seines Rechts rücksichtslos vorgeht und sich ganz einsetzt. Wer sich erst in die Geschichte einlebt, der sieht auch, wie fein gesteigert die Handlung zu ihrem Höhepunkt geführt wird, wie sorgfältig zum Beispiel Gründe und Anlässe zu Askels Tod zusammengeleitet werden.

In der Geschichte von Skuta hat weniger die Erfindung als die Überlieferung gewaltet. Skutas Streit mit Glum wird auch in der Glumssaga erzählt, aber verkürzt, und es dürfte sicher sein, daß er als selbständige Erzählung gelebt hat. Die Erzählung von den drei Norwegern mit den merkwürdigen Namen Wagen-Speer, Bohrer-Messer, Schemel-Schwert weist zweifellos auf eine stark ortsgebundene Geschichte; über ihre Grabstätten laufen in der Tat volkstümliche Überlieferungen um. All die Einzelheiten, die Skuta angehen, aber sind zu einer wirklichen Einheit geschlossen, nicht einmal die Glumhandlung läßt sich auslösen.

Der letzte Erzähler aber, der die beiden Sagas zusammengekoppelt hat, hat keine Einheit zustande gebracht. Wohl hat er sich gemüht. Diesem Zwecke dient der wiederholte Hinweis, daß Skuta den Vergleich bei Askels Tode nicht mitgeschlossen habe. Doch tiefere Eingriffe hat er gescheut. Er hat zum Beispiel die neue Einführung der Personen am Beginn der neuen Geschichte stehen lassen, er hat Thorsteins rege Förderung des Vergleichs nicht gedämpft, und vor allem hat er keinen Versuch gemacht, das völlig verschiedene Verständnis der isländischen Welt, das über den Sagas lagert, auszugleichen.

So bietet uns die Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal in Wahrheit zwei Geschichten, die nur lose durch den gemeinsamen Schauplatz und die Familie der Helden verbunden sind.

Walter H. Vogt

Die Geschichte von Glum

1. Eyjolf erhält Erlaubnis, mit Hreidar nach Norwegen zu fahren

Es war ein Mann, namens Ingjald, ein Sohn Helgis des Magern. Er wirtschaftete auf Querach im Inselfjordlande. Er war Inhaber eines alten Godentums[1] und ein großer Häuptling, und damals recht betagt, als diese Geschichte sich zutrug. Er war verheiratet und hatte zwei Söhne, Steinolf und Eyjolf, tüchtige Männer und beide schön von Aussehn. Ingjald war eigenwillig und wortkarg, wenig umgänglich und fest in seinen Entschlüssen. Er wollte nichts wissen von Kaufleuten, mochte ihren Übermut nicht ertragen, und wenn er von ihnen zu kaufen wünschte, schickte er andre Leute, ging aber nicht selbst hin.

In einem Sommer kam wieder ein Schiff in den Inselfjord. Der Schiffsherr hieß Hreidar, ein Mann aus vornehmer Familie; er hatte einen Hof in Vors[2] in Norwegen und war [illegible]mannhaft und beliebt. Eyjolf Ingjaldssohn war im Sommer oft am Schiffe, und er und Hreidar wurden gute Freunde. Hreidar sagte ihm, daß er für den Winter hier Quartier nehmen wolle; er möchte am liebsten zu Ingjald nach dem, was er von andern hörte. Eyjolf sagte, sein Vater pflege sich auf so etwas nicht einzulassen, aber er wolle doch sehn, was er dabei tun könne.

Und als er nach Hause kam, redete er mit seinem Vater, er solle den Schiffsherrn aufnehmen; er sagte, er halte ihn für einen wackern und achtungswerten Gesellen, und trat eifrig für ihn ein. Ingjald antwortete: „Wenn du ihn vorher eingeladen hast, was wird es dann nützen, dawider zu reden? da werde ich die Kosten tragen müssen, und du wirst die Last davon haben"; — und er meinte, er habe nie einen Ausländer bei sich gehabt und habe auch jetzt noch wenig Neigung dazu. Da sagte Eyjolf: „Er ist noch nicht aufgenommen, wenn du nicht willst; aber nun steht es so, daß ich mich bisher wenig

[1] D. i. eines der 39 seit 963 bestehenden Godentümer, im Gegensatz zu den neuern, die 1004 eingerichtet wurden. Vgl. Einleitungsband S. 57 f. [2] Landschaft nördlich vom Hardangerfjord.

in die häuslichen Dinge einmischte, und du willst auch, daß ich da wenig durchsetzen darf, wenn der Mann nicht Aufnahme finden soll, den ich hierher eingeladen habe." Ingjald antwortete: „Nun sollst du deinen Willen durchsetzen, daß der Schiffsherr selbander hierher komme, und ich will um deinetwillen ihm keine Schwierigkeiten machen, aber du sollst alle Last von ihnen haben, und ich werde die Kosten tragen." Eyjolf erwiderte: „Damit bin ich einverstanden."

Am nächsten Tage ging er, Hreidar aufzusuchen, und sagte ihm, wie die Sache stünde. Der war es zufrieden und wurde mit seinen Waren nach Querach geführt. Und als sie nicht lange da gewesen waren, merkte Hreidar, daß dort ein großer Julschmaus stattfinden sollte. Ingjald war wortkarg gegen ihn, aber doch freundlich.

Eines Tages rief Hreidar Ingjald in das Vorratshaus, in dem seine Waren lagen, und der ging hin. Da bat Hreidar ihn, aus den Waren zu wählen, was er wollte. Ingjald sagte, er begehre nichts von seinem Gut, lobte aber sein Benehmen. Hreidar erwiderte: „Ich habe doch etwas bemerkt, was du gut von mir annehmen kannst. Ich bin auf einige der besten Höfe hier im Inselfjordlande gekommen, und ich fand kein Haus wie dieses hier. Aber die Wandteppiche deiner Halle sind nicht so gut, daß es nicht eben solche auf andern Höfen gibt." Er nahm aus seinen Kisten so gute Wandteppiche, wie früher keine nach Island gekommen waren, und schenkte sie dem Ingjald. Ingjald dankte ihm freundlich, und von nun an bestand gute Freundschaft zwischen ihnen.

Späterhin im Winter sagte Eyjolf, er wolle im Frühjahr mit Hreidar außer Landes fahren. Hreidar zögerte mit der Antwort. Eyjolf sagte: „Weshalb willst du mich nicht mitnehmen? gefalle ich dir nicht?" „Sehr gut," sagte jener, aber gering wird deinem Vater mein Kostgeld dünken — und ich will ihm nicht mit Bösem lohnen —, wenn ich seinen Sohn mit fortnehme, der ihm alle Ehre macht. Aber wenn dein Vater es erlaubt, nehm ich dich gern mit und bin sehr zufrieden, daß du mitfährst."

Nun rüsteten sich die Kaufleute zur Reise. Und als sie fertig

waren, bat Eyjolf den Hreidar, ihn außer Landes mitzunehmen. Der sagte, er sei entschlossen, nicht dem Vater Eyjolfs mit dessen Auslandsreise zuwider zu handeln. Danach sprach Eyjolf seinem Vater von seiner Reiselust und wie es zwischen ihm und Hreidar ergangen sei. Ingjald sagte, es gäbe wohl wenig so brave Bursche wie Hreidar; — „und weil du dich richtig benommen hast und ich seine Bravheit erprobt habe, erlaube ich dir die Fahrt, und es scheint mir besser, daß du mit ihm fährst als mit andern!“

2. Eyjolf nimmt Aufenthalt bei Hreidar

Danach fuhren sie von Island ab und kamen nach Norwegen. Hreidar machte Eyjolf viele Vorschläge wegen eines Quartiers, aber der wollte nicht annehmen, was er vorschlug. Hreidar sagte: „Was denkst du denn anzufangen?“ Er antwortete: „Ich weiß nicht.“ Da sagte Hreidar: „Hast du nicht Lust, Könige aufzusuchen oder andre Häuptlinge? unsre Unterstützung ist dir sicher (damals herrschte Hakon, der Pflegesohn Adalsteins, über Norwegen[1]): solchen Häuptlingen zu dienen scheint mir passend für euch vornehme Leute, von denen gute Gefolgschaft zu erwarten ist.“ Eyjolf antwortete: „Ich eigne mich nicht, Königen zu dienen, und doch könnte es sein, daß mir dies nach Wunsch ausfiele; aber gleichwohl lehne ich es ab.“ „Was willst du denn?“ fragte Hreidar. „Weshalb ziehst du dich davor, mich zu dir einzuladen? denn das wünsche ich!“ „Dazu habe ich wenig Lust,“ sagte Hreidar. Eyjolf fragte: „Wie kommt das?“ „Es widerstrebt mir, das zu gewähren, was dir nicht nützlich ist, wo du doch nur Gutes von mir verdient hast.“ „Ich bin doch neugierig, wie das kommt!“ „Das wirst du jetzt erfahren müssen, — obwohl es mir schlecht ansteht, davon zu reden. Ich habe einen Bruder, der Ivar heißt. Wir besitzen den Hof und alles Gut gemeinsam und haben uns sehr lieb; aber wir sind doch darin uneins, daß er die Isländer nicht leiden mag, so daß sie sich dort nicht aufhalten dürfen; und er ist jeden Sommer auf der Vikingfahrt.

[1] Hakon, der Pflegesohn Adalsteins, herrschte 935—61.

Wenn er aber heimkehrt, kommt er ſelbzehnt oder ſelbzwölft zu mir, und alle ſollen ihm dienen, die zugegen ſind. Und ſie werden alle ſo unfreundlich zu dir ſein, daß du auf keine Weiſe dort bleiben kannſt.“ Eyjolf antwortete: „Ich bin doch neugierig, wie ſie ſich aufführen, und du biſt ohne Schuld, wenn du mir Aufnahme gewährſt.“ Hreidar antwortete: „Ich muß mich in acht nehmen vor meinem Bruder, der mir das Beſte, was er auftreibt, zum Geſchenke macht, daß wir nicht uneins werden um deinetwillen; aber mir wird es beſchwerlich ſcheinen, wenn ſie dich zum Narren halten und verſpotten.“ „Du ziehſt dich ſehr davor,“ ſagte Eyjolf, „daß ich zu dir komme; aber wie wird er gegen mich verfahren? er wird doch nicht nach mir ſchlagen?“ Hreidar antwortete: „Es wird ſchlimmer ſein als ein Schlag; er hat viele böſe Männer bei ſich: alles was du ſprichſt oder tuſt, werden ſie dir ins Lächerliche ziehn.“ Eyjolf ſagte: „Das iſt keine Geduldsprobe, wenn man vorher davon weiß; es iſt unklug, ſo etwas nicht hinzunehmen, und dies ſoll nicht im Wege ſtehn!“ Hreidar antwortete: „Da bin ich nun nach beiden Seiten verpflichtet: du biſt mein Freund, aber er iſt mein Bruder, und ich habe ihn ſehr lieb.“ — Es kam ſo, daß Eyjolf mit Hreidar heimzog und in Vors Aufenthalt nahm.

Und als man Ivar zu Hauſe erwartete, legte Eyjolf einen zottigen Pelz an und trug ihn jeden Tag; er war ein großer Mann und ſaß immer neben Hreidar.

3. Eyjolf und Hreidars Bruder Ivar

Nun kam Ivar heim, und er wurde ehrenvoll empfangen und freundlich begrüßt. Da fragte der eine Bruder den andern nach Neuigkeiten: Ivar fragte auch, wo Hreidar den Winter über geweſen ſei; er aber ſagte, er ſei auf Island geweſen. Da fragte Ivar nicht weiter nach Neuigkeiten; — „aber iſt das da neben dir,“ ſagte er, „ein Menſch oder ein Tier? das iſt ein ziemlich großes Bündel.“ Eyjolf antwortete: „Ich bin ein Isländer und heiße Eyjolf, und ich denke den Winter hier zu bleiben.“ „Ich vermute,“ ſagte Ivar, „daß es hier auf

dem Hof nicht ohne Unglück abgehn wird, wenn ein Isländer sich hier aufhalten soll." Hreidar antwortete: „Wenn du übel mit ihm verfährst, daß er nicht hier bleiben kann, wird unsre Bruderliebe darunter leiden." „Zu böser Stunde bist du nach Island gefahren, wenn wir deswegen Isländern dienen sollen, oder andernfalls unsre Verwandten und Freunde verlieren. Und ich weiß nicht, weshalb du zu dem schlechtesten Volke fahren mußtest; auch brauchst du mir nicht mehr von deinen Erlebnissen zu erzählen." „Du irrst dich," sagte Hreidar, „es gibt dort sehr viele brave Burschen." Ivar sagte: „Doch ist der da nicht sehr ansehnlich, der Zottelbär auf dem Hochsitz." Als aber Ivar sah, daß seinem Bruder viel an diesem Manne läge, redete er weniger als früher gegen die Isländer; — „aber was lag mir da näher, als ihn ein Bündel zu nennen?" Eyjolf erklärte, er sei mit diesem Namen wohl zufrieden. Aber alles, was er tat oder redete, das zogen sie ins Lächerliche.

Es war ein Mann, namens Vigfus; er war ein Gauhäuptling und führte die Regierung in Vors. Er war der Sohn Sigurds, der ein Sohn des Viking-Kari war; er hatte eine Tochter, die Astrid hieß. Es bestand große Freundschaft zwischen den Brüdern und Vigfus, und sie hatten einander von Winter zu Winter wechselnd zum Julschmaus bei sich; diesmal sollten die Brüder den Julschmaus rüsten. Hreidar hatte alles vorbereitet, und er sollte nun die Leute einladen und sagte Eyjolf, er solle mit kommen, — „ich bin nicht neugierig drauf, wie sie dich behandeln werden". „Ich bin krank," sagte Eyjolf, „und kann deshalb nicht mitgehn."

An dem Nachmittag, wo Hreidar aufgebrochen war, kamen die Fahrtgenossen Ivars zu ihren Sitzen und sprachen: „Jetzt ist Bündel zu Hause, aber Hreidar nicht; nun werden wir uns belustigen, wie es uns gefällt." „Wir wollen jetzt," sagte Ivar, „ein wenig überlegen, was uns ziemt. Hier leben wir zwei Brüder und besitzen alles Gut gemeinsam, und Hreidar trägt die ganze Sorge dafür allein. Aber da ist der eine Mann, den er bewirten will, und wir handeln so gegen ihn, daß er kaum hier bleiben kann, — und er ist ohne Schuld gegen uns. Und nun soll keiner ihn mit Worten angreifen, solange Hreidar

nicht zu Hause ist!" Sie meinten, es füge sich jetzt gut, daß sie etwas zur Unterhaltung hätten. Da sagte Ivar: „Wenig mannhaft redet ihr; hier dienen uns alle, und wir haben Unterhaltung, soviel wir begehren, die andern aber haben die Arbeit und Sorge. Und wenn dieser Mann meinen Bruder getötet hätte, dürfte ich ihm nichts zu Leide tun um Hreidars willen, und keinem soll erlaubt sein, ihn zum Narren zu halten; — auch soll er nun nicht länger Bündel heißen!"

Am Morgen sagte Ivar zu Eyjolf: „Willst du in den Wald mit uns ziehn und dir die Zeit vertreiben?" Er sagte ja dazu und zog mit ihnen; und sie fällten Bäume und führten sie nach Hause. Eyjolf trug ein Schwert und eine Handart. Ivar sagte: „Das rate ich dir, Isländer: wenn jetzt ein jeder für sich geht, so kehre vor dem Dunkelwerden heim!" Danach zog ein jeder seinen Weg durch den Wald, auch Eyjolf ging für sich allein. Da zog er den Pelz aus und legte sein Schwert oben darauf, das er in der Hand hatte. Er ging in den Wald und vertrieb sich die Zeit; er hatte die Art bei sich und fällte die Bäume, die ihm zusagten. Als aber der Tag zu Ende ging, fing es an zu schneien, und da wollte er nach Hause; er kam dahin, wo der Pelz gelegen hatte, und der war fort, das Schwert aber war noch da. Er sah, daß der Schnee abgestrichen war, wo der Pelz geschleppt hatte. Es war aber ein Bär gekommen und hatte den Pelz fortgeschleppt; er hatte kaum Kraft genug gehabt, ihn zu tragen, da er jung und eben erst aus dem Lager gekommen war und noch keinen Menschen getötet hatte. Eyjolf ging der Spur nach und sah den Bären vor sich sitzen; er schwang sein Schwert, hieb dem Tiere die Schnauze bis oben zu den Augen ab und trug sie in der Hand nach Hause.

Aber Ivar kam früher heim, er vermißte Eyjolf und sagte: „Unrecht haben wir gehandelt, und schlimm ist es, daß wir uns von unserm Fahrtgenossen trennten; er ist unbekannt in dem Walde, aber darin werden viele schädliche Tiere sein, und es wird viel darüber geredet werden, wenn er nicht heimkommt, da wir ihn vorher so schlecht behandelt haben; — ich rate, daß wir nach ihm suchen, bis wir ihn finden." Als sie aber hinaus traten vor die Tür, kam Eyjolf ihnen entgegen, und Ivar be-

grüßte ihn freundlich und fragte, weshalb er blutig wäre. Er aber zeigte ihnen, was er in der Hand hielt. Da sagte Ivar: „Ich fürchte, daß du verwundet bist.“ „Deswegen sei guten Muts, mir fehlt nichts.“ Da sprach Ivar: „Es ist ein törichtes Tun, unbekannte Leute zu verspotten; er hat Mannhaftigkeit gezeigt in einem Kampf, von dem ich nicht weiß, ob einer von uns dafür zu haben wäre.“

Am nächsten Nachmittag kam Hreidar heim. Ivar sagte: „Weshalb bist du so schweigsam, Bruder? Bist du um Bündel bekümmert? was meinst du, wie ich mich gegen ihn werde benommen haben?“ Hreidar antwortete: „Es wird gewiß für uns beide von Bedeutung sein, wie du es angefangen hast.“ Ivar sagte: „Was wirst du nun drangeben, wenn ich mit ihm ebenso stehe wie du?“ Hreidar antwortete: „Ich werde dir den Goldring schenken, der [illegible] dir seit lange zusagt.“ Ivar sagte: „Ich werde dein Vatererbe nicht begehren; aber gegen ihn werde ich kühn[illegible] gegen dich selber, — und er soll jetzt neben [illegible] und nicht neben dir!“ Seitdem hielten sie ihn beide in Ehren und merkten, daß der Platz wohl vergeben sei, auf dem er saß. Und so ging die Zeit hin.

4. Eyjolf besiegt einen Berserker und gewinnt die Astrid zur Frau

Nun kamen die Leute zum Julschmaus zu den zwei Brüdern. Wenn aber paarweises Sitzen angeordnet und gelost wurde, wer bei Astrid, der Tochter des Gauhäuptlings Vigfus, sitzen sollte, traf das Los immer auf Eyjolf; doch sah keiner die beiden mehr mit einander reden als andere Leute. Aber viele sagten, daß es sich wohl deshalb so gefügt habe, weil sie ihm zur Frau bestimmt sein werde. Der Schmaus ging zu Ende; es war großartig bewirtet worden, und die Gäste wurden mit Geschenken entlassen.

Eyjolf war vier Sommer auf Vikingfahrten und erwies sich als der streitbarste und mutigste Mann; er erlangte großen Ruhm und reiche Beute.

Es geschah in einem Winter, daß ein Mann nach Vors kam, der Thorstein hieß; er war ein Verwandter der Brüder und besaß einen Hof in den Uplond[1]. Er erzählte von seiner Bedrängnis, daß ein Berserker, namens Asgaut, ihn zum Holmgang herausgefordert habe, weil er ihm seine Schwester versagte, und er bat die Brüder, große Mannschaft zu sammeln zu der Holmfahrt, damit der Viking nicht über das Seinige herfiele; er sagte, daß jener schon viele seiner Leute getötet habe, daß er seine Schwester verlieren würde, wenn sie ihn nicht unterstützen wollten; — „ich habe kein Zutraun zu dem Holmgang, wenn ich nicht eures Glücks dabei genießen kann." Sie mochten ihm die Fahrt nicht abschlagen. Sie zogen nun mit ihm nach den Uplond und hatten dreißig Männer mit sich, und sie kamen an den Ort, wo man sich treffen sollte.

Da fragten sie bei ihren Leuten, wer das für das Mädchen leisten wolle, daß er zum Holmgang mit Asgaut schritte. Aber obwohl das Mädchen begehrenswert schien, war keiner dazu bereit. Da baten die Brüder, daß Eyjolf über Thorstein den Schild halte. Eyjolf sagte, er habe das bisher bei keinem Manne getan und auch nicht für sich selbst tun lassen. „Und es wird mir nicht angenehm sein, wenn er mir unter den Händen getötet wird; es ist dabei kein Ruhm zu gewinnen. Wenn aber dieser junge Bursch uns unter den Händen getötet ist, sollen wir dann unverrichteter Sache heimziehn, oder soll man dann einen zweiten und dritten werben? Und dabei wächst unsre Schande, je mehr auf unsrer Seite fallen. Auch werden wir wenig Ehre von unsrer Fahrt haben, wenn wir heimkehren, ohne Thorstein zu rächen, falls er vor unsern Augen fällt. Fordert lieber mich auf, daß ich den Holmgang mit dem Berserker wage! Das muß der Freund dem Freunde leisten, aber jenes will ich nicht leisten!" Sie dankten ihm sehr, und doch schien ihnen sein Leben ein hoher Einsatz. Eyjolf sagte: „Ich glaube, daß keiner von uns heimkehren dürfte, falls Thorstein nicht gerächt wäre; und da scheint es mir mißlicher, mit dem Berserker zu kämpfen, wenn vorher euer Vetter getötet ist."

Danach trat er vor, aber Ivar erbot sich, den Schild über ihn

[1] Die höher liegenden Gegenden im südlichen Norwegen.

zu halten. Eyjolf antwortete: „Das ist ein freundliches Anerbieten, aber dies ist doch zumeist meine Sache, und das alte Sprichwort ist wahr, daß eigne Hand am besten hilft.“ Dann ging er auf den Kampfplatz. Der Berserker sagte: „Soll der lange Kerl mit mir kämpfen?“ Eyjolf sagte: „Steht's nicht so, daß du bange bist, dich mit mir zu schlagen? du benimmst dich wohl nicht brav, wenn du einen großen Mann fürchtest, aber gegen einen kleinen prahlst.“ „Das wirft man mir nicht vor,“ sagte jener; „aber nun werde ich dir die Holmgangsbestimmungen sagen: — mit drei Mark werde ich mich freikaufen, falls ich verwundet werde.“ Eyjolf antwortete: „Ich halte mich nicht für verpflichtet, dir die Bedingungen zu halten, danach wie du selbst deinen Wert einschätzest; denn in unserm Lande würde das als Wergeld eines Sklaven gelten, was du für dich selbst bestimmst[1].“ Eyjolf hatte zuerst zu schlagen; bei seinem ersten Hiebe traf das Schwert die Schildspitze und nahm die Spitze und den Fuß des Berserkers weg. Eyjolf gewann durch diese Tat großen Ruhm und wollte danach mit den Brüdern heimziehen. Es wurde ihm nun großes Gut angeboten, aber er sagte, er habe dies weder um des Guts, noch um des Mädchens willen vollbracht, vielmehr aus Freundschaft für die Brüder. Asgaut kaufte sich frei und lebte als Krüppel weiter.

Darauf warb Eyjolf um Astrid Vigfustochter. Die Werbung sollten Ivar und Hreidar vortragen; sie sagten, er sei ein vornehmer Mann, lebe auf Island in ansehnlichen Verhältnissen und habe viele mächtige Verwandte, und meinten, daß er eine große Zukunft habe. Da sagte Eyjolf: „Es kann sein, daß den Verwandten der Astrid unsere Werbung sehr übermütig scheint, — aber auf Island wissen viele, daß ich vornehme

[1] D. h. „da du dich einschätzest wie einen Sklaven, brauche ich deine Bedingungen ebensowenig anzunehmen wie die eines rechtlosen Sklaven“. Freilich entstellt Eyjolf: Auf Island löste man beim Holmgang sein Leben gewöhnlich mit 3 Mark = 24 Unzen Silbers (nach heutigem Geldwert 1080 Reichsmark); das Wergeld eines Sklaven pflegte $1\frac{1}{2}$ Mark = 12 Unzen Silbers, das eines Freien ein Hundert (120) Unzen Silbers (nach heutigem Geldwert 5400 Reichsmark) zu betragen; daneben kam für Sklaven wie für Freie ein höheres Wergeld vor.

Vorfahren und großes Gut habe.“ Vigfus ſprach: „Dies ſoll ihr beſchieden ſein, und es war auch unſrer Sippengenoſſin nichts Geringeres zugedacht.“ — Sie wurde ihm verheiratet und fuhr mit ihm hinaus nach Island.

5. Eyjolf auf Island. Sein Tod und die Bedrängung der Aſtrid durch Sigmund Thorkelsſohn

Ein Mann hieß Bödvar. Er war ein Sohn des Viking-Kari und ein Bruder Sigurds, des Vaters des Vigfus, des Vaters der Aſtrid[1]; er war auch der Bruder Eiriks, des Vaters jener Aſtrid, welche die Mutter des Olaf Tryggvisſohn wurde. Viking-Kari war der Sohn des Eymund Ackerverderber Thorisſohn. Bödvar war der Vater der Alof, der Mutter Gizurs des Weißen[2].

Als Eyjolf und Aſtrid nach Island hinaus kamen, war Ingjald geſtorben, und Eyjolf übernahm den Hof und das Godenamt. Die Tochter Ingjalds hieß Ulfeid; ſie war mit Narfi von der Buſchinſel verheiratet.

Kinder des Eyjolf und der Aſtrid werden vier genannt. Ihr älteſter Sohn hieß Thorſtein; er wurde abgefunden, als er ſich verheiratete, und wohnte auf Bühl am Injelfjord, ſolange er lebte; er iſt mit dieſer Geſchichte nur wenig verknüpft. Der zweite Sohn hieß Vigfus; er heiratete Hallfrid, die Tochter Thorkels des Hohen vom Mückenſee. Der jüngſte Sohn hieß Glum und die Tochter Helga. Sie war dem Steingrim in Maſtbaumbucht vermählt; ihr Sohn war Thorvald Schwächling, von dem ſpäter die Rede ſein wird.

Vigfus ſtarb bald nachdem er ſich verheiratet hatte; er hatte ein Kind, das wenig länger lebte als er ſelber. Deshalb fiel

[1] Die Eyjolfs Frau geworden war. [2] In dieſem Abſatz wird Gizur der Weiße, der Enkel Bödvars, eingeführt, der ſpäter ſeinem Verwandten Glum zweimal Hilfe gewährt. Zugleich wird auf die vornehme Verwandtſchaft Glums hingewieſen: Glum, der norwegiſche König Olaf Tryggvisſohn (995—1000) und Gizur der Weiße ſtammten mütterlicherſeits von dem norwegiſchen Gauhäuptling Viking-Kari ab; nach andern Quellen ſind ſie alle drei Urenkel des Viking-Kari.

nach dem Tode des Eyjolf der ganze Besitz zur Hälfte der Hallfrid, zur Hälfte Glum und Astrid zu.
Da siedelte Thorkel der Hohe nach Querach über und mit ihm sein Sohn Sigmund[1]; der war ein ansehnlicher Mann und meinte, er würde ein Häuptling werden, wenn er eine gute Partie und mächtige Schwäger erlangen könnte.
Ein Mann hieß Thorir, und er wohnte auf Espenhügel; er war der Sohn des Hamund Höllenhaut und der Ingunn, der Tochter Helgis des Magern. Er war verheiratet mit Thordis, der Tochter Radals. Ihre Kinder waren Thorarin, Thorvald Haken, der auf Grund im Inselfjordlande wohnte, Thorgrim, der in Labkrautberg wohnte, Ingunn, die mit Thord dem Freysgoden vermählt war, und Vigdis, — und die bekam Sigmund zum Weibe.
Danach begannen Thorkel und Sigmund der Astrid das Heim zu verleiden; und das Land wurde nun in zwei Hälften geteilt: Glum und Astrid erlosten den Teil des Landes, auf dem keine Häuser standen, und sie bauten sich an auf dem Burgbühl. Aber Glum befaßte sich nicht mit der Wirtschaft; er schien sich recht langsam zu entwickeln in der Jugend. Er war immer schweigsam und wortkarg, hochgewachsen und von etwas bräunlicher Gesichtsfarbe, hatte blondes und glattes Haar, war schmächtig und, wie es schien, ziemlich langsam; er besuchte nicht die Zusammenkünfte der Männer. Nun zerrann die Habe ihm und der Astrid unter den Fingern, und das Auskommen wurde schwierig. Sigmund aber und Thorkel setzten ihnen zu, und Mutter und Sohn zogen immer den Kürzern.
Es lag ein Tempel des Frey südlich vom Flusse[2] auf Hripkelsstätten.
Thorarin auf Espenhügel war ein kluger und beliebter Mann.
Thorvald Haken war ein Holmgangsmann und streitsüchtig.
Sigmund Thorkelssohn galt für einen ansehnlichen Mann, seit er mit den Leuten vom Espenhügel sich verschwägert hatte.
Glum sagte seiner Mutter, er wolle außer Landes fahren; — „ich sehe, daß ich hier nicht vorwärts komme, aber vielleicht

[1] Sigmund war also der Bruder der Hallfrid, der Schwager des Vigfus Eyjolfssohn. [2] Dem Flüßchen Querach, das sich in die Inselfjordach von rechts ergießt; nördlich vom Flusse der Hof Querach.

fällt mir das Glück zu durch meine vornehmen Verwandten, — auch widerstrebt es mir, die Gewalttätigkeit Sigmunds zu ertragen, aber ich sehe mich noch außerstande, gegen ihn anzugehn. Du aber gib den Landbesitz nicht auf, wenn du auch in Not gerätst!" — Glum war damals fünfzehn Jahre alt, als er zur Reise Lust bekam.

6. Glum in Norwegen

Nun ist von Glums Reise nach Norwegen zu berichten. Sobald er an Land kam, zog er nach Vors hinein zu Vigfus. Und als er zum Gehöft kam, sah er dort eine große Menge Leute und mancherlei Zeitvertreib und Spiele; und es wurde ihm klar, daß es da in allen Dingen vornehm herginge. Als er aber dort viele stattliche Männer sah, wußte er nicht, wo sein Großvater Vigfus sein möchte. Daran glaubte er ihn zu erkennen, daß er einen großen und prächtigen Mann in blauem Pelz auf dem Hochsitze sah, der mit einem goldbeschlagenen Speere spielte; da ging er auf ihn zu und begrüßte ihn; der aber nahm seinen Gruß freundlich auf. Vigfus fragte, was für ein Mann er sei; er sagte, er sei ein Isländer vom Inselfjord. Da fragte Vigfus nach seinem Schwiegersohn Eyjolf und seiner Tochter Astrid. Glum sagte, daß Eyjolf gestorben sei, — „aber Astrid lebt noch!" Vigfus fragte, ob Kinder von ihnen am Leben seien, Glum aber nannte ihm seine Geschwister. Dann sagte er ihm, daß einer ihrer Söhne vor ihm stünde. Als er das gesagt hatte, ging das Gespräch noch eine Weile weiter fort. Glum bat Vigfus, daß er ihm einen Platz anweise. Vigfus sagte, er wisse nicht, was wahr sei von dem, was jener erzählte er bestimmte ihm einen Platz weit unten auf der geringeren Bank[1] und erwies ihm nur wenig Ehre. Glum war schweigsam und unumgänglich. Wenn die andern Leute tranken oder sich sonst belustigten, lag er da und bedeckte das Haupt mit dem Pelzmantel. Man glaubte dort er sei ein Schwachkopf.

[1] Die geringere Bank ist die Längsbank links vom Eingang aus gesehen, die geringeren Plätze sind die nach der Tür zu liegenden; vgl. Einleitungsband S. 41.

Es wurde dort ein Schmaus gerüstet um Wintersanfang und ein Disenopfer[1] abgehalten, und alle sollten an der Opferfeier teilnehmen. Glum blieb auf seinem Sitze und tat nicht mit. Und als der Abend vorrückte und die Männer sich zum Schmause gesetzt hatten, herrschte nicht so große Lustigkeit wie wohl zu erwarten war wegen der Bewirtung und des Wiedersehens der Freunde, da doch dort viele zusammengetroffen waren. An jenem Tage, als[2] die Männer zum Gastgebot gekommen waren, war Glum nicht hinausgegangen ihnen entgegen und hatte keinem angeboten, neben ihm oder auf seinem Platze zu sitzen. Wie nun die Männer zu Tische saßen, wurde erzählt, daß ein Mann namens Björn, mit dem Beinamen Eisenschädel, selbzwölft zum Gehöft gekommen sei. Er war ein gewaltiger Berserker; er pflegte zu vielbesuchten Gastgeboten zu kommen und fing mit den Leuten Wortwechsel an, ob vielleicht einer etwas sagen möchte, worauf er anbeißen könnte, und forderte sie dann zum Holmgang heraus. Aber Vigfus bat die Männer, sie sollten sich mit ihren Worten in acht nehmen; — „das ist eine kleinere Demütigung, als Schlimmeres von ihm zu empfangen!“ Und die Männer versprachen ihm das.

Björn trat in die Halle ein und nötigte den Männern freundliche Worte ab; er fragte den untersten Mann auf der bessern Bank, ob er gleich tapfer sei wie er selber; — aber der sagte, dazu fehle viel. Dann fragte er einen nach dem andern, bis er zum Hochsitze kam. Die Männer fanden verschiedene Antworten, aber alle liefen sie darauf hinaus, daß keiner behauptete, gleich tapfer zu sein. Als er aber vor Vigfus trat, fragte er, ob Vigfus noch mehr so tapfre Leute kenne; der erwiderte, er kenne keinen seinesgleichen. Da sagte Björn: „Das heißt gut und überlegt geantwortet, wie zu erwarten war. Du bist ein sehr vornehmer Mann, es ist dir im Leben lange nach Wunsch gegangen, und dein Ansehn und deine Ehre hat keinen Knick bekommen. Nun ist es schön, daß ich dir nur Gutes zu sagen brauche; — aber ich will dich doch fragen, ob

[1] Die Disen sind weibliche Schutzgottheiten; Wintersanfang fällt auf den 14. Oktober. [2] Hier greift die Darstellung ein wenig zurück.

du mir gleich zu sein glaubst." Vigfus antwortete: „Als ich jung war und auf der Vikingfahrt und Rühmliches vollbrachte, — ich weiß jetzt nicht, ob ich mich dir da gleichstellen konnte, aber jetzt gewiß nicht, wo ich alt und hinfällig bin." Björn wandte sich von ihm ab und ging die geringere Bank abwärts und fragte wieder, ob die Männer meinten, gleich tapfer zu sein wie er; sie aber sagten, sie kämen ihm nicht gleich.

So kam er dahin, wo Glum auf der Bank lag. „Weshalb liegt der Kerl da so," sagte Björn, „und sitzt nicht?" Seine Nachbarn antworteten für ihn und sagten, er sei so töricht, daß man nicht beachten dürfe, was er sagte. Björn gab ihm einen Fußtritt, sagte, er solle sich aufrecht setzen wie andre Männer, und fragte ihn, ob er gleich tapfer wäre wie er selber. Aber Glum sagte, jener brauche ihn nicht anzugreifen; er wisse nichts von seiner Tapferkeit, — „und ich will mich mit dir deshalb in keiner Weise vergleichen, weil draußen auf Island der ein Narr genannt würde, der sich so benähme, wie du es tust; aber hier, habe ich bemerkt, wissen sich alle aufs beste mit ihren Worten in acht zu nehmen". Danach sprang er in die Höhe und auf ihn zu; er riß ihm den Helm herab; dann raffte er ein brennendes Scheit auf und versetzte ihm damit eins zwischen die Schultern, daß der Berserker sich duckte, und sofort noch eins und wieder und wieder eins, so daß er niederfiel. Und als er auf die Füße kommen wollte, schlug Glum ihm auf den Kopf und fuhr so lange fort, bis er zur Türe hinaus floh.

Als aber Glum zu seinem Sitze zurück wollte, war Vigfus mit allen andern auf die Diele hinabgekommen, und nun begrüßte er seinen Enkel freundlich; er sagte, jetzt habe Glum bewährt, daß er *seines* Stammes sei; — „ich werde dich jetzt halten, wie es uns beiden geziemt". Er meinte, dies habe ihn zunächst bestimmt, daß ihm jener nicht vielversprechend schien; — „ich wollte darauf warten, daß du dich durch eine Mannestat als Glied deiner Familie erwiesest!" Dann führte er ihn auf den Platz neben sich. Glum sagte, er nehme den Sitz an und hätte ihn auch schon früher angenommen. Am nächsten Tage wurde der Tod Björns gemeldet.

Vigfus bot Glum an, er möge nach ihm seine Herrschaft und Würde übernehmen; Glum aber erklärte, er nehme das an, wolle jedoch zuerst nach Island fahren, damit nicht die sich sein Vatererbe aneigneten, denen er es gar nicht gönne; er wolle sobald als möglich wiederkommen. Vigfus meinte, es sei Glum bestimmt, seine Familie und sein Ansehn auf Island zu erhöhen. Im Sommer ließ Vigfus für Glum ein Schiff ausrüsten, gab ihm eine Ladung dafür und reiches Gut an Gold und Silber und sagte: „Es ahnt mir, daß wir uns nicht wiedersehn werden. Aber auserwählte Wertstücke will ich dir schenken — einen Pelzmantel, einen Speer und ein Schwert, auf die ich und die Meinen großes Zutrauen gesetzt haben; und solange du die Kleinode besitzest, wirst du, wie ich vermute, dein Ansehn nicht verlieren, — aber dann fürchte ich dafür, wenn du sie hergibst!“ Danach trennten sie sich.

7. Sigmunds Unbill gegen Astrid. Glums Heimkehr

Nun fuhr Glum nach Island und zog heimwärts nach Querach. Alsbald traf er seine Mutter; sie begrüßte ihn freundlich, erzählte von der Unbill Sigmunds und seines Vaters und bat ihn dennoch, Geduld zu haben; sie könne kaum etwas gegen sie ausrichten. Dann ritt er heim nach dem Gehöft. Da sah er, daß der Zaun verrückt und sein Besitz verkleinert war, und er sprach die Strophe:

„Mir rückt näher, Mutter,
Und meinem Haus — scheint es —
Grüner[1] Grenzzaun unsres
Guts, als wir vermutet.
Das Erbteil der Ahnen,
Eng ist's mir beschränket;
Schwere Arbeit scheint noch
Dem Streitbaum bereitet[2].“

[1] Die Zäune waren auf Island aus Steinen und Rasenstücken errichtet.
[2] Ein schwerer Kampf gegen unsre Bedrücker steht dem Baum des Streits, d. i. dem Krieger, mir, bevor.

Folgendes hatte sich auf Island ereignet, während Sigmund die Astrid belästigte und sie aus ihrem Wohnsitz verdrängen wollte[1]. Im Herbst, als Glum außer Landes war, fehlten Thorkel und Sigmund zwei junge Kühe; sie meinten, die Kühe würden gestohlen sein, am ehesten hätten es die Knechte der Astrid getan und die Tiere dann roh verspeist; und im Frühjahr luden sie die Knechte wegen Diebstahls vor. Aber diese Knechte waren der Astrid am treusten ergeben bei Aufsicht und Arbeit; sie glaubte kaum ihre Wirtschaft aufrecht halten zu können, wenn sie fortgingen. Sie suchte ihren Sohn Thorstein auf und erzählte ihm, wie sehr man ihr zusetze; sie sagte, er solle die Verteidigung der Knechte führen; — „ich will lieber Buße für sie zahlen, falls nichts Bessres zu erreichen ist, als daß sie wegen einer erlognen Beschuldigung geächtet werden. Und ich dächte, du müßtest jetzt eine Schutzwehr für uns sein und dich so als Glied einer tüchtigen Familie erweisen". Thorstein war der Ansicht, die Gegner würden die Klage so anlegen, daß sie sie mit der Hilfe ihrer Schwäger zu verfechten meinten; — „es scheint mir rätlich, falls diese Knechte deine Wirtschaft aufrecht halten, daß wir dahin wirken, daß eine Geldbuße zustande komme". Sie antwortete: „Mir ahnt, daß bei dieser Geldbuße man uns nur zu schädigen suchen wird, — aber weil von dir wenig Hilfe zu erwarten ist, wird man die Entscheidung in ihre Hand legen müssen."

Der kostbarste Besitz im Querachlande — das war ein Acker, der Sichergeber genannt wurde, weil er niemals unfruchtbar war; man hatte bei der Teilung des Landes bestimmt, daß jede Partei ihn einen Sommer haben sollte. Nun sagte Astrid zu Sigmund und Thorkel: „Mir scheint, daß ihr meinen Haushalt schwer schädigen wollt, weil ihr seht, daß es an einem Beschützer fehlt; aber ehe ich die Knechte preisgebe, will ich die Sache eurem Urteil überlassen." Sie sagten, das sei wohl das Klügste. Sie beratschlagten nun; und ihr Beschluß war der, sie wollten das Selbsturteil haben wegen der Knechte oder sie ächten lassen. Aber Thorstein trat so lässig für die

[1] Wieder greift die Darstellung zurück; vgl. oben S. 41.

Sache ein, daß sie das Selbsturteil bekamen und sich den Acker als Alleinbesitz zusprachen; und sie dachten das ganze Land zu erlangen, wenn sie ihr die Stütze wegzögen, die bisher am meisten ihren Haushalt aufrecht hielt. In dem Sommer, der damals begann, hätte sie den Acker haben sollen, wenn es nach dem Rechten gegangen wäre.

Als aber im Sommer, nachdem diese Sache beigelegt war, die Männer zum Thing fuhren, suchte der Viehhirt die Weideplätze auf und fand die jungen Kühe in einer Vertiefung, und sie waren dort zu Beginn des Winters eingeschneit; nun lag die Verleumdung gegen die Knechte offen zutage. Und als Sigmund und sein Vater erfuhren, daß die Kühe gefunden waren, da erboten sie sich, Geld für den Acker zu zahlen; doch wollten sie nicht das durch Handschlag bestätigte Recht auf den Acker aufgeben. Astrid aber sagte, es würde keine übergroße Buße für die Verleumdung sein, wenn sie das Ihre erhielte; — „auch will ich entweder das besitzen, was mir gehört, oder es ganz verlieren. Wenn mir keiner zum Recht verhelfen will, so werde ich doch noch warten, und ich hoffe, daß Glum hinauskommen wird nach Island und unsrer Sache aufhelfen". Sigmund sagte: „Lange wird es dauern, bis der einen Acker pflügt[1]; — und nun ist ja derjenige deiner Söhne zur Hand, von dem es eher zu erwarten wäre!" Sie sagte: „Ein schlimmes Ende, Sigmund, nimmt oft Hochmut und Ungerechtigkeit; — es kann auch sein, daß dies dich trifft."

Ein wenig später im Sommer[2] kam Glum nach Island und blieb kurze Zeit am Schiffe; dann begab er sich nach seinem Hofe mit reichem Gut. Er zeigte aber die gleiche Sinnesart wie früher, war wortkarg und tat, als höre er nicht, was mittlerweile hier draußen geschehn war. Jeden Morgen schlief er bis zum Frühmahl[3] und kümmerte sich nicht um die Wirtschaft. In jenem Sommer hätten Glum und seine Mutter

[1] Sprichwörtlich von einem trägen und untüchtigen Menschen. [2] Die Erzählung ist wieder bis zu dem Punkte gelangt, wo sie zu Beginn des Kapitels einsetzte. [3] Das Frühmahl oder die Tagmahlzeit, die erste der zwei großen Mahlzeiten des Isländers, etwa um 9 Uhr.

den Acker haben sollen, wenn es nach dem Rechten gegangen wäre[1]. Das Vieh des Sigmund machte ihnen vielen Schaden und war jeden Morgen auf ihrer Hauswiese.

Eines Morgens weckte Astrid den Glum und sagte, das Vieh Sigmunds sei in Menge auf die Hauswiese gekommen und reiße die Heuschober auseinander; — „ich bin nicht behend genug, sie wegzutreiben, die Leute aber sind bei der Arbeit". Glum antwortete. „Du hast mich selten zur Arbeit gerufen, und ich werde mich jetzt nicht sträuben!" Er sprang auf, stieg mit einem Knüttel in der Hand zu Pferde, trieb die Rinder kräftig fort und hieb tüchtig auf sie ein, bis sie auf die Hauswiese Thorkels und Sigmunds kamen; da ließ er sie Schaden tun, soviel sie wollten.

Thorkel bewachte morgens zu Hause das Heu; Sigmund war draußen mit den Knechten. Thorkel sagte zu Glum: „Du kannst dir denken, daß die Leute es dir nicht nachsehn werden, wenn du ihr Vieh verwundest, auch wenn du glaubst, im Ausland vorwärts gekommen zu sein." Glum sagte, diesmal seien alle seine Rinder unverletzt, — „aber wenn sie uns weiter Schaden tun, werden nicht alle unversehrt bleiben; gib dich nur damit zufrieden, dir bleibt nichts andres übrig; wir wollen nicht länger Schaden leiden von eurem Vieh!" Da sagte Thorkel: „Jetzt tust du groß, Glum; du scheinst der gleiche Tölpel wie damals, als du ins Ausland fuhrst, und wir werden uns nicht nach deinem Geschwätz richten!" Glum wandte sich heimwärts und mußte auflachen; und er war so erregt, daß er bleich wurde und ihm Tränen aus den Augen stürzten, die großen Hagelkörnern glichen. Und er wurde später oft in gleicher Weise erregt, wenn die Mordlust über ihn kam.

8. Glum tötet Sigmund

Es wird erzählt, daß, als der Herbst zu Ende ging, Astrid wieder eines Morgens kam, mit Glum zu reden, ihn weckte und sagte, er solle die Arbeit anordnen; die Heuernte

[1] Die gleiche Bemerkung schon S. 45.

werde noch heute beendet werden, wenn alles richtig angeordnet würde (Sigmund und sein Vater hatten die Heuernte schon vor kurzem beendet); — „und", fuhr Astrid fort, „Sigmund und Vigdis gingen heut früh auf den Acker Sichergeber; sie werden sich ins Fäustchen lachen, da sie den Acker besitzen, den wir haben würden, wenn es nach dem Rechte ginge".

Da stand Glum auf, aber er war doch nicht früher fertig als um das Frühmahl. Er legte den blauen Pelz an, nahm den goldbeschlagnen Speer in die Hand und ließ sein Pferd satteln. Astrid aber sagte: „Du ziehst dich sehr sorgfältig an zur Heuernte, lieber Sohn!" Er antwortete: „Ich gehe selten zur Arbeit, aber dann werde ich es gründlich tun und mich gut dazu vorbereiten; und doch versteh ich nicht besonders, die Arbeit anzuordnen. Ich werde nach Bühl hinaufreiten und meinem Bruder Thorstein einen Besuch machen." Danach ritt er südwärts über den Fluß.

Als er aber nach dem Acker kam, nahm er die Nadel aus dem Pelz[1]; Vigdis aber und Sigmund waren beide auf dem Acker[2]. Als Vigdis ihn sah, ging sie ihm entgegen und hieß ihn willkommen; — „es gefällt uns wenig, daß wir Verwandte uns so selten sehn, und wir wollen uns alle Mühe geben, daß es öfter geschieht". Glum antwortete: „Noch ist nichts derart geschehn, daß es nicht gut werden könnte zwischen uns Verwandten; deshalb aber wandte ich mich hierher, weil die Nadel mir aus dem Pelz losgegangen ist, und ich will, daß du die zwei Ecken zusammennähst." Sie sagte, sie wolle das gern, und tat es. Glum blickte über den Acker und sprach: „Der Sichergeber hat noch nicht versagt." Danach zog er den Pelz über und nahm den Speer in die Hand. Er wandte sich schnell zu Sigmund und schwang seinen Speer, jener aber sprang auf, um sich zur Wehr zu setzen; Glum jedoch traf ihn sogleich in den Kopf, und Sigmund hatte genug daran. Dann trat er zu Vigdis und sagte, sie solle nach Hause gehn, — „sag

[1] Die zwei obersten Ecken des viereckigen Pelzmantels wurden über der rechten Schulter mit einer Nadel zusammengesteckt. [2] Es wird nicht angegeben, welche Arbeit sie dort verrichteten.

dem Thorkel, daß Sigmund nicht allein vom Acker heimkommen kann!"

Glum ritt hinauf nach Bühl, und er sagte seinem Bruder nicht, was geschehn war. Als aber Thorstein seine Ausrüstung sah, den Pelz und den Speer, bemerkte er Blut in den eingeritzten Zeichen der Spitze und fragte, ob er kürzlich damit einen Stoß geführt habe. Glum antwortete: „Es ist wahr — ich vergaß es zu sagen, daß ich heute Sigmund Thorkelssohn erlegte." Thorstein sagte: „Das wird eine große Neuigkeit sein für Thorkel und seine Schwäger, die Leute vom Espenhügel." Glum antwortete: „Es ist ein altes Wort, daß die Blutnächte die hitzigsten sind[1]; nach einiger Zeit werden die Leute den Schaden gering anschlagen!" Glum blieb drei Nächte dort bei seinem Bruder, dann aber rüstete er zur Heimfahrt. Thorstein erbot sich, ihn zu begleiten. Glum sagte, das sei nicht nötig; „sorge du für deinen Hof; ich werde geraden Wegs nach Querach reiten; sie werden diese Sache nicht so eifrig verfolgen." So ritt Glum heim nach Querach.

Als diese Neuigkeit sich herumsprach, suchte Thorkel den Thorarin auf und erbat bei ihm Rat und Unterstützung. Thorarin sagte: „Nun wird Astrid sagen, daß ihr Sohn nicht ohne Nutzen auf die Beine gekommen ist[2]." Thorkel sagte: „Ich meine, er ist so auf die Beine gekommen, daß er nicht lange darauf gehn wird!" Thorarin antwortete: „Das werden wir jetzt sehn; ihr habt ihnen lange Unbill zugefügt und gedacht, sie ins Verderben zu bringen, und nicht darauf geachtet, was man erwarten durfte von der Nachkommenschaft eines Mannes wie Eyjolf, der vornehmer Abkunft war und der tapferste Haudegen. Wir aber sind Glum nah verbunden durch Verwandtschaft[3] und euch durch Verschwägerung; und schwierig scheint mir der Handel, wenn Glum ihn so verficht, wie ich das vermute." Dann zog Thorkel heim, und es ruhte diese Sache den Winter über. Glum hatte während des Winters etwas mehr Leute bei sich als gewöhnlich.

[1] In den Nächten nach einem Totschlag hat es jeder am eiligsten mit der Rache. [2] Die Kinderschuhe ausgetreten, die Reife erlangt hat. [3] Thorarin ist ein Urenkel Helgis des Magern wie Glum.

9. Glum erlangt durch einen Vergleich ganz Querach

Es wird erzählt, daß Glum eines Nachts träumte. Er glaubte draußen zu stehn auf seinem Hof und auf den Fjord hinauszuschauen. Er glaubte zu sehn, wie eine Frau vom Meere her durch den Bezirk schritt und nach Querach auf ihn zu kam; sie war so groß, daß die Schultern auf beiden Seiten die Berge berührten. Er aber ging ihr aus dem Gehöft entgegen und lud sie zu sich ein. Dann erwachte er. Das schien allen wunderbar, aber Glum sprach: „Dieser Traum ist bedeutsam und merkwürdig, und ich deute ihn so, daß mein Muttervater Vigfus jetzt gestorben sein wird, und diese Frau, die über die Berge ragte, möchte wohl sein Folgegeist sein. Denn er überragte die andern meist an Ansehn, und sein Folgegeist wird sich einen Wohnsitz suchen, wo ich bin."

Im Sommer aber, als Schiffe nach Island kamen, meldete man den Tod des Vigfus. Da sprach Glum die Strophe:

„Hierher schritt im Helme,
Hehr, vom Inselmeere[1],
Mutter, eine mächtge
Maid im Goldgeschmeide.
Die Schlachtmaid im Schlafe
Schrecken mir erweckte:
Von Fels zu Fels des Leibes
Fülle das Tal verhüllte."

Im Frühjahr suchte Thorkel Thorvald Haken und die andern Söhne des Thorir auf und drang in sie, daß sie die Klage übernähmen. Er berief sich auf ihre Verwandtschaft mit seiner Schwiegertochter und viele Freundschaftsdienste, die er und sein Sohn Sigmund ihnen erwiesen hätten. Thorvald suchte Thorarin auf und sagte, es würde üble Nachrede geben, wenn sie nicht für die Sache ihres Schwagers einträten; er meinte, er wolle helfen, so weit es in seiner Macht stehe; — „es ist nun klar, daß Glum groß zu werden gedenkt durch die Tötung Sigmunds, aber wir wollen nicht weniger Ansehn haben im

[1] Inselfjord.

Bezirk als er.“ Thorarin sagte: „Es scheint mir schwierig, für die Sache so einzutreten, daß wir mit Sicherheit dadurch wachsen; auch ist es bei dem Emporkommen Glums nicht unwahrscheinlich, daß er nach seinen Vorfahren artet. Ich entschließe mich deshalb schwerer als ihr, weil mir ungewiß scheint, ob wir Ehre gewinnen im Streite mit Glum; und es scheint mir schlimm, wenn unsre Unehre zunimmt.“ Aber auf weiteres Zureden leitete Thorarin Thorissohn für das Allthing die Klage ein gegen Glum wegen des Totschlags an Sigmund.

Aber Glum leitete eine Klage ein gegen Thorkel den Hohen wegen Verleumdung der Knechte und eine zweite gegen Sigmund: ihn lud er vor wegen Diebstahls und gab an, er habe ihn auf seinem Eigentum erschlagen; er klagte auf Bußlosigkeit gegen ihn, da er auf seinem — Glums — Besitztum gefallen sei, und grub Sigmunds Leiche aus. Und so gingen dann diese Klagen an das Allthing.

Da ging Glum seine Verwandten um Hilfe an, Gizur den Weißen und Teit Ketilbjörnssohn von Moosberg und Asgrim, den Sohn des Ellidigrim[1], und erzählte ihnen den ganzen Hergang, das gewalttätige und rechtswidrige Vorgehn und die vielen Kränkungen Sigmunds und seines Vaters. Er sagte, er erwarte von ihnen Unterstützung, um sein Recht zu erlangen, er selbst aber wolle den Handel leiten. Sie sagten alle, sie müßten hindern, daß seine Sache in die Gewalt der Feinde käme; sie würden sich freuen, wenn sich einer aus ihrer Sippschaft so zur Geltung brächte.

Das Thing verstrich bis zum Antreten der Gerichte. Da brachten die Espenhügelleute die Totschlagsklage vor auf Betreiben derer, die ihrer Kränkung gedenken mußten, — und es schien sicher, daß kein Einspruch möglich sei. Glum brachte seine Sache gegen Thorkel vor, und die Klagen kamen vors Gericht. Glum hatte eine große Schar von Verwandten und Freunden bei sich. Und als zur Verteidigung aufgefordert

[1] Über Gizur oben S. 38. Teit ist Gizurs Vater, Asgrim ist Gizurs Neffe. Moosberg liegt im westlichen Teil des Südlandes, in der Nähe von Skalholt.

wurde, sagte Glum: „Es wird vielen bekannt sein, daß ihr die Klage so ungehörig vorbereitet habt, daß ein Einspruch wohl möglich ist; denn ich erschlug den Sigmund auf meinem Besitz; und bevor ich zum Thinge ritt, verklagte ich ihn auf Bußlosigkeit.“ Er ernannte sich Zeugen dafür und wehrte so die Klage ab; und seine Verwandten unterstützten ihn, so daß Sigmund als bußlos gefallen galt. Danach brachte Glum eine Klage vor gegen Thorkel wegen Erpressung; und da ließ es sich schlimm an für Thorkel, denn die Zeugen waren für Glum, und es fand sich kein gesetzlicher Einspruch dagegen; es sah so aus, als ob Thorkel friedlos werden würde.

Da ging man Glum um einen Vergleich an. Er sagte, es sei zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder würde er die Streitsache weiter verfolgen, oder Thorkel sollte ihm das Querachland zu dem Preise verkaufen, den er selbst bestimme — und das war nicht mehr als die Hälfte des Werts; — „und Thorkel kann sich denken, daß, wenn er friedlos wird, wir nicht beide im nächsten Sommer auf dem Thing sein werden!“ Und jetzt redeten die Freunde Thorkels ihm zu, daß er sich vergliche; und Thorkel tat das Beste, was er konnte, legte die Sache bei und verkaufte Glum das Land; er sollte dies Jahr noch dort wohnen. Sie galten nun als verglichen; doch die Leute vom Espenhügel verdroß der Ausgang der Sache sehr, und nie mehr wurde es ganz gut zwischen ihnen und Glum.

Bevor Thorkel Querach verließ, ging er zum Tempel des Frey[1]; er führte einen alten Ochsen dorthin und sagte: „Frey, der du lange mein treuer Schützer gewesen bist, viele Gaben von mir empfangen und sie reich gelohnt hast, — jetzt schenke ich dir diesen Ochsen, damit Glum ebenso unfreiwillig das Querachland verlasse, wie ich jetzt. Laß mich ein Zeichen sehn, ob du die Gabe annimmst oder nicht!“ Da wurde der Ochse so wild, daß er aufbrüllte und tot niederfiel; Thorkel meinte, es sei gut abgelaufen, und es war ihm jetzt leichter ums Herz, weil er glaubte, daß das Gelübde erhört sei. Danach zog er hinüber nach dem Mückensee und wohnte dort. — Er kommt nicht mehr in unsrer Geschichte vor.

[1] Oben S. 39.

10. Glums Heirat. Die Leute vom Espenhügel

Glum erlangte jetzt großes Ansehen im Bezirk. Es wohnte auf Flachbucht im Steinachtale ein Mann, namens Gunnstein, der angesehen und reich war und zu den bedeutenderen Männern gezählt wurde. Er hatte eine Frau, namens Hlif. Ihr Sohn hieß Thorgrim, und er wurde nach seiner Mutter Hlifssohn genannt, weil sie länger lebte als Gunnstein; sie war eine sehr tatkräftige Frau. Thorgrim war tüchtig und wurde ein hervorragender Mann. Der zweite Sohn der beiden hieß Grim, mit dem Beinamen Sandbankschenkel. Ihre Tochter hieß Halldora; sie war ein schönes und wohlgesinntes Mädchen. Sie galt als eine der besten Partien wegen ihrer Verwandten und besonders wegen ihrer Kunstfertigkeit und Tüchtigkeit. Um dies Mädchen hielt Glum an; er sagte, es sei wohl nicht nötig, daß Verwandte über seine Sippe, sein Vermögen oder seine Führung aussagten; — „das wird euch bekannt sein, aber diese Partie habe ich mir ausersehn, falls die Verwandten des Mädchens zustimmen." Diese Worte wurden freundlich aufgenommen; Halldora wurde Glum verlobt mit großem Gut und die Hochzeit angemessen gefeiert. Er wurde jetzt noch höher geachtet als vorher.

Ein Mann hieß Thorvald Refssohn, und er wohnte auf Hang im Stromlande; zur Frau hatte er Thurid, die Tochter des Thord zur Kuppe. Ihre Kinder waren Klaufi und Thorgerd; die hatte Thorarin auf Espenhügel zur Frau. Thorvald Haken auf Grund hatte die Thorkatla aus dem Stierachtal[1] geheiratet. Hlenni der Alte, der Sohn des Örnolf Taschenrücken, wohnte auf Weidenspitze und hatte Oddkatla, die Tochter Oddkels aus dem Stierachtal, zur Frau[2].

Ein Mann hieß Gizur, und er war der Sohn des Kadal; er

[1] Tal am mittleren Laufe der Stierach im Süden Islands. [2] Dieser Absatz handelt von Glums Gegnern. Es werden die Frauen der zwei ältern Thorissöhne — die später nicht auftreten — genannt, und es wird Hlenni der Alte eingeführt, dessen Frau Oddkatla nach dem Besiedlungsbuch die Mutter von Thorvalds Frau Thorkatla war. Darauf folgt die vergebliche Werbung des dritten Thorissohns.

lebte auf Tümpel im Inselfjordtale. Er hatte eine Frau, namens Saldis; sie war eine treffliche Hausfrau. Gizur gehörte auch zu den bedeutenderen Bauern, er war ein wohlhabender Mann. Zwei Töchter von ihm werden genannt, Thordis und Herthrud, schöne und sehr anspruchsvolle Mädchen, die als gute Partien galten; sie wuchsen im Hause des Vaters auf. Der Bruder des Gizur hieß Runolf; er war der Vater der Valgerd, der Mutter Eyjolfs auf Tabkrautwiesen[1].

Eine Tochter Radals war auch Thordis, die Thorir auf Espenhügel zur Frau hatte, und ihre Kinder sind schon früher genannt[2]. Thorgrim Thorissohn war nicht ein Sohn der Thordis, aber doch ehelich geboren; er war ein angesehener und edelgesinnter Mann. Er ritt zu Gizur, in der Absicht, seine Tochter Thordis als Gattin zu erbitten. Es unterstützten diese Angelegenheit seine Brüder und Freunde, die Verwandten des Mädchens, — sie glaubten, sie hätten ein Anrecht, bei der Verheiratung ihrer Base mitzureden, und es schien ihnen dies eine sehr gute Heirat. Aber dem Thorgrim wurde das Mädchen abgeschlagen; doch meinten alle, er habe als ein Ebenbürtiger geworben; — und seine Brüder und Verwandten waren unwillig darüber.

11. Glum als Freiwerber

Hier wird in unsrer Geschichte ein Mann erwähnt, der Arnor hieß, mit dem Beinamen Rotwange. Er war ein Sohn des Steinolf Ingjaldssohn und ein Vetter Glums von väterlicher Seite. Er war lange auf Reisen gewesen und wurde sehr geschätzt; er war immer bei Glum, wenn er draußen auf Island war. Er wandte sich an Glum, daß er für ihn um ein Mädchen werbe. Glum fragte, um welches Mädchen er werben wolle. Arnor sagte: „Um Thordis Gizurstochter, die dem Thorgrim Thorissohn versagt wurde.“ Glum antwortete: „Das scheint mir wenig aussichtsreich, denn ich meine, daß zwischen euch beiden kein Unterschied ist. Doch hat Thorgrim eine treffliche Wohnstätte und reiches Gut und eine große Zahl Verwandte, du aber hast keine Wohnstätte und nur wenig Gut.

[1] Eyjolf war der Vater Einars und Gudmunds des Mächtigen. [2] S. 39.

Und ich will Gizur nicht Gewalt antun, daß er nicht über seine Tochter verfügen kann, wie er will; denn Gizur hat nur Gutes von mir verdient." Arnor sagte: „Da habe ich es guten Verwandten zu danken, wenn ich dadurch eine bessere Heirat erlange, daß du für meine Sache eintrittst. Versprich ihm deine Freundschaft, dann wird er das Mädchen hergeben; denn dies würde eine ebenmäßige Heirat genannt werden, wenn nicht vorher ein so stattlicher Mann wie Thorgrim abgewiesen wäre[1]!"

Glum ließ sich bereden, ritt mit ihm zu Gizur und trug dem die Sache vor. Gizur antwortete: „Es kann sein, Glum, daß man sagen wird, ich handle unklug, wenn ich meine Tochter deinem Vetter Arnor gebe und sie doch dem Thorgrim nicht geben wollte." Glum sagte: „Das ist richtig, aber doch ist dies zu erwähnen, daß, wenn du unsre Sache günstig aufnehmen willst, du dafür meine Freundschaft erhalten wirst." Gizur antwortete: „Das schlage ich hoch an, aber ich vermute, daß dafür die Feindschaft andrer Männer mich treffen wird." Glum sagte: „Du wirst dich zu entscheiden wissen, aber es wird großen Einfluß auf meine Gesinnung haben, was du tust." Da sagte Gizur: „Diesmal sollst du nicht unverrichteter Sache heimziehn;" — damit streckte er die Hand aus, und Arnor verlobte sich mit dem Mädchen[2]. Aber Glum sagte, er wolle dies beisteuern, daß die Hochzeit im Herbst auf Querach gefeiert werde. Und so trennten sie sich nun.

Arnor hatte Malz am Gänsesand liegen, und er wollte es selber holen mit einem Knecht[3]. Aber Thorgrim Thorissohn ritt zum Bade an dem Tag, wo jene mit dem Malz heimkehren mußten, und er war im Rabenkluftbade[4] mit sechsen seiner Knechte. Als Arnor mit dem Knecht zurück kam und über den

[1] Vorher galten Thordis und Arnor für einander gleichwertig; jetzt, wo ein stattlicher Freier, der um sie warb, abgewiesen ist, gilt sie mehr. [2] Nach der gesetzlichen Vorschrift ergreift Arnor die ausgestreckte Hand und verlobt sich durch Handschlag mit Gizurs Tochter; das Mädchen ist bei dieser Abmachung der Heirat nicht zugegen. Vergl. die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge, Kap. 5, Thule Bd. 9. [3] Aus dem Malz sollte das Bier für seine Hochzeit gebraut werden. [4] Es ist eine warme Quelle in der Nähe des Hofs Rabenkluft gemeint.

Fluß reiten wollte, sagte Thorgrim: „Trifft es sich jetzt nicht ausgezeichnet, daß wir dem Arnor begegnen? Wir wollen nicht das Malz verlieren, wenn wir schon die Braut verlieren sollen!“ Thorgrim und die Seinen gingen ihnen mit gezückten Schwertern entgegen, und als Arnor sah, wie groß die Übermacht war, spornte er sein Pferd ins Wasser und ließ es über den Fluß schwimmen, die Lastpferde aber blieben westwärts vom Flusse. Da sagte Thorgrim: „Wir haben nicht in allem Unglück: das Bier werden wir trinken, sie aber werden über die Braut verfügen!“

Thorgrim ritt nach Süd-Espenhügel[1]. Thorir war damals erblindet. Die Fahrtgenossen aber des Thorgrim waren sehr vergnügt und lachten viel, und Thorir fragte, was ihnen so lächerlich vorkäme. Sie sagten, sie wüßten nicht, welche der beiden Parteien zuerst das Gastgebot abhalten würde; die Vorräte seien hier und die fortgetrieben, denen sie gehörten; — „aber der Bräutigam ist ins Wasser gegangen!“ Als Thorir das hörte, sagte er: „Ihr meint, daß eure Sache gut steht, da ihr so viel lacht; doch wie werdet ihr euch nun aus der Klemme helfen? Denkt ihr in der Nacht hier zu schlafen und sonst nichts nötig zu haben? Da kennt ihr die Sinnesart Glums nicht, wenn ihr glaubt, er werde mit der Reise seines Vetters zufrieden sein. Ich halte es für rätlich, Männer zu sammeln. Ich vermute sehr, daß Glum schon viele Männer zusammengebracht hat.“ Sie sammelten nun in der Nacht 80 kampftüchtige Männer und nahmen vorn auf dem Hügel[2] Stellung, denn dort war gleich neben dem Hügel eine Furt in dem Flusse.

Von Arnor aber ist zu berichten, daß er zu Glum kam und ihm von seiner Reise erzählte. Glum sagte: „Es kam mir nicht unvermutet, daß sie nicht Ruhe hielten, und jetzt erwartet uns eins von beiden: Unehre, wenn wir ruhig blei-

[1] Vorher wird der Hof schlechtweg Espenhügel genannt; er liegt auf der Südseite eines Stein- und Kieshügels, der sich ostwärts nach der Inselfjordach hinzieht. Auf der Nordseite des Hügels führt der Weg abwärts nach der Furt des Flusses, an der Glum zurückgeschlagen wird. Dort wurde später der Hof Nord-Espenhügel angelegt; vergl. Kap. 17. [2] Also auf der Nordseite.

ben, oder recht unſichre Ehre, wenn wir ſuchen, die Sache in Ordnung zu bringen. Aber doch wollen wir nun Männer ſammeln!“

Und als es am Morgen hell wurde, kam Glum mit 60 Männern zum Fluſſe und wollte hinüber reiten. Aber die Leute vom Eſpenhügel warfen Steine auf ſie, daß ſie nicht weiter reiten konnten, und Glum wich zurück. Sie bewarfen ſich über den Fluß mit Steinen und Geſchoſſen, und es wurden dort viele verwundet; doch wird keiner mit Namen angeführt.

Und als die Leute der Gegend das gewahr wurden, ſtrömten ſie den Tag über herbei und traten dazwiſchen. Es wurde ein Vergleich bewirkt und angefragt, was die Eſpenhügelleute als Buße böten für denSchimpf, den ſie dem Arnor angetan hatten. Es wurde geantwortet, man gedenke keine Buße dafür zu zahlen, daß Arnor ſeine Malzſäcke im Stiche gelaſſen habe. Dann wurde nachgeſucht, daß Glum es übernehmen ſolle, um Herthrud Gizurstochter für Thorgrim zu werben, und es ſollte nur unter der Bedingung, daß Glum dies Mädchen für Thorgrim erlangte, die Ehe zwiſchen Arnor und Thordis geſchloſſen werden; — und es galt die als beſſer verheiratet, die Thorgrim bekam. Da nun viele zuredeten, ſagte Glum ſeinen Beiſtand zu; er ſuchte Gizur auf, brachte die Sache zur Sprache und ſagte: „Es mag aufdringlich ſcheinen, wenn ich für meine Verwandten auf die Freite gehe und auch für die Eſpenhügelleute. Aber damit Unheil in der Gegend verhütet werde, halte ich mich verpflichtet, dir treue Hilfe zu gewähren, falls du nach meinem Willen tuſt.“ Gizur antwortete: „Es iſt wohl am beſten, daß du deinen Willen bekommſt, denn dies Anerbieten ſcheint mir recht paſſend für meine Tochter.“ Es fanden nun beide Heiraten ſtatt. Arnor baute ſich in Hochſälen an, aber Thorgrim wohnte in Labkrautberg.

Bald danach ſtarb Gizur. Da ſiedelte Saldis nach Hochſälen über. Arnor zeugte mit Thordis einen Sohn, der Steinolf hieß. Thorgrim hatte auch einen Sohn, und der hieß Arngrim und war recht vielverſprechend während ſeiner ganzen Jugendzeit.

12. Jugendjahre Arngrims und Steinolfs

Saldis lud ihre beiden Tochterſöhne zu ſich ein. Arngrim war zwei Winter älter als Steinolf; es wuchſen keine beliebteren und hoffnungsvolleren Knaben im Inſelfjordlande auf, und ſie liebten einander ſehr. Als der eine vier, der andre ſechs Jahre alt war, ſpielten ſie eines Tags, und Steinolf bat Arngrim, ihm ſein Meſſingpferdchen zu leihen. Arngrim antwortete: „Ich ſchenke es dir, denn es iſt jetzt nach unſrem Alter eher ein Spielzeug für dich als für mich.“ Steinolf aber ſagte ſeiner Pflegemutter, ein wie ſchönes Geſchenk er erhalten habe. Sie ſagte, es ſei ſchön, daß ſie ſo gut zu einander wären.

Es zog eine Frau durch die Landſchaft, namens Oddbjörg, die war lebensluſtig, kenntnisreich und zukunftskundig. Die Hausfrauen in der Gegend waren eifrig, ſie gut aufzunehmen; ſie weisſagte ziemlich willkürlich, je nachdem die Bewirtung ausfiel. Sie kam nach Hochſälen, und Saldis nahm ſie wohl auf und ſagte, ſie ſolle den Knaben etwas weisſagen und zwar Gutes. Sie ſagte: „Hoffnungsvoll ſind dieſe Knaben, wenn ihnen das Glück hinreicht, — doch das kann ich nicht ſehn.“ Saldis ſagte: „Ich meine, daß du mit der Bewirtung nicht ganz zufrieden biſt, wenn du ſo Böſes ſagſt.“ Sie antwortete: „Du wirſt deine Bewirtung nicht danach einrichten, und du brauchſt meine Worte nicht ſo ſchlimm zu nehmen!“ Saldis ſagte: „Du ſollſt den Mund halten, wenn dir nichts Gutes ahnt!“ Oddbjörg ſagte: „Ich habe noch nicht zu viel davon geſagt, doch denke ich nicht, daß die Liebe zwiſchen ihnen lange dauern wird.“ Saldis ſagte: „Andres glaubte ich eher um dich verdient zu haben wegen der guten Bewirtung, und du wirſt fortgejagt werden, wenn du Böſes prophezeiſt!“ Oddbjörg ſagte: „Jetzt meine ich nicht zurückhalten zu müſſen, wenn du dich ſo benimmſt ohne jeden Grund; ich werde dich auch nicht nochmals beſuchen, und du magſt dich darin ſchicken, wie du willſt; — aber das kann ich dir ſagen, daß ſie einander nach dem Leben trachten werden und von ihnen ein Unglück nach dem andern ausgehn wird hier in der Gegend!“ — Und Oddbjörg kommt nun in der Geſchichte nicht weiter vor.

13. Glums Aufseher Ingolf und seine Gestütpferde

Es ereignete sich in einem Sommer auf dem Allthing, daß auf dem Ringplatzhügel die Männer scharenweise sich angriffen, die Nordländer und die Leute von den Westfjorden. Den Nordländern erging es schlechter; ihrer Schar stand Mar vor, der Sohn Glums. Dorthin kam ein Mann, der Ingolf Thorvaldssohn hieß; sein Vater wohnte im Krummachlande[1]. Mar sagte: „Du bist kräftig gebaut; du wirst stark sein; leiste mir Hilfe beim Ringen!“ Er antwortete: „Dir zu Liebe will ich es tun!“ Der kam zu Fall, der ihm gegenüberstand; ein zweiter und ein dritter trat hinzu, und es ging ebenso. Nun waren die Nordländer zufrieden.

Da sprach Mar: „Wenn du meiner Fürsprache bedarfst, werde ich dir helfen; — und was wirst du jetzt unternehmen?“ Er antwortete: „Ich habe mich noch nicht entschlossen; am liebsten möchte ich ins Nordland und Arbeit suchen.“ Mar sagte: „So will ich, daß du mit mir kommst, und ich werde dir Quartier geben.“ Ingolf hatte gute Gestütpferde, und den Hengst nannte er Snækoll[2]. Er zog vom Thinge ins Nordland nach Querach; dort blieb er einige Zeit.

Eines Tages fragte Mar, was Ingolf vorhabe; — hier sei ein Aufseher nötig und er müßte auch etwas kunstfertig sein. „Da ist ein Schlitten, den du herstellen sollst, und du wirst brauchbar sein, wenn du das kannst.“ Ingolf antwortete: „Hier zu bleiben hätte ich am meisten Lust, — aber es ist zuweilen vorgekommen, daß man meinte, meine Pferde richteten auf den Hofweiden[3] Schaden an.“ Mar sagte: „Hier wird so etwas nicht gerügt werden.“ Ingolf besserte den Schlitten aus, und Glum kam und besah die Arbeit. „Das ist gut gemacht,“ sagte er, „und was wirst du jetzt unternehmen?“ Ingolf antwortete: „Ich habe mich noch nicht entschlossen.“ Glum sagte: „Ich brauche einen Aufseher, hast du darin einige Erfahrung?“

[1] Im westlichen Teil des isländischen Südlandes, zwischen der östlichen und westlichen Krummach. [2] Schneekopf. [3] Weideplätze für das Vieh, das im Sommer auf dem Hofe zurückbehalten wird.

Er antwortete: „Wenig auf Höfen wie dem deinen, aber ich hätte Luſt, bei dir zu bleiben.“ Glum ſagte: „Weshalb nicht Ich ſehe auch, daß du dich mit Mar gut ſtehſt.“ Nun kam Mar nach Hauſe, und Ingolf erzählte ihm, was vorgefallen war. Der antwortete: „Ich bin's zufrieden, wenn es gut ausgeht; und ich werde es dir dreimal ſagen, wenn meinem Vater etwas mißfällt; aber wenn du dann nicht danach handelſt, tu ich's nicht mehr.“ Ingolf übernahm nun die Stelle des Aufſehers, und Glum war wohl zufrieden.

Eines Tags begab ſich Glum zum Pferdekampf und mit ihm ſein Aufſeher; der ritt auf ſeiner Stute, aber der Hengſt lief nebenbei. Dort gab es gute Unterhaltung. Da war auch Ralf aus Blockſcheune. Er hatte ein altes Arbeitspferd, aber es beſiegte jeden Hengſt. Ralf ſprach: „Weshalb ſtellt man meinem Pferde nicht das edle Roß der Querachleute gegenüber?“ Glum antwortete: „Das iſt ein ungleicher Kampf: dieſer Hengſt und dein Klepper!“ Jener ſagte: „Deshalb werdet ihr es nicht wollen, weil er keinen Mut hat; — wohl möglich, daß ſich hier das alte Sprichwort bewährt: wie der Herr, ſo's Geſchirr!“ Glum antwortete: „Davon weißt du nichts; — auch werde ich nicht für Ingolf den Kampf abſchlagen, aber es wird nicht länger gehetzt werden, als er es wünſcht.“ Ralf ſagte: „Man kann ſich ja denken, daß kaum etwas gegen deinen Willen geſchehn wird.“ Die Hengſte wurden vorgeführt und biſſen ſich mutig, und alle meinten, daß der Hengſt Ingolfs beſſer draufginge. Da wollte Glum, daß man ſie trennte. Sie ritten nun heim. Ingolf blieb dieſes Jahr dort, und Glum war wohl mit ihm zufrieden.

Im Herbſt fand die Gemeindeverſammlung[1] an der Tieftalsach ſtatt. Dorthin kam Glum und auch Ingolf mit ſeinem Hengſt. Ralf kam mit ſeinem Pferde dahin; — er war ein Freund der Leute vom Eſpenhügel. Er ſchlug vor, daß ſie jetzt die Pferdehatz zur Entſcheidung bringen ſollten. Glum ſagte, Ingolf ſolle entſcheiden. Der ſagte, er habe keine Luſt, wollte aber

[1] Die Gemeinden waren Gemeinſchaften von mindeſtens 20 Bauern, die auf den Gemeindeverſammlungen über Armenverſorgung, Gemeindelaſten und dergleichen zu beraten hatten.

auch nicht ausweichen. Die Hengste wurden vorgeführt; Kalf trieb seinen Hengst an; aber der Hengst Ingolfs ging besser drauf bei allen Angriffen. Da schlug Kalf mit dem Stabe dem Hengste Ingolfs ans Ohr, so daß er betäubt wurde, und doch griff er gleich danach an. Glum trat da heran, und das Gleichgewicht wurde wieder hergestellt; der Kampf ging so zu Ende, daß der Hengst Kalfs zurückwich. Da gab es ein großes Geschrei. Und als man sich trennte, schlug Kalf den Ingolf mit dem Stabe. Es traten nun Männer zwischen sie. Glum sprach: „Wir wollen auf so etwas nicht achten; — so schließt hier jeder Pferdekampf!" Mar sagte zu Ingolf: „Mein Vater wird schon dafür sorgen, daß du keine Unehre hast von diesem Schlage."

14. Die Tötung des Scheunen-Kalf

Ein Mann, namens Thorkel, wohnte auf Felsklippe. Dorthin pflegte Ingolf zu gehn und die Tochter des Bauers zu besuchen. Sie war ein schönes Mädchen. Ihr Vater war wohlhabend, aber keiner von den großen Herrn. Ingolf nahm gleichwohl zu Hause seine Stelle als Aufseher gut wahr, aber er verfertigte weniger als früher. Mar redete einmal mit ihm darüber: „Nun merke ich, daß es meinem Vater mißfällt, daß du so oft aus bist!" Ingolf antwortete freundlich, aber es blieb doch beim Alten. Mar sprach ein zweites und ein drittes Mal davon, und es nützte doch nichts.

An einem Abend, als Ingolf spät heim kam und die Leute schon gegessen hatten, sagte Glum: „Jetzt wollen wir zur Unterhaltung uns Vertrauensmänner aussuchen; ich will zuerst wählen, und zwar habe ich drei Vertrauensmänner: der eine ist mein Geldbeutel, der zweite meine Axt, der dritte mein Vorratshaus[1]!" Dann wählte einer nach dem andern. Da sagte Glum: „Wen wählst du dir, Ingolf?" Er antwortete: „Den Thorkel auf Felsklippe!" Glum sprang auf, er trug das Schwert in der Hand, ging auf ihn zu und sprach: „Einen

[1] Eigentlich „Balkenhaus", ein kleineres aus Balken aufgeführtes Gebäude, in dem man die Vorräte verwahrte und auch gefährdete Flüchtlinge verbarg; vgl. die norwegischen Stabbure.

würdigen Vertrauensmann wähltest du dir!" Alle sahen, daß Glum zornig war. Er ging hinaus und Ingolf mit ihm. Da sprach Glum zu Ingolf: „Geh jetzt zu deinem Vertrauensmann und sage, du habest Scheunen-Kalf[1] erschlagen." Jener antwortete: „Weshalb soll ich mir das anlügen?" „Du sollst tun, wie ich will!" Sie gingen beide zusammen weiter, und Glum trat in die Scheune; er fand dort ein Kalb, hieb ihm in den Kopf und gab Ingolf das blutige Schwert. „Geh jetzt südwärts über den Fluß[2]: sag dem Thorkel, daß du nur von ihm Schutz erhoffst, und zum deutlichen Beweise deiner Tat zeige ihm das blutige Schwert!"

Das tat Ingolf; er kam zu Thorkel und erzählte ihm, was geschehen sei; er habe des Schlags gedacht, den Kalf ihm versetzte, und habe ihn getötet. „Und ich suche nun hier Schutz, nach dem, was du versprachst!" Thorkel antwortete: „Du bist ein großer Flegel, daß du einen braven Gesellen erschlugst! Pack dich schleunigst; ich will nicht, daß du in meinem Gehöft erschlagen wirst!"

Ingolf ging nach Hause und kam zu Glum. Der fragte: „Wie bewährte sich nun der Vertrauensmann?" Ingolf antwortete: „Er bewährte sich schlecht!" Glum sagte: „So erprobe du jetzt meinen Vertrauensmann." Und er geleitete ihn in das Vorratshaus hinaus: „Es wird schwer werden, dich zu schützen, wenn Scheunen-Kalf erschlagen ist[3]!"

Am nächsten Tage wurde der Totschlag Scheunen-Kalfs aus Blockscheune gemeldet. Nun erzählte Thorkel, daß der Mann zu ihm gekommen sei, der sich zu dieser Untat bekannte. Alle glaubten daran.

Dieser Winter ging nun vorüber. Da sandte Glum Ingolf zu Einar Konalssohn[4]. Er gab ihm neun Hunderte Wollenstoff[5] und sprach: „Du hast keinen Lohn bei mir bekommen, und bei

[1] Der Doppelsinn des isländischen Ausdrucks, Kalf aus Blockscheune und ein Kalb in der Scheune, läßt sich im Deutschen nicht vollkommen nachbilden. [2] Über die Querach; vgl. S. 39. [3] Damit deutet Glum an, daß er selbst Kalf aus Blockscheune erschlagen, Ingolf gerächt hat. [4] Einar Konalssohn war der ältere Vetter und Ziehvater Gudmunds des Mächtigen; er wohnte im Rauchtal. Vgl. die Geschichte der Leute aus Lautersee Kap. 13. 19. [5] Wohl neun Hundert Ellen Wollenstoff = etwa 1000 Km.

deinem Geschick, mit Geld umzugehn, wirst du hieraus Nutzen ziehn können! Um die Klage aber, die gegen dich erhoben wird, werde ich mich kümmern, und sie wird dir nicht schaden; — damit vergalt ich dir deinen Eigensinn! Und wenn du nach Island kommst, kannst du mich wieder aufsuchen!" Ingolf sagte: „Ich bitte dich, nicht zuzulassen, daß das Mädchen einem andern gegeben wird." „Darauf darfst du dich verlassen!" Ingolfs Pferde blieben dort zurück. Einar Ronalssohn brachte ihn selbst außer Landes.

Thorvald aber bereitete die Klage wegen Tötung des Kalf für das Reiherwerderthing[1] vor, und es sah so aus, als ob Ingolf geächtet werden würde. Glum war auch dort und einige Verwandte des Ingolf. Die kamen zu Glum und sagten, er solle sich der Sache annehmen; sie würden beisteuern und für Ingolf Buße zahlen. Glum antwortete: „Ich werde mich dieser Sache so annehmen, daß keine Buße zu zahlen ist." Als das Gericht eröffnet war und zum Einspruch aufgefordert wurde, sagte Glum, die Klage sei ungültig; — „ihr habt sie gegen einen andern Mann eingeleitet als den Totschläger, — der Urheber des Totschlags aber bin ich!" Dann ernannte er Zeugen, daß die Klage als ungültig erwiesen sei; — „und wenn auch Ingolf das Scheunenkalb getötet hätte, würde ich ihm daraus keinen Vorwurf machen!" Nun werde ich einen Vergleich bieten, mehr nach dem Werte des Mannes als nach eurem Übermut, ihr Männer vom Espenhügel[2]!" Danach zogen die Männer vom Thinge heim.

Ingolf war den folgenden Winter außer Landes, und es gefiel ihm nicht länger; er verkaufte seine Ware und kaufte schöne Wertstücke und prächtige Teppiche. Glum hatte ihm einen guten Pelz geschenkt; den vertauschte er gegen einen Scharlachrock.

In jenem Sommer, als er außer Landes fuhr, kam ein Mann, namens Thiodolf, nach Island; seine Mutter wohnte auf

[1] Auf dem Reiherwerder zwischen den zwei Mündungsarmen der in den Skagafjord sich ergießenden Gletscherach wurde eins der vier Frühjahrsthinge des Nordlands abgehalten. [2] Wie der Vergleich ausfiel, wird nicht näher mitgeteilt.

Asastätten. Er pflegte nach Felsklippe zu gehn und Helga zu besuchen. Eines Tags war Glum hinaufgeritten nach Bühl, und als er nach Rothof hinabritt, kam ihm Thiodolf entgegen. Da sagte Glum: „Deine Besuche in Felsklippe gefallen mir nicht, und ich denke für die Heirat der Helga zu sorgen. Wenn du nicht damit aufhörst, werde ich dich zum Holmgang fordern.“ Thiodolf antwortete, er würde sich nicht auf einen Streit mit Glum einlassen, und gab die Besuche auf.

15. Ingolfs Heimkehr nach Island und Heirat

Nun kam Ingolf nach Island und begab sich nach Querach. Glum nahm ihn auf und bot ihm an, dort zu bleiben. Das nahm er an.

Eines Tags sagte Ingolf: „Nun wünschte ich, Glum, daß du dir meine Waren ansähst.“ Glum tat es und meinte, er habe vorteilhaft gehandelt. Da sagte Ingolf: „Du gabst mir die Reisemittel, daher meine ich, daß dieses Gut dir gehört.“ Da sagte Glum: „Du hast kein Gut, auf das ich Anspruch machte.“ „Hier sind doch einige Teppiche, die ich für dich gekauft habe, die sollst du annehmen, — und hier ist auch ein Rock!“ Glum antwortete: „Ich werde deine Geschenke annehmen.“

Eines Tags fragte Glum, ob Ingolf bei ihm auf dem Hofe bleiben wolle. Ingolf antwortete: „Ich habe gedacht, mich nicht von dir zu trennen, falls es möglich ist; — ich will dir meine Gestütpferde schenken.“ Glum sagte: „Ich werde die Pferde annehmen, aber nun wollen wir heute den Thorkel auf Felsklippe besuchen!“ Und das taten sie.

Thorkel begrüßte den Glum freundlich. Dann sagte Glum: „Du hast dich vergangen gegen Ingolf, aber jetzt kannst du das dadurch gut machen, daß du ihm deine Tochter zur Frau gibst. Er ist dieser Heirat würdig, aber ich werde ihn mit Besitz ausstatten; und ich habe ihn als einen braven Burschen erprobt. Wenn du es aber nicht tust, wird es dich nachher gereuen!“ Thorkel sagte ja dazu, und Ingolf bekam das Mädchen, erhielt eigne Wirtschaft und wurde ein tüchtiger Mann.

16. Der Anſchlag des Skuta auf Glum

Glum verheiratete ſeine Tochter Thorlaug mit Totſchlags-Skuta am Mückenſee; und weil ſie ſich ſchlecht vertragen konnten, ſchickte Skuta ſie heim nach Querach und trennte ſich von ihr. Das ging Glum ſehr nahe. Später freite Arnor Altweibernaſe[1] um ſie und bekam ſie zur Frau. Von ihnen ſtammen hervorragende Männer ab. Seither ward es recht kühl zwiſchen Glum und Skuta.

In einem Sommer kam ein Obdachloſer zu Skuta und bat um Aufnahme. Skuta fragte, was er verfehlt habe. Er erklärte, er habe einen Totſchlag begangen und fühle ſich nicht ſicher in ſeiner Gegend. Skuta ſagte: „Ich wüßte nicht, daß ich eine Verpflichtung gegen dich habe; — und was willſt du für meine Unterſtützung leiſten?“ Er antwortete: „Was verlangſt du?“ Skuta ſagte: „Du ſollſt für mich zu Totſchlags-Glum gehn und dieſe Worte zu ihm ſagen: du brauchteſt es nötig, daß er die Leitung deiner Sache übernähme. Ich vermute, es wird ſo zugehn, daß du ihn auf dem Wege zum Thinge triffſt. Er iſt hilfsbereit, wenn die Leute ſeiner bedürfen, und vielleicht wird er ſagen, du ſolleſt nach Querach gehn und ihn dort erwarten. Dann ſage, dafür ſeiſt du in zu großer Bedrängnis, und du wolleſt lieber allein mit ihm reden; und ſo kann es kommen, daß er einige Vorſchläge macht. Bitte ihn, daß du ihn im Hüftenflußtal[2] treffen darfſt, das vom Hofe Querach ſich aufwärts erſtreckt und in dem ſeine Sennhütten ſtehn; ſage, du würdeſt ihn gern an einem feſtgeſetzten Tage dort aufſuchen.“ Jener war dazu bereit, und es ging nun ganz ſo, wie Skuta es ſich ausgedacht hatte. Der Verräter kam zurück zu Skuta und teilte es ihm mit. Der ſagte: „Du haſt deinen Auftrag gut ausgerichtet; bleibe nun bei mir.“ Danach ging einige Zeit hin.

Und als der Tag kam, an dem Glum mit dem Manne zuſammentreffen ſollte, rüſtete ſich Skuta mit dreißig Mann zum Aufbruch. Er ritt von Hauſe, kam weſtwärts über die

[1] Er erhielt den Beinamen vielleicht wegen einer großen, häßlichen Naſe.
[2] Der Hüftenfluß (oder Mittelfluß?) ſtrömt von Südoſten her in die Querach, etwas öſtlich vom Hofe Querach.

Furtenheide und gelangte[1] nach dem Bergabsatz, der Rothang heißt. Dort stiegen sie ab. Dann sprach Skuta: „Hier könnt ihr eine Zeitlang verweilen, aber ich will den Abhang entlang taleinwärts reiten, um zu sehn, ob sich eine Beute zeigt." Als er weiter ins Tal hineinkam[2], sah er, daß von Querach ein großer Mann im grünen Mantel aufwärts ritt; und er erkannte, daß es Glum war.

Da stieg Skuta vom Pferde; er hatte einen zweifarbigen Überwurf um, der auf einer Seite schwarz, auf der andern weiß war. Er ließ das Pferd auf einer baumlosen Stelle und ging dann zur Sennhütte, in die Glum gerade eingetreten war. Skuta hatte ein Schwert in der Hand, das Fliege hieß, und einen Helm auf dem Haupte; er ging zur Tür der Sennhütte, klopfte an die Wand und trat dann neben die Hütte zurück. Glum kam hinaus, ohne etwas in der Hand zu haben; er sah niemand und wandte sich von der Hütte seitwärts. So konnte Skuta zwischen ihn und die Tür treten. Da erkannte Glum den Mann und wich zurück; die Felsschlucht des Flusses aber war nahe bei der Sennhütte. Skuta forderte ihn auf zu warten. Glum sagte, das sei billig, wenn sie in gleicher Weise gerüstet wären. Er entwich nach der Felsschlucht, aber Skuta war hinter ihm her. Glum sprang hinab in die Schlucht, Skuta aber suchte von oben her einen gangbaren Weg; und in der Schlucht sah er, wie ein Mantel im Flusse trieb, lief hin und stieß danach[3]. Da hörte er eine Stimme über sich: „Wenig Ehre bringt's, die Kleider der Leute zu verderben!" Skuta sah hinauf und erkannte Glum. — Der hatte gewußt, daß ein Felsabsatz unter der Stelle war, wo er hinabsprang. — Da sagte Skuta: „Dessen sollst du gedenken, Glum, daß du jetzt weggelaufen bist und den Skuta nicht erwartet hast!" Glum erwiderte: „Das ist wahr, aber ich wünschte, daß du keine kürzere Strecke liefest, bevor die Sonne heut abend untergeht!" Damals sprach Glum diese Strophe:

[1] Indem er sich südwärts wandte; der Rothang liegt nördlich von Querach, oberhalb Hochsälen. [2] Er hielt sich ziemlich hoch und gelangte vom Tal der Inselfjordach am Hofe Querach vorbei in das Hüftenflußtal, wo die Zusammenkunft stattfinden sollte. [3] Mit seinem Schwert „Fliege"; er vermutet den Glum in dem Mantel.

„Höher als eine Unze
Acht ich den Strauch am Bache;
Oft haben weite Wälder
Dem Wolfe geholfen[1].“

Dort trennten sie sich für diesmal. Glum ging nach Hause, sammelte sich Mannschaft und erzählte, wie tückisch ihm ein Hinterhalt gelegt war; er sagte auch, daß er es schnell heimzahlen wolle. Er bekam in kurzer Zeit sechzig Mann zusammen, und sie ritten das Tal hinauf. Skuta war zu seinem Pferde gegangen, als er und Glum sich trennten, und ritt den Abhang entlang. Er sah nun, wie Männer heraufritten, und wußte, es würde ihm nicht gut gehn, wenn er sie träfe. Da ersann er eine List: er brach die Spitze vom Speere ab und brauchte ihn als Stab, nahm den Sattel ab und ritt auf bloßem Pferderücken; er kehrte den Überwurf um; er tat so, als suche er nach Schafen und rief laut. Sie erreichten ihn und fragten, ob er einen Mann über die Höhe habe reiten sehn, einen bewaffneten, stattlichen Mann. Er sagte, er habe einen gesehen. Sie fragten: „Wie heißt du?“ Er antwortete: „Ich heiße Viel im Mückenseekreis, aber Wenig im Fischbachkreis[2].“ Sie sagten: „Mit Hohn und Spott antwortest du uns.“ Er meinte, er könne ihnen nichts Wahreres sagen, und so trennten sie sich. Und sobald jene fort waren, nahm er seine Waffen und sein Sattelzeug und ritt schnell zu seinen Leuten. Jene kamen zu Glum und sagten, sie hätten einen Mann getroffen, der ihnen nur mit Spott antwortete, gaben auch an, wie er sich nannte. „Jetzt habt ihr euch wenig verständig gezeigt“; sagte Glum, „ihr habt dort den Skuta getroffen, und was konnte er euch Wahreres sagen? denn im Mückenseekreis sind viele ‚Hängeklippen‘[3], aber im Inselfjordlande im Fischbachkreis trifft man keine ‚Hängeklippen‘; und nun sind wir einander nahe gewesen; — versuchen wir noch, ihn zu erreichen!“

[1] Glum schätzt die Sträucher hoch ein, die ihn den Blicken des Verfolgers entzogen; so boten oft Wälder den Wölfen (Verfolgten, Friedlosen?) Schutz. — Eine Unze gewognen Silbers ist nach heutigem Geldwert etwa 45 Rm.
[2] Der Landstrich nördlich von Querach bis zum Inselfjord. [3] Im Isländischen bedeutet „Skuti“ überhängende Klippe, Hängeklippe.

Sie kamen nach dem Rothang, und dort war Skuta mit den Seinen. Es führt aber dahin ein schmaler Pfad, der besser zu verteidigen ist mit dreißig Mann als anzugreifen mit sechzig. Da sagte Skuta: „Du bist ja jetzt sehr eifrig, mich zu verfolgen; vielleicht glaubst du dich rächen zu müssen wegen deines Entweichens; und es war auch ein kühnes Unterfangen, in die Schlucht zu springen; da warst du nicht langsam auf den Beinen." Glum sagte: „Das ist wahr; aber du bekamst es auch mit der Furcht, als du dich für den Schaftreiber der Inselfjordleute ausgabst und deine Waffen teils verbargst, teils zerbrachst; — ich meine, daß du nicht eine kürzere Strecke liefst als ich." „Wie es nun auch bisher ergangen ist, greife doch jetzt an, da du doppelt so viele Leute hast!" Glum antwortete: „Ich meine, wir wollen uns für diesmal trennen; es wird nun ein jeder drüber urteilen, wie er mag." — Skuta ritt jetzt ostwärts, Glum aber heim nach Querach.

17. Vigfus Glumssohn und Bard Hallissohn

Als Thorir, der Sohn des Hamund Höllenhaut, starb, legte Thorarin einen Hof nördlich vom Espenhügel an[1] und wohnte dort.

Glum zeugte Kinder mit seiner Frau. Einer seiner Söhne hieß Mar, wie schon erwähnt wurde; der zweite Vigfus. Sie waren beide vielversprechend und einander ganz unähnlich. Mar war schweigsam und klug, aber Vigfus war ein sehr hoffärtiger und gewalttätiger Mensch, von großer Kraft und ganzem Mute. Bei Glum war ein Mann, namens Hallvard, ein Freigelassner und der Ziehvater des Vigfus. Er kratzte sich Geld zusammen, war unehrlich in Geldgeschäften und stand in keinem guten Ruf. Er sicherte durch Handschlag dem Vigfus seinen Besitz zu[2]. Er siedelte sich auf dem Hofe an, der „am Teich" heißt[3], oben im Inselfjordtal, und seine Beliebtheit wurde dadurch nicht größer; auch neigte er sehr dazu, sich

[1] Oben S. 55. [2] Als Erbteil. [3] Am westlichen Ufer der Inselfjordach, zwischen Jorunnstätten und Torfaberg (↗)

beim Heimtreiben von den Hochweiden zu bereichern. Vigfus aber war viel auf Seereisen.

Auf Jorunnstätten lebte ein Mann, namens Halli, der Halli der Weiße genannt wurde; er war der Sohn des Thorbjörn; seine Mutter hieß Vigdis und war eine Tochter Auduns des Kahlen. Er hatte Einar Eyjolfssohn[1] aufgezogen, der sich damals in Rothof niedergelassen hatte. Halli war blind. Er wurde bei allen Vergleichssachen in der Gegend zugezogen, weil er verständig und gerecht war. Seine Söhne waren Orm und Brusi, der Skalde, die auf Torfaberg wohnten, und ferner Bard, der auf Skaldstätten wohnte. Der war sehr hoffärtig und gewalttätig und kampftüchtiger als jeder andre Mann; er pflegte offen und verletzend zu reden. Er war verheiratet mit Una, der Tochter Oddkels aus dem Stierachtal[2].

Einst verschwanden im Herbst Halli dem Weißen von der Hochweide zehn oder zwölf Hämmel und fanden sich nicht wieder. Und als er sich mit seinem Sohne Bard traf, fragte Halli, was er wohl meinte, daß aus seinen Hämmeln geworden sei. Bard antwortete: „Ich wundre mich nicht, daß Schafe verschwinden, weil ja Diebe in der nächsten Nachbarschaft sitzen, seit Hallvard hierher in die Gegend kam.“ Halli sagte: „Ich möchte, daß du eine Klage gegen ihn einleitest und ihn um Diebstahl vorladest; und ich denke, daß Glum den Zwölferspruch nicht zu seinen Gunsten lenken wird, wenn ich eine Diebstahlsklage gegen ihn einleiten lasse.“ Bard antwortete: „Es ist schwierig, gegen Glum und Vigfus einen Zwölferspruch zu erlangen.“

18. Bard wird von Vigfus schwer beleidigt

Nun leitete Bard die Klage ein. Und als Vigfus das erfuhr, sagte er seinem Vater, es gefalle ihm nicht, daß man eine Diebstahlsklage gegen seinen Ziehvater einleite. Glum antwortete: „Du weißt, daß er unredlich ist, und es wird übel aufgenommen werden, wenn ich den Spruch der Geschwornen zu seinen Gunsten lenke.“ Vigfus sagte: „Ich wollte, daß es sich hier um größere Dinge handelte!“ Glum antwortete:

[1] Oben S. 53. Eyjolf und Halli waren Geschwisterkinder. [2] Oben S. 52.

„Besser scheint's mir, für ihn Buße zu zahlen, und er mag hierher kommen und seinen Wohnsitz ändern, eher als daß ich wegen eines solchen Manns mein Ansehn verliere!"

Nun kamen die Männer zum Thing und die Klage vor Gericht; und Glum hatte den Zwölferspruch zu erbringen[1]. Da merkte Vigfus, daß er den Spruch zu Ungunsten[2] zu lenken dachte; er ging zum Gericht und sagte, wenn sein Ziehvater geächtet würde, sei es sein Wunsch, daß Glum das teuer bezahlen solle. Und es kam so, daß Glum die Klage zu Fall brachte und den Spruch zu Gunsten des Hallvard lenkte; — und davon hatte er Unehre.

Als aber ein oder zwei Winter vergangen waren, verschwand dem Halli ein Masteber, der so fett war, daß er kaum aufstehn konnte. Da kam Bard eines Tags und fragte, ob der Eber geschlachtet wäre. Halli sagte, er sei verschwunden. Bard antwortete: „Er wird gegangen sein, die Schafe zu suchen, die letzten Herbst gestohlen wurden." Halli sagte: „Ich vermute, sie werden einen Weg gegangen sein; — wirst du Hallvard vorladen?" Bard antwortete: „Gewiß, denn jetzt wird Glum den Spruch nicht zu seinen Gunsten lenken; damals nämlich war Vigfus schuld, daß der Spruch zu seinen Gunsten ausfiel, jetzt aber ist der nicht hier im Lande."

Bard übernahm die Klage und machte sich auf zur Ladung. Und als er Hallvard fand, machte er kurzen Prozeß und hieb ihm den Kopf ab; danach sagte er es seinem Vater. Dieser äußerte sich tadelnd, begab sich sogleich zu Glum und erzählte ihm, was vorgefallen war; und er bot ihm das Selbsturteil an. Glum nahm es an, sprach sich eine kleine Summe zu, ließ aber Buße zahlen für den Eber und die Schafe; und man äußerte sich lobend darüber. Als aber Vigfus nach Island kam, wurde er böse über die Tötung des Hallvard. Glum sagte: „Es wird nicht angehn, diesen Vergleich zu brechen, der jetzt geschlossen ist." Sie begannen fürs erste keinen Streit, auch wenn sie einander trafen, Bard und Vigfus.

[1] Glum sollte als Gode des Beklagten mit noch elf Männern seiner Gegend eine Zwölferjury bilden, die nach erfolgter Eidesleistung einen Spruch abzugeben hatte, ob sie dem Hallvard den ihm zur Last gelegten Diebstahl zutraue. War der Spruch dem Beklagten günstig, so fiel die Anklage; andernfalls mußten ihn die Richter schuldig sprechen. [2] Des Hallvard.

Im nächsten Sommer wurde eine Pferdehatz veranstaltet, bei der man alle Hengste hetzen sollte, die in der Gegend vorhanden waren; es sollten die aus der obern Gemeinde[1] denen aus der niedern Gemeinde gegenüber stehn, und jede Partei sollte einen ihrer Leute wählen, um zu entscheiden, auf welcher Seite sich die Hengste besser hielten; und es sollte das Urteil derer gelten, die dazu erwählt waren. Aus der obern Gemeinde wurde Bard gewählt, aus der niedern Vigfus Glumssohn. Es war eine Menge Hengste da, man unterhielt sich gut, und die Kämpfe standen ziemlich gleich; auch fanden viele Pferdekämpfe zugleich statt an diesem Tage. Es kam aber schließlich so, daß gleich viele Hengste hüben und drüben gut gebissen hatten und gleich viele davon gelaufen waren, und man einigte sich darauf, daß es ein ebenmäßiger Kampf gewesen sei.

Dann aber erklärte Vigfus, er habe einen Hengst, der noch nicht gehetzt wäre, — und es ist der beste von denen, die heute hergekommen sind; führt ihr einen andern gegen ihm!" Bard antwortete: „Dieser Hengst scheint uns böse; wir werden keinen gegen ihn schicken und doch behaupten, daß der Kampf ebenmäßig war." Vigfus sagte: „Da wärt ihr im Nachteil, und du wirst nicht wollen, daß man sage, ihr gäbt euch besiegt!" „Wohl hast du bisher Ehrlichkeit gezeigt, aber jetzt fällt doch ein Schatten darauf; auch merkt man jetzt, daß du öfter an den Börten der Speisekammer wirst gestanden und mit deiner Mutter für die Speisebereitung gesorgt haben, als daß du zu Pferdekämpfen gegangen bist; und darauf weist auch die Farbe deines Barts hin!"[2] Vigfus lachte darüber und auch viele andre.

Es kam ein Knecht des Halli nach Hause, und Halli fragte nach dem Pferdekampf. Der Knecht antwortete: „Es schien ihnen ein ebenmäßiger Kampf." Halli fragte: „Einigten sie sich darauf, Bard und Vigfus?" Jener antwortete: „Gewiß, — doch sagte Bard etwas zu Vigfus." Halli fragte: „Was war das?"

[1] Oben S. 59. [2] Es galt als unmännlich, an dem Ausgeben der Speisen in der Speisekammer teilzunehmen. Dort standen auf den Börten in Fässern und Kübeln Milch und die aus Milch bereiteten Nahrungsmittel. Bard scheint darauf hinzudeuten, daß der weißliche Bart des Vigfus durch Berührung mit den Milchwaren seine Farbe bekommen habe.

Jener sagte es. Halli aber sprach: „Das wird böse Folgen haben.“ Der Knecht sagte: „Vigfus lachte drüber.“ Halli antwortete: „Das ist die Art Glums und seines Sohns, zu lachen, wenn die Mordlust über sie kommt.“

Halli und sein Sohn Bard trafen sich, und Halli fragte, wie es ihm eingefallen wäre, so häßliches zu reden; — „ich fürchte, daß großes Unheil draus entstehn wird! Das wird der einzige Ausweg sein, daß du außer Landes gehst und dir Bauholz holst; und bleibe drei Winter dort, sonst wird's dein Tod sein!“ Bard sagte: „Es würde nichts zu bedeuten haben, wenn du nicht feig wärst; das macht das Alter, daß du für deine Söhne fürchtest!“ Halli antwortete: „Wenn du auch ein sehr tapfrer Mann bist, wird es dir doch recht schwer werden, dich hier in der Gegend zu halten.“ — Bard tat nach dem Rat seines Vaters und fuhr außer Landes.

Darauf dang Halli einen Landstreicher, daß er nach dem Skagafjord oder weiter westlich ginge und erzähle, daß Bard wegen jenes Vorfalls außer Landes fahre, er habe um Glums und seines Sohnes willen das Land verlassen müssen wegen eines Worts, — „und keiner wagt, ihnen entgegen zu handeln in der Gegend“. Der tat, was Halli verlangte. Diese List wurde deshalb angewandt, damit die Verwandten des Bard Frieden hätten um seinetwillen.

Bard war einen Winter außer Landes und kam dann wieder nach Island und zu seinem Wohnsitz.

19. Bards Fall, die Ächtung des Vigfus

Halli hatte den Haushalt des Bard versorgt, solange er außer Landes war, und hatte Bauholz schlagen lassen in dem Walde, den Bard im Hüftenflußtal besaß. Der brachte auch viel Bauholz mit nach Island. Er war abwechselnd auf seinem Hofe und bei seinem Vater.

Bard sagte, er wolle sein Bauholz holen. Halli antwortete: „Ich wollte, daß du nicht selber gingst; Vigfus und seinem Vater ist nicht zu trauen!“ Bard sagte, man werde seine Fahrt nicht bemerken. Er machte sich mit einem Knechte auf, das Bauholz zu holen, und sie hatten viele Pferde.

Seine Frau Una hatte sich nach Weidenspitze zu ihrer Schwester Oddkatla begeben; Bard kam dorthin, und Hlenni bot ihm an, er wolle einen andern in den Wald schicken, er selbst aber solle dort warten; — das wäre vorsichtiger. Bard sagte, das sei nicht nötig. Die beiden Schwestern geleiteten ihn aus dem Gehöft; aber als sie umkehrten, sah sich Una über die Schulter noch einmal nach ihm um und fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zur Besinnung kam, fragte ihre Schwester sie, was sie gesehn habe. „Ich sah tote Männer dem Bard entgegen gehn; er wird dem Tode verfallen sein, und wir werden uns nicht mehr sehn.“ Bard und sein Knecht zogen weiter, und es senkte sich ein Nebel herab, als sie nach dem Walde kamen; sie banden die Stämme in Bündel und spannten die Rosse davor[1].

Früh am Morgen dieses Tags war der Hirt in Querach auf den Beinen. Es geschah oft, daß Vigfus den Hirten aufsuchte und fragte, ob es etwas Neues gäbe. So war es auch an diesem Morgen, und er sprach zu ihm: „Es ist wunderbar, daß du in solcher Finsternis immer das Vieh findest; ich würde so im Finstern das Vieh niemals finden!“ Der Hirt antwortete: „Es war eine kleine Mühe für mich, das Vieh zu finden; größere Mühe war es heut morgen für die, welche ich im Walde sah, die Pferde zu finden, die nah bei ihnen standen; und doch waren sie guter Dinge, und der eine hatte einen grünen Rock an und einen Schild an der Seite“[2]. Vigfus fragte, ob er den Mann erkannt habe. Der Hirt meinte, es sei Bard gewesen; — „denn er besitzt den Wald, in dem sie waren“. Vigfus sprach: „Hole du meine drei Pferde!“

Zwei Norweger waren dort in Quartier; Vigfus sagte, sie sollten mitkommen, er wolle nach dem Bade reiten. Er wandte sich aus dem Gehöft südwärts am Badtal[3] vorbei. Da sprachen die Norweger: „Wohin willst du nun?“ Er antwortete: „Zuerst meine Geschäfte erledigen;“ — und er ritt ihnen ein

[1] Das eine Ende des Bündels wurde an dem Packsattel eines Pferdes seitlich befestigt, das andre schleifte nach. [2] Wenn der Schild nicht benutzt wurde, hing er auf der linken Seite des Trägers an dem Schildband, das auf der rechten Schulter ruhte. [3] Ein Tal dieses Namens ist nicht bekannt; doch finden sich nicht weit von Querach ein paar warme Quellen.

gut Stück voraus. Sie zogen oberhalb der Höfe[1] südwärts, bis sie Bard aus dem Walde kommen sahen mit den Schleppferden.

Der Knecht des Bard sah, daß man ihnen nachritt, und sagte: „Scharf reiten diese Männer hinter uns her". „Ist das etwas Besondres?" fragte Bard. Er antwortete: „Vigfus ist dort, und ich wollte, daß wir davon ritten; es kann jetzt noch ohne Schande geschehn, solang wir nicht wissen, was sie wollen." „Vigfus wird mich nicht selbdritt angreifen, wenn du nicht bei mir bist[2]." Der Knecht antwortete: „Ich wollte lieber, daß ich bei den Pferden bliebe und du nach Weidenspitze ritteſt; man kann es nicht tadeln, wenn du dorthin reitest, wo du etwas zu besorgen hast, auch kennst du die Absicht derer noch nicht sicher, die hinterdrein reiten; aber Hlenni sagte, du solltest ihnen nicht trauen." Bard sagte: „Reite voran und benachrichtige die Leute, wenn ich länger ausbleibe, als zu erwarten ist; denn es wird sich nicht schnell zwischen mir und Vigfus entscheiden, wenn wir zwei uns gegenüber treten; er ist aber ein zu wackrer Bursch, als daß er mich selbdritt angreifen würde. Wenn wir jedoch zwei sind und sie drei, werden sie die Überzahl ausnutzen." Nun tat der Knecht, wie Bard gesagt hatte; Bard aber hängte den Schild ab und rüstete sich zur Gegenwehr, wie es ihm am vorteilhaftesten schien.

Als sie nun zusammentrafen, fragte Bard, was jene vorhätten. Vigfus sagte, sie würden nicht beide lebend von dieser Begegnung reiten. Bard aber sagte, er sei bereit, wenn sie beide allein kämpfen würden; — „aber das ist nicht heldenhaft, daß drei auf einen losgehn!" Da sagten die Norweger, sie würden zu Hause geblieben sein, wenn sie gewußt hätten, worum es sich handle; sie erklärten, sie dürften nicht Hilfe leisten, falls man nicht dem Bard zu Hilfe käme, — da sein Begleiter weggesprengt sei. Vigfus sagte, sie sollten erst sehn, wie es ginge. Danach schlugen sie sich lange Zeit, und keiner der beiden wurde verwundet; aber die Aussichten des Vigfus waren deshalb schlechter, weil er jedesmal zurückweichen mußte, bevor er zu

[1] Oberhalb der Höfe an der Inselfjordach. [2] Er wünscht also, daß der Knecht fortreitet.

einem Hiebe kommen konnte. Bard verteidigte sich vortrefflich mit seinem Schwert und erhielt keine Wunde. Den Norwegern schien es sehr übel, wenn Vigfus zu Boden gestreckt sei, sie daneben ständen und Leute herbeikämen, dem Bard zu helfen. Da liefen sie den Bard an und erschlugen ihn; und er war leblos, als Hlenni mit den Seinen erschien.

Vigfus und die Norweger ritten heim; Glum tadelte die Tat und meinte, es sei eine recht schwierige Angelegenheit hinzugekommen in der Landschaft.

Halli suchte seinen Pflegesohn Einar in Rothof auf und sagte, er solle die Klage übernehmen. Einar erwiderte, es sei seine Schuldigkeit, die Totschlagsklage für seinen Verwandten und Ziehbruder[1] zu führen. Danach ritten sie zu Thorarin und baten ihn um Unterstützung. Thorarin sagte, er wisse keinen, mit dem er lieber zusammengehn wolle, und sie befestigten ihre Freundschaft mit Eiden, für diese Sache und jede andre. Die Klage ging ans Thing, und es wurde ein Vergleich nachgesucht[2]. Aber die Stimmung war dort so unfreundlich, daß man nichts erreichen konnte, denn auf der Seite der Gegner standen gesetzeskundige und kühne Männer, die Leute von Labkrautwiesen und vom Espenhügel. Der Rechtsstreit endete so, daß die Norweger friedlos wurden; und es wurde freie Ausfahrt erkauft für Vigfus, er sollte während dreier Sommer die Abreise versuchen und in jedem dieser Jahre drei Wohnstätten haben; und er war also nun Lebensringmann[3].

Er durfte aber nicht zu Hause bleiben wegen der Heiligkeit des Orts. Er war nun lange in Hochsälen, während man meinte, er sei in andern Vierteln des Landes, und er wollte nicht außer Landes fahren während der festgesetzten Frist. Da fiel er in die strenge Acht, und Glum hielt ihn verborgen. — Es sollten

[1] Oben S. 68. [2] Von Glums Seite. [3] Die beiden Norweger fallen in die strenge Acht, die Friedlosigkeit oder den Waldgang. Vigfus aber fällt in die milde Acht, die zeitweilige Landesverweisung (wohl auf drei Jahre); er darf sich freie Ausfahrt erkaufen, oder m. a. W. er darf durch eine Summe, den „Lebensring", die strenge Acht umwandeln in die milde Acht und heißt nun nach jener Summe „Lebensringmann". Als er aber dann nicht außer Landes geht, verfällt er doch in die strenge Acht.

aber deswegen keine geächteten Männer sich dort aufhalten, weil Frey es nicht erlaubte, dem der Tempel dort gehörte. — So gingen sechs Winter hin.

20. Arngrims Eifersucht auf Steinolf. Das Gastgebot des Bauern auf Ochsenberg

Jetzt ist davon zu berichten, daß die Ziehbrüder Arngrim und Steinolf heranwuchsen. Als aber Thorgrim auf Labkrautberg starb, zog Arngrim dorthin auf seinen Hof und Steinolf mit ihm; und es bestand damals ein so herzliches Verhältnis zwischen ihnen wie nur je. Arngrim verheiratete sich und nahm Thordis Björnstochter, die Schwester des Arnor Altweibernase, zum Weibe. Steinolf war auf Handelsreisen, hielt sich aber bei Arngrim auf, wenn er auf Island war.

In einem Sommer, als er im Inselfjord landete, lud Arngrim ihn nicht zu sich ein und redete nicht mit ihm, wenn sie sich trafen; er machte ihm dies zum Vorwurf, daß er mehr mit seiner Frau Thordis geredet habe, als passend wäre. Aber die meisten sagen[1], daß dazu wenig oder gar kein Grund vorlag. Da lud Glum ihn zu sich ein; und so war er einige Jahre bei Glum, wenn er sich in Island aufhielt, und es bestand ein herzliches Verhältnis zwischen den beiden Verwandten. Steinolf war ein sehr anstelliger Mann.

In einem Sommer lud Glum ihn nicht zu sich ein und wünschte, daß er in Hochsälen bei seinem Vater sich aufhielte; — „ich lade dich deshalb nicht ein, weil ich die Besuche außer dem Hause[2] nicht liebe; wenn du aber bei deinem Vater bist, wirst du ja auch hier nach Querach kommen, und ich werde mich freuen, wenn wir uns sehn!“ Es ging nun so einige Winter, daß der geächtete Vigfus auf Hochsälen bei Arnor Rotwange war, und auch Steinolf war dort.

In einem Herbst verheiratete der Bauer in Ochsenberg[3] seine Tochter und lud dazu alle die angesehensten Bauern im Insel-

[1] Berufung auf die örtliche Überlieferung. [2] Glum liebt es nicht, daß seine Hausgenossen sich draußen herumtreiben; vgl. oben S. 60. Wem Steinolfs Besuche galten (etwa der Thordis?), wird nicht gesagt. [3] Östlich von Weidenspitze.

fjordlande ein[1]. Steinolf war auch eingeladen. Er kam nach Querach und wollte Glum abholen. Der ſagte, er werde nicht hingehn. Steinolf ſprach: „Es verdrießt mich, daß du dein Wort nicht hältſt.“ Glum antwortete: „Weniger ſchaden wird mein Wortbruch als deine Unvorſichtigkeit, und ich werde nicht hingehn. Ein großes Unterfangen iſt es von einem Bauern, ſo viele angeſehne Leute zu ſich zu laden; wenn nur nicht eine Tücke darin verborgen iſt! Mir ſchwant, was hinter dieſer Einladung ſteckt; der Bauer unternimmt dies nicht aus eignem Antrieb, und es ſcheint mir beſſer, daß meine Freunde nicht hingehn.“

Steinolf ritt zum Gaſtgebot und alle, die geladen waren, außer Glum. Einar Eyjolfsſohn, Thorvald und Arngrim hatten da viel miteinander zu reden. An dem Tage, wo die Männer fort reiten ſollten, hielt Einar eine lange Rede über die Leitung der Landſchaft und ſagte, es ſei immer angebracht, wenn viele Leute zuſammenkämen, daß man ein wenig über das ſpräche, was Not tue, dann würde es beſſer werden als bisher; — „es hat lange Unfrieden gegeben zwiſchen ehrbegierigen Männern; meine Worte zielen auf die Vettern, den Arngrim und Steinolf. Es iſt kühl zwiſchen ihnen geworden; wir aber meinen, daß Lüge und Gerede der Feinde daran ſchuld waren. Jetzt aber will Arngrim den Steinolf zu ſich einladen und ihn ehrenvoll aufnehmen, wenn er es annehmen will; — laßt nun eure Feindſchaft fahren!“ Steinolf ſagte, er wolle das gerne; er ſei ſich keiner Schuld bewußt und liebe den Arngrim mehr als alle andern. Danach begab ſich ein jeder nach ſeiner Wohnſtätte; Steinolf aber ritt mit Arngrim, wurde ehrenvoll aufgenommen und blieb dort einige Nächte.

21. Arngrim erſchlägt Steinolf

Eines Tags fragte Arngrim den Steinolf, ob er nicht mit ihm nach Grund zum Trinkgelage[2] hinabreiten wolle und zwei oder drei Nächte dort bleiben. Der antwortete: „Ich

[1] Alſo auch Glum, der, wie aus dem Folgenden hervorgeht, zunächſt zuſagte.

[2] Solche Trinkgelage wurden als Picknicks abgehalten an Orten, wo ſich größere Trinkhallen befanden. Für ſpätere Zeiten iſt eine Trinkhalle in Grund bezeugt.

werde inzwiſchen zu Hauſe bleiben und ein andermal hingehn, wenn du zu Hauſe biſt.“ Arngrim ſagte, er wünſche, daß jener ihn daheim erwarte, wenn er nicht mit ihm gehn wolle. Nun ritt Arngrim nach Grund, aber Steinolf blieb die Nacht über in Labkrautberg.

Am Morgen ſaß Steinolf am Feuer und war mit einer Arbeit beſchäftigt; das war eine Holzbüchſe, die der Hausfrau gehörte. Da kam Arngrim nach Hauſe und Thorvald Haken mit ihm. Und als ſie in die Küche kamen, bückte ſich Steinolf. Da verſetzte ihm Arngrim einen Hieb in den Kopf, daß er ſofort tot war. Die Hausfrau ging an Arngrim vorüber und ſagte: „Unglück ſoll dich treffen für dieſen Hieb; dies haben Männer geraten, die klüger ſind als du; — aber von dieſem Tage an werde ich nicht mehr deine Frau ſein!“ Sie zog nun zu Arnor Altweibernaſe und teilte nie wieder mit Arngrim das Bett. Bevor ſie fortritt, ſagte ſie: „Das wird noch ein Troſt ſein, daß du, Arngrim, nur wenige Tage zu leben haben wirſt; denn die Tage werden ſchlimmer ſein, die du hinfort noch zu leben haſt!“ — Später heiratete Asgrim Ellidigrimsſohn die Thordis.

Arngrim und Thorvald ritten nach Eſpenhügel, ſagten dem Thorarin, was vorgefallen war, und baten ihn um Unterſtützung: ſie hätten weder hinreichend Verſtand noch Beliebtheit, um ſich Glums zu erwehren; Thorarin aber ſei klug und beliebt. Er antwortete, daß ihm die Tat ſchlecht gefalle; er fürchte, daß ſie böſe Folgen haben werde. Thorvald ſagte, es nütze nichts, ſich wegen des Geſchehnen Vorwürfe zu machen; er meine, daß Thorarin bald mit größern Schwierigkeiten zu tun haben werde, wenn er ihnen nicht Hilfe gewähre; ſie ſagten, es ſei wohl möglich, Helfer zu erlangen, wenn er für ſie ſpräche. Thorarin antwortete: „Das iſt mein Rat, daß ihr die Haushaltungen aus Grund und Labkrautberg hierher überführt. Wir wollen ſo ſchnell als möglich Mannſchaft ſammeln und unſre Haushaltungen zuſammenlegen, ehe Glum es gewahr wird.“ Das taten ſie, bevor Glum es erfuhr.

Und als nun Glum es hörte, ſammelte er Mannſchaft und zog ſogleich gegen ſie; aber er konnte nicht angreifen, denn die

Espenhügelleute bekamen mehr Mannen. Und so saßen sie den Winter über in Ruhe.

Glum aber wurde in jenem Winter nicht froh. Er war so sehr auf der Hut, daß man ihn nie in dem Bette traf, das für ihn gemacht war. Oft schlief er wenig des Nachts; er und Mar gingen auf und ab und redeten über den Rechtshandel. In einer Nacht fragte Mar, wie er geschlafen habe. Glum sprach die Strophe:

„Süßer Schlaf nicht sucht mich,
Sohn, in dieser Wohnung —
Schwer die Bachglanzbäume
Büßen mir es müssen —,
Eh die Glut der Göndul
Gellt im Hutesfelsen —
Um mindres schlug ich Männer —
Meiner Gegner einem[1].

Nun werde ich dir meinen Traum erzählen. Ich glaubte, ich ginge allein und waffenlos aus dem Gehöft und Thorarin ginge mir entgegen und hätte einen großen Wetzstein in der Hand; ich meinte ungerüstet zu sein bei unserm Zusammentreffen. Und als ich mich umblickte, sah ich einen andern Wetzstein neben mir und schritt nun zum Angriff. Als wir uns entgegentraten, wollte jeder den andern treffen; die Steine aber stießen zusammen und davon entstand ein lautes Krachen." Mar fragte: „Schien es dir wohl ein Gehöftskrachen?" Glum antwortete: „Es war größer." „Schien es dir ein Landschaftskrachen?" Glum antwortete: „Der Vergleich trifft zu, denn ich meinte, daß man es über die ganze Landschaft hin hörte. Und als ich erwachte, dichtete ich die Strophe:

Einen wuchtgen Wetzstein
Gewandt nach mir sandte —
Schlafend ich es schaute —
Schild-njord, der kampfwilde.
Doch von Trotz getrieben

[1] Die Bäume des Bachglanzes (Goldes) sind die Krieger, hier Glums Gegner. Die Glut oder das Feuer der Göndul (Valkyrje) ist das Schwert; der Felsen des Hutes ist der Kopf.

Traf ich voll Zorns im Schlafe
Des Meerraben Meister
Mit meinem Wetzsteine[1]."

Mar sagte, es werde sich wohl die alte Redewendung bewahrheiten, „daß ihr beide einander mit verletzendem Steine treffen werdet, bevor der Handel zu Ende geht". Glum antwortete: „Solches käme nicht unerwartet, — es gibt jetzt viele Gesichte. Und da muß ich dir noch einen andern Traum sagen. Ich glaubte draußen zu stehn und sah zwei Frauen; die hatten einen Trog zwischen sich, und sie blieben auf Strauchwiese stehn und sprengten Blut über die ganze Landschaft. Danach wachte ich auf, und ich meine, daß es auf etwas Neues vordeutet." Dann sprach er die Strophe:

„Es sah der Schmuckschenker —
Schwertgekrach erwachet,
Graue Speere grüßen —
Göttinnen zwei reiten.
Schrecklich Blut aussprengten
Schildjungfraun, kampfwilde, —
Adlern winket Atzung —
Über bleiche Leichen[2]."

An jenem Morgen ritt Mar mit siebzehn Mann nach Cabkrautberg, um Arngrim wegen Totschlags vorzuladen; Glum aber blieb mit fünf Mann zu Hause und befahl, sie sollten schnell heimkommen. Jödur war zu Hause bei Glum und Eyjolf, der Sohn Thorleifs des Hohen, Thorvald Schwächling, der Schwestersohn Glums, und zwei Knechte.

22. Die Vorladungen

Helga, die Schwester Glums, die Steingrim in der Mastbaumbucht zum Weibe gehabt hatte, war damals nach Quellenland gekommen. Sie war die Mutter des Thorvald Schwächling, welcher damals achtzehn Jahre alt war.

[1] Der Njord (Gott) des Schildes ist der Krieger, hier Glums Gegner. Der Meister des Meerraben (Schiffs) ist wieder der Krieger. [2] Der Schmuckschenker ist der Mann, hier Glum selber. Graue Speere grüßen, d. h. Kampf kündigt sich an.

Es war ein Mann namens Thorvard, der Sohn des Örnolf und der Yngvild, welche Aller-Schwester genannt wurde. Er wohnte auf Kristkap. Sein Sohn hieß Gudbrand, er war zwölf Jahre alt. Thorvard war ein kluger Mann und damals schon alt; er war nicht gerade wohlwollend.

An jenem Morgen war er früh auf den Beinen und befahl dem Sohne, Pferde zu holen; und darauf ritten sie nach Querach. Als sie dorthin kamen, war Mar gerade aufgebrochen. Glum hieß den Thorvard freundlich willkommen. Der fragte, ob wohl ein Vergleich nachgesucht sei. Glum verneinte es. Thorvard sagte: „Ist die Klage eingeleitet?" Glum verneinte es. „Ein Tag wie heute wäre wohl dazu geeignet; es fällt dichter Nebel, und man wird es nicht gewahr werden, wenn die Männer schweigend reiten." Danach erzählte Glum, wie die Sache liege, und sagte, daß nur sechs Männer zu Hause wären. Thorvard antwortete: „Da hast du recht wenig Leute bei dir; aber dein Plan wird doch gelingen."

Jetzt ritt Thorvard nach Espenhügel, und die Leute waren noch nicht aufgestanden, als er mit seinem Sohne hin kam. Er suchte den Thorarin auf und fragte: „Wie denkt ihr euch zu verhalten? Werdet ihr dem Glum einen Vergleich bieten in der Totschlagssache?" Thorarin antwortete: „Es scheint uns schwierig, dem Glum einen Vergleich zu bieten." Thorvard sagte: „Ist die Totschlagsklage eingeleitet?" Thorarin antwortete: „Ich habe nichts davon gehört; was weißt du davon?" Jener sagte: „Heut morgen ritt Mar mit siebzehn Männern aus, die Klage einzuleiten, Glum aber blieb mit fünfen zu Hause; es wäre nun eine gute Gelegenheit, eurer Sache aufzuhelfen; und nur deshalb glückt es euch wenig, weil ihr nicht so schnelle Entschlüsse faßt wie Glum." Thorarin antwortete: „Ich habe keine Lust, nichtige Gegenklagen einzuleiten." Thorvard sagte: „Das ist zu erwägen, ob irgend eine Straftat vorlag oder nicht, bevor Steinolf erschlagen wurde; — hat er nicht die Frau Arngrims verführt? Ich meine sicher, daß eine solche Klage nicht bedeutungslos scheint!" Thorarin antwortete: „Es ist mir zuwider, eine solche Klage vorzubringen." Jener sagte: „Was sollen solche Reden? Nützte es

denn dem Glum nicht, daß er euren Schwager Sigmund bußlos machte? Und nun ist das einzig Mögliche, daß ihr euch nicht so herunterdrücken laßt!" Thorarin sagte: „Ich weiß nicht recht, ob es rätlich wäre." Danach erhoben sich die Männer, und Thorvald Haken reizte dazu, nach Hochsälen zu reiten und Steinolf auf Bußlosigkeit vorzuladen. Thorarin antwortete: „Das ist nicht rätlich, aber wir werden es doch tun!"

Es wurden ihrer fünfzehn, wovon sieben mit Namen genannt werden: Thorarin und Thorvald Haken, dessen Sohn Ketil, Arngrim und Eystein der Berserker, Thord Hrafnssohn, der in Blockscheune wohnte und mit Vigdis Thoristochter verheiratet war, die vorher Sigmund zum Weibe gehabt hatte, und der Norweger Eyvind, der bei Thord in Quartier war.

Sie begaben sich nun nach Hochsälen. Thorvard ritt nach Angelstätten — dort wohnte ein tüchtiger Bauer, Halli der Dicke —, seinen Sohn aber schickte er nach Querach und ließ Glum die Absicht der Espenhügelleute melden; — „aber danach reite mir schnell entgegen!"

Als aber Thorvard nach Angelstätten kam, fragte Halli, was er Neues zu melden habe. „Noch nichts," sagte er. Dann erzählte er Halli, wie die Sachen ständen. Halli aber glaubte zu erraten, daß Thorvard dies alles in die Wege geleitet habe; er sagte, solche Leute wie er richteten großen Schaden an; er wolle, daß alle miteinander in Feindschaft lebten; — „und du hättest es verdient, daß du getötet würdest!" Halli brach eiligst auf mit allen seinen Leuten, die er zusammenbrachte, Männern und Weibern, und wollte die Männer trennen, wenn es nötig würde.

Gudbrand kam nach Querach und sagte, sein Vater habe ihn dorthin gesandt, Glum das Vorgefallene zu melden; — „er meinte, er sei verpflichtet, dir mitzuteilen, was dich angeht, daß die Espenhügelleute den Steinolf auf Bußlosigkeit vorladen wollen." Glum sagte: „Weshalb kam dein Vater nicht selbst?" Er antwortete: „Ich meine, es ist dasselbe, wer von uns gekommen ist." Glum sagte: „Dein Vater hat recht getan, als er dich her sandte, falls wir Männer nötig hätten." Er zog den Knaben vom Pferde und fesselte es. Da sprach Gud-

brand: „Mein Vater sagte, ich solle schnell heimreiten.“ Glum antwortete: „Das ist nicht so, vielmehr will dein Vater, daß du heute deine Tapferkeit zeigst.“

Nun äußerte Thorvard[1]: „Mein Sohn Gudbrand bleibt lange aus!“ Halli fragte: „Wohin ritt er?“ Thorvard antwortete: „Ich schickte ihn nach Querach.“ Halli sagte: „Es ist gut, daß du noch andre Leute triffst, die listig sind; du hast das wohl verdient!“

Die Espenhügelleute ritten über den Fluß; Glum bemerkte ihren Zug, wie sie gerade bei der Schiffsfurt[2] hinüber wollten. Er sagte, daß Mar recht lange ausbliebe. Dann lief er aus dem Gehöft ihnen nach, und mit ihm die andern, die dort waren: Gudbrand eingerechnet waren es sechs Männer. Glum hatte seinen Schild und seine Hellebarde und war mit dem Schwerte umgürtet; er lief zu ihnen auf den Weg und seine Leute hinter ihm her. Als Thorarin ihn herbeieilen sah, sagte er, die Seinen sollten weiter reiten, weder schneller noch langsamer; — „man kann uns deswegen nicht tadeln.“ Thord Hrafnssohn fragte Thorarin, ob sie mit ihren fünfzehn Mann vor Glum ausreißen sollten, — „obgleich er nur selbsechster ist!“ Thorarin antwortete: „Wir wollen weiter reiten, denn Glum will uns aufhalten und so seine Leute erwarten.“ Thord sagte: „Es ist nicht wunderbar, daß wir oft den Kürzern ziehn gegenüber Glum, wenn er mit gleicher Zahl wie ihr im Kampfe steht, da ihr doch jetzt nicht wagt, ihn zu erwarten, wo er wenige Leute hat; auch soll er mich nicht verjagen!“ Damit stieg er vom Rosse. Eystein der Berserker sagte auch, er wolle nicht wegreiten; — „sie würden dann behaupten, uns verjagt zu haben.“ Thorarin sagte: „Das erscheint mir nicht rätlich!“

Als aber Glum sah, daß sie nicht weiter ritten, ging er langsamer vor; er redete Thorarin an und fragte, welches ihr Geschäft in Hochsälen sei. Thorarin sagte, sie wollten Steinolf auf Bußlosigkeit vorladen. Da sprach Glum: „Heißt das nicht sehr hitzig vorgegangen? Sollen nicht Vorschläge gemacht werden,

[1] In Angelstätten, ehe noch Halli aufgebrochen war. [2] Wohl etwas nördlich von Querach zu suchen.

und könnten wir denn nicht erwägen, den Handel beizulegen?“ Thorarin sah, daß Glum sie aufhalten wollte, er befahl seinen Leuten weiter zu reiten, und das taten sie auch. Glum fragte: „Wollt ihr fort?“ Aber sie ritten weg; und je langsamer sie ritten, desto langsamer ging Glum vor, indem er auf seine Leute wartete, und er sprach: „Das wird einen mißliebigen Handel geben, wenn ihr erlogne Anschuldigungen vorbringt, — und Unehre wird die Folge sein!“ „Darum wird man sich jetzt nicht mehr kümmern; es wird immer beschwerlich, wenn man mit dir zu tun hat[1]!“

Glum überholte sie und sprach mit ihnen, während sie ritten, und hielt sie so auf. Als er aber sah, daß er sie nicht festhalten konnte, und hoffte, daß nun seine Leute kommen würden, warf er seinen Speer nach Arngrim; er ging durch beide Sattelbogen und den Schenkel, und Arngrim war den Tag über wenig kampftüchtig[2]. Dann lief zuerst Eystein auf Glum zu, aber Thorvald Schwächling trat ihm entgegen; die zwei kämpften miteinander, und es schienen es die am besten zu haben, die am weitesten von ihrem Zusammenstoß entfernt waren; es waren auch beide sehr mutige und starke Männer, und jeder führte große und zahlreiche Hiebe gegen den andern. Thorvald Haken griff den Glum kräftig an und viele mit ihm, Glum aber wich zurück mit denen, die ihm folgten, und sie wehrten sich. Aber Thorarin stieg nicht vom Rosse, es schienen ihm reichlich viele gegen einen.

23. Der Kampf auf Strauchwiese. Der Vergleich

Es kam ein Mann dorthin gelaufen, wo sie sich schlugen, der war in einer Pelzkutte und hatte ein Schwert in der Hand. Er kam dahin, wo gerade Thorvald Schwächling durch Eystein fiel; und sofort lief er Eystein an und versetzte ihm den Todeshieb. Danach stellte er sich auf Glums Seite, und da sagte Glum Folgendes: „Willkommen Thundarbenda (Bogenschütze)! Das war ein guter Kauf, als ich dich kaufte;

[1] Worte Thorarins. [2] Die Wunde brachte ihm den Tod.

du wirst mir heute deinen Preis reichlich abzahlen!“ — Glum hatte einen Knecht, der so hieß — deshalb sagte er dies —, aber in Wahrheit war es doch sein Sohn Vigfus, und es erkannten ihn wenige oder niemand außer Glum, denn er war da drei Jahre friedlos und verborgen gewesen, und die meisten meinten, er sei außer Landes gefahren.

Es trug sich zu, daß Glum, als er zurückwich, zu Boden fiel, aber seine beiden Knechte warfen sich über ihn und wurden dort mit Speeren erstochen. Gerade in dem Augenblick kam Mar mit seinen Leuten hinzu. Da stieg Thorarin vom Pferde, und er kämpfte mit Mar, ohne daß sich jemand einmischte. Glum aber sprang auf und schlug sich von da ab untadlig; und nun gab es keine Übermacht mehr.

Ein Knecht Thorarins hieß Eirik. Er war am Morgen bei seiner Arbeit und hatte weder Schild noch Waffe. Er nahm einen Knüttel in die Hand und eilte dem Thorarin zu Hilfe; und er fügte Glum den meisten Schaden zu, denn Menschen und Schilde wurden verstümmelt durch den Knüttel, den er im Kampfe führte.

Es wird erzählt, daß Halldora, Glums Frau, ihre Frauen mitgehn hieß; — „wir wollen die Wunden der Männer verbinden, in denen noch Leben ist, aus welcher Schar sie auch sind.“ Als sie aber dorthin kam, fiel Thorarin durch Mar; die Achsel war ihm weggeschlagen, so daß die Lungen aus der Wunde heraustraten. Halldora aber verband seine Wunde und saß bei ihm, bis der Kampf zu Ende war.

Halli der Dicke war der erste, der herbeikam, den Kampf zu trennen, und viele Männer mit ihm. Und dies war der Ausgang der Schlacht, daß fünf gefallen waren von den Espenhügelleuten, Thorvald Haken und Arngrim, Eystein und Eirik und der Norweger Eyvind. Auf Glums Seite aber waren gefallen Thorvald Schwächling, Eyjolf Thorleifssohn, Jödur und zwei Knechte. Thorarin zog heimwärts mit seinen Fahrtgenossen. Glum ging auch heim mit seinen Leuten und ließ die Toten in ein Vorratshaus[1] bringen; für Thorvald

[1] Eigentlich Außenhaus, ein Haus, das mit dem Gehöft in keiner Verbindung stand.

wurde aufs ehrenvollste gesorgt, denn er wurde auf Kleider gelegt und in eine Haut eingenäht.

Als aber die Männer heimgekommen waren, sagte Glum zu Halldora: „Unsre Fahrt würde heute günstig verlaufen sein, wenn du zu Hause geblieben wärst: dann wäre Thorarin nicht mit dem Leben davon gekommen." Sie sagte, es sei wenig Hoffnung, daß Thorarin das Leben behielte; — „aber doch wirst du nur kurze Zeit in der Landschaft bleiben können, selbst wenn er das Leben behält; wenn er aber stirbt, wirst du nimmer auf Island bleiben können!"

Danach sagte Glum zu Gudbrand: „Du hast dir heut großen Ruhm erworben, als du Thorvald Haken zu Boden strecktest, und hast uns heute große Hilfe geleistet!" Der antwortete, so sei es nicht gewesen, — doch habe er sich gewehrt. Glum sagte: „Ich sah genau, was vorging: du bist ein Kind an Jahren, aber du hast einen so tapfern Mann wie Thorvald erschlagen, und du wirst berühmt werden durch diese Tat. Dadurch erlangte ich Ehre im Auslande, daß ich den Berserker erschlug." Gudbrand antwortete: „Ich habe Thorvald nicht erschlagen." Glum sagte: „Es ist nicht zu leugnen, Freund, daß du ihm die Todeswunde gabst; weise dein Glück nicht von dir!" Er stritt so lange mit Gudbrand, bis der es glaubte und zugab und meinte, Ehre davon zu haben. Er konnte es nun nicht mehr ableugnen, so daß man es ihm aberkannt hätte; und so wurde denn der Totschlag wider ihn kundgemacht, und das schien denen, die den Thorvald für die Totschlagsklage ausgewählt hatten, weniger Vorteil zu versprechen, als sie erwartet hatten[1].

Man erzählt, daß Glum damals sagte: „Es gefällt mir schlecht, daß Mar sich verbinden läßt, wo er doch nur einen Ritzer (damit meinte er eine kreuzförmige Wunde) am Kopfe hat." Mar antwortete: „Ich würde es weniger nötig haben, wenn ich mich hingelegt und meine Knechte als Schild gebraucht hätte!" Da sagte Glum: „Schwer zu mähn war heute die Strauchwiese[2], ihr Gesellen!" Mar sagte: „Du wirst es schon

[1] Vgl. unten S. 86. [2] Die Strauchwiese, der Schauplatz des Kampfs, ist östlich von der Inselfjordach, nördlich von Querach zu suchen.

merken, daß sie schwer zu mähn war; denn jetzt wirst du das Querachland dir aus der Hand gemäht haben!" Glum antwortete: „Ich meine, das kannst du nicht so genau wissen." Mar sagte: „Kann sein, daß ich es nicht weiß, — und doch wirst du schon merken, daß ich recht habe!"

Als Helga, Glums Schwester, erfuhr, was geschehen war, kam sie nach Querach und fragte, wie ihr Sohn vorwärts gedrungen sei. Glum antwortete: „Einen keckern Burschen gab es nicht." Da sprach sie: „Ich möchte ihn tot sehn, wenn es nicht anders sein kann." Das wurde ihr gewährt, und sie ließ ihn auf einen Wagen heben und schonend mit ihm verfahren. Und als sie heim kam, reinigte sie seine Wunden und verband sie dann, und sie brachte ihn soweit, daß er wieder mit den Leuten redete.

Es war Gesetz, daß, wo gleich viele gefallen waren, man das ebenmäßig gekämpft nennen sollte, auch wo man eine Ungleichwertigkeit der Männer annahm; aber diejenigen, die mehr Tote hatten, sollten aus ihnen einen Mann auswählen, für den man die Totschlagsklage führen sollte. Und selbst wenn sich später in dem Handel etwas ereignete, wonach es besser schien, anders gewählt zu haben, sollte man die Wahl nicht ändern. Als nun Thorarin erfuhr, daß Thorvald Schwächling am Leben sei, wählte er seinen Bruder Thorvald Haken für die Totschlagsklage. Aber bald darauf hörte er, daß jener Totschlag dem Gudbrand zur Last gelegt wurde, und da würde er lieber einen andern gewählt haben[1]; aber dennoch mußte er jetzt an der frühern Wahl festhalten.

Sie suchten Einar Eyjolfssohn auf; Thorarin erklärte, jetzt wolle er die Abmachungen nützen, die sie unter einander beredet hätten. Einar sagte: „Dazu bin ich bereit jetzt wie früher, als Bard erschlagen war." Er übernahm nun, den Prozeß im Sommer auf dem Thinge zu führen, und leitete die Klage gegen Glum ein. Thorarin lag den ganzen Sommer in seinen Wunden, und so auch Thorvald Schwächling, und beide wurden geheilt.

[1] Die Ächtung des Knaben Gudbrand schien ihm eine geringe Genugtuung für den Verlust seines Bruders Thorvald Haken; vgl. unten S. 87.

Glum hatte viele Hilfskräfte auf dem Thing, und so auch die Gegner. Vornehme Verwandte beider suchten einen Vergleich nach; und es kam ein Vergleich zustande unter der Bedingung, daß man die Tötung Steinolfs büßte, indem die Achtfreiheit des Vigfus Glumssohn ausgesprochen würde. Gudbrand aber wurde geächtet wegen der Tötung Thorvalds, und Glum brachte ihn außer Landes. Damit zog man vom Thing nach Hause, und Thorvard und Thorarin verdroß die Entscheidung sehr: Thorarin meinte keine Genugtuung für die Tötung seines Bruders Thorvald erhalten zu haben. Glum stand nun in hohem Ansehn.

Im Winter danach aber wurde eine Strophe bekannt, die Glum gerade kürzlich gedichtet hatte:

„Mehrmals fragt die Met-Frigg
Mich, was ich verrichtet;
Jener Männermorde
Man gedenkt nicht länger.
Starkem Raben-Speiser
Entschwand es nie, wie viele —
Einen ganz vergaß man —
Gegner er erlegte[1]."

24. Der Prozeß gegen Glum auf dem Reiherwerderthing und dem Allthing

Eines Tags, als Leute im Rabenkluftbade waren, kam Thorvard dorthin. Er war ein sehr lustiger Mann und verstand sich auf allerlei Kurzweil. Er sprach: „Sind Männer hergekommen, die uns mit Neuigkeiten unterhalten können?" Die Leute sagten: „Wo du bist, da ist Unterhaltung und Vergnügen genug." Er sagte: „Mir scheint nun nichts vergnüglicher als die Strophen Glums herzusagen; und darüber denke ich nach, was er wohl in der einen Strophe damit meinte, daß man einen vergaß, den er erlegt habe. Wer könnte das wohl

[1] Die Frigg (Göttin) des Mets ist die Frau, hier Glums Gattin Halldora. Z. 3 deutet auf den Kampf auf Strauchwiese. Der Raben-Speiser ist der Krieger, hier Glum. Der Gegner, dessen Erlegung durch Glum niemand erwähnt, ist Thorvald Haken.

sein? und ist es nicht wahrscheinlicher, daß Glum den Thorvald erschlagen hat und nicht Gudbrand?" Das schien vielen annehmbar.

Nun ritt er zu Thorarin und sagte: „Ich habe näher nachgedacht, und es scheint mir, als ob nicht die Wahrheit an den Tag kam über die Tötung des Thorvald Haken, denn es kommt in den Strophen Glums vor, daß er meint, man habe einen vergessen, den er erschlug." Thorarin antwortete: „Ich kann jetzt die Klage kaum zum zweitenmal aufnehmen, wenn dies auch wahr wäre; — wir wollen jetzt Ruhe halten." „Das ist nicht rätlich, und doch könnte man Ruhe halten, falls man nicht nachgeforscht hätte; aber nun werde ich es unter die Leute bringen, und ihr werdet die allergrößte Unehre davon haben!" Thorarin antwortete: „Es scheint mir mißlich bei dem Sippenanhang Glums, die Klage vor das Allthing zu bringen." Thorvard sagte: „Da weiß ich Rat! Lad' ihn vor das Reiherwerderthing[1]; — da hast du den Sippenanhang, und da wird es schwer halten, die Klage abzuwehren." Thorarin antwortete: „Dem Rate werde ich folgen." So trennten sie sich.

Nun gab es einen schlechten Frühling, und es war schwierig, alles Nötige herbeizuschaffen[2]. Da bereitete Thorarin die Klage gegen Glum für das Reiherwerderthing vor, denn alle die Goden, welche dies Thing zu leiten hatten, waren dem Thorarin durch Verschwägerung verpflichtet. Man konnte aber wegen des Schnees mit Pferden kaum über das Hochland[3] gelangen. Glum fand den Ausweg, daß er ein großes Lastschiff seinem Bruder Thorstein übergab; er sollte westwärts die Küste umfahren und mit Waffen und Lebensmitteln zum Thing kommen. Als sie aber an den Wolfstälern vorbeikamen, erlitten sie Schiffbruch, und alles ging verloren, Menschen und Ladung. Glum zog mit hundert Mann zum Thinge, und er konnte seine Zelte nur außerhalb des geheiligten Thingplatzes aufschlagen. — Auch Einar Eyjolfssohn mit den Espenhügelleuten war dorthin gekommen.

Es wurde nun dem Glum Nachricht gesandt, er solle vor das

[1] Oben S. 62. [2] Weil die Wege schlecht waren. [3] Zwischen Inselfjordland und Skagafjordland.

Gericht kommen und seinen gesetzlichen Einspruch vorbringen. Glum ging hin, aber es wurde nicht mehr Platz gemacht, als daß ein Mann hindurchgehn konnte; auf beiden Seiten waren Bewaffnete aufgestellt, und Glum wurde aufgefordert, in das Gäßchen zu gehn, wenn er zum Gericht wollte. Das schien ihm jedoch nicht rätlich, und er sprach zu seinen Leuten: „Es ist nun leicht zu sehn, daß sie unsre Sache in der Hand zu haben glauben; vielleicht ist es auch so. Doch nun will ich, daß ihr zurücktretet; ich werde zuvorderst gehn, dann nach mir zwei neben einander und nach denen vier neben einander; wir werden anrennen und die Speere vor uns halten, und die Wand des Gäßchens wird nachgeben, wenn ihr kräftig Folge leistet!“ Das taten sie und rannten in einem Anlauf bis in den Gerichtsring[1]; es war spät in der Nacht, bevor sie zurück getrieben wurden, und es entstand ein großes und kräftiges Gedränge. Endlich kam es dazu, daß die Richter ein zweites Mal Platz nahmen. Aber als sie beginnen wollten, den Rechtsfall zusammenzufassen[2], ging Glum auf den Thinghügel und ernannte sich Zeugen, daß die Sonne schon auf das Thingfeld schiene. Dann verwehrte er mit Einspruch den Richtern, in den Streitsachen zu urteilen, und jeder Handel mußte an dem Punkte niederfallen, bis zu dem er geführt war.

Die Männer brachen auf, und die Espenhügelleute verdroß der Ausgang sehr. Thorarin sagte, Glum habe ihnen eine schmähliche Niederlage beigebracht. Einar meinte: „Ganz so schlimm scheint's mir nicht zu stehn wie dir, denn man kann die Sache da wieder aufnehmen, wo man abbrach!“

Danach ritten die Espenhügelleute mit Einar zum Allthing und viele ihrer Freunde, die ihnen Hilfe gegen Glum verheißen hatten. Die Verwandten Glums halfen ihm bei dem Handel, daß er zu seinem Rechte kam, und die Sache wurde entschieden nach dem Rate kluger Männer[3], falls Glum einen Eid darauf leisten wollte, daß er Thorvald Haken nicht erschlagen habe.

[1] Abgesteckter Kreis, in dem die Richter tagten. [2] Bevor man zum Urteil schritt, mußte je ein Richter die Anklagepunkte und die Verteidigungspunkte noch einmal zusammenfassen. [3] Also wieder ein Schiedsurteil, bevor es zur Entscheidung durch die Richter kam.

Und da viele zuredeten, verglichen sie sich unter der Bedingung, daß Glum den Eid leistete, er habe Thorvald Haken nicht erschlagen; und es wurde festgesetzt, wann der Eid geleistet werden sollte — im Herbst fünf Wochen vor Winters Anfang. Die Sache wurde nun so nachdrücklich verfochten, daß die Gegner die Klage vor Gericht bringen wollten, falls Glum nicht Eide in drei Tempeln im Inselfjordlande leiste, und der Eid solle verfallen sein, wenn er nicht zu der angegebnen Zeit geschworen sei. Es wurde viel darüber geredet, welcher Art die Eide Glums sein und wie sie geleistet werden würden.

25. Die Eide Glums

Nun ritten die Männer vom Thinge heim, und Glum blieb den Sommer über zu Hause; und alles war ruhig in der Landschaft. Das Herbstthing[1] rückte näher, und die Männer ritten zum Thinge; vom Thinge aber verschwand Glum, so daß man nichts mehr von ihm hörte. Mar saß zu Hause auf dem Hofe.

Im Herbst aber, fünf Wochen vor Wintersanfang, lud Mar Leute ein, und es wurde dort eine Hochzeit zugerüstet. Es kamen dorthin zum Gastgebot nicht weniger als hundert Menschen. Allen schien dies Gastgebot wunderlich, denn es waren wenig angesehne Leute, die es anging. Dort sah man an jenem Abend, daß aus allen Tälern des Inselfjordlands je zwei oder fünf Mann ritten, und wie sie in die Landschaft hinabkam, sammelte sich die Schar. Da waren erschienen Glum und Asgrim und Gizur mit dreihundert Mann, und sie kamen nach Querach und saßen dort die Nacht über beim Gastgebot. Am folgenden Morgen aber sandte Glum nach Thorarin, er solle nicht später als um die sechste Stunde[2] nach Tieftal kommen, um die Eide zu hören. Dazu machte Thorarin sich auf und sammelte hundert Mann. Und als sie zu dem Tempel kamen, gingen sechs Männer hinein, mit Glum Gizur und Asgrim, mit Thorarin Einar und Hlenni der Alte.

Wer im Tempel einen Eid leisten sollte, nahm den Silberring

[1] Das Herbstthing wurde 2—6 Wochen nach Schluß des Allthings an den gleichen Plätzen wie das Frühjahrsthing abgehalten. [2] Sechs Uhr morgens.

in die Hand, der mit dem Blute des geopferten Rindes gerötet war und nicht weniger als drei Unzen wiegen sollte.
Da sprach Glum folgendermaßen: „Ich rufe den Asgrim zum Zeugen auf, rufe zweitens den Gizur zum Zeugen auf, daß ich einen Tempeleid auf den Ring leiste und dem Asen[1] sage, daß ich dorten (n)immer war und dorten (n)immer hieb und dorten (n)immer rötete Spitze und Schneide, wo Thorvald Haken den Tod empfing. Prüft nun den Eid, ihr weisen Männer, die ihr zugegen seid!“ Thorarin und die Seinen fanden nichts daran auszusetzen, sagten aber, sie hätten früher keinen Eid mit diesem Wortlaut gehört. Auf dieselbe Weise wurden die Eide auf Felsberg und auch in Querach geleistet. Gizur und Asgrim blieben einige Nächte in Querach; und beim Abschied gab Glum dem Gizur den blauen Pelzmantel, aber dem Asgrim den goldgeschmückten Speer, und sie trennten sich als Freunde.
Im Winter trafen sich Thorvard und Thorarin, und Thorvard fragte: „Leistete Glum seinen Eid ordentlich?“ Thorarin antwortete: „Wir fanden nichts daran auszusetzen.“ Da sagte Thorvard: „Es ist doch wunderbar, daß kluge Leute sich so täuschen lassen. Das habe ich wohl erfahren, daß Männer Totschläge gegen sich kund gemacht haben, aber jenes habe ich weder erfahren noch gehört, daß jemand selbst einen Eid ablegte, er habe einen andern erschlagen, wie Glum das getan hat. Oder wie konnte er das deutlicher aussprechen, als indem er sagte, daß er dorten immer hieb und dorten immer war und dorten immer rötete Spitze und Schneide, wo Thorvald Haken auf der Strauchwiese fiel, wenn er es gleich mit der Aussprache nicht sehr genau nahm? Des Schimpfs, den er euch da angetan hat, wird man immer gedenken!“ Thorarin antwortete: „Ich habe dies nicht bemerkt, auch bin ich es müde, mit Glum zu streiten.“ Thorvald sagte: „Wenn du dich müde fühlst wegen deiner Kränklichkeit, mag Einar wieder die Klage übernehmen. Er ist klug und aus vornehmem Geschlecht: viele werden sich ihm anschließen — auch sein Bruder Gudmund wird nicht müßig sitzen —; und dann ist das, wonach er am eifrigsten strebt, in den Besitz von Querach zu kommen!“

[1] Thor.

Darauf trafen ſie mit Einar zuſammen, und ſie berieten mit einander. Thorarin ſagte: „Wenn du die Klage leiten willſt, werden viele dir helfen; dann wollen wir auch dahin wirken, dir das Land zu nicht höherm Preiſe zu verſchaffen, als um den es Glum von Thorkel dem Hohen kaufte.“ Einar antwortete: „Jetzt hat Glum Pelzmantel und Speer hergegeben, die Sachen, die ſein Muttervater Vigfus ihm ſchenkte und ihn behalten hieß, wenn er ſein Anſehn bewahren wolle; wenn er ſie weggäbe, würde ſein Anſehn abnehmen. Nun will ich die Klage übernehmen und verfechten!“

26. Glum muß Querach aufgeben

Nun leitete Einar von neuem die Totſchlagsklage für das Allthing ein, und beide Parteien brachten große Mannſchaft zuſammen. Bevor aber Glum von Hauſe aufbrach, träumte er, daß viele Leute nach Querach gekommen waren, den Frey aufzuſuchen, und er glaubte, eine große Zahl Männer auf den Uferſtrecken am Fluſſe zu ſehn, Frey aber ſaß auf einem Stuhle. Glum fragte, wer die Ankömmlinge wären. Sie ſagten: „Wir ſind deine verſtorbenen Verwandten, und wir bitten jetzt Frey, daß du nicht aus dem Querachlande vertrieben wirſt. Aber es nützt nichts, und Frey antwortet kurz und zornig und gedenkt jetzt des Ochſen, den ihm Thorkel der Hohe ſchenkte.“ Da erwachte Glum, und er äußerte, in Zukunft werde er dem Frey weniger hold ſein.

Die Männer ritten zum Thing, und der Rechtshandel endete ſo, daß Glum den Totſchlag eingeſtand. Aber ſeine Freunde und Verwandten redeten zu, daß man ſich lieber vergliche, als daß auf Acht oder Landesverweiſung erkannt würde. Und ſie verglichen ſich auf dem Thing unter der Bedingung, daß Glum das Querachland zur Hälfte Ketil, dem Sohne des Thorvald Haken, als Vaterbuße gab, die andere Hälfte aber verkaufte; er ſollte noch dies Jahr dort wohnen, dann aber aus der Landſchaft verwieſen ſein und nicht näher wohnen als im Steinachtal. So brach man vom Thinge auf. Danach kaufte Einar das Land, wie ihm verſprochen war.

Zwei Leute Einars kamen im Frühling nach Querach, das Land zu bestellen, und Einar hatte gesagt, sie sollten ihm jedes Wort mitteilen, das Glum redete. Eines Tags kam Glum mit ihnen ins Gespräch und sagte: „Es ist offenbar, daß Einar sich gute Arbeiter verschafft hat, und das Land ist gut bestellt. Nun ist es wichtig, daß für Kleines wie Großes wohl gesorgt sei: ihr sollt hier am Flusse einen Trockenbalken errichten, das ist bequem für die Frauen, wenn sie große Wäsche haben, denn die Brunnen beim Hause sind schlecht." Nun kamen sie heim, und Einar fragte, was sie mit Glum geredet hätten. Sie erzählten, wie er darauf bedacht war, daß für alles gesorgt würde. Er sagte: „Schien es euch so, als ob er für mich alles wohl einrichten wollte?" Sie antworteten: „So schien es uns!" Einar sagte: „Mir scheint es anders. Ich denke, an diesem Balken will er euch aufhängen[1] und meint mir damit eine Neidstange zu errichten[2]. Aber ihr sollt nun nicht mehr hingehn"!

Im Frühjahr überführte Einar seinen Haushalt nach Querach, Glum aber blieb dort bis zum letzten Ziehtag. Und als seine Leute zum Aufbruch gerüstet waren, setzte sich Glum auf den Hochsitz und ging nicht fort, obwohl sie nach ihm riefen. Er hatte die Halle mit Teppichen behängen lassen, denn er wollte sich nicht von seinem Lande trennen wie ein armer Häusler. Hallbera, die Tochter des Thorodd Hjalmssohn, war die Mutter Gudmunds und Einars; sie wohnte damals auf Hahnenkamm[3]. Sie kam nach Querach und redete Glum mit diesen Worten an: „Sei gegrüßt, Glum! Aber nun darfst du nicht länger hier bleiben; ich habe jetzt Feuer entzündet auf dem Querachland[4], und ich weise dich jetzt fort mit allem,

[1] An einem solchen wagerechten Trockenbalken wurde der Freyspriester Hrafnkel mit 7 Hausgenossen aufgehängt, indem man Stricke durch ihre durchbohrten Fersen zog. Vgl. Thule, Bd. 12, S. 91. [2] D. h. mir verletzenden Hohn bieten. Eine Neidstange ist eigentlich eine Stange aus Holz, an deren Spitze ein Hohnwort, eine höhnende Darstellung eingeritzt oder auch ein Pferdehaupt befestigt war. Vgl. Thule, Bd. 3, S. 169. [3] Etwas höher hinauf als Felsklippe. [4] Zündung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besitznahme (J. Grimm); gleichzeitig wurde der Boden dadurch dem neuen Besitzer geweiht.

was dein ist! Das Land ist nun meinem Sohne Einar geweiht." Da stand Glum auf und sagte, sie solle verwünscht sein für ihr Schwatzen. Aber er ritt dann doch fort, er blickte über die Achsel zurück nach seinem Hof und sprach die Strophe:

„Einst durch Kampf gleich kühnen
Kriegern ich ersieget
Meinen Hof mir habe —
Helden davon melden —;
Letzthin doch verlor ich
Erlegend den Gegner,
Valkyrjenstabs Walter!
Weites Feld und Heide[1]."

Glum nahm auf Labkrautfelden im Steinachtal bei Thorgrim Schneegestöber Wohnung, doch es gefiel ihm da nicht länger als ein Jahr.

Dann wohnte er zwei Jahre im Dunkelachtal. Damals kam dort eine Lawine nahe bei dem Hofe nieder, so daß sie einige Gebäude fortriß. Da sprach Glum die Strophe:

„Nicht wird nach dem alten
Neues Glück mich freuen —
Blind ist uns ein breiter
Ball ins Haus gefallen —;
Wonnige Wohnung hatten
Wir der Jahre vierzig,
Mäster der Schlachtmöwen!
Mein Besitz ward kleiner[2]."

Danach kaufte Glum Land auf Querhügel im Ochsental und wohnte dort, solange er lebte; und er wurde alt und blind.

27. Glums Eintreten für seine Vettern von der Buschinsel

Ein Mann hieß Narfi, der wohnte auf der Buschinsel; er hatte Ulfeid zur Frau gehabt, die Tochter Ingjalds, des Sohnes Helgis des Magern. Ihre Söhne waren Eyjolf

[1] Walter des Valkyrjenstabs (Schwerts) ist der Krieger, hier derjenige, an den Glum sich in seiner Strophe wendet. [2] Mäster der Schlachtmöwen (Raben) ist der Krieger, hier derjenige, an den die Strophe gerichtet ist.

und Klöing, Thorbrand und Thorvald. Alle waren sie ansehnliche Männer, die Vettern Glums. Klöing und Eyjolf wirtschafteten nach ihrem Vater auf der Buschinsel. In Weidland wohnte ein Mann, der Thorvald Männe hieß und die Tochter des Thord Hrafnssohn aus Bleckscheune[1], namens Helga, zur Ehe hatte.

In einem Frühling legte Thorvald aus Weidland auf einem Lastschiff bei der Buschinsel an und wollte zum Fischen fahren; und als Klöing das hörte, schloß er sich ihm an. Als sie aber aus dem Fjord herauskamen, fanden sie einen eben verendeten Röhrwal; sie befestigten Taue daran und segelten mit ihm den Tag über den Fjord entlang landeinwärts. Klöing wollte ihn nach der Buschinsel schaffen, denn dahin war der Weg kürzer als nach Weidland; aber Thorvald wollte ihn nach Weidland schaffen und sagte, das sei ebenso recht. Klöing sagte, es sei nicht gesetzlich, die Beute nicht nach der nächsten Stelle zu schaffen, wo die Finder Land besaßen. Thorvald sagte, er habe das Recht auf seiner Seite, Glums Vettern brauchten ihm sein Recht nicht zu verkürzen; — „und was auch immer Gesetz sein mag, nun werden die Stärkern zu entscheiden haben!“ Thorvald hatte diesmal mehr Mannschaft, und sie nahmen dem Klöing das Strandgut mit Gewalt. Klöing fuhr nach Hause, und es verdroß ihn sehr. Thorvald und die Seinen lachten über Klöing und seine Leute und sagten, sie hätten sich nicht getraut, das Ihrige zu behaupten.

Eines Morgens stand Klöing früh auf und fuhr selbviert landeinwärts nach Weidland; er kam früh dorthin, als die Leute noch schliefen. Da sagte Klöing: „Nun wollen wir überlegen: hier sind Rinder an der Hofmauer; wir werden sie auf die Häuser treiben, wo Thorvald schläft[2] und wollen ihn so herauslocken!“ Das taten sie, und Thorvald erwachte und eilte hinaus. Klöing lief ihn an und gab ihm die Todeswunde. Dann fuhr er schnell fort und wagte nicht, dort den Totschlag gegen sich kund zu machen, denn es waren viele Leute da. Er

[1] Thord war ein Schwager der Espenhügelleute und hatte auf Strauchwiese mitgekämpft; oben S. 81 f. [2] Noch heute kann man in Island auf den mit Gras und Blumen bewachsenen Dächern die Haustiere grasen sehn.

fuhr heimwärts nach den Inseln und machte da den Totschlag kund.

Die Totschlagsklage stand Thorarin und Thord zu. Sie behaupteten, es sei ein Mord[1] gewesen. Und als diese Klage ans Thing ging, blieb Glum zu Hause[2]; aber während des Things zog er hinaus nach dem Stromlande und ins Svarfadstal und erbat sich Hilfe gegen die Vornahme der Frohnung; doch sagte er, man solle dies Vorhaben geheim halten. Klausi auf Hang sagte: „Gewiß wollen wir Glum Hilfe leisten" — er hatte Halldora, die Tochter des Arnor Rotwange zum Weibe —; und noch viele andre verhießen Glum ihre Hilfe. Er zog nun nach Hause.

Die Klage ging auf dem Thing durch[3]. Nach dem Thing aber rüsteten sich die Kläger zur Frohnung; sie hatten vier Schiffe mit je dreißig Mann, und Einar, Thorarin und Thord befehligten die Schiffe. Sie kamen aus dem Innern des Fjords bei Tagesgrauen nach der Insel und sahen Rauch über den Häusern. Einar fragte, ob es ihnen vorkäme wie ihm, daß der Rauch nicht ganz blau sei. Sie sagten, es käme ihnen so vor. Einar sagte: „Der Rauch sieht mir so aus, als ob viele Leute in den Häusern sind, und der Rauch wird von Menschen ausgehn. Wir wollen also eine Probe machen und recht sichtlich von der Insel wegrudern; dann werden wir gewahr werden, ob starke Mannschaft auf der Insel ist." Und das taten sie. Als aber die Leute auf der Insel das sahen, liefen sie aus den Häusern nach den Schiffen und setzten ihnen nach: Glum war nämlich dorthin gekommen mit zweihundert Mann. Sie trieben sie fjordeinwärts bis nach Landspitzensand, und die Frohnung ward nicht abgehalten. Davon hatten die Inselfjordbewohner Unehre.

Glum saß den Rest des Sommers auf seinem Hof. Er hatte das Herbstthing zu eröffnen, — die Thingstätte[4] aber liegt

[1] D. i. verhehlter Totschlag. [2] Er zog nicht zum Thing. [3] Aus dem Folgenden geht hervor, daß gegen den Angeklagten auf strenge Acht oder Friedlosigkeit erkannt wurde. Damit bekam der Kläger das Recht zur Frohnung, dem „Geldraubgericht" nach isländischem Ausdruck, d. h. zur Konfiskation des Ächtergutes. [4] Eine der vier Thingstätten des Nordlandes, die Stätte des Furtenthings.

östlich vom Fjorde, nicht weit von Markt. Die Leute aus dem Inselfjordlande kamen mit sehr großer Mannschaft hin, Glum aber hatte nur dreißig Mann. Viele redeten Glum zu, er solle nicht mit wenig Leuten hinkommen. Er sagte: „Der schönste Teil meines Lebens ist nun dahin, aber das freut mich, daß sie mich nie so gejagt haben, daß ich nicht meinen geraden Weg ging!“ Glum fuhr zu Schiffe fjordeinwärts und ging an Land und zu den Thingbuden. Es liegen aber dort zwischen dem Fjorde und den Buden steile Sandhügel mit losen Steinen.

Als Glum an der Bude Einars vorüberkam, stürzten Männer aus den Buden und drangen mit den Schilden auf sie ein und stießen sie von den Sandhügeln. Da fiel Glum nieder und rollte mit seinem Schild hinab auf den Strand; er wurde nicht verwundet, aber drei Speere saßen in seinem Schilde fest. Da war Thorvald Schwächling zum Lande gekommen und sah, daß es für Glum schlecht stand. Er sprang aufs Land, indem er ein Ruder in die Hand nahm, lief den Sandhügel hinauf und warf das Ruder nach Gudmund dem Mächtigen. Es traf den Schild, so daß der entzwei ging; das Ende des Ruders schlug gegen Gudmunds Brust, und er fiel in Ohnmacht und wurde auf einer Decke nach seiner Bude getragen. Danach reizten sie einander zum Angriff; sie schossen sich mit Speeren und bewarfen sich mit Steinen; es entstand ein heftiger Kampf und viele wurden verwundet. Alle aber sagten einmütig, daß eine Minderzahl sich nicht tapferer wehren könnte als Glum und die Seinen. Einar und die Seinen griffen kräftig an. Nun traten Männer dazwischen, und der Kampf endete so, daß auf Glums Seite zwei gefallen waren, Klöing Narfissohn und Grim Sandbankschenkel, der Bruder von Glums Frau Halldora[1]. Da sprach Brusi Hallissohn[2] diese Strophe:

„Ernteten ebengroße
Ehre wir im Schwertkampf,
Streitend mit den starken
Stevenhengstes-Lenkern.

[1] Oben S. 52. [2] Brusi, der Sohn Hallis des Weißen und Bruder Bards, gehört natürlich zu Glums Gegnern. Vergl. S. 68.

Doch den Abhang abwärts
Eilten, Frau! den steilen,
Schneller als mir schwante,
Schiffszaunfeuers-Bäume[1]".

Einar sprach die Strophe:

„Schmählich floh des Schwertes
Schwinger auf dem Thinge,
Unaufhaltsam abwärts
Eilend des Hügels Steile,
Weil der Gere Werfer
Wußte seinen Fuß nicht
Sicher zu setzen auf dem
Sand am Meeresstrande."

Dem entgegen sprach Glum diese Strophe:

„Wenig trieb die Tapfern
Talwärts der Mut im Herzen —
Nicht war Helden im Helme
Behaglich das Wagstück —;
Dann geschirmt durch Schilde,
Zum Streite bereitet, —
Schlachtblut ward dem Wolfe —
Wir am Strande standen."

Der Handel wurde so beigelegt, daß gegen einander aufgehn sollten der Totschlag Klöings und der Thorvalds aus Weidland. Als gleich erachtet wurden auch der Totschlag des Grim Sandbankschenkel und die Verletzung Gudmunds. Und Glum verdroß der Ausgang des Handels sehr, wie er es in folgender Strophe aussprach, die er später dichtete:

„Arg ist's nun auf Erden —
Alter wehrt dem Skalden
Schwerterstурm; dem Starken
Schwand des Lebens Glanzzeit —,
Da ich im Spiel Odins

[1] Die Lenker des Stevenhengstes (Schiffs) sind die Krieger, hier Glums Gegner. Das Feuer des Schiffszauns, d. i. der den Bord schmückenden Schilde, ist das blitzende Schwert; die Bäume des Schwerts sind die Krieger, hier Glum und die Seinen.

An den Feinden meinen
Unerschrocknen Schwager
Schwerlich rächen werde[1]."

28. Glums Versuch, sich an Einar zu rächen. Sein Tod

Es geschah in einem Sommer, als die Brüder, Gudmund und Einar, vom Thinge ritten, daß Glum Gäste einlud und Boten hinauf sandte nach der Ochsentalsheide[2], um die Brüder zu sich einzuladen: er sagte, er wünsche, daß sie jetzt einen sichern Vergleich mit einander schlössen, — „denn ich bin wegen meines Alters zu nichts mehr fähig, und ich werde sie nicht zum Essen allein einladen[3]!"

Glum war damals blind. Er schickte Leute aus, ihre Fahrt zu beobachten. Gudmund wollte die Einladung annehmen, aber Einar wollte es nicht, und der eine ritt auf der einen, der andere auf der andern Seite des Flusses[4]. Es wurde Glum gemeldet, daß eine Hälfte der Schar zu ihm ritte. „Dann wird Einar," sagte er, „die Einladung nicht annehmen wollen, er ist so argwöhnisch, daß er niemandem traut." Es wird erzählt, daß Einar dem Gudmund zurief: „Wenn du heut abend hingehst, werde ich morgen hinkommen." Gudmund aber überlegte, was Einar sagte; — „das wird deine Meinung sein, daß du für mich eine Totschlagsklage wirst einleiten müssen." Er wandte sich nun, dem Einar zu folgen. Dem Glum wurde gemeldet, daß keiner der beiden zu ihm ritte. „Dann geht es schlecht," sagte er, „denn ich hatte gedacht, wenn ich ihnen entgegen ginge, würde ich nicht beide verfehlen!" Er hatte ein gezücktes Schwert unter seinem Mantel. Damit endeten die Streitigkeiten zwischen Glum und den Leuten vom Inselfjord.

Als aber das Christentum hinaus nach Island kam, ließ Glum sich taufen und lebte noch drei Jahre danach. Als er auf

[1] Schwertersturm und Spiel Odins sind Bezeichnungen des Kampfs. [2] Über die Ochsentalsheide, südwestlich von Glums neuem Wohnsitz Querhügel, führt ein Weg, auf dem die Inselfjordleute zum Allthing und von dort nach Hause ritten. [3] Doppelsinnig. [4] Der Ochsentalsach.

den Tod erkrankte, wurde er vom Biſchof Kol[1] gefirmt und ſtarb in weißen Gewändern[2]. Damals wohnte Mar Glumsſohn auf Alt-Weidland[3] und hatte dort eine Kirche bauen laſſen; Glum wurde daſelbſt begraben, und ſo auch Mar, als er ſtarb, und viele andre Männer; denn lange Zeit gab es nur eine Kirche im Steinachtal.

Die Leute ſagen, daß Glum zwanzig Jahre lang der größte Häuptling im Inſelfjordlande geweſen iſt, weitere zwanzig Jahre aber keiner ihm mehr als gleich war. Das ſagen die Leute ferner, daß Glum der tapferſte aller ſtreitbaren Männer hier auf Island geweſen iſt.

Und hiermit ſchließt die Erzählung von Glum.

[1] Ein Biſchof Kol kam erſt lange nach Glums Tod (um 1003) nach Island, die Angabe oben iſt unrichtig. [2] Im Taufkleide. [3] Südweſtlich von Tabakrautfelden in Steinachtal.

Die Geschichte des Ljot von Felden

1. Die Söhne Sigmunds. Halli erschlägt den Freier der Mutter

Ein Mann hieß Sigmund. Er war ein Sohn Karls des Roten[1] und hatte eine Tochter Ingjalds auf Felsberg[2] zur Frau. Er hatte drei Söhne: der älteste hieß Hrolf, der zweite Halli und der dritte Bödvar. Sie waren große und kräftige Männer. Hrolf war sehr gewalttätig und eifrig auf Erwerb aus[3]. Halli war ein lustiger Gesellschafter, gesetzeskundig und äußerst hochmütig. Bödvar war freundlichen Sinns und wurde ein Seemann.

Torfi hieß ein Mann, der auf Torfaberg wohnte; er war reich, aber nicht aus angesehner Familie. Damals wohnte Eyjolf auf Labkrautwiesen, und sein Sohn Gudmund der Mächtige war bei ihm[4].

Sigmund wurde krank; er rief seine Söhne zu sich und ermahnte sie, einmütig zu sein; und er sagte, er kenne die Sinnesart eines jeden von ihnen; — „ihr mögt nun bedenken, daß ihr nicht allzu habsüchtig seid und daß jeder auf sein Ansehn achte." Danach starb er. Hrolf war damals achtzehn Jahre alt, Halli vierzehn Jahre und Bödvar zwölf Jahre.

Die Frau des Torfi starb. Torfi war freundlich zu den Söhnen Sigmunds. Einmal kam er zu ihnen und bat sie um eine Unterredung. Er sagte: „Nun hat lange zwischen uns Bekanntschaft bestanden, und ich will sie meinerseits noch verstärken. Ich werde jetzt bei eurer Mutter anfragen und sie um ihre Hand bitten. Das könnte mir und euch zum Vorteil gereichen; und wenn ich euch auch an Ansehn nachstehe, kann das mein Besitz und meine Tüchtigkeit aufwiegen." Hrolf sagte, er solle mit der Mutter drüber reden. Das tat Torfi. Sie ant-

[1] Karl war im Svarfadstal zu Hause; sieh die Geschichte der Leute aus dem Svarfadstal. [2] Ingjald, ein Enkel Helgis des Magern, wohnte also auf Felsberg im Tal der Inselfjordach; in der Nähe muß auch sein Schwiegersohn Sigmund ansässig gewesen sein. [3] Daher führt er in unsrer Geschichte mehrfach den Spottnamen Gierschlunk. [4] Torfi war einer der Thingleute des Eyjolf Valgerdssohn auf Labkrautwiesen. Gudmund der Mächtige ist eine der Hauptpersonen in der Geschichte der Leute aus Lautersee; auch in der Geschichte von Glum kommt er vor.

wortete: „Diese Heirat will ich von meinen Söhnen abhängig machen, aber nicht von meinem Entschluß allein.“ Torfi fragte: „Was meinst du dazu, Halli?“ Er antwortete: „Diese Sache geht mehr den Hrolf an, denn er ist der älteste von uns Brüdern, und er wird die Entscheidung zu fällen wissen.“ Torfi warb nun bei Hrolf und Halli und allen insgesamt, aber Hrolf und Böðvar meinten, die Werbung sei nicht aussichtslos, und sagten, sie würden die Heirat nicht ablehnen. Da sagte Halli: „Ich wollte erst eure Meinung hören, und ich habe derartiges erwartet; ich kann nicht sehn, was hierbei vorteilhaft ist, und es scheint mir davon wenig Ehre zu erhoffen. Ein solcher Mann ist kaum eine zufriedenstellende Partie. Ich will nicht meine Zustimmung dazu geben, meine vornehme Mutter einem Freigelassnen zu geben nach einer vornehmen Ehe.“ Hrolf jedoch sagte, er sehe die Sache nicht so an. Die Frau sagte, sie werde der Entscheidung Hrolfs folgen, — „und ich willige in diese Heirat ein.“ Hrolf aber sagte, er habe zu bestimmen. Halli meinte, es werde ergehn, wie sie wolle. Die Hochzeit wurde auf den ersten Wintertag[1] festgesetzt.

Nun verging einige Zeit, und es wird berichtet, daß eines Tags die Weiber im Frauenhause waren und auch Halli dahin gekommen war. Seine Mutter sagte: „Ich habe heut unsern Mägden den Lohn auszuzahlen[2]. Nun will ich dich nach Torfaberg senden; sag dem Torfi, er solle mir ein Ferkel schicken. Und es wäre gut, wenn du deinen Übermut beherrschtest, denn das Ferkel wird störrisch sein. Torfi aber wird es hergeben, wenn er meine Botschaft vernimmt.“ „Ich werde hingehn, denn du hast ja dort einen dir ergebnen Freund!“

Als Halli hinkam, war Torfi bei der Heuarbeit, er drehte sich nicht nach ihm um, sagte jedoch: „Das kann ich tun; mach dir selbst die Mühe und greif's!“ Halli sagte: „Das ist keine anständige Arbeit für einen, der nicht vom Hofe ist, in den Dreck zu gehn zu einer alten Sau!“ Torfi sagte: „Was redet da der Übermut?“ „Ich werd mich also an die Biester nicht heranmachen,“ sagte Halli, „schick hin, wen du willst!“ Torfi sagte:

[1] Den 14. Oktober. [2] Die Hausfrau will den Mägden an dem Tage, wo der Jahreslohn ausgezahlt wird, ein gutes Essen geben.

„Ich glaube, du hältst dich nicht für gleich tapfer wie die Sau!“ Halli sagte: „Das wäre besser ungesprochen geblieben. Ich vergleiche nicht meine Tapferkeit und die der Sau; und dies darf man eine Beleidigung nennen!“ Er sprang zur Tür des Stalls, eilte hinein, hieb der Sau sogleich die Schnauze ab, nahm dann das Ferkel und ging hinaus. Torfi sagte: „Bring nun das Ferkel nach eurem Hof und gib es der Mutter!“ Er antwortete nichts, ritt fort und nahm den Weg nach Hause.

Die Landschaft war bewaldet. Halli stieg ab, und das Pferd weidete im Walde; er selbst saß dort, bis er einen Mann in blauem Mantel über den Fluß reiten sah, und in ihm erkannte er den Torfi. Er sprang auf und versetzte ihm den Todeshieb. Torfi hatte einen Speer und ein Schwert. Halli legte ihn an eine Böschung und bedeckte die Leiche, das Pferd aber nahm er mit sich.

Er kam nach Hause und suchte seine Mutter auf. Sie fragte ihn, was er ausgerichtet habe. Er aber sagte, was das Ergebnis gewesen sei, daß nämlich Torfi nicht ihr Bett besteigen würde und noch weniger ihr das Ferkel senden, — „danach wie ich mich von ihm trennte. Ich habe dieser Ehe einen Riegel vorgeschoben, obgleich euch das nicht wahrscheinlich vorkommt!“ Sie sagte: „Das denke ich, daß du oft deine Hände zu Bösem ausstreckst, und dies wird der Anfang deines Mißgeschicks sein; und du wirst entweder geächtet oder getötet werden, da Leute wie Eyjolf hier die Totschlagsklage zu führen haben!“ Halli antwortete: „Du brauchst mich nicht so sehr zu tadeln wegen dieser Tat, denn an diesem Manne ist wenig verloren, obwohl er dir gefiel!“ Sie sagte, das möchte richtig sein, — „aber besser wär es für dich, wenn diese Tat ungetan wäre.“

Danach begab sich Halli nach Felsberg zu seinem Großvater Ingjald und sagte ihm, was vorgefallen war. Der meinte: „Reise du zu den Svarftalern, deinen Freunden und Verwandten! Was hattest du ihm denn vorzuwerfen?“ Halli antwortete: „Die ungeziemenden Worte, die er gegen mich sprach, weil ich ihm nicht meine Mutter verheiraten und so unsere Familie herabsetzen wollte. Nun weiß ich nicht, ob ich nicht durch die Totschlagsklage in die Klemme gerate und meine

Reise unvorsichtig sein möchte; er sagte aber, ich sei weniger tapfer als die Sau." Da sagte Ingjald: „Das war ein schlimmes Wort; bleibe bei uns, bis dein Prozeß beendet ist."
Damals wohnte Totschlags-Glum auf Querach; zu ihm kam Ingjald, der mit ihm verwandt war[1]. Sie zogen zusammen zu Eyjolf und boten ihm Vergleich für seinen Thingmann[2]. „Wir wollen dir die Ehre antun und ihn mit einem Hundert Silbers[3] büßen; die Gegenklage aber gegen Torfi wegen der Beleidigung Hallis soll hinfallen. Es ist sehr ungewiß, ob mehr von uns Verwandten zu erlangen sein wird. Und es soll hieraus zwischen uns keine Feindschaft entstehn!" Eyjolf antwortete: „So soll es sein. Halli ist mit uns verwandt[4], auch ist er aus angesehner Familie." Daraufhin verglichen sie sich.

2. Halli im Bunde mit Gudmund. Er siedelt über ins Svarfadstal

Halli war siebzehn Jahre alt, als der Besitz unter den Brüdern geteilt wurde. Bödvar ging auf Handelsreisen, Hrolf Gierschlunk aber saß zu Hause auf seinem Vatererbe.
Bödvar war lange außer Landes und war der tüchtigste Seemann und beliebt. Er blieb zwölf Jahre draußen.
Halli gründete einen Haushalt und nahm Signy Bessistochter zum Weibe, die Base der Leute von Labkrautwiesen, und da entstand ein gutes Einvernehmen zwischen Eyjolf und Halli. Halli sagte, die Verschwägerung sei die sicherste Gewähr für ihre Freundschaft. Eyjolf meinte, da habe er recht gesehn. Halli gab sich viel mit Rechtshändeln ab. Bald danach ertrank Eyjolf in der Felsbergach[5]. Er wurde beerdigt auf der Hauswiese daheim in Labkrautwiesen und war vorher mit dem Kreuze bezeichnet[6]. Sein Sohn Gudmund der Mächtige erbte

[1] Ingjald war der Enkel, Glum Eyjolfssohn der Urenkel des Landnehmers Helgis des Magern. [2] Torfi der Thingmann des Eyjolf Valgerdssohn; oben S. 103. [3] Oben S. 37. Ein Hundert Silbers bedeutet ein Hundert (120) Unzen Silbers. [4] Auch Eyjolf Valgerdssohn war ein Urenkel Helgis des Magern. [5] Sie geht zwischen Felsberg und Labkrautwiesen in die Inselfjordach. [6] Diese Zeremonie galt als eine vorläufige Taufe. Eyjolf hatte sich 981 mit dem Kreuze bezeichnen lassen, als Thorvald Kodransson mit

seine Ehrenstellung, und es bildete sich ein gutes Einvernehmen zwischen Gudmund und Halli. Gudmund half ihm mit seinen Mannen, aber Halli war die Brechstange[1] bei den Händeln Gudmunds; er wurde Unfriedens-Halli genannt und stand bei Gudmund in größtem Ansehn. Er war zwischen dreißig und vierzig, als unsre Geschichte so weit vor gerückt war, und nicht leicht anzugreifen wegen der Streitkräfte Gudmunds und der eignen Betriebsamkeit. Der Sohn Hallis hieß Bessi.

Hrolf war ein reicher und heimtückischer Mann.

Es wird erzählt, daß Gudmund einst auf Labkrautwiesen ein starkbesuchtes Gastgebot abhielt, und Halli war dort wie auf jedem andern Gastgebot Gudmunds. Es wurde dort über sehr vieles geredet. Einmal sagte Halli auf dem Gastgebot: „Es geht doch sehr wunderlich mit den vornehmen Leuten auf Island; die auserwählten Männer nehmen jetzt hier im Norden sehr ab, am meisten aber in dieser Landschaft." Gudmund sagte: „Man tadelt oft, daß ich ehrgeizig bin. Doch würde ich nirgends lieber Häuptling in der Landschaft sein als hier." Halli sagte: „Gewiß, Gudmund; doch gibt es noch Landschaften, die nicht weit hinter uns zurückstehn, wenn auch die auserwählten Männer hier zahlreicher sind." Gudmund fragte: „Welche Landschaft meinst du?" Er sagte: „Das Svarfadstal." Gudmund sprach: „Sonst redest du wohl wahrer und verständiger. Dort schneit es viel, und die Leute leiden schwer unter dem Winter." Halli sagte: „Und dennoch geht es in solchen Außentälern meist so, daß mehr Leute dorthin reisen, um Speise zu kaufen, als von dort hierher, und mehr Leute kommen dort zu Geld als hier." Gudmund sprach: „Was hat es zu bedeuten, daß du die Eigenschaften jener Landschaft so sehr lobst? Ich kann dem nicht beistimmen." Halli sagte: „Ich habe gedacht, mich zu verändern und dorthin überzusiedeln nach der Heimat unsrer Familie." Gudmund fragte: „Weshalb willst du lieber dort wohnen als hier?" Halli erwiderte: „Dort haben meine vornehmen Verwandten gelebt; es treibt mich, auch dorthin zu ziehn, lieber als hier

dem Bischof Friedrich nach Island kam, um seine Landsleute zu bekehren. Eyjolf starb um 985. [1] D. i. er leistete die schwierigste Arbeit.

mit dir zusammen zu sitzen, denn das bringt mir wenig Beliebtheit ein. Ich bin deine Brechstange, und es werden mir einige allzu mächtig hier in der Landschaft, aber das wird aufhören, wenn ich fortziehe. Doch soll unsre Freundschaft dieselbe bleiben wie früher. Ich sage das nun offen, daß mich Unbeliebtheit traf infolge deiner Streitigkeiten mit deinem Bruder Einar[1], und dessen will ich mich jetzt entledigen." Gudmund antwortete: „Das ist ja wahr, aber anderseits hat es dir, meine ich, nicht weniger Ehre als Unbeliebtheit eingebracht."

Halli antwortete: „Auch das ist nicht weniger sicher, daß die Verwandten von mir, die Söhne Ingjalds, vor mir den Vorrang haben, und ich kann hier nicht der Erste sein unter unsern Verwandten, solange wir alle hier sind, aber dort kann ich der Erste werden."

Gudmund sagte: „Ich meine nicht, daß du dort größre Ehre erlangen wirst, als du hier besessen hast. Ich sehe dort vier Männer, von denen keiner zu deinen Gunsten seine Ehrenstellung aufgeben wird." Halli erwiderte: „Wer sind die vier, die mir entgegenstehn werden?" Gudmund sagte: „Der eine ist Ljot von Felden, der Sohn des Goden Ljotolf, der in dem Tale der erste Mann ist, und dann sein Bruder Thorgrim. Der dritte ist Björn auf Karlsach, der vierte dessen Bruder Thorvard; sie sind die Söhne des Thorgrim[2], Männer aus vornehmem Geschlecht. Ich denke nun so über deinen Verwandten Thorir[3], daß auch wenn du in seine Nähe ziehst, es über deine Kraft sein wird, dich mit jenen einzulassen!" Halli erwiderte: „Ich meine doch, es wird sich machen lassen!"

Dann suchte er Thorir Vemundssohn auf und sagte ihm seine Absicht; er wollte Land kaufen und fragte ihn, wo Land feil wäre. Thorir antwortete: „Ich weiß, daß Land zu verkaufen ist auf Klausihalde, und ich werde dir Wiesen dazu geben,

[1] Die Geschichte der Leute aus Lauterſee kennt wohl ein gespanntes Verhältnis, aber keine eigentlichen Streitigkeiten zwischen den Brüdern. [2] Dieser Thorgrim ist der Mann von Ljots Schwester Thorgerd, nicht zu verwechseln mit Thorgrim, dem Bruder Ljots. [3] Thorir Vemundssohn auf Grund; über seine Verwandtschaft mit Halli ist nichts Näheres bekannt.

denn dort sind wenig Wiesen. Ich will das Land für dich kaufen, wenn du hierher ziehn willst. Doch scheint es mir sehr ratsam, daß du dich ruhig hältst: hier wird man es mit standhaften und stolzen Männern zu tun haben!" Halli sagte, das würde ihn nicht wegtreiben; — „kaufe du nur das Land!" Dann zog er dorthin. Die Erlaubnis sich anzusiedeln wurde nicht nachgesucht.

Sie achteten wenig oder gar nicht darauf, die Svarftaler; denn Ljot[1] war Häuptling über die Sippengenossen dort[2], und die gaben sich nun damit zufrieden, — übrigens entschied Ljot unter ihnen allein über alle Dinge. Er war zurückhaltend, ein guter Wirtschafter, nicht leicht reizbar, ein stattlicher Mann. Hieran erkannte man, wie ihm die Leute gefielen und zusagten: er hatte doppelte Kleidung, einmal einen kurzen blauen Rock und eine Art mit geschweiften Spitzen, und der Schaft war mit Eisen beschlagen — er war so gekleidet, wenn die Mordlust in ihm war; aber wenn er wohl zufrieden war, trug er einen braunen Rock und eine eingelegte Streitart in der Hand.

3. Halli erpreßt von Ljot ein halbes Hundert Silbers und fällt im Kampfe mit ihm

Hrolf hieß ein Bauer, der oberhalb Klausihalde wohnte. Seine Söhne waren Thord und Thorvald. Er war ein angesehner Mann. Er wurde krank und starb. Die Brüder traten die Erbschaft nach ihrem Vater an und wollten, daß Ljot Ländereien und fahrende Habe, die sie besaßen, unter ihnen teile. Die Reise Ljots dorthin verzögerte sich einige Zeit. — Das Land war damals seit kurzem christlich geworden, und es waren die Sonntage eingeführt[3].

Auf Michaelstag war die Zusammenkunft festgesetzt. Es waren auch Thorir und Halli dorthin gekommen; sie hatten die Leute

[1] Bei seiner Begründung schwebt dem Erzähler die gleich folgende Charakteristik Ljots schon vor. [2] Die mit einander verwandten Männer, die im Svarfadstal das höchste Ansehn genießen; sie sind oben S. 108 genannt. [3] Die Isländer nahmen das Christentum auf dem Allthing des Jahres 1000 an. Vgl. Thule Bd. 4, S. 229 f.

hinziehn gesehn. Ljot teilte die Ländereien der Brüder; es lag Schnee auf den Markscheiden. Er teilte die Ländereien und legte eine gerade Linie nach einem Stein und von dem Stein nach dem Flusse, und er ging so geradeswegs vorwärts und machte an dem Flusse halt; und er löste dort ein Rasenstück in Kreuzform los und sagte: „So versteh ich mich auf Landteilungen!"

Den Brüdern gefiel das wohl und auch den andern allen außer Halli. Da sagte Ljot: „Wir haben nichts mit einander vorgehabt, Halli; aber du bist ein verständiger Mann, und wie denkst du über diese Teilung?" Halli antwortete: „Ich meine, daß du die Ländereien durchaus gleich geteilt hast. Aber da du es wissen willst, ich denke, daß die Gesetze gebeugt sein werden; in dieser Beziehung versteh ich eher von der Landteilung zu reden. Bist du etwa ein gesetzeskundiger Mann, Ljot?" Er antwortete: „Ich bin nicht gesetzeskundig." Halli sagte: „Das, meine ich, ist nach den Gesetzen strafbar, am Michaelstag zu arbeiten, selbst wenn er nicht auf einen Sonntag fiele, und ich werde dich wegen Verletzung des Feiertags vorladen." Ljot sagte: „Der neue Glaube ist noch jung." Halli sagte: „Nach dem Gesetz ist dies Glaubensentweihung; und es ist nicht wohl gesorgt für die kleineren Leute, wenn ihr so nach den Vorschriften handelt, ihr Häuptlinge!" Ljot antwortete, da habe man freilich nicht richtig gehandelt, — „und es wird nicht ein zweites Mal vorkommen." Halli sagte: „Meine Aussprache mit dir wird kurz sein, Ljot: entweder zahle mir ein halbes Hundert Silbers[1], oder ich werde dich vorladen!" Ljot antwortete: „Es wird ratsamer sein, daß ich nicht ins Gerede komme und nicht zu büßen habe für meine Unüberlegtheit, und es scheint das Beste, daß man darüber schweigt. Dann aber werde ich deine Angelegenheiten unterstützen." Halli antwortete: „Es geht nicht an, sich den Zorn des Engels[2] zuzuziehn und dies ungesühnt hingehn zu lassen." Ljot erwiderte: „Die Sühnung soll dir zustehn, wenn es häufiger vorkommt, aber jetzt füge dich meinem Willen, und du wirst meinen Dank dafür erlangen!" Halli antwortete: „Es

[1] 2700 Reichsmark nach heutigem Geldwert. [2] Michael.

wird anders kommen. Tu nun eins von beiden: zahle das Geld, oder ich werde dich vorladen!“ Ljot antwortete: „Ich möchte nicht, daß du mich vorlüdeſt; lieber will ich das Geld zahlen, und Freundſchaft ſoll dafür der Lohn ſein. Lange haben unſere Verwandten mit einander gezankt,“ ſagte Ljot, „mag ſein, daß das ſo unſre Art iſt. Ich werde ſogleich das Geld zahlen, denn ich will mir nicht den Zorn des Engels zuziehn. Wenn dich nun Freundſchaft gegen mich hierzu treibt, wie ich lieber annehmen will, wird es ſich wohl von ſelbſt zeigen!“ Halli nahm das Geld an.

In demſelben Herbſt war ein Gaſtgebot auf Labkrautwieſen, und Halli kam dorthin. Damals war ſein Sohn Beſſi nach Island gekommen, und er war auch auf dem Gaſtgebot. Gudmund ſetzte Halli ſich zunächſt; er hatte von dem Handel Hallis mit Ljot erfahren und fragte ihn: „Wie gefällt es dir im Tale draußen?“ Halli ſagte, es gefalle ihm gut. Gudmund fragte: „Sind die Leute freundlich gegen dich dort draußen?“ Jener aber ſagte, er ſei damit zufrieden. „Das wird erzählt,“ ſagte Gudmund, „daß du von Ljot Geld erhoben haſt wegen einer kleinen Schuld.“ Halli ſagte: „Dies iſt nicht genau berichtet; ich war nach dem Rechte dahinter her, und er entſchied ſich für das, was ihm am meiſten frommte, und hier kannſt du das Silber ſehn!“ „Ja,“ ſagte Gudmund, „ich ſehe, daß du glaubſt, deine Sache gut gemacht zu haben, aber mir ſagt eine Ahnung, daß wir blutige Köpfe zu ſehn bekommen, ehe es zum drittenmal Winter wird. Ich will dir nun raten, daß du nicht dort hinaus ziehſt; dann werde ich dir hier Land kaufen, aber nicht dulden, daß du dort draußen dein Leben wagſt.“ Halli ſagte: „Das iſt ein gutes Angebot, aber ſchließlich ſcheint es mir ſolche Mängel zu haben, daß ich es nicht annehme. Ich werde mein Glück noch weiter verſuchen und wegen dieſer Sache zieh ich noch nicht fort!“ Als das Gaſtgebot beendet war, ritt Halli weg, und ſein Sohn Beſſi mit ihm, und ſie kamen um die Weihnachtszeit ins Svarfadstal.

Thorir lud Halli zur Weihnachtsbewirtung auf Grund ein — auf dieſem Hof lag eine Kirche —; Hallis Sohn Beſſi aber begab ſich nach Hauſe. Thorir gab Befehl, Futter herbei-

zuführen, denn es trat bei ihm Heumangel ein, als die Weihnachtszeit zu Ende ging[1].
Nur recht unfreundliche Worte kamen dem Ljot von Felden zu Ohren über seinen Streit mit Halli.
Nach Weihnachten rüstete Halli zum Aufbruch, und am selben Morgen trafen sich der Schafhirt von Grund und der von Felden; sie fragten sich nach Neuigkeiten und redeten darüber, wer zu Weihnachten seine Gäste besser bewirtet habe, und es trat ein jeder für seinen Herrn ein. Der Knecht des Thorir sagte, man habe sich dort nie so gut unterhalten, — „denn keiner versteht sich besser auf Kurzweil als Halli, der um Weihnachten dort war". Der Schafhirt aus Felden fragte, wann Halli heimreiten werde. Der Knecht des Thorir sagte, er werde am letzten Tage der Weihnachtszeit aufbrechen. Thorir fragte den Knecht, als er nach Hause kam, was für Leute er getroffen habe. Der sagte es ihm. Thorir fragte, was sie zu reden gehabt hätten. Der Schafhirt aber erzählte alles, wie es ergangen war. „Schön," sagte Thorir, „das hast du gut erzählt. Und du, Halli, sollst heut gewiß nicht reisen!" Und er teilte ihm mit, was geschehn war und was sie gesprochen hätten, die Knechte. „Es gefällt mir nicht," sagte er, „daß sie von den Reisen reden, die du vor hast; und es schwant mir, daß es so gehn wird, wie Gudmund sagte, daß Ljot dir in Händeln überlegen sein wird." Halli erwiderte: „Was gibt's denn zwischen Ljot und mir als lauter Gutes?" Thorir sagte: „Er hat doch Bedenken wegen eures Handels." „Jetzt will ich aufbrechen," sagte Halli. Thorir erwiderte: „Dann sollen dir meine dreizehn Knechte folgen, ich selbst aber befinde mich nicht wohl und kann deshalb nicht mitgehn." Halli sagte, das sei nicht nötig.
Danach zogen sie aufwärts über den Hördenhügel[2]. Da sagte Halli zu den Knechten: „Geht jetzt zurück, denn nun habe ich nicht mehr weit nach Hause, und es wird mir niemand auflauern." Sie taten, wie Halli sagte. Die Schafställe Hallis lagen am Wege. Da sagte der Begleiter Hallis: „Dort sind

[1] Er hatte also zu Weihnachten ungewöhnlich viele Gäste. [2] Ein Hügel dieses Namens ist heute unbekannt; er ist zwischen Grund und dem westlicher gelegenen Wohnsitz Hallis, Klaufthalde, zu suchen.

Männer.“ Halli erwiderte: „Mag sein, daß dies mein Sohn Bessi ist.“ Jener antwortete: „Das sind nicht unsre Leute; — es sind im ganzen zwölf, und einer trägt einen blauen Rock und hat eine Art mit geschweiften Spitzen in der Hand.“ Halli sagte: „Lauf heim und sag dem Bessi, daß Ljot glaubt, er habe ein Hühnchen mit mir zu pflücken, und es ist nicht nötig, daß du hier bleibst.“ Der lief, was er laufen konnte.

Halli hatte das Ende des Rocks in die Hosen gesteckt und trug einen Radmantel. Er warf ihn ab. Er hatte einen Helm auf dem Haupte, eine Stange mit Eisenspitze in der Hand und war mit einem Schwert umgürtet. Er ging den Männern entgegen und wollte an ihnen vorbei. Da sagte Ljot: „Zögern wir nicht mit dem Angriff und fassen wir ihn!“ Sie wollten auf ihn zu, aber er ging schnell, und es gelang ihm vorbeizukommen, da er bergab schritt[1]; sie konnten nicht Hand an ihn legen, solange er den Abhang hinab ging. Danach machte er auf einer ebnen Stelle halt[2]. Da sagte Ljot: „Nun brüstet er sich vor uns, da er höher steht als wir!“ Halli antwortete: „Ich werde meine Unerschrockenheit und Behendigkeit nützen und nicht auf euch warten.“ Ljot sagte: „Gewartet hätte dein Großvater Karl und sich nicht jagen lassen wie Ziegen!“ Halli sagte: „Ich werde stehn bleiben, und wir zwei wollen kämpfen; das ist Ehre für dich, das andre aber Schande!“ Ljot antwortete: „Daran kehre ich mich nicht; doch soll es so sein, wie du verlangst.“ Halli fragte: „Was hast du gegen mich?“ Ljot sagte: „Daß du mich nicht öfter die Feiertagsheiligung lehren sollst! Wenn nun gute Absicht dich dazu trieb und der Engel dir Sieg verleihn will, dann wirst du dessen genießen. Aber wenn es aus Geldgier und Gewalttätigkeit geschah, dann sollst du den Kürzern ziehn; der Engel möge auf unsern Handel herabsehn, und dann wirst du des halben Hunderts Silbers vollauf genießen[3], das du mir abnahmst und seitdem behalten hast!“

Ljot ging auf ihn zu mit einem eisenbeschlagenen Schild. Halli stach nach Ljot, und das Schwert drang so tief in den Buckel

[1] Er befand sich also bereits auf dem westlichen Abhang des Hördenhügels, nicht weit von seinem Hof. [2] Die nach dem Folgenden etwas erhöht war. [3] D. h. du wirst dafür büßen.

hinziehn gesehn. Ljot teilte die Ländereien der Brüder; es lag Schnee auf den Markscheiden. Er teilte die Ländereien und legte eine gerade Linie nach einem Stein und von dem Stein nach dem Flusse, und er ging so geradeswegs vorwärts und machte an dem Flusse halt; und er löste dort ein Rasenstück in Kreuzform los und sagte: „So versteh ich mich auf Landteilungen!"

Den Brüdern gefiel das wohl und auch den andern allen außer Halli. Da sagte Ljot: „Wir haben nichts mit einander vorgehabt, Halli; aber du bist ein verständiger Mann, und wie denkst du über diese Teilung?" Halli antwortete: „Ich meine, daß du die Ländereien durchaus gleich geteilt hast. Aber da du es wissen willst, ich denke, daß die Gesetze gebeugt sein werden; in dieser Beziehung versteh ich eher von der Landteilung zu reden. Bist du etwa ein gesetzeskundiger Mann, Ljot?" Er antwortete: „Ich bin nicht gesetzeskundig." Halli sagte: „Das, meine ich, ist nach den Gesetzen strafbar, am Michaelstag zu arbeiten, selbst wenn er nicht auf einen Sonntag fiele, und ich werde dich wegen Verletzung des Feiertags vorladen." Ljot sagte: „Der neue Glaube ist noch jung." Halli sagte: „Nach dem Gesetz ist dies Glaubensentweihung; und es ist nicht wohl gesorgt für die kleineren Leute, wenn ihr so nach den Vorschriften handelt, ihr Häuptlinge!" Ljot antwortete, da habe man freilich nicht richtig gehandelt, — „und es wird nicht ein zweites Mal vorkommen." Halli sagte: „Meine Aussprache mit dir wird kurz sein, Ljot: entweder zahle mir ein halbes Hundert Silbers[1], oder ich werde dich vorladen!" Ljot antwortete: „Es wird ratsamer sein, daß ich nicht ins Gerede komme und nicht zu büßen habe für meine Unüberlegtheit, und es scheint das Beste, daß man darüber schweigt. Dann aber werde ich deine Angelegenheiten unterstützen." Halli antwortete: „Es geht nicht an, sich den Zorn des Engels[2] zuzuziehn und dies ungesühnt hingehn zu lassen." Ljot erwiderte: „Die Sühnung soll dir zustehn, wenn es häufiger vorkommt, aber jetzt füge dich meinem Willen, und du wirst meinen Dank dafür erlangen!" Halli antwortete: „Es

[1] 2700 Reichsmark nach heutigem Geldwert. [2] Michael.

wird anders kommen. Tu nun eins von beiden: zahle das Geld, oder ich werde dich vorladen!“ Ljot antwortete: „Ich möchte nicht, daß du mich vorlüdest; lieber will ich das Geld zahlen, und Freundschaft soll dafür der Lohn sein. Lange haben unsere Verwandten mit einander gezankt,“ sagte Ljot, „mag sein, daß das so unsre Art ist. Ich werde sogleich das Geld zahlen, denn ich will mir nicht den Zorn des Engels zuziehn. Wenn dich nun Freundschaft gegen mich hierzu treibt, wie ich lieber annehmen will, wird es sich wohl von selbst zeigen!“ Halli nahm das Geld an.

In demselben Herbst war ein Gastgebot auf Labkrautwiesen, und Halli kam dorthin. Damals war sein Sohn Bessi nach Island gekommen, und er war auch auf dem Gastgebot. Gudmund setzte Halli sich zunächst; er hatte von dem Handel Hallis mit Ljot erfahren und fragte ihn: „Wie gefällt es dir im Tale draußen?“ Halli sagte, es gefalle ihm gut. Gudmund fragte: „Sind die Leute freundlich gegen dich dort draußen?“ Jener aber sagte, er sei damit zufrieden. „Das wird erzählt,“ sagte Gudmund, „daß du von Ljot Geld erhoben hast wegen einer kleinen Schuld.“ Halli sagte: „Dies ist nicht genau berichtet; ich war nach dem Rechte dahinter her, und er entschied sich für das, was ihm am meisten frommte, und hier kannst du das Silber sehn!“ „Ja,“ sagte Gudmund, „ich sehe, daß du glaubst, deine Sache gut gemacht zu haben, aber mir sagt eine Ahnung, daß wir blutige Köpfe zu sehn bekommen, ehe es zum drittenmal Winter wird. Ich will dir nun raten, daß du nicht dort hinaus ziehst; dann werde ich dir hier Land kaufen, aber nicht dulden, daß du dort draußen dein Leben wagst.“ Halli sagte: „Das ist ein gutes Angebot, aber schließlich scheint es mir solche Mängel zu haben, daß ich es nicht annehme. Ich werde mein Glück noch weiter versuchen und wegen dieser Sache zieh ich noch nicht fort!“ Als das Gastgebot beendet war, ritt Halli weg, und sein Sohn Bessi mit ihm, und sie kamen um die Weihnachtszeit ins Svarfadstal.

Thorir lud Halli zur Weihnachtsbewirtung auf Grund ein — auf diesem Hof lag eine Kirche —; Hallis Sohn Bessi aber begab sich nach Hause. Thorir gab Befehl, Futter herbei-

zuführen, denn es trat bei ihm Heumangel ein, als die Weihnachtszeit zu Ende ging[1].

Nur recht unfreundliche Worte kamen dem Ljot von Felden zu Ohren über seinen Streit mit Halli.

Nach Weihnachten rüstete Halli zum Aufbruch, und am selben Morgen trafen sich der Schafhirt von Grund und der von Felden; sie fragten sich nach Neuigkeiten und redeten darüber, wer zu Weihnachten seine Gäste besser bewirtet habe, und es trat ein jeder für seinen Herrn ein. Der Knecht des Thorir sagte, man habe sich dort nie so gut unterhalten, — „denn keiner versteht sich besser auf Kurzweil als Halli, der um Weihnachten dort war". Der Schafhirt aus Felden fragte, wann Halli heimreiten werde. Der Knecht des Thorir sagte, er werde am letzten Tage der Weihnachtszeit aufbrechen. Thorir fragte den Knecht, als er nach Hause kam, was für Leute er getroffen habe. Der sagte es ihm. Thorir fragte, was sie zu reden gehabt hätten. Der Schafhirt aber erzählte alles, wie es ergangen war. „Schön," sagte Thorir, „das hast du gut erzählt. Und du, Halli, sollst heut gewiß nicht reisen!" Und er teilte ihm mit, was geschehn war und was sie gesprochen hätten, die Knechte. „Es gefällt mir nicht," sagte er, „daß sie von den Reisen reden, die du vor hast; und es schwant mir, daß es so gehn wird, wie Gudmund sagte, daß Ljot dir in Händeln überlegen sein wird." Halli erwiderte: „Was gibt's denn zwischen Ljot und mir als lauter Gutes?" Thorir sagte: „Er hat doch Bedenken wegen eures Handels." „Jetzt will ich aufbrechen," sagte Halli. Thorir erwiderte: „Dann sollen dir meine dreizehn Knechte folgen, ich selbst aber befinde mich nicht wohl und kann deshalb nicht mitgehn." Halli sagte, das sei nicht nötig.

Danach zogen sie aufwärts über den Hördenhügel[2]. Da sagte Halli zu den Knechten: „Geht jetzt zurück, denn nun habe ich nicht mehr weit nach Hause, und es wird mir niemand auflauern." Sie taten, wie Halli sagte. Die Schafställe Hallis lagen am Wege. Da sagte der Begleiter Hallis: „Dort sind

[1] Er hatte also zu Weihnachten ungewöhnlich viele Gäste. [2] Ein Hügel dieses Namens ist heute unbekannt; er ist zwischen Grund und dem westlicher gelegenen Wohnsitz Hallis, Klaufthalde, zu suchen.

Männer.“ Halli erwiderte: „Mag sein, daß dies mein Sohn Bessi ist.“ Jener antwortete: „Das sind nicht unsre Leute; — es sind im ganzen zwölf, und einer trägt einen blauen Rock und hat eine Axt mit geschweiften Spitzen in der Hand.“ Halli sagte: „Lauf heim und sag dem Bessi, daß Ljot glaubt, er habe ein Hühnchen mit mir zu pflücken, und es ist nicht nötig, daß du hier bleibst.“ Der lief, was er laufen konnte.

Halli hatte das Ende des Rocks in die Hosen gesteckt und trug einen Radmantel. Er warf ihn ab. Er hatte einen Helm auf dem Haupte, eine Stange mit Eisenspitze in der Hand und war mit einem Schwert umgürtet. Er ging den Männern entgegen und wollte an ihnen vorbei. Da sagte Ljot: „Zögern wir nicht mit dem Angriff und fassen wir ihn!“ Sie wollten auf ihn zu, aber er ging schnell, und es gelang ihm vorbeizukommen, da er bergab schritt[1]; sie konnten nicht Hand an ihn legen, solange er den Abhang hinab ging. Danach machte er auf einer ebnen Stelle halt[2]. Da sagte Ljot: „Nun brüstet er sich vor uns, da er höher steht als wir!“ Halli antwortete: „Ich werde meine Unerschrockenheit und Behendigkeit nützen und nicht auf euch warten.“ Ljot sagte: „Gewartet hätte dein Großvater Karl und sich nicht jagen lassen wie Ziegen!“ Halli sagte: „Ich werde stehn bleiben, und wir zwei wollen kämpfen; das ist Ehre für dich, das andre aber Schande!“ Ljot antwortete: „Daran kehre ich mich nicht; doch soll es so sein, wie du verlangst.“ Halli fragte: „Was hast du gegen mich?“ Ljot sagte: „Daß du mich nicht öfter die Feiertagsheiligung lehren sollst! Wenn nun gute Absicht dich dazu trieb und der Engel dir Sieg verleihn will, dann wirst du dessen genießen. Aber wenn es aus Geldgier und Gewalttätigkeit geschah, dann sollst du den Kürzern ziehn; der Engel möge auf unsern Handel herabsehn, und dann wirst du des halben Hunderts Silbers vollauf genießen[3], das du mir abnahmst und seitdem behalten hast!“

Ljot ging auf ihn zu mit einem eisenbeschlagenen Schild. Halli stach nach Ljot, und das Schwert drang so tief in den Buckel

[1] Er befand sich also bereits auf dem westlichen Abhang des Hördenhügels, nicht weit von seinem Hof. [2] Die nach dem Folgenden etwas erhöht war. [3] D. h. du wirst dafür büßen.

des Schildes, daß es fest saß. Da schüttelte Ljot den Schild so kräftig, daß das Schwert am Griffe zerbrach, aber dann versetzte Ljot dem Halli den Todesstreich. Sie brachten ihn nach dem Schafstall; dann gingen sie nach dem Hofe, sagten, was vorgefallen war, und Ljot machte den Totschlag Hallis wider sich selbst kund.

Bessi begab sich sogleich zu Gudmund und brachte ihm davon Nachricht. Der sagte, es sei nach seiner Vermutung ergangen. Bessi sagte, er solle die Klage übernehmen, — „ich aber will außer Landes fahren."

Damals waren gerade alle Holmgangsbestimmungen und die Holmgänge abgeschafft[1].

4. Die Rache für Halli

Gudmund übernahm die Klage, rüstete sich zum Allthing und sammelte sehr viel Mannschaft. Dann wurde von den Freunden Ljots ein Vergleich nachgesucht. Ljot hatte große Mannschaft und die Unterstützung vieler Häuptlinge. Und dieser Rechtshandel ging durch die Stärke und den Beistand der Freunde und Verwandten Ljots so zu Ende, daß ein Hundert Silbers[2] für den Totschlag Hallis erlegt wurde, aber für das halbe Hundert Silbers, das Ljot dem Halli gezahlt hatte[3], wurde keine Buße erlegt, denn Ljot wollte, daß es als Strafe für seine Unüberlegtheit gelte. Seine Freunde sagten, er solle jenes halbe Hundert für sich nehmen, doch wollte er das auf keine Weise; auch sagte er, das sei eine kleine Buße für die Forderung Hallis zum Holmgang. Gudmund verdroß der Ausgang des Handels sehr, aber er nahm das Geld für die Verwandten Hallis in Verwahrung.

Im Sommer kam ein Schiff nach Island und legte im Inselfjord an, und es war dort eine große Kaufstätte[4]. Dorthin zogen die Thorgrimssöhne aus dem Svarfadstal, die Schwester-

[1] Über die Abschaffung der Holmgänge vgl. Einleitungsband S. 59 und die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge, Thule Bd. 9, S. 56. [2] Oben S. 37. [3] Mit anderen Worten: für die Erpressung Hallis. [4] Keine Stadt, sondern Vorrichtungen für die Kaufleute, Bootschuppen, Warenhäuser u. a. Wohl die Stelle, wo heute Akureyri liegt.

söhne Ljots, und seine Knechte, und kauften Waren. Dort war auch ein Mann, der Sigmund[1] hieß. Die Svarftaler schliefen zu Nacht in einem Tälchen. In der Morgendämmerung aber kam zu ihnen ein Mann und sagte: „Wißt ihr, daß die Inselfjordleute auf dem andern Flußufer sind? Ich bin gekommen, es euch zu sagen, damit ihr euch in acht nehmt, denn sie sind nicht zuverlässig. Komm heraus, Thorvard, daß wir miteinander reden!" Thorvard antwortete: „Ich bedarf keiner Unterredung mit einem von euch, denn du scheinst mir unzuverlässig." Thorvard trat dennoch aus dem Zelt, ging mit ihm auf den Hügel, und sie sprachen mit einander. Da kamen neun schwarzgekleidete Männer auf ihn zu. Thorvard wollte sich nun zurückwenden, aber der, welcher ihn mit sich gelockt hatte, riß ihn mit sich fort in die Schar jener Männer. Sie erhoben sogleich die Waffen gegen ihn und erschlugen ihn dort. Sigmund wollte ihn rächen, und er wurde festgehalten. Diese Tat hatte Hrolf Gierschlunk verräterisch begangen.

Als Gudmund den Hrolf traf, sagte er ihm, er habe böse gehandelt, den Vergleich der Männer zu brechen. Er meinte, es werde böse Folgen haben. Hrolf sagte, er sei bei dem Vergleich nicht zugegen gewesen. Aber Ljot übernahm die Totschlagsklage für seinen Neffen Thorvard. Gudmund schickte Ljot Nachricht, daß er sich mit ihm vergleichen wolle; — „und ich wünschte, daß du hierfür volle Genugtuung empfingest!" Er sagte, daß ihm diese Tat höchlich mißfalle, und äußerte, dann werde es am besten um die Leitung der Landschaft stehn, wenn sie den Männern bei solchen Untaten Einhalt gebieten könnten. Auf dem Thinge kamen die Freunde beider hinzu, und es wurde dann ein Vergleich nachgesucht; es wurde hierfür Skapti Thoroddssohn[2], der Freund Ljots, ernannt durch die Bemühungen vieler andern. Ljot sagte, er wolle dabei nicht allein widerhaarig sein, meinte aber doch, solche Taten würden mit üblem Erfolge begonnen und es scheuten sich viele zu wenig, mit solchen Dingen anzufangen; man könne hier

[1] Er wird weiter unten als der Ziehbruder der Thorgrimssöhne bezeichnet.
[2] Gesetzsprecher 1004—1030; er tritt auch in den Geschichten vom weisen Njal, vom starken Grettir u. a. auf.

wieder sehn, daß zunächst andre ihm eine Unbill zufügten und er erst dann seine Gegenschläge führe. Thorvard wurde mit zwei Hundert Silbers[1] gebüßt.
Hrolf war seitdem zufriedner, und er lebte noch zwei Jahre.

5. Die Rache für Ljots Neffen Thorvard

Im Sommer kam ein Schiff nach Island; darauf war Bödvar Sigmundssohn und Bessi Hallissohn. Sie suchten schnell den Gudmund auf. Er sagte ihnen, was geschehn und wie der Handel ausgegangen sei. Bödvar war maßvoll und besonnen, und er sagte, die Fürsorge Gudmunds gefalle ihm wohl, aber leid sei ihm alle Uneinigkeit der Männer in der Landschaft; er werde wieder außer Landes fahren und sich nicht in den Streit hineinziehen lassen.
Im Winter, als Gudmund nicht zu Hause war, kamen Männer draußen vom Olafsfjord aus Pferchbach, um zu kaufen. Der Mann, der sie führte, hieß Asmund, und er kaufte für sechs Hunderte[2] und sagte, er werde alles vollständig bezahlen. Bödvar sagte, er wünsche, daß Gudmund ihm gute Schuldstellen an die Hand gäbe[3]. Asmund sagte: „Das wird den Leuten bekannt sein, daß wir unsre Schulden bezahlen." Bödvar antwortete: „Dann will ich, daß du die Bezahlung hierher bringst." Aber Asmund sagte, er wünsche, daß Bödvar den Wollenstoff[4] dort abhole, und schließlich setzten sie dies fest; danach ritten Asmund und die Seinen fort. Dann kam Gudmund heim. Sie erzählten ihm von ihrem Handel. Er antwortete: „Dieser Handel wäre nicht abgeschlossen, wenn ich zu Hause gewesen wäre!"
Nun ging die Weihnachtszeit hin, und die Witterung war gut. Da forderte Bödvar den Bessi und seine Fahrtgenossen auf, mit ihm den Wollenstoff abzuholen, aber Gudmund

[1] 10 800 Rm. nach heutigem Geldwert. [2] Sechs Hundert Ellen Wollenstoff (= 675 Rm. nach heutigem Geldwert). Vgl. S. 61. [3] Die Kaufleute verkauften ihre Waren nach ihrer Ankunft auf Island, nach Weihnachten pflegten sie die Bezahlung auf den Höfen der Käufer abzuholen; da gab es natürlich gute und schlechte Schuldstellen. [4] Die Bezahlung der Waren pflegte in Wollenstoff geleistet zu werden.

ſagte, es ſei nicht ratſam, ſich in die Krallen der Svarftaler zu begeben; — „freilich meine ich, daß Ljot dir keine Unbill zufügen wird.“ Sie fuhren dennoch hin, vier Mann im ganzen. Und als ſie nach dem Olafsfjord hinauskamen, lag der Wollenſtoff nicht bereit, denn Käufer waren viele, aber Asmund allein haftete dem Bödvar für die Schuld[1]. Sie waren dort hinausgefahren auf dem Boot, das den Norwegern gehörte, und als die Abfahrt ſich lang hinzog, trat ſtarker Froſt ein, ſo daß man nicht zu Schiffe fahren konnte. Asmund meinte, ſie könnten gut dort bleiben. Bödvar ſagte, ſie nähmen das an, und ſie wurden dort einen halben Monat durch das Wetter feſtgehalten. Danach trat trockner Froſt ein, die Wege wurden gut fahrbar und der Fjord war zugefroren. Da ſagte Asmund: „Seid vergnügt und bleibt unſre Gäſte, Bödvar!“ Der aber ſagte, das ſei ein freundliches Angebot; — „aber gib uns lieber einen Führer, dann werden wir zu Fuße gehn.“ Asmund ſagte, dazu rate er weniger, — „und ich wünſchte, mich in Ehren von euch zu trennen[2]!“ „Es muß nun doch ſo ſein“, ſagte Bödvar. Sie gingen zu zwölfen bis dahin, wo ſich die Wege über das Hochland[3] teilten.

Danach bewölkte ſich der Himmel mehr und mehr, und es entſtand ein Schneegeſtöber. Es war ſchwer vorwärts zu kommen, Bödvar aber war ſchlecht zu Fuß und des Gehns ungewohnt, und ſie ſtrebten nach dem Svarfadstal zu, um die Nacht bei Narfi auf Platte zu bleiben. Es wurde immer dunkler, und ſie wußten nicht genau, wohin ſie gingen. Da ſagte Bödvar: „Jetzt verliert ihr den Weg, aber das Dunkel der Nacht wächſt.“ Sie gingen weiter, bis ſie im nächtlichen Dunkel an einigen Häuſern ſtrauchelten. Sie klopften an die Tür, aber die Leute ſaßen eben an den Feuern. Da ging jemand zur Tür und fragte, wer draußen ſei. Bödvar ſagte: „Wer wohnt hier, und wie heißt dieſer Hof?“ „Thorgrim wohnt hier, der Sohn des Ljotolf, der Hof aber heißt Felswände, und

[1] Die andern hatten ſich demnach auch nicht um das Beſchaffen der Zahlungsmittel gekümmert. [2] D. h. ſo, daß ihr durch mich keinen Schaden habt. [3] Das Hochland zwiſchen dem Tal des Olafsfjord und dem Svarfadstal. An der oben bezeichneten Stelle kehrten wohl fünf Mann von der Begleitung um, da Bödvar nachher ſelbſiebenter iſt.

der Bauer will, daß ihr hineinkommt, denn es ist nicht möglich, draußen zu bleiben. Er befahl mir, das zu sagen, wer auch draußen wäre." Bödvar antwortete: „Wir wollen nicht eher hineingehn, als bis der Bauer uns selbst einlädt." Der Mann ging hinein und sagte, daß Leute draußen ständen, die von ihm selbst eingeladen sein wollten, — „und sie treten anspruchsvoll auf". Thorgrim ging hinaus und fragte, wer die Ankömmlinge seien; — „und nun bleibt die Nacht über hier!" Bödvar antwortete, sie seien zum Teil Isländer, zum Teil Norweger, und nannte seinen Namen. Thorgrim führte sie hinein und hieß sie sich setzen und fürlieb nehmen, — „und ich werde die Einladung nicht zurückziehen." Aber er meinte doch, andre Gäste wären dort ebenso willkommen und andre habe man eher erwartet. Thorgrim ließ ihnen Feuer anzünden.

Die Wirtschaft dort führte Sigmund mit, der früher erwähnt wurde, der Ziehbruder der Söhne der Thorgerd Ljotolfstochter[1]. Er wurde heftig erregt und erzählte im geheimen dem Thorgrim, wie dessen Neffe Thorvard und er selbst von einander getrennt wurden. Thorgrim sagte, die Sache ginge ihn nichts an, — „und ich will denen ehrlich helfen, die nichts Böses von mir verdient haben, und will, daß man sich denen treu erzeige, die mich aufgesucht haben." Sie waren nun die Nacht über dort. Thorgrim versorgte die Tür und verbot, daß jemand die Tür aufschließe, ehe er es befehle; — „den aber wird harte Strafe treffen, der dagegen handelt." Sigmund unternahm nichts, bevor sie fest schliefen. Man konnte aus der Stube in den Viehstall gelangen, und so entwich er aus dem Hause.

Da hatte das Wetter sich aufgehellt, und der Wind jagte noch die Schneeflocken auf. Sigmund verschaffte sich ein Boot, kam nachts nach Karlsach zu Björn und weckte ihn aus dem Schlaf. Der fragte, wer da sei. Sigmund nannte seinen Namen. Björn fragte, weshalb er es so eilig habe. Er sagte, die Notwendigkeit treibe ihn dazu; — „und jetzt wirst du deinen Bruder rächen können." „Wer ist denn hergekommen?"

[1] Oben S. 108. 115.

fragte Björn. Sigmund antwortete: „Bödvar, der Bruder des Halli, und er will nun weiter ins Inselfjordland hinauf.“ Björn antwortete: „Es ist nicht recht, Unfrieden zu wecken nach Abschluß des Vergleichs, und dieser Mann ist schuldlos und war nie in einen Streit der Männer hier im Lande verwickelt. Eher ginge es schon, wenn es Hrolf wäre, und doch wäre es auch dann nicht recht. Auch kenne ich den Eifer meines Oheims Thorgrim, daß es ihm als eine Schande erscheinen wird, wenn man seinen Gästen übel mitspielt.“ Sigmund antwortete: „Es geht nicht nach Billigkeit, wenn diejenigen getötet werden, um die es schade ist, aber solche Lumpenkerle wie du am Leben bleiben! Es kommt uns immer wieder in den Sinn, wie damals dein Bruder im Frieden vor unsern Augen getötet wurde; und jetzt willst du ihn nicht rächen!“ Björn stand auf; er nahm Leute mit, und es waren zusammen ihrer acht. Er sagte, er wolle seinen Oheim Ljot aufsuchen.

Sie zogen nach Felden. Ljot fragte, was Björn wolle, da er nachts unterwegs sei. Björn antwortete: „Ich denke nun hinzugehn und meinen Bruder Thorvard zu rächen.“ Ljot sagte: „Ist Hrolf hergekommen?“ „Nein,“ sagte Björn, „sein Bruder Bödvar ist hergekommen ins Svarfadstal.“ Ljot sagte: „Ist es deine Absicht, Neffe, einen schuldlosen Mann zu töten und den Vergleich zu brechen? Ich nehme nicht teil an dieser Fahrt und werde nicht meine Ehre dransetzen, indem ich meinen Bruder überfalle[1].“ Sie sprachen: „Wir werden nicht nötig haben, deinen Bruder zu überfallen, um sie zu erwischen. Wir wollen ihnen auflauern, wenn sie aufbrechen.“ Sigmund sagte: „Wir werden auskundschaften, wann sie reisen.“ Ljot erklärte, er gehe nicht mit. Sie brachen auf.

Und als sie sich aufmachten, sagte Sigmund: „Laßt uns nach Teich gehn, zu Thorstein und seinem Sohne Eyjolf!“ Das waren tapfre und verwegene Männer. Björn sagte zu Thorstein: „Ich will dich um Hilfe bitten, damit nicht unsre Feinde in Frieden quer durchs Tal gelangen!“ Er stimmte ihnen

[1] Ljot ist überzeugt, daß sein Bruder Thorgrim den Gast verteidigen würde.

völlig bei und schloß sich ihnen an. Sein Sohn Eyjolf aber war hinaufgegangen ins Schaftal[1].

Nun ist von Bödvar zu berichten, daß er und seine Genossen sich am Morgen fertig machten. Thorgrim sagte: „Ich möchte nicht, Bödvar, daß du die Hauptstraße gingst. Ich weiß genau, daß ein Mann von hier entwichen ist in der Nacht, und er wird von deiner Reise berichtet haben, aber ich wollte nicht, daß euch etwas zustieße, nachdem ihr mich besucht habt." Bödvar sagte ihm Lebewohl: „ich werde tun, was du rätst." Sie machten sich nun auf und gingen doch die Hauptstraße.

In der Schar des Björn begann Sigmund: „Jetzt sehe ich sie, sie sind uns voraus." Dann eilten sie ihnen schnell nach, und sie trafen sich bei Strauchen oberhalb Talshof[2], zwischen diesen Höfen und Platte, wo Narfi wohnte.

„Dort gehn Männer"; sagte Bödvar, „was werden sie wollen?" Bessi antwortete: „Sie werden nichts Gutes wollen, und es kann sein, daß wir nahe dem Lande ertrinken." Bödvar sagte: „Wir werden nicht weglaufen." Bessi antwortete: „Das beabsichtige ich nicht, wir wollen hier warten." Bödvar, Bessi und der Schiffsherr waren die vordersten; es waren zusammen sieben, aber Björn und die Seinen waren zusammen elf.

Da sagte Thorstein: „Greifen wir mit Überlegung an! Es ist nicht gewiß, wie es unter diesen Umständen abläuft: sie haben einen ziemlich guten Standort, und die Männer sind streitbar. Es mögen sie einige im Rücken angreifen, — und du, Thorgrim, bleibe hier[3]!" In diesem Augenblick lief ein großer Mann von hinten auf sie zu; so war auch Eyjolf Thorsteinssohn dort angelangt.

Da sagte Bödvar: „Wir wollen standhalten und uns wehren."

Björn war der vorderste beim Angriff. Thorstein warf seinen Speer nach dem Norweger Havard und traf ihn mitten in den Leib. Diesen Speer ergriff Bödvar und sandte ihn zurück,

[1] Ein Bergtälchen oberhalb Helden. [2] Wird in der Nähe von Strauchen zu suchen sein. [3] Die Anrede an einen sonst nicht genannten Kämpfer ist auffallend.

und er traf Thorſtein und gab ihm den Tod. In dem Augenblick kam Eyjolf dem Bödvar in den Rücken und verſetzte ihm den Todeshieb. Gleich danach packte er den Beſſi, ſauſte glitſchend mit ihm hinüber in ſeine Schar und ſagte, Björn ſolle zuhauen. Der ſprang auf Beſſi zu, erſchlug ihn und ſprach: „Das war auch diesmal eine ſchnelle Fahrt, Eyjolf!“ Beſſi hatte vorher den Sigmund erſchlagen. Es fielen dort Bödvar, Beſſi, der Norweger Havard und einer ihrer Fahrtgenoſſen, und von den Svarftalern Thorſtein und Sigmund.

Sie ſandten dem Narfi Botſchaft, daß er die Leichen hole. Er war betrübt über das Vorgefallne, denn er war der Freund beider Parteien. Er ritt nach Labkrautwieſen und ſagte es dem Gudmund. Der äußerte, damit ſei ein großes Unglück geſchehn. Björn aber und Eyjolf ratſchlagten. Eyjolf ſagte, es ſei klar, ſie müßten Ljot aufſuchen; — „wenn es auch ein paar böſe Worte gibt, iſt dort doch Schutz zu finden. Er wird den Männern Fürſorge gewähren. Ich werde nicht hier bleiben, wenn du das nicht tuſt; denn du kannſt keinen Schutz gewähren!“ Björn ſagte, Ljot mahne ja ab, Blutrache zu nehmen. Eyjolf ſagte, von ihm werde deſto mehr Schutz zu erwarten ſein, je mehr ſie bedrängt wären; — „und dies allein bleibt übrig!“

Sie ſuchten nun Ljot auf und ſagten ihm, daß ſie Blutrache für ihre Verwandten geübt hätten. Ljot ſagte: „Es iſt nicht gut, böſe Verwandte zu haben; ſie bringen uns in Ungelegenheit, und es iſt auch jetzt nicht leicht, etwas dabei zu tun.“

Sie zogen zuſammen zu Thorgrim. Ljot ſagte: „Weshalb nahmſt du unſre Feinde auf, Bruder Thorgrim?“ Er antwortete: „Das allein ziemte mir; und obgleich es wenig nützte, ſo war doch mein Werk, was ich tat, aber Sigmunds Werk, was er tat; und es iſt ganz anders gekommen, als ich wünſchte.“ Ljot ſagte: „Es würde beſſer ſein, wenn dein Rat befolgt wäre. Aber nun ſcheint es mir nicht rätlich, daß ihr auf euren Höfen ſitzt von Teich bis Felswände. Ich meine, es iſt jetzt beſſer, daß wir alle zuſammen bleiben, als daß ihr niedergemacht werdet wie die Füchſe in den Höhlen. Und dann wird es wohl uns zufallen, euch bei eurem Prozeß zu

helfen, und ich will ſuchen, den Handel in meine Hand zu bekommen. Ich habe keine Luſt zu Fehdetaten, aber doch ſcheint es mir ſchlimm, in meiner Stellung vor irgend einem zurückzutreten." Thorgrim ſagte: „So etwas wird nun geſchehn müſſen; und was ſoll aus Eyjolf werden, der am meiſten Anklage- und Fehdetaten verrichtet hat?" Ljot antwortete: „Er kann zuerſt bei mir bleiben, ſpäter aber werde ich ihn ſüdwärts nach Berghang[1] ſchicken und ihn von dort außer Landes ſchaffen; aber drei andre ſoll man zu Hermund Illugisſohn[2] ſenden und zwei zu Thorkel Eyjolfsſohn[3]; es wäre dann leicht, einen Vergleich nachzuſuchen, falls ſie ſich außer Landes ſchaffen könnten. Björn aber ſoll bei mir bleiben, und gleiches Schickſal ſoll uns beide treffen!"

6. Anſchlag Gudmunds auf Ljot

All dies geſchah nach dem Wunſche Ljots. Eyjolf fuhr außer Landes und war in der Schar der Thingmannen[4] in England.

Narfi hatte eine Beſprechung mit Gudmund, und dem ſchienen dieſe Ereigniſſe deſto ſchlimmer, je genauer er davon erfuhr. Doch begab er ſich mit Narfi hinaus an den Strand und erkundigte ſich eingehend nach dem Kampfe. Gudmund ſagte: „Sie haben guten Nachruhm erlangt, und es iſt ſehr ſchade um dieſe Männer, die ſich ſo tapfer wehrten und ſchuldlos waren; aber die Svarftaler ſteigen jetzt empor[5], und ſie werden wohl damit zufrieden ſein. Sind ſie denn auch auf ihrer Hut, Björn und Thorgrim?" Narfi ſagte: „Björn iſt oft mit geringer Mannſchaft zu Hauſe, und ſo auch Thorgrim." „Gut benahm ſich Thorgrim bei dem Handel, aber ihr Führer iſt doch Ljot; iſt er auf ſeiner Hut?" fragte Gudmund. Narfi er-

[1] Berghang, im Südviertel Islands, iſt der Hof des Geſetzſprechers Skapti Thoroddsſohn. [2] Dem Bruder des Gunnlaug Schlangenzunge, er wohnte im Borgfjordlande (Weſtviertel)); Thule Bd. 9. [3] Dem vierten Gatten der Gudrun Oſvifrstochter, er wohnte im Keſſelfjord (Weſtviertel); Thule Bd. 6. [4] Schar von 3000 auserwählten Kriegern, die Knut der Große ſich in England bildete. [5] Weil ſie ſo tüchtige Feinde erlegt haben. Dies Emporſteigen gönnt Gudmund den Leuten aus der Nachbargegend nicht.

widerte, Ljot sei auf seiner Hut. „Es verdrießt mich nun doch, wie die Sachen stehn", sagte Gudmund; „ich will jetzt mit deiner Hilfe hinausziehn ins Svarfadstal und sehn, ob wir einen von ihnen fassen können!" Narfi sagte, er stehe dafür zur Verfügung, — „und ich bin jetzt bereit. Es sind mir auch alle Gänge und Geheimwege bekannt. Doch hat man bei solchen Plänen selten Glück!" Gudmund sagte, er werde es drauf ankommen lassen, und sie zogen hinaus ins Svarfadstal und nahmen nicht weit von Felden in einem Walde Stellung.

Gudmund sagte: „Hier wollen wir sitzen und warten, du[1] aber erforsche, was es auf den Höfen Neues gibt." Nicht weit von ihnen hatte Ljot einen Schafstall. Dies Neue gab es auf den Höfen, daß die Verwandten alle dorthin zum Gastgebot gekommen waren, und jene hatten das nicht erfahren. Es war die Gewohnheit Ljots, früh auf den Beinen zu sein und nach seiner Feldarbeit und seinem Vieh zu sehn. Gudmund aber und die Seinen saßen auf der Landzunge zwischen zwei Schluchten[2] im Walde und sahen, daß ein Mann im schwarzen Rocke aus dem Hofe kam und eine Streitart in der Hand trug. Er ging hinein in den Stall und trieb das Vieh heraus. Da befahl Gudmund seinen Leuten aufzuspringen und ihn zu greifen, aber nicht die Waffen gegen ihn zu brauchen. Ljot sah das und entwich, er hielt die Streitart vor sich und sprang in die Klamm hinab; unten aber war harter Schnee in der Schlucht, und er sauste durch die Schlucht hinunter und kam ohne Schaden davon. Da sagte Gudmund: „Dorthin lief er jetzt," sandte einen Speer nach ihm und traf auf die Streitart. Ljot nahm den Speer auf und ging nach Hause. Gudmund aber begab sich in den Wald und sagte: „Ljot versteht seine Hände zu brauchen, und um solche Leute ist es gut bestellt. Er mischt sich nicht in die Sachen andrer, aber für sich ist er unerschrocken und findig. Der eine Ausweg stand ihm offen, den er benutzte, und er wird vorher gewußt haben, daß die Schlucht passierbar war. Wir wollen nun abwarten, was er unternimmt. Wir wollen nicht vor ihnen Reißaus nehmen; doch wollen wir jetzt möglichst schnell vorwärtskommen!"

[1] Narfi. [2] Oberhalb von Felden. Auf der Landzunge lag auch der Schafstall.

Als aber Ljot nach Hause kam, verwahrte er den Speer; er war mit Gold eingelegt. Aber am Morgen zeigte Ljot den Verwandten den Speer des Gudmund. Sie fragten, woher er den Speer habe. Er antwortete: „Gudmund der Mächtige sandte ihn mir.“ Sie fragten ihn, wer ihn gebracht habe. Ljot meinte, Gudmund habe keinen andern damit betraut; — „er sandte ihn mir selber.“ Sie sagten, er habe das allzu lange verborgen. Er meinte, das sei nicht der Fall, — „ich wußte, daß ich euch nicht würde Einhalt gebieten können, wenn ihr dies früher erfahren hättet; aber wir hätten einen schweren Stand gehabt und wären den Inselfjordleuten nicht gewachsen gewesen.“ Und Ljot machte hieraus nicht eine Anklage wegen eines Anschlags auf sein Leben.

Nun rückte das Thing[1] heran, und es war sehr stark besucht. Es kamen auch die Leute aus dem Nordviertel hin, Ljot und Gudmund. Gudmund führte die Totschlagsklage gegen Ljot. Es gingen nun Männer hinzu, einen Vergleich nachzusuchen. Die Freunde Ljot und Skapti[2] kamen zusammen und redeten mit einander, und Ljot erzählte ihm alles, was bei seinem Zusammentreffen mit Gudmund vorgefallen war; — „und wenn wir unsern Handel beilegen können, werde ich nicht davon Gebrauch machen. Wir wollen nun hingehn, mit ihm zu reden!“ Skapti antwortete: „Du hast recht gehandelt, und ich werde eifrig für die Sache eintreten!“ „Gewiß,“ sagte Ljot, „ich entwich damals, und ich meinte, nicht warten zu sollen, was man auch darüber redete. Nun wünsche ich, daß du Gudmund den Speer bringst.“ Skapti sagte, er solle mitkommen. Ljot sagte ja dazu; — „ich darf ihn wohl aufsuchen!“

Gudmund begrüßte Skapti und sprach: „Weshalb beliebte es dir, dem Ljot Unterstützung zu gewähren?“ Skapti sagte, es habe sich so gefügt; — „und ich tue es nicht, um dir Feindschaft zu erzeigen. Aber Ljot will, daß du diesen Speer erhältst, und erklärt, du habest ihn gesendet.“ Gudmund antwortete: „Er ward dir so gesendet, Ljot, daß ich dir damit wenig Ehre erweisen wollte.“ Ljot sagte: „Da es sich so verhält, will ich keinen Gewinn haben an diesem Speer.“ Gudmund meinte,

[1] Das Allthing. [2] Oben S. 115.

er sei damit einverstanden[1], — „aber dies Schwert soll dir gehören!“ (Es war ein großes Wertstück.) Da sprach Ljot zu Gudmund: „So nimm denn von mir dies Schwert an, aber sende mir nicht wieder auf die Art einen Speer! Und wir wollen unsern Handel so abschließen, daß du dein Ansehn voll aufrecht hältst, und damit unsre Feindschaft enden!“ „So soll es sein,“ sagte Gudmund.

Björn war nicht auf dem Thinge, denn er wurde hinausgesandt nach der Buschinsel auf den Rat Ljots und hielt sich bei einem Manne namens Thrand versteckt. Björn teilte diesem die Botschaft Ljots mit, er sei hergeschickt, um hier während des Things Fürsorge und Schutz zu finden, — „Ljot aber wird den Rechtshandel für mich zum Abschluß bringen.“ Thrand äußerte, der würde die Sache so gut führen, als es möglich sei.

7. Vergleich zwischen Gudmund und Ljot. Racheversuch des Hrolf Sigmundssohn

Hrolf war während des Things zu Hause. Auf dem Thinge aber wurden bereits die von den Parteien vorgebrachten Punkte zusammengefaßt[2]. Da erklärte Ljot, er wolle die Landflucht der Schuldigen und ansehnliche Geldbuße anbieten. Viele der kleinern Leute hetzten dagegen, die andern aber redeten zum Guten, und es erschien als das Beste, daß Ljot den Vergleich erlangte, Gudmund aber Ehre dabei hätte.

So kam es, daß Ljot erklärte, Skapti solle für ihn den Schiedsspruch fällen, Gudmund aber wollte selbst zu seinen Handen entscheiden. So geschah es auch[3]. Sie konnten sich gut einigen, und Skapti sollte den Schiedsspruch vortragen; und es war eine große Menschenmenge dabei. Skapti sagte: „Bei der vorliegenden Streitsache rechnen wir als gleich den dem Bödvar gelegten Hinterhalt und die Tötung des Sigmund, die Tötung des Bessi und die des Thorstein; für den Totschlag des Kauf-

[1] Er nimmt also den Speer zurück. [2] Es mußte also nunmehr der Urteilsspruch erfolgen. Da bot Ljot einen Vergleich an. [3] Es ist sehr ehrenvoll für Gudmund, daß er, obwohl selbst Partei, einer der beiden Schiedsrichter sein darf.

manns sind zwei Hundert Silbers[1] zu zahlen, und für den Totschlag Bödvars soll die Summe erlegt werden, die für die Tötung Thorvards gezahlt wurde; aber neun Männer sollen auf Lebenszeit aus dem Lande verwiesen sein. Björn soll ein Hundert Silbers zahlen und damit frei sein und zwei Sommer Island fern bleiben." Und sie verglichen sich darauf hin.

Björn aber wurde auf der Insel bei Thrand gut gehalten. Eines Tags während des Thinges machte sich Björn fertig, mit Thrand hinauszurudern. Der aber sagte, das sei nicht nötig, — „ich wünschte, daß man dem Manne nicht nachstellte, den Ljot mir sandte; und es ist weniger Schutz zu finden auf Booten als auf der Insel." „Es wird nicht schaden," sagte Björn. Und es ruderten an dem Tage dreißig Boote von der Insel, wovon die meisten klein waren. Das Wetter war gut, und die Leute waren vergnügt, denn die Boote blieben einander nah. Da sagte Thrand: „Dort kommt ein Schiff aus dem Innern des Fjords, und ich erkenne das Reiseboot Gudmunds. Wer wird darauf sein? Wißt ihr vielleicht, ob Hrolf Gierschlunk auf dem Thing ist?" Die Fischer antworteten, er sei zu Hause. Thrand sagte: „Er wird hergekommen sein und denkt dich zu suchen, Björn! Du wirst in unsrer Mitte erkannt werden, und wir werden uns schlecht verteidigen von den Booten aus. Die Leute haben nicht reinen Mund gehalten, und jene haben ein schnelles Schiff und große Mannschaft. Doch wollen wir uns rüsten, wenn auch die Gegenwehr nicht lange dauert!" Sie ruderten nun nach der Insel zu. Da sagten die Leute des Reiseboots: „Jetzt rudern sie wie rasend von den Fischgründen; sie haben wohl Angst vor uns!" Da sagte Hrolf: „Fahren wir hinterdrein!" Das taten sie, und man kam schnell einander nah. Hrolf fragte, ob Björn auf dem Schiffe wäre. Thrand antwortete: „Das mußt du erraten." Hrolf sagte: „Gebt ihn heraus und setzt nicht Leben und Besitz aufs Spiel; denn ihr habt nicht die Mannschaft dazu! Bringt euch nicht in Ungelegenheit und schafft euch nicht einen Rechtshandel auf den Hals!" Thrand antwortete: „Nicht zum Guten mischst

[1] Oben S. 116.

du dich in die Händel der Männer, wenn du dich über die Häuptlinge hinwegsetzest, und es können daraus Schwierigkeiten entstehn. Aber du willst die Schiedssprüche der Häuptlinge nicht achten; und damit begehst du einen Vergleichsbruch und rufst so unter den Häuptlingen die ganze Feindschaft wieder wach! Vielleicht bereitest du auch Björn ein gleiches Schicksal wie seinem Bruder, und du bist schuld an all diesen Totschlägen! Und was hast du vom Thinge gehört? Sind die Männer nicht verglichen? Das ist deine Unsitte, dich erst zu vergleichen und dann die Männer zu erschlagen. Aber du wirst ihn nicht so ohne weitres in deine Gewalt bekommen!" „Wir werden ihn doch bekommen," sagte Hrolf, „und euch erschlagen!" Thrand fragte: „Wollt ihr Geld annehmen?" Hrolf antwortete: „Wenn ihr uns Selbsturteil gewährt!" Björn erwiderte: „Die Selbsturteile fallen übel aus, da wollen wir's lieber drauf ankommen lassen!" Thrand erwiderte: „Es fehlt uns nicht an Geld, aber einen solchen Gesellen, wie du es bist, bekommt man kaum wieder!" Björn sagte, es werde noch vieles geschehn, bevor sie ihn bekämen. Thrand erklärte, er wolle den Handel zum Abschluß bringen, — „und es ist das nun meine Sache!" Hrolf sagte: „Du sollst jetzt sofort zwei Hundert Silbers für Björn zahlen." Thrand antwortete: „Schwer wird uns ein so drükkendes Lösegeld fallen." Aber die Schiffsleute erlegten mit ihm das Lösegeld und fuhren arm an Land. So trennten sich Thrand und Hrolf.

Ljot kam vom Thinge heim; er traf mit Björn zusammen, und sie erzählten einander, was vorgefallen war. Ljot meinte, Thrand verdiene keinen Tadel, — „aber Hrolf zeigt seine Sinnesart und ist eifrig auf Geldbußen aus! Nun ist dem leicht abzuhelfen. Wir haben auf dem Herbstthing dem Gudmund zwei Hundert Silbers zu zahlen. Wir werden dies erlegen, nicht aber die andern zwei Hunderte, indem Hrolf und die Seinen sie mit Schande wieder hergeben werden." Ljot benachrichtigte Gudmund, er erklärte, er sähe eine offenkundige Vergewaltigung in solchem Vorgehn und forderte ihn auf, den Hrolf zur Vernunft zu bringen. Gudmund sagte es zu; er meinte, der habe sie oft in Unehre gebracht. Und Hrolf zahlte alles

Geld der Inſelbewohner wieder zurück. Aber Ljot ſeinerſeits vermittelte zwiſchen Thrand und Gudmund[1], ſo daß beide zufrieden waren. Und Ljot von Felden galt als der bedeutendſte Häuptling.
Hiermit ſchließt der Handel der Svarftaler mit Gudmund dem Mächtigen; und Gudmund hielt ſeine Ehrenſtellung aufrecht bis auf ſeinen Todestag. Damit endet dieſe Geſchichte.

[1] Damit Thrand nicht etwa wegen der Erpreſſung Hrolfs vorging.

Die Geschichte der Leute aus Lautersee

Erster Teil: Die Geschichte von Gudmund dem Mächtigen

1. Die Thingleute des Goden Thorgeir. Sölmunds Landesverweisung

Erstes Stück: Der Streit des Goden Thorgeir mit seinen Söhnen

Der Gode Thorgeir, ein großer Häuptling, wohnte auf Lautersee[1]. Ein Mann hieß Forni, der wohnte auf Weidland im Rauchtal, er war ein tüchtiger Bauer. Damals wohnte Arnor, der Vater Thorsinns, auf Rauchhalde, er war ein großer Kämpe. Beide waren Thingleute und Freunde des Goden Thorgeir. — Es wird auch erzählt, daß Thorsinn und Grettir sich trafen und keiner den andern angreifen mochte, und daran kann man merken, was für ein Kämpe Thorsinn war[2].

In jener Zeit wohnte Ofeig, der Sohn der Jarngerd, auf Scharten, er war ein großer Häuptling und ein streitbarer Mann. Ein Mann namens Ölvir wohnte auf Rauchquellen, ein tüchtiger Bauer. Die Brüder Sölmund, Eyjolf und Sörolf, die Söhne des Vidar, wohnten auf Fluh im Rauchtal östlich der Lachsach; sie waren sehr streitbare und gewalttätige Männer und die rücksichtslosesten Frauenjäger, und sie nahmen sich deshalb so viel heraus, weil kaum einer sich getraute, ihnen entgegenzutreten. Sie waren recht berühmt, doch im schlimmen Sinn. Sölmund war ihr Anführer. Er lenkte seine Schritte oft zu Ölvir, um dessen Tochter zu besuchen, und zwar gegen den Willen ihrer Verwandten, und doch konnte man es nicht hindern, weil ihr Vater ein geringer Mann war.

Es ist zu berichten, daß Ofeig südwärts durch die Landschaft reiste; da suchte Ölvir ihn auf und bat ihn, er solle auf der Heimreise zu ihm kommen, und er berichtete ihm die Ungebühr der Vidarssöhne. Ofeig sagte: „Der Übermut dieser Brüder

[1] Der selbst noch heidnische Thorgeir bestimmte auf dem Althing des Jahres 1000 seine Landsleute zur Annahme des Christentums; er wollte eine Spaltung des Volks verhindern. Vgl. Thule Bd. 4 S. 229 f. [2] Vater und Sohn werden somit beide als große Kämpen bezeichnet. Grettir erwähnt seine Begegnung mit Thorsinn in einer seiner Strophen; Thule Bd. 5 S. 211.

wird ein böſes Ende nehmen; doch ich will zu dir kommen, wenn ich heimreite.“ Ölvir dankte Ofeig für die freundlichen Worte. Ölvir hatte achtzehn Knechte. Ofeig kam an einem Abend dorthin.

Nun iſt von den Vidarsſöhnen zu berichten, daß ſie von Hauſe zu Ölvir zogen. Da ſagte Sölmund: „Ihr Brüder ſollt in der Tür ſtehn und Wache halten, und ich denke, daß das Knechtepack uns nicht ſtandhalten wird.“ Sölmund ging hinein nach dem Mädchen und führte es mit ſich fort. Da ſagten die Knechte: „Was richteten nun wir achtzehn aus, als die Vidarsſöhne zu dritt herkamen?“ Ofeig aber ſprang auf, ergriff ſeine Waffen und ging hinaus ihnen nach; und da waren ſie eben zur Hofmauer gekommen. Und wie gerade Sölmund das Mädchen faſſen und es von der Mauer hinausheben wollte, kam Ofeig dazu, packte es und riß es von der Mauer zurück. „Wo willſt du hinaus, Sölmund,“ ſagte er, „mit deiner Ungebühr, daß du Bauerntöchter raubſt? Du kannſt dir denken, daß man dir das nicht wird hingehn laſſen. Du magſt das Mädchen bei mir in Scharten holen, und da können wir's miteinander verſuchen!“ Sölmund ſagte: „Darüber ſoll's nicht zwiſchen uns zum Streit kommen.“ Und ſie trennten ſich ſo, daß jene ihres Wegs zogen. So hörten die Buhlgänge und die Ungebühr auf durch Ofeigs Dazwiſchenkunft. Ölvir hatte Ruhe ſeitdem.

Etwas ſpäter kam Thorfinn Arnorsſohn nach Island und landete in der Häuſerbucht. Der Mann, der mit ihm das Schiff beſaß, hieß Sigurd und war ein Norweger. Die Norweger nahmen in der Gegend Winterquartier, und Sigurd wohnte bei Forni in Weidland. Er wollte ſeine Ware im Winter verkaufen, und Forni ſagte ihm, wo die beſten Schuldſtellen waren[1]. Der Norweger machte ſich auf; und es trug ſich zu, daß er an Sölmunds Hofmauer unten vorbeikam, und ſein Pferd blieb in dem Moraſt ſtecken. Sölmund ſah das; er ging hin, lud ihn zu ſich ein und nahm ihn gut auf; er kaufte Ware von ihm und verſprach, den Preis ſpäter zu zahlen. Der Norweger zog heim und ſagte Forni, daß er die Ware an Söl-

[1] Oben S. 116.

mund verkauft habe; aber Forni war damit unzufrieden und sagte, daß er schlecht zahlen würde. Es blieb nun ruhig den Winter über.

Im Frühjahr machte sich der Norweger auf, den Preis der Ware einzufordern, aber Sölmund gab ihm böse Worte, sagte, die Ware sei verfault, und wollte nicht zahlen. Der Norweger ritt nach Hause; aber bald danach zog er mit Forni und Arnor aus, den Sölmund vorzuladen. Es waren ihrer fünfzehn. Die Brüder waren alle drei zu Hause und hörten eine Weile zu[1]. Dann sagte Sölmund, es sei selbstverständlich, daß man so etwas nicht dulden könne; da sprang Sörolf hin, griff seinen Speer und schoß ihn nach dem Norweger; und der hatte sogleich den Tod davon. Danach ritten sie fort, und Arnor schaffte die Leiche nach Rauchhalde.

Sie bereiteten die Klage für das Thing vor. Dann zog man zum Thing, und es wurde ein Vergleich nachgesucht. Es kam dahin, daß Sörolf außer Landes fahren und nicht zurückkehren sollte, Sölmund aber sollte drei Jahre außer Landes sein. Und sie fuhren außer Landes. Sölmund zog auf Vikingfahrten, und er bewährte sich als der kühnste Gesell.

2. Sölmunds vorzeitige Heimkehr und Tod. Kampf zwischen Thorgeir und seinen Söhnen

Damals herrschte Jarl Hakon über Norwegen[2]; Sölmund fuhr zu ihm, als er der Vikingfahrt müde wurde, und der Jarl schätzte ihn hoch. Im Sommer verlangte ihn nach Island zurück, aber der Jarl sagte, das sei nicht ratsam, wie seine Verhältnisse da draußen lägen. Der Jarl meinte, er wolle zuerst Wertstücke hinaussenden und ihm den Weg ebnen. Er sandte Gudmund dem Mächtigen einen russischen Hut und dem Goden Thorgeir eine Streitaxt.

Sölmund war zwei Winter in Norwegen. Danach fuhr er hinaus nach Island[3], suchte Gudmund und Thorgeir auf und

[1] Nämlich der Vorladung. [2] Jarl Hakon herrschte 970—995 über Norwegen.
[3] Also ein Jahr bevor er nach dem abgeschlossnen Vergleich heimkehren durfte.

ſagte ihnen die Botſchaft des Jarls: er habe ihn zu ihnen geſendet, daß ſie ihm Halt und Schutz gewährten. Sie nahmen ihn auf, und es wurden ihm vier Männer zur Begleitung beigegeben. Er übergab Thorgeir die guten Wertſtücke, die der Jarl ihm geſchickt hatte[1].

Thorgeir ſagte zu Sölmund: „Dem Gudmund wurdeſt du geſendet, denn er iſt ein Gefolgsmann des Jarls[2]!“ Gudmund ſagte: „Dir, dem Thorgeir, wurden die Wertſtücke geſandt, und deshalb möge er bei dir Schutz ſuchen. Aber wenn du das nicht willſt, wollen wir alle zuſammenſtehn und einander helfen bei dieſem Handel!“ Thorgeir antwortete: „Ich bin da in ſchwieriger Lage, weil meine Söhne und Thingleute beteiligt ſind; gleichwohl will ich mit helfen, aber du leite die Sache!“ Gudmund ſagte: „Dem kann ich mich nicht entziehn, da du den Rechtsgang in deiner Gewalt haſt[3].“ Thorgeir ſagte: „Ich ſehe, wie wir's anfangen — wir bringen ihn auf drei Herbſtthinge, das der Inſelfjordleute, das der Rauchtaler und das der Lauterſeer, und wir wollen alle Thinge zuſammen abhalten, obgleich meine Thingleute mehr nördlich ſitzen; und der Mann wird achtfrei ſein, wenn es gelingt[4]!“

Thorgeir hatte vier Söhne, Tjörvi, Höskuld, Finni und Thorkel. Thorfinn aus Rauchhalde war damals außer Landes; aber ſein Vater Arnor ſuchte Thorgeir auf und ſagte, er ſolle ſeinen Söhnen beiſtehn[5]. Thorgeir antwortete: „Ich werde dem Gudmund nicht entgegen ſein.“ Arnor ſagte: „Ich weiß

[1] Der Jarl ſchickt Thorgeir, mit dem er bisher in keiner Beziehung ſtand noch weitere Geſchenke. [2] Daß Gudmund Gefolgsmann der norwegiſchen Herrſcher war, iſt ſonſt nicht überliefert. Doch wandte ſich nach den Königsgeſchichten Olaf der Heilige mehrfach an ihn mit Aufträgen und Wünſchen. [3] Da du als Leiter der Verhandlungen für unſer Vorhaben wirken kannſt. [4] Die drei Herbſtthinge ſollen an einem Ort abgehalten werden, wohl auf der Thingſtätte der Lauterſeer, die wir bei Herbſtthingſpitze am öſtlichen Ufer der Zunderach, nordweſtlich vom Lauterſee, ſuchen müſſen; von da wohnen die im erſten Kapitel genannten Thingleute Thorgeirs mehr nördlich. Ein ähnliches Mittel, jemand achtfrei zu machen, in der Geſchichte der Leute vom Rauchtal Kap. 20. [5] Die vier Söhne Thorgeirs wollen gegen Sölmund vorgehn, weil er zu früh heimgekehrt iſt. Thorfinn, der Fahrtgenoſſe des getöteten Norwegers Sigurd, müßte ſich ihnen anſchließen; da er außer Landes iſt, tritt ſein Vater Arnor für ihn ein.

nicht, was dahinter steckt; — aber tritt nicht deinen Söhnen entgegen, die sich der Klage annehmen wollen!“ Thorgeir erwiderte: „Ich meine, sie haben einen üblen Entschluß gefaßt, wenn sie ihre Ehre aufs Spiel setzen wollen für die Sache eines ausländischen Mannes, der noch dazu schon tot ist; — und ich will dem Gudmund helfen.“ Arnor sagte: „Eine sonderbare Hilfe, und sie wird böse Folgen haben!“

Arnor ritt nach Klippenhang; dort wohnte Höskuld Thorgeirssohn. Er traf ihn und die Brüder und sagte, wie er meine, daß es mit dem Bunde der beiden Häuptlinge stünde. „Es scheint mir rätlich,“ sagte er, „daß ihr Brüder euren Vaterbruder Thord aufsucht, einen verständigen und euch wohlgesinnten Mann;“ — und das taten sie. Nun ging der Sommer zu Ende, und sie ließen Kundschaft einziehn bei den Leuten der Häuptlinge und kamen dahinter, daß jene den Mann auf drei Herbstthinge zu bringen gedachten, ohne daß sie es erführen.

Gudmund und Thorgeir waren nun darauf bedacht, viel Mannschaft zusammenzubringen. Die Brüder sammelten auch eine Schar. Und als sie's nicht mehr weit hatten zum Herbstthing, sagte Finni Thorgeirssohn, sie wollten der Schar der Häuptlinge entgegenreiten. Das taten sie auch. Und sie stiegen ab neben einem Schafstall und ließen ihre Pferde hinter dem Stalle; sie selbst aber gingen hinein. Die Scheune daneben[1] hatte zwei Fenster, und Gudmund und seine Leute mußten an der Tür vorbei. Sie kamen nun schnell heran. Finni Thorgeirssohn war scharfsichtig: „Das rate ich,“ sagte er, „wenn es euch Ernst ist, dem Sölmund das Thing zu verwehren, daß ihr das Packpferd nicht verfehlt, das zwischen den Häuptlingen einhergetrieben wird.“ Höskuld sagte: „Ich werde das auf mich nehmen.“ Und als sie an der Tür vorbeikamen, warf Höskuld seinen Speer und durchbohrte die Brust Sölmunds mitten zwischen ihnen. Die Brüder liefen aus dem Stall und zu ihren Pferden und ritten zu ihrer Schar.

Aber Gudmund und Thorgeir machten sich schnell auf, sobald

[1] In der das Futter für die Tiere und das Heu während des Winters aufbewahrt wurde.

ſie merkten, wer die Täter waren, und ſetzten ihnen nach. Und ſobald ſie einander trafen, kam es zu einem Kampf zwiſchen ihnen. Dort fiel Arnor aus Rauchhalde von der Schar der Thorgeirsſöhne; dort fiel auch ein Knecht Gudmunds und ein Mann aus der Schar der Brüder. Und Gudmunds Partei gelangte nun nicht auf den Thingplatz[1]. Thord, der Bruder Thorgeirs, ſuchte dort am eifrigſten zu vermitteln, und er ſagte, Thorgeir ſei ſehr verblendet, daß er den eignen Söhnen eine Schlacht liefern wollte. Sie trennten ſich nun für diesmal.

3. Die Söhne Thorgeirs leiten einen Rechtsſtreit ein gegen ihren Vater und Gudmund den Mächtigen

Nach dieſem Zuſammentreffen wurde Thorgeir gemeldet, ſein Sohn Höskuld ſei ſchwer verwundet, und die Leute ſagten, er ſolle aus dieſem Handel ausſcheiden und nicht den eignen Söhnen entgegen ſein. Thorgeir ſagte zu Gudmund, es entſtehe nur Böſes aus dieſem Handel, — „und ich werde ausſcheiden;“ und das tat er auch[2]. Gudmund ſagte: „Vielmehr iſt's jetzt ratſam, daß wir beide unſre Schar ſammeln.“ „Daraus wird nichts werden,“ ſagte Thorgeir; und dann ritt er heim.

Von Höskuld iſt jedoch zu berichten, daß er nicht verwundet war; aber man hatte deshalb zu dieſem Ausweg gegriffen, weil man wollte, daß Thorgeir aus dem Handel ausſchiede, wie es auch geſchah. Aber die Brüder blieben alle zuſammen und erklärten Sölmund als bußlos gefallen; ſie faßten eine Feindſchaft gegen Gudmund, die lange anhielt.

Die Brüder hatten nun die ganze Ehre von der Sache; ſie kamen im Frühling zuſammen und verpflichteten ſich darauf, den Rechtshandel nicht aufzugeben und eine Klage einzuleiten wegen Totſchlags an Arnor und Mordverſuchs gegen

[1] Die ſtärkere Partei der Thorgeirsſöhne verwehrte ihnen das Betreten des geheiligten Thingplatzes. Ähnlich oben S. 88. [2] Er erklärte, daß er aus dem Handel ausſcheide.

sie selbst. Gudmund hatte auch eine Zusammenkunft mit seinen Leuten.

Die Brüder suchten den Ofeig auf und sagten, er solle zum Thinge kommen, sie zu unterstützen. Sie erklärten, sie verträten das Recht, wenn sie den bußlos gemacht hätten, der mit den Ränken anfing und früher nach Island kam, als es bestimmt war. Ofeig hatte sich vorher von diesem Handel fern gehalten. Er riet dem Höskuld ab und sagte, es zieme sich nicht, gegen den eignen Vater zu streiten; — „mir scheint es auch noch nicht ganz sicher, ob er aus dem Handel ausscheidet oder nicht, und ich wünschte, daß du dich auf einen billigen Vergleich einließest, das wird das Beste sein; und ich werde mit dir hinreiten." Höskuld sagte, er habe wenig erreicht mit diesem Besuch; — „du giltst als ein tüchtiger Kerl und sehr streitbarer Mann, aber ich kann dir dies Lob nicht geben!" Ofeig sagte: „Du ereiferst dich ja sehr! Ich will nun zuerst einen Vergleich zwischen euch nachsuchen, aber dich in der Not nicht verlassen. Das aber rate ich, daß ihr maßvoll mit eurer Klage vorgeht und nicht eher einen Vergleich annehmt, als bis wir dazukommen!"

Vierzehn Tage vor dem Thing ritt Tjörvi nach den Göttertälern, weil er dort Schwäger hatte, und von dort ritt er zum Thing[1]. Gudmund suchte Thorgeir auf und fragte ihn nach den Streitkräften seiner Söhne. Thorgeir sagte, er meine, daß sie starke Mannschaft haben würden. „Ist es wahr," sagte Gudmund, „daß eine Totschlagsklage eingeleitet und Sölmund als bußlos gefallen erklärt ist?" Thorgeir sagte: „Das ist richtig, und wir beide werden ihnen starke Mannschaft entgegen stellen[2]." Und nun zogen sie alle aufs Thing, ein jeder mit seiner Schar.

[1] Auf Herbstthingspitze. [2] Ofeig hat also richtig vermutet: Thorgeir ist in seinem Entschluß, aus dem Handel auszuscheiden, wieder schwankend geworden.

4. Das Thing auf Herbstthingspitze. Vergleich zwischen Thorgeir und seinen Söhnen

Ein Mann hieß Arnstein, der wohnte am Artfjord auf Schafbach. Er besaß neben Thorgeir ein Drittel der Godenwürde, Thorgeirs Söhne aber das dritte Drittel[1].

Ofeig war aufs Thing gekommen mit fünfzig Mann; Tjörvi und die Seinen kamen von Westen mit hundert Mann. Und als sie eine Nacht auf dem Thing gewesen waren, gingen Tjörvi und Höskuld zu Arnstein und riefen ihn zum Gespräch heraus; er sagte, sie wollten es drinnen besprechen; sie sagten, er solle herauskommen, und das tat er. Da sagte Höskuld: „Hier bereitet sich eine Thingfehde vor, und es sieht recht feindselig aus zwischen uns Verwandten; du bist nach beiden Seiten verpflichtet, und man sagt, wir seien ohne Einfluß auf den Spruch der Geschwornen[2]. Nun haben wir ein Drittel der Godenwürde und unser Vater das zweite, du aber entscheidest durch deine Parteinahme, und es haben die das Übergewicht, denen du dich anschließest." Arnstein sagte: „Da komme ich in große Verlegenheit; mit Thorgeir steh ich gut, und es scheint mir ratsam, daß ihr die Entscheidung ihm überlaßt." Höskuld sagte: „So liegen die Dinge doch nicht." Höskuld stand draußen vor der Tür, Tjörvi in der Bude, aber Arnstein zwischen ihnen. Tjörvi sagte: „Es ist uns keine Genugtuung für unsern Freund Arnor geboten." Höskuld sagte: „Es ist jetzt das Beste für dich, daß du nach unserm Willen tust; aber wir wollen dich nun auch nicht länger hinhalten — tu, was wir verlangen, oder aber erprobe, ob meine Art beißt!" Tjörvi sagte: „Mit Bösem hat's begonnen, mit Bösem wird es auch enden. Wähle, was dir das Bessre scheint! Die Sache ist so in Gang gebracht, daß sie nicht niedergeschlagen werden wird." Arnstein fügte sich ihnen wohl oder übel; damit trennte man sich, und er sollte

[1] Danach wäre ein einziges Godentum im Besitz von drei oder — da Thorgeir vier Söhne hat — gar im Besitz von sechs Männern. Aber vielleicht liegt ein Irrtum vor, und jeder der drei Genannten vertrat ein volles Godentum des östlichsten Thingverbands im Nordland. [2] Oben S. 69.

am Morgen danach zu ihnen stoßen. Da übernahmen sie seine Thingleute, behängten seine Bude[1] und gedachten zum Gericht zu gehn.

Gudmund sagte zu Thorgeir: „Deine Söhne gehn jetzt kräftig vor, aber du wirst alt, und ist es denn wahr, daß du ihnen nicht entgegentreten willst, daß sie den ganzen Handel und die Richter in ihre Gewalt bekommen haben[2]?" Thorgeir sagte: „Es wird auf eins herauskommen; unser Handel wird doch nach dem Gesetz in Sicherheit gebracht werden!" Gudmund sagte: „Das hängt davon ab, mit wem wir zu tun haben werden, wenn sie aufs Allthing kommen. Dort werden sie durchdringen, auch wenn sie hier nicht durchdringen und nicht genug Mannschaft dazu haben."

Dann sagte Höskuld: „Weshalb setzt ihr nicht die Richter ein?[3]" „Vielleicht," sagte Tjörvi, „sind sie doch schwächer, als sie meinten." Höskuld sagte: „Es ist schlimm, wenn es mein Vater an Mannhaftigkeit fehlen läßt; — gehn wir nun gegen Gudmund los!" Ofeig sagte: „Das ziemt sich nicht; wir wollen lieber einen Vergleich nachsuchen. Wenn diese Sache ans Allthing kommt, wird euer Besitz dabei draufgehn[4]; ihr könnt euch nun nicht anders behaupten als durch einen Vergleich; — und so möge denn Thorgeir den Schiedsspruch fällen!" Höskuld sagte: „Das wird nicht geschehn, wenn's eine andre Möglichkeit gibt." Ofeig antwortete: „Mit Thorgeir werden wir schon zu einem Vergleich kommen, auch wenn Gudmund und seine Leute sich nicht vergleichen wollen, denn sie sind noch sehr stark." Die Brüder meinten, sie würden es am liebsten auf eine Waffenprobe ankommen lassen; Höskuld meinte, andernfalls werde er den Spruch der Geschwornen zu Ungunsten der Gegner lenken[5],

[1] Sie gaben also zu erkennen, daß Arnstein ganz auf ihre Seite getreten sei. [2] Indem sie nun auch über die Richter verfügen konnten, die Arnstein zu ernennen hatte. [3] Eine laute Aufforderung, die besonders an den unlustig zögernden Vater gerichtet ist. [4] Indem sie dann für schweres Geld mächtige Helfer werben müßten. [5] Die Geschwornen hatten hier wohl auszusagen, ob Sölmund wirklich bußlos gefallen war. Höskuld wollte durch seinen Einfluß einen derartigen Spruch durchsetzen: dann aber mußten die Richter die Gegenpartei wegen Tötung Arnors und eines Mordanschlags auf die Brüder verurteilen.

— „und dann wird unsre Sache siegen.“ Ofeig sagte: „Das ist wenig ratsam; auch ist es schlimm, eine Thingstörung zu bewirken[1].“

„Thorgeir setzt nicht seine Richter ein, man kann ihn also auf Verlust der Godenwürde vorladen,“ sagte Höskuld. Ofeig sagte: „Wer wird das tun? — ich sehe keinen, der das wagte!“ Höskuld sagte: „Ich werde ihn auf Verlust der Godenwürde vorladen.“ Ofeig sagte: „Dann wird's zum Losschlagen kommen.“

Höskuld sagte: „Wir wollen uns mit Opferblut röten nach altem Brauch,“ — damit hieb er einen Widder nieder, eignete sich den Anteil Arnsteins an der Godenwürde zu und rötete die Hände im Blute des Widders[2]. Arnstein ernannte sich Zeugen für das Vorgefallne[3] und lehnte es ab, Richter zu ernennen, denn er wollte sich in dieser Sache nicht bloßstellen.

Danach ging Höskuld auf den Thinghügel und lud Thorgeir vor auf Verlust der Godenwürde, ernannte Zeugen dafür, und danach die Richter. Sie hielten nun das Thing ab auf Viehstallspitze unterhalb Illugistätten, denn auf dem Frühjahrsthingplatz drangen sie nicht durch[4]; sie ritten dann zum Thingplatz hinab, Thorgeir aufzusuchen, und ließen inzwischen das Gericht auf seinem Platz. Und da war es hart am Losschlagen.

Da trat Snorri, der Gode der Haldenmänner[5] mit großer Mannschaft vor und sprach: „Hier sieht's gefährlich aus; zweierlei ist nun möglich — entweder, daß wir Höskuld und die Brüder in eigner Sache urteilen lassen, und da kann es geschehn, daß sie es mit ihrer Mannschaft durchsetzen, daß Thorgeir seiner Godenwürde verlustig geht; oder daß man

[1] Eine Thingstörung wäre es, wenn sie die Gegner mit Waffen angriffen. [2] Ein Widderopfer bei diesem Anlaß ist auffallend; Gegenstücke fehlen. [3] Um später nachweisen zu können, daß er nur gezwungen den Thorgeirssöhnen sich fügte. [4] Da ihnen der Gerichtsring auf dem Thingplatz Herbstthingspitze verwehrt wird, halten sie auf Viehstallspitze ein Thing ab; aber sie unterbrechen sich, um den Beklagten, Thorgeir, aufzusuchen. Wollen sie ihm einen demütigenden Vergleich abtrotzen? [5] Die Bewohner der Muschelhalde, der Küstenstrecke südlich von der Mündung der Steinach, im Inselfjordland.

sich vergleicht, und dazu neigen wir mehr, denn hitzig wurde dieser Handel begonnen, und es kann sein, daß sie ihre Sache noch verschlimmern[1]; es ist nun allein ratsam, sich zu vergleichen."

Dieser Vorschlag wurde angenommen, und zwar hauptsächlich wegen der Bitten der Freunde und Verwandten. Die Sache wurde durch Handschlag einem Schiedsgericht übergeben und Männer zum Schiedsspruch ernannt. Höskuld und die Seinen hatten die Ehre von diesem Handel. Sölmund galt als bußlos gefallen. Für Arnor wurde eine hohe Geldbuße gezahlt, doch wird sie nicht angegeben. — Arnstein erhielt seinen Anteil an der Godenwürde nicht zurück.

5. Haushalt Gudmunds des Mächtigen. Sörlis Werbung

Zweites Stück
Die Heirat des Sörli Brodd-Helgissohn

Es wird erzählt, daß Gudmund der Mächtige die andern Männer an Pracht des Haushalts weit übertraf. Er hatte hundert Hausgenossen und hundert Kühe. Auch pflegte er die Söhne angesehner Männer lange bei sich wohnen zu lassen, und er zeichnete sie so sehr aus, daß sie keinerlei Arbeiten verrichten, sondern immer mit ihm zusammensitzen sollten; aber es war doch damals Sitte, daß sie mit arbeiteten, wenn sie zu Hause waren, auch wenn sie aus vornehmer Familie stammten.

Damals wohnte Einar[2] auf Querach.

In einem Sommer kam mit Gudmund Sörli vom Thinge heim, der Sohn des Brodd-Helgi[3], ein sehr wohlerzogner junger Mann; er blieb bei ihm und wurde freundlich behandelt. Bei Gudmund im Hause war damals seine Tochter Thordis, die in jener Zeit als die beste Partie galt, und die Leute redeten davon, daß sie mit Sörli oft in ein Gespräch käme; das wurde Gudmund gemeldet, und er meinte, es sei nicht nötig, darüber zu reden. Als er aber merkte, daß man

[1] Die Lauterseer durch Verschärfung des Sippenzwists. [2] Einar Eyjolfssohn, der Bruder Gudmunds; oben S. 68 u. ö. [3] Über Brodd-Helgi die zwei ersten Geschichten in Thule Bd. 12.

ſich nicht davor in acht nahm, berührte er die Sache gegen Sörli mit keinem Wort, aber er ließ die Thordis hinunter nach Querach zu Einar bringen.

Nun traf es ſich wieder ſo, daß Sörli auf ſeinen Gängen dorthin kam. Eines Tags, als Thordis hinaustrat, nach ihrem Linnen zu ſehn, ſchien die Sonne, es war Südwind und ſchönes Wetter; da wurde ſie gewahr, daß ein ſtattlicher Mann in den Hof ritt. Sie ſagte, als ſie den Mann erkannte: „Jetzt freut mich der Sonnenſchein und der Südwind — Sörli reitet in den Hof!“ Das traf ſo zufällig zuſammen.

Nun ging die Zeit hin; man näherte ſich dem Thing im Sommer[1], und Sörli wollte heim zu den Seinen. Auf dem Thing ging er eines Tags zu Einar von Querach, bat ihn um eine Unterredung und ſagte: „Ich möchte deine Unterſtützung haben, um bei deinem Bruder Gudmund um ſeine Tochter anzuhalten.“ „Dazu bin ich bereit,“ ſagte Einar, „aber oft gibt Gudmund mehr auf die Worte andrer Männer als auf die meinen[2].“ Danach ging er zur Bude Gudmunds; er traf ſeinen Bruder und ſetzte ſich mit ihm zum Geſpräch. Da ſagte Einar: „Wie gefällt dir Sörli?“ Gudmund antwortete: „Gut, denn er iſt in jeder Beziehung ein tüchtiger junger Mann.“ Einar ſagte: „Nicht wahr? es fehlt ihm nicht an guter Herkunft, an Anſehn und reichem Gut?“ „Das iſt richtig,“ ſagte Gudmund. Einar ſagte: „Dann werde ich den Auftrag ausrichten, den Sörli mir gab, nämlich um deine Tochter Thordis anzuhalten.“ Gudmund antwortete: „Das wäre aus vielen Gründen eine paſſende Heirat, aber wegen des Geredes der Leute, das ſich der Sache bemächtigt hat, wird nichts daraus werden!“ Danach ſuchte Einar den Sörli auf und ſagte ihm, daß da nichts zu machen ſei, und weiter, was als Hindrungsgrund angegeben wurde. Sörli antwortete: „Dann ſcheint es recht bedenklich für mich auszuſehn!“

Da ſagte Einar: „Jetzt will ich dir einen Rat geben. Da lebt ein Mann, namens Thorarin Toki Neſjolfsſohn, der iſt ein kluger Mann und ein großer Freund Gudmunds; ſuch ihn auf und

[1] Dem Allthing. [2] Die Brüder leben in einem geſpannten Verhältnis; ſiehe weiter unten.

bitte ihn, daß er dir mit seinem Rat beistehe!" Das tat Sörli; er kam zu Thorarin hinüber, zog ihn ins Gespräch und sagte: „Es handelt sich da um eine Sache, bei der mir sehr viel daran liegt, daß du dich dazu entschließen wolltest, — in meinem Auftrag den Gudmund Eyjolfssohn aufzusuchen und für mich um seine Tochter Thordis zu werben." Thorarin antwortete: „Weshalb wendest du dich damit an mich?" Da erzählte ihm Sörli, wie es ergangen war; die Leute hätten angefangen, darüber zu reden, aber dann sei das Jawort nicht zu haben gewesen. Thorarin sagte: „Das rate ich dir jetzt, daß du heim reisest, aber ich werde mich umsehn und dir Botschaft senden, wenn ich etwas erreiche, denn ich sehe, daß dir viel an der Sache liegt." Sörli war damit wohl zufrieden. Danach trennten sie sich.

Thorarin suchte Gudmund auf und wurde freundlich empfangen; dann kamen sie ins Gespräch. Da sagte Thorarin: „Ist es wohl so, wie ich gehört habe, daß Sörli Brodd-Helgissohn um deine Tochter Thordis geworben hat?" „Das ist wahr," sagte Gudmund. Thorarin fragte: „Welche Antwort hast du gegeben?" „Ich war nicht einverstanden," sagte Gudmund. „Wie kam das? Ist er nicht aus guter Familie, oder ist er nicht so tüchtig wie du wünschest?" Gudmund sagte: „Daran fehlt es ihm nicht, und wenn ich ihm die Thordis nicht geben will, liegt das mehr daran, daß man vorher über ihren Verkehr geredet hat." Thorarin sagte: „Das hat nichts zu bedeuten; du hast einen andern Grund, weshalb du ihm die Heirat nicht gönnst; ich kenne ihn, auch wenn du dies als Hindrungsgrund angibst!" Gudmund sagte: „Das ist nicht wahr!" Thorarin sagte: „Du wirst dich nicht vor mir verstecken können; ich weiß, was du im Sinne hast!" Gudmund meinte: „Nun kann ich nichts mehr sagen, wenn du es besser weißt als ich." Thorarin sagte: „Dann bleibe nur dabei!" — Gudmund sagte: „Ich bin doch neugierig zu wissen, was du meinst, daß ich im Sinne habe!" Thorarin sagte: „Es scheint, du willst mir nicht erlassen auszusprechen, was du denkst!" Gudmund sagte: „Jetzt wünschte ich wirklich, daß du es tätest!" Thorarin sagte: „Das soll auch geschehn: deswegen

weil du für das Landvolk besorgt bist, willst du nicht, daß ein Mann geboren werde, der dein — des mächtigsten Mannes — Tochtersohn ist; und du meinst, daß das Volk hier im Lande nicht die Herrschaft eines Mannes ertragen könnte, der von so angesehnen Männern stammt!" Gudmund lächelte und sagte: „Weshalb sollen wir diese Sache nicht noch näher in Erwägung ziehn?"

Danach wurde dem Sörli Botschaft gesandt; er kam zu dieser Verhandlung und erhielt die Thordis zur Frau. Sie bekamen zwei Söhne, Einar und Broddi, und beide wurden vortreffliche Männer.

Nun ist deshalb hiervon erzählt, weil Gudmund mit dem Lobe wohl zufrieden war, Thorarin aber sein Anliegen klug vorbrachte und den Mann nach seiner Art zu nehmen wußte[1].

6. Ofeigs Vorschläge an die Rauchtaler

Drittes Stück: Die kleine Geschichte von Gudmund und den Rauchtalern

Damals als Gudmund der Mächtige auf Lachkrautwiesen im Inselfjordlande wohnte, lebte sein Bruder Einar auf Querach. Gudmund war ein großer Herr und hatte viele Leute bei sich. Er hatte die Gewohnheit, im Frühjahr durch die Gegenden im Norden zu reisen, seine Thingleute[2] zu besuchen, über die Verwaltung der Landschaft zu reden und Streitigkeiten unter den Männern zu ordnen; und sie gerieten dadurch in großen Nahrungsmangel, da sie wenig darauf eingerichtet waren. Er ritt oft mit dreißig Männern hin und saß an vielen Orten sieben Tage; auch hatte er ebensoviele Pferde mit sich.

Ein Mann hieß Thorbjörn, der wohnte auf Rauchquellen im Rauchgau; er war ein großer und starker Mann, beliebt und begütert. Damals wohnte Ofeig Jarngerdssohn auf Scharten; sein Vater hieß Onund und war aus dem Geschlechte Helgis des Magern. Ofeig hatte dort im Norden am meisten zu sagen; er war ein Freund der Brüder, Gudmunds und Einars.

In einem Herbste kamen viele Leute in Scharten zusammen,

[1] Also weil die Geschichte für die Art beider sehr bezeichnend ist: Gudmund hörte sich gern loben, Thorarin wußte die Menschen geschickt nach ihrer Art zu nehmen. [2] Er hatte ein gut Stück nordöstlich von seinem Hof — im Rauchtal an der Lachsach — Thingleute sitzen.

um über Gemeindeangelegenheiten[1] und die Verteilung der Armen zu reden, und es wurde das nach dem Gesetz geordnet. Es war aber dort in jenem Jahr eine schlimme Mißernte. Da sagte Thorbjörn: „An dich wende ich mich hiermit, Ofeig, und ich rede im Namen vieler, denn es ist eine sehr böse Zeit für die Leute hier im Norden. Du kennst die Gewohnheit Gudmunds des Mächtigen, unsers Häuptlings, daß er im Frühling hierher kommt und an einigen Stellen lange sitzt. Nun wären wir ja zufrieden, wenn er selbzehnt käme — so aber geht es über unsre Kräfte." Ofeig antwortete: „Dafür weiß ich guten Rat. Gudmund der Mächtige soll einen halben Monat mit seiner ganzen Schar bei mir sitzen, und ihr sollt ihm die Geschenke, die ihr ihm zu geben habt, hierher bringen und euch hier von ihm verabschieden." Thorbjörn antwortete: „Man kennt dich ja als vornehm und hochherzig, aber dies Anerbieten nehmen wir doch nicht an." Ofeig antwortete: „Dann wird die Sache schwieriger werden, so daß nicht jeder zufrieden sein wird. Ihr sollt nun eure Pferde einstellen, neunundzwanzig an Zahl und alles fette Tiere; es sollen lauter Hengste sein; Heu aber holt von mir, wenn ihr's nötig habt!" Sie sagten, das wollten sie, und damit trennten sie sich.

Es ging nun die Zeit hin bis zur letzten Woche vor Ostern. Da schickte Ofeig nach den Männern, denen die Pferde gehörten. Sie kamen mit den Pferden nach Scharten, und Ofeig nahm sie gut auf. Am Donnerstag sagte Ofeig, sie sollten ihre Pferde satteln, und das taten sie. Als sie ganz gerüstet waren, wurde das Pferd Ofeigs herausgeführt und ein Sattel darauf gelegt; es war groß und fett — und war ein Hengst. Ofeig bestieg es, und er war ein sehr stattlicher Mann.

Dann ritten sie aus dem Hofe. Da sagte Ofeig: „Ihr werdet meinen, daß ihr sehr aufs Ungewisse hinausreitet; — aber ich werde sorgen, was wir zu tun haben." Damit waren alle einverstanden. Sie ritten durch die Landschaft aufwärts nach dem Rauchtal, dann nach dem Lautersee, nach dem Zundertal und der Furtenheide und kamen abends nach Querach zu Einar. Er nahm sie gut auf und lud sie ein, über Ostern dazubleiben.

[1] Eine isländische Gemeinde umfaßt mindestens zwanzig Bauern.

Ofeig dankte ihm für die Einladung, sagte aber, er wolle am Sonnabend hinauf reiten nach Labkrautwiesen. „Ich möchte," sagte Einar, „daß du hier einkehrst, wenn du zurückkommst, und mir erzählst, was du mit meinem Bruder Gudmund geredet hast." Ofeig sagte, das wolle er tun.

Sie ritten nun am Sonnabend hinauf nach Labkrautwiesen. Und als sie sich dem Hofe näherten, trat ein Knecht hinaus, ging wieder ins Haus und sagte dem Gudmund, daß Männer zum Hofe ritten, und zwar nicht ganz wenige. Gudmund meinte, es sei nichts Neues im Inselfjordlande, wenn Männer durch die Gegend ritten. „Daran wird man erkennen, ob es Männer aus unsrer Gegend sind, wenn sie gleich durch den ersten Eingang hereinreiten; wenn sie aber von weiterher gekommen sind, werden sie durch das Haupttor reiten, falls Leute von Bedeutung dabei sind." Der Knecht kam zum zweiten Male herein und sagte: „Es ist kein Zweifel, daß diese Männer auf das Gattertor zureiten, und vorn reitet ein Mann im blauen Mantel." Und als sie hinaustraten, sagte Gudmund: „Kann sein, daß sie hier etwas auszurichten haben, die Rauchtaler, oder daß ihnen da drüben etwas Neues zugestoßen ist, da ihr Oberster hergekommen ist, der Ofeig!"

7. Ofeig und die Rauchtaler bei Gudmund

Gudmund begrüßte den Ofeig und seine Genossen freundlich und lud sie ein, dort zu bleiben, so lange sie wollten. Ofeig sagte, sie wollten das annehmen; — „aber es wird dir beschwerlich scheinen, unsre Pferde versorgen zu lassen, denn sie sind alle Hengste, und keiner verträgt sich mit dem andern; aber wir nehmen es sehr genau mit ihnen, denn es sind unsre auf den Hauswiesen großgezogenen Zuchtpferde." Gudmund meinte, es würde den Knechten übel ergehn, wenn sie die Pferde nicht ganz ordentlich versorgten, und sagte, die Gebäude auf Labkrautwiesen würden schon genügen; — „denn eher noch soll man die Rinder aus dem Viehstall nehmen und die Pferde dort einstellen."

Ofeig und seine Genossen blieben über Ostern dort. Am vierten

Oſtertage aber, als Ofeig aufgeſtanden war, kam einer ſeiner Gefährten zu ihm und fragte: „Wie lange, meinſt du, ſollen wir noch hier bleiben?“ Ofeig antwortete: „Die Oſterwoche durch.“ Jener antwortete: „Das geht kaum an, — denn ſchon jetzt wurde geſchickt, Heu und Speiſe zu kaufen.“ Ofeig ſagte: „Nun wollen wir erſt recht bleiben, und ich wünſchte ſehr, daß du die Wahrheit ſagteſt!“

Am Montag nach der Oſterwoche rüſteten ſie zum Aufbruch; aber Gudmund ſagte, ſie ſollten noch länger bleiben und Kurzweil haben; — „auch wäre noch über manches zu reden!“ Ofeig ſagte, er wolle jetzt fortreiten. Gudmund ließ ſein Pferd holen und ritt ein Stück mit ihnen. Sie kamen zu einem umwallten Platz mit Heuſchobern. Gudmund ſagte: „Hier wollen wir abſteigen und die Pferde freſſen laſſen; ich will nicht, daß mein Bruder Einar heut abend darüber lachen kann, daß eure Pferde abgemagert ſeien.“ Sie taten es.

Gudmund ſagte: „Du biſt eine Zeitlang bei uns geweſen, Ofeig, und wir hörten noch nicht, welches Geſchäft dich hergeführt hat; — jetzt möchten wir es gern wiſſen!“ Ofeig antwortete: „Es iſt gut, daß du danach gefragt haſt, Gudmund, und ich wartete darauf. Das aber war mein Geſchäft, dir die Wahrheit zu ſagen, denn die Leute da drüben meinen, ſie ſei dir noch zu wenig bekannt. Du weißt nun, daß es deine Gewohnheit iſt, jedes Frühjahr deine Thingleute im Norden mit dreißig Mann aufzuſuchen und ſieben Tage bei demſelben Bauer zu bleiben. Das iſt wenig rückſichtsvoll gegen die Leute, deren Beſitz gering iſt und die im Herbſt gerade nur für den eignen Haushalt vorgeſorgt haben; und es wird ihnen das eine allzu ſchwere Laſt. Nun ſind wir nicht ſo lange hiergeblieben, und es kam mir vor, als ob du Heu und Speiſe kaufen mußteſt; — und doch hatteſt du alles reichlich, und biſt ein Häuptling über den Männern. Ich denke, du wärſt kein geringerer Häuptling, wenn du ſelbzehnt zu den Freunden ritteſt; damit würden alle zufrieden ſein.“ Gudmund ſagte: „Das haſt du ſehr gut geſagt, wie von dir anzunehmen war; es iſt auch gewiß anzunehmen, daß ich dies getan habe. Aber das muß man ſich merken, daß du mir entgegen ſein könnteſt,

wenn meine Ehre auf dem Spiele ſteht — ja, das wirſt du ſicher[1]!“ Ofeig ſagte: „Solche Worte erwartete ich nicht von dir, und nie iſt mir bisher ſo etwas in den Sinn gekommen.“ Ofeig wurde verſtimmt darüber, und es wurden beim Abſchied zwiſchen Ofeig und Gudmund nicht viel Worte gewechſelt; dem Gudmund gefiel die „Wahrheit“ nicht beſſer als dem Ofeig Gudmunds Verdacht.

Damit trennten ſie ſich, und Ofeig ritt abends nach Querach; Einar nahm ſie ſehr freundlich auf, und Ofeig ſagte ihm alles, was er mit Gudmund geredet hatte. Da ſagte Einar: „Mannhaft war deine Reiſe; aber ich weiß nicht, wie es euch Rauchtalern ergehn wird; — uns Inſelfjordleuten pflegen die Prophezeiungen meines Bruders Gudmund in Erfüllung zu gehn.“ Am Morgen danach ritt Ofeig nordwärts heim.

Im Frühjahr aber ritt Gudmund nach dem Norden ſelbzehnt und ſaß nun zwei Tage dort, wo er früher ſieben geſeſſen hatte. Er kehrte bei Ofeig auf Scharten ein und wurde da überaus freundlich aufgenommen; er blieb eine Woche dort. Beim Abſchied ſchenkte ihm Ofeig zwei rote Ochſen, die ſieben Jahre alt und ſehr koſtbare Stücke waren. Gudmund ſagte: „Das iſt ein ſchönes Geſchenk, aber ich beſitze zwei andre, ganz ſchwarze Ochſen, die um nichts ſchlechter ſind: die will ich dir beide geben, damit du nicht gegen mich auftrittſt, wenn mein Anſehn auf dem Spiel ſteht.“ Ofeig ſagte: „Du kannſt die Gabe ruhig annehmen, denn es ſteckt keine Falſchheit gegen dich dahinter.“ Gudmund ſagte, er wiſſe nicht, ob er ſie nicht ebenſogut annehmen könne. Danach brach er auf, und Ofeigs Anſehn ſchien ſehr gewachſen zu ſein durch dieſen Handel mit Gudmund.

8. Brand geht mit dem Schiffsherrn nach Norwegen, erſchlägt den Harek

Viertes Stück: Die kleine Geſchichte von Brand Raubbein

Ein Mann hieß Thorkel, der wohnte auf Moor; er war ein tüchtiger Bauer. Sein Sohn hieß Brand; der war ein großer und ſtarker Mann und wurde Brand Raubbein ge-

[1] Unten Kap. 12.

nannt. Er war ſtreitſüchtig, ſchwer umgänglich und ſehr unnachgiebig, ſo daß ſein Vater ſeinetwegen kaum Arbeiter halten konnte.

Eines Sommers landete ein Schiff im Norden an der Teichſpitze[1]. Es gehörte drönthiſchen[2] Männern; der eine hieß Thord, der andre Sigurd. — Es war damals Sitte, daß die Matroſen vor den Schiffsherrn Winterquartier nahmen.

Eines Tages ritt Brand Raubbein nach dem Schiff und traf die Schiffsherrn. Sie fragten, was er für ein Mann ſei; er ſagte, er ſei der Sohn eines Bauern. Sie fragten, ob ſein Vater Wintergäſte aufnehmen wolle. Er ſagte, dort ſei kein Aufenthalt für Ausländer; — „es iſt da einſam und langweilig; doch gibt's da noch einen andern größern Übelſtand.“ Sie fragten, worin der beſtände. Er antwortete: „Darin, daß keiner mit mir auskommen kann.“ Sie meinten, darauf wollten ſie's ankommen laſſen. Brand antwortete: „Dann will ich mit meinem Vater hierüber reden.“

Er ritt heim und ſagte ſeinem Vater, er habe den Schiffsherrn Aufnahme zugeſagt. Thorkel meinte, das ſei ein gewagter Entſchluß; — „aber freuen würde es mich, wenn du Ehre davon hätteſt.“ Brand ſagte, ſein Vater ſolle allein entſcheiden; — „aber beſſer ſchiene es mir, wenn wir ſie nicht getäuſcht hätten.“ Thorkel ſagte, er ſolle tun, was er wolle; — „auf dich kommt's doch am meiſten an!“ Danach begab ſich Brand zu den Norwegern und ſagte, ſie könnten Aufnahme finden. Sie ſagten, ſie nähmen das an, und zogen mit ihm nach Hauſe. Viele Leute meinten, daß ſie ſonderbar für ſich geſorgt hätten.

Darauf wurden ihre Waren nach dem Gehöft gebracht, und Brand ritt damit ſüdwärts nach dem Zundertal und verkaufte ſie da. Das meinten dort viele Leute, daß Brand nach ſeiner Gewohnheit ſie zuletzt wieder ſchlecht behandeln würde wie alle andern; aber die Schiffsherrn achteten nicht darauf, was man auch redete. Brand zog mit den Waren bis nach dem

[1] Nicht allein das Kap dieſes Namens, ſondern die ganze Küſtengegend öſtlich des Bebers von der Lachsach bis zum Artfjord. [2] Aus der Gegend von Drontheim.

Inſelfjord, bevor er ſie alle abſetzte. Er erzählte den Schiffsherrn nicht davon, wo er ihre Waren verkauft habe, als er heimkam.

Im Frühling ritt er aus, um die Bezahlung für die Norweger einzufordern, und keinem ſchien es rätlich, ihm die geſchuldete Summe vorzuenthalten; er erhielt jede Elle[1], die er zu fordern hatte. Als er aber heimkam, gab er den Schiffsherrn Rechenſchaft. Sie waren ſehr zufrieden und forderten ihn auf, ſich ſelber eine Belohnung zu wählen. Er aber ſagte, er wolle mit ihnen außer Landes fahren. Sie ſagten, das ſolle ihm freiſtehn, und ermahnten ihn, ſich wohl im Zaume zu halten; — „und was haſt du für Reiſemittel?“ Er ſagte, das hinge ganz von ſeinem Vater ab. Sie ſprachen nun mit Thorkel. Der ſagte, er halte ſie für anſtändige Burſche; — „dir, Brand, werde ich fünfzehn Hunderte[2] überlaſſen, und ich fürchte doch, es wird euch mehr koſten, wenn ihr ihm einige Fürſorge gewähren wollt.“ Sie ſagten, ſie wollten es darauf ankommen laſſen.

Im Sommer verließen ſie Island, und Brand gefiel ihnen wohl, denn er war kräftig und dienſtbereit. Sie waren lange unterwegs und kamen im Drontheimiſchen an Land. Die Brüder luden Brand zu ſich ein, und er nahm es an. Dort trieb man allerlei Kurzweil, und es war viel Volks da. Die Brüder forderten den Brand auf, bei ihnen zu bleiben, doch ſagten ſie, es ſei gefährlich, an den großen Trinkgelagen teilzunehmen. Er ſagte, er werde andern nicht zuerſt zu nahe treten, — „aber ich kann nicht für mich einſtehn, wenn andre mir zu nahe treten“.

Sie kamen zu einem Manne, der Harek hieß. Er war aus vornehmer Familie und ſehr ſtreitluſtig, und er hatte eine Schar Männer um ſich, die von gleicher Sinnesart waren. Als er den Isländer ſah, begann er ihn auf mancherlei Weiſe zu verſpotten. Einmal griffen ſie ſich eine Zeitlang mit Strophen an; Brand war im Vorteil, und Harek zog den Kürzern. Da ſagte Harek, Brand habe nicht um Erlaubnis gebeten, ſich dort aufzuhalten, aber die Landſchaftsgenoſſen ſagten, die Brüder

[1] Oben S. 116. [2] Wohl fünfzehn Hundert Ellen Wollenſtoff, alſo etwa 1700 Reichsmark nach heutigem Geldwert, oben S. 61.

dürften den Aufenthalt im Bezirk gestatten, wem sie wollten. Harek war der größte Totschläger, und er zahlte für keinen Buße.

Eines Tags trat Harek mit einem großen Horn vor Brand und forderte ihn auf, mit ihm zu zweit zu trinken. Brand meinte, er wolle nicht mit ihm trinken; — „ich habe nicht übergroßen Verstand, auch wenn ich den nicht noch vertrinke, den ich jetzt habe; auch dir wird dein ganzer Verstand nötig sein, wie du mir aussiehst!“ Harek leerte das Horn zur Hälfte und bot Brand die andre Hälfte an; aber der wollte es nicht nehmen. Harek meinte, er werde ihm schon gehorchen müssen, und schlug ihm mit dem Horn auf den Kopf; der Trank floß auf Brand herab. Dann ging Harek auf seinen Platz und fing nun an, über Brand zu spotten.

Brand wurde nicht zornig und scherzte darüber. Harek meinte, er schicke sich so in die Sache, als wäre er oft geschlagen worden.

Aber am Morgen, als die Männer ihre Sitze aufgesucht hatten, ging Brand vor Harek, jagte ihm die Axt in den Kopf und tötete ihn. Nun sprangen die Freunde beider auf, und es entstand ein großes Gedränge. Es gelang den Brüdern, Brand fortzubringen, und sie boten den Verwandten Hareks eine Buße für ihn. Und weil er unbeliebt war, nahmen diese eine Geldbuße an; da ging all das Geld drauf, das Brand aus Island mitgebracht hatte, und noch mehr. Dann fragten die Brüder, was Brand nun anfangen wolle; er meinte, er wolle nach Island fahren, obgleich er nicht wisse, woher er die Reisemittel nehmen solle. Sigurd meinte, er habe nicht so viele Isländer aufgenommen, daß Brand nicht ebensoviel Geld mitnehmen sollte, als er zu ihm gebracht habe, — „und hier sind nun deine fünfzehn Hundert, und zwar in norwegischem Silber“. Dann geleiteten die Brüder ihn zum Schiff und nahmen nicht eher von ihm Abschied, als er in See stach. Brand dankte ihnen für ihre Unterstützung, und sie schieden als Freunde. Der Fahrwind war wenig günstig, und sie landeten im Rotwalfjord[1] erst gegen Ende des Sommers. Es wurde frühzeitig Herbst, und es war beschwerlich zu reisen wegen des vielen Schnees.

[1] Etwa in der Mitte von Islands Ostküste.

9. Brand bei Thorkel Geitissohn

Auf Kreuzbucht im Waffenfjordlande[1] wohnte damals Thorkel Geitissohn[2]. Bei ihm hielt sich ein Mann auf namens Einar, der war aus dem Rauchtal. Als er hörte, daß Brand Raubbein nach Island gekommen sei, schnürte er sein Bündel. Thorkel fragte, wohin er wolle. Er meinte, er wolle fort; — „denn ich habe gehört, daß Brand Raubbein nach Island gekommen ist. Ich kenne nun deinen Hochsinn, daß du ihn aufnehmen wirst; — aber mit ihm kann niemand auskommen!“ Thorkel antwortete: „Du fängst früh an, vor ihm bange zu werden. Aber wenn er hierher kommt, werde ich für dich sorgen, falls du dann nicht bleiben magst. Wenn es aber so kommt, daß Brand hier ist und er dir nichts tut, wäre es Unbeständigkeit von dir, deinen Aufenthalt zu wechseln.“ Einar ließ sich beruhigen.

Wenige Tage später kam Brand Raubbein nach Kreuzbucht und wurde dort wohl aufgenommen. Als er drei Tage dort gewesen war, redete er mit dem Bauern Thorkel und wünschte, daß er ihn für den Winter aufnehme. Thorkel antwortete: „Ich werde dir eine Bedingung stellen. Du bist streitsüchtig und unverträglich; — ich will dir nun hier Heimatsrecht geben, denn das scheint mir das Sicherste; aber du sollst deine Waren[3] mir übergeben, für den Fall, daß etwas schief geht.“ „Die Bedingung nehme ich an,“ sagte Brand, „denn ich bin's satt, auf schlechten Wegen umherzustreifen, und es ist schwer, Heu zu bekommen[4].“

In dem ersten halben Monat, wo Brand auf Kreuzbucht war, folgte er dem Thorkel so treulich, daß er mit ihm aus und ein ging, wohin er auch gehn mochte. Aber in der zweiten Hälfte des Monats änderte sich sein Benehmen etwas; da blieb er abends in der Stube zurück, wenn Thorkel schlafen ging, und brachte allerlei Neckereien vor. Man hat erzählt, er habe zuerst die Narrenthingsregel[5] aufgebracht. Weit umher aus den Höfen

[1] An Islands Ostküste. [2] Der edle Gegner des Bjarni Brodd-Helgissohn in der Geschichte der Männer vom Waffenfjord; Thule, Bd. 12. [3] Nach S. 151 scheint es freilich, daß Brand nur Geld nach Island mitbringt. [4] Für die Pferde, die seine Waren tragen. [5] Narrenthing, genau übersetzt Drecksthing,

kamen die Leute hin, und es wurde recht laut dort. Thorkel saß selbzweit beim Trunk.

Man äußerte nun gegen Thorkel, die Weiber seien vollauf entschuldigt, wenn sie die häuslichen Arbeiten nicht erledigten: sie könnten nicht unbehelligt ihres Wegs gehn. Da nahm Thorkel Brand ins Gespräch und sagte: „Ich habe nicht viel acht gegeben auf dein Tun und Treiben bisher, aber ich höre, daß die Frauen nicht unbehelligt ihres Wegs gehn können vor dir und deinen Gesellen, und das schickt sich kaum für dich. Es sieht hier fast so aus, als ob ein neuer Häuptling in die Gegend gekommen ist und die Leute von dem alten abfallen: ich breche auf mit einem Mann, und du bleibst zurück mit der ganzen Schar! Und jetzt will ich für Abhilfe sorgen!“ Brand sagte, es solle anders werden.

Am Abend ging Brand zu Bette. Aber die Thingleute[1] kamen wie gewöhnlich, und man konnte kein Thing abhalten, weil kein Anführer da war. Man schickte nach ihm, aber er kam doch nicht. Dann kamen die Thingleute den nächsten Abend, und es ging ebenso. Da hörten die Leute auf zu kommen, aber Brand kam kein Wort über die Lippen einen halben Monat lang. Da sagte Thorkel zu Brand: „Du fällst aus einer Übertreibung in die andre, Brand; nimm jetzt deine Lustigkeit mit Maß wieder auf!“ Brand sagte, er wisse und begreife nicht, wie er's anfangen solle, da es auf keine Weise recht sei; — „bei dir kann's keiner aushalten, und ich werde fortgehn!“ Thorkel sagte: „Du bist mein Hausgenoß, und ich meine, du tust mir eine Schmach an, wenn du aus deinem Quartier fortläufst.“ Brand ritt trotzdem fort und zog westwärts zu seinem Vater.

Dort[2] begannen gerade die Spiele. Der stärkste war da Thorbjörn aus Rauchquellen[3]; er war beim Spiel Brands Partner. Die Männer sagten, Thorbjörn solle mit voller Kraft

ist nach dem Folgenden ein Spiel, bei dem eine Gerichtsverhandlung in parodistischer Absicht nachgeahmt wurde; das Spiel wird nur hier erwähnt.

[1] Die Teilnehmer am Narrenthing. [2] Nah dem Wohnsitz von Brands Vater, irgendwo im Rauchgau. Das weiterhin erwähnte Spiel ist das Ballspiel, das oft Anlaß zu Streit bot. Vgl. Einleitungsband S. 47. [3] Oben S. 144.

ſpielen und zeigen, daß er ſtark ſei. Er meinte, das könne er ja tun. Und eines Tags, als man ſpielte, ſtieß Thorbjörn den Brand zu Boden[1]; er ſpielte nun mit aller Kraft, und Brand konnte nicht gegen ihn an. Das wurmte ihn ſehr. Und beim letzten Gang verſetzte Brand dem Partner einen tüchtigen Schlag[2]. Es entſtand dort ein großes Gedränge. — Auch Ofeig aus Scharten war dahin gekommen.

Brand ritt nun heim zu ſeinem Vater und ſagte ihm, wie es ergangen war. Thorkel antwortete: „Du haſt uns in große Verlegenheit gebracht, und es war ſehr unvorſichtig, daß du von Thorkel[3] weggingſt; es iſt jetzt mein Rat, daß du zu ihm zurückkehrſt.“ Brand meinte, das wolle er nicht; aber er ritt doch hinüber und erzählte Thorkel, was geſchehn war. Der meinte, es wäre beſſer geweſen, wenn er Ruhe gehalten hätte. „Aber ich werde dich doch aufnehmen; denn ich erinnere mich nicht, daß ich einen meiner Hausgenoſſen im Stiche gelaſſen hätte.“

10. Thorkel rüſtet ſich, die Klage gegen Brand abzuwehren

Danach begab ſich Thorkel zu Gudmund dem Mächtigen[4] und bot eine Geldbuße für den Mann; — „und ich will, daß du ſelbſt den Spruch tuſt[5]“. Gudmund meinte, er wolle nicht Geld annehmen für einen ſtrafbaren Unruhſtifter, der über ſchuldloſe Leute herfalle, — „es iſt eine Säuberung des Landes, wenn ſolche Leute nach dem Geſetz beiſeit geſchafft werden!“ Thorkel richtete nichts aus. Aber Gudmund zog nach dem Rauchgau, übernahm die Klage von Thorbjörn und bereitete ſie für das Frühjahrsthing vor.

Etwas ſpäter reiſte Thorkel oſtwärts nach dem Schwanenfjord[6] zu Thorſtein Sidu-Hallsſohn[7], ſeinem Freunde, und der nahm ihn freundlich auf. Thorkel ſagte: „Im Winter hat es

[1] Im Eifer des Spiels. [2] Wohl mit dem Schlagſcheit, mit dem man den Ball trieb. [3] Geitisſohn. [4] Als dem Goden des durch den Schlag gekränkten Thorbjörn. [5] D. h. daß du die Höhe der Buße beſtimmſt. [6] Im Süden der Oſtküſte Islands. [7] Über ihn das Bruchſtück von Thorſtein, dem Sohn Sidu-Halls, Thule Bd. 12.

sich zugetragen, daß Brand, ein großer Taugenichts, einen Bauern verletzte, und dieser Brand ist nun mein Hausgenoß. Gudmund der Mächtige hat deshalb eine Klage für das Thing auf Herbstthingspitze eingeleitet. Aber es kann sein, daß er nicht überlegt hat, daß Brand nicht in jenes Viertel gehört: ich habe ihm durch Handschlag das Heimatsrecht zugesichert; und es fällt mir ein, daß uns dies eine gesetzliche Handhabe in der Sache bietet. Ich möchte deine Hilfe erlangen, auf das Thing ziehn und die Klage Gudmunds mit aller Kraft abwehren, wenn Brand denn nicht mit einer Geldbuße davon kommen soll. Da wird sich zeigen, ob er mich mit einer Hand werfen kann, wie er meinem Vetter Bjarni Brodd-Helgissohn[1] im Sommer auf dem Allthing sagte". Thorstein meinte, er sähe ein, daß ein gesetzlicher Einspruch möglich sei, „freilich wird man dann finden, es werde mit aller Kraft vorgegangen; — und ich will mit dir zum Thing ziehn!"

Im Sommer brachen sie von Osten her mit je sechzig Mann auf und ritten nach der Gletscherach[2]; damals waren weit und breit gute Furten im Flusse. Da sagte Thorkel: „Nun wollen wir unsre Schar teilen; Thorstein und ich werden selbfünft auf dem Hauptwege westwärts zum Thinge ziehn, aber die ganze andre Schar soll oberhalb des Mückensees und unterhalb der Hochlandsheide[3] nach Hakental[4] und Bleiksmoortal[5] reiten."

Und diese letztern ritten dann weiter das Zundertal hinab[6]; die Gegend war weithin bewaldet, und niemand nahm ihre Fahrt wahr, denn sie hatten Zelte von der Farbe der Wälder. Thorkel aber und seine Begleiter ritten nach Acker[7]. Und sie trafen einander dort, wo es verabredet war.

Thorkel und Thorstein sollten am Sonntag zu fünfen auf das Thing reiten. Thorkel sagte seinen Leuten, sie sollten acht geben,

[1] Bjarni ist auch ein Enkel von Thorkels Großvater Lyting, der sich auf Kreuzbucht ansiedelte. [2] Dem in den Axtfjord mündenden Fluß dieses Namens. [3] Mückenseeheide? [4] Weit südlich am mittleren Lauf des in den Beber mündenden Bebestroms. [5] Dies Tal, an einem linken Nebenfluß der Zunderach, wird durch das Zundertal nach Norden fortgesetzt; im Zundertal liegt die Thingstätte Herbstthingspitze. [6] Die Erzählung geht weiter, als wäre Thorkels Weisung schon soweit ausgeführt. [7] Südöstlich von der Thingstätte.

wenn er Hilfe nötig habe; er werde dann auf den Hügel steigen, der zwiſchen dem Thing und ihnen lag, — „und ich werde da meine eingelegte Handart in der Hand halten und ſie über meinem Kopfe ſchwingen.“

Danach ritten ſie auf das Thing und zur Bude Ofeigs, des Sohnes der Jarngerd, fünf an Zahl. Der bot ihnen an, da zu bleiben. In die Bude Gudmunds des Mächtigen trat ein Mann ein. „Es iſt wunderbar, mit wie wenig Leuten Thorkel zum Thinge reitet,“ ſagte er. „Mit wie vielen denn?“ fragte Gudmund. „Sie waren ſelbfünft,“ ſagte der Mann. Gudmund meinte, viele würden mit einer größern Schar aufs Feld reiten, wenn ſie gedächten, ihm die Klage zu zerſtören, — „aber es fällt mir ein, daß bei unſrer Klage etwas nicht recht überlegt iſt; Thorkel wird Brand für ſeinen Hausgenoſſen erklären, doch iſt es unwahrſcheinlich, daß Thorkel uns ſelbfünft die Klage zerſtören wird. Aber es kann ſein, daß er irgendeine Liſt gegen uns anwendet und daß ſie zahlreicher geweſen ſind.“ Er ſandte ſogleich Leute aus, um in ihren Reiſeherbergen nachzufragen; und wo ſie übernachtet hatten, wußte keiner zu ſagen, daß ihrer mehr beiſammen geweſen wären als fünf. Da ſagte Gudmund: „Vielleicht wird es glücken, wenn ſie nicht in größerer Zahl hergeritten ſind. Dann wollen wir auch nicht mehr Mannſchaft gegen ſie holen laſſen, und der Handel wird ausgehn, wie das Geſchick es will!“

11. Gudmund und Thorkel laden einander aufs Allthing vor. Thorſtein wirbt um Einars Tochter für Thorkel

Gudmund der Mächtige verfolgte alſo die Sache auf einem Thing des Nordlands[1]. Er verſammelte die Richter[2] und forderte zum Einſpruch auf. Da ſagte Thorkel Geitisſohn: „Ich wünſchte, Gudmund, daß du Vergleich und Selbſturteil annähmſt, ohne gerichtliche Verfolgung!“ Gudmund antwortete: „Ich würde das annehmen, wenn du es für einen achtens-

[1] Während ſie doch auf einem Thing des Oſtlands zu verfolgen war. [2] In ſeiner Eigenſchaft als Gode hat er die Gerichtskammer zu konſtituieren.

werten Mann böteſt; aber jetzt kann ich mich nicht dazu verſtehn bei dem erbärmlichen Kerl, nach der Arbeit, die ich ſchon davon gehabt habe. Da ernannte Thorkel ſich Zeugen, erhob bei den Richtern ſeinen Einſpruch und verbot ihnen zu urteilen. Gudmund meinte, er betreibe ja die Abwehr mit aller Kraft, doch ſolle er ſeine Sache hier nicht durchſetzen. Da ſagte Thorkel: „Auch jetzt noch wollen wir die Sache des Manns durch Handſchlag dir übergeben, wenn du das Selbſturteil annehmen willſt.“ Gudmund ſagte, er werde den Mann in ihrer Gegend verklagen, wenn ſie ihm hier die Klage zerſtören wollten, — „und der Mann ſoll gewiß friedlos werden!“

Da ging Thorkel hinauf auf den Hügel und hielt ſeine Axt empor. Danach ſtürmten die Seinen auf das Thing und ſprengten das Gericht; das kam allen unerwartet. Gudmund ernannte ſich Zeugen und lud Thorkel wegen Thingſtörung vor; Thorkel aber lud Gudmund vor wegen falſcher Klageführung, und beide luden vor das Allthing im Sommer. Und ſie ſammelten ſehr viele Mannen.

Auf dem Allthing war Bjarni Brodd-Helgisſohn mit einer großen Schar; und man wußte nicht, wem er beiſtehn würde. Thorkel und Thorſtein hatten viele Mannen, aber Gudmund noch viel mehr. Thorkel hatte ſeine Bude oben am Ringplatzhügel. Es wurde nun ein Vergleich nachgeſucht, aber man ging nicht darauf ein.

Eines Morgens früh ging Thorſtein Sidu-Hallsſohn zur Bude Ofeigs, des Sohns der Jarngerd, und kam mit ihm ins Geſpräch. Thorſtein fragte: „Erwarteſt du einen Vergleich zwiſchen den Gegnern?“ Ofeig ſagte, er erwarte Schlimmes und ſchlimm ſehe es damit aus. Thorſtein ſagte: „Das will ich dir doch ſagen, da du der Freund beider biſt, daß hieraus Schwierigkeiten entſtehn werden, wenn man den Handel nicht beilegt. Sie denken dem Gudmund Zweikampf anzubieten, und er will lieber den Tod wählen als übergroße Schande leiden und es auf ſeinen Bruder Einar ankommen laſſen[1]. Nun wäre es ratſamer, daß man einen Vergleich nachſuchte und daran Einar

[1] Ein Eingreifen ſeines Bruders Einar würde dem empfindlichen Gudmund als eine Demütigung erſcheinen.

ſo viel Anteil hätte wie wir andern alle. Thorkel ſpricht viel davon, daß er um Jorun, die Tochter Einars auf Querach, anhalten will. Ich möchte nun, daß wir beide den Einar aufſuchen." Ofeig antwortete: „Es gefällt mir wohl, daß wir uns in dieſer Sache an Einar wenden ſollen, aber jenes Händelſuchen ſcheint mir unklug."

Dann ſuchten ſie Einar auf und traten mit ihm zum Geſpräch beiſeite. Ofeig ſagte: „Wie du weißt, Bauer Einar, liegen die Dinge ſo, daß es recht ſchwierig zu werden droht zwiſchen den Männern; und zwar handelt es ſich um Männer, die beide klug ſind und doch hitzig; aber wir ſind die Freunde beider und verpflichtet, zwiſchen ihnen zu vermitteln; — und da will nun Thorſtein dir eine Sache vortragen und für Thorkel Geitisſohn um deine Tochter Jorun anhalten." Einar meinte, das ſei ein guter Antrag; — „aber doch wird Gudmund hierbei die Hauptſtimme haben, wenn wir ihn aufſuchen". Sie meinten, er ſelbſt habe nach dem Geſetz über ſeine Tochter zu beſtimmen, auch ohne daß man Gudmund deshalb aufſuche; — „und du magſt dies bedenken, daß Gudmund meiſt wenig um deine Ehre und dein Anſehn beſorgt iſt." Einar ſagte: „Iſt Thorkel nicht arm? Aber meine Tochter hat großes Gut." Ofeig antwortete: „Wer iſt hochſinniger als Thorkel? Denn er bezahlt für andre Bußen auf den Thingen. Und weſſen Wirtſchaft ſteht in größerer Blüte? Was liegt da an dem Gelde, von dem weder er noch andre Schulden zu zahlen haben? Und gegen ſein Anſehn kommt keiner auf in den Oſtfjorden!" „Das heißt gut geworben, Ofeig; auch hat Gudmund meiner Tochter Jorun Gutes prophezeit, und ſeine Prophezeiungen gehn immer in Erfüllung. Man kann nun auch wohl über dieſe Sache reden, wenn es beliebt und wenn Thorkel hierher kommen will." Thorſtein meinte, daran werde es nicht fehlen.

12. Thorkels Verlobung. Der Vergleich zwiſchen Thorkel und Gudmund

Nun ging Thorſtein ſogleich zur Bude Thorkels; der begrüßte ihn freundlich und fragte, was er ausgerichtet

habe. Thorſtein antwortete: „Ich weiß nicht, was daraus werden wird, aber gefreit hab ich heut morgen für dich.“ Thorkel ſagte: „Du biſt ſehr eifrig mit deiner Hilfe, daß du auch das beſorgſt, was ich dir gar nicht auftrage. Wer iſt denn das Mädchen?“ Thorſtein antwortete: „Das Mädchen heißt Jorun und iſt die Tochter Einars von Querach.“ Thorkel ſagte: „Sie möchte ich auch von den Mädchen auf Island am liebſten zur Frau haben.“ Thorſtein ſagte: „Dann ſteht nichts im Wege, daß wir zur Verlobung aufbrechen.“

Danach trafen ſie mit Einar zuſammen und ſprachen über die Sache; ſie wurden über alles einig, und die Zeit der Hochzeit wurde feſtgeſetzt. Dann wurde die Verlobung vollzogen; die Hochzeit ſollte auf Querach einen halben Monat nach dem Thinge ſtattfinden. Darauf machte ſich Thorſtein in die Nähe Gudmunds des Mächtigen, und er wünſchte mit ihm in ein Geſpräch zu kommen; und ſo geſchah es. Gudmund ſagte: „Du machſt dir viel zu ſchaffen auf dem Thing, Thorſtein, und du wirſt wohl Großes ausrichten!“ Thorſtein antwortete: „Das wirſt du erſt recht finden, wenn du es genau erfährſt.“ Gudmund fragte: „Was gibt's Neues?“ Thorſtein antwortete: „Nur unbedeutende Neuigkeiten habe ich zu melden, die wichtigſte aber iſt doch die, daß Thorkel Geitisſohn ſich ein Mädchen verlobte.“ Gudmund erwiderte: „Das Mädchen iſt gut verheiratet, die ihn bekommt, denn er iſt der mutigſte Mann, wenngleich wir jetzt kühl zu einander ſtehn. Und wer iſt das Mädchen?“ Thorſtein antwortete: „Deine Brudertochter Jorun.“ Gudmund ſagte: „Einar hatte das noch nicht im Sinn, als wir uns trennten.“ Thorſtein ſagte: „Jetzt eben komme ich von der Verlobung, und ich war Zeuge mit Ofeig Jarngerdsſohn.“ Gudmund ſagte: „Du wirſt die Wahrheit ſagen, und unerwartet kommt es mir ja keineswegs; — aber Ofeig Jarngerdsſohn wird am meiſten dazu getan haben.“

Danach wurde ein Vergleich nachgeſucht, und es bemühten ſich am meiſten darum Einar und Ofeig Jarngerdsſohn. Da ſagte Gudmund: „Jetzt iſt es ſo gekommen, Ofeig, wie ich dir im Frühjahr prophezeite, daß mein Anſehn ſinken würde durch dein Zutun.“ Ofeig antwortete: „Keineswegs habe ich dein

Ansehn zum Sinken gebracht, wenn ich dir bessere und zahlreichere Sippengenossen verschafft habe." Thorkel sagte: „Auch jetzt noch will ich dir, Gudmund, das alte Anerbieten machen, daß du selbst den Spruch tust wegen der Verletzung; ich aber will den Spruch tun wegen der Klageführung, die ich dir zum Vorwurf gemacht habe." Gudmund sah nun, daß es so am besten sei, und nahm dies Anerbieten an. Er tat den Spruch so, daß beide zufrieden waren. Freilich glimmte es davon noch lange fort zwischen den Brüdern[1]. Thorkel aber war alle Ehre zugefallen.

Eines Tags trafen sich auf dem Thinge Gudmund der Mächtige und Bjarni Brodd-Helgissohn. Da sagte Bjarni: „Es scheint mir, Gudmund, als ob du beide Hände nötig gehabt hast gegen meinen Vetter Thorkel und es doch nichts geholfen hat. Ich erinnre mich noch daran, Gudmund, daß ich bat, du solltest mich und Thorkel versöhnen; und da antwortetest du recht ungeziemend und sagtest, ein tüchtiger Mann könne ihn mit einer Hand werfen, und dann, er trüge nur ein Kampfbeil in der Hand, ich aber eine kräftige Hellebarde mit langem Schaft. Ich bin nun ein geringerer Häuptling als du, und es scheint mir, daß er nicht lange mit kürzerem Schaft einhergegangen ist!"

Danach verließen die Männer das Thing, und die Hochzeit fand auf Querach statt. Thorkel erließ dem Gudmund die Klage wegen falscher Einleitung einer Klage, die er im Nordviertel statt im Ostviertel anhängig gemacht hatte. Dann reiste Thorkel mit seiner Frau nach Hause, und sein Ansehn war sehr gewachsen durch diese Fahrt. Jorun aber war das tüchtigste Weib, wie ihr das im Blute lag. Sie brachte das auch zu Wege, was keiner vorher vermocht hatte, daß die beiden Vettern Thorkel Geitissohn und Bjarni Brodd-Helgissohn sich verglichen und diesen Vergleich gut und ehrenhaft hielten[2]. Thorkel wohnte auf Kreuzbucht bis ins Alter, und er galt

[1] Gudmund und Einar. [2] Bjarni hatte, durch seine Stiefmutter aufgereizt, Thorkels Vater Geitir erschlagen. Über Thorkels Versuche, des Vaters Tod zu rächen, und die Versöhnung der Vettern berichtet die Geschichte von den Männern am Waffenfjord Kap. 15—18, Thule Bd. 12.

immer als der streitbarste Mann, wo er auch in den Geschichten vorkommt.
Brand Raubbein zog heim und wirtschaftete auf seinem Vatererbe; er mäßigte sich sehr und galt als ein tüchtiger Bauer. Und er glaubte dem Thorkel Geitissohn seine Hilfe und sein Wohlwollen nie genug lohnen zu können.
Und hiermit schließt dieser Abschnitt von Brand Raubbein, dem Sohne des Thorkel.

13. Der Zank der Frauen auf der Hochzeit. Gudmunds Racheplan

Fünftes Stück: Die Geschichte von Thorir Helgissohn und Thorkel Unband

Gudmund der Mächtige hatte Thorlaug, die Tochter Atlis des Starken, zur Frau. Die Mutter der Thorlaug hieß Herdis, sie war eine Tochter des Thord zur Kuppe. Bei Gudmund wuchs ein Mann auf, der Thorstein hieß, und er wurde später Aufseher; er war nicht aus vornehmer Familie, aber er wurde ein tüchtiger Bursch.
Damals wohnte Thorir, der Sohn Helgis, des Sohnes Valthjofs, des Sohnes des Hrolf, der ein Sohn Helgis des Magern war, auf Quellenland im Steinachtal. Er war Gode und ein sehr streitbarer Mann. Seine Frau hieß Geirlaug; sie war eine sehr tatkräftige und begabte Frau. Einar wohnte damals auf Querach, er war ein sehr gescheiter Kopf und ein Freund des Thorir Helgissohn; sie halfen einander in allen Streitsachen. Die Brüder Einar und Gudmund standen kühl zueinander, denn Gudmund drückte sehr auf das Ansehen der Leute dort im Norden.
Thorkel Unband, der Sohn des Gesetzsprechers Thorgeir, wohnte damals auf Artach in der Lauterseescharte. Er war eigenwillig und sehr mutig; er hielt nur wenig Knechte und hatte doch manche Händel[1].
Ein Mann hieß Bruni, der wohnte auf Felsberg. Sein Bruder hieß Eilif der Schütze, er war ein großer und beherzter Mann. Sie besaßen ein Godentum und stammten von Helgi dem Magern ab.

[1] Obwohl er kein großer Herr war, hatte er doch viele Händel.

Es wird erzählt, daß Thorstein zu Gudmund kam und sagte: „Es verhält sich so, daß ich hier bei dir auf die Beine gekommen bin und etwas erworben habe, — jetzt wollte ich mir eine Frau suchen und dazu deine Unterstützung haben.“ Gudmund sagte: „Du wirst dir vorher überlegt haben, wo du hinaus willst, aber meine Fürsprache ist dir gewiß.“ Er antwortete: „Es ist so, wie du sagst; ich habe meinen Entschluß gefaßt. Ein Mädchen heißt Gudrun, sie ist eine Base des Bauern auf Bögisach und Wirtschafterin dort auf dem Hofe; ich wünschte, daß du um sie für mich anhieltest; wenig Worte von dir werden dort mehr gelten als viele von mir.“ Gudmund antwortete: „Das nenne ich eine passende und wohl überlegte Werbung, aber ich habe wenig Lust, in die Gegend des Thorir Helgissohn zu reisen, wo er mehr Macht hat als ich. Aber bei der Pferdehatz auf Landspitzensand werde ich die Sache zur Sprache bringen, jedoch nicht allein deswegen meinen Weg dorthin lenken.

Dann fand die Pferdehatz statt, und es kamen viele Männer dorthin. Dorthin kam auch Gudmund, er nahm den Bauern von Bögisach sofort beiseite und sagte: „Da ist ein Mann namens Thorstein, der bei uns aufgezogen ist, und wir haben ihn als tüchtig erprobt; er will um deine Base Gudrun anhalten, und wir wollen die Werbung des Mannes unterstützen.“ Der Bauer antwortete: „Den rechten Mann hat er gewählt, um seine Werbung zu unterstützen, und wir werden deine Worte sehr beachten.“ Dann suchte er das Mädchen auf und fragte, wie sie sich dazu stelle; sie aber sagte, er möge entscheiden, wie er wolle. Darauf wurde die Zeit für die Hochzeit bestimmt, und sie sollte auf Bögisach stattfinden.

Als die Zeit herankam, sagte Thorstein: „Jetzt denke ich zu meiner Hochzeit zu reisen, und ich möchte dich bitten, mit zu kommen, denn von dir werde ich die meiste Ehre haben.“ Gudmund antwortete: „Dazu habe ich keine Lust, und du wirst auch so genug Gäste haben.“ Thorstein antwortete: „Mehr Ehre habe ich von dir allein als von vielen andern, und es wird aussehn, als ob du mich gering achtest, wenn du

nicht mitkommst.“ Gudmund sagte: „Ich werde auch reisen, aber es widerstrebt mir.“

Gudmund saß auf dem Hochsitz, und Thorir Helgissohn ihm gegenüber[1]; die Frauen aber saßen auf der Querbank. Die Lichter brannten hell, und die Tische waren hingestellt. Die Braut saß in der Mitte der Bank, und Thorlaug saß auf der einen, Geirlaug auf der andern Seite. Eine Magd ging mit Wasser vor die Querbank und hatte ein Tuch auf der Schulter; sie trat zuerst vor Geirlaug, denn sie hatte im Winter vorher bei ihr gedient. Da sagte Geirlaug: „Deine Absicht ist gut, aber du hast nicht recht nachgedacht. Bring das Wasser zuerst der Thorlaug; so gehört es sich.“ Die Magd tat, wie ihr befohlen war. Thorlaug schob es mit dem Rücken der Hand von sich und sagte: „Ich gönne dir den Vortritt, Geirlaug; diese Magd tut recht; es fällt mir nicht ein, deshalb mißgünstig zu werden. Es ist ja klar, daß es eine Vornehmere in der Landschaft gibt als dich!“ Geirlaug sagte: „Der Vortritt ist dir gegönnt, Thorlaug; aber hast du den Ehrgeiz, die Geachtetste zu sein, so kann ich mich in nichts mit dir messen als in meiner Heirat.“ Thorlaug antwortete: „Gewiß meine ich, daß du gut verheiratet bist. Nun aber ist es soweit gekommen, daß ich keine andre besser verheiratet weiß als mich!“ Geirlaug antwortete: „Du würdest gut verheiratet sein, wenn man darüber einig wäre, daß dein Gatte beherzt und mutig ist.“ Thorlaug antwortete: „Das ist ein böses Wort; das hat wohl noch niemand gesagt!“ Geirlaug antwortete: „Das Wort ist wahr, denn mehrere sagen es; Thorkel Unband sagte es zuerst und mein Gatte Thorir, und ein jeder sagt es, der die Zunge rühren kann!“ Thorlaug sagte: „Bring das Wasser hierher, Mädchen; wir wollen das Gespräch abbrechen!“ Danach lehnte sie sich zurück an die Wand und wollte nichts essen.

Wenn die Leute früher auf einem Gastgebot waren, schliefen Frauen und Männer gesondert. Und am Morgen standen die Leute auf und gingen zur Kirche. Als nun die Messe beginnen sollte, sah Gudmund, daß Thorlaug nicht unter den Frauen war. Er fragte ein Mädchen, woher das käme; die meinte,

[1] Auf dem niedern Hochsitz.

Thorlaug sei krank geworden. Gudmund sagte: „Bleibt ihr hier zurück, nur einer möge mit mir gehn!“ Er ging zum Bette seiner Frau. „Bist du krank, Thorlaug?“ fragte er. Sie meinte, sie wisse nicht recht, — „aber doch möchte ich heute fort und mich nicht hier legen“. Gudmund sagte: „Das tut mir sehr leid, aber ich sähe lieber, daß es ruhig bliebe, solange dies Gastgebot dauert.“ Sie antwortete: „Nichts kann mir helfen, wenn ich hier bleibe; und habe ich dir je etwas zu Liebe getan, so gib mir diesmal nach!“ Gudmund sagte: „Großes verlangst du jetzt, was du auch im Sinne hast.“ Damit ging er fort.

Als der Gottesdienst und das Frühmahl vorüber war, sagte Gudmund: „Nun soll man unsre Pferde holen; ich will heimreiten, denn Thorlaug ist krank.“ Der Bräutigam Thorstein sagte: „Tu das nicht, Gudmund, daß du gleich heimreitest!“ Er antwortete: „Bitte jetzt nicht um mehr, als ich dir gewähren will, denn das wird nichts helfen!“

Danach ritten sie fort; und als sie in die Wälder bei Quellenland kamen, wandte Gudmund sein Pferd und sprach zu dem Manne, der das Pferd der Thorlaug führte: „Reite du jetzt voran, ich werde Thorlaug führen.“ Und so geschah es. Dann sagte Gudmund: „Mit dir möchte ich reden; ich sehe, daß du nicht krank bist. Sag mir, was das bedeutet!“ Sie antwortete: „Das will ich tun. Ich habe dir selten etwas gesagt, was dir mißfallen konnte, aber jetzt liegt etwas vor, was ich dir nicht verbergen kann.“ Dann erzählte sie ihm, was sie gesprochen hatten, und die feindseligen Reden der Männer gegen ihn. Gudmund sagte: „Jetzt meine ich, ich hätte besser getan, wenn wir nicht aufgebrochen wären; dann hätten wir uns weniger dem Gerede ausgesetzt. Aber irgendwie muß man aus jeder Schwierigkeit herauskommen, und wir wollen nun heimreiten. Zuerst sollst du eine Woche liegen, und werde dann allmählich wieder gesund; ich will mit dir reden, als wäre nichts geschehn. Aber es scheint mir nicht sicher, ob uns das zu etwas nützen wird.“ — Von dort ritten die beiden weiter und kamen heim; und es geschah, wie Gudmund es bestimmt hatte.

Darauf ritt Gudmund nordwärts nach dem Rauchtal zu

Einar Konalsſohn, ſeinem Ziehvater und beſten Freunde[1]; — Einar war ein ſehr geſcheiter Kopf. Da ſagte Gudmund: „So ſteht es, daß ich dir ſagen will, welche feindſeligen Reden die Männer gegen mich vorbringen, Thorkel Unband und Thorir Helgisſohn; ich wußte nicht, daß ſie meine Feinde waren.“ Einar ſagte: „Schlimm iſt es, ſolches vornehmen Leuten anzutun, aber ich will dir raten, daß du mit Kraft dagegen vorgehſt, und deine Rache werde deſto größer, je ſpäter ſie kommt.“ Gudmund antwortete: „Du brauchſt nicht dazu zu mahnen: rächen werde ich mich, ob nun früher oder ſpäter!“ Einar ſagte: „Dann will ich dich unterſtützen. Ich gebe den Rat, daß du jeden Prozeß übernimmſt, den du gegen die Thingleute des Thorir Helgisſohn erlangen kannſt, und der Gewinn daraus wird ſchnell wachſen. Laß aber dies Geld alles in meine Hände kommen. Es wird nicht verloren gehn, und es könnte ſpäter dahin kommen, daß du gerade ſoviel Geld nötig hätteſt, um Thorkel Unband zu büßen. Es wäre auch recht und billig, wenn ſie auf die Art ſelber ihre Worte büßten[2]!“ Gudmund ſagte: „Das ſcheint mir ein kluger Rat.“ Einar ſagte: „Vertrau ihn keinem an als dir ſelber!“

Gudmund ritt nach Hauſe und lauerte auf Klageſachen gegen die Thingleute des Thorir, Klagen wegen Schändung und wegen Benutzung fremder Pferde, kurz auf alle, die er bekommen konnte, und er nahm Geld von all den Leuten; und ſo ging es einige Zeit. Nun wurde es auch allen bekannt, wie ſehr Thorir an Anſehn verlor, weil er ſeine Thingleute nicht mehr ſchützen konnte, und er hatte große Unehre davon, daß er ſeine Thingleute nicht in Schutz nahm.

14. Gudmund ſetzt die Ächtung des Thorgils, eines Thingmanns des Thorir, durch

Ein Mann hieß Ingjald, er war ein Kaufmann. Er kam mit ſeinem Schiff in den Inſelfjord. Gudmund aber pflegte von allen zuerſt zu den Schiffen zu kommen; er ſetzte

[1] Oben S. 61. [2] Gudmund ſoll den Thingleuten des Thorir durch Prozeſſe viel Geld abnehmen, dann Thorkel erſchlagen und das Wergeld für ihn aus jenen Summen beſtreiten.

die Preise fest und lud die Seeleute zu sich ein. So war es auch jetzt, und Ingjald zog zu Gudmund und war den Winter über bei ihm; und es blieb ruhig in diesem Winter. Im Frühling aber trennten sie sich als Freunde, und Ingjald begab sich zu seinem Schiff. Er war ein begüterter Mann und ein wackerer Bursch; er machte sein Schiff fertig.

Ein Mann hieß Thorgils, er war ein Thingmann des Thorir. Er wohnte auf Acker[1] im Steinachtal und wurde Ackerkerl genannt; er war nicht sehr beliebt, noch auch zuverlässig beim Handel. Eines Tags kam er zum Schiffe mit Warenballen, Wolle und Schaffellen, und bot sie Ingjald zum Kaufe an. Der hatte gerade viel zu tun. Er machte sich daran, die Wolle und die Schaffelle zu wiegen, sah aber nicht nach, wie sie beschaffen waren, und gab ihm Leinwand und andre Dinge, über die sie einig wurden, und dann ritt Thorgils fort. Und als der Norweger die Ware nachsah, waren Wolle und Schaffelle verfault. Ihn verdroß das, er suchte Gudmund auf und sagte es ihm. Gudmund erwiderte: „Manchen Dienst hast du mir erwiesen, aber keinen größern als den da! Übertrage mir die Klage, aber ich will dir soviel zahlen, als dir von ihm zusteht.“ Nun übernahm er die Klage; er gab Ingjald Geschenke, und sie schieden als Freunde. Der Norweger verließ Island, und er kommt in unsrer Geschichte nicht mehr vor.

Und als die Vorladungstage[2] gekommen waren, ritt Gudmund mit dreißig Mann aus und lud Thorgils wegen Betrugs vor. Thorgils sagte: „Ich schlage vor, diese Sache deinem Schiedsspruch und dem des Thorir zu unterwerfen, und ich habe nicht gewußt, daß die Wolle und die Schaffelle unbrauchbar wären.“ Gudmund erwiderte: „Ich glaube kaum, daß ich und Thorir allein zu einer Entscheidung kommen werden.“ Er äußerte, Thorgils habe es verdient, das Seine zu verlieren wegen seines Betrugs, und lud ihn vor auf das Allthing. Danach ritt Gudmund heim. Aber Thorgils suchte Thorir auf, erzählte, daß er vorgeladen sei, und sagte, er meine, daß Thorir sehr an Ansehn verliere gegenüber Gud-

[1] Wohl im untern Teile des Steinachtals nördlich vom Flusse. [2] Frühestens vier Wochen vor dem Allthing.

mund. Thorir ſagte: „Mich kann treffen, was manchen trifft!“ Thorgils ritt heim.

Jetzt ritt Gudmund zum Thinge und ebenſo die andern, und Gudmund brachte die Klage gegen Thorgils vor. Und als man bald vor Gericht gehn ſollte, trat Thorir vor, machte für Thorgils ein Angebot und ſagte, ſolche Dinge habe man auch ſchon ſchiedlich beigelegt. Gudmund ſagte, er wolle kein Angebot von ihm annehmen. Thorir meinte, Gudmund werde nicht müde, ihnen Unehre zu bereiten. Gudmund aber äußerte, das könne jener noch nicht glauben, ſolange er nicht ſelbſt vor Gericht geladen ſei. Die Ausſichten für den Beklagten ſtanden ſchlecht, und Thorir hatte nicht die Kraft, Widerſtand zu leiſten. So wurde Thorgils geächtet, und Thorir hatte Unehre von dem Handel. Aber von Thorgils iſt dies zu berichten, daß er vorauszuſehn glaubte, wie es ablaufen würde. Er reiſte während des Things mit viel fahrender Habe nordwärts nach der Häuſerbucht, die Ländereien aber und eine Menge Vieh blieben zurück. Er fuhr außer Landes und kommt in der Geſchichte nicht mehr vor.

Nun ritten die Männer vom Thinge heim. Gudmund erfuhr, daß Thorgils abgereiſt ſei, aber er wußte auch, daß großes Gut zurückgeblieben war. Thorir hatte das Geldraubgericht[1] gegen ſeinen Thingmann zu ernennen, Gudmund aber dazu zu erſcheinen. Nun brach Gudmund von Hauſe auf. Thorir lud alle diejenigen dorthin ein, die von Thorgils etwas zu fordern hatten. Dorthin ſollte auch alles Vieh kommen, das er gehabt hatte. Auf Amboß[2] hatte er Land beſeſſen und zehn Böcke, die Thorir in Verwahrſam hatte; und der gedachte ſie auch zu der Zuſammenkunft treiben zu laſſen[3]. Es war großer Beſitz an verſchnittnem Vieh zurückgeblieben, und die Leute getrauten ſich nicht zu kaufen ohne die Einwilligung Gudmunds. Gudmund ritt mit großer Mannſchaft zum Geldraubgericht, und es ereignete ſich dabei nichts Beſondres.

[1] Über das Geldraubgericht (die Frohnung) oben S. 96. [2] Der Hof Amboß und der weiter unten erwähnte „an den Klippenhöhlen“ liegen in der Nähe von Quellenland. [3] Aber er tut es nicht, ſondern läßt ſie in ſeinen eignen Schafſtall treiben, wie das Folgende zeigt.

Und als er mit dem Vieh fortritt, kamen ſie an einen Hof oberhalb Quellenland, der „an den Klippenhöhlen“ heißt, und da traf Gudmund den Schafhirten des Thorir, namens Odd. Der begann ſo zu reden: „Eine Menge Vieh bekommſt du, Gudmund, von Thoris Thingleuten, und es wäre eine große Sache, wenn du alles Vieh von Thorir bekommen hätteſt.“ Gudmund fragte: „Was fehlt daran?“ Odd antwortete: „Die zehn Böcke, die bei Thorir im Stalle ſtehn.“ Gudmund ſprach: „Das möchte ich am liebſten, daß Thorir ſich eine Waldgangsklage[1] auf den Hals lüde! Dir aber, Odd, wird dies entweder zum Glück oder zum Unheil gereichen!“ Damit wandten ſie ihre Pferde und ritten nach Quellenland, und ſie kamen zu dem Stalle, in dem nach den Worten Odds die Böcke ſtehn ſollten. Die Böcke liefen heraus, ſobald ſie die Tür aufmachten. Gudmund ſagte: „Das iſt Goldes wert!“ Und nun ritten ſie auf das Gehöft, und Thorir ſtand draußen. Gudmund ſprach: „Leute wie du können doch nicht zuverläſſig werden! Ich dachte früher, Thorir, daß du ein ehrenwerter Mann wärſt.“ Thorir ſagte: „Ich wußte nicht davon; aber nun zeigt es ſich, daß du hitzig vorgehſt, und es mag auch ſein, daß man hier nicht richtig gehandelt hat!“ Gudmund ſprach: „Es wird jetzt dafür gelten, daß du davon gewußt haſt.“ Damit ernannte er ſich Zeugen, daß Thorir auf dieſes Vieh kein Recht habe; und ſo trennten ſie ſich.

15. Gudmund ladet den Thorir vor wegen Verheimlichung der Schafe des Thorgils

Nun blieb den Sommer über alles ruhig. Eines Morgens war Gudmund früh auf den Beinen. Er befahl dem Hirten, ſein Pferd zu holen. Der tat es, und als das Pferd geſattelt war, ſaß Gudmund auf und ritt allein fort, und er hatte einen Radmantel mit ſich, den der Norweger Ingjald ihm geſchenkt hatte. Er ritt nach Querach zu ſeinem Bruder Einar. — Die Brüder ſtanden nicht ſonderlich miteinander; aber Thorir war ein großer Freund Einars[2].

[1] Ein Prozeß, der Thorir die ſchwere Acht oder den Waldgang einbrächte.
[2] So ſchon oben S. 161.

Nun kam Gudmund nach Querach und klopfte an die Tür. Der Hirt kam heraus und begrüßte ihn. Gudmund fragte, ob sein Bruder Einar aufgestanden sei. Der Hirt antwortete: „Noch nicht.“ Gudmund sprach: „Sag ihm, er solle aufstehn; sein Bruder Gudmund sei gekommen und wolle ihn sprechen.“ Der Hirt ging hinein, weckte Einar und sagte ihm, sein Bruder Gudmund sei gekommen und wolle ihn sprechen. Einar stand auf, trat hinaus und begrüßte seinen Bruder freundlich. Gudmund erwiderte den Gruß und war ganz heiter. Er sagte: „Es gefällt mir wenig, daß wir so kühl miteinander stehn. Ich bin nun deshalb hergekommen, weil ich wünschte, daß unser brüderliches Verhältnis besser werde als bisher, und ich meine, es würde sich besser für uns ziemen, Bruder, wenn wir beide immer zusammenhielten.“ Einar sagte: „Das wäre gewiß ein gutes Ansuchen, wenn es sicher wäre, daß der Wille zum Worte stimmte.“ Gudmund sprach: „Ich werde zeigen, daß mir viel daran liegt, daß gute Freundschaft zwischen uns sei.“ Damit nahm er den Radmantel, zeigte ihn dem Einar und sagte: „Ich wünsche, daß du ihn von mir als Geschenk annimmst.“ Einar sagte: „Der Mantel ist ein schönes Wertstück, und ich will ihn gewiß annehmen.“ „Ich wünschte,“ sagte Gudmund, „daß wir aufs neue Kameradschaft[1] miteinander machten und sie durch feste Abrede sicherten!“ Einar sagte: „Ich meine, wir zwei haben es nicht nötig, es eigens zu beschwören, wenn Freundschaft zwischen uns bestehn soll!“ Gudmund sagte: „Es ist gewiß wahrscheinlich, daß all das treu gehalten wird, was du versprichst, aber der Schwur wird als Zugabe nicht schaden.“ Einar erwiderte: „Es scheint mir keine zu große Gegengabe für den Radmantel, wenn ich nachgebe.“ Gudmund sagte: „Wir wollen uns nicht die Mühe machen, andre Leute hinzuzuziehn; wir wollen unsre Hände fassen und Gott zum Zeugen anrufen, daß wir beide hinfort zusammenhalten werden.“ Das taten sie, und niemand wußte darum außer ihnen allein. Nun ritt Gudmund heim, aber Einar ging ins Haus.

[1] An Stelle der heidnischen Blutsbrüderschaft war in christlicher Zeit die durch einen Treuschwur gefestigte Kameradschaft getreten.

Es muß nun erzählt werden, was ſich zwiſchen den Brüdern zugetragen hatte, als ſie junge Knaben waren. Gudmund hatte einen Pflegevater, und er liebte ihn ſehr. Eines Tags ſchlief der draußen im Sonnenſchein, der Knabe aber ſaß ihm zu Häupten. Da ſetzte ſich eine Mücke dem Manne auf die Glatze. Gudmund fegte ſie mit ſeiner Hand weg: er meinte, ſie könne dem Pflegevater weh tun. Einar ging vorbei und ſagte: „Siehſt du nicht, Bruder, daß dir das nichts hilft, denn die Mücke ſetzt ſich ſofort wieder; brauche da lieber die Zacke des Beils, das du bei dir haſt!“ Gudmund tat es und traf mit der Beilzacke ihn, ſeinen Pflegevater, in den Kopf; die Mücke flog fort, aber die Glatze blutete. Der Mann erwachte und ſprach: „Biſt du toll, daß du mich anfällſt?“ Gudmund ſagte: „Jetzt merke ich zum erſtenmal, daß die Ratſchläge meines Bruders Einar mir nicht Glück bringen.“ Und davon glimmte es noch lange nach zwiſchen den Brüdern.

Nun blieb alles ruhig zu Anfang des Sommers. Als er aber zu Ende ging, ritt Gudmund ſelbzwanzigſter hinaus nach Quellenland, um Thorir vorzuladen wegen Verheimlichung der Schafe. Es wurde nun ein Vergleich nachgeſucht. Gudmund wollte ſich nicht vergleichen, er erklärte, nun wolle er erproben, wer von ihnen beiden der Kühnere wäre. Dann machte er ſich auf, heimzureiten. Das war früh am Morgen.

Sein Bruder Einar hatte die Gewohnheit, früh aufzuſtehn und ſeinen Schafhirten aufzuſuchen. Das war auch damals geſchehn, als Gudmund von Haus fortgeritten war[1]. Einar ſagte, der Hirt ſolle aufpaſſen, wenn ſie wieder heim ritten. Als aber der Tag zu Ende ging, kam der Schafhirt und ſagte dem Einar, daß ſie auf dem Rückwege wären. Einar befahl, er ſolle ſein Pferd holen und ſatteln, und der Hirt tat es. Einar ſaß auf, ritt ihnen entgegen und traf ſie oberhalb der Rabenkluft.

Gudmund begrüßte ſeinen Bruder freundlich. Der erwiderte den Gruß. Einar fragte: „Wohin ſeid ihr heut morgen geritten, Bruder Gudmund, da du ſo früh unterwegs warſt?“

[1] Es wird nicht ausdrücklich geſagt, daß der Schafhirt dem Einar das Vorbeireiten Gudmunds in der Richtung zu Thorir meldet.

Gudmund antwortete: „Ich habe hier in der Gegend viele Geſchäfte.“ Einar ſagte: „Du pflegſt nicht mit ſo großer Mannſchaft hier durch die Gegend zu reiten, wenn es unbedeutende Geſchäfte gilt. Sag mir, wohin du geritten biſt!“ Gudmund erwiderte: „Ich ritt nach Quellenland, den Thorir vorzuladen wegen Verheimlichung der Böcke, die er von der Habe des Thorgils verbarg, wo doch die Ächterhabe mir zuſtand.“ Einar ſagte: „Doch iſt dieſe Ladung heimlich geſchehn!“ Gudmund erwiderte: „Du haſt eben nicht davon gehört. Aber nun möchte ich dich darum bitten, daß du mir bei dieſem Handel beiſtehſt.“ Einar ſagte: „Ich will darauf hinwirken, daß ihr euch vergleicht.“ Gudmund ſagte: „Ich dachte, daß wir[1] jetzt unter uns erproben ſollten, wer der Mächtigere ſei.“ Damit trennten ſich die Brüder für diesmal, und Einar ritt heim nach Querach. Gudmund ritt auch heim mit ſeinen Leuten.

Etwas ſpäter ſuchte Thorir den Einar auf und erzählte ihm, wie weit ſein Handel mit Gudmund gediehen ſei; und er bat Einar um Fürſorge und Hilfe. Einar ſagte: „Ich bin meinem Bruder Gudmund verpflichtet wegen der Verwandtſchaft und weil wir durch feſte Abrede ausgemacht haben, daß keiner von uns gegen den andern ſtehn ſoll.“ Thorir ſprach: „Und doch kannſt du ſehn, daß er allein alle Ehre für ſich haben will.“ Einar ſagte: „Vieles ſpricht dafür, daß er alles allein entſcheiden will, und er achtet die Worte der Männer für nichts, ſobald es ihm anders beſſer gefällt. Dennoch will ich nun einen Vergleich zwiſchen euch nachſuchen; und wenn das nicht hilft und er meine Worte für nichts achtet, werde ich mich nicht darum kümmern, was ihm beliebt, und wir werden dann beide zuſammen aufs Thing reiten.“ Thorir ritt heim, und es blieb nun eine Zeitlang ruhig.

Einſt befahl Einar, ſein Pferd zu holen, und ſagte, er wolle hinauf reiten nach Labkrautwieſen, ſeinen Bruder Gudmund aufzuſuchen. Und als er dorthin kam, ritt er zur Tür heran und klopfte. Es trat ein Mann heraus. Einar ſagte, er ſolle den Gudmund herausrufen; — „ſage, daß ich ihn ſprechen will!“ Der Mann ging hin und ſagte Gudmund, Einar ſei

[1] Gudmund und Thorir.

gekommen und wolle ihn sprechen. Gudmund trat hinaus in die Tür und begrüßte seinen Bruder Einar. Der erwiderte den Gruß. Einar wollte nicht absitzen, und Gudmund trat nicht aus der Tür heraus, und so redeten sie miteinander. Einar begann das Gespräch und fragte, ob es etwas nützen würde, zwischen ihm und Thorir einen Vergleich nachzusuchen. Gudmund sagte, sie würden sich nicht vergleichen, außer wenn Thorir die Entscheidung ganz in seine Hand legte; „und dann kann er doch noch sehr zufrieden sein!" Einar meinte, Gudmund wolle in dieser Sache sehr hitzig vorgehn; — „und es scheint, daß du meine Worte gering achtest!" „Allerdings," sagte Gudmund; „und ich will allein entscheiden." Einar sagte: „Da meine ich, daß ich keine weitere Verpflichtung gegen dich habe, wenn du nicht nach meinem Wunsch tun willst." Gudmund sagte: „Ich werde nach deinem Wunsch tun in andern Sachen, in dieser aber will ich selbst allein entscheiden!" Einar sagte: „Dann will ich dir den Radmantel zurückgeben, und wir werden nicht öfter Gaben austauschen!" Gudmund sagte: „Wie du willst!" Da warf Einar den Radmantel auf die Erde. Gudmund antwortete: „Keiner meiner Mannen soll ihn hier aufnehmen, und du gehst beider Dinge verlustig, deiner Mannesehre und des Mantels!" Und hinfort war es meist recht kühl zwischen den Brüdern.

16. Thorir fordert Gudmund zum Holmgang

Danach ritten die Männer mit großer Gefolgschaft zum Thinge. Es wurde nun ein Vergleich nachgesucht. Thorir äußerte, er denke nicht so bald mit Buße herauszurücken für diese Sache; aber Gudmund erklärte, ihm sei Thorirs Ächtung ebenso lieb. Gudmund hatte viel zahlreichere Mannschaft. Einmal fragte Einar den Thorir auf dem Thing, wie er sich zu verhalten gedenke; — „und weshalb meinst du, daß Gudmund in dieser Sache so nachdrücklich vorgeht? Vielleicht denkt er, daß du früher einmal zu dreist geredet hast?" Thorir antwortete: „Wie viele andere, bin ich nicht vorsichtig gewesen in

meinen Reden über Gudmund; aber jetzt ist leicht ersichtlich, daß er meint, wir hätten nicht die Mittel, uns zu wehren." Einar sagte: „Was hast du vor?" Thorir antwortete: „Es ist meine Absicht, wenn wir zum Gesetzesfelsen kommen, ihn zum Holmgang zu fordern, und da könnte sein Übermut wohl gebeugt werden." Einar antwortete: „Das ist ein guter und keineswegs kleinmütiger Plan!"

Es war die Gewohnheit der Brüder Gudmund und Einar, wenn sie auf dem Allthing waren, daß sie beide zusammen zum Gottesdienst gingen, und sie saßen auf der Südseite der Kirche[1]; die Schar Einars stand westlich von ihnen, die Schar Gudmunds östlich; das geschah, ob sie nun gut oder schlecht miteinander standen. Thorir Helgissohn saß Einar zunächst, aber dem Gudmund zunächst saß Vigfus, der Sohn des Totschlag-Glum; und es waren auch einige seiner Genossen auf dem Thing.

Es suchten viele einen Vergleich zwischen Gudmund und Thorir herbeizuführen. Aber das gelang nicht, denn Gudmund bestand auf einem Selbsturteil, und Thorir wollte keine Geldbuße anbieten. Eines Tags, als man auf dem Gesetzesfelsen mit den Rechtsgeschäften zu Ende gekommen war, fragte Thorir Helgissohn, ob Gudmund beim Gesetzesfelsen sei. Gudmund sagte, er sei da. Da sagte Thorir: „Viele unsrer Freunde und angesehne Männer haben mich getadelt wegen unsres Rechtsstreits und machen mir Vorwürfe, weil ich nicht Geldbuße biete für die Klagesache, die du gegen mich hast. Jetzt soll es nicht länger so weitergehn; ich will dir jetzt desto Besseres bieten, je länger ich gezögert habe. Und ich biete dir an, daß ich mich durch Handschlag dem Schiedsspruch deines Bruders Einar unterwerfen will." Gudmund antwortete: „Keinem gönne ich, in dieser Sache den Spruch zu tun außer mir selber. Ich denke, du sollst es jetzt erfahren, daß ihr Steinachtaler allzu lange darüber Zweifel gehegt habt, wer von uns beiden der Mächtigere wäre!" Da sprach Thorir laut: „Dann will ich dir noch ein Angebot machen, Gudmund! Ich weiß nämlich,

[1] Bei dem Gottesdienst fand nur ein Teil der Gemeinde im Innern der Kirche Platz.

daß du mir wegen eines andern weit mehr zürnst als wegen der Verheimlichung der Böcke des Thorgils; ich weiß, daß du mir das zur Last legst, was viele reden — andre sind da nicht weniger schuldig —, daß ich verächtlich von dir geredet habe. Ich will nun erproben, ob dies Wahrheit ist oder nicht, denn ich will dich zum Holmgang fordern, daß du nach drei Nächten auf den Holm kommst, der im Artflusse liegt und auf dem die Männer früher ihre Holmgänge auszufechten pflegten. Und dort wollen wir uns schlagen, wie die alten Bestimmungen es vorschreiben[1]. Ich denke, ehe diese Begegnung zu Ende geht, wird der Zweifel beseitigt sein, ob es wahr ist, daß du ein mutiger und beherzter Mann bist, oder ob es so steht, wie wir früher geäußert und recht viele es vor uns gesagt haben, daß du nicht mutig bist." Lautes Rufen und Schreien erhob sich bei seinen Worten; aber die Männer trennten sich für diesmal ohne Unfall auf dem Gesetzesfelsen.

17. Gudmund erlangt das Selbsturteil in dem Handel mit Thorir

Die Brüder Gudmund und Einar gingen an jenem Abend zur Vesper, wie sie gewohnt waren; und Gudmund war ganz heiter. Aber nachher in der Nacht, als es schon Morgen wurde, erwachte Vigfus, der Sohn des Totschlag-Glum, und sagte zu Gudmund: „Du schläfst wenig heut Nacht. Ist dir nicht wohl zu Mut wegen des Holmgangs mit Thorir, und wie denkst du deine Sache weiter zu führen?" Gudmund antwortete: „Das stört meinen Schlaf wenig. Ich habe mich schnell entschlossen in diesem Handel zwischen mir und Thorir, denn er bot mir das an, was ich ihm hätte anbieten sollen. Ich denke, das Glück und die gute Sache werden zwischen uns beim Holmgang entscheiden, und ich meine, es ist Zeit, mir die Verleumdungen vom Halse zu schaffen!" Vigfus sagte: „Jetzt will ich damit herausrücken, was ich dir früher nicht sagen konnte, Gudmund, — daß ich viel klüger bin als du. Ich sehe nämlich, daß du weder ein noch aus weißt; aber ich kann dir hier einen

[1] Oben S. 114.

guten Rat geben, bei dem dein Ansehn wachsen wird und du dich keiner Gefahr auszusetzen brauchst; du wirst nicht nötig haben, etwas dran zu geben und doch den Handel nach deinem Wunsch zu Ende führen." Gudmund sah ihn an und sprach: „Nun schwatzest du wieder, und was glaubst du denn in diesem Handel entdecken zu können, was ich nicht sehe?" Vigfus antwortete: „Ich werde heut zum Gesetzesfelsen gehn. Dann will ich deinen Bruder Einar zum Holmgang fordern, daß er sich noch heut mit mir schlage; ich will dabei einen Fehdespruch sagen, weit verletzender, als er gegen dich gesagt wurde, falls Einar sich nicht mit mir schlagen will. Es fehlt mir nicht an genügenden Gründen gegen ihn, weil es noch ungerächt ist, daß Einar mich und meinen Vater aus dem Querachlande vertrieb und uns alles Ansehn raubte; und Einar hat keineswegs bessre Aussichten bei einem Holmgang mit mir als du bei einem Holmgang mit Thorir. Wir wollen ihm nun zuerst Zeit lassen zurückzuweichen, wenn es so steht, daß er den Holmgang nicht wagt. Aber wenn er sich mit mir schlägt, werde ich ihn töten; und die Häuptlinge werden dann nach einem andern Ausweg suchen, als daß ihr Brüder beide auf dem Thing kalt gemacht werdet." Gudmund sagte: „So kluge Leute wie dich findet man nur schwer, auch wenn man unter vielen Tüchtigen wählen kann." Vigfus sagte: „Laß dir nur nicht deine Freude anmerken; denn wenn Einar in seiner Klugheit findet, daß deine Stimmung sich gebessert hat, wird er eine List ersinnen, damit dieser Plan nicht zustande kommt."

Und am Tage, als sie zum Gottesdienst gingen, saßen sie wieder auf ihren Plätzen. Gudmund war kleinlaut und sprach kein Wort; und er hatte das Haupt in seinen Pelzmantel gehüllt. Es ereignete sich dort ein kleiner Vorfall; ein Kind lief auf dem Pflaster vor Gudmund umher und furzte; und einige lachten darüber. Als Einar und Thorir nach ihrer Bude kamen, sagte Einar zu Thorir: „Welchen Eindruck machte dir mein Bruder Gudmund vor der Kirche?" Thorir antwortete: „Den Eindruck, den ich wünschte: er schien mir den Kopf nicht hoch zu tragen; und er wird desto furchtsamer werden, je näher die Unehre kommt, die ihm bevorsteht." Einar sagte: „Mir schien

es nicht so: gestern in der Vesper, da schien er ganz heiter und war doch in Wahrheit bekümmert; jetzt schien er kleinlaut, — aber sahst du nicht, daß die Zotten seines Pelzmantels sich bewegten, als er lachte? Nun werden sie irgend einen Plan ersonnen haben, bei dem wir übel fahren werden, wenn er zustande kommt, und das wollen wir nicht abwarten. Wir wollen nun sogleich zu Gudmund gehn und den Handel unter möglichst günstigen Bedingungen enden!"

Dann gingen Einar und Thorir zur Bude Gudmunds, und Einar sagte: „Deshalb komme ich her — und es ist recht so —, weil ich dich und Thorir versöhnen will. Und ich habe ihn dazu gebracht, daß er dir das Selbsturteil in allen euren Händeln bieten will, wie du es vorher verlangt hast." Da neigte sich Vigfus zu Gudmund und sprach: „Nun hast du nicht acht gegeben, deine Fröhlichkeit zu beherrschen, und Einar hat in seiner Klugheit deine Freude gemerkt. Aber nun bleibt doch nichts andres übrig als dies gute Angebot anzunehmen." Viele redeten zu und förderten diese Angelegenheit mit Einar.

Darauf ließ Gudmund die Häuptlinge und seine Freunde zu sich kommen, die ihm vorher Hilfe zugesagt hatten; und sehr viele kamen zu dieser Versammlung. Dann übertrug Thorir durch Handschlag Gudmund das Selbsturteil. Da sagte Gudmund: „Ich bestimme, daß Thorir ein Hundert Silbers zahlt; ich weiß, daß dies eine gute Mannesbuße ist, und ich finde, er hat das verdient. Du sollst auch geächtet sein und drei Jahre außer Landes sein wie ein Lebensringmann; aber für jedes Jahr, das du hier im Lande bleibst, sollst du ein Hundert Silbers zahlen[1]." Man äußerte darüber, daß Gudmund die größte Ehre gehabt habe von diesem Handel.

Gudmund meinte nun, Thorir habe seine Worte teuer bezahlt, und es fiel ihm ein, daß jetzt das Geld reichen würde, um einen Mann[2] zu büßen.

Beim Thingschluß kam ein Mann zu Gudmund, der sich Thor-

[1] Thorir soll für jedes Jahr, das er vor der Abfahrt im Lande bleibt, die angegebene Buße zahlen. Gudmund trifft hier eine Bestimmung, die sonst nicht vorkommt. Oben S. 37. 74. [2] Er denkt an Thorkel Unband, an dem er nunmehr Rache üben will; oben S. 165.

stein nannte, mit dem Beinamen Rindil (Zaunkönig). Er ging Gudmund um Aufnahme an. Gudmund fragte, aus welcher Gegend er sei. Er sagte, er sei aus dem Südviertel. Gudmund fragte: „Weshalb willst du lieber in einer fremden als in einer heimischen Gegend sein?“ Er meinte, er sei geächtet. Gudmund sagte: „Bist du ein leidlicher Arbeiter?“ Er meinte, das sei er und zu manchem gut zu brauchen.“ Gudmund sagte: „Du siehst nicht ganz ungeschickt aus; und weshalb sollte ich dich nicht aufnehmen?“ Und er verließ mit Gudmund das Thing.

18. Rindil findet Aufnahme bei Thorkel Unband und verrät ihn

Nun ist von Thorir zu berichten, daß er gegen Ende des Sommers Island verließ, und er war diesen Winter auf den Shetlandsinseln. Im Frühling aber fuhr er hinaus nach Island[1], und er machte gute Geschäfte auf seiner Reise; er mietete sich Knechte und blieb den Sommer über zu Hause. Im Herbst fuhr er außer Landes und war den Winter über auf den Orkneys. Im Frühling fuhr er hinaus und hatte Mehl und andre Waren mit sich; und als er heimkam, mietete er sich Knechte, blieb den Sommer über zu Hause und versah seinen Hof. Im Herbst fuhr er außer Landes und war nun den Winter in Norwegen; damals war Olaf Haraldssohn[2] König über Norwegen. Im Frühling aber fuhr er hinaus, er hatte großen Anteil an dem Schiffe und besaß da großes Gut; man meinte, daß er schneidig vorgegangen sei, und nun blieb er dauernd auf seinem Hof. Und es wird nun weiter nichts von ihm berichtet.

Im Sommer geschah es, daß Gudmund auf seiner Hauswiese wollte mähen lassen. Da sagte er zu Rindil, er solle sich daran machen, um die Gebäude herum zu mähen, und gab ihm eine Sichel in die Hand. Der begann zu mähen, aber Gudmund stand daneben und sprach: „Ungeschickt stellst du dich

[1] Ein Verstoß gegen die Achtbedingungen, der aber ohne Folgen bleibt.
[2] Olaf der Heilige 1015—30.

an bei dieſer Arbeit, und andres wird beſſer für dich paſſen. Du möchteſt wohl lieber mit mir alle Tage zum Bade reiten und nichts tun?" Er meinte, das ſage ihm mehr zu. Gudmund meinte, Sendfahrten würden beſſer für ihn paſſen, — „und es kann doch ſein, daß du nicht zu den Almoſengängern gerechnet ſein willſt!"

Am Morgen ritten ſie zum Bade und redeten mancherlei. Gudmund ſagte: „Ich will dir jetzt Vertrauen ſchenken und dir Dinge von großer Tragweite mitteilen, und du wirſt davon entweder Glück oder einen Schädelbruch haben. Ich verlange auch etwas für die gute Behandlung!" Rindil ſagte: „Treu werde ich dir ſein in Worten und auf Sendfahrten, aber ich bin nicht furchtlos genug zum Angriff." Gudmund ſagte: „Du wirſt doch von Nutzen ſein, und ich will dir nun mein Vorhaben anvertraun." Rindil ſagte: „Ich baue feſt auf deinen Schutz; ſende mich, wohin du willſt!" Gudmund ſagte: „Ich habe Feindſchaft gefaßt gegen Thorkel Unband. Nun möchte ich dich hinſchicken, daß du ſein Tun auskundſchafteſt nach meiner Weiſung." Rindil ſagte: „Gib du den Plan, ich will ihn ausführen!" Gudmund ſagte: „In dieſem Herbſt denke ich Thorkel Unband heimzuſuchen. Nun kannſt du mir mehr helfen durch Schlauheit als durch Kühnheit, aber dein Leben ſteht auf dem Spiel, wenn du mir nicht genau folgſt." Rindil ſagte: „Ich komme ſchon mit dem Leben davon!" Gudmund ſagte: „Wir haben jetzt ein Mißjahr, aber im Norden an der Teichſpitze[1] treiben Wale an, und es gehn viele dahin aus unſern Gegenden. Du ſollſt nordwärts ziehn über die Furtenheide, mit zwei ſchlechten Kleppern, und gib an, du ſeiſt aus Halfdanszunge, denn denen gleichſt du am meiſten, die daher kommen. Tu ſo, als ob du hinzögſt, Walfleiſch zu kaufen, und führe auf einem der Pferde zwei Packen mit. Zieh von Markt aufwärts über die Rauchquellenſcharte und über die Steinſluhſcharte oſtwärts nach dem Bardstal und dann zu Thorkel Unband[2]. Du machſt deshalb dieſen Bogen, damit

[1] Oben S. 149. [2] Rindil ſoll als Heimat Halfdanszunge an der Weſtgrenze des Inſelfjordlands (nahe der Steinachquelle) angeben. Um die Vorſtellung zu erwecken, daß er von dort komme, ſoll er ſich zuerſt nach Markt am

du an Thorkels Hof vorbeikommſt; der übliche Weg aber nach der Teichſpitze führt über die Lauterſeeſcharte. Nun iſt Thorkel wenig gaſtfreundlich und verträgt ſich ſchlecht mit andern Leuten. Ich denke, es wird ein Mann draußen ſein, wenn du hinkommſt. Stelle dich todmüde, ſattle deine Pferde ab, daß er dich nicht fortjagt, und richte dich ein dazubleiben; aber ſieh dich gut vor für einen Rückzug! Wenn du dort Herberge erlangſt, ſchließ die Tür in der Nacht auf, nimm ſoviel Steine, als Männer drinnen ſind, und lege ſie auf die Hausmauer[1]; und das wird uns ein Zeichen ſein."

Es blieb nun in dieſem Sommer ruhig, und Rindil ritt oft mit Gudmund zum Bade. Die Leute redeten viel darüber und glaubten zu wiſſen, daß dahinter etwas ſtecken würde. Aber um die Faſtenzeit[2] verſchwand Rindil und zog nordwärts, wie es beſchloſſen war.

Thorkel hatte nur wenig Hausgenoſſen und einen Knecht, und der war fort zur Heuernte. Rindil kam in ſehr böſem Wetter zu dem Hauſe; er ſattelte die Pferde ab und führte ſie in die Schlucht der Artach. Und als er eintreten wollte, bellte der Hund ihn an, eine Frau trat heraus, ging wieder hinein und ſagte dem Thorkel, daß ein Mann draußen ſei; er habe die Pferde abgeſattelt und untergebracht. Thorkel ſprang auf und meinte, der Mann ſei erſtaunlich kühn; und in dem Augenblick trat Rindil ein, und es tropfte aus allen ſeinen Kleidern. Thorkel fragte, wer er ſei, — „und weshalb kamſt du her?" Rindil antwortete: „Es ſchien mir Zeit, mich auszuruhn." Thorkel ſagte: „Du biſt mir unbekannt und ſiehſt ziemlich ärmlich aus." Rindil antwortete: „Es iſt freilich kein ſonderlich höfiſcher Mann angekommen; — willſt du mir nun Aufnahme gewähren oder nicht?" Thorkel ſagte: „Ich will dein

Südende des Inſelfjords begeben, dann über die Hurtenheide ſüdwärts durch die Rauchquellenſcharte (weſtlich der Zunderach), oſtwärts durch die Steinfluhſcharte, in nordöſtlicher Richtung nach dem Bardstal (ſüdlich vom Lauterſee), in dem Thorkel Unbands Hof Artach liegt. [1] D. h. auf den äußern Teil der breiten aus Raſenſtücken und Steinen errichteten Hausmauer, auf deren Mitte die das Dach bildenden Bretter auflagen. [2] Unrichtig; denn die Faſtenzeit fällt vor Oſtern, Rindil aber begab ſich nach der Darſtellung unſerer Geſchichte im Herbſt zu Thorkel.

Reiſegepäck ſehn." „Gewiß," ſagte Rindil, „das kannſt du!" Thorkel ſah da Wolle und Frühjahrsfelle[1] und kleine Käſe und bemerkte, daß die Pferde an den Füßen und am Rücken recht wund waren. „Du wirſt die Wahrheit ſagen," meinte Thorkel, „und nun komm hinein[2]!"

Es war aber ein Feuer auf dem Herde, und die Hausfrau ſaß an dem Feuer und ſagte: „Wen führſt du da herein? Haſt du irgend eine Verpflichtung gegen ihn?" Er ſagte: „Der Mann iſt mir unbekannt, aber er ſchien mir ärmlich, und desbalb wies ich ihn nicht fort." Sie ſprach: „Mir ahnte Böſes, als ich ihn ſah." Thorkel ſprach: „Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat." Sie ſagte: „Später wirſt du das genauer erfahren." Rindil ſprach: „Meinſt du in die Zukunft zu ſchauen? Oder weshalb ſollte ich nicht die Einladung des Bauern Thorkel, des Sohnes des Geſetzſprechers Thorgeir, annehmen, der der rechtmäßige Leiter ſeines Hofes heißen darf? Und ich werde für nichts achten, was die Frau da ſchwatzt!" Aber Thorkel tat, als höre er die Reden der beiden nicht.

Thorkel war gefällig gegen ihn, aber der Knecht Thorkels war mit der Heuernte beſchäftigt an dem Ort, der „zur Ländergrenze" heißt. Am Abend, als die Tiſche hingeſtellt waren, ſagte Thorkel zu Rindil: „Setz dich her, armer Kerl!" Rindil nahm Platz, und es kümmerte ihn nicht, wenn die Frauen nicht gefällig zu ihm waren.

Thorkel ſchlief in einer Bettkammer und Rindil zu hinterſt auf der Bettbühne[3]. Thorkel ſchlief ſchnell ein; es war aber ein Sperrbaum innen an die Tür gelegt. Da ſtand Rindil auf und ging hinaus. Er nahm zwei Steine und legte ſie auf die Hausmauer, und er ſchob die Riegel nicht wieder vor die Tür. Er dachte, es werde wenig vorteilhaft ſein, falls die Frauen noch auf wären, wenn Gudmund mit den Seinen käme. Thorkel aber hatte die Tür der Bettkammer verſchloſſen

[1] Danach ſcheint es, daß auch die Felle der im Frühjahr geſchlachteten abgemagerten Schafe für weniger wertvoll galten. [2] In die Küche, die bei Thorkel offenbar noch zugleich als Schlafzimmer dient. [3] An den Längswänden lief je ein erhöhter Bretterboden hin, die Bettbühne; an dem einen Ende des Zimmers befanden ſich eine oder mehrere verſchließbare Bettkammern.

und war dann eingeschlafen. Die Hausfrau ging durch die Mitte des Zimmers hinaus in den Vorraum; sie sagte: „Es war doch so!“ und schob die Riegel vor. Darüber wachte Thorkel auf und fragte: „Was gibt's denn, Hausfrau?“ „Was mir ahnte, daß nämlich der Gast dich verraten will: er hat die Riegel weggezogen.“ Rindil sagte: „Große Feindschaft erweisest du mir, wie nah auch die Vergeltung sein mag.“ Thorkel meinte: „Man wird nicht darauf geachtet haben, die Riegel vorzuschieben!“ Dann schlief er ein. Und nach einiger Zeit schlich Rindil sich von seinem Lager und schob die Riegel weg; da hörte er, daß Hunde bellten und Leute zum Gehöft ritten. Er sprang sogleich hinaus und trug seine Kleider auf dem Arm; er selber aber war nackt und fuhr erst draußen in die Kleider.

19. Gudmund und die Seinen erschlagen Thorkel Unband

Danach stürmten Männer auf den Hof und hinein in die Zimmer; Gudmund war gekommen, und es waren im ganzen zwanzig Mann. Von dem Lärm und Waffengeklirr erwachte Thorkel, und er hatte nicht Zeit, seine Brünne anzulegen; aber er nahm eine Hellebarde in die Hand und setzte sich einen Helm aufs Haupt. Ein Milchfaß stand in der Küche in der Ecke, und es war eng dort. Da sagte Gudmund: „Jetzt gilt's, Thorkel, sich zu zeigen und sich nicht in Löcher zu verkriechen!“ Thorkel antwortete: „Nun will ich mich dir gewiß zeigen, und du kamst nicht früher als ich erwartete. Welchen Weg rittet ihr?“ Er antwortete: „Ich ritt über Brünnenhügel[1] und Steinfluhscharte.“ Thorkel sagte: „Da hattest du einen steilen und mühsamen Weg, und ich kann mir kaum vorstellen, wie dein Hinterer schwitzte und sich plagen mußte auf diesem Ritt.“

Danach sprang er mit gezücktem Schwerte vor und hieb sogleich nach Gudmund; der aber wich zurück. Thorkel tat, als sähe er nur Gudmund unter den Gegnern. Sie griffen Thorkel

[1] Vielleicht der Anstieg zur Steinfluhscharte; oben S. 178 f.

mit den Waffen an; aber er wehrte sich tapfer und verwundete viele. Ein Mann hieß Thorstein der Starke; er ging am kräftigsten gegen Thorkel vor, und der wurde schwer verwundet, denn viele kamen auf den einen. Und er war darum nicht weniger hitzig, obgleich ihm die Eingeweide heraushingen. Gudmund wich zurück und stolperte in das Milchfaß. Das sah Thorkel, er lachte darüber und sprach: „Nun meine ich, daß dein Hinterer schon alle möglichen Bäche aufgesucht hat, aber Milch, denke ich, hat er bisher nicht getrunken! Auch kannst du jetzt herankommen, Gudmund; die Eingeweide hängen mir heraus!“ Darauf töteten sie ihn. Da sagte Gudmund: „Wünscht die Hausfrau unsre Hilfe, den Thorkel zu begraben?“ Sie antwortete: „Gewiß nicht; macht euch so schnell als möglich fort; besser gefällt's mir bei meinem toten Mann als bei euch Lebenden!“

Darauf ritten sie fort und suchten Einar Konalssohn auf. Der grüßte Gudmund freundlich und fragte, was es Neues gäbe. Gudmund sagte: „Ich melde dir den Tod des Thorkel Unband.“ Einar antwortete: „Nach dem Grunde brauche ich nicht zu fragen; ich denke nun, daß du dein Geld hernehmen und den Leuten von Lautersee Geldbuße anbieten wirst.“

Dann wurde eine Zusammenkunft festgesetzt; dazu kamen Gudmund und Einar Konalssohn und die Söhne Thorgeirs, Tjörvi und Höskuld. Einar sagte: „Ihr werdet nun den Tod Thorkels erfahren haben, und viele werden sagen, daß er nicht schuldlos gefallen ist. Aber Gudmund will euch Buße anbieten und hohes Wergeld, jedoch ist nicht zu erwarten, daß Gudmund sein Land räumt; er wird ruhig auf seinem Hof bleiben.“ Höskuld sagte: „Das ist nun ausgeführt, was ihr lange geplant habt; und unzuverlässig wird der Vergleich von unsrer Seite sein, obwohl Gudmund jetzt große Macht hat.“ Tjörvi antwortete: „Ich rate nicht dazu, die Geldbuße abzulehnen.“ Danach zahlte Gudmund das Geld aus, und sie waren nun sozusagen verglichen.

20. Verwandte des Thorkel Unband nehmen Rache an dem Verräter Rindil

Rindil ritt mit Gudmund heim, und der äußerte sich zufrieden über ihn; aber er war doch nicht beliebt bei den Leuten.

Mit Gudmund waren die Brüder auf Felsberg[1] durch Verschwägerung verbunden: Eilif hatte Thordis, die Skaldin, zur Frau; er war ein großer und starker Mann und ein guter Bogenschütze; er war unehelich geboren. Bruni hatte Alfdis Rodranstochter zur Frau; Alfdis und Gudmunds Frau Thorlaug, die Tochter des Atli, waren die Kinder von Brüdern. Die Mutter aber des Thorkel Unband war Gudrid, die der Gode Thorgeir zum Weibe hatte, und ihre Mutter war die Tochter des Hrolf auf Felsberg, des Sohnes Helgis des Magern; und so bestand Blutsverwandtschaft zwischen Thorkel und den Brüdern auf Felsberg[2]. Hlenni der Weise wohnte damals auf Rothof; er und Gudrid, die Frau des Goden Thorgeir, waren die Kinder von Brüdern. Hlenni war damals alt und blind[3].

Es kam nun dahin, daß die Männer zum Herbstthing ritten. Gudmund hatte die Gewohnheit, mit starker Mannschaft hinzureiten; er zog von der Hofmauer talabwärts; diejenigen, die von weiter oben kamen, ritten den untern Weg am Flusse, und man traf sich an festgesetzter Stelle[4]. Man hatte nun gegessen[5], und die Rosse waren zu dem Hof getrieben; und das Pferd Rindils war nicht da. Gudmund befahl, das Pferd zu suchen. Rindil antwortete: „Es ziemt sich nicht, daß andre mein Pferd suchen; aber ich weiß, wo es ist; reitet nur voran!“ Gudmund schätzte Rindil und hielt ihn gut, und er sprach: „Ich will, daß du mit reitest!“ Aber keiner wollte ihm sein Pferd überlassen.

[1] Oben S. 161. [2] Den Nachkommen Helgis des Magern und seines Sohnes Hrolf von Felsberg. [3] Also: die Brüder auf Felsberg waren mit Gudmund verschwägert, dem Thorkel blutsverwandt; auch Hlenni war blutsverwandt mit Thorkel. Auf Island wurde Blutsverwandtschaft und Verschwägerung streng geschieden; die erstere verpflichtete bedeutend mehr. [4] An einem kleineren Hof, wo man eine Mahlzeit einnehmen, ein Pferd aber, das sich verlaufen hatte, nicht ersetzen konnte. [5] Auf jenem kleineren Hof.

Gudmund ritt mit den andern voraus, aber Rindil blieb zurück und ein Mann mit ihm; sie begannen zu essen, sobald das Pferd gefunden war[1]. Rindil bekam geronnene Milch, und er aß schnell, denn die Milch war dünn; und dann ritten sie aus dem Hof und in den Wald. Da sprengten ihnen Männer entgegen; Eilif und noch ein Mann mit ihm war dorthin gekommen. Aus der Begrüßung wurde nicht viel, und Eilif jagte sogleich dem Rindil seinen Spieß in den Leib; aber die geronnene Milch spritzte heraus und auf Eilif.

Der Gefährte Rindils meldete es dem Gudmund. Der wurde darüber wütend und wandte sogleich um, ihnen nachzusetzen; er trug einem Mann auf, das Herbstthing zu eröffnen. Eilif und Bruni wurden es gewahr, sie machten kehrt und wandten sich nach Rothof. Hlenni war draußen und gerade dabei, seinen Knecht fortzuschicken; er sollte mit Kälbern nach der Sennhütte ziehn. Sie erzählten ihm, was sie getan hatten, und baten ihn um Schutz; — „denn Gudmund will uns das Leben nehmen und reitet hinterdrein". Hlenni sagte: „Ich kann nur wenig Schutz gewähren, aber gleichwohl geht hinein, wehrt euch von innen." Und das taten sie.

Danach kam Gudmund mit den Seinen auf den Hofplatz, und er begrüßte sich mit Hlenni. Gudmund fragte: „Sind die Übeltäter hier bei dir, Hlenni, — Eilif und sein Gefährte?" „Sie sind hier," sagte er, „und es scheint mir keine Trauerbotschaft, wenn Rindil tot ist." Gudmund sagte: „Wähle du eins von beiden: gib sie heraus, oder wir werden den Hof verbrennen; für keinen soll es gut ablaufen, meine Hausgenossen zu töten." Hlenni antwortete: „Es kann sein, daß du jetzt tun kannst, was du willst, aber es hat eine Zeit gegeben, wo viel darüber geredet wäre in der Landschaft, wenn du mir eine Demütigung zugefügt hättest. Nun wär es mir nach meiner Sinnesart lieber, daß sie wenigstens nicht vor meinen Augen erschlagen würden; ich will sie nach dem Sandwalde[2] schicken." Gudmund sagte: „Willst du versprechen, daß sie dorthin

[1] Sie müssen aus irgendeinem Grunde vorher noch nicht gegessen haben.
[2] Der Wald auf der Landspitze, die durch das Einmünden der Felsbergach in die Inselfjordach gebildet wird.

kommen, so werde ich diese Bedingung annehmen; denn dein Versprechen gilt mir soviel wie der Handschlag andrer Männer."

Darauf ging Hlenni hinein und sagte: „Nun ist Gudmund gekommen und will dein Leben haben, und ich kann keinen Widerstand leisten." Eilif antwortete: „Das ist begreiflich, und ich will hinausgehn!" Da sagte Hlenni: „Du sollst nicht damit eilen, und vielleicht gibt's noch einen schwachen Ausweg. Ihr sollt jetzt hinüber in den Sandwald, in der Weise, daß jeder von euch in einem Lastkorbe liegen und Gras über sich haben soll; aber dann soll über jedem ein Kalb liegen; und es ist doch möglich, daß Gudmund in seinem Zorn diesen Ausweg nicht merkt. Aber wenn es dir glückt," sagte er dem Knechte, „schnell vorbeizukommen, löse du sofort den Knopf aus dem Korbdeckel; und dann wird das Geschick entscheiden."

Es wurde so eingerichtet, wie Hlenni sagte. Und als der Knecht über den Fluß und in den Wald kam, eilten Gudmund und seine Begleiter ihnen entgegen. Da sagte Gudmund: „Weshalb zögern Eilif und sein Bruder so lange?" Der Knecht antwortete: „Ich meine, sie glauben nicht, zum Biere geladen zu sein, aber dennoch waren sie fertig, als ich aufbrach." Und als er an Gudmund vorbeigekommen war, lief er sogleich hinter das Pferd zurück und ließ die beiden aus den Körben herausspringen; sie aber liefen sofort in den Wald und nach Felsberg. Da sagte Gudmund: „Nun sind wir überlistet; sie sind in den Körben gewesen, und jetzt erst merke ich nachträglich, wie das Pferd tief ins Geröll einsank, wenn es die Hufe vorwärts setzte; nun wird Hlenni nicht gelogen haben, und er ist ein kluger Mann. Wir wollen ihnen jetzt nachsetzen!"

Darauf kamen sie nach Felsberg und gingen zur Tür; aber sie war geschlossen, und Eilif stand dahinter mit seinen Schußwaffen. Da sagte Gudmund: „Gib uns, Bruni, den Übeltäter Eilif heraus, sonst werden wir Feuer an den Hof legen!" Bruni antwortete: „Das hieße scharf vorgehn; und es ist seltsam, daß ihr, wie es scheint, große Dinge gegen unsre Verwandten vorhabt und so schneidig den Tod von Leuten zu

rächen sucht, an denen wenig gelegen ist!" Gudmund befahl, man solle Feuer herbringen; und das geschah.
Da trat eine Frau zur Tür und sprach: „Kann Gudmund meine Worte hören?" Er sagte, er höre; — „ist etwa Thorlaug da? Es bleibt dir nichts übrig als hinauszukommen!" Sie antwortete: „Ich will mich nicht von meiner Base Alfdis trennen, aber sie will sich nicht von Bruni trennen." Gudmund sagte: „Wenn du lieber hier schmählich sterben als mit mir in Ansehn und Ehre leben willst, wird doch diese Tat nicht unterbleiben." Da trat ein junger Mann in die Tür und sprach: „Kann Gudmund meine Worte hören?" Er sagte, er höre; — „ist etwa mein Sohn Halldor da?" Der bejahte es. Gudmund sagte: „Komm hinaus, mein Sohn!" Er antwortete: „Du solltest mich nicht dazu treiben; denn keiner wird dir feindlicher sein als ich, wenn meine Mutter hier innen verbrennt!" — Danach legten sich die Männer ins Mittel, daß Gudmund nicht eine so große Untat verübte. Und so kam's, daß Gudmund sich überreden ließ und fortritt. Es wurde später nie mehr gut zwischen ihnen.
Gudmund drückte auf das Ansehn der meisten Männer in der Landschaft.

21. Der Traum und der Tod Gudmunds des Mächtigen

Es trug sich einst zu, daß Gudmund einen gewichtigen Traum hatte. Danach suchte er den Träume-Finni[1] im Tal Kaltwange[2] unterhalb des „Berges"[3] auf und sprach: „Ich will dir einen Traum erzählen, den ich hatte." Er antwortete: „Unlieb sind mir alle deine Besuche wegen der Kränkungen, die du uns zufügtest." Gudmund sagte: „Ich habe nichts Böses im Sinn, und ich will dir den Fingerring schenken." Finni nahm ihn an und sagte: „Was träumtest du?" Gudmund antwortete: „Ich glaubte über die Lauterseescharte nach dem Norden[4] zu reiten; und als ich an dem

[1] Sohn des Goden Thorgeir; S. 134f. [2] Das westliche Ufer des Bebestroms, nördlich vom Lautersee. [3] Finnis Hof selbst hatte den Namen „Berg"; vgl. Thule Bd. 10, S. 141. [4] Oben S. 114.

Hof an der Artach[1] vorüberkam, erschien mir das Haupt Thorkel Unbands auf der Seite, die nach dem Hofe wies; als ich aber zurückritt, saß das Haupt mir an der andern Achsel, die jetzt dem Hofe zugewandt war; nun erwächst mir Furcht hieraus." Finni sagte: „Ich glaube dies Gesicht deuten zu können. Ich denke, daß jedesmal, wenn du nach dem Norden reitest oder zurück, dir die Tötung des Thorkel Unband in den Sinn kommt; es sitzen aber seine Verwandten hier in jedem Hause, und daraus wird dir Furcht erwachsen; es erscheint dir das Gesicht bald auf der einen, bald auf der andern Seite, je nachdem der Hof liegt. Und es wird mir nicht unerwartet kommen, wenn es einem oder dem andern der Deinen schlimm ergeht!"

Danach ritt Gudmund fort und in die nördlichen Gegenden zu seinen Thingleuten. Er nahm auf Teichspitze[2] Herberge; und man setzte ihn auf den Hochsitz, aber neben ihm nach innen[3] zu erhielt Ofeig Jarngerdssohn seinen Platz. Und als die Tische hingestellt waren, legte Ofeig seine Faust auf den Tisch und sagte: „Scheint dir diese Faust groß, Gudmund?" Der antwortete: „Recht groß." Ofeig sagte: „Du glaubst wohl, daß Kraft in ihr ist?" Gudmund antwortete: „Gewiß glaube ich das." Ofeig sagte: „Du glaubst, daß sie kräftig zuschlägt?" Gudmund antwortete: „Sehr kräftig." Ofeig sagte: „Du glaubst, daß sie Schaden anrichten kann?" Gudmund antwortete: „Knochenbruch oder Tod." Ofeig sprach: „Wie würde dir ein solcher Tod gefallen?" Gudmund antwortete: „Sehr übel, ich würde ihn mir nicht aussuchen." Ofeig sagte: „Dann sitze du nicht auf meinem Platze." Gudmund sagte: „Ganz wie du willst," und tauschte mit ihm den Platz. Da zeigte es sich, daß Ofeig dort am höchsten geschätzt sein wollte; — er hatte aber vorher auf dem Hochsitz gesessen, und er ließ nie ab von etwas, was er sich vorgenommen hatte.

Eine Frau hieß Thorhild, mit dem Beinamen die Furten-

[1] Dem Hof des Thorkel Unband, der auch selbst den Namen Artach führte; oben S. 161. 179. [2] Oben S. 149. Hier scheint ein einzelner Hof gemeint. [3] Also auf dem nächstvornehmen Platz.

witwe, und sie wohnte auf Bootsschuppen[1]. Sie war heidnisch gesinnt und eine große Freundin des Gudmund. Gudmund suchte sie auf und sagte: „Ich bin sehr neugierig, Thorhild, ob Blutrache für Thorkel Unband geübt werden wird." Sie antwortete: „Komm ein andermal wieder, wenn ich allein bin!" Danach verging einige Zeit.

Eines Morgens ritt Gudmund früh allein nach den Furten. Da war Thorhild draußen, sie hatte den Rock in die Strümpfe gesteckt, hatte einen Helm auf dem Kopfe und eine Axt in der Hand. Sie sagte: „Komm jetzt mit mir, Gudmund!" Sie ging hinab zum Fjorde und war recht stattlich anzuschaun. Sie watete hinaus in die Furten und schlug mit der Axt in die See; und dem Gudmund war, als habe das keine Wirkung. Dann kam sie zurück und sagte: „Ich glaube nicht, daß jemand versuchen wird, Blutrache an dir zu nehmen, und du wirst dein Ansehn bewahren können." Gudmund sagte: „Nun wollte ich, daß du erführest, ob meine Söhne der Rache entgehn werden." Darauf watete sie in die Furten hinaus; und wieder schlug sie in die See, und davon entstand großes Getöse, und die See wurde ganz blutig. Da sprach sie: „Ich meine, Gudmund, daß es einem deiner Söhne schlimm ergehn wird. Doch werde ich nun nicht öfter die Probe anstellen, denn das kostet mich durchaus nicht wenig; und es werden weder Drohungen noch Bitten etwas nützen." Gudmund sagte: „Ich will diese Probe nicht öfter von dir verlangen." Danach ritt Gudmund heim, und er bewahrte sein Ansehn.

Und als sein Leben zu Ende ging, da wird berichtet, daß ein Mann namens Thorhall, ein tüchtiger Bauer, auf einem Hofe im Inselfjordlande wohnte. Er hatte einen Traum und begab sich zu Finni. Der stand draußen in der Tür. Thorhall sagte: „Ich möchte, Finni, daß du einen Traum deutest, den ich gehabt habe." Finni sagte: „Pack dich so schnell als möglich; ich will deinen Traum nicht hören!" Damit schlug er die Tür zu und sagte: „Geh und erzähl ihn dem Gudmund auf Labkrautwiesen, sonst werd ich dich mit Waffen fortjagen!" Danach machte sich Thorhall auf und kam nach Labkraut-

[1] Westlich von dem Mündungsarme der Inselfjordach.

wiesen. Aber Gudmund war an dem Tage ausgeritten durch die Landschaft, und man erwartete ihn am Abend zurück.
Sein Bruder Einar hatte sich niedergelegt[1] und war eingeschlafen. Er träumte, daß ein prächtiger, großgehörnter Ochse durch die Landschaft aufwärts stiege; und er kam nach Labkrautwiesen und ging in jedes Haus im Gehöft und zuletzt auf den Hochsitz; und dort fiel er tot nieder. Da sagte Einar: „So etwas verkündet ein großes Ereignis, und dies ist der Folgegeist eines Menschen."
Da kam Gudmund heim, und es war seine Gewohnheit, in jedes Haus im Gehöft zu gehen. Und als er zum Hochsitz kam, legte er sich hinein und redete mit Thorhall; und der erzählte ihm seinen Traum. Danach richtete er sich auf, und man hatte da das Essen hingestellt; die Milch war heiß, und es waren Wärmsteine[2] darin. Da sagte Gudmund: „Sie ist nicht gewärmt." Thorlaug sagte: „Das ist sonderbar"; — und sie machte die Steine heiß. Darauf trank Gudmund und sagte: „Sie ist nicht gewärmt." Thorlaug sagte: „Nun weiß ich nicht, Gudmund, was dein Verlangen nach Wärme bedeutet." Und wieder trank er und sagte: „Sie ist nicht gewärmt." Damit neigte er sich zurück — und war tot. Da sagte Thorlaug: „Das ist ein großes Ereignis, und man wird weit und breit davon reden. Aber niemand soll ihn anrühren, bevor Einar kommt; der hat oft geringere Ereignisse vorausgeahnt."
Danach kam Einar und rüstete die Leiche für die Bestattung. Einar sagte: „Dein Traum, Thorhall, hat nicht geringe Kraft; und Finni hat es dir angesehn, daß der des Todes wäre, dem du den Traum erzähltest; aber das gönnte er dem Gudmund. Nun ist er im Innern kalt gewesen, da er keine Empfindung mehr hatte."

[1] Natürlich auf seinem Hof Querach. [2] Erhitzte Steine wurden in die Milch gelegt, um sie zu erwärmen.

Zweiter Teil: Die Geschichte von Eyjolf und den Lauterseern

22. Die Söhne Gudmunds des Mächtigen. Eyjolf Gudmundssohn übernimmt den Handel der Fridgerd

Die Söhne Gudmunds des Mächtigen, Eyjolf und Kodran, übernahmen das Erbe nach dem Tode des Vaters. Kodran war der schönste der Männer, vielversprechend und beliebt. Er wuchs bei Hlenni auf. Halldor Gudmundssohn war damals außer Landes gefahren; er fiel in der Brjansschlacht[1].

Eyjolf wollte das Vatererbe allein haben und gönnte seinem Bruder nicht gleichen Anteil. Eyjolf war ein schöner und großer Mann. Als aber Kodran voll erwachsen war, verlangte er, daß der Besitz zwischen ihm und Eyjolf geteilt würde. Der antwortete: „Ich will nicht zwei Haushaltungen haben auf Labkrautwiesen, auch nicht vor dir das Feld räumen." Dann suchte Kodran seinen Pflegevater Hlenni auf und sagte ihm, wie es stünde, — „und wird der Einspruch nicht berechtigt sein, wenn ich meines Erbes beraubt werden soll?" Hlenni antwortete: „Der Übermut Eyjolfs kommt mir nicht unerwartet, und ich rate nicht, daß du auf dein Erbe verzichtest. Lieber baue dir ein Haus außerhalb der Hofmauer auf Labkrautwiesen!" Und dieser Rat wurde befolgt. Er wurde dann so ins Werk gesetzt, daß Kodran auf Labkrautberg wohnte.

Einar Arnorssohn wohnte damals auf Rabenkluft, ein kluger und angesehner Mann aus vornehmer Familie. Eyjolf war der mächtigste Mann im ganzen Nordland.

Thorvard, der Sohn Höskulds, des Sohnes des Goden Thor-

[1] Die Schlacht bei Clontarf in Irland (1014), von der die Geschichte vom weisen Njal Kap. 154—7, Thule Bd. 4, und das Bruchstück von Thorstein, dem Sohn Siduhalls Kap. 1, Thule Bd. 12, berichten.

geir, wohnte damals auf Forniſtätten im Zundertal. Er war der Häuptling der Lauterſeer; er war verſtändig und beſonnen und ſchon etwas bejahrt. Eyjolf ſandte Leute zu ihm und lud ihn zu ſich ein; und er nahm die Einladung an. Eyjolf nahm ihn freundlich auf und ſprach: „An deinem Wohlwollen liegt mir am meiſten in deiner Familie; und obgleich wir bisher kühl zu einander ſtanden infolge der frühern Ereigniſſe, will ich jetzt mit dir Freundſchaft machen, und du ſollſt von mir den Geſtüthengſt erhalten, der hier in der Landſchaft der beſte iſt.“ Thorvard antwortete: „Ich will den Hengſt annehmen, habe Dank dafür! Und es wird uns glücken, falls nicht andre Leute die Freundſchaft ſtören.“ Dann brach er nach Hauſe auf.

Der Sohn Thorvards hieß Höskuld; er war ein großer und ſtarker Mann und ein großer Händelſucher. Ein Mann hieß Thorkel, der wohnte auf Pfütze; er war ein Sohn des Hallgils, ſeine Mutter hieß Solveig Thordstochter; Thord war ein Bruder des Goden Thorgeir auf Lauterſee. Bei Thorkel wurde Höskuld Thorvardsſohn aufgezogen. Ein Mann hieß Gunnſtein, der wohnte auf Lauterſee, er war ein Sohn des Thord[1]. Sein Sohn hieß Brand; er war gleichaltrig mit Höskuld, und beide hielten ſich bei Thorkel auf und hatten viel Verkehr mit den Leuten von Querach[2].

Thorvard war allen Rechtsſtreitigkeiten abgeneigt. Er redete zur Billigkeit, aber es nützte nichts, denn die Ziehbrüder waren von ähnlicher Sinnesart, und es gab deshalb viel Streit in Thorkels Hausweſen. Das Verhältnis aber zwiſchen Thorvard und ſeinem Sohne Höskuld war ziemlich kühl, denn ſie waren unähnlich in ihrem Weſen.

Ein Mann hieß Iſolf, der wohnte im Norden auf Teichſpitze[3]; er war ein Thingmann des Eyjolf Gudmundsſohn. Seine Tochter hieß Fridgerd, ſie war ein ſchönes und flottes Mädchen aus guter Familie und ſehr tüchtig in der Wirtſchaft. Ein junger und flinker Mann von der Grimsinſel[4] machte ſich

[1] Des eben genannten Bruders des Goden Thorgeir. [2] Querach im Zundertal. [3] Oben S. 149. [4] Ein gut Stück nördlich vom Inſelfjord unter dem Polarkreis.

an sie und redete oft mit ihr; aber das gefiel ihrem Vater wenig, und eines Tags sagte er zu ihr: „Ich wünsche nicht, daß du länger hier bleibst, so daß uns daraus Unehre erwächst; ich will dich jetzt zu meinem Freunde Eyjolf senden, und er wird gut zu dir sein.“ Sie antwortete: „Das läßt sich hören.“ Dann brach sie mit einem Knecht auf. Und als sie nach Forniſtätten zu Thorvard kamen, wurde das Wetter schlecht. Da sagte Thorvard: „Ich fände noch das Beste, daß du in deinen Norden heimreistest!“ Sie antwortete: „Ich bin nicht gewillt, nachdem ich einmal von Hause aufbrach, ohne weiteres wieder hinzugehn! Ein Mann heißt Thorstein mit dem Beinamen Drasli (Käsemilch); er wohnt auf Drasliſtätten. Er ist jetzt nach dem Norden gereist[1], und ich werde auf seinem Hof bleiben, solange das Unwetter sich nicht bessert.“ Thorvard antwortete: „Ich habe nun ja gesagt, was mir gut scheint, und es soll mich nicht wundern, wenn dein Entschluß zu übelm Ende führt!“ Danach zog sie talabwärts nach Drasliſtätten; und sie wurde freundlich aufgenommen. Das wurde schnell bekannt. Die jungen Leute auf Pfütze hörten es auch und kamen dorthin zu den Spielen; und die Ziehbrüder kamen ins Gespräch mit Fridgerd. Sie begleitete sie nach Pfütze und blieb dort.

Es wird erzählt, daß damals ein Schiff nach dem Norden Islands kam und gleich wieder zurückfahren wollte. Die Ziehbrüder ritten zu dem Schiffe und machten sich mit den Kaufleuten bekannt. Da sagte Höskuld: „Ich und mein Freund haben gedacht, eure Mannschaft um zwei zu vermehren.“ Der Schiffsherr antwortete: „Das seid wohl ihr beide?“ Höskuld antwortete: „Das ist die Meinung, wenn es sich machen läßt.“ Der Schiffsherr antwortete: „Gewiß läßt es sich machen!“ Sie mieteten sich Plätze im Schiff und ritten dann nach Hause.

Und als sie ganz gerüstet waren, redeten sie mit Thorkel. Da sagte Höskuld: „Wir Ziehbrüder denken außer Landes zu fahren, aber wir wollen Verfolgung und Abwehr in den

[1] Sie wird Thorstein auf ihrer Reise eben noch auf seinem Hofe getroffen haben; es mag ein Freund ihres Vaters gewesen sein.

Händeln, die uns angehn, dir übergeben und dafür Zeugen ernennen." Thorkel antwortete: „In wenigen Dingen bin ich euch entgegen gewesen, aber dies scheint mir kaum ohne Schwierigkeit, und zwar aus mancherlei Gründen. Aber doch sollt ihr euren Willen haben!" So fuhren sie denn außer Landes, und sie erlangten überall Ansehn.

Fridgerd aber blieb zurück; sie galt für ein anständiges und sehr lustiges Mädchen und benahm sich ganz wie die jungen Männer; sie war tüchtig bei der Arbeit und im Haushalt. Einst kam sie zu Thorkel und sagte: „Wie du weißt, habe ich hier kräftig gewirtschaftet und gearbeitet, aber nun fällt mir das alles schwer und schwerer, denn ich werde stärker, und mein Gang wird recht schwerfällig. Bisher habe ich nicht fremde Hilfe nötig gehabt; jetzt aber meine ich, muß man dafür sorgen, daß es nicht dahin kommt[1]. Ich gehe mit einem Kinde." Thorkel fragte: „Wer trägt die Schuld daran?" Sie antwortete, Brand trage die Schuld. Thorkel antwortete: „Da hat er doch nicht als Freund gehandelt, wenn er mir nichts davon sagte. Dies ist für mich ein schwieriger Handel: es ist hier sehr lustig zugegangen, aber du bist flatterhaft, und ich weiß nicht, ob er die Schuld trägt oder andre Landstreicher, wenn sie auch nicht so begehrenswert sind wie Brand. Ich meine, man erweist den Ziehbrüdern einen schlechten Dienst, wenn man ihnen die Schuld daran zuerkennt." Sie wurde sehr niedergeschlagen über diese Antwort; sie zog heim zu ihrem Vater — dessen Besitz nahm damals schnell ab — und sagte, daß ihre Reise schlimm ausgegangen sei, wie auch zu erwarten war. Er antwortete: „Es ist nicht gut ausgegangen, aber es war auch nicht wohl bedacht!"

Isolf machte sich auf zu Thorkel, und er wußte recht wohl, daß er hier nur Zurückweisung, keine Buße finden werde. Er redete den Thorkel sogleich an und sprach: „Deshalb komm ich her, weil ich möchte, daß du die Angelegenheit der Fridgerd ordnest; und es wird euch wohl anstehn, wenn hieraus nichts Böses erwächst, wo doch Erbitterung zu erwarten ist.

[1] Sie meint, man müsse den Vater des Kindes oder seine Stellvertreter dazu bringen, für sie zu sorgen, damit sie nicht fremder Hilfe bedürfe.

Ich bitte, daß sie bei dir bleiben darf; ich werde Geld für sie zahlen und mich glimpflich in der Sache vergleichen, geduldig warten und nicht mehr verlangen, als daß wir nicht um den Beweis der Wahrheit gebracht werden." Thorkel antwortete: „Ich bin ohne Schuld in dieser Sache; deine Tochter ist flatterhaft, und es ist nicht wahrscheinlicher, daß einer, als daß mehrere ihre Liebhaber waren."

Danach brach Isolf auf, ritt seines Wegs und suchte Eyjolf Gudmundssohn auf Labkrautwiesen auf; und er wurde dort freundlich aufgenommen. Er zog Eyjolf ins Gespräch und sagte: „Mein Anliegen wird dir keine Ehre bringen, aber doch rechnen wir als deine Thingleute auf deinen Schutz. Wir meinen nun, daß eine strafbare Kränkung in dem Vorgehn der Zundertaler liege: einige sind aus dem Lande entwichen, von denen wir meinen, daß sie bei dieser Sache beteiligt sind; die aber lehnen die Verantwortung ab, die jetzt die Sache zu vertreten haben. Von vornherein dachte ich meine Tochter zu dir zu schicken und sie dem Gerede schlechter Menschen zu entziehn; jene aber, Brand und Höskuld, hemmten ihre Reise und hielten sie auf zu ihrer Schande." Eyjolf antwortete: „Das ist eine böse Geschichte. Ich wollte nachgiebig sein gegen die Lauterseer; aber du bist da doch übel angekommen. Ich halte es für rätlich, daß das Mädchen hierher zu mir kommt; und ich kann nicht mit dem ganzen Fuße zurückweichen, — aber so würde es aussehn, wenn dies ohne Folge bleibt." Isolf antwortete: „Man wird urteilen, daß du dein Ansehn nicht aufrecht hältst, wenn weniger vornehme Leute als du sich der Sache annehmen." „Ich will die Sache übernehmen," sagte Eyjolf, „obgleich sie nicht ohne Schwierigkeit ist: laß deine Tochter zu mir bringen! Freilich werde ich mich mit kleiner Buße begnügen. Ich denke, Thorvard wird sich am besten benehmen, falls er zu bestimmen hat; aber geringe Genugtuung erwarte ich von den andern, die hierbei beteiligt sind." Sie gaben einander die Hände, und Isolf übertrug ihm den Handel.

23. Das Gottesurteil wird gestört. Eyjolf und die Gegner rüsten

Darauf zog Isolf nach Hause, und der Winter ging vorüber. Und zu Beginn des letzten Wintermonats[1] fand eine Zusammenkunft[2] auf Hals[3] im Zundertal statt (jetzt wird sie in Markt abgehalten).

Eyjolf kam spät hin, und es waren dort alle Angelegenheiten erledigt. Thorvard war schon fort und viele Bauern. Eyjolf fragte: „Wo ist denn Thorvard?" Es wurde ihm gesagt, der sei nach Hause geritten. Eyjolf sagte: „Das trifft sich schlecht für uns; ist vielleicht Thorkel Hallgilssohn hier?" „Hier bin ich," sagte er. Eyjolf sagte: „Es ist gut, daß wir beide uns treffen. Was wirst du erwidern in der Sache der Fridgerd und des Isolf, die, wie man sagt, dich und deine Genossen angeht? Ich höre, daß du Verfolgung und Abwehr zu leisten hast in den Händeln, die Brand und Höskuld betreffen. Nun will ich mich mit kleiner Buße begnügen, wenn die Erwiderung gut ausfällt." Thorkel antwortete: „Das ist seltsam, daß du dich nach dem Geschwätz unverständiger Leute richtest. Ich werde meinen Ziehbrüdern nicht einen schlechten Dienst erweisen und ihnen in dieser Sache die Schuld zuerkennen, wo jeder andre ebensogut bei Fridgerd gelegen haben kann. Ich will nun nicht anders erwidern, als daß ich frage, welche Beweise gegen die vorliegen, denen ihr die Schuld zuschreibt." Eyjolf antwortete: „Da werden wir zurückhaltender sein, als wir wollten. Aber ich will einen glimpflichen Vorschlag machen: Willst du durch Handschlag die gesetzliche Buße geloben, falls sie sich durch Gottesurteil reinigt, und Brands Vaterschaft anerkennen, wenn sie rein dasteht?" Thorkel antwortete: „Es wird schlimm für uns stehn, wenn ich Brands Vaterschaft anerkenne und ein andrer dessen überführt wird. Aber das Gottesurteil will ich nicht ablehnen; zwar meinen einige, es sei ein veralteter Brauch, doch will ich die Buße dem Priester in die

[1] Der letzte Wintermonat reicht von Mitte März bis Mitte April. [2] Zusammenkünfte um diese Zeit, die nicht mit den Frühjahrsthingen zusammenzuwerfen sind, werden auch sonst erwähnt. [3] Hals hat im Isländischen auch die Bedeutung „Höhenrücken, Landrücken".

Hand geloben, der das Gottesurteil vornimmt." Eyjolf antwortete: „Das wird sich hierbei zeigen, daß ich mich vergleichen will: ich nehme dies an." Danach gelobte Thorkel dem Priester Buße, wenn sie rein würde, und einen Termin für die Zahlung der Summe. Das Gottesurteil sollte in Laubrücken stattfinden; der Priester aber, der es vornehmen sollte, hieß Ketil, und er wurde Labkrautwiesener-Priester genannt. Damals war Isleif Bischof in Skalholt[1].

Danach fastete Fridgerd. Eyjolf erbot sich, das Gottesurteil zu beschauen; er sagte, es sei augenscheinlich, daß jene noch weiter den Handel stören wollten, — „und desto mehr soll man Sorge tragen, genau nachzusehn[2]". Thorkel kam, und nun wurde die Binde von der Hand gelöst. Der Priester gab nicht sogleich das Urteil ab[3]. Da sagte Thorkel: „Was bist du für ein entarteter Mensch, daß du nicht sagst, daß sie verbrannt ist!" Und er ernannte sich Zeugen dafür. Der Priester sagte: „Es ist ein starkes Stück, daß ihr den Spruch fällt und mir die Sache aus der Hand nehmt, in der ich zu entscheiden habe! Es soll eine zweite, deutlichere Probe stattfinden." Eyjolf antwortete: „Sie kann nicht deutlicher ausfallen. Aber wegen deiner Feindseligkeit und der Bestechung, zu der du gegriffen hast[4], werde ich die Buße einfordern, als gälte es mein Vatererbe!" Thorkel antwortete: „Das wissen wir Lauterseer, daß ihr lange gegen uns mit Feindseligkeit nicht gekargt habt." Eyjolf antwortete: „Ihr fingt zuerst mit der Feindseligkeit an, aber es erging euch schlecht, wie ihr verdient hattet[5]." Thorkel antwortete: „Wegen dieses Handels werde ich entweder all mein Gut einbüßen oder gar nichts!" Eyjolf erwiderte: „So würde dein Vetter Thorvard nicht antworten!" Damit trennten sie sich.

[1] Isleif, der Sohn Gizurs des Weißen, der erste einheimische Bischof über ganz Island (1056—80; geboren 1006). [2] Gleich nach der Eisenprobe wurde die Hand verbunden und der Verband erst einige Tage nachher entfernt. [3] Offenbar ist der Ausfall des Gottesurteils unklar: der Priester schwankt, Thorkel behauptet, es habe gegen Fridgerd, Eyjolf, es habe zu Gunsten der Fridgerd entschieden. [4] Eyjolf wendet sich heftig gegen Thorkel; er macht ihm — wohl mit Unrecht — den Vorwurf, daß er den Priester bestochen habe. [5] Oben Kap. 13—20.

Damals lief ein Schiff in Gänſeſand ein, und darauf waren die Ziehbrüder Brand und Höskuld. Thorkel ſuchte ſie ſchnell auf und ſagte: „Ihr werdet bei mir bleiben dürfen wie früher, obwohl es gefährlich iſt.“ Sie nahmen das an und begaben ſich nach Pfütze. Da ſagte Thorkel: „So liegen die Dinge jetzt, Brand, daß Eyjolf dir einen Rechtshandel anhängen will, weil du Fridgerd Iſolfstochter verführt habeſt, und er drückte ſich recht kräftig aus, er werde die Buße für das Mädchen einfordern, als wäre es das Erbe ſeines Vaters Gudmund. Aber ich meine, er handelt da kaum auf eine ſichre Probe hin, denn das Gottesurteil wird ihr wohl immer zur Beſchämung ausſchlagen; ich ſah, daß ihre Hand häßlicher war als vorher, und dadurch wurde ihre Leichtfertigkeit offenbar. Eyjolf aber will wieder den alten Hader mit uns Verwandten wecken!“ Brand antwortete: „Ich werde es ganz ablehnen, daß ich in der Sache größere Verpflichtung habe als andre!“ Thorkel ſagte: „Wie wollt ihr vorgehn, da alle unſre Verwandten auf Eyjolfs Seite ſein wollen außer Hrafn, dem Sohne Thorkels aus Lauterſee[1]? (Hrafn wohnte damals auf Buſchhang im Bardstal; ſeine Frau ſtammte aus den Göttertälern.) Von ihm erwarte ich, daß er ſich gleichwohl uns anſchließt; auch fehlt es ihm nicht an Verſtand. Ich vermute nun, daß er einen Rat geben wird, wie wir die Oberhand gewinnen; und das wäre zu wünſchen, daß dem Eyjolf, wenn er hierher käme, ſein Vorhaben nach Verdienſt gelänge!“ Höskuld ſagte: „Es iſt nötig, daß wir Widerſtand leiſten.“

Danach ſuchten ſie Hrafn auf, und Höskuld trug die Sache vor und ſprach: „Du wirſt von der neuen Feindſeligkeit Iſolfs und Eyjolfs gegen uns gehört haben. Nun wollen wir uns dagegen erheben unter deiner Leitung.“ Er antwortete: „Du ſagſt die Wahrheit. Eyjolf will jetzt mächtiger ſein als alle andern; ſie denken aber, daß wir nichts zu bedeuten haben außer Thorvard allein, und das mißfällt mir! Reitet nun nach Odſla[2] zu Otrygg und ſichert euch ſeine Hilfe, und zu

[1] Hrafn, der Sohn des Thorkel Unband; Thorkels Vater Thorgeir wohnte in Lauterſee. [2] Der Name iſt nicht deutbar, und der Hof wird ſonſt nicht genannt.

unſern Freunden im Zundertal. Ich kenne nämlich Eyjolfs Übermut, daß er hierher kommen wird; wir wollen dann gerüſtet ſein und es doch vor Thorvard verbergen!"

Es wird erzählt, daß Eyjolf in dieſem Sommer eine Zuſammenkunft[1] in der Landſchaft abhielt und ſprach: „Es wird euch bekannt ſein, daß man mich euren Häuptling nennt. Nun ſcheint mir, daß es eine billige Übereinkunft unter uns wäre, daß wir einander zu unſerm Recht verhülfen, daß ihr mich unterſtützet gegen meine Angreifer, ich aber euer Helfer wäre in euren Bedrängniſſen." Die Männer meinten, das ſei recht geſprochen.

Dann ritt Eyjolf nach Rabenkluft zu Einar Arnorsſohn; der war ein angeſehner Mann und ein Freund Eyjolfs. Eyjolf ſagte: „Der Handel, von dem ich mit dir reden will, ſteht ſo, daß ich jetzt den Termin zum Einleiten der Klage[2] wahrnehmen muß. Wenn ich aber mit großer Mannſchaft hinreite, könnte ich verſuchen, feindlich gegen ſie vorzudringen, — und Thorvard allein iſt der Schonung wert." Einar antwortete: „Er iſt jetzt freilich ein alter Mann, und doch iſt er ein wackrer Geſell, denn er kämpfte mit Gyrd, damals als er bei Thorolf war[3]; er hat ſich gut geführt; er iſt vorſichtig und tatkräftig, und es glückt ſeinen Verwandten nur dann, wenn er an der Spitze ſteht. Das iſt mein Rat, daß du ſelbachtzehnt ausziehſt, und gib vor, du wollteſt zum Fiſchfang nach dem Flachinſeltal!"

Danach rüſtete ſich Eyjolf, und mit ihm Thorſtein der Starke[4] aus Örnſtätten und Thorir, der Sohn Finnbogis des Starken, ſein Hausgenoß. Das Wetter war rauh, als ſie auf die Furtenheide ritten. Sie kamen nach Draſliſtätten zum Bauern Atli. Der war ein reicher Mann und ein Thingmann Eyjolfs. Sie langten ſpät an und wurden freundlich aufgenommen. Der

[1] Oben S. 195. [2] Die Einleitung oder Vorbereitung einer Klage beſtand darin, daß man ſich Zeugen oder Geſchworne beſchaffte und den Gegner förmlich vorlud. [3] Thorvard Höskuldsſohn erſcheint hier als Teilnehmer an einem auch ſonſt erwähnten Kampfe isländiſcher Seefahrer gegen Gyrd, den Sohn des Jarls Sigvaldi; vgl. das Beſiedlungsbuch und die Geſchichte vom Goden Snorri (Thule, Bd. 7) Kap. 64. [4] Der Hauptgegner des Thorkel Unband in deſſen letztem Kampf, oben S. 182.

Bauer fragte, wohin Eyjolf ritte. Er ſagte, er wolle hinaus nach dem Flachinſeltal; — „aber du ſollſt wiſſen, was dahinter ſteckt. Ich möchte, daß du einen Mann hinüberſendeſt nach Pfütze, um zu erkunden, wie viele dort im Hofe ſind!“ Der Bauer war wortkarg. Eyjolf ſagte: „Weshalb ſagſt du ſo wenig?“ Atli antwortete: „Ich würde froher ſein, wenn du hundert Männer bei dir hätteſt.“ Eyjolf antwortete: „Das iſt ein freundliches Wort; weißt du etwas Neues aus Pfütze?“ Er antwortete: „Nichts als daß alles ruhig iſt, aber ſie mögen dich nicht.“ Eyjolf ſagte, er ſolle ſeinen Knecht nach Pfütze ſenden, um auszukundſchaften, was es Neues gäbe. Atli tat das.

Der Knecht kam nach Pfütze. Höskuld ſtand draußen in der Tür und ſprach: „Du biſt früh auf den Beinen, Freund!“ Er begann mit ihm zu ringen und meinte, er habe die Gewohnheit, Mädchen zu verlocken[1]; und der Knecht begann auf ſeinen Beinen unſicher zu werden. Da dachte er nach der andern Tür zu gehn, aber davor ſtand Brand und ſprach: „Du wirſt nicht hineinkommen; ſie will noch ſchlafen.“ Sie ſtießen ihn hin und her auf der Wieſe und riſſen ihm die Kleider herab; er war ſchließlich froh, daß er ihnen entkam.

Darauf ging er nach Hauſe, und Eyjolf fragte ihn, wie es ihm ergangen ſei. Er ſagte, es ſei ihm übel ergangen; — „die Ziehbrüder waren draußen; ich meine, ſie hegten Verdacht gegen mich, und ſie ſpielten mir übel mit und riſſen mir die Kleider herunter. Die Türen waren zuerſt geſchloſſen, als ich kam, und doch konnte ich von der Tür aus ſehn, wie es drinnen ſtand; und ich vermute, daß große Mannſchaft da ſein wird und daß ſie Kunde haben von deiner Fahrt.“ Eyjolf antwortete: „Das iſt nicht unwahrſcheinlich.“ Atli ſprach: „So etwas vermutete ich.“ (Später pflegte Thorvard Thorgeirsſohn[2], wenn man jemand übel mitſpielen wollte, zu ſagen: „Machen wir's jetzt wie die Pfützenmänner!“) Eyjolf ſagte: „Meine Fahrt iſt nicht

[1] Die Ziehbrüder haben Verdacht gegen den Knecht, aber ſie tun ſo, als ob ſie glaubten, daß er einer Magd einen Beſuch abſtatten wolle. [2] Der Skalde Thorvard Thorgeirsſohn (1141—1207), Oheim Biſchof Gudmunds des Heiligen, im Inſelfjordland anſäſſig.

aussichtsreich unter diesen Umständen." Atli erwiderte: „Ich biete dir zehn wohlgerüstete Männer an; zieh wieder nach Hause und bringe deine Leute nicht in Gefahr!"

24. Der Kampf auf dem Kakalisbühl. Kodrans Tod

Danach ritten Eyjolf und die Seinen zum Flusse[1]. Da sahen sie, daß Männer vom Hofe drüben herritten, nicht weniger als siebzig, die warfen sogleich Steine nach ihnen, und die Leute Eyjolfs wurden heftig an den Schultern getroffen und wichen zurück. Atli meinte, es sei gekommen, wie er vermutete. Eyjolf sagte: „Jetzt soll man nach unserm Freunde Oddi Grimssohn zur Kuppe schicken!" Und das geschah; es wurden auch Boten nach dem Fjorde geschickt, um Männer zu holen. Als Kodran, Thorodd Helm und die Ihren dies hörten, sagte Hlenni: „Jetzt hat Eyjolf sich weitblickend gezeigt."
Die Männer folgten dem Rufe eifrig; man hatte bei ihrer Wahl mehr auf Tapferkeit als auf große Zahl gesehn. Oddi war sogleich bereit und zog selbzehnt aus, und Eyjolf ritt ihm entgegen. Da sagte Oddi: „Geben dir die Lauterseer die Furten nicht frei? und was ist deine Absicht bei deinem Zuge, daß du's so anfängst?" Eyjolf antwortete: „Ich denke ein zweites Mal gegen sie zu reiten und dann mit ihnen zu kämpfen." Oddi antwortete: „Das ist hochherzig gedacht, aber nicht ratsam; es wird den andern nicht gefährlich scheinen, wie die Dinge liegen." Eyjolf fragte: „Was rätst du?" Oddi sagte: „Reiten wir scharf auf den Fluß zu, aber dann wollen wir uns höher hinauf zur Rossefurt[2] wenden; — dort ist eine sehr tiefe Stelle am Lande[3]." — Dies geschah alles, bevor Kodran und seine Begleiter anlangten.

[1] Eyjolf folgt also nicht dem Rate Atlis, sondern reitet nach der nächsten Furt des Zunderflusses, um mit den Gegnern drüben, die als die Leute von Lauterssee oder von Pfütze bezeichnet werden, den Kampf aufzunehmen. [2] Rossefurt und Drittelsfurt sind zwischen Draflistätten und der Lauterseescharte anzusetzen; die Namen sind heute nicht mehr nachzuweisen. [3] Oddi schlägt also vor, den Scheinversuch eines Übergangs bei der Draflistätten gegenüberliegenden Furt zu machen, dann schnell flußaufwärts zu reiten und durch

Sie ritten nun zur Furt. Das sahen die Leute von Pfütze, sie wandten sich ihnen entgegen und drängten zur Furt; da wandten Eyjolf und die Seinen die Pferde flußaufwärts. Da sagte Hrafn: „Nun haben sie eine List im Sinne.“ Höskuld erwiderte: „Die wollen wir vereiteln und schnell hinauf reiten ihnen entgegen!“ Das taten die Lauterseer; sie wandten sich zum Angriff[1] und ritten in den Fluß hinaus. Ihre Gegner aber wichen ihnen aus; das Pferd Eyjolfs geriet dabei in die tiefe Stelle, aber Thorstein und Thorir griffen, jeder auf einer Seite, in den Brustriemen des Pferdes und hoben es so unter Eyjolf empor, und sie wandten sich rückwärts. Oddi sagte: „Jetzt geht's nicht weiter, Eyjolf, wir müssen uns rückwärts wenden!“ Eyjolf antwortete: „Wir werden nimmer weichen.“ Höskuld wandte sich gegen Oddi, der sich hoch aufrichtete, als sie die Pferde wandten, und die Spitze der Art traf Oddi zwischen den Schultern. Sie kamen auf das Ufer zurück, auf dem sie vorher waren. Da sagte Oddi: „Es geht nicht schnell mit unserm Ritt!“ Eyjolf sagte: „Zwischen uns ist's noch nicht aus!“ — Man sandte dann noch Männer aus auf jeden Hof, um Mannschaft zu werben.

Darauf hielten die Leute von Lauterſee Rat. Da sprach Höskuld zu Hrafn: „Was schlägst du jetzt vor, Oheim? Scheint es dir nicht ratsam, daß wir ihnen entgegenreiten nach der Drittelsfurt? — denn dorthin werden sie zu kommen suchen.“ Hrafn antwortete: „Das müssen wir tun, aber ich vermute, sie streben jetzt dorthin, wo sie mehr Unterstützung haben als bisher. Das ist nun mein Rat, Späher auszusenden nach der Drittelsfurt und auf den Thingmannenweg[2], um zu sehn, ob dort Männer herbeikommen.“ Höskuld antwortete: „Das werden wir Ziehbrüder tun, Brand und ich.“ Es war damals die Gegend weithin mit Wald bewachsen. Sie sahen, daß Männer auf die Bildachscharte zukamen; dann kehrten sie

die Rossefurt hinüber zu gelangen; er warnt vor einer tiefen Stelle bei dieser Furt. [1] Gegen Eyjolf und die Seinen, die nunmehr bei der Rossefurt den Übergang versuchten. [2] Der Weg, der vom Westende der Lauterseescharte in südwestlicher Richtung nach der Stätte des Furtenthings führt; etwas südlicher führt ein Weg durch die Bildachscharte nach dem Furtenthing.

um und meldeten es ihren Leuten. Da sagte Hrafn: „Jetzt sind wir verloren, wenn nicht Thorvard mittut.“ Höskuld sagte: „Es wird euch ratsam scheinen, daß ich nach Forniſtätten reite und Thorvard um Hilfe bitte.“

Das tat er nun, und er kam nach Forniſtätten. Er trat in die Stube ein; ſie war ganz voll von Männern, das waren die Verwandten und Freunde Thorvards. Höskuld ſprach: „Mein Anliegen iſt ſchnell vorgebracht: wir brauchen Hilfe; wir werden ſchnell von Eyjolf überwältigt werden, wenn wir nicht deine Hilfe haben.“ Und er erzählte ihm, wie es ergangen war. Thorvard antwortete: „Man hat ſich in dieſer Sache ſpät an mich gewendet; es würde glimpflicher ergangen ſein, wenn ich die Leitung gehabt hätte. Jetzt treibe ich meine Leute nicht in dies törichte Unternehmen!“ Höskuld ſagte: „Man ſoll dich nicht lange um ein Geringes bitten, und du wirſt geringe und wenig wirkſame Hilfe leiſten. Aber ich werde mich niemals von den Gefährten trennen!“ Da ergriff die Frau des Thorvard das Wort: „Das iſt zu bedenken, daß es dich angehn wird, wenn Höskuld erſchlagen iſt; und es iſt ſchlimmer, nachher die Totſchlagsklage zu führen!“ Thorvard antwortete: „Ich kenne das Ungeſtüm der Weiber, aber es wird doch gut ſein, dieſer Schwierigkeit entgegen zu treten!“ Sie antwortete[1]: „Tau wirſt du die Klage führen nach ſeinem Tode, wenn du nicht wagſt, ihm zu helfen, ſolang er lebt. Ich aber werde nicht einen zweiten Sohn gebären, wenn du dieſen den Waffen der Feinde ausliefereſt!“ Thorvard antwortete: „Es iſt nun einmal ſo, daß ihr Weiber oft euren Willen durchſetzt. — Haltet heut abend das Nachtmahl für einige Männer bereit!“ Damit ſprang er auf. Sie antwortete: „Dafür will ich ſorgen.“ Aber Thorvard ſandte Boten aus zu Gunnſtein und ſo auch zu Otrygg, der mit Gudrun, der Tochter des Thorkel Unband, verheiratet war.

Der Sohn Otryggs, Hall, war in Querach im Zundertal bei einer Frau, die Thorgerd hieß. Er wollte an jenem Morgen zu den Schafen und hatte die Arbeit für den übernommen, der das Vieh hütete; denn der war oft auf dem Kieſelbachhügel

[1] Sie nimmt keine Rückſicht auf das halbe Nachgeben des Gatten.

im Kuppenkreiſe und hatte dort zu mähen. Hall ging das Tal hinauf. — Sein Vater Otrygg war damals alt, aber doch noch recht kräftig. Die Aufforderung Thorvards kam ihm unerwartet; und als der Bote anlangte, war er beim Kopfwaſchen und ſagte, er könne nicht kommen. Da ſagte Gudrun: „Es iſt ja wahr; daß Thorkel Unband mir verwandt war und nicht dir, alſo werde ich hingehn!“ Otrygg antwortete: „Mir kommt die Fahrt zu, alſo werde ich auch hingehn!“ Danach begab er ſich zu Thorvard.

Gunnſtein machte ſich auch auf zu Thorvard. Da kam ſein Knecht Thorſtein[1] hinzu und bat, daß er mit dürfe. Gunnſtein ſagte: „Du ſollſt zu Hauſe bleiben und die Wirtſchaft in Ordnung halten!“ Der Knecht antwortete: „Seh ich dir ſo aus, daß ich zu Hauſe bleiben ſollte? Ich werde nun doch hingehn und mich nicht um deinen Beſitz kümmern.“ „Meinetwegen,“ ſagte Gunnſtein. — Thorvard und ſeine Genoſſen machten ſich nun auf mit ſiebzig Mann und ritten auf beiden Seiten des Fluſſes. Man verwehrte jetzt die Furt den Inſelfjordleuten nicht mehr.

Da kamen auch Kodran hinzu und die Arnorsſöhne Thorodd Helm und Einar, und ſie hatten zahlreiche Mannſchaft. Sie kamen zu dem Hügel, der Kakalisbühl heißt. Dort war ein weiches Moor und ein Bach, und da erſt wurde die Eile der Männer gehemmt. Dem Eyjolf zur Seite ſtand Oddi Grimsſohn, er war alt und kahlköpfig. Kodran hatte eine Schar für ſich. Thorſtein der Starke und Thorir[2] leiſteten Eyjolf am eifrigſten Folge.

Otrygg ging ſogleich zum Angriff vor. Er fragte: „Wer ſoll hier heute zuerſt Kampf wecken, Helm der Junge[3]?“ „Wer anders als du, Unbandsbeidam?“ erwiderte der. Danach griffen ſie ſich heftig an. Otrygg tat, als ſähe er keinen andern als Eyjolf. Thorvard war zuerſt nicht ungeſtüm im Kampf. Otrygg ſtach mit dem Speer nach Eyjolf; Eyjolf trug einen roten Scharlachrock und hatte die Rockzipfel in den Gürtel geſteckt, und Otrygg traf in die Falte; aber Thorſtein der Starke ſchlug ſo

[1] Später als Hausgenoß und als Schuldner Gunnſteins bezeichnet. [2] Oben S. 198. [3] Thorodd Helm.

kräftig mit dem Axtrücken drauf, daß sich die Speerschneide in die Axt eingrub. Otrygg stand vorgebeugt[1]; als Eyjolf das sah, durchbohrte er Otrygg mit dem Speer; der zuckte dawider auf, fiel in den Bach und starb dort.

Da brauchte man Thorvard nicht mehr zum Vorgehn zu reizen. Bei Thorvard war ein Mann, namens Starri; er hatte Herdis, die Tochter des Halldor Gudmundssohn, des Bruders von Eyjolf, zur Frau; er war ein Sohn der Thorgerd Tjörvistochter[2], und war der Freund beider Parteien. Thorvard ging tapfer vor und stürmte über Otrygg weg. Da lief Starri auf ihn zu und hielt ihn fest; und indem hieb Eyjolf ihm auf den Daumen, daß die Fingerspitze an den Sehnen herabhing. Da sagte Thorvard zu Oddi vom Mückensee, er solle ihm helfen; — der war der Sohn des Thorgeir Axtstab Grenjadssohn und stammte von Felsen-Odd ab; er hatte Thorvards Schwester Vigdis zur Frau. Darauf lief Oddi den Starri an und versetzte ihm einen Hieb mit dem Axtrücken, daß er die Beine in die Luft streckte. Die Wunde schwächte den Thorvard, und er wollte den Finger abschlenkern. Da sagte Oddi: „Laß ihn hängen; die einen Schaden haben, denken dran[3]!" Und Thorvard tat das.

Höskuld Thorvardssohn ging dem Oddi Grimssohn zur Kuppe entgegen, und sie kämpften miteinander. Da sagte Gunnstein: „Unser Neffe[4] Höskuld will allen voran sein, daher ist's ratsam, ihm tapfer zu folgen, da doch viele gegen einen stehn!" Da sagte Thorstein, Gunnsteins Hausgenoß[5]: „Bei dir ist's heut nicht sonderlich gefährlich, Bauer, wo du dich mit dem aus Querach, dem Einar Jarnskeggissohn[6] schlägst. Ich will jetzt zunächst meiner Wege gehn!" Dann ging er mit vier Knechten vor und traf mit dem Axtrücken Oddi auf den Kopf; das gab eine Streifwunde an der Stirn, und sie blutete stark; Oddi sprang wieder auf und sprach:

[1] Nach dem Speerstoß. [2] Tjörvi der Sohn des Goden Thorgeir; oben S. 134.
[3] Die eine lästige Verwundung haben, denken oft daran — und an Rache.
[4] Gunnsteins Vater und Höskulds Urgroßvater sind Brüder, oben S. 191.
[5] Oben S. 203. [6] Dieser Jarnskeggi, der wohl mit dem in Kap. 29 auftretenden eine Person ist, scheint ein Sohn des Einar Eyjolfssohn auf Querach, des Bruders Gudmunds des Mächtigen.

„Ich bin bereit zu kämpfen!“ Da sagte Thorstein: „Jetzt geh ich meines Wegs, Höskuld; nun magst du dich mit Thoralf[1] hinfort allein verteidigen!“ — Der Gunnsteinssohn Brand ging auch tapfer vor.

Jetzt ist von Hall Otryggssohn zu berichten. Er kam nach Landspitze[2] und war tüchtig verfroren. Er fragte, ob der Schafhirt zu Hause wäre. Die Frauen antworteten: „Was geht dich der Hirt an? Willst du nicht hingehn, wo deine Verwandten kämpfen, falls du Mut hast?“ Hall sagte schnell: „So gebt mir denn Waffen!“ Darauf nahmen die Frauen eine Holzart und gaben sie ihm.

Als er zum Kampfort kam, blieb er stehn und sagte: „Was ist hier geschehn?“ Ein Mann antwortete: „Siehst du nicht, daß dein Vater erschlagen ist und hier vor deinen Füßen liegt? Eyjolf Gudmundssohn hat ihn erschlagen.“ Da ging Hall vor. Aber Kodran ging gerade zwischen die Reihen und trennte die Kämpfenden; und es war so weit, daß nur zwei Männer kämpften, die einander verfeindet waren, — fast alle standen ruhig da, und keiner brauchte sie mehr zu trennen —; aber Kodran packte jeden mit einer Hand und stieß sie nach verschiedenen Richtungen von sich. In dem Augenblick hieb ihm Hall in den Kopf. Da rief jemand: „Dort ging einer der Besten aus dem Inselfjordland dahin!“ Hall sagte: „Und er war ein Sohn Gudmunds, obgleich er wacker war!“ Kodran wurde auf dem Schilde fortgetragen, und seine Wunden wurden verbunden.

Die Lauterseer standen an einem Walde. Eyjolf mahnte nun eifrig, daß jeder sein Bestes tue. Da antwortete Thorodd Helm: „Dessen gedenkst du jetzt, Eyjolf, was geschehn ist, aber weniger denkst du daran, deinen Bruder zu erhalten. Nun ist auch ein Knecht des Einar auf Querach erschlagen.“ Eyjolf antwortete: „Schlagt ein Zelt auf über Kodran. Es paßt mir nicht, ihm hier für ärztliche Pflege zu sorgen, man soll ihn nach Kalthang zum Arzte Thorvard bringen.“

[1] Wird sonst nicht genannt. [2] Er war also beim Hüten der Schafe recht weit südwärts und in die Nähe der Kampfstätte gekommen: „Landspitze“ liegt westlich von der Zunderach nahe der Lauterseescharte.

Die Männer meinten, Hrafn ſchaue ebenſo ſehr nach dem Walde aus als nach dem Kampfe; und Hrafn ſagte: „Es iſt rätlich, daß wir uns im Walde verſtecken, und dann, daß wir ſagen, Thorvard ſei auf den Tod verwundet.“ Da antwortete Höskuld: „Das iſt ein gefahrloſer Rat, und doch gar nicht nach dem Sinn meines Vaters, aber ich kann es ihm ja mitteilen.“ Und das tat er. Thorvard antwortete: „Sag ihm dies von mir, er könne ſich für ſo jämmerlich erklären, als er will, aber nicht Lügen reden über mich; darauf ſteht mein Zorn!“

Es war nun ſpät geworden am Tage. Eyjolf mahnte zum Draufgehn. Hrafn war in der Nacht auf Hals geweſen, er kam gerade draußen aus dem Flachinſeltal; und das war mehr aus Zufall geſchehn, als daß es ihn freute[1]. Hrafn ſuchte Eyjolf auf und ſprach: „Das iſt ein harter Kampf geweſen; Kodran iſt ſchwer verwundet, Thorvard kampfunfähig, und es bleibt nichts übrig als aufzuhören.“ Da ſprach Kodran: „Ja, trennt euch jetzt; mir wird die Wunde nicht ſchaden.“ Danach trennten ſie ſich. Eyjolf wußte nicht, wie ſchwer Kodran verwundet war. Und als Thorvard dies erfuhr, ſagte er: „Es iſt doch unerhört, Lügen zu reden über die Wunden der Männer! Der Kampf möge ausgehn, wie das Geſchick es will; wir ſind langſam zur Unbill, aber wir trennen uns jetzt nicht eher, als bis es den andern Zeit ſcheint!“ Es fand ſich keiner dazu, dieſe Worte dem Eyjolf zu ſagen.

Eyjolf aber und die Seinen zogen nach Kalthang und ſuchten den Arzt Thorvard auf, und der löſte den Verband von der Wunde. Eyjolf fragte, wie er darüber dächte. Er antwortete: „Wenn Kodran in Ruhe geblieben wäre, wäre noch Hoffnung, aber jetzt iſt keine.“ Eyjolf wurde blutrot, ſodaß man ihm an einem Finger hätte zur Ader laſſen können. Darauf wurde Feuer gemacht, und ſie entkleideten ſich daran. Eyjolf konnte nicht aus dem Rocke kommen, den er an hatte; ſo ſehr war er geſchwollen[2]. Aber Kodran ſtarb in der Nacht, und die Leute beklagten

[1] Der Erzähler holt nach, daß der ſchlaue und ehrgeizige Hrafn doch nur aus Zufall und wider ſeinen Willen am Kampf auf dem Kakalisbühl teilnahm. Er hatte wohl in der Nacht vor dem Kampfe mit den andern nach Pfütze hinüberreiten müſſen. [2] Eine ähnliche, aber ſtärkere Äußerung ſeeliſchen Schmerzes in der Geſchichte vom Skalden Egil, Thule Bd. 3 S. 227.

das sehr. Er wurde ins Inselfjordland gebracht und sorgsam bestattet."

25. Die feindlichen Parteien sammeln Mannschaft für das Reiherwerderthing

Von den Lauterseern ist weiter zu melden, daß Thorkel Hallgilssohn sagte: „Ich will alle Männer zu mir einladen, die hier beteiligt waren, außer Hall Otryggssohn." Gunnstein sagte: „Dasselbe sage ich." Da sagte Thorvard: „Ich will heut abend alle zu mir einladen, und zuerst den Hall Otryggssohn, der uns durch seinen Hieb von Schande befreit hat; und ein Schicksal soll uns alle treffen."

Darauf zog Thorvard mit der ganzen Schar heim nach Fornistätten und sagte: „Jetzt gilt's, Frau, die versprochne Bewirtung zu leisten!" Sie antwortete: „Es wird heut abend nicht an Bewirtung fehlen!" Höskuld Thorvardssohn war vergnügt, er machte sich mit der Bewirtung zu schaffen und fragte: „Vater, soll man die Männer nach ihrem Ansehn setzen oder nach der Kampflust?" Thorvard antwortete: „Hrafn soll mir zunächst sitzen!"

Hall verschwand in der Tür zum Schlafzimmer, und die Leute wußten den Winter über nicht, was aus ihm geworden sei; er war aber damals hinter der Holzwand des Schlafzimmers[1] nah dem Lager Thorvards.

Darauf besandte Thorvard seine Thingmannen, und als sie kamen, sagte er: „Wir sind jetzt in sehr schwieriger Lage und müssen sehn, was sich dabei tun läßt; ich will nun zuerst Boten ins Inselfjordland schicken mit Anerbietungen an Eyjolf." Das tat er nun. Die Boten sagten dem Eyjolf, Thorvard wolle zwei Hundert Silbers[2] für Rodran zahlen, und Hall solle außer Landes fahren und nie wiederkommen. Eyjolf antwortete: „Ich denke nicht, diesen Schiedsspruch Thorvards als Bruderbuße anzunehmen, und ich lehne dies ab!" Die Boten ritten zurück.

[1] Also in dem dunkeln Gang zwischen der Holzwand und der eigentlichen Hauswand, die aus Steinen und Rasen hergestellt war. [2] Oben S. 116.

Eyjolf sandte Männer an alle Häuptlinge, sie um Hilfe zu bitten, und so auch westwärts an seinen Freund Gellir[1], daß er mit großer Mannschaft zum Reiherwerderthing käme. Gellir war ein wackrer Gesell. Eyjolf bot eine Unze Silbers[2] für jeden Mann und für jeden Häuptling, der zum Thing ritte, eine halbe Mark[3]. Er sandte Boten zu den Söhnen des Eid[4] auf Bergrücken im Borgfjordlande und bot ihnen Geld für Hilfe, und so auch den Göttertalern. Die meisten Häuptlinge verhießen dem Eyjolf Hilfe.

Man sprach damals davon, daß gegen Hrafn keine Klage erhoben würde, weil er im Kampfe wohl niemands Leben gefährdet hatte.

Harek hieß ein Mann, der auf Bergrücken im Quellenkreise wohnte. Er hatte Thorgerd, die Tochter Thorvards, zur Frau und war ein Thingmann Skegg-Broddis[5]. Thorvard schickte ihn ostwärts zu Skegg-Broddi, von dem Hilfe zu erbitten; — „und ich will ihm einen Goldring geben!“

Skegg-Broddi hatte Gudrun zur Frau, die Tochter Thorarins des Glücklichen und der Halldora, der Tochter Einars[6] auf Querach. So sandte auch Eyjolf Boten dorthin. Sie sollten einkehren bei Hrafn auf Buschhang — und Eyjolf warb um Hrafns Freundschaft, er wollte ihm nicht zürnen wegen seiner Schuld, wenn er sich von der Sache Thorvards trennte und ihm nicht mehr mit Rat beistünde; und er sandte Hrafn eine halbe Unze Gold[7]. Als die Boten hinkamen, nahm der diese Bedingung an. Danach suchten sie Skegg-Broddi auf und trugen ihm die Sache vor. Er antwortete: „Unterstützung — daß ich nicht wüßte! Sie haben sich wenig um ihre Nichte gekümmert, die Lachkrautwiesener; auch werden sie nicht Hilfe brauchen aus dem Viertel der Ostfjordleute! Doch will ich zum

[1] Gellir Thorkelssohn, ein angesehner Häuptling im Westviertel, war der Sohn der Gudrun Osvifrstochter und der Großvater des Geschichtsschreibers Ari; über ihn s. die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal, Thule Bd. 6. [2] 45 Rm. nach heutigem Geldwert. [3] 180 Rm. nach heutigem Geldwert. [4] Er kommt im Besiedlungsbuch und in mehreren Isländergeschichten vor. [5] Skegg-Broddi, ein angesehner Häuptling im Ostviertel, ein Sohn des Bjarni Brodd-Helgissohn. [6] Der Eyjolfs Vaterbruder war. [7] 180 Rm. nach unserm Geldwert, = 4 Unzen Silbers.

Thing kommen, aber Hilfe verheiße ich nicht." Die Boten ritten nun heim.

Darauf kam Harek zu Skegg-Broddi, brachte ihm den Gruß Thorvards und zeigte ihm den Ring. Er antwortete: „Ich habe von ihrer Thingfehde gehört, und ich habe mir vorgenommen, denen zu helfen, die weniger sind. Der Ring aber mag hier bleiben." Danach gingen die Eheleute zu Bett. Da sagte Skegg-Broddi: „Wir haben Gäste, Gudrun." Sie fragte: „Was ist ihr Anliegen?" Er antwortete: „Thorvard schickt dir diesen Ring, daß du ihm nicht entgegen sein möchtest." Sie erwiderte: „Ich schätze den Ring nicht so hoch, daß ich dich nicht höher schätze, und ich weiß, daß man dir den Ring gesandt hat, deine Hilfe zu gewinnen." Er sagte: „Besuchen werde ich das Thing." Und nun ritten die Boten fort.

26. Die Reise zum Reiherwerderthing

Eyjolf hatte einen Ziehvater. Während des Winters war Eyjolf sehr schweigsam und nachdenklich. Eines Morgens kam er in die Stube und sagte: „Ich habe heut nacht geträumt. Ich glaubte über den Höhenrücken nordwärts zu reiten, und da sah ich eine Rinderherde mir entgegen kommen; darin war ein großer, roter Ochse, der wollte mir etwas anhaben; dort war auch ein wilder Stier und viel Jungvieh. Da legte sich dichter Nebel über mich, und ich sah die Rinder nicht mehr." Sein Ziehvater antwortete: „Das sind die Folgegeister deiner Feinde: der Ochs ist Thorvards Folgegeist, der Stier der des Hall. Aber wenn nun Dunkelheit sich über dich legte, kann ich den Ausgang eures Handels nicht voraussehn."

Eyjolf bereitete die Klage vor, und niemand hinderte es. Dann brachen sie auf; die Wege über die Berge waren beschwerlich, und es war viel Vieh gefallen[1]. Thorvard suchte seine Freunde auf und sprach: „Wird's nicht ratsam sein, sich zu verstärken für die Thingfahrt? Wenn ihr mir Hilfe leisten wollt, seh ich keinen bessern Rat, als daß wir uns aufmachen und je zwei auf einem Pferde sitzen; denn ich weiß, daß Eyjolf große

[1] Sie fanden unterwegs viel Vieh, das in dem harten Winter umgekommen war.

Mannſchaft haben wird." Sie nahmen das wohl auf, und Thorvard bekam hundert kampftüchtige Leute. Sie brachen einen Tag früher auf als Eyjolf, ritten über die Ochſentalsheide und das Nordachtal hinab und machten Raſt auf der Schweineſpitze[1]. Eyjolf hatte nahezu dreihundert Mann. Es waren mit auf der Fahrt Thorodd Helm und Einar[2] aus Querach. Und als jene von der Schweineſpitze aufbrachen, ritt Eyjolf mit den Seinen auf die Landzunge.

Da wurden die Leute Thorvards aufgehalten, indem der Gurt eines Saumſattels riß, und die Seitenlaſten fielen herab. Thorvard fragte: „Was iſt jetzt zu tun, Vetter Hrafn?" Der antwortete: „Ich weiß nichts anders, als daß wir uns aus dem Staube machen[3]." Thorvard antwortete: „Iſt es mannhaft, ſich ſo von ſeinen Leuten zu trennen, und iſt es jetzt gefährlicher als früher, Eyjolf zu begegnen? Obwohl man damals auf deine Ratſchläge hörte, will ich jetzt nicht darauf hören!" Die Leute Thorvards waren da noch nicht fertig. Einar ſah das und meinte, ein großes Unglück ſtehe bevor; er ſuchte nach einem Ausweg, ritt an die Seite Eyjolfs und ſprach: „Seht ihr die Schar Thorvards?" Der ſagte, er ſehe ſie, — „und es ſcheint mir, wir werden bald mit ihnen zuſammenſtoßen." Einar erwiderte: „Wo bleibt dann das Geld, das du den Häuptlingen für ihre Hilfe verſprochen haſt?" Eyjolf antwortete: „Es wäre nicht übel, wenn wir jetzt unſre Kraft erprobten", — und wollte weiter reiten. Da zückte Einar die Art nach ſeinem Sattelgurt, und Eyjolf fiel vom Pferde; ſo wurde das Nachreiten gehemmt, und Thorvard gewann wieder einen Vorſprung.

Eyjolf und die Seinen ritten nach Silfriſtätten, aber Thorvard ritt durch die Landſchaft abwärts nach dem Großen Hof. Da ritt ihm ein Mann entgegen. Thorvard ſprach: „Der will zu uns." Der Mann fragte: „Wo iſt Thorvard? Die Bäuerin Thorgerd[4] lädt dich zu ſich ein." Thorvard antwortete: „Wir wollen dort die Abendmahlzeit einnehmen und dann nach

[1] Eine von der Nordach gebildete Landzunge; der Name iſt nicht mehr erhalten. [2] Jarnſkeggisſohn. [3] Der Rat entſpricht der Sinnesart Hrafns, iſt aber wohl auch eine Folge der Beſtechung durch Eyjolf, oben S. 208. [4] Auf dem Großen Hof.

Felderquell reiten, so daß wir zuerst zur Thingstätte kommen." Thorgerd war eine Witwe; Halldor, der Bruder Thorvards, hatte sie zum Weibe gehabt. Die Bäuerin sagte: „Ihr habt gut daran getan, mein Haus zu besuchen; nun will ich euch Zelte und Zeltstangen geben und dreißig Mann zur Gefolgschaft!" Thorvard erwiderte: „Du zeigst deinen Hochsinn, aber wir können dir die Gastlichkeit nicht lohnen. Aber die Männer sollen nicht mitziehn und sich in Gefahr begeben; die Verpflegung jedoch wollen wir annehmen." Und so geschah es.
Die Mannen Thorvards schlugen ein schönes Herbergszelt außerhalb des geheiligten Thingbezirks auf, um einen Streit mit Eyjolf zu vermeiden.

27. Der Rechtsstreit auf dem Reiherwerderthing

Eyjolf kam auf das Thing mit vielen Mannen, und er mußte sie alle in Buden unterbringen: das war eine große Menschenmenge.
Gellir kam von Westen her mit zweihundert Mannen; und als sie aufs Thing ritten, ordneten sie ihre Schar so, daß einer hinter dem andern herkam. Allen erschienen sie als eine erlesne Schar, und man starrte sie an. Es war aber einer darunter, den sie am meisten anstaunten, wie er zu Pferde saß; nur das dünkte ihnen ein Mangel, daß er ein Füllen zu reiten schien. Und als sie abstiegen und die Pferde losgelassen wurden, da schien das Pferd bei weitem das größte, auf dem der Ankömmling geritten war; und das war Skeggi der Starke, der Bruder Alfs aus den Tälern[1].
Und als die Leute eine Nacht auf dem Thing gewesen waren, sahen sie ein Fährschiff auf dem Fjorde und darauf zwölf Männer; einer trug einen Wolfspelz und darüber einen blauen Mantel; und es war rauhes Wetter gewesen. Sie hatten das Aussehen von hervorragenden Männern, und doch übertraf der Häuptling sie alle. Eyjolf und die Seinen gingen ihnen

[1] Die Täler, auch Breitfjordtäler genannt, liegen an der Einbuchtung des Breitfjordes, die Kesselfjord heißt. Skeggi der Starke kommt nur in unsrer Geschichte vor.

entgegen zur Landungsstelle, aber Thorvard und die Seinen gingen ihnen dahin entgegen, wo es schwieriger war, an Land zu kommen. Und als sie das Segel niedergelassen hatten, wandte sich Skegg-Broddi zur Schar Thorvards und sagte: „Hier dieser Schar wollen wir uns anschließen!“ Thorvard sagte: „Sei mir willkommen, wir wissen dir alle Dank, daß du zu unsrer Bude kommst!“ Das taten sie nun.

Bei Eyjolf redete man mit Skeggi darüber, ob er wohl Lust hätte, dem Skegg-Broddi entgegenzugehn, wenn man handgemein würde. „Ich denke,“ sagte Skeggi, „daß meine Kraft langen wird gegen Skegg-Broddi oder doch mein Mut, aber ich fürchte, daß ich kein Glück gegen ihn habe.“ Danach redete man mit Skegg-Broddi über dieselbe Sache. Er antwortete: „Ich glaube sicher, daß es Skeggi nicht an Kraft fehlt, aber ich meine doch, wie unsere Schar nun einmal gerüstet ist, wird Thorvard nicht der Schwächere sein.“

Am nächsten Morgen ging Skegg-Broddi zur Bude Eyjolfs, und Eyjolf nahm ihn nicht gerade freundlich auf. Skegg-Broddi sagte: „Ist es nicht am besten, sich zu vergleichen, Eyjolf?“ Der sagte: „Mag es tun, wer will!“ Skegg-Broddi erwiderte: „Da ist nichts zu machen,“ — und ging hin, seinen Freund Gellir aufzusuchen. Da sagte Skegg-Broddi: „Wenig Nachgiebigkeit zeigen die Worte Eyjolfs.“ Gellir sagte: „Ich will tun, was ich vermag.“ Skegg-Broddi erwiderte: „Das ist recht und würde auch in die Wage fallen. Auf beiden Seiten sind solche Männer beteiligt, daß die Schwierigkeiten wachsen werden, falls man sie ächtet, und man wird dann über größere Schwierigkeiten zu verhandeln haben als vorher. Streben wir beide nach einem Ziel und bewahren die Männer vor Unheil!“ Gellir erwiderte: „Ich kenne die Forderung Eyjolfs, daß er selbst bestimmen und die Geldbußen festsetzen will; er will sich nicht vergleichen, falls nicht Thorvard und Brand und Höskuld, Thorkel und Hall außer Landes fahren und einschiffbare Waldmänner[1] werden.“ Skegg-Broddi erwiderte:

[1] Daß ein Waldmann, also ein mit strenger Acht Bestrafter, die Insel verlassen darf, ist eine ganz ungewöhnliche Bestimmung, die in den Isländergeschichten nur einmal wirklich durchgeführt wird.

„Und ich kenne die Forderung Thorvards, daß er allein den Spruch tun will über die Geldbußen und wünscht, daß jene Männer heimkommen dürfen außer Hall; und ich möchte, daß die Entscheidung über die Ächtungen uns beiden übertragen würde.“ Gellir sagte: „Bedenke im voraus, was verhängt werden kann!“

Danach suchten sie Eyjolf auf, und Skegg-Broddi sagte: „Es ist doch unklug, daß du dich nicht vergleichen willst, denn es werden nicht alle gegen Thorvard gehn. Laß den Gellir mit Thorvards treuen Freunden den Schiedsspruch fällen!“ Eyjolf erwiderte: „Ich sehe nicht ein, daß ich verpflichtet sein soll, auf deinen Willen zu hören.“ Skegg-Broddi erwiderte: „So klein ist meine Macht, daß ich jetzt den Meinen keine Kampfhilfe leisten kann, aber doch sollen einigen die Zähne wund werden, ehe Thorvard getötet wird!“ Da erwiderte Gellir: „Da steht es schlimm mit unsrer Sache, wenn die Schwierigkeiten zunehmen, und obwohl Skegg-Broddi jetzt nur wenig Leute hat, geht es nicht an, ihn gering zu achten.“ Eyjolf meinte: „Thorvard hat nicht viel Aussicht bei einer Gerichtsverhandlung.“

Da wurde gemeldet, daß die Richter ausziehen würden[1]. Eyjolf verließ sich auf die Zahl seiner Mannen und befahl ihnen, sich vor dem Gericht in Kampfordnung aufzustellen, während sie ihre Klage vorbrächten; — „mögen sie in die Klemme[2] hineingehn, wenn sie wollen!“ Als Thorvard dies hörte, sagte er: „Was sollen wir nun tun? Ist's nicht ratsamer, daß wir uns schlagen, ehe wir geächtet werden? Greifen wir zu den Waffen, und einige mögen unsre Pferde herbringen, denn einer oder der andre wird doch bei diesem Zusammenstoß entkommen!“ Sie taten das und gingen scharf vor. Dag hieß ein Mann, der bei Thorvard war, und er hatte Sigrid, die Tochter des Goden Thorgeir, zur Frau. Er ging voran, danach fünf neben einander und dann zehn, und so ordneten sie ihre ganze Schar; denn wenigen in dieser Schar lag daran, langsam vorzugehn.

[1] Nach dem Gerichtsring, dem abgesteckten Kreis, innerhalb dessen sie tagen sollten. [2] In die in Kampfordnung aufgestellte Schar Eyjolfs.

Da sagte Skegg-Broddi zu Gellir: „Es schafft hier wenig Hilfe, daß wackre Männer in großer Zahl zugegen sind. Du hast sehr viele Mannen, Gellir, und bist den Göttertalern nah befreundet; brauche deine große Zahl so, daß du Ehre davon hast! Tun wir uns beide zu einer Schar zusammen, und treten wir zwischen sie! Stellen wir uns auf deren Seite, die auf unsre Worte hören wollen!“ Gellir erwiderte: „Nun sind die Gaben gut unter uns verteilt, du hast die Mannhaftigkeit und ich die Mittel.“

Danach gingen sie mit ihrer Schar zum Gericht, ehe die Thingfehde begann; aber es war schon so weit, daß beide Parteien bereit waren, sich zu schlagen. Da sprach Skegg-Broddi: „Kann Eyjolf meine Rede hören?“ „Ich höre,“ sagte er. Skegg-Broddi sagte: „Hier sieht es übel aus, daß die Männer sich schlagen sollen auf deine Veranlassung; vielmehr halte ich dies für das Ratsamste, daß ein jeder seine Leute zur Ruhe bringe!“ Gellir sagte: „Das sieht jeder leicht, daß das Schlimmste, was ihr tun könnt, ist, euch zu schlagen, und ich erbiete mich, den Schiedsspruch zu fällen!“ Eyjolf erwiderte: „Soll man nicht dem helfen, der der Hochherzigste ist? Auch gebe ich dir nicht Geld, daß du mich schädigst!“ Da sagte Gellir: „Dann erschwert sich die Sache sehr, wenn du dich nun weigerst und Thorvard angreifen willst.“

Thorvard sprach: „Was wollt ihr jetzt tun? Ihr geht recht heftig vor, und wir sollen Frieden halten!“ Da sagte Gellir: „Du bist mehr übermütig als vorsichtig, wenn du angreifst, wo eine solche Übermacht entgegensteht. Geht nicht vor Gericht: sonst kommt ihr ins Gedränge!“ Thorvard erwiderte: „Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie uns gleiche Bedingungen im Kampfe gönnen, aber schlimmer ist's doch, wenn wir zuerst geächtet und dann getötet werden.“ Skegg-Broddi erwiderte: „Ist nicht andres ratsamer, als die Männer in solche Gefahr zu bringen? Vergleicht euch lieber!“ Thorvard antwortete: „Ich bin nicht gewohnt, mir alle Ehre entreißen zu lassen.“ Skegg-Broddi sagte: „Überlegst du wohl auch, wie die Sachen stehn? Obwohl ich dir Hilfe leiste, sind doch viele gegen dich. Es scheint mir am besten, daß du unsern Schieds-

ſpruch annimmſt!“ Thorvard antwortete: „Ich werde es tun.“

Danach machte die Schar halt, die Häuptlinge traten heraus und begannen mit einander zu reden. Da ſagte Eyjolf: „Weshalb iſt es nun nicht ratſam, unſern Prozeß bis zum Ende durchzuführen?“ Skegg-Broddi antwortete: „Es bleibt nichts übrig als diesmal die Sache dem Gellir zu überlaſſen, der nicht zu deinem Schaden entſcheiden wird.“ Eyjolf erwiderte: „Weshalb wird er es beſſer verſtehn als alle andern?“ Es wurde die Entſcheidung in dieſem Handel ſchließlich dem Gellir überlaſſen, und er ſollte die Ächtungen beſtimmen; die Beklagten aber bedangen ſich aus, daß ſie alle freie Rückkehr haben ſollten, bis auf Hall. Das gefiel Eyjolf wenig. Gellir verhängte acht Hundert Silbers[1] für Rodran; aber decken ſollte ſich der Totſchlag Otryggs und der erſte Überfall Höskulds und ſeiner Genoſſen auf Eyjolf. Die Verwundungen Thorvards und Oddis wurden als gleich gerechnet. Der Totſchlag des Knechts des Einar Jarnſkeggisſohn wurde mit Geld gebüßt. Thorvard ſollte drei Winter außer Landes ſein, wie auch Thorkel, Brand und Höskuld, aber Hall ſollte keine Hoffnung auf Rückkehr haben.

Danach wurden die Friedensgelübde abgenommen und das Geld ausgezahlt. Eyjolf meinte zu ſchlecht weggekommen zu ſein, doch lag das mehr an ſeiner Streitluſt; und er wurde ſehr verſtimmt.

28. Thorvard und die Seinen verlaſſen Island

An der Mündung des Svarfadstalfluſſes ſtand ein Schiff auf dem Lande, das Ralf dem Chriſtlichen gehörte. Thorvard wollte nicht zurück nach Hauſe und ritt zu dem Schiffe. Er und ſeine Verwandten, die oben genannt wurden, trennten ſich nicht und ſchlugen ein Zelt am Lande auf. Thorvard drängte Ralf zum Verkauf des Schiffs. Der ſagte: „Wir werden uns nicht anders über den Schiffskauf einigen, als

[1] 43 200 Rm. nach heutigem Geldwert.

daß du es zur Hälfte bemannſt, und das wird dir auch am beſten paſſen.“ Thorvard ſagte, ſo ſolle es ſein. Hrafn wagte nicht zurückzubleiben, und er wollte mit Thorvard fahren.

Eyjolf hörte das, und er bedachte, was verloren war; er ritt nach Halde zu ſeinem Freund Thorkel und ſagte ihm, er wolle Thorvard überfallen und ihn töten. Thorkel tadelte es, daß er den Vergleich brechen wollte, mahnte ſehr ab und ſagte, ſie hätten ihr Zelt auf dem Schiffe aufgeſchlagen. Eyjolf ſagte, er werde hinreiten; er bringe es nicht über ſich, ſeinen Bruder ohne Blutrache zu laſſen. Als aber die Leute zu Bett gegangen waren, wurde an die Tür geklopft, der Bauer ging hinaus und kam wieder zurück. Eyjolf fragte, wer da ſei. Der Bauer ſagte: „Ein Mann draußen aus dem Svarfadstal.“ Eyjolf fragte: „Was hört man von den Norwegern?“ Der Bauer ſagte, ſie ſeien abgefahren. Eyjolf ſagte, dann ſei es nicht geworden, wie er wünſchte, und ritt nach Hauſe. Und zwei Nächte ſpäter erfuhr er, daß ſie nicht abgefahren waren; er war ſehr zornig auf den Bauern und meinte, der habe unrecht gegen ihn gehandelt. Als Thorvard dies hörte, ſchickte er dem Bauern einen Keſſel für zwanzig Maß und Geſtütpferde aus Forniſtätten.

Danach fuhren Thorvard und ſeine Genoſſen mit dem Schiffe hinaus unter die Buſchinſel. Es war kein Fahrwind, und das Boot war herabgelaſſen. Da näherte ſich ein Boot vom Lande her; darin war hinten ein Mann gebettet. Der ſtand auf und ſprach: „Iſt ein gewiſſer Mar auf dem Schiffe, und hat er ſich einen Schiffsplatz gekauft?“ Mar erklärte, er ſei da. Der Mann ſagte: „Nimm dich deines Verwandten, Thorvalds des Ausſätzigen, an, oder wir werden deine Fahrt hindern.“ Da ſagte Mar, er wolle ſich ſeiner annehmen; — „ich habe auf dem Lande noch Geld ſtehn, und ich werde ihn zu meinen Schuldnern bringen.“ Er kam dann zurück und erklärte, er habe ihm einen Aufenthalt beſorgt.

Danach wurde es Herbſt, und ſie bekamen keinen Fahrwind. Die Norweger ratſchlagten unter einander und meinten, ſie würden das Schiff verlaſſen oder den Hall vom Schiffe entfernen. Thorvard erwiderte: „Beſchließen wir etwas andres;

wir wollen drei Tage faſten und ſehn, ob Gott nicht offenbart, was die Schuld trägt; man ſoll nach Mannſchaften loſen, und wir wollen den vom Schiffe verbannen, den das Los trifft, ob er nun euer oder unſer Mann iſt.“ Die Loſe wurden geweiht, und es wurde das Los der Mannſchaft Ralfs aufgehoben[1]; zu ihr gehörte Mar, und beim zweiten Male nahm man ſein Los auf. Darauf ſchickten ſie ihn an Land und meinten, er werde böſe gegen ſeinen Verwandten gehandelt haben. Er wurde kleinlaut; aber es ſtak das dahinter, daß er ihn heimlich getötet hatte. Dann wollten ſie ihn erſchlagen, aber man wählte den Ausweg, daß er bereute und die eine Hälfte ſeines Beſitzes armen Leuten, die andre den Verwandten des Mannes gab.

Danach rüſteten ſie ſich, von der Buſchinſel abzuſegeln, und da kam ein Schiff vom Meere her, das gehörte Eldjarn, dem Sohne des Arnor Altweibernaſe[2] und der Thorlaug, der Tochter des Totſchlag-Glum. Eldjarn ſagte zu Thorvard: „Nehmt nicht den Hall mit übers Meer! Wir[3] haben ſchon genug in Kauf nehmen müſſen!“ Thorvard erwiderte: „Dies ziemt ſich allein, daß er mit uns, ſeinen Verwandten, fährt!“

Danach kam ein Nordweſtwind auf, und das Wetter wurde kalt. Die Leute Thorvards holten den Anker ein, und das Ankertau riß. Thorvard ſagte, da ſolle einer ſeine Geſchicklichkeit beweiſen; — „die Norweger mögen es verſuchen!“ Sie konnten ſich nicht dazu entſchließen. Hall aber ſagte: „Ich bin dafür nicht zu ſchade[4]; gebt mir das Tau!“ Darauf legte er ſeine Bluſe ab und tauchte in die Tiefe; er befeſtigte das Tau im Ankerring — und er erntete Lob dafür.

---

[1] Man warf zwei Loſe, deren eines von der Mannſchaft Ralfs, das andre von der Mannſchaft Thorvards gezeichnet war, auf ein Tuch; der die Loſung vollzog, hob mit abgewandtem Geſicht eins der Loſe auf — es war das der Leute Ralfs. Die Leute Ralfs warfen danach je ein Los auf das Tuch; nunmehr wurde das Los Mars aufgehoben. [2] Oben S. 64. [3] Eyjolf und die Seinen: Eyjolfs Großmutter und Eldjarns Großvater waren Geſchwiſter. Eldjarn betrachtet es als eine neue Benachteiligung ſeiner Partei, daß Rodrans Töter Hall der Blutrache, die Eyjolf trotz des Vergleichs üben will (vgl. den Anfang von Kap. 30), entzogen wird. [4] Als derjenige, über den allein die ſchwere Acht verhängt iſt.

29. Thorvard und die Seinen in Norwegen und Dänemark. Thorvards Romreise

Danach fuhren sie hinaus an Eldjarn vorbei, und der Anker hing an dem Tau; Hall hatte Handschuhe an, als er den Anker lichtete. Da sagte einer der Männer zu ihm: „Ich werde nicht bange sein vor dir, Freund Hall, da du das Tau mit Handschuhen anfaßt!“ Es waren nun viele freundlich gegen Hall, die früher böse auf ihn gewesen waren. Dann kamen sie ins offene Meer hinaus. Hall war ein kräftiger und hilfsbereiter Mann.“

Sie gelangten nach dem nördlichen Norwegen und segelten dann südwärts und hatten scharfen Fahrwind. An einer Schäre erblickten sie ein Boot, und darin waren zwei Knaben, der eine ruderte, der andere schöpfte. Da sagte Thorvard: „Wir wollen diesen Knaben helfen, die dem Tode nahe sind; ihr Boot ist voll Wasser.“ Ralf erwiderte: „Du bringst uns und unser Gut in Gefahr.“ Thorvard erwiderte: „Für das Schiff übernehme ich die Verantwortung; und Gut hast du nicht mehr zu verlieren als ich.“ Ralf erwiderte: „Ich bin einverstanden mit deinem Vorschlag.“ Darauf ließen sie das Boot hinab, Thorvald und Hall, und sprangen hinein, und da war das Boot der Knaben zum Sinken voll. Zwei Hunde waren im Boote an den Schiffsrippen angebunden. Thorvard griff den Knaben, der an den Rudern saß, und Hall den zweiten und packte auch die Hunde; sie brachten sie nach dem Handelsschiff und kreuzten nach der Insel. Thorvard fragte die Knaben, wer sie wären. Sie sagten, der eine hieße Ospak, der andre Osvifr; — „wir sind die Hundehüter des Marschalls Alf und seine Schwestersöhne, und die Hunde haben uns das eingebrockt; wir mußten lange umsonst auf sie warten, und als wir dann ans Ufer kamen, waren die Männer fort, und wir wollten ihnen nach.“ Thorvard fragte: „Welche Isländer stehn beim Könige[1] im höchsten Ansehn?“ Sie antworteten: „Ulf wird dort am höchsten geschätzt, aber da ist noch ein andrer Mann, namens Jarn-Skeggi[2].“ Darauf gab Thorvard ihnen zwei Mäntel und Waffen.

[1] Harald Sigurdssohn der Ratkühne (1015—66). [2] Oben S. 204.

Dann nahmen die Knaben Abschied und eilten dem König nach; sie erfragten, wo er zum Gelage war, und gelangten dorthin. Ulf begrüßte sie freundlich und fragte, wie es ihnen ergangen sei. Sie sagten, sie seien auf einem Schiffe in die Bucht gekommen, — „und auf dem sind wackre Gesellen und unsre Lebensretter.“ Ulf fragte: „Wer sind sie?“ „Thorvard heißt der eine, er ist aus Lautersee, ein Sohn des Höskuld; und der andre heißt Hall, er ist ein Sohn des Otrygg, ein starker Mann.“ Da sagten die Leute: „Euch hat's gewiß nicht leid getan, daß die Isländer so wacker waren!“ Ulf sagte: „Redet nicht viel darüber!“

Hiervon hörte Skeggi; er suchte den König auf und sprach: „Ich möchte, daß du mir hülfest, diese Männer zu erschlagen, an denen wir etwas zu rächen haben“; — und er erzählte ihm den ganzen Hergang des Handels. Der König sagte: „Es ist nicht meine Art, Leute, die zu mir kommen, töten zu lassen; aber wenn jemand es auf sich nimmt, mögen dir immerhin damit deine Dienste gelohnt werden.“ Skeggi suchte viele Mannen des Königs auf und gab ihnen Geld, daß sie ihm Folge leisteten.

Da fragte der Knabe Osvifr: „Weshalb tust du das, Jarn-Skeggi?“ Ulf antwortete: „Er sagt, er habe etwas zu rächen an den Männern, die euch geholfen haben.“ Der Knabe erwiderte: „Wirst du nichts dagegen tun, Ulf, und versagt nun deine Mannhaftigkeit?“ Er antwortete: „Mir gilt der eine soviel wie der andre!“ Der Knabe erwiderte: „Es bekommt uns schlecht, dir zu dienen! Wir würden jetzt tot sein, wenn sie uns nicht geholfen hätten.“ Ulf sagte: „Dies geht euch ja recht nahe!“ Der Knabe erwiderte: „Wir vermögen nur wenig, aber wir werden zu Thorvard stehn!“ Damit liefen sie zum Strande und sagten Thorvard, was vorging.

Thorvard sagte: „Da sind wir wieder in schwieriger Lage, Ralf! Jetzt will ich dir das Schiff abkaufen, ihr aber sollt es verlassen, und es sollen nicht andre für uns entgelten; aber wir wollen Steine als Ladung nehmen.“ Ralf erwiderte: „Das soll nicht geschehn; wir werden uns nicht von dir trennen.“ Alle wollten sie ihm Folge leisten.

Skeggi hatte sich ein Schiff verschafft, er suchte den König auf und sprach: „Jetzt ist eine Schar gesammelt, Herr!“ Der König sagte: „Hast du den Ulf aufgesucht und seine Unterstützung erlangt? Dann bin ich mit dir einig.“ Darauf ging Skeggi zu Ulf und sagte ihm, wessen er bedurfte. Ulf erwiderte: „Ich mag dich wohl leiden, und deshalb will ich dir gewähren, um was du bittest.“ Darauf trat Skeggi vor den König und sagte ihm diese Worte Ulfs. Der König sagte: „Da hat er sich gut dazu gestellt, aber dir kam auch was drauf an, auf welche Seite er sich schlug!“

Nun ist davon zu berichten, daß Thorvard zu den Knaben sprach: „Geht nur zu Ulf; wir werden uns schon helfen.“ „Das heißt unsre Ehre preisgeben,“ sagten sie, „wir werden uns nicht von dir trennen.“ Dann fuhren Schiffe in die Bucht, und darauf war Ulf. „Was mag er wollen?“ fragte Thorvard. Osvifr sagte: „Scharf wird er rudern, wenn er Böses im Sinn hat!“ Darauf kamen sie zum Handelsschiff und ruderten ruhig und legten auf beiden Seiten das Schiffs an. Thorvard fragte, wer die Schiffe befehlige. Ulf erwiderte: „Freunde; und das habt ihr durch euer Tun verdient!“

Da trat der König aus der Tür[1], er sah, was im Gange war, und sprach: „Halte nur Ruhe, Freund Skeggi! Ich erlaube nicht, daß sich einer mit Ulf schlägt und daß meine Leute Hand aneinander legen. Du hast diese Männer für achtfrei gehalten[2], und so wurde auch mir berichtet. Jetzt aber haben wir Zeugen ausfindig gemacht und hören Gutes von Thorvard.“ Skeggi meinte, mit ihm seien sie nicht verglichen. Der König sagte: „Ich habe die Sache überlegt, und es scheint mir, daß sich ein Angriff nicht ziemt auf Leute, die eine Menge Geld bezahlt und ihr Land geflohen haben.“ Und der König ließ sie in Frieden ziehn.

Darauf steuerten sie nach Dänemark und fuhren ostwärts nach Vik. Dort traf Thorvard einen wackern Gesellen, namens

[1] Aus der Tür des Hauses, wo er zum Gelage war. Es wird vorausgesetzt, daß Skeggi noch in der Nähe ist. [2] Du hast gemeint, daß die Schuld dieser Männer gegen die Deinen noch nicht gebüßt sei: in diesem Fall wäre deine Rache erlaubt.

Bard, er befreundete sich mit ihm und stellte den Hall Otryggssohn in seinen Schutz. Thorvard aber rüstete sich zur Fahrt nach Rom.

Aber Bard steuerte mit seinem Schiffe nach der Ostsee; und es kamen ihnen Vikinger entgegen und ließen ihnen die Wahl, ob sie sich lieber schlagen wollten oder sich ergeben und das Leben behalten, falls sie ihren Besitz hergäben. Bard meinte, er ziehe vor, sich nicht zu schlagen; und dem stimmten die meisten Schiffsleute bei. Hall jedoch erwiderte: „Ich will mich nicht widerstandslos ergeben." Bard sagte: „Wir wollen uns nicht einlassen mit der Übermacht der Vikinger." Hall erwiderte: „Versagen jetzt meine Genossen bei Großtaten? Verlange du das nicht! Ich werde das tun, wozu ich mehr Lust habe!" Damit nahm er eine Segelstange und verteidigte den einen Schiffsbord; er schlug nach beiden Seiten um sich und verstümmelte die Männer. Und als das seine Schiffsgenossen sahen, griffen sie zu den Waffen und verteidigten den andern Bord; und die Kaufleute gewannen den Sieg.

Thorkel und Brand und Höskuld begleiteten ihren Verwandten Thorvard nach Rom.

30. Eyjolf rächt Kodran durch einen Totschlag. Der Kodranstöter Hall wird in Götland erschlagen

Nun ist von Eyjolf Gudmundssohn zu berichten: er war so übel damit zufrieden, daß die Blutrache für den Totschlag Kodrans ausblieb, daß er sich von Hause aufmachte, und es waren im ganzen vierzig Männer; sie zogen nordwärts ins Flachinseltal nach Brettingstätten, wo Thorarin Höskuldssohn, der Bruder Thorvards, wohnte. Mit Eyjolf waren Einar Arnorssohn und Einar, der Sohn Jarn-Skeggis, auf der Fahrt.

Auf Querach im Zundertal wohnte ein Mann, namens Forni — seinem Haushalt stand Thorgeir vor —; der war mit einem Manne, namens Ketil, ausgezogen, die Schafe heimzutreiben. Dort nahmen Eyjolf und die Seinen Herberge und wur-

den gut bewirtet. Da sprach Thorgeir: „Wohin geht die Reise?“ Eyjolf antwortete: „Anspruchsvoll werden jetzt die Gastereien von uns Inselfjordleuten, wir haben Vorräte nötig, und ich will nach dem Flachinseltal, um einzukaufen.“ Thorgeir erwiderte: „Du hast doch recht viel angesehne Leute mit auf dieser Reise!“ Eyjolf antwortete: „Es ist nur in der Ordnung, daß wir Verwandte zusammen hinziehn.“ Die Leute hatten keinen Verdacht wegen seiner Reise, denn es waren alle verglichen.

Eyjolf brach nun auf; sie kamen zu Thorarin und traten dort in das Haus ein; sie griffen ihn sogleich mit Waffengewalt an und erschlugen ihn und zwei andre Männer. Und als sie von dem Totschlag hinab ritten über die Furtenheide, redeten sie von dem Begebnis; das Pferd des Eyjolf stürzte, und er fiel herunter; und als er aufstehn wollte, war sein Bein steif, und er hinkte.

Und als die Männer zum Allthing ritten, bot Eyjolf keinen Vergleich an; sein Bein aber war so steif, daß er nicht gehn konnte, und er ritt zwischen den Buden umher. Da trafen sich Finni und Eyjolf. Finni fragte, wie er zu Schaden gekommen sei. Er erzählte es ihm. Da sprach Finni: „Ich sollte meinen, daß du dich da der Folgegeister Thorvards und seiner Verwandten nicht hast erwehren können, die dir feindlich gesinnt sind.“ Eyjolf sagte: „Meinst du, daß ihre Folgegeister kräftiger sind als meine und die meiner Verwandten?“ Finni erwiderte: „Das sage ich nicht; doch wird es sich zeigen, wenn wir von der Reise Thorvards hören.“

Hrolf hieß ein Sohn Thorkels, des Sohnes des Tjörvi, der ein Sohn Thorgeirs von Lauterſee war. Er verwaltete das Godenamt der Lauterseer auf dem Thinge. Und es wurde dort ein Vergleich nachgesucht. Eyjolf meinte, er sei nicht willens, Buße zu zahlen. Die Gegner aber hatten die Klage gegen Eyjolf eingeleitet mit fünfundvierzig Mannen.

Hrolf warb um Hilfe, und als er zu Thorkel Geitissohn kam, redete er ihn daraufhin an. Er antwortete: „Du hast Recht, aber ich habe keine Lust, dem Eyjolf entgegenzutreten.“ Danach suchte Hrolf den Skegg-Broddi auf und sprach: „Den meisten Männern wird nun mein Handel bekannt sein, aber hier stellen die Leute die Macht Eyjolfs höher als das Recht.

Ich wandre auf dem Thingfelde umher, aber die wenigsten wollen sich meiner Not annehmen." Skegg-Broddi erwiderte: „Ich meine, daß du um Hilfe wirbst, aber wenig ausrichtest; und ich binde mich nicht, dir beizustehn. Das Recht aber wird denen bleiben, die sich bei diesem Handel als Männer erweisen. Wenn nun Eyjolf keine Buße zahlen will und auch du deine Sache nicht durchsetzen kannst, dann bin ich quitt!"[1] Hrolf erwiderte: „Ich werde dich nicht lange drängen, mir zu helfen, aber ich will dir meine Absicht sagen: falls ich die Sache nicht bei Gericht vorbringen kann wegen der großen Mannschaft Eyjolfs, will ich ihn zum Holmgang fordern, entweder vier gegen vier oder zwischen zwei allein! Als Gegner möchte ich da noch die beiden Einars wählen und Thorodd Helm, denen ich am meisten etwas Schlimmes wünsche, aber ich denke ihnen Arbeitsleute und Straßenräuber entgegenzustellen." Skegg-Broddi sagte: „Du bist ein sehr unerschrockner Mann und nicht um Rat verlegen; führe das nur durch! Aber ich will zu dir stehn, und es werden sich Männer finden, den Namensbrüdern entgegenzutreten, wenn es nötig ist; und es kann geschehn, daß du nicht mit Unehre aus dem Handel hervorgehst." Danach suchte Skegg-Broddi seinen Freund Gellir auf und erzählte ihm dies. Der antwortete: „Ich muß es tadeln, wenn die Holmgänge weiter bestehn; das ist die Art heidnischer Männer." Skegg-Broddi sagte: „Was war andres zu erwarten, wenn einer seine Sache ganz schlecht führt — wenn er schuldlose Männer tötet zuwider den geschlossnen Verträgen —, als daß die andern das mit Bösem vergelten?"

Das wurde dem Eyjolf mitgeteilt. Der sagte: „Jetzt wirst du unser Feind, Skegg-Broddi; du hast mich nun zweimal im Stich gelassen." Skegg-Broddi antwortete: „Ich befreite dich auch neulich auf dem Reiherwerderthing aus der Gefahr, die dir drohte, falls du Thorvard und seine Verwandten angegriffen hättest; dann erschlugst du seinen Bruder und willst dafür nicht Buße zahlen; — was denkst du dir eigentlich? Es gibt nun zwei Möglichkeiten: entweder überläßt du Gellir und

[1] Mit andern Worten: wenn du dir selbst nicht zu helfen weißt, werde ich dir auch nicht helfen!

mir Entscheidung und Schiedsspruch, oder es wird zu Holmgängen kommen!" Eyjolf sagte, er meine, es sei besser, Buße zu zahlen. Da redeten viele zu, und es kam dahin, daß eine Mannesbuße erlegt werden sollte; und das Geld wurde vollständig bezahlt.

Und als Thorvard aus Rom nach Sachsen kam, da traf er Norweger; die berichteten vom Totschlag des Thorarin, der im Herbst stattgefunden hatte. Thorvard sagte: „Weit ist's jetzt zwischen unsern Ärten und denen der Labkrautwiesener, und sie wünschen, daß man wieder danach greife, wenn ich nach Island komme; — es geschehe nun, wie der Apostel Petrus will! Doch meine ich, es wäre besser, ich käme nicht wieder hinaus!" Die Leute erzählen, daß er nur wenige Meilen weiter zog, bevor er durch eine Krankheit sein Augenlicht verlor und danach starb.

Danach zog Brand zum Könige Harald Sigurdssohn[1] und blieb bei ihm; und so auch Hall Otryggssohn. Er war mit ihm in Götland, als König Harald sich mit dem Jarl Hakon Ivarssohn schlug. Und als Harald aufbrechen wollte, war sein Schiff eingefroren. Da hieben die Männer das Eis auf zwischen den Schiffen. König Harald sagte: „Keiner haut das Eis kräftiger als der Rodranstöter!" Ein Mann hieß Thormod, er war ein Sohn des Asgeir[2], ein Verwandter der Labkrautwiesener. Er war auf dem Schiff des Königssohns Magnus und war damals von Island gekommen, um dem Hall aufzulauern. Und wie der König den Rodranstöter nannte, sprang Thormod auf ihn zu und versetzte ihm den Todeshieb; danach sprang er auf das Schiff des Königssohns. König Harald wurde sehr zornig und befahl, Thormod und seine Beschützer anzugreifen. Und als man gegen ihn vordrang, brach das Eis, und viele ertranken. Aber der Königssohn Magnus entkam und brachte Thormod außer Landes. Der ruhte nicht eher, als bis er hinaus kam nach Konstantinopel und dort Dienste nahm. Der König aber und sein Sohn versöhnten sich später.

[1] Oben S. 218. [2] Der Tod Halls wird auch in Snorris Königsbuch in der Geschichte von Harald dem Ratkühnen, Kap. 72, erzählt.

31. Von andern Teilnehmern am Kampf auf dem Kakalisbühl und ihren Schicksalen

Brand zog mit König Harald nach England. Und als sie zum letzten Male an Land gingen[1], hatte Brand allein eine kurze Brünne, aber alle andern Leute des Königs hatten die Brünnen auf den Schiffen gelassen. Der König trug sonst eine Brünne, die Emma hieß; die reichte bis an die Mitte des Beins und war so stark, daß keine Waffe daran haftete. Brand bot dem König seine kurze Brünne an. Der König antwortete: „Du bist gewiß ein wackrer Gesell, aber behalte deine Brünne selbst!" Dort fiel Brand mit dem Könige.

Höskuld und die Seinen und Harek landeten im Süden Islands bei Sanden, und sie zogen von dort ins Hochland den Weg über den Riel[2]. Aber die Schar des Eyjolf Gudmundssohn versperrte ihnen den Weg; und Eyjolf selbst saß dort. Höskuld sagte: „Jetzt ist Gelegenheit, den Teufel zu erschlagen!" — und rannte vor. Harek lief hinterdrein, umfaßte ihn mit den Armen und sagte: „Beruhige dich, Freund; dies ist keine Gelegenheit!" Eyjolf sagte: „Zu Zeiten warst du schneller zum Handeln[3]! Wir wollen ihnen jetzt nachreiten!" Einar[4] erwiderte: „Man soll es nicht auf die Art Gott lohnen, daß unsre Streitigkeiten zur Schlichtung gekommen sind!" Und damit trennten sich die Gegner.

Oddi Grimssohn verließ Island und zog südwärts. Und er kam aus dem Süden arm zu König Knut dem Mächtigen[5];

[1] Am 25. September 1066. Auf seinem Englandzug hatte Harald der Ratkühne den Jarl von Northumberland in der Nähe von York geschlagen. Waffengeschmückt, aber ohne Panzer zog er am genannten Tage nach der Stamford Brücke, um Geiseln in Empfang zu nehmen. Dort traf er den König von England, Harald Godwinssohn an, der am Abend vorher aus dem Süden des Landes herbeigeeilt war. Gegen ihn kämpfend verlor Harald der Ratkühne Schlacht und Leben. Vgl. die Geschichte von Harald dem Ratkühnen, Kap. 87—92. [2] Der Weg, der zwischen dem Langen Ferner und dem Hofsferner aus dem Südlande nach dem Nordlande führt; vgl. die Karte im Einleitungsband. [3] Das ruft er höhnend Höskuld nach, der Harek nachgebend davonreitet; die folgenden Worte richtet er an seine Mannen. [4] Einar Jarnskeggissohn, der schon einmal Eyjolfs Angriffslust Einhalt gebot; oben S. 210. [5] Knut der Mächtige von Dänemark war schon 1035 gestorben;

er trat vor ihn, grüßte ihn und sprach: „Wir sind ohne Mittel, Herr!“ Der König sagte: „Gib ihnen drei Mark Silbers[1]!“ Oddi sagte: „Wir haben bisher keinen so mächtigen Mann besucht, — und es ziemt uns nicht, diese Gabe unerwidert zu lassen: ich will dir Geld schenken[2]!“ Der König sagte: „Scheint dir dies Geld wenig?“ Oddi antwortete: „Herr, für einen wäre es eine reiche Gabe, aber wir sind zwölf!“ „Das ist wohl wahr,“ sagte der König, „gebt einem jeden drei Mark!“ Dann fragte er: „Kämpfte nicht dieser Oddi gegen seine Verwandten auf Island?“ Oddi erwiderte: „Ja, es gab da Leute, die mir verwandt waren und denen ich entgegentrat[3].“ Später fuhr er nach Island und galt als ein ansehnlicher Mann, wo er sich auch aufhielt.

Er war der Vater des Gudmund, der dem Bischof Ketil das Auge ausstach. Aber das ging so zu, daß die Feinde Gudmunds dem Ketil, als er auf Labkrautwiesen wohnte, zuflüsterten, daß jener mit seiner Frau, der Tochter des Bischofs Gizur, verkehre. Sie trafen sich auf der Landstraße, und Ketil griff Gudmund an; und es endete doch so, daß Gudmund die Oberhand gewann und ihm das Auge ausstach. Dann wollte Ketil Klage gegen ihn erheben, aber es fanden sich Leute, die die Klage niederschlugen, und dadurch wurde die Demütigung noch größer. Aber später, als Gudmund mittellos war und der Hilfe andrer bedurfte, lud Ketil ihn zu sich ein und unterstützte ihn, solang er lebte. Und seitdem schlug dem Ketil alles zur Ehre aus. Und schließlich wurde er zum Bischof gewählt, und es lohnte sich ihm sein Edelmut.

Als aber Thorstein, der Schuldner Gunnsteins, den wir früher in der Geschichte erwähnten, mittellos wurde, begab er sich zu Oddi Grimssohn. Oddi sagte: „Es ist schlimm für einen wak-

es liegt also hier ein Versehen vor. Von 1047—76 herrschte in Dänemark Svein Ulfssohn. [1] Etwa 1080 Rm. nach heutigem Geldwert. [2] Oddi meint wohl: das Geschenk ist so klein, daß sogar wir es erwidern können — und müssen. — Einer feineren List, um ein größeres Geschenk herauszulocken, bedienen sich in der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus Viggo bei Hrolf Kraki und Refo bei Gotricus. [3] Wir wissen nicht, worauf diese Äußerung geht. War Oddi, der auf Eyjolfs Seite stand, vielleicht mit den Lauterseern verwandt?

kern Gesellen, wenn ihm die Mittel zum Leben ausgehn. Und wenn du mir auch einmal feindlich gesinnt warst und mir den Schädel färbtest, will ich dir doch helfen!" Danach schaffte er ihm eine Wohnstätte und dazu das, was er nötig hatte; und hierin zeigte sich, was für ein Ehrenmann Oddi war.

Von Harek ist zu berichten, daß er den Skegg-Broddi aufsuchte und sprach: „Das möchte ich wissen, wie stark du bist, denn es wird viel davon erzählt. Ich gelte auch für einen kräftigen Mann, aber doch werde ich dir nicht gewachsen sein. Versuche du nun zuerst, ob du mir die Hände vom Kopfe bringst!" Skegg-Broddi erwiderte: „Das finde ich unnötig," — und doch griff er zu und zog ihm sofort die Hände weg. Als aber Harek auf Skegg-Broddi zuging, stand er da und hatte die Hände auf dem Kopfe. Da trat Harek hinzu, und er brachte sie nicht weg, und daran konnte man sehn, wer von ihnen der stärkere war. Da sagte Skegg-Broddi: „Du scheinst mir nicht stark, aber ein wackrer Gesell bist du!"

Nachbemerkung

Die Geschichten von Glum, von Ljot von Felden und von den Leuten aus Lautersee sind übertragen nach den Ausgaben Gudmundur Thorlaksſons und Finnur Jonsſons in den Islenzkar Fornsögur Bd. I. II. In der dritten Geschichte schloß ich mich noch enger als Thorlaksſon an die Pergamenthandschrift AM 561 C an.

Frank Fiſcher hat die folgenden
Sagas übertragen wollen. Er
iſt für ſein Vaterland gefallen

Die Geschichte von den Leuten aus dem Svarfadstal

1. Von Thorgnyr und seinen Söhnen

Der Anfang dieser Geschichte ist der, daß König Harald Schönhaar über Norwegen herrschte. Zu jener Zeit waltete der Mann über die Naumutäler[1], der Thorgnyr hieß. Er hatte zwei Söhne; der ältere hieß Thorolf, Thorstein der jüngere. Die wuchsen bei ihrem Vater auf. Sie waren ungleichen Wesens. An Thorolf hatten die Leute ihren Gefallen, er war ein verständiger und bedächtiger, einnehmender Mann. Er wurde Kaufmann und fuhr zwischen den Landen hin und her und galt als ein sehr wackerer Mann. Er war nicht groß, aber schön und stattlich. Thorstein, groß an Wuchs, gefiel den Leuten nicht. Er hauste in der Küche, und Vater und Mutter hatten ihn nicht gern, und alle seine Verwandten. Thorolf genoß um so mehr Ehre, je mehr Güter er nach Hause brachte; Thorstein aber war seinem Vater um so mehr zuwider, je länger er so sein Wesen hatte. Thorgnyr wollte ihn nicht einmal seinen Sohn nennen lassen. So ging es nun, bis sie erwachsene Männer waren. Da war Thorstein so groß, daß er der Länge lang zwischen den Fußenden der Betten quer über den Gang lag. Den Aschenhaufen hatte er zur einen Hand und das Feuer zur anderen, und die Leute fielen über seine Füße.

2. Thorstein erhebt sich aus der Streu

Demnächst wird erzählt, daß Thorolf einstmals mit großem Gut und vielen Schätzen heim ins Land zu seinem Vater kam, und sein Vater rüstete zu seinem Empfange ein Gastmahl mit so vielen Männern, wie ihm seine Ehre gegen früher gewachsen schien. Dann kehrte Thorolf mit seinem Vater ins Wohnhaus zurück[2]. Das war spät am Abend. Er ging allein hinein, denn er kannte die Gänge im Hause. Sein Weg aber führte durch die Küche, in der sein Bruder Thorstein lag. Zu dieser Zeit pflegte sich Thorstein schlafen zu legen. Thorolf ging nun durch die Küche; Thorstein lag zwischen den Bettpfosten. Thorolf schritt vorwärts und dachte, es sei ein Holz-

[1] Die Landschaft nördlich des Drontheimsfjords. [2] Das Gelage hatte in dem alleinstehenden Festsaal stattgefunden.

klotz; aber er stieß so hart an, daß er über Thorstein fiel und auf den Aschenhaufen auf der andern Seite stürzte. Thorstein aber lachte laut auf. Da sprach Thorolf: „Zum Unheil haben wir dich aufgezogen, wenn du über unser Mißgeschick lachst.“ „Du bist frech,“ sagte Thorstein, „du murrst, daß du über meinen Fuß gefallen bist, wo ich doch kein Wort darüber verliere, daß du mit unser aller Eigentum schalteſt und walteſt und tust, als wäre es deins, oder dir einbildeſt, allein zu besitzen, was uns beiden gehört, und dir damit Lob und Beliebtheit einhandelst.“ Thorolf sagte: „Nimm du das für gewiß, daß ich gern mein Geld dafür hingeben wollte, wenn du dich aus der Streu erhöbeſt und der Küche den Rücken kehrteſt.“ Thorstein sagte: „Ich glaube kaum, daß ich die Küche je verlassen werde; denn ich kann mir gar nichts Besseres vornehmen, als hier auf dem Stroh zu liegen.“ Thorolf sagte: „Ich wünschte, du achteteſt meine Worte; ich will dir ja um so kräftiger helfen, als ich mehr vermag als deine andern Verwandten, wenn du auf meine Worte hörst.“ Thorstein sagte: „Dein Vater, denk ich, wird keine Freude an diesem Geschwätz haben, und ich finde wenig daran. Ich meine eher, daß er es mit Feindschaft lohnen wird; denn er will mich ja in seinem Widerwillen nicht einmal seinen Sohn nennen lassen.“ Thorolf sagte: „Ich denke, es kommt nicht darauf an, ob ihm das gefällt oder nicht; mir liegt nichts daran, ob meines Bleibens hier länger oder kürzer ist. Ich verspreche es dir und werde es halten, daß ich mich nie von dir trennen werde, solange wir beide leben.“ Thorstein sagte: „Ich glaube es, Bruder, daß du halten wirst, was du versprichst, denn du bist als ganzer Mann erprobt. Trotzdem will ich die Bedingung festsetzen, wenn wir einig werden sollen.“ „Was ist das für eine?“ sagte Thorolf, „ich will alles tun, was du forderst, wenn du jetzt meinen Willen tust.“ Thorstein sagte: „Wunderlich wird dir meine Forderung vorkommen: Ich will immer allein entscheiden, wenn wir verschiedener Meinung sind.“ Thorolf sagte: „Ein wunderlich Ding forderst du, Bruder, und für mich scheint es mehr Fessel als Vorzug, und doch will ich gern auch das dazu beitragen, damit du ein geachteter Mann wirst.“ „Trotzdem,“ sagte Thorstein, „ver-

lange ich es wohl mehr aus Rücksicht auf dich als meinetwegen, und nun wollen wir's abmachen, wenn du damit einverstanden bist. Aber mir schwant, daß du dein Wort gerade dann nicht halten wirst, wenn mir am meisten daran gelegen sein wird." Thorolf sagte: „Nein, ich gedenke mein Wort nicht zu brechen, denn das hab ich nie getan." „Wie es auch kommen mag," sagte Thorstein, „so wollen wir beide das nun abmachen." — Darauf nimmt er seinen Schemel, geht damit hinaus und bricht ihn in Stücke, sagt, die Weiber sollten nichts davon haben.

Thorolf ging zu seiner Mutter und bat sie, ein Bad zu bereiten. Sie fragte, wozu es solle. Thorolf sagte: „Dein Sohn Thorstein hat sich aus der Streu erhoben und will ein Bad haben." „Heil!" sagte sie, und nun half sie Thorstein aus den Kleidern, dem Kittel und den Achselhosen, in denen er steckte. Da ward er nun gewaschen und sein Haar gekämmt und geschnitten; Thorolf brachte Kleider und hieß ihn da hineinfahren. Thorstein zog sich schnell an. Darauf legte Thorolf seinen Mantel ab, der war scharlachrot und mit grauem Pelz gefüttert, und warf ihn Thorstein über. Aber als der sich erhob, reichte er ihm bloß bis an den Hosengurt. Da legte er den Mantel ab und bat den Bruder, ihn selbst zu tragen und ihm einen andern Überwurf zu geben, wenn er auch nicht so gut sei. Thorolf schenkte ihm einen Lodenmantel und hieß ihn den anziehn. Er warf sich den Mantel um, und der war ihm nicht zu lang und nicht zu kurz. Darauf nahm Thorolf sein Schwert ab und reichte es ihm. Das war ein köstliches Kleinod und reich verziert. Thorstein ergriff das Schwert und zog es sogleich, faßte die Klinge und bog sie zwischen den Händen zusammen, so daß die Spitze auf den Griff zu liegen kam, dann ließ er sie zurückspringen: da war alle Spannkraft weg. Dann reichte er Thorolf das Schwert zurück und bat ihn, ihm eine stärkere Waffe zu geben. „Für mich ist dieser Stecken nichts." Thorolf ergriff das Schwert, — es war zuschanden. Er forderte ihn auf, frühmorgens zu seiner Waffenkiste zu gehen und sich eine Waffe auszuwählen, zu der er rechtes Vertrauen hätte.

Darauf gingen sie zu Tische, und Thorolf saß seinem Vater

zunächſt, Thorſtein aber zu ſeiner andern Hand. Thorgnyr ſah beide Brüder an und zog die Brauen bis zur Naſenwurzel herunter und gönnte Thorſtein keinen Gruß. Thorolf aber ſprach jeden Mann einzeln an und war ſehr vergnügt.
Am Morgen aber gingen die Brüder zu Thorolfs Waffenkiſte, und da fand Thorſtein eine Holzart, die ihm handgerecht ſchien, und ſetzte ſie auf den Schaft einer Streitart und ging darauf zum Bach und ſchliff ſie. Dieſe Art trug er ſeitdem als Waffe. So ſaßen die Brüder nun den Winter über bei ihrem Vater.

3. Die Brüder ziehen auf Handels- und Wikingsfahrten

Im Frühjahr fragte Thorolf Thorſtein, was er für Abſichten habe. Der aber bat Thorolf zu beſtimmen: „Mir ſcheint es am beſten, das erſtemal, daß wir zuſammen ausfahren, triffſt du die Entſcheidung.“ Da rüſtete Thorolf ſein Schiff und heuerte Matroſen. Dann fuhren ſie zu einigen Märkten; es iſt nicht geſagt, zu welchen, bekannt aber iſt, daß ſie im Herbſte nach Hauſe kamen. Thorgnyr empfing Thorolf wie gewöhnlich ſehr freundlich, tat aber, als ob er Thorſtein gar nicht ſähe, und ſie wechſelten in der erſten Zeit, ſeit er aufgeſtanden war, kein Wort miteinander. Die Brüder blieben dieſen Winter zu Hauſe, und es war zwiſchen Vater und Sohn, Thorgnyr und Thorſtein, immer dasſelbe, daß ſie nie miteinander redeten. Unter dieſen Umſtänden lernten auch die Leute Thorſtein nicht ehren.
Da fragte Thorolf ſeinen Bruder Thorſtein, was er im Sommer vornehmen wolle: „Mir ſcheint es ſo, als ob du wenig Freude an Handelsfahrten habeſt.“ „Recht vermuteſt du,“ ſagte Thorſtein, „mir ſcheint, Handelsfahrten machen mehr Staat und Anſehen, als daß ſie den Männern Mannheit einbringen.“ Da ſagte Thorolf: „Was ſollen wir uns da vornehmen?“ Thorſtein ſagte: „Ich habe wohl darüber nachgedacht: ich wollte, du kaufteſt mir zwei Langſchiffe und du ſteuerteſt auf unſerm Handelsſchiff weiter zu den Märkten, wie du es gewöhnt biſt.“ „Ich habe etwas anderes vor,“ ſagte

Thorolf, „denn ich will mein Verſprechen halten, daß ich mich nie von dir trenne, ſolange wir beide leben.“ Thorſtein ſagte: „Daran tuſt du unrecht, denn dein Vater wird es ſo aufnehmen, als ob ich dir nach dem Leben getrachtet hätte, wenn du nicht wiederkommſt; denn es iſt ein großer Verluſt, wenn dir etwas zuſtößt, um mich aber iſt es nicht ſchade. Und das iſt eine ſehr gefahrvolle Fahrt.“ Trotzdem kaufte Thorolf zwei Langſchiffe und verkaufte den Kauffahrer. Mit jenen zogen ſie auf Heerfahrt, und viel Guts fiel ihnen im Sommer zu. Im Herbſte ſteuerten ſie heim und hatten fünf Schiffe. Wo ſie heerten, wird nicht erzählt. So ging es drei Sommer, da beſaßen ſie zwölf Schiffe und reiche Schätze.

4. Thorſtein ſucht den Wiking Ljot

Es iſt bezeugt, daß Thorgnyr im dritten Herbſte ſeinem Sohne Thorſtein entgegenging und ihn willkommen hieß. Der nahm des Vaters Gruß herzlich an, und die Brüder blieben den Winter über bei ihm, die Matroſen aber hatten anderswo ihr Unterkommen. Thorgnyr bot ſeinen Söhnen an, ſie ſollten die ganze Gutswirtſchaft übernehmen. Aber ſie ſagten beide wie aus einem Munde, ſie wollten ihm untertan ſein, ſolange er lebe. „Auch haben wir uns,“ ſagte Thorſtein, „noch nicht in Einzelkämpfen und auf Wiking genügend erprobt und wollen uns noch ferner hinauswagen. Und ich möchte, Vater, du wieſeſt uns zu irgendeinem Wiking, von dem Ruhm zu erfechten iſt, von dem ich mir Löſegeld oder Tod holen kann, und meines Namens ſoll darum gedacht werden.“ „Ich vermute, du wirſt ſchnell finden, was du ſuchſt,“ ſagte Thorgnyr, „wenn du es ſo eilig mit dem Sterben haſt. Nun will ich dich zu einem ſolchen Manne weiſen: wenn du den beſiegſt, wird dein Ruhm bleiben, ſolange die Welt ſteht.“ „Zu heilvollem Wort öffne du den Mund!“ ſagte Thorſtein, „und weiſe mich recht ſchnell zu dem Manne.“ „Das ſoll geſchehen,“ ſagte Thorgnyr: „Ljot der Fahle heißt ein Mann. Er hauſt im Oſten auf den Schwedenſchären und hat fünfzehn Schiffe und einen Drachen, der über See mit Eiſen beſchlagen iſt, der rammt jegliches Schiff; er nennt den Drachen

Eisenbug. Ljot ist ein Mann von hohem Wuchs, eine schöne Erscheinung. Aber manche Leute sagen, daß ihn keine Waffe beißt." „Das ist die rechte Auskunft," sagte Thorstein, „und ich will des Todes sein oder Ljot zum Herbste gefällt haben!"
Thorstein rüstete nun seine Schiffe zur Ausfahrt, kaufte aber ein Handelsschiff, ohne daß Thorolf davon wußte. Zum Sommer machten sie klar, und als sie zu den Schiffen kamen, tat Thorstein Thorolf sein Vorhaben kund. „Das Handelsschiff da habe ich gekauft. Ich will, daß du im Sommer Handelsreisen machst, ich aber werde auf Heerfahrt ziehn." Thorolf sagte: „Warum willst du, Bruder, daß wir uns trennen, da ich dir doch gelobt habe, daß wir uns niemals scheiden wollen?" Thorstein sagte: „Nun ist der Augenblick gekommen, in dem ich bestimmen will, wie ich es ausgemacht habe. Denn vielen wird es ein großer Schade dünken, wenn dir irgendein Leid widerfährt, aber ganz und gar nicht, wenn ich nicht wiederkomme." Thorolf sagte: „Da gibt es keine Ausrede. Mir dünkt das Leben schlimmer als der Tod, wenn ich mich von dir scheiden soll." Thorstein sagte: „Was ich ahnte, kam, daß du dein Versprechen nicht halten würdest. Aber trotzdem werde ich die Fahrt nicht aufgeben. Freilich sagt mir's mein Herz, daß einer von uns beiden nicht wiederkommen wird, und vermutlich keiner." Thorolf sagte: „Keiner überlebt seinen Schicksalstag. Mir deucht es größere Ehre, mit dir zu sterben, als dich mit Schimpf und Schande zu überleben." „Du magst entscheiden," sagte Thorstein.
Und nun steuerten sie zur Götaelf und kümmerten sich unterwegs gar nicht um Wikinge. Sie segelten zu den Schären und erblickten da ein Kastell. Thorstein befahl anzulegen. Es war spät am Abend, als sie sich unter die Schären legten, auf denen das Kastell stand. Thorstein ließ in aller Stille die Zelte aufschlagen und befahl einigen seiner Leute, quer über die Schäre zu gehen und zu erkunden, ob sie etwas Wichtiges sähen. Aber als sie auf die Schäre hinauf kamen, sahen sie ein Drachenhaupt sich emporrecken, und es war anzusehen wie lauteres Gold. Sie zählten zwölf Schiffe neben dem Drachen, schwarze Zelte waren darüber aufgeschlagen, und unter ihnen

war Licht, da saßen Männer beim Trunk. Darauf kehrten die Späher unbemerkt zurück und meldeten Thorstein, was sie gesehen hatten. Er sprach, sie sollten an die Arbeit, „— wir müssen in der Nacht unsere Fracht löschen und sie vergraben und statt ihrer Steine laden, denn ich gönne den Feinden keinen Ör; wir wollen sie angreifen, sobald es hell genug zum Kampfe ist."

5. Der Tod Ljots und Thorolfs, des Sohnes Thorgnyrs

Am Morgen, sobald es hell geworden war, ließ Thorstein zum Anrudern klar machen. Er sagte, er wolle mit den Wikingen reden, und als sie herankamen, sahen sie einen Mann am Maste des Drachen stehn. Der trat auf des Schiffes Bord hinaus. Er war in rotem Scharlachkittel und hatte einen blauen Mantel um, eine Bändermütze auf dem Kopfe. Er rief und fragte, wer da so schneidig anrudere.

Thorstein nannte sich: „— aber wer fragt danach?" „Der heißt Ljot," sagte jener. „Es ist gut," sagte Thorstein, „daß wir uns hier treffen, denn ich habe dich lange gesucht." Ljot sprach: „Was willst du denn von mir? Ich habe dich bisher nicht gesehn, aber nennen habe ich dich hören." Thorstein sagte: „Kurz: ich will einen Bund mit dir machen." Ljot fragte: „Was soll das für ein Bund sein?" „Kurz: Du sollst an Land gehn," sagte Thorstein, „und deine Waffen und Kleider mitnehmen, deine Leute aber in Hemd und Leinenhose." Ljot sprach: „Ungleich finde ich den Bund; aber was wolltest du sonst?" „Daß wir miteinander kämpfen," sagte Thorstein. „Mit wieviel Volk?" fragte Ljot. „Mit allem, was ich habe," sagte Thorstein, „mit diesen zehn Schiffen." Da lachte Ljot und sprach: „Das ist etwas anderes, und ich will doch lieber eine Schlacht gegen dich schlagen als mein Eigentum so schändlich lassen." „Dann setze alle deine Schiffe," sagte Thorstein, „gegen meine ein." Ljot sagte: „Es gefällt mir nicht, daß ich mehr Schiffe ins Gefecht führen soll als du, denn das habe ich bisher nie getan, vielmehr hab ich stets weniger Schiffe gehabt als der Gegner und doch den Sieg errungen." Thor-

stein sagte: „Du brauchst mich nicht zu schonen.“ Ljot sagte: „Trotzdem werde ich nicht mehr Schiffe einsetzen als du. Aber wenn du durchaus gegen Übermacht fechten willst, dann will ich jedesmal ein anderes vorführen, wenn eins erobert ist, solange welche da sind.“ „So mag es sein,“ sagte Thorstein.

Nun brachen sie die Zelte ab und legten ihre Schiffe aneinander, jeder zehn. Sie begannen den Kampf. Zunächst brach ein mächtiger Steinhagel von Thorsteins Schiffen los, und jeder Stein, den Thorstein sandte, durchbohrte ein Schiff oder traf seinen Mann. Sie kämpften den ganzen Tag über. Aber vom Ausgang ist zu berichten, daß alle Schiffe Ljots erobert waren, von Thorsteins aber fünf, und viele Männer waren schwer verwundet, einige aber erschlagen. Da ward Waffenstillstand zwischen ihnen geschlossen bis zum Morgen.

Ljot stellte es Thorstein frei, mit allen Schiffen, die er ihm tagsüber genommen hatte, abzufahren, „— du bist ein solch unverzagter Mann, daß mich bisher keiner so in die Enge getrieben hat wie du, und es kann dir niemand etwas Schlechtes darüber nachsagen, wenn du jetzt abziehst.“ Thorstein sagte: „Es werden wohl noch ein paar Kostbarkeiten auf dem Drachen sein, und ich will entweder alles haben oder auf dem Platze bleiben.“ Ljot sprach: „Du bist verblendet, wenn du denkst, du könntest den Drachen mit fünf Schiffen zwingen, wo ich doch besser dran zu sein glaube, selbst wenn du mit zehn Schiffen angriffest; ich rate dir abzuziehn.“ Thorstein sagte: „Nun sehe ich, daß du nicht mit mir zu kämpfen wagst. Zieh deines Wegs und heiß ein Feigling, wohin du kommst.“ Ljot sagte: „Du wählst dir ein schlimmeres Los, als du nötig hättest; aber du sollst es haben, vor morgen abend hier tot zu liegen, wenn's nach mir geht.“

Nun fuhr Thorstein mit seinen Schiffen an Land, sie schlugen die Zelte über sich auf und verbanden ihre Wunden, und dann aßen sie. Da sprach Thorstein: „Wir dürfen uns in der Nacht keine Ruhe gönnen, wenn wir wirklich morgen den Drachen bezwingen wollen. Wir wollen zur Insel fahren, die hier in der Nähe liegt. Sie ist mit Wald bestanden. Wir wollen große Bäume fällen und sie dem Drachen auf die eine Seite stürzen.

Dann wird er überhängen; kann sein, wir entern ihn dann.“ Und das taten sie nun, fällten während der Nacht Bäume und legten sich am Morgen, als es hell war, neben den Drachen und griffen hitzig an. Als sie aber die Bäume auf den Drachen gestürzt hatten, hing er über; die aber auf dem Drachen schlossen eine Schildburg. Nun kam es, wie Thorstein vermutet hatte: Sie enterten den Drachen auf der Seite, auf welcher der Angriff Erfolg versprach, wo nämlich die Bäume auflagen. Dort hing das Schiff über. Es war nun nicht mehr zu hoch, um hinauf zu langen. Es ist bezeugt, daß Thorstein als erster den Drachen erstieg und sein Bruder Thorolf. Nun begann ein harter Kampf. Da warf Thorstein seine Art weg, die schaffte ihm nicht genug, und die Übermacht war groß; er ergriff einen Baumstamm und focht mit ihm. Sein Bruder Thorolf schritt zu seiner Linken und schirmte sie beide, denn Thorstein war blind vor Wut, nur immer alles totzuschlagen, was ihm in den Weg kam. Sie fochten ununterbrochen bis zum Abend. Da hatte sich Thorstein bis zum Heck zurückgekämpft.

Nun sieht Ljot, wieweit es gekommen ist, und schleudert sein Schwert nach den Brüdern und will sich selbst über Bord stürzen, denn er sieht keinen andern Ausweg. Aber Thorstein schlägt ihn grad am Bord mit dem Baumstamm so gewaltig nieder, daß Haupt und Schultern über Bord fallen und die Beine ins Schiff.

Inzwischen war es so dunkel geworden, daß man das Schiff nicht mehr von Blut und Leichen säubern konnte. Da schaute sich Thorstein um und sah, daß sich von seinen Leuten nur noch zwölf aufrecht hielten. Darauf ruderten sie an Land und wollten ins Lager. Als sie aber ein kleines Stück landeinwärts gegangen waren, hub Thorolf an: „Hier muß ich halt machen, ich kann nicht weiter.“ Thorstein sagte: „Bist du verwundet, Bruder?“ „Das kann ich nicht leugnen,“ sagte Thorolf, „denn als Ljot sein Schwert warf, zielte er mehr nach dir, und ich hielt den Schild dagegen und stand selbst bloß, und das Schwert traf mich unter dem Schwertbein und drang ins Innere, so daß die Eingeweide herausfielen. Da schlang ich mir die Kleider fest um, und so bin ich seitdem gegangen. Jetzt ist mein Weg

zu Ende.“ Da sprach Thorstein: „Dann ist es gekommen, wie ich vermutete, daß einer von uns beiden nicht zurückkehren würde, und ich wollte viel darum gegeben haben, daß wir diese Fahrt niemals gefahren wären.“ Thorolf sagte: „Darüber darf man sich nun keine Vorwürfe machen; denn keiner kann seinen Schicksalstag überleben, und mir dünkt ein ruhmvoller Tod besser als ein Leben unter der Schande, nicht gewagt zu haben, dir zu folgen. Aber ich will noch eine Bitte vorbringen, ob du sie mir wohl gewähren wolltest. Das wäre Ehre.“ „Was ist es, Bruder?“ sagte Thorstein. Thorolf sprach: „Ich will dir's sagen. Mir dünkt, mein Name ist nicht allzulange lebendig gewesen, und er wird hinwelken wie dürres Gras, und wenn du hingegangen bist, wird meiner gar nicht mehr gedacht werden. Aber ich sehe, daß du unser Geschlecht herrlich machen und ein langes Leben leben wirst, und du wirst ein sehr großer Glücksmann werden. Ich wünschte mir, wenn dir ein Sohn beschert wird, daß du ihn Thorolf heißest. Aber alles Heil, das in mir geruht hat, will ich ihm schenken; dann könnte ich hoffen, daß mein Name lebendig bleibt, solange die Welt bewohnt wird.“ Thorstein sagte: „Das will ich dir gern zusagen, denn ich hoffe, daß es unsere Ehre sein wird, und Heil wird deinem Namen folgen, solange er in unserm Geschlechte geführt wird.“ Thorolf sprach: „Nun hab ich meinen Herzenswunsch ausgesprochen.“

6. Thorstein fährt zum Jarl Herraud

Nach diesen Worten starb Thorolf. Die andern verbanden ihre Wunden und schliefen den Rest der Nacht. Am Tage darauf aber fuhren sie zum Drachen nnd säuberten ihn von Blut und Leichen und schafften Thorolf in das Kastell. Da blieben sie eine Woche und heilten ihre Wunden aus. Sie bauten einen Sarg für Thorolfs Leiche; Thorstein sagte, er wolle ihn nicht hier beerdigen. Als sie sich rüstig genug fühlten, nahmen sie ein Ruderboot. Thorstein barg von den Schätzen, was ihm am besten gefiel. Darauf steuerten sie nach Schweden und führten die Leiche Thorolfs mit sich. Aber die große Masse der Schätze blieb im Kastell zurück.

Sie stießen in Schweden an Land, wo ein Jarl mit Namen Herraud herrschte. Er saß ein kleines Stück landeinwärts. Thorstein ging an Land und hinauf und zur Halle des Jarls mit elf Mann und kam gerade während des Morgentrunkes an. Die Türhüter sagten, das sei nicht Brauch, daß fremde Männer gewaffnet in die Trinkstube des Jarls träten. Thorstein sagte, darum kümmere er sich nicht: „Und ich schlage euch alle nieder, wenn ihr nicht den Weg freigebt." Die wichen eilig von der Tür, denn der Mann schien ihnen schrecklich, und sie wagten nicht, stehen zu bleiben.

Thorstein ging hinein, in voller Waffenrüstung, vor den Jarl und seine Elfe. Er entbot dem Jarl seinen Gruß. Der nahm den Gruß gnädig an und fragte, wer er sei. Er sagte, er heiße Thorstein und sei Thorgnyrs Sohn, vom Norden aus den Naumutälern. Der Jarl sagte: „Ich habe deiner als eines hervorragenden Mannes Erwähnung tun hören, und große Dinge werden sich auf deinen Fahrten ereignet haben. Geh zu Sitz und Trunk, und wir beide wollen heute zusammen zechen, und erzähle mir, und setze dich mir gegenüber auf den Hochsitz." Thorstein tat es, und sie zechten nun eine Zeitlang.

Der Jarl fragte, wo Thorstein den Sommer über geheert habe. Thorstein sagte: „Ich habe im Sommer keine weiten Heerfahrten gemacht. Aber mit Ljot dem Fahlen hab ich ganz kürzlich ein Gefecht gehabt und vor ihm alle meine Mannen gelassen, außer diesen Elfen, und unter ihnen meinen Bruder Thorolf, für den ich niemals Buße erhoffen darf." „Solches war zu erwarten," sagte der Jarl, „und es hat großes Heil gewaltet, daß du selbst gesund davongekommen bist; ich kenne keinen zweiten, dem es so ergangen wäre." Thorstein sagte: „Ich bitte euch, mir und meinen Mannen eure Halle zu leihen. Ich will das Erbbier auf meinen Bruder trinken und ihn mit eurer Erlaubnis hier in einem Hügel bestatten. Ich will Geld dafür bezahlen, daß ihr keinen Schaden davon habt." Der Jarl sagte, das wolle er gern gewähren: „Denn ich glaube, meine Halle kann nicht besser besetzt sein als durch dich und deine Mannen."

7. Vom Berſerker Moldi

Thorſtein nahm nun den Hügelbau in Angriff und ſeine Mannen. Das ging ſchnell. Thorolf ward in den Hügel gelegt und ihm Schätze zu ſeiner Ehre mitgegeben. Dann rüſtete Thorſtein ein Feſt und lud den Jarl und viele andere vornehme Männer ein. Die Gäſte ſaßen drei Nächte beim Gelage, wie es damals Sitte war. Thorſtein verabſchiedete ſie mit wertvollen Geſchenken und erwarb ſich ſo viele gute Freunde.

Der Jarl fragte Thorſtein nun, was er für Abſichten habe — „denn der Sommer iſt nun faſt verſtrichen, und du haſt eine lange Reiſe vor dir.“ Thorſtein gab ihm Recht: „Ich bin mir nicht recht klar darüber, was ſich mir alles bietet.“ Der Jarl ſagte: „Mein Haus ſteht euch für den Winter zur Verfügung, und ich weiß euch Dank, wenn ihr bleiben wollt.“ Thorſtein ſagte: „Das iſt eine gnädige Einladung, Herr! und ich nehme ſie gern an.“ Dort blieb Thorſtein und ſeine Mannen den Winter über hochgeehrt; der Jarl hielt ihn vor allen Männern wert, und die andern taten wie er.

Nun ging es zum Jul, und die Stimmung ſchlug um. Luſt und Lärmen war in der Halle geweſen, aber nun nahm das ab, und es wurde ſtill. Das kam daher, daß der Jarl verſtummte.

Eines Tages war's, daß Thorſtein einen Gefolgsmann nach der Traurigkeit der Männer fragte, woher ſie komme. Der Gefolgsmann ſagte: „Du wirſt es als Entſchuldigung gelten laſſen, wenn du es erfährſt; aber du ſcheinſt mir taub durch's Land gelaufen zu ſein, daß du nicht weißt, was der Grund iſt.“ „Ich habe nicht darauf geachtet“, ſagte Thorſtein, „aber mit großen Dingen, dünkt mich, muß es im Zuſammenhang ſtehen, wenn ſich vornehme Männer ſo einſchüchtern laſſen.“ Der Gefolgsmann ſagte: „Gäſte haben wir zum Jul zu erwarten, ſolche, die wir nicht ſehr gebrauchen können.“ „Wer ſind die?“ ſagte Thorſtein. Der Gefolgsmann ſagte: „Ein Mann heißt Moldi, der iſt ein Wiking oder Berſerker. Es ſind ihrer zwölf, und ſie ſind ſchon zweimal hergekommen. Kein

Eisen beißt Moldi. Sie waten durchs Feuer und beißen in die Schildränder.“ Thorstein sprach: „Was verlangen sie denn vom Jarl?“ Der Gefolgsmann sagte: „Moldi will des Jarls Schwiegersohn werden und seine Tochter Ingibjörg heiraten. Sonst fordert er ihn auf den Holm, drei Nächte nach Jul. Der Jarl aber soll sich entscheiden, was er will. Schnell würde er wählen, wenn er jung wäre. Aber nun kämpft er doch nicht mehr um seines Alters willen.“ Thorstein sagte: „Ich finde keine Entschuldigung, daß er sich dadurch so einschüchtern läßt.“ Dies Gespräch ward so ausgelegt, als ob Thorstein sich erboten hätte, für den Jarl auf den Holm zu gehen.

Kurz darauf trafen sich der Jarl und Thorstein, und der Jarl fragte, ob etwas Wahres dran sei, daß er sich erboten habe, ihn frei zu machen und den Holm gegen Moldi zu beschreiten. Thorstein sagte: „Das stimmt nicht; aber ich habe gesagt, es werde sich doch wahrscheinlich ein Mann finden, dich vom Holmgang zu lösen, wenn du irgendeine Belohnung aussetzest.“ „Ich habe bereits ausgesprochen,“ sagte der Jarl, „daß ich dem meine Tochter gebe, der diesen Mann beseitigt.“ Thorstein sagte: „Ich habe nicht darnach gefragt, weil ich selbst darauf sänne, sondern weil ich weiß, daß sich um so mehr Kämpfer finden werden, je mehr darum wissen.“ Sie brachen das Gespräch ab. Jul kam heran.

Der Jarl wurde nun auf Thorsteins Worte hin heiterer. Er ließ das Fest für eine größere Anzahl Gäste rüsten und lud dazu seine Verwandten und Freunde und alle Großen seines Reichs. Am ersten Jultage strömten die Scharen zum Gehöfte. Der Jarl ließ die Sitze für zwölf Männer frei vom Hochsitz nach der Tür zu. Nun war große Freude in der Halle. Aber als die Feuer am hellsten brannten, ward dem Jarl gemeldet, daß Moldi zur Halle reite und seine Mannen. Als jene angekommen waren, saßen sie ab. Darauf gingen sie in die Halle, alle zwölf, und wateten sogleich durch die Feuer und bissen in die Schildränder. Moldi trat vor den Jarl und grüßte ihn höflich. Der Jarl dankte und lud ihn ein, sich zu setzen. Der sagte, er wolle von ihm keine Bewirtung annehmen; — „mein Ansinnen an dich ist immer noch dasselbe“. Der Jarl sprach:

„Ich ſchlage dir vor, du zeheſt mit uns über Jul, und ich frage bei meinen Mannen um, ob mich einer aus dieſer Ungelegenheit löſen will.“ Moldi ſagte: „Erlaube mir, rund um die Halle zu gehen und zu fragen, ob ſich einer für ebenſo ſtark hält wie mich. Es macht einen Hauptſpaß, ſich damit die Zeit zu vertreiben. Zu dir aber will ich das nicht ſagen, Jarl, denn ich will kein Wort zu dir ſprechen, in dem du eine Verletzung deiner Ehre ſehen könnteſt.“ Der Jarl ſagte, er werde ihm nicht verbieten zu reden, was er wolle und was ihm vergnüglich ſchiene.

Darauf trat Moldi vom Hochſitz aus nach der Tür zu vor jeden einzelnen Mann und fragte, ob ſich einer für ebenſo tapfer halte wie ihn, — bis er zum Manne auf dem Hochſitz kam; der hatte die Beine lang ausgeſtreckt und ſich den Mantel über den Kopf gezogen. Moldi fragte, wer der Kerl ſei, der da nicht aufrecht ſitzen könne wie die andern Männer, der da auf dem Hochſitz. Thorſtein ſagte, das gehe ihn nichts an. Moldi ſagte: „Du biſt unverſchämt, oder hältſt du dich für ebenſo tapfer wie mich?“ „Ich trau mich nicht,“ ſprach Thorſtein, „mich für ebenſo tapfer wie dich zu halten, denn ich muß ſagen, du benimmſt dich wie das Tier, das auf vier Beinen läuft und das wir Mähre nennen.“ Moldi ſagte: „Dann fordere ich dich auf den Holm drei Nächte nach Jul.“ Thorſtein ſagte: „Warum nicht gar! Schlagen wir uns doch vor Jul, und am liebſten auf der Stelle, wenn dir's recht iſt.“ Moldi ſagte: „Nein, ich will die heilige Götterzeit nicht entweihen und bin nicht toll darauf.“ Dann verließ er mit ſeiner Schar die Halle, und ſie beſtiegen ihre Pferde und nahmen nicht erſt lange Abſchied.

8. Thorſtein rüſtet ſich zum Holmgang

Als Moldi fort war, dankten alle Thorſtein dafür, daß er dieſen Holmgang auf ſich genommen hatte, und die Männer wurden froh, zechten nun luſtig und guter Dinge über Jul. Nach Jul entbot der Jarl ſehr viele Mannen auf den Holm. Thorſtein aber und die Seinen kamen zuerſt und ſetzten ſich auf die Erde. Da fragte der Jarl Thorſtein, mit

welchem Schwerte er zu fechten gedenke. Thorſtein zog ein Schwert unter ſeinem Mantel hervor und zeigte es dem Jarl und ſprach: „Hier iſt das Schwert, das ich führen will.“ Der Jarl zog das Schwert, betrachtete es und ſprach: „Wie biſt du zu dem Schwerte Ljots des Fahlen gekommen?“ Thorſtein ſagte: „Er hat es mir an ſeinem Todestage mit ſeiner übrigen Habe geſchenkt.“ Der Jarl ſagte: „Soll das heißen, er iſt tot?“ Thorſtein ſagt: „Ja, der iſt nun einmal tot.“ Der Jarl ſagte: „Das habe ich nicht geahnt; erzähl mir! wie verlief euer Kampf?“ Thorſtein erzählte. Der Jarl ſprach: „Ein hochberühmter Mann biſt du, Thorſtein! Aber dies Schwert taugt dir nichts gegen Moldi; ich will dir zeigen, was es taugt.“ Er ergriff die Klinge und bog ſie zuſammen, ſo daß die Spitze auf dem Griffe lag, ließ ſie dann wieder zurückſpringen; da war die Spannkraft weg. Dann ſprach der Jarl: „Hier iſt ein Schwert, Thorſtein, das will ich dir ſchenken, das ſollſt du gegen Moldi führen; aber entblöße es nicht, ehe du zuſchlägſt. Dein altes Schwert aber trag offen zur Schau.“ Thorſtein nahm das Schwert und zog's, und es ſchien ihm nichts als eine roſtige Klinge zu ſein. Der Jarl bat ihn, es ihm zu reichen, er tat es. Der Jarl klopfte mit dem Griff gegen einen Stein, und aller Roſt fiel ab, da war das Schwert blank wie Silber. „Dieſes Schwert wird Moldi beißen,“ ſagte der Jarl. „Er ſtumpft jede Waffe, die er anblickt; darum mußt du darauf Acht geben, daß er ſeiner nicht gewahr wird, ehe du nach ihm hauſt.“ Thorſtein nahm das Schwert an ſich.

9. Thorſtein fällt Moldi auf dem Holm

Jetzt ritt Moldi mit ſeiner Schar an und ſprach, als er ſah, daß Thorſtein vor ihm gekommen war: „Niemals bin ich bisher ſpäter als meine Gegner zu ſolchem Spiele gekommen. Vielmehr war ich immer ein gut Teil eher da! Thorſtein ſagte: „So ſollſt du auch als letzter von dannen kommen,“ und ſprang auf.

Der Jarl erbot ſich, Thorſtein den Schild zu halten. Der aber ſagte, niemand ſolle ſich für ihn in Gefahr begeben, „ich werde ſelbſt meinen Schild tragen.“

Darauf gingen sie zum Kampfplatz, und Moldi sagte, er wolle die Holmgangsgesetze kund tun, „denn ich habe dich gefordert: Seinen Mantel soll sich jeder von uns unter die Füße legen; jeder soll auf seinem Mantel stehen bleiben und nicht einen Finger breit weichen; der weicht, heiße Feigling; der vordringt, heiße ein wackrer Mann, wohin er kommt. Mit drei Mark Silber soll sich vom Holm lösen, der verwundet wird oder kampfunfähig." Thorstein sprach: „Ging's doch um sechs Mark statt um drei! Da gefiel mir's besser, weil ich dann mehr gewänne". „Wer hat dir denn das geweissagt?" sagte Moldi, „ich habe das Lösegeld öfter einzustreichen als zu bezahlen gehabt." Thorstein sagte: „Trotzdem wird's diesmal anders kommen."

Nun legten sie sich die Mäntel unter die Füße und stellten sich drauf. „Es ist bei uns Sitte," sagte Moldi, „daß jeder drei Schilde nehmen darf, sich zu schirmen, einen nach dem andern, wenn einer zerhauen ist. Doch mit welchem Schwert willst du fechten?" Thorstein reichte ihm das Schwert. Er aber ergriff's und zog's. Er sprach: „Wie bist du zu dem Schwerte meines Bruders Ljots des Fahlen gekommen?" Thorstein sagte: „Ljot sandte dir an seinem Todestage seinen Gruß, und du schienest ihm der Nächste, ihn zu rächen." Moldi sagte: „Soll das heißen, mein Bruder Ljot ist tot, und du hast ihn erschlagen?" „Das läßt sich nicht leugnen," sagte Thorstein, „und du willst ihn gewiß jetzt rächen und wirst keine Zeit verlieren wollen." Moldi sagte: „Es täte mir sehr leid, einen so wackeren Mann wie dich töten zu müssen." Thorstein sagte: „Nun das ist wahrhaftig so wahr, daß man kein Wort darüber verlieren sollte! Man hat mir gesagt, du kennst keine Furcht, welch Schrecknis dir auch entgegentritt. Aber nun merke ich, daß du meine Schmähung tragen willst, wohin du kommst." „Mit nichten sollst du das sagen," sprach Moldi, „tu nur gleich den ersten Hieb, denn ich brenne drauf, dich zu töten, da du ja durchaus sterben willst."

Thorstein hieb nach ihm mit dem Schwerte und spaltete ihm den Schild bis ganz hinab zum Handgriff. Moldi hieb dawider gegen Thorstein und spaltete dessen Schild — — —

[[1] und so ging es einen guten Teil des Tages, ohne daß man hätte übersehen können, wer unterliegen würde. Endlich aber wandte sich der Zweikampf doch so, daß Moldi ruhmlos fiel.
Thorstein aber ging zur Halle, und der Jarl bedankte sich bei ihm mit vielen wohlgewählten Worten für diesen Sieg und zeichnete ihn noch vielmehr aus als vorher, und Thorstein weilte eine Zeitlang hochgeehrt bei dem Jarl.]

10. Thorstein erwirbt die Jarlstochter Ingibjörg

Einstmals war's, daß die beiden im Gespräche zusammensaßen, der Jarl und Thorstein, und der Jarl fragte, welchen Lohn er haben wolle für die große Heldentat, die er ausgeführt. „Du hast uns überhaupt große Ehre eingebracht." Thorstein sagte: „Wir nehmen, was ihr gebt; aber schwerlich werden wir bekommen, wonach uns der Sinn steht, um unsers geringen Standes willen." Der Jarl sprach: „Du hast völlig freie Wahl; denn ich stelle dir alles zur Verfügung, was du forderst." Thorstein sagte: „Dann ist der Lohn schnell genannt, wenn's nach mir gehen soll. Es ist eure Tochter Ingibjörg mit einer Aussteuer, wie sie ihr und euch geziemt." Der Jarl sagte: „Das hab ich lange gewußt, und du hast länger damit zurückgehalten, als ich dachte. Ich will alles halten, was ich dir versprochen habe, aber eine Bedingung muß ich doch stellen zu meinem wie zu deinem Vorteil. Ich will dich erhöhen: du sollst nach meinem Tode über dieses Reich herrschen und nie wieder nach Norwegen zurückkehren." Thorstein sagte: „Ich verspreche dir, drei Winter hier zu bleiben, danach aber will ich mich entscheiden, ob ich das Jarltum annehme, denn dann kann ich sehen, ob ich mir getrauen kann, die Macht zu behaupten oder nicht." „Das ist ein verständiger Entscheid," sagte der Jarl, und ich bin damit einverstanden, wenn Ingibjörg will wie ich." Thorstein sagte, er wolle nicht danach streben, wenn es ihr nicht lieb wäre. Sie gingen nun,

[1] Spätere Ergänzung einer Lücke.

mit ihr zu ſprechen, und teilten ihr ihre Abſicht mit und fragten, was ſie dazu meine. Sie aber bat ihren Vater zu entſcheiden, ſprach, damit ſei ſie einverſtanden.

Nun wurde die Vermählung beſchloſſen, und es ward ein prunkvolles Feſt gerüſtet und viele Männer dazu eingeladen. Es ſaßen die Gäſte beim Gelage, bis es aus war. Thorſtein verabſchiedete die Männer mit wertvollen Geſchenken und erwarb ſich dadurch weithin guten Ruf und viele Freunde.

Nun ſaß Thorſtein den Winter über dort. Sie zeugten alsbald ein Kind. Und als die Zeit kam, daß die Hausfrau niederkommen ſollte, gebar ſie einen Knaben; er ward mit Waſſer benetzt und Thorolf genannt. Er wuchs und entwickelte ſich gut und ähnelte dem erſten Thorolf.

Aber als Thorſtein dort drei Winter geſeſſen hatte, ſagte er zum Jarl: „Nun bin ich ſolange hier geweſen, wie ich's verſprochen hatte und wie mir's behagt.“ Der Jarl ſagte: „Wir können dich nicht halten, wenn du weggehen willſt; zieh in Frieden, wohin du willſt.“ Da ließ der Jarl Schiffe mit Gütern, wie ſie Thorſtein nach Norwegen mitnehmen wollte, befrachten und verabſchiedete ſeine Tochter unter großen Ehren. Thorſtein ſprach: „Ich bitte euch, Herr, wenn es kommt, daß ihr von hinnen ſcheidet, mögen meine Nachkommen — die von eurer Tochter — Land und fahrende Habe nach euch übernehmen, wenn ich ſie herſende.“ Der Jarl ſagte, das ſolle nach ſeinem Wunſche geſchehen[1].

[1] Hier iſt eine große Lücke in der Saga. Ihr Inhalt, ſoweit wir ihn aus dem Erhaltenen erſchließen können, wird im weſentlichen geweſen ſein: Thorſtein kehrte in die Heimat zurück und erhielt, vielleicht von ſeinem Vater, den Beinamen Strudel (Svörfudr). Er hatte noch zwei Kinder, Karl den Roten und Thorarna. Thorolf mag wohl nach Gautland ausgewandert ſein, Thorarna ward von dem Wiking Snækoll Ljotsſohn geraubt. Thorſtein ſelbſt ſiedelte nach ſeines Vaters Tode nach Island über und nahm dort auf Anraten Helgis des Mageren, des mächtigen Herrn des Inſelfjords, die Nordſeite des Svarfadstals. Die Schlägerei, mit der die Erzählung wieder einſetzt, wird wohl im Zuſammenhang mit den Streitigkeiten zwiſchen Uni und Kolbein ſtehn. Sie ſaßen in ihren Tälern am Oſtufer des Skagafjords; ihnen waren ja Ljotolf und Thorſtein verwandtſchaftlich verbunden. Das Streittal liegt zwiſchen Unis- und Kolbeinstal, der Hof Knúppelhöh in ſeiner Mündung.

13[1]. Thorsteins Landnahme

— — — und die Männer hatten keine Waffen außer ihren Knütteln und kämpften mit denen. Da wurden einige getötet, andere aber zu Krüppeln geschlagen. Da fielen siebzehn Mann. Der Ort heißt seitdem Knüppelhöhe, das Tal aber Streittal. Uni half Ljotolf, die Brüder (Olaf und Hedin) aber Karl und Thorstein. Denn Uni war mit Ljotolf so nahe verwandt wie die Brüder mit Thorstein. Über sie wird später noch in der Saga berichtet.

Nun aber muß erzählt werden, welche Männer sich auf Thorsteins Seite schlugen: Olaf aus dem Olafsfjord, Hedin aus dem Hedinsfjord; die und Svarthöfdi, welcher ertrunken war, waren Brüder. — Und die Klippen, an denen er ertrank, heißen seitdem Svarthöfdis Klippen, die Landspitze, wo der Mast antrieb, Mastkap, die Bucht Mastfjord[2], wo die Rahe antrieb. — Hedin hatte einen Sohn, der Svarthöfdi hieß. Olaf hatte zwei Söhne, Thord und Vermund. Diese schlugen sich alle auf die Seite Karls des Roten und viele andere vornehme Männer. Ein Mann wohnte im Svarfads-Tale, der Höskuld hieß, er war Richter und hatte seine Wirtschaft auf Höskuldshof. Dort wurden immer die Things abgehalten, und man kann dort noch Spuren davon sehen. Er hatte einen Sohn, der Ögmund hieß. Diese alle standen zu Thorstein und Karl, und sie verdrängten Ljotolf und brachten das ganze Tal auf ihrer Flußseite unter sich, denn damals war Bard der Dicke, der Großvater Ljotolfs, gestorben.

Thorstein umschritt nun das Land zwischen Berg und Strand und eignete sich das ganze Tal diesseits des Flusses bis zum Gebirge zu und errichtete an der äußersten Stelle, zu der er vorgedrungen war, ein Mal. Er zerbrach dort seinen Kamm und warf die Stücke zur Erde und vergrub Hacksilber an drei Stellen, eine halbe Mark an jeder Stelle, und der Bergrücken heißt zum Kamm. Thorstein ernannte sich Zeugen; und auf

[1] Mit Kapitel 11 und 12 füllt eine spätere Erzählung die Lücke aus. [2] Als die nördlichsten Buchten schneiden der Olafs-, Hedins- und Mastfjord in die Westküste des Inselfjords ein. Olaf Bank (Bekkr) ist uns aus dem Besiedlungsbuch bekannt.

dieſe Weiſe unterwarf er das Tal ſeiner Bewirtſchaftung. Er gab ihm ſeinen Namen und nannte es Svarfadstal, Strudelstal.

Aber obgleich ſich Thorſtein und Ljotolf ſchlecht geſtanden hatten, ſo war es doch jetzt zu einem freundlichen Verhältniſſe zwiſchen ihnen gekommen, ſo daß ſie ſich zuſammentaten, Thorſtein, Ljotolf, Hrolf Glanznaſe, Bard Packan von der Lava[1], Thorkel Skeggisſohn von Skeggishof und Ögmund Höskuldsſohn. Sie waren übereingekommen, ein Boot zu bauen und es im Fluſſe zu halten und vor jedermanns Landbeſitz zu fiſchen. Es ward vor den Richter Höskuld gebracht, was ſie ſich zu tun unterfingen. Er ſagte, jeder Landbeſitz ſolle ein Viertel des Fanges haben. Sie ließen denn auch dies Teil dort zurück, wo ſie fiſchten, ſagten aber keinem Menſchen etwas davon, und die Raben fraßen's, und die Leute bekamen's ſo wenig wie früher, und ſo meinten ſie, dem Urteil, das Höskuld gefällt hatte, zu genügen.

Ferner richteten ſie Spiele im Tale ein, um ihre Kraft zu erproben, und Karl war der ſtärkſte. Nun wuchs die Uneinigkeit im Tale von neuem.

14. Gris bringt Thorſteins Enkelkinder nach Island

In dieſer Zeit kam ein Mann ins Tal, der Gris hieß und ſchon vorher erwähnt worden iſt[2]. Sobald er herausgekommen war, ſuchte er bei ſeinem Vetter Ljotolf Aufenthalt und wohnte bei ihm den Winter über. Im Frühjahr zog er nach Steintür und führte dort ein Gehöft auf. Es hatte ſich viel im Lande verändert, während er weggeweſen war; die Leute mußten ſich einen von den beiden, Thorſtein oder Ljotolf, zum Freunde machen. Gris wandte ſich nun zu Thorſtein, aber der zögerte, ihn aufzunehmen, ſagte jedoch, wenn Gris beachten wolle, was ſich ziemt, dann wolle er ihm nicht zuwider ſein — „aber es liegt mir nicht viel daran, daß ſich Ljotolfs Vettern diesſeits des Fluſſes anbauen".

[1] Der Hof Lava iſt nicht nachweisbar. [2] In der Lücke.

Damals wohnte Asgeir Rotpelz am Hange. Seine Frau hieß Thorhild, die Tochter Björns des Fellhändlers, die Enkelin des krummen Skeggi; sie war die Schwester Skeggis im Mittelfjord[1]. Gris stellte sich gut mit Asgeir Rotpelz.

Asgeir zog in diesem Sommer zum Säter hinauf ins Seetal[2]. Seine Frau besorgte den Hof und die Schafe. Da geschah es, daß sie auf einem Weidegang niederkam, und sie gebar auf den Hügeln im Seetal, die den Namen Weidenhügel tragen, zwei Knaben. Sie kehrte abends mit den Knaben heim, und ihre Tochter Yngvild nahm die Knaben und versah sie und bemerkte, daß der eine blutete, — und das hatte der Schlüssel getan, den die Mutter bei sich getragen hatte. Als sie das sah, entfuhr ihr das Wort: „Diese Wunde deutet auf Speeres Spur." Die Knaben wuchsen auf, und der hieß Thorleif, der die Wunde hatte, und der andere Olaf.

Darauf fuhr Gris außer Landes und hielt sich den Winter über in Drontheim auf. Aber im Frühjahr machte er sein Schiff zur Fahrt nach Island klar, kam aber nur bis zur Nidmündung und lag dort eine Zeitlang fest.

Eine Frau suchte Gris auf und brachte zwei Kinder mit und bat ihn, die Kinder nach Island mitzunehmen. „Was sollen sie dort?" sagte er. Sie behauptete, der Muttervater der Kinder wohne in derselben Landschaft, in der er seinen Hof habe, — „und er heißt Thorstein Strudel." „Wie heißest du?" sprach Gris. Sie nannte sich Thorarna. „Ohne ein Wahrzeichen tu ich es aber nicht," sagte Gris. Da machte sie unter ihrem Kopftuch ein Stäbchen los und gab es ihm; auf dem waren viele Worte eingeritzt, die sich auf Thorstein Strudel bezogen.

„Ich werde dir aber geldgierig vorkommen," sagte Gris. „Verlange nur, so viel du willst," sagte sie. „Vier Hundert Silber[3] vom besten," sagte er, „und außerdem mußt du selbst mitkommen." Sie sagte: „Davon kann keine Rede sein, aber das Geld, das du forderst, will ich zahlen." Nun nannte sie ihm

[1] Von ihm erzählt die Geschichte von Thord und seinem Ziehsohn, Thule Bd. X. [2] Eins der obersten Tälchen auf der Südseite des Svarfadstals. In ihm lag ein kleiner See. [3] Über den Silberwert siehe Einleitungsband S. 48 und oben S. 37.

die Namen der Kinder, der Knabe hieß Klauſi, das Mädchen aber Sigrid.

Gris ſprach: „Wie biſt du ſo ins Unglück gekommen, da du doch von ſo edlem Geſchlechte biſt?“ Sie ſagte: „Ich ward von Snåkoll Ljotsſohn geraubt, und die Kinder ſind von ihm; dann hat er mich von ſich gejagt.“

Als Gris die Kinder an Bord genommen hatte, bekam er Wind und ſegelte nach Island in dieſelbe Flußmündung, in der er zu landen pflegte. Und ſobald er feſtgemacht hatte, brachte er beide Kinder unter, noch ehe jemand von ſeiner Ankunft erfahren hatte. An demſelben Abend kam er nach Grund zu Thorſtein, und der nahm ihn freundlich auf, und das kam hauptſächlich daher, daß ſein Sohn Karl, in dem Sommer, in dem Gris draußen geweſen, ausgefahren war und er nach deſſen Fahrten fragen wollte. Gris war recht ſtill. Thorſtein fragte, ob ihn etwas bedrücke. Gris ſagte, er könne ſich wohl denken, daß es Thorſtein nicht recht ſein werde, was er getan habe, — „ich habe nämlich deine zwei Tochterkinder hierher gebracht.“ „Wie iſt das möglich?“ ſagte Thorſtein, „Ohne ein Wahrzeichen erkenne ich die Verwandtſchaft nicht an.“ Da weiſt ihm Gris das Stäbchen, und Thorſtein erkennt ſeine eigenen Worte wieder, obgleich es lange her war. Er ſagte da: „Heut abend will ich mich nicht mehr lange damit abgeben, aber die Kinder erkenne ich an.“

Am Morgen, als ſie bei Tiſche ſaßen, ließ ſich Thorſtein die Kinder vorführen, und er faßte das Mädchen ſo hart an, daß es gleich weinte. Doch dem Knaben ſpielte er noch viel übler mit, aber der ſchwieg. Gris ſprach: „Nun ſcheint mir's, als ob du die Kinder anerkannt haſt[1].“

Thorſtein ſprach: „Dir habe ich die Pflege der Kinder zugedacht und volles Entgelt für ihren Unterhalt obendrein. Ich will dem Mädchen zwanzig Hundert mitgeben, dem Knaben aber vierzig Hundert.“ Gris ſprach: „Warum ſchätzeſt du die Kinder ſo verſchieden?“ Thorſtein ſagte: „Wähle und nimm in Pflege, welches du willſt.“ Da ſchüttete Thorſtein Silber aus ſeinem Beutel, und Gris zählte vierzig Hundert ab. Thor-

[1] Der ſtramme Junge hat ſich ſeines Geſchlechts würdig erwieſen.

stein tat vor Zeugen ihren Vertrag kund und verpflichtete Gris einzustehn für Klaufis Worte und Werke. Gris sagte, er wolle Klaufi schon zwingen. Thorstein sagte, es wäre gut, wenn er das fertig brächte.
Klaufi zog heim mit Gris; da war er zwei Winter alt, Sigrid aber vier.

15. Vom Schiffsbau. Klaufis Ringkampf mit Thord

Nun muß erzählt werden, wie Ljotolf an Karl das Schiff abtrat, das sie beide gemeinsam besaßen. Jenes Schiff aber war oben auf der Zunge gebaut worden, und dort war auch das Holz dazu gehauen; denn da stand großer, starker Wald. Zum Kiel aber hatte man den Baum gewählt, der unten am Baumhang oberhalb Schwarzhûrde stand. Man hatte den Baum in den Teich geschleppt, der südlich unterhalb von Grund liegt, und der Ort heißt seitdem Baumteich, das Schiff aber ward Isländer genannt. Als aber das Schiff ganz fertig war, wurde es im Winter auf dem Eise hinabgezogen bis gegenüber Tempel. Und dort ließ man das Schiff stehen und stützte es durch Stützen; der Ort heißt seitdem Stützenmoor[1]. Bei Ljotolf wohnte ein Mann mit Namen Thord Ringer. Seit Klaufi gekommen war, hatte sich bis zu dieser Stelle der Saga nichts Besonderes ereignet. Klaufi war nun im elften Winter. Da begab sich's, daß Thord Ringer Klaufi höhnisch zum Ringkampf forderte, und ein Mann mit Namen Hoklu-Skeggi, das ist Mantel-Skeggi, ward mit einem Runenstäbchen[2] zu Klaufi gesandt. Skeggi aber war Klaufis Freund; er nahm das Stäbchen und verwahrte es. Aber am Morgen verlangte Klaufi

[1] Diese Erzählung vom Bau eines Seeschiffes auf Island gehört zu den Erfindungen des Erzählers, denn auf Island dürfte kein Baum gewachsen sein, der zum Kiel eines seetüchtigen Schiffes getaugt hätte. Schwarzhûrde ist ein Stück einst umwalltes Grasland südwestlich Grund. In seiner Nähe sind auch die andern Örtlichkeiten zu suchen. Das Stützenmoor liegt östlich des Flusses unterhalb Tempel. Tempel ist das Gehöft Ljotolfs. — Das Schiff spielt weiter seine Rolle Kapitel 18. [2] Auf ihm mag ein unheilbringender Spruch geritzt gewesen sein.

eine Art von Gris und bekam sie erst, als er ihn bedrohte. Dann ging er nach Grund und fragte seinen Großvater Thorstein, ob er mit Thord ringen solle. Thorstein sagte: „Du mußt dich selbst entschließen.“ Klausi sagte: „Wenn ich auch noch jung an Jahren bin, so ist mir's doch leid, dieses Sklaven Hohn zu tragen, und ich möchte, daß du mit mir kommst und wir zusammen probieren, wie es geht.“ Thorstein versprach ihm das.

Und darauf luden jene eine große Gesellschaft nach Tempel, denn Thord wollte nur dort ringen, und Gris und Thorstein begleiteten Klausi. Die packten sich im Ringergriff und rangen lange. Endlich trat eine Magd in die Stubentür und schalt ihren Kampf ein Mägderingen, weil keiner falle; sie sollten sich einen Kuß geben und aufhören. Klausi wurde darüber wütend und hob Thord bis an seine Kehle empor und warf ihn nieder in gewaltigem Fall, so daß alle meinten, er müsse zu Schaden gekommen sein. Darauf prügelte ihn Klausi bis aufs Blut. Ein altes Weib saß in der Stubenecke und freute sich sehr darüber. Gris sprach: „Einen Namen will ich dir geben, Klausi, und dich Böggvir, den Zänker, nennen, und einen Handschuh sollst du zur Namengebung haben[1].“

Thord schleppte sich mit Hilfe anderer Männer zu einer Bank. Da strömten die Leute hinaus. Und als Klausi herauskam, sprach er: „Der kann nicht recht froh werden, der seinen Handschuh verliert, wenn er auch andere bekommt,“ ging in die Stube und sah sich um, wo Thord saß. Er trieb ihm die Art in den Schädel, und das war sein Tod.

Klausi ging sogleich hinaus. Thorstein fragte, wovon die Art blutig sei. Klausi sprach: „Ich habe Thord verboten, noch mehr Männer zum Ringkampfe zu fordern.“ Da wurden die Leute des Totschlages gewahr und forschten nach, wer die Sache zu vertreten habe. Es fiel Gris zu, die Buße zu zahlen, und er erlegte sechs Hundert Silber. Die Leute zogen nun heim, und den Rest des Winters geschah nichts weiter.

[1] Das Handschuhgeschenk enthält eine Anspielung auf den Namen Klausi, Tatze.

16. Klauſi tötet drei Mann

Dieſe Männer nennen wir für die Saga: Havard im Thorvaldstal[1] und ſeine Söhne Vigfus und Thorvald. Der Mann lebte unter ihrem Schutz, der Hrani hieß. Er wohnte auf Birnasort; er war der Bruder der Birna, nach der Birnasort ſeinen Namen hat. Die Alte Thorkatla aber war Hranis Mutter geweſen, nach der der Katlaberg heißt. Helgi hatte ſie dort getötet, indem er ihr die Nahrung ſperrte, bis ſie tot war. Dieſer Hrani tat dem Bauern Thorarin auf Klippe große Unbill an: Er weidete ſeine Wieſen und Felder ab. Weil aber Thorarin dem Klauſi nahe verwandt war, ſandte er ihm Botſchaft, und Klauſi ging ſogleich hin, und ſie trafen Hrani auf Thorarins Felde mit ſeinem Vieh, er ſaß gewaffnet zu Pferde. Und als Klauſi kam, griff er Hrani ſogleich mit der Waffe an, ſo daß jener nur immer wich, bis ihn der Tod ereilte. Der Ort, wo er erſchlagen ward, heißt ſeitdem zu Hranis Sühne. Thorarin und Klauſi gingen heim, denn ſie wollten Gris um das Geld für den Unterhalt bringen.

Aber als Klauſi dann nach Hauſe ging, traf er einen Mann, der ritt auf einem Pferde des Gris, und Klauſi ſchlug ihn tot; der Mann hieß Örn und war ein Knecht des Richters Höskuld und ſein naher Verwandter. Nun kam ihm Gris entgegen und fragte, warum ſeine Art blutig ſei und die Kleidung. „Ich will mein Eſſen haben," ſagte Klauſi, „und um das kümmere ich mich nicht."

Als Klauſi gegeſſen hatte, ritten zwölf Männer zum Gehöfte. Sie erkannten unter ihnen Thorſtein Strudel und bei ihm Havard aus Thorvaldstal, und die erhoben Klage wegen Hranis. Gris mußte dafür eintreten und bezahlte zwölf Hundert für die Tötung Hranis.

Zur ſelben Zeit kam der Richter Höskuld und erhob ſeine Forderung für die Tötung ſeines Vetters, und Gris mußte ſechs Hundert für die Tötung Örns zahlen; dann zogen beide Teile heim.

[1] Das Thorvaldstal iſt das öſtliche Nachbartal des Svarfadstals. An ſeiner Mündung liegen an der Küſte die Höfe Birnasort und Klippe.

Klauſi war nun noch viel unverträglicher als früher und hielt Gris dauernd in Furcht. Trotzdem forderte Gris ihn zum Fiſchen im Fluſſe auf, und Mantel-Skeggi fuhr mit. Hrolf Glanznaſe teilte Fluß und Fang mit Gris. Als aber Klauſi dazu kam und Björn, der Knecht Hrolfs, da wurden ſie gleich uneinig, denn Klauſi wollte den ganzen Fluß zum Fiſchen haben. Björn rannte Klauſi quer an und wollte ihn in den Fluß hinaus ſtoßen, denn er war groß und ſtark; aber Klauſi merkte das ſehr bald und ſtemmte ſich gegen Björn und drängte nun nach; Björn aber wich, und ſie gerieten ſo aneinander, daß Klauſi den Björn totſchlug. Dann ging er nach Hauſe. Und bald kam Hrolf Glanznaſe und forderte Buße für Björn, und Gris mußte wieder ſechs Hundert Silber zahlen.

17. Klauſi befreit ſeinen Vetter Karl; Skidi

In dieſem Sommer machte Gris ſein Schiff klar. Klauſi fragte, wer hier inzwiſchen die Wirtſchaft verſehen ſolle. Gris ſagte: „Das hab ich dir zugedacht.“ „Dazu hab ich keine Luſt,“ ſagte Klauſi, „ich will mit dir hinaus.“ Gris machte ſich nun auf und beſuchte Thorſtein und fragt, wie er es damit halten ſolle. Thorſtein ſagte: „Ich rate dir, ihn mitzunehmen, denn er hat ſeine ganze Sippe dort im Oſten. Mir ſcheint daher, daß er nicht wieder hierher hinausbegehren wird.“ Gris nahm den Rat an, und Klauſi fuhr mit ihm. Thorſtein bat ſie, nach ſeinem Sohne Karl zu forſchen, „denn lange Zeit iſt nichts von ihm zu hören geweſen“.

Nun ſtachen ſie in See und kamen nach Drontheim, und dort blieb Gris den Winter über. Aber im Sommer machte er ſein Schiff zur Fahrt nach Island klar und kam nur bis zur Nidmündung, dann ſteuerten ſie hinaus unter Solſkel[1]. Darauf ſetzte Nordweſtwind ein, und Klauſi ſagte ſehr verdrießlich, ſie ſollten unter Land nach Süden ſegeln. Gris ſagte: „Der Narr ſoll mich nicht dazu bringen, ſo weit vom Kurs abzuhalten.“ Klauſi ſagte: „So wird geſegelt, wie ich will, oder du kommſt nimmermehr lebendig von der Stelle.“ Klauſi ſetzte ſeinen Willen durch.

[1] Die Inſel Solſkelö vor Nordmöre.

Und so segelten sie unter Land nach Süden, bis sie zu einem Holm kamen. Da lagen zwei Schiffe, die waren beide unbemannt. Sie gingen auf das eine Schiff. Klaufi sprach zu Gris: „Wer hat dies Schiff geführt? Hier sind Runen, die es künden.“ Gris sagte, er wisse es nicht. „Du weißt es,“ sagte Klaufi, „und wirst es sagen.“ Nun mußte es Gris sagen, ob er wollte oder nicht: „So sagen die Runen: Karl hat dies Schiff geführt, als diese Runen geritzt wurden.“ Klaufi sprang sogleich in ein Boot und ruderte an Land. So wütend stieß er seine Axt in den Fels, daß sie darin stehen blieb. Da riß er eine Keule heraus so groß, wie sie für keinen als Waffe tauglich schien als für ihn allein.

Da hörten sie laute Männerstimmen und erblickten bald zwölf gefesselte Männer, und eine Menge anderer Männer stand dabei, und die lösten die Gefesselten aus den Banden, und jeder ward erschlagen, der befreit war. Die Männer in Banden waren Karl der Rote und seine Gesellen.

Ein Mann in bloßer Brünne war besonders eifrig dabei, das Kriegsvolk totzuschlagen. Er schwang sein Schwert wie ein rechter Krieger. Da wandte sich Klaufi zu dem Manne und fragte, wer er sei. Jener antwortete hochfahrend und sprach, das gehe ihn nichts an. Klaufi wandte sich gegen ihn und hieb nach beiden Seiten um sich ... sehr wohl zu laufen ...[1] eine Weile vor Atli, — so hieß der Wiking, der mit Karl gefochten hatte. — Als aber Klaufi ihn erreichte, da schonte er ihn so wenig wie die andern und ließ ihn tot liegen. Danach nahm er sein Schwert und hieb nach beiden Seiten um sich, bis Gris laut rief: „Klaufi, Klaufi, mäßige dich!“ Da wurde Klaufi so kraftlos, daß er die Keule, die er geschwungen, nicht mehr halten konnte. Karl und seine Gesellen wurden nun befreit. Das war eine Freude über ihr Wiedersehn!

Im Frühjahr fuhren Gris und Klaufi auf Wiking und heerten drei Sommer und waren immer siegreich. Und als sie vom Heerzuge abließen, segelten sie nach Norwegen und steuerten nach der Mündung des Drontheimsfjords und blieben da den Winter über.

[1] Lücken.

Im Frühjahr aber machten Klauſi und Gris ihr Schiff zur Fahrt nach Island klar, und auf dieſem Schiffe fuhren auch Karl und Ögmund[1] mit. Sie erreichten die Häfen, die Gris anzulaufen pflegte und legten unter Sandhaupten an und zogen alle nach Grund und wurden da gut aufgenommen. Da ſprach Gris zu Thorſtein: „Verſchieden geht's den Leuten auf der Reiſe.“ Klauſi ſprach: „Prahl du nicht mit Dingen, du Jammerkerl, für die du nicht kannſt; Karl aber hat etwas davon zu erzählen, wie er heimgekommen iſt.“ Karl erzählte, wie es ihm ergangen ſei. Thorſtein dankte ſeinem Enkel Klauſi.

Nun iſt es angebracht, Klauſis Ausſehen zu beſchreiben: Er war eine Handbreit und fünf Ellen hoch. Arme hatte er lang und ſtark, dicke Backen und fleiſchige Hände. Die Augen ſtanden vor, und er hatte eine breite Stirn, einen häßlichen Mund, eine kleine Naſe, einen langen Hals und ein ſtarkes Kinn, ſchwarze Brauen, und die Backenknochen ſtanden vor; keiner hatte ſo ſchwarze Brauen und Haare wie er. Der Mund ſtand ihm offen, und zwei Zähne ragten weit aus dem Kiefer, und er ſah überhaupt aus, als wäre er zerknittert und zerknüllt.

Nun kehrten ſie nach Hauſe zurück, Gris und Klauſi, und Klauſi war nun achtzehn Winter.

Es ereignete ſich in dieſem Winter nichts Erwähnenswertes, außer daß eines Abends ein Mann nach Tempel kam, der Skidi hieß. Er war der Knechtung eines Mannes entſprungen, der Thorgrim der Graue hieß. Der wohnte im Mündungslande[2], im Skagafjord. Skidi bat Ljotolf, ihm Schutz zu gewähren. Ljotolf ſagte, er wolle ihm helfen um ſeines Vetters Uni willen. Skidi galt als Sklave, aber nicht, weil er es ſeiner Abkunft nach geweſen wäre; er war vielmehr ein recht großer und ſchöner Mann. Ljotolf machte ihn zu ſeinem Vogt und ſtellte ihn zur Leuteaufſicht an. Im Frühjahr darauf kam Thorgrim mit zwanzig Mann von Weſten, um den Mann zu ſuchen, und Ljotolf und Thorgrim einigten ſich darauf, daß Ljotolf Geld zahlte, weil er Skidi den Winter über geborgen

[1] Der muß alſo mit Karl ausgefahren ſein. [2] Ein Gut an der Oſtküſte des Skagafjords.

hatte, und sie erklärten, sie seien nun im Reinen miteinander. Thorgrim nahm den Sklaven mit. Ljotolf war nämlich nur mit wenig Leuten zu Hause gewesen. Da stießen sechzig Mann zu Ljotolf, und nun machte er aus der ganzen Sache eine Anklage wegen Überfalls im Hause. Das war Hrolf Glanznases Rat. Und sie setzten Thorgrim so zu, daß er Ljotolf das Urteil überlassen mußte und beides, Geld und Sklaven, fahren ließ und heimzog.

18. Klausi wird mündig

Als der Winter vorbei war und die Männer auf dem Frühjahrsthinge auf Höskuldshofen waren, sprachen sie sehr viel von der Ankunft Karls. Da ging Gris, mit seinem Vetter Ljotolf zu reden, und sagte: „Nun ist eine gute Gelegenheit, über den Preis des Schiffes[1] mit Karl dem Roten zu sprechen, denn jetzt sind viele angesehene Männer zugegen." Skidi stand dabei und sagte: „Hüte dich, Gris, den Männern etwas zu raten, das sie noch uneiniger macht, als sie schon sind." Und darauf fragte Ljotolf Karl, was er für das Schiff bezahlen wolle, — „das wir beide zusammen haben bauen lassen." Karl sprach: „Ich meine, du sollst dafür gar keine Bezahlung haben; — da du mich ja bittest, den Preis zu bestimmen." Gris sagte: „Mir schien's schon recht, du tätest etwas dazu und zahltest ein Stück Geld." Karl sprach: „Daraus wird nichts, mögt ihr reden, so viel ihr wollt." Und so geschah es auch.

Die Vettern Karl und Klausi forderten aber von Gris Entgelt für den Unterhalt von vier Jahren, und er zahlte das Geld aus; man schenkte Klausi Wirtschaftsland, und er siedelte sich auf den Sandhügeln an und saß dort den Winter über, Gris sollte der Verantwortung für seine Taten fürderhin ledig sein.

Im Frühjahr — damals waren die Hürden, in denen die Bauern ihr Vieh sonderten, draußen auf den Zungen[2], und zwei Männer aus Wiesenberg[3] trieben das Vieh zu den Hür-

[1] Siehe Kapitel 15. [2] Sonst Zunge genannt. [3] Wiesenberg ist ein Hof westlich der Zunge.

den, Vater und Sohn, der eine hieß Björn, der andere Sigurd. Klauſi mißfiel das Viehtreiben, denn er hatte ein Schaf dabei, und er ärgerte ſich, daß es ſo weit abgetrieben wurde. Und als ſie ihm begegneten, lief Klauſi zornig hinzu und erſchlug alle beide und ging darauf zu den Hürden. Da traf er ſeinen Vetter Karl, und ſie kletterten beide auf die Umzäunung. Ljotolf fragte, was ſie von den Viehtreibern ſähen. Klauſi ſagte: „Eben ſah ich noch, wo ſie trieben; aber nun komm und ſieh ſelbſt, wo ſie halt gemacht haben.“ Da wurde es klar, daß Klauſi die beiden erſchlagen hatte. Darauf mußte Klauſi das Sandhügelland abtreten, und Karl gab ihm anderes Land, und ſie bauten ihm einen Hof nördlich des Fluſſes oben im Tale. Der heißt jetzt zu Klauſishängen. Früher hieß er Klauſiswerder, denn zuerſt ſtand er unten am Fluſſe; er ſchien dort ſchlecht angelegt, denn er lag dort ſehr ausgeſetzt, wie ſich ſpäter herausſtellte.

Und darauf entſtand offene Feindſchaft zwiſchen den Männern im Tale.

In dieſem Winter erhofften ſich beide Teile Hilfe aus dem Tale im Norden von ihren Vettern Kolbein und Uni, denn ihre Verſtimmung war damals ſehr groß. Aber es kam damals doch nicht dazu, und es war ſozuſagen ſtille im Tale.

19. Gris' Hochzeit

Als aber der Sommer vorbei war, warb Gris um ein Mädchen, um Sigrid, Klaufis Schweſter. Die Entſcheidung ſtand Thorſtein Strudel zu, und er überließ ſie Klauſi. Da ging Gris zu Klauſi und warb bei ihm um das Mädchen. Klauſi erwiderte ſchnell: „Wird da nicht ein tüchtig Weib einem ſchlechten Manne gegeben? Aber ich bin mit allem einverſtanden, was ihre Verwandten beſchließen.“ Gris ſprach: „Du mußt zu meinem Hochzeitsfeſte kommen, wenn jene ſie mir geben.“ „Ich komme beſtimmt,“ ſagte Klauſi. Und darauf wurde die Sache abgemacht. Ljotolf hatte nichts mit dem Beſchluß zu tun.

Nun ward das Feſt auf Grund gerüſtet, und es kamen nur wenig Gäſte. Damals war die Freundſchaft zwiſchen Ljotolf

und Asgeir Rotpelz gerade sehr groß, denn Ingvild Wangenschön war Ljotolfs Kebse, und darum wurde niemand von Hang eingeladen. Thorstein, sein Sohn Karl und Klaufi saßen auf der einen Bank und alle bejahrten Männer auf der andern. Da ergriff Gris das Wort: „Es ziemt sich wohl, in so guter Gesellschaft bedeutungsvolle Worte zu reden und Gelübde zu schwören oder sich einen Ebenmann zu wählen[1].“ Thorstein tadelte diesen unverständigen Vorschlag: „Gris muß doch immer etwas anstiften.“ Trotzdem blieben sie dabei, und Karl der Rote hub an und nahm sich als Ebenmann den Goden Ljotolf und schwur das Gelöbnis, daß er innerhalb dreier Winter bewiesen haben werde, daß er ein Schurke sei. Gris nahm sich einen Ebenmann und nannte als solchen Skidi und schwur das Gelöbnis, er wolle jeglichen Hafen ansteuern, wo er auch über See fahre. Ögmund sagte, er wolle nur immer graden Kurs übers Meer halten. Klaufi nahm sich Olaf Asgeirssohn als Ebenmann und schwur das Gelöbnis, ohne des Goden Ljotolf Willen Ingvild Wangenschöns Bett zu besteigen.

Gris sprach: „Nicht Geringes künden solche Worte, und Schwächlinge werden solches nicht reden. Machen wir sie wahr und ziehen hinaus nach Hang nach Ingvild Wangenschön und setzen sie neben Sigrid auf die Brautbank.“

Das taten sie; achtzehn Mann hoch standen sie auf und gingen nach Hang hinaus. Gris setzte sich zu Ingvild und ihrer Mutter Thorhild zum Plaudern, aber Karl und seine Gesellen redeten mit dem Bauern Asgeir und luden sie allesamt ein, später am Tage nach Süden[2] zu kommen, und zogen dann voraus.

Vor dem Gehöfte trafen sie einen Mann, der Thord Gähner hieß. Gris trat zu ihm und sagte ihm leise ins Ohr: „Das ist ganz übel, daß Karl so knausrig ist, daß er einen Mann wie dich nicht einladet. Lauf nach Tempel; du verdienst dir dort eine freundliche Aufnahme, wenn du erzählst, was man hier vorhat.“ Thord machte sich sogleich davon. Karl merkte, daß ein Mann vom Gelage weglief, und ließ ihm nachsetzen und

[1] Über solche Gelübde siehe Einleitungsband S. 45. [2] Nach Grund.

ihn verfolgen. Er aber entrann nach dem Fluß zu und machte erſt halt, als er nach Tempel kam, und erzählte, was im Werke wär. Cjotolf brach ſogleich auf und ſammelte ſeine Leute und ritt nach Weſten über den Fluß nach Hang.

Auf Grund hackte ein Mann vor dem Hofe Brennholz; der lief hinein und meldete, daß zwanzig Mann durch den Fluß ritten und nach Hang. Da ſtanden ſie alle achtzehn auf und zogen hinaus nach Hang und wurden gewahr, daß viele Männer im Gehöfte waren; die Tür aber war verrammelt. Da trat Karl heran und forderte Cjotolf auf herauszutreten. Sie hörten ein lautes Gelächter drinnen im Gehöfte; das lachten Ingvild und Hrolf Glanznaſe. Ingvild trat vor die Tür. Da ging Klauſi zur Tür hinauf und ſprach die Weiſe:

Heißt einer hier
Hrolf Glanznaſe.
Der will Klauſi'n
Klemmen die Fraue.
Das Weib nicht, Böggvir[1]
Wirſt du beſitzen,
Nimmſt du Nefglita[2]
Nicht das Leben.

und weiter ſprach er:

Höhniſch drob lacht
Hrolf Glanznaſe,
So leicht ich ihn
Laſſ' auch büßen.

Da ging Karl der Rote zur Tür und ſprach eine Weiſe:

Weiß, viel' hier drin weilten:
Wohl dran denken ſoll man.
Cjotolf mir verleidet's,
Lobs bar, daß ich dargeh'.
Wogenglanz-Streu'r[3] wechſelnd,
Wähn', freu'n ihrer Schläu' ſich.
Euern Hohn, Schwertes Härter[4],
Hier müßt Ihr noch büßen.

[1] Beinamen für Klauſi (Anrede an ſich ſelbſt). [2] Glanznaſe. [3] Goldes Spender, d. h. der Krieger. [4] d. h. Krieger.

Da zog Karl sein Schwert und stieß es in den Türpfosten und rief sich Zeugen auf und bewies seine Schmähworte auf den Goden Ljotolf, da der nicht hatte heraustreten wollen, und machte so seine Worte wahr, die er auf Grund gesprochen hatte. Er bot Ljotolf nochmals freien Austritt an: „wir werden inzwischen von der Tür zurücktreten.“ Ljotolf wollte seine Leute nicht draußen in Gefahr setzen, und Karl zog heim, und sie saßen beim Gelage. Darauf zog jeder zu sich nach Hause. Es blieb den Winter stille im Tale.

20. Klausi und Yngvild besteigen ein Bett

Aber im Frühjahr darauf wollten beide Gegner Uni und Kolbein zu Hilfe ziehen, wie sie es das Frühjahr vorher versprochen hatten. Ljotolf war eher fertig als Karl, und die Söhne Asgeirs zogen mit ihm. Da fragte Thorstein Strudel seinen Sohn Karl, warum er mit dem Aufbruch so zögere. Karl sprach, ihm könne es recht sein, wenn ihm jene einen Weg durch den Schnee im Gebirge träten.

Zu der Zeit war Asgeir ins Tal hinauf gegangen, um die Widder zu rupfen. Und jetzt zog auch Karl zu Berge, kam aber nur bis aufs Hochland. Dort geschah es, daß Klausi vom Pferde fiel. Da töteten sie ein Pferd, das ledig mitlief, und zogen ihm die Haut ab und schlugen sie Klausi um und banden ihn quer über sein Pferd. Dann ritten sie talwärts und trafen Asgeir unterhalb des Seetals an. Asgeir fragte, warum sie so scharf ritten. „Du kannst es ja selbst sehen,“ sagte Karl, „daß wir hier mit Klausi kommen; der ist gefallen.“ „Das ist kein Schade,“ sagte Asgeir, „denn er hat vielen Leuten große Unbill getan sein Leben lang.“ Karl sprach: „Darüber brauchst du nicht zu frohlocken; denn nun mußt du dein Leben lassen oder deine Tochter Yngvild dem gefallenen Klausi verloben.“ Asgeir entschied sich, die Hand zum Verlöbnis darzureichen. Und nun langte Karl nach Klausis Hand, und Asgeir mußte sie ergreifen, und die Verlobung ging vor sich. Da erklang eine Weise aus dem Fell:

In Mägdleins Bett Magrer[1]

[1] So nennt Klausi sich selbst.

Muß jetzt. Die Schön' hetzt nicht
Ihm in die Arme: Schwermut
Immer beugt mich schlimmer.
Wahr sagten, daß währen
Würd' endlos mein Sehnen,
Ihre Eltern, die sollten
Ausstatten sie dem Gatten.

Da sprach Asgeir: „Hast du nicht gesagt, Klausi ist tot, Karl?" Karl antwortete: „Das hab ich nicht gesagt. Wohl aber hab ich gesagt, er ist gefallen." Asgeir sprach: „Ich konnte nicht darauf gefaßt sein, daß du Ränke und Listen und Lügen im Schilde führtest." „Gelogen habe ich nicht," sagte Karl, „wenn ich auch sagte, er ist gefallen; denn man sagt doch, einer ist gefallen, wenn er gestürzt ist."

Und nun zogen sie hinab nach Hang, und Karl führte sie in ein Bett, Klausi und Yngvild Wangenschön. Asgeir aber hielt sich oben im Tale auf, während dies geschah.

21. Der Kampf im Flusse

Nun kamen jene vom Thinge von Westen her, Ljotolf und seine Leute. Thorgrim der Graue hatte Ljotolf und Uni starken Widerstand geleistet. Und sie kamen nun grade zu der Zeit ins Tal, als Karl und Klausi mit Yngvild talauf zogen. Asgeir war unterdessen zu Ljotolf gestoßen und hatte ihm erzählt, was sich ereignet hatte, während er im Westen gewesen war.

Nun gingen Ljotolf und seine Leute an der Wiesenkuppe über den Fluß, Karl und Klausi aber ritten gerade bei den Gerölhäusern die Sandstreifen entlang talauf[1]. Ljotolf war dreißig Mann stark, Karl aber fünfzehn. Karl rief Ljotolf laut an und bat ihn zu hören, was er sage: „Ich komme hier mit deiner Rebse Yngvild!" Ljotolf tat, als höre er nicht, was Karl sagte, und zog heim und ließ die Dinge, wie sie waren.

Karl blieb bei Klausi. Es ging allgemein die Rede im Tale, daß Karl den Schreckenshelm über Ljotolf halte. Und doch

[1] Karl reitet links des Flusses talauf, Ljotolf rechts talab. Dort, wo der Hof Gerölhausen und die Wiesenkuppe sich gegenüber liegen, begegnen sie sich.

muß man ſagen, daß es den Sommer über ruhig im Tale war.

Es muß erzählt werden, wie der Streit zwiſchen Uni und Kolbein ausging, daß nämlich Uni zufiel, worum ſie ſtritten; denn alle ſtanden Kolbein entgegen. Da wurde Kolbein ſo wütend, daß er auf ein Schiff ſprang und in See ſtach und das Schiff an der Klippe zerſchellte, die nordweſtlich Grimsinſel[1] liegt. Und dort kam Kolbein um, und die Inſel iſt nach ihm benannt und heißt Kolbeinsinſel. Uni blieb auf ſeinem Hofe und hatte an ſeiner Ehre keine Einbuße erlitten.

Im Herbſt brach der Streit zwiſchen Klauſi und Ljotolf offen aus. Klauſi meinte, die Leute Ljotolfs mißhandelten beim Treiben das Vieh, das Thorſtein Strudel und Karl gehörte. Klauſi bat Karl, ins Tal hinauf zu den Hürden zu kommen, aber Karl ſagte, er müſſe hinaus nach dem Strande zu den Hürden dort. Klauſi reitet nun das Tal hinauf, Karl aber hinaus nach dem Strande.

Von Klauſis Ritte wird nicht eher etwas erzählt, als bis er nach den Krummen Sandhügeln gegenüber den Häuſern von Scheuerberg kommt, und er erreicht die Furt vor den Treibern. Nun wird das Vieh zur Furt getrieben, Klauſi aber ſperrt die Furt, er iſt ſelbfünft, der Treiber aber ſind viele; und da geht die Schlägerei los.

Die Hürden aber waren bei Häringshof, und dort wohnte Häring. Er ſieht, daß ſich das Vieh am Fluſſe zerſtreut, und läuft ſelbzehnt hinzu. Aber ſie können nicht über den Fluß, denn Klauſi wendet ſich gegen ſie. Und da war der Berſerkergang über ihn gekommen, und ſie fechten nun öſtlich des Fluſſes.

Zu dieſer Zeit kommt Ljotolf ſelbdritt herbei und ſtellt ſich zu Häring. Klauſi geht immer nur auf Ljotolf los und ſpringt in den Fluß hinaus, und nun fechten ſie mitten im Fluſſe.

Zu dieſem Augenblick reiten neun Männer ſcharf die Sand-

[1] Nördlich Islands. Das iſt einer der ganz ſeltenen Fälle von Selbſtmord, von denen uns aus dem germaniſchen Altertum berichtet wird. Von Uni und Kolbein berichtet auch die Geſchichte von den Leuten aus dem Seetal, Thule X Kap. 19.

ſtreifen entlang talauf; das war Karl; er ruft laut: „Vetter Klauſi, mäßige dich!“ Klauſi ſpricht: „Verdammt, daß du gekommen biſt; denn ſonſt hätte ich jetzt geſiegt und Cjotolf erſchlagen, und wir beide wären die Herren im Tale geweſen.“ „Sprich nicht ſo,“ ſagt Karl, „denn Cjotolf hat viele mächtige Vettern in ganz Island, und wir beide kriegten ihre Übermacht zu fühlen, wenn ihm ein Leids geſchehen wäre. Und nun laß ihn ſelbſt die Buße anſetzen für all die Unbill, die du ihm angetan haſt.“ Da wurde Klauſi wütend und ſagte, das werde er nimmermehr tun.

Nun wurden die Kämpfer getrennt. Häring war gefallen und fünfzehn andere Männer. Und darauf gingen ſie auseinander.

22. Klauſis Ermordung

Denſelben Herbſt ſuchten die Brüder aus Hang, die Asgeirsſöhne, Färbegras oben auf Klauſishalde, ihre Mutter hatte ſie darnach geſchickt, und als ſie das Gras geſucht hatten, kehrten ſie in Klauſishang ein, um ihre Schweſter Yngvild zu beſuchen, und ließen ihre Packen draußen liegen, während ſie verweilten. Das eine war ein Manteltuch, der andere ein großer Fellſack. Da kam Klauſi und zerſchnitt die Packen mit einem Spaten und ging weg.

Als die Brüder herauskamen, ſahen ſie, daß ihre Packen entzwei waren, und gingen heim und begegneten ihrer Mutter. Sie fragte, warum ſie nichts mitgebracht hätten. Da kam aus Thorleifs Munde die Weiſe:

Böggvir[1] haarfrei'n
Balg mir zerwalkte,
Olaf zerriß er
Riem' und Kleidung.
So wirſt du auch,
Sollt' ich leben,
Zerklopft, Keifer[2]
Klauſi, draufgeh'n!

Einſtmals geſchah's, daß ſich Yngvild Wangenſchön Klauſi auf die Knie ſetzte und mit ihm ſehr ſchön tat und ihn um die

[1] d. h. Klauſi. [2] Bedeutung des Namens Böggvir.

Erlaubnis bat, hinab nach Hang zu ihren Verwandten gehen zu dûrfen; ſie verſprach, nicht länger weg zu bleiben, als er erlaube, und bat, daß Mantel-Skeggi ſie begleite. Klauſi erlaubte es. Darauf ging ſie und war nicht länger weg, als Klauſi erlaubt hatte.

Als ſie aber nach Hauſe kam, ſetzte ſie ſich ihm auf die Knie und tat ſehr ſchön mit ihm und ſprach: „Ich glaube nicht, daß ein ander Weib beſſer verheiratet iſt als ich. Aber das gefällt mir nicht von meinen Brûdern, daß ſie meinen Ochſen geſchlachtet haben, das Prachttier, und ich möchte, lieber Klauſi, dir mißfiele das auch, und du holteſt den Ochſen. Er liegt zerteilt in ſeiner Haut grade der Tûr gegenûber in Hang.“ Klauſi antwortete: „Du leideſt doch hier keinen Hunger?“ Sie erwiderte: „Ich hätte nicht erwartet, daß du dich von meinen Brûdern berauben laſſen wollteſt.“

Da ſprang Klauſi auf und gûrtete ſich mit dem Schwerte Atlishort und war furchtbar wûtend und ging hinab nach Hang und kehrte nicht in Grund ein und fand die Ochſenhaut gleich im Tûrgang liegen und hob den ganzen Ochſen auf und warf ihn ſich auf den Rûcken und wollte damit hinaus. Aber das ging nicht, denn er blieb im Tûrrahmen hängen. Den nahm er mit und ging nach Sûden aus dem Hofe und ſchûttelte dort den ganzen Tûrrahmen ab und die Tûr dazu und ging ſo nach Hauſe.

Als er aber heim kam, war es tief in der Nacht. Es war viel Schnee an die Tûr geweht. Er ſchritt in die Schneewächte hinein. Da kam ihm Ingvild entgegen und tat ſehr ſchön mit ihm. Und ſein Zorn verließ ihn, daß er die Laſt nicht mehr zwingen konnte, die er ſolange getragen hatte. Er ſank in der Tûr zuſammen, als ſie ihn liebkoſte, und das Schwert fuhr aus der Scheide, und ſie ergriff's und warf's hinaus in die Schneewächte und ſprach: „Schwing's, wer's ſchwingen mag!“ Sie hielt Klauſi ſolange auf, bis er durchbohrt war, daß er gleich ſtarb.

Dieſe Tat verrichteten die Asgeirsſöhne, und ſie nahmen Klauſi und ſchleppten ihn zum Heuſchober hinter dem Hauſe.

Dann ging Ingvild zu Bette, die aber brachen auf. Kaum

waren sie weg, da kam Klausi zu Ingvilds Bette. Sie ließ ihre Brüder rufen, und die hieben ihm den Kopf ab und legten ihn ihm an seine Fußsohlen[1].

Die Brüder kamen am Abend heim nach Hang, und ihr Vater fragte sie, was sie verrichtet hätten. Da sprach Thorleif die Weise:

Schönrot in Schildnatter-[2]
Streits Härter[3] malt's Schwert ich.
Hell klang's, Baum des Halsbands[4],
Hin im Sturm der Klingen.
Fällt' ich Fessel-Trollweibs
Föhr'[5] für Klau'n der Aare[6],
Sieh, mit Schwertpralls Sonne[7].
Sehr tobt Gunn[8] in den Bergen.

Asgeir sagte: „Ich verstehe nun, was ihr getan habt; aber ich getraue mich nicht, euch hier zu behalten. Geht zu Ljotolf." Sie gingen sogleich zu Ljotolf und machten ihn mit dem Ereignis bekannt. Ljotolf war ihre Tat sehr willkommen, und er hieß sie, zu Gris zu gehen: „Denn wir haben ja alle Teil an dieser Sache." Sie suchten Gris auf und erzählten ihm. Er war damit zufrieden, aber er getraute sich doch nicht, sie zu verbergen, ohne daß seine Frau Sigrid darum wüßte.

Sie erfuhr nun, was sich ereignet hatte. Sie sprach zu Gris: „Was gibst du mir, wenn ich sie verborgen halte?" Er fragte, was sie verlange. Sie forderte das Schwert Atlishort zur Aufbewahrung, und dann wolle sie nichts verraten, solange es nicht ein andrer täte. Und das ward zwischen ihnen abgemacht.

23. Der Rachekampf. Vergleich

Es war eines Abends, daß Karl der Rote am Feuer saß, und da ertönte ein Verslein, — seine acht Gefolgsleute waren bei ihm. Sie hörten, daß etwas auf dem Hause lärmte:

[1] Dadurch sollte verhindert werden, daß Klausi weiterspukte. [2] d. h. Schwertes. [3] Schwertkampfs Härter (Krieger) ist hier Klausi. [4] d. h. freigebiger Mann, hier Thorleifs Vater Asgeir. [5] Das Trollweib der Schwertfessel = Schwert. Dessen Föhre (Baum) Klausi. [6] d. h. ich tötete Klausi, so daß Adler seine Leiche zerreißen konnten. [7] d. h. mit dem (leuchtenden) Schwert. [8] Eine Walküre. Hier allgemein: Kampf.

Sitz im Hauſe,
Verſeh mich des,
Daß ich von hier
Harr' der Rache.

Karl ſprach: „Dies Lärmen iſt ganz ſo, wie wir's von unſerm Vetter Klauſi zu hören bekamen, und es mag ſein, er will etwas. Es kommt mir ſo vor, als deute dieſes Gedicht auf große Ereigniſſe, vergangene oder zukünftige.“ Und darauf zogen ſie gewaffnet aus und wollten hinüber nach Tempel. Da ſahen ſie einen rieſigen Kerl ſüdlich des Hofes, und das war Klauſi, und er hatte ſeinen Kopf im Arme und ſprach:

Nach Süd, nach Süd ſolln' wir ſteuern.

Nun folgten ſie Klauſi und kamen nach Steintür. Da hielt Klauſi an und ſchlug mit ſeinem Kopfe an die Tür und ſprach:

Hier iſt's. Hier iſt's. Wohin noch weiter?

Karl ging ins Gehöft und fand die Tür offen, und im Hauſe brannten Feuer, ein Anrichtetiſch ſtand auf der Diele, und ein großes Stück Fleiſch war aufgetragen und geſotten. Gris ſtand auf und ging ihnen entgegen und begrüßte Karl herzlich: „Und ſetz dich, Schwager,“ ſagte Gris, „und iß.“ Karl antwortete: „Wir wollen lieber über das reden, was geſchehen iſt.“ Gris ſagte: „Zu uns kommen keine neuen Nachrichten, oder haſt du etwas zu erzählen?“ „Ich glaube ganz gewiß,“ ſagte Karl, „Klauſi iſt tot.“ „Was ziemt uns, als es zu bedauern?“ ſagte Gris. Karl antwortete: „Du, glauben wir, weißt, wer's getan hat.“ Nun ſetzte ſich Karl, und ſie vertrugen ſich einigermaßen, und die Männer aßen.

Auf der Nordſeite des Hauſes war ein Fenſter, und da ſollten die Asgeirsſöhne ſitzen und ſpähen, wer käme. Sie ſaßen alſo am Fenſter und hatten Karl und ſeine Leute kommen ſehen. Da ſprach Thorleif: „Ich ſehe klar, was hier beabſichtigt iſt: es wird nach Ljotolf geſandt worden ſein, und ſie werden Karl überfallen wollen; aber ich dulde nimmermehr, daß ein ſo trefflicher Mann verraten wird.“ Thorleif ſprach die Weiſe:

„Seine Rach' erreiche
Recht mich", Handfeu'rs Brecher[1]
Jäh rief. Tüchtig iſt jeder
Ja, der übt Schwerthader.
Blut's Wurm[2], kampfbewährten,
Wack'ren, Schwertbaum[3] packet.
Halt' ob dem Knie die Klinge,
Rau' hiebfroh[4] die Lippe.

Und weiter ſprach er:

Sitz' hier, ſchärf' das ſcharfe
Schlachtrand-Feuer[5], das krach'nde,
Während wir nimmer Nahrung
Nehmen: der Feind ſie hemmt uns.
Jungen uns beiden ein Bett nur
Beut's Klippenloch: Freudig
Sah es nie die Sonne.
So wurden nie froh wir.

Dies hörte Karl und erkannte Thorleif an der Stimme und ſprach dieſe Weiſe:

Schlachtfeur's Baum[6], ein ſtarker,
Schau, ſingt hier im Hauſe.
Wecket Pfeilſturms Walter
Wohl bang das Gefolge.
Für Gris der Sang grauſig
Gar ſein mag. Doch einhalt'
Mit Flieh'n, Schlang'bett's Spender[7].
Steh' dem Kampfdohl'n-Mäſter[8].

Darauf ſprang Karl auf. Aber Sigrid, Klauſis Schweſter, trat zu ihm und reichte ihm das Schwert Atlishort. Er zog das Schwert und warf ſich das Gehänge über die Schulter. Gris war draußen und ſchmierte Fett auf ihre Speerſchäfte.

[1] Handfeuers (Armringes) Brecher (um ihn zu verteilen) = (freigebiger) Mann, hier Karl. [2] Das Schwert. [3] Der Krieger d. h. ich. [4] In Erwartung des Hiebes. [5] Schlachtrand = Schild. Deſſen Feuer: das Schwert. [6] Schlachtfeuers (Schwertes) Baum: Krieger, hier Thorleif. Ebenſo Pfeilſturms (Kampfes) Walter. [7] Spender des Schlangenbettes (Goldes): freigebiger Mann, hier der Angeredete. [8] Kampfdohle = Rabe, deſſen Mäſter: Krieger, hier der Sprecher Karl ſelbſt.

Karl rannte Gris an und hieb ihn mit dem Schwerte in zwei Teile und sprach: „So schlachten wir Schweine, wir Leute von Grund!“[1] Er sah, daß alle ihre Speerschäfte mit Fett beschmiert waren. Er nahm seinen Speer und stieß ihn in einen Schneehaufen und zog ihn am Speereisen wieder heraus und trocknete ihn so mit Schnee. Und das taten sie alle.

Wie sie nun aus dem Gehöft traten, sahen sie sich einen gewaltigen Kerl entgegenkommen. Und das war Klausi. Der sprach die Weise:

Vorm Zaun her zieh'n
Zaglos Wackre.
Seid gewohnt der Wahlstatt
Wie wir früh'r einst.
Sonnenheim[2] sahn wir,
Seh'n werdet ihr andres[3]
Ihr seid wie wir
Allunwissend-allunwissend.

„Heute abend soll mir noch manch einer unter die Erde, Karl,“ sagte Klausi. Und nun sahen sie fünfzehn Mann von der Hügelfurt herziehen, und sie trafen sich auf der Malwiese[4]. Das war der Gode Ljotolf, und da gab's keinen Gruß. Die Männer rannten sich gleich an, und es entbrannte ein hitziges Gefecht.

Als sie eine Zeitlang gefochten hatten, sprach Ögmund Hösskuldssohn zu Karl: „Gib recht acht, Karl! Deine Schuhe sind dir im Schnee stecken geblieben, ich will mich vor dich stellen, während du hineintrittst.“ Karl sprach da die Weise:

Ich sah Nebel oben
Auf der Höhe Klausis.
Bö', die Troll' uns boten[5],
Bracht' Schutz, eisestrutz'ge.
Hagels Wetter wieder

[1] Gris heißt Ferkel. [2] Den Himmel. [3] d. h. Heim: als hier auf Erden. [4] Nach dem Hügelhofe führt von Tempel her die Hügelfurt. Die Malwiese mag dicht nördlich des Hofes zu suchen sein. Drei Senkungen ziehen von hier zum Flusse hin nach der Furt. Durch die nördlichste, das Kreidetal, sucht Ljotolf zuerst zu entweichen, dann durch's Bohrertal. [5] Der Hagelsturm.

Wohl ſchwind't, taut's gelinde.
Schad't nicht! Im Strauß feſt ich
Steh', ob's Blut auch regnet.

Da griff Klauſi in den Kampf ein und hieb ſchnell und wuchtig mit ſeinem blutigen Kopfe um ſich. Und da begann Ljotolfs Volk zu flüchten. Und es war, wie wenn der Fuchs in ein Rudel Schafe fällt. Ljotolf und ſeine Leute liefen davon, und es waren jetzt nur noch neun übrig, fünfzehn aber waren gekommen; jene aber waren ſieben. Ljotolf wollte ſich unter dem Hügelhof das Kreidetal hinabwenden, aber da ſtand Klauſi und ſperrte ihm den Weg. Nach Oſten ſuchten ſie zu entkommen und wollten öſtlich der Wieſe das Bohrertal hinab. Unmöglich! Da ſtand Klauſi. Da holte ſie Karl ein, und das Gefecht begann von neuem. Davonlaufen mußte Ljotolf, als ſie eine kurze Zeit gefochten hatten, denn Klauſi focht mit. Sieben Mann waren ſie, als ſie ausriſſen, jene aber vier. Ohne zu halten, rannte Ljotolf heim bis an den Wall zu Tempel. Unmöglich! er konnte nicht weiter oder in den Torweg. Denn da ſtand Klauſi. Da holte ſie Karl ein, und ſie mußten ſich zum dritten Male ſchlagen, ſobald ſie zuſammenprallten. Da ſprach Klauſi die Weiſe:

Getöſ' iſt im ganzen
Tale Svarfads.
Es ſind unſre Freunde
Froh der Wahlſtatt.
Vorwärts, vorwärts,
Gefolge Karls, drum.
Laſſet liegen
Ljotolf den Goden
In der Schlucht — in der Schlucht!

Da ſprach Ljotolf, ſie ſollten alle auf einmal laut rufen — „da wird uns Skidi hören und uns mit allen Leuten, die ihm zur Hand ſind, zu Hilfe kommen.“ Skidi hörte auch den Ruf und ſprang auf und hinaus in den Hof, ſelbdritt; aber es war unmöglich, die Kämpfenden zu erreichen, denn da ſtand Klauſi und ſperrte ihm den Weg. Skidi lief ins Haus zurück und ergriff einen großen Feuerbrand und ſteckte ihn ans Dach und

lief in den Hof hinaus. Und darauf sprang Klauſi zum Gefechte[1]. Skidi eilte auch hinzu selbdritt. —
Und da sah er im Talgrund einen Eber und einen Eisbären, und die gingen aufeinander los.
Skidi trat zu den Männern und trennte sie und ließ sie nicht länger kämpfen. Da waren auf jeder Seite nur noch zwei. Ljotolf entwich, und Skidi deckte ihn mit seinen zwei Gesellen.
Verschwunden aber war der Eber und der Petz.
Nun rannte Ljotolf, bis er die Tür seiner Scheuer erreichte. Die Söhne Asgeirs Rotpelz waren bei ihm. Karl kam zur Tür und war selbander; er konnte aber nicht hinein, denn Skidi stand davor. Skidi reizte Karl zum Angriff, Karl aber reizte Ljotolf zum Austritt und sagte, er könne auf keine bessere Gelegenheit hoffen, die Sache auszutragen. Ljotolf sagte, er wolle es auf sich beruhen lassen, und so zog Karl heim und Ögmund mit ihm.
Thorstein hieß seinen Sohn Karl herzlich willkommen und sprach: „Setz dich, Junge, und erzähl! Ich weiß nicht recht, warum dies Stück Arbeit mich angegriffen hat, als wäre ich auch in der Schlacht gewesen. Ich kann mich ja nicht von der Stelle rühren.“ Karl sprach: „Ich wußte es, Vater, daß du mit dabei warst und uns halfst[2].“ Da wurden die Wunden Karls und Ögmunds verbunden. Thorstein Strudel ward zu Bette gebracht, weil er so schwach war, und da lag er die ganze Nacht und den folgenden Morgen und gab seinem Sohne Karl viele gute Ratschläge und riet ihm, die Wirtschaft auf Grund aufzugeben und nach den Felswänden zu ziehen: „Ich bitte dich, mein Sohn, sei treu den Männern, die dir hier im Lande zugetan sind.“
Nun, muß man sagen, war's den Winter stille im Tale, nachdem sie einmal aneinandergeraten waren. Damals traten die Söhne Olafs vom Olafsfjord, Vemund und Thord, und Svart-

[1] Vor der Flamme weicht das Nachtgespenst. [2] Der alte Thorstein hat als Tier den Kampf des Sohnes mitgefochten, wohl gegen Ljotolfs Großvater Bard. Nach der unheimlichen Anstrengung liegt er in großer Schwäche darnieder wie Kveldulf nach dem Berserkergang, Egilssaga Kapitel 27.

höfdi Hedinssohn in Karls Gefolgschaft. Im Frühjahr aber starb Thorstein Strudel und ward unten auf den Sandhügeln gegenüber Schwarzhürde begraben.

Nach dem Tode Thorsteins ließ Karl auf Grund ein Gastmahl rüsten und lud dazu Havard und seine Söhne und alle seine Freunde im Tal. Dort beschloß man, denn viele wohlmeinende Männer waren da, Versöhnung zwischen Karl und Ljotolf zu stiften. Karl war schließlich damit einverstanden; nach dem Feste gingen einige Männer nach Tempel und schlugen Ljotolf einen Vergleich vor, und es kam soweit, daß beide Teile auf Grund zusammenkamen und ihre Forderungen vorbrachten. Ljotolf war in allem weniger zum Vergleich geneigt, aber alle Fragen wurden doch mehr zu Karls Gunsten entschieden. Jene, die Söhne Asgeirs Rotpelz, mußten außer Landes gehen. Skidi trat an Karl heran und bat ihn, Asgeir Rotpelz etwas Weideland zuzulegen, „denn seins ist zu abgelegen"; — und Karl schenkte Asgeir große Strecken Weidemoor. Der Vergleich bestimmte, daß Ljotolf Karl sechs Hundert Silber zahlen mußte. Im Mastfjord stand ein Schiff, mit dem fuhren die Söhne Asgeirs. So ward der Vergleich geschlossen, wie's jetzt erzählt ist, und man muß sagen, daß es nun stille im Tale war. Karl siedelte über nach den Felswänden.

24. Skidis Mißhandlung und Heirat

Demnächst ist zu berichten, daß Ljotolf eine Gattin in Aussicht stand, drinnen im Inselfjord auf Labkrautwiesen, Thordis, die Tochter Gudmunds des Alten[1].

Es trug sich zu, daß ein Schiff am Stromlande[2] scheiterte, und soweit die Leute wußten, kam kein Menschenkind mit dem Leben davon.

Eines Morgens war Mantel-Skeggi zu Steintür vors Gehöft getreten. — Er wohnte bei Sigrid, Klaufis Schwester. — Er sah, daß zwei Männer durch den Fluß gewatet waren, das konnte er genau erkennen, weil etwas Schnee gefallen war,

[1] Gudmund der Alte, der Mächtige, ist den Lesern Thules besonders aus der Njalssaga und der Geschichte von den Leuten aus dem Seetal bekannt.
[2] Der nordöstlichste Küstenstrich des Skagafjords.

und er rief Sigrid, und sie erkannten an den Spuren, daß Asgeirs Söhne dort gegangen waren, denn Olaf hatte eine viel größere Große Zehe als andere Männer. Sie hieß Mantel-Skeggi nach den Felswänden reiten und es Karl melden, und er tut es. Der brach sogleich auf und zog fünfzehn Mann hoch nach Tempel.

Ljotolf war nicht zu Hause, er war hinein in den Fjord geritten. Die Wirtschaft versorgten inzwischen Ragnhild[1] und Skidi, auch Ingvild Wangenschön war da. Skidi tat, als sähe er die Heranreitenden gar nicht. Nun waren die Söhne Asgeirs eben gekommen. Die standen bei Skidi, als er auf die Wiese fuhr. Er sah keinen andern Ausweg, als sie in die Grube zu setzen und gefrornen Dung auf sie zu werfen. Darüber häufte er weichen Mist. Dann fuhr er nach Süden auf die Wiese. Da kam grade Karl und fragte ihn, was für Männer gekommen seien. Er sagte, nicht daß er wüßte, daß welche hergekommen seien. „Leugne nicht Skidi!" sagte Karl, „die Söhne Asgeirs sind gekommen." „Ich habe weiter nichts zu sagen," sagte Skidi. „Gehen wir hinein," sagte Ögmund, „und dringen nicht weiter in Skidi; wir wollen das Gehöft durchsuchen." Und das taten sie.

An der Südseite des Hauses sah Ögmund einen roten Kittel an einem Balken hangen, und es tropfte von ihm herab. Er kostete und fand, daß es Salz war. Darauf lief er südlich ums Gehöft herum und zog den Kittel hinter sich her und fing eine große Hündin und schlug ihr den Kopf ab, steckte den Rumpf in den Kittel und ließ den Halsstumpf aus dem Kopfausschnitt heraushängen und schleppte ihn zu dem Türgang, in dem Ragnhild und Ingvild standen. Er sprach: „Da seht, was wir gefunden haben! Der ist übel dran, der einen so ungetreuen Freund wie Skidi hat, denn er hat die Brüder verraten, hier könnt ihr den einen sehen." Die aber taten, als hörten sie nicht.

Jene liefen nun nach Süden auf die Wiese, wo Skidi war. Karl lief zu Skidi und packte ihn und warf ihn nieder in gewaltigem Fall und sprach: „Gesteh, wenn du's jetzt lieber

[1] Die Tochter Ljotolfs.

ſagſt als vorher; wir wiſſen nun beſtimmt, daß Asgeirs Söhne hier ſind.“ Skidi ſprach: „Sag's, wer's will; ich hab geſagt, was ich zu ſagen habe.“ Da nahm Karl einen Strick und ſchlang ihn um Skidis Füße und knüpfte ſie an den Schwanz ſeines Pferdes und ſtieg auf und ritt unterhalb Stützenmoor hin. Skidi ſchleifte nach. Der Wald war geſchlagen und die Stümpfe ſtehen geblieben. Da ſchlug er an die Stämme. Ögmund hieb dem Pferde den Schwanz ab und ſprach: „Wir vergeſſen, was dein Vater geſagt hat, wenn wir Skidi ſo quälen; denn er war ſein Freund.“

Da ſahen ſie, daß dreißig Mann von draußen her zum Gehöfte ritten. Skidi war ſchwer verletzt, denn er blutete über und über. Das Kinn war zerriſſen und die Kinnladen gebrochen, zwei Zähne ausgeſchlagen. Nun zog ſich Karl über den Fluß zurück; Skidi aber ging nach Hauſe. Skidi und Ljotolf erreichten gleichzeitig das Gehöft, und Ljotolf fragte, warum ihm ſo übel mitgeſpielt worden ſei. Skidi ſagte: „Das kommt nur von meiner Verſchwiegenheit.“

Karl und ſeine Leute richteten ſich inzwiſchen auf dem Hügel gegenüber dem Gehöfte von Grund zur Verteidigung ein, jene aber ritten an, dreißig Mann hoch und zwei dazu, denn Asgeirs Söhne waren nun bei Ljotolf. Sie wandten ſich über den Fluß gegen Karl. Der Kampf hub an, und am Ende waren einige Leute Ljotolfs gefallen und zwei von Karl. Bard der Starke[1] hob Ljotolf in den Sattel und bat ihn, von dannen zu reiten, und das tat er, denn von ſeinen Leuten ſchlugen ſich wenige gut. Und ſo trennten ſie ſich, und Karl ritt heim.

Als Ljotolf Skidi ſah, kam ihm das Wort über die Lippen: „Wähle dir ſelbſt einen Lohn für deine Verſchwiegenheit.“ Skidi antwortete: „Du haſt es ja in der Hand, was für eine Ehre du mir antun willſt. Mein Lohn aber iſt ſchnell gewählt, wenn's nach mir geht.“ „Welcher?“ ſagte Ljotolf. Skidi ſagte: „Ich will, daß du mir Yngvild Wangenſchön zur Frau gibſt und dazu hilfſt. Ich glaube, ich habe ſie mir durch die Mißhandlung, die mir Karl angetan hat, reichlich verdient.“

[1] Vielleicht derſelbe wie Bard Packan, Kapitel 13.

Ljotolf antwortete: „Warum forderſt du gerade, woran ich zu allerletzt gedacht hätte? Ich glaube, du wirſt wenig Freude an ihr haben.“ „Mag's ſein, wie's will,“ ſagte Skidi, „ſie ſoll mein Lohn ſein. Du aber beſtimme, welche Stellung du ihr geben willſt.“ „Wir wollen ſie ſelbſt genau befragen,“ ſagte Ljotolf, „denn ich will ſie nicht wider ihren Willen verheiraten.“ Sie gingen zu Yngvild und brachten es zur Sprache, ob ſie Skidi heiraten wolle. Sie ſprach zu Ljotolf: „Mich dünkt, du achteſt mich gering, wenn du mich deinem Sklaven geben willſt.“ Ljotolf antwortete: „Da kann ich dir helfen: ich ſchenke ihm die Freiheit und ſo viel Vermögen, daß ihr von keinem Menſchen abhängig und um ſo ſelbſtändiger ſeid, je mehr ihr erwerbt.“ „Dann iſt's recht,“ ſagte Yngvild, „und nun will ich auch meine Bedingung ſtellen“. Ljotolf fragte, was das für eine ſei. Sie ſagte: „Skidi ſoll die Scharte in ſeiner Lippe binnen fünf Wintern ausgeheilt haben, ſo daß ſie mir ganz heil erſcheint.“ Das verſprach Skidi, und die Heirat wurde beſchloſſen, und Ljotolf gab Skidi das Tal zur Bewirtſchaftung, das ſeither Skidistal heißt. Dichter Wald ſtand von den Zungen aufwärts, es war keine Rodung drin. Skidi führte ſein Gehöft auf der Stelle auf, die ſeither auf Labkrautwieſen heißt. Ljotolf ſchenkte ihm Vieh, ſo daß ſie gut ausgeſtattet waren. Skidi und Yngvild hatten drei Söhne. Thorkel hieß der älteſte, der zweite Björn, der dritte Grim. Als Thorkel ein paar Winter alt war, lud ihn Ljotolf zu ſich zur Pflege, und da wuchs er auf.

25. Geirds Tötung. Ein Norweger ſucht Karl und Ljotolf zu verſöhnen

Nun muß dort weiter erzählt werden, wo abgeſchweift wurde, daß nämlich Karl, als er eine Nacht zu Hauſe geweſen war, hinaus zum Strand ritt. Es war aber großer Nebel. Ljotolf war auch hinaus zum Strand geritten, um nach Treibholz zu ſehen. Das ſollte heimgeſchleppt werden. Sie ritten fünf Mann hoch, Karl ritt bis zum Hof Waldende und traf Geirds, als ſie aus ihrem Götterhauſe kam. Sie

begrüßte Karl freundlich. Er fragte, ob ihr Sohn Geiri zu Hause sei. Sie sagte, er sei nach dem Vieh hinauf ins Waldtal gegangen. Karl ritt aus dem Gehöft und wandte sich dann den Hang hinauf. Karl fragte seine Leute, ob sie irgend jemanden sähen. Sie sagten, den Hang entlang treibe einer Vieh nach Norden hinaus. „Da müssen wir hin," sagte Karl. Sie trafen Geiri bei dem Gehege, das auf den Höhen südlich von Zänkerhof liegt. Karl ließ Geiri ergreifen und töten, und davon heißt der Ort auf Geiriswiesen. Dann ritt Karl heim nach den Felswänden, und Ljotolf tat, als ob er nicht wisse, was geschehen sei, und sie saßen nun beide drei Winter ruhig[1].

Ögmund wohnte dauernd bei Karl und auch Svarthöfdi Hedinsohn. Karl vertat sein Gut durch seinen Aufwand, auch wurde sein Verhältnis zu den Bauern schwierig, und er war nicht mehr so beliebt wie vorher.

Eines Sommers lief ein Schiff in die Mündung der Svarfadstalsache ein; der Schiffsherr hieß Gunnar. Er stammte aus Vik[2] und war Karls guter Freund. Ljotolf war auf dem Thing, als das Schiff einlief. Karl ritt zum Schiff und lud Gunnar mit so vielen Leuten, wie er wollte, zu sich. Gunnar nahm es freundlich auf: „Aber ich will den Goden Ljotolf erwarten. Mir ist gesagt worden, daß große Unstimmigkeit zwischen euch besteht, und ich will bei Ljotolf wohnen. Da scheint mir am meisten Aussicht, daß ich einen Vergleich zwischen euch in die Wege leite. Karl ritt heim nach den Felswänden, und Gunnar wartete eine Zeitlang; aber Ljotolf kam nicht nach Hause. Karl drängte, daß Gunnar zu ihm ziehe: „und mit dem Vergleich zwischen mir und Ljotolf wird es gehen, wie es das Geschick will." Gunnar zog nun nach den Felswänden zu Karl und einige seiner Leute mit ihm. Kurz darauf kam Ljotolf heim. Den Winter über ereignete sich nichts.

Der Norweger ritt während des Winters oft hinüber nach Tempel, um einen Vergleich zwischen Karl und Ljotolf anzubahnen, und brachte es zuwege, daß sie sich unten auf Hang

[1] Geirdis, die Zauberin, muß zu Ljotolfs Anhängern gehört haben. [2] Der Christianiafjord.

bei den Häuſern von Graben treffen wollten. Zu dieſer Begegnung kamen auch Skidi und Ingvild Wangenſchön. Und als der Vergleich zwiſchen Karl und Ljotolf ſchon faſt abgeſchloſſen war, ſagte Ingvild, die Scharte in Skidis Lippe werde nie heilen, wenn dieſer Vergleich angenommen würde. „Du erbärmliches Weib!“ ſprach Skidi, „dies Wort ſoll dich in Not und Elend bringen!“ Gunnar ſagte: „Oft erwächſt Schlimmes aus der Weiber Rede, und aus dieſer Rede mag ein Los fallen, wie es ſchlimmer nie gefallen iſt.“ Nun ward jede Verhandlung abgebrochen, und ſie gingen unverglichen auseinander.

26. Karls Fall

Nun kam Olaf von Weſten aus dem Olafsfjord nach den Felswänden und bat Karl, ſeine Söhne möchten mit ihm nach Hauſe kommen, denn er ward ſehr ſchwach vor Alter. Da zogen ſeine Söhne Thord und Vemund mit ihm heim und waren ſeitdem nicht mehr bei Karl.

Im Frühjahr darauf machten die Norweger ihr Schiff klar. Gunnar aber blieb noch an den Felswänden. Eines Morgens ſtanden ſie vor dem Hauſe, Karl und Gunnar, und Karl ſchaute gen Himmel und wechſelte die Farbe.

Gunnar fragte, warum er ſo bleich werde. Karl ſagte: „Es mag nichts weiter dran ſein, ich hab eine Erſcheinung gehabt.“ „Was war es denn?“ ſagte Gunnar. „Ich glaubte, meinen Vetter Klauſi auf einem grauen Roſſe durch die Luft reiten zu ſehen, und ein Schlitten ſchleifte nach. Auf dem glaubte ich euch, meine Norweger, zu erkennen und mich ſelbſt, und die Köpfe hingen uns heraus, und als ich das ſah, werde ich wohl die Farbe gewechſelt haben.“ Gunnar ſagte: „Du biſt doch nicht ſo feſt, wie ich dachte. Das alles habe ich auch geſehen, und habe ich etwa die Farbe gewechſelt?“ „Ich habe nichts davon bemerkt,“ ſagte Karl. Und wie ſie das noch redeten, ſprach Klauſi in der Luft:

Dahin meinen mancher
Mag zu geh'n und wähnet,
Lang zu raſten[1]. Rüſtig

[1] Nämlich im Himmel.

Ruh' ſchaff' ich den Guten[1].
Stets neuen Streit ſä't man:
Spät, denk' ich, vergeht der.
Himmelwärts gleißt Gramſchwerts[2]
Glanz weit — fort doch reit' ich — fort doch reit' ich.

Und weiter ſprach er:

Der Ali-Bö Baum[3] nie
Biß Kälte. Trug, liſt'ger,
Schwer traf Männer-Scharen —
Schweb' ob Wolken eben,
Schweb' ob Wolken eben!

Und dann ſprach er ſo laut, daß ſie beide es hörten: „Du ſollſt heut abend mit mir nach Hauſe, Vetter Karl."

Gunnar ſagte, ſie wollten heute zu Schiff. Karl ſprach: „Das hat keine Eile, denn es ſieht nicht nach günſtigem Wind aus." Gunnar ließ ſich nicht zurückhalten.

Karl ging zu ſeiner Frau Thorgerd und ſagte zu ihr: „Ich bringe heute meine Norweger zum Schiffe. Dir aber will ich Beſcheid geben, was du tun ſollſt, wenn ich heut abend nicht nach Hauſe komme. Denn kein Menſch weiß, ob er von Hauſe Heil mitnimmt." Er erzählte ihr von der Erſcheinung: „Geſchieht es nun, daß ich ſterbe, ſo verleg deine Wirtſchaft hinauf nach Grund; denn ich hab's hier ſchwerer gehabt als dort. Wenn ich im Kampfe mit Ljotolf falle, ſo laß meinen Leib über den Bach ſchaffen, der hier draußen über den Strand rinnt. Da denke ich mir's ſchön, die Schiffe zu ſehen, wenn ſie den Fjord hinein- und hinausſegeln. Wenn du einen Sohn gebierſt, denn du biſt in guter Hoffnung, nenne ihn nach mir, ich hoffe, das bringt Glück." Thorgerd ſprach: „Ich wollte, du gingeſt nicht, die Erſcheinung gefällt mir nicht." Karl antwortete: „Da iſt nichts zu machen. Es kommt, wie's kommen will."

Dann brachen ſie auf; Karl und Gunnar, Svarthöfdi und Ögmund; zwei Norweger waren außer Gunnar dabei. Karl

[1] Ironiſch: ich befördere ſie ins Jenſeits. [2] Des Sigurdſchwertes, hier Schwertes überhaupt. [3] Ali ein Seekönig, deſſen Bö: der Kampf, deſſen Baum: der Krieger, hier der Redende: Klauſi.

war also selbsechst. Und als sie hinab zu den Hügeln unterhalb des Gischtnasenbachs kamen und zu dem Tälchen weiter unten südlich des Baches, da sprangen dreißig Mann vor ihnen auf; das war Ljotolf[1]. Es begann eine große, hitzige Schlacht. Ljotolf sprach: „Die Norweger wollen wir schonen!" Gunnar sprach: „Schont uns alle oder keinen." Und als sie lange gefochten hatten, gelang es ihnen, Karl von seinen Leuten zu trennen, und sieben Mann griffen ihn an. Er aber wich bis zu den Schiffsschuppen der Leute aus dem Waldtal; da fällte er sie alle, die ihn angriffen. Und da kam Skidi selbzwölft herbei. Karl sprang auf den Schuppen. Skidi sprach: „Das ist gut, Karl, daß wir uns getroffen haben." „Mir ist's recht," sagte Karl, „und ich will deine Mannheit daran erkennen, daß du mich allein angreifst. Und das ist dann eine Ruhmestat. Wenn du mich aber mit Übermacht angreifst, scheint mir's, erfüllst du nicht, was du Ingvild vor der Heirat gelobtest; die Scharte in deiner Lippe heilt nur, wenn du mich allein überwindest." Skidi sprach: „Ich brauche meine Übermacht; mag jeder dazu sagen, was ihm gefällt. Nenne Skidis Scharte heil, wer will, und wer nicht will, nicht." Nun griffen sie Karl an, er aber wehrte sich mannhaft und erschlug drei Leute Skidis und verwundete die meisten von den übrigen. Sie ließen nicht eher ab, als bis sie Karl getötet hatten. Die andern, Ljotolf und die Norweger, kämpften an einer andern Stelle, und die Norweger fielen alle vor Ljotolf und so auch Svarthöfdi und Ögmund, Karls Gefolgsleute. Sie hatten die Hälfte von Ljotolfs Leuten getötet. Und darauf zog Ljotolf heim.

Als das an den Felswänden bekannt wurde, ließ Thorgerd Karl und die Norweger hinauf nach der Karlsache bringen, und dort wurden sie in ein Schiff gelegt und viel Gut mit ihnen. Und seitdem heißt der Ort zum Karlsbache[2].

[1] Das Tälchen, das Ljotolf Versteck bot, und sogar den Ort der Schiffsschuppen will man noch nachweisen. [2] Eine Ortssage erzählt, daß der Bauer Rot vom Karlsbache — dort wohnte Karl nach dem Besiedlungsbuch — in einem Hügel am Bache begraben sei. Von dort wollte er die Schiffe ein- und ausfahren sehen. Der Karlsbach fließt nördlich von Karls Hofe.

27. Von Karls des Jungen Stummheit; seine Vaterrache

Nach diesen Ereignissen zog Thorgerd hinauf nach Grund, führte aber ihre Wirtschaft an den Felswänden weiter. Der Sommer ging seinem Ende zu. Es wird erzählt, daß Thorgerd ihre Stunde kommen spürte und einen Knaben gebar. Der Knabe wurde nach seinem Vater Karl genannt. Er wuchs bei seiner Mutter auf und wurde schnell groß, aber als er einige Winter alt war, blieb sein Verstand zurück. Er sprach kein Wort, und die Leute nannten ihn deswegen den Stummen und einen unverträglichen Menschen.

Thorkel Skidissohn zog nach Hause zu seinem Vater, und die Brüder wuchsen nun alle da auf, die Söhne Skidis, und waren allesamt tüchtige Leute. Nun ging es so einige Winter, ohne daß etwas Besonderes geschah. Ljotolf nahm keinen Anstoß an Thorgerds Wirtschaft. Er war der erste Mann im Tal.

Karl Karlssohn wuchs bei seiner Mutter auf, bis er zwölf Winter alt war; die meisten Leute sagten von ihm, er sei ein Narr. Thorgerd machten ihre Vermögensumstände große Schwierigkeiten; denn sie hatte viele Ausgaben; es wurde wenig geschafft, und niemand war draußen zur Aufsicht.

Nun wurde einmal ein Pferdekampf oben an der Jungenhürde angesetzt. Ljotolf und Thorkel Skidissohn sollten Pferde hetzen. Viele andere Pferde waren außerdem angemeldet, wenn auch hier ihre Besitzer nicht genannt sind.

Auf Grund waren eines Tags die Pferde angetrieben worden, auf denen die Leute hinreiten sollten. Darunter war ein dreijähriges, ungezähmtes Roß, das war ein ungewöhnlich großes Tier und hatte eine starke Mähne. Karl der Stumme war draußen, als die Pferde ins Gehöft getrieben waren. Er sieht das ungezähmte Roß und springt heran und bekommt den Schwanz zu fassen. Er arbeitet sich vor und ergreift die Mähne. Das Pferd aber wird wild und rennt rings um die Wiese. Karl läuft mit und läßt nicht ab, ehe er sich aufgeschwungen hat, und klammert die Füße um den Bauch und hält sich an der

Mähne feſt. Das Pferd rennt hin und her, bis die Leute, die ausreiten wollen, fertig ſind.

Da ritt Karl mit ihnen längs den Hügeln hinauf. Das Pferd lief bald vor, bald hinter der Schar, und die Leute machten darüber groß Geſchrei. Sie kamen hinauf zum Sammelplatz, und Karl ſaß ab und ſetzte ſich allein für ſich nieder. Da hatte jemand ſeine Handſchuhe hingelegt, und dabei lag eine Axt mit ſilberbeſchlagenem Schaft. Karl nahm beides und legte ſich's auf die Knie, er ſtreichelte nur immer die Axt, zu den Pferdekämpfen ging er nicht. Die Sachen aber hatte Thorkel Skidisſohn da niedergelegt. Und als die Pferdekämpfe beendigt waren, ſchaute er ſich um, wo er ſeine Handſchuhe hingelegt hätte, und da ſah er Karl daſitzen und ſeine Axt ſtreicheln. Thorkel trat zu ihm und ſprach: „Gefällt dir die Axt, Karl?“ Der ſchwieg und ſah an ihm vorbei. „Mir ſcheint, die Axt gefällt dir, und ich rate dir, nimm dir die Axt als Buße für deinen Vater.“ Karl ſprang auf und warf die Axt weg, und ſie traf auf einen Stein, und die ganze Schneide ſplitterte ab. Er aber ſetzte ſich anderswo nieder.

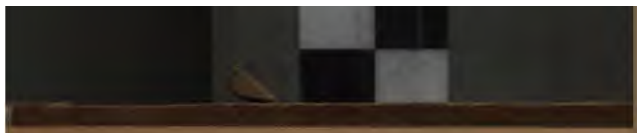
Thorkel ging zu Ljotolf und zeigte ihm die Axt, wie ſie dieſer Narr zugerichtet habe: „und nun hat er gezeigt, was er für ein Tölpel iſt.“ Ljotolf antwortete: „Euch ſcheint er ein Tor, mir aber kommt er verſtändiger vor als ihr, und das wird ſich ja zeigen.“ „So etwas haſt du früher nie geſagt,“ ſagte Thorkel. „Ich habe mich noch nicht darüber geäußert,“ ſagte Ljotolf. „Ich will verſuchen,“ ſagte Thorkel, „wer von uns beiden der klügere iſt: Ich habe hier drei Mark Silber. Die will ich ihm als Buße für ſeinen Vater bieten. Schweigt er, ſo iſt er wirklich ein Narr; wenn er aber antwortet, dann iſt er nicht ganz ſo toll, wie er ſich ſtellt.“ „Du kannſt es ja verſuchen, wenn du willſt,“ ſagte Ljotolf, „aber ratſamer ſchiene mir's, wenn ihr ihn in Ruhe ließet, ſolange er euch nicht anredet.“ Thorkel ſagte: „Ich will's nun einmal verſuchen,“ und ging zu Karl und hielt den Beutel in der Hand und ſtreckte ihn ihm hin und ſagte: „Willſt du Geld, Karl?“ Aber der ſchwieg. Er fragte zum zweitenmal. Karl antwortete: „Willſt du Geld, Karl?“ Thorkel ſprach: „Ich wußt's, daß du ſprechen kannſt. Ich

will dir dies Geld als Vaterbuße zahlen, drei Mark Silber.“ Karl nahm den Beutel und ſetzte ihn Thorkel ſo kräftig auf die Naſe, daß ihm zwei Zähne aus dem Kiefer brachen und das Blut ihm im Bogen aus dem Antlitz ſprang. Ohne ſich zu rächen ging Thorkel weg. Karl aber ging zu ſeinen Leuten. Als Ljotolf Thorkel erblickte, fragte er ihn, wieſo er ſo zugerichtet ſei. Thorkel antwortete: „Karl hat mich mit dem Geldbeutel geſchlagen.“ Ljotolf antwortete: „Du hatteſt es nicht nötig, dich mit ihm einzulaſſen. Du wirſt ihm nicht gewachſen ſein, wenn ihr einmal miteinander zu tun kriegen werdet.“

Nun liefen die Leute in zwei Haufen auseinander und ritten von der Pferdehatz nach Hauſe.

Karl und ſeine Leute ritten hinaus bis über den Fluß. Da hielt Karl an und ſprach: „Wer von meinen Thingleuten will mir helfen, wenn ich's bedarf?“ Sie fragten, was er vorhabe. „Nicht mehr als ein Tagewerk, wenn ich euch aufbiete, und es ſoll euer Schade nicht ſein.“ Sie antworteten: „Was gibſt du Arbeitslohn?“ Er ſagte: „Ein Hundert Silber will ich jedem von euch geben, und ich werde den Tag beſtimmen, an dem ihr für mich arbeiten ſollt, ich will ihn euch kundtun.“ „Wir dachten's uns,“ ſagten ſie, „daß du ein wackrer Mann ſein würdeſt; aber daß du ſo hohen Lohn für einen Tag geben würdeſt, fiel uns nicht ein. Wir wollen es gern tun. Wie viele ſollen wir ſein?“ „Nicht weniger als achtzehn,“ ſagte er, „und ich werde euch das Geld zahlen, wann ihr wollt; und damit iſt der Handel abgeſchloſſen,“ ſagte er. Jene ſtimmten zu, und darauf trennten ſie ſich; Karl ritt nach Grund und ſaß da den Winter über, bis der Frühling kam.

Nun ſandte er nach ſeinen Brüdern Thorgrim, Thorſtein und Thorvald. Und als ſie kamen, hieß Karl ſie herzlich willkommen, ließ eine große Ochſenhaut ausbreiten und ſchüttete alles Gold und Silber darauf aus, das im Hauſe war; denn die Brüder wollten ihr Vermögen teilen, weil ſie glaubten, es bliebe gewiß gar nichts übrig, wenn es nicht bald geteilt würde. Karl ſtand dabei, während ſie teilten und ſagte kein Wort. Als ſie fertig waren, ſtieß Karl die Teile, ohne ein Wort zu ſagen, wieder zuſammen und ging ſchweigend weg. Sie frag-



ten, warum er das tue; er aber ſchwieg. Da teilten ſie noch einmal. Karl aber ſtieß es wieder zuſammen. Jene fragten wieder, warum er das tue: — „teil du, und wir wollen wählen.“ Aber Karl wollte nicht. „Was dann?“ fragten ſie. Karl ſagte: „Eins von beiden: Nehmt die ganze Habe und rächt unſern Vater, oder ich räche ihn und nehme alles — wie's das Geſchick will —, und ihr ſollt keinerlei Schwierigkeiten davon haben.“ Jene verzichteten auf das Geld und zogen heim.

Und die Zeit ging hin.

Nun entbot Karl alle Männer zu ſich, die ihm ihren Dienſt verſprochen hatten. Die brachen eilig auf und dachten, ſie ſollten ſich an irgendeine Arbeit machen, einen Zaun oder ein Haus aufführen, denn viele Gebäude waren baufällig. Als ſie aber kamen, nahm Karl ſie freundlich auf, und ſie übernachteten bei ihm. Am Morgen war Karl zeitig auf den Beinen und hieß die Männer aufſtehen, und als ſie angekleidet waren, lud er ſie zum Frühmahl — „und dann geht an die Arbeit“. Das wollten ſie. Während ſie aßen, war er fleißig und trug allerhand Rüſtungsſtücke in den Hof. Und als ſie herauskamen, ſahen ſie, daß Karl gewaffnet war. Da bekamen ſie's mit der Angſt zu tun, und ſie hätten ſich nun lieber nicht verpflichtet.

Nun beſtiegen ſie die Pferde. Es war ſo dichter Nebel, daß man nicht von einem Gehöfte bis zum andern ſehen konnte. Karl ritt nach Süden aus dem Hof und die Hügel hinauf und alle jene ihm nach. Er ritt nach Labkrautwieſen im Skidistal. Es war früh am Morgen, und Yngvild war noch nicht aufgeſtanden. Karl ritt von hinten ans Gehöft heran und befahl ſeinen Leuten, dort auf ihn zu warten. Karl ritt zur Tür, und eine Magd kam heraus. Karl fragte, ob Skidi zu Hauſe ſei. Sie antwortete, er ſei hinauf zu den Hürden unter der Halde gegangen, — „und da ſind auch ſeine Söhne“. „Iſt Yngvild zu Hauſe?“ ſagte Karl. „Sie liegt im Bette,“ ſagte ſie. Karl und ſeine Geſellen ritten nun hinauf zu den Hürden und nahmen den Vater mitſamt den Söhnen gefangen und führten ſie in den Hof.

Dann ging Karl ins Haus und befahl Yngvild aufzuſtehen. Sie ſtand auf und wollte ſich ankleiden, kam aber nur ins

Hemd. Karl ergriff sie am Arm und führte sie hinaus in den Hof und setzte sie da irgendwo hin. Sie war ohne Haube, ihr Haar war stark und schön. Karl zog das Schwert und sprach zu Ingvild: „Wie groß ist nun die Scharte in Skidis Lippe?“ „Nein,“ sagte sie, „da ist gar keine Scharte.“ [Da ergriff er ihren ältesten Sohn Thorkel und schlug ihm das Haupt ab, trat wieder zu Ingvild und fragte sie, ob die Scharte in Skidis Lippe heil sei. Sie sprach, die sei ganz ausgeheilt. Da ergriff er ihren zweiten Sohn und schlug ihm das Haupt ab und fragte sie wieder. Sie sagte, er habe keine Scharte, und blieb dabei.][1] Da ergriff er ihren jüngsten Sohn Björn und hieb ihm das Haupt ab, trat zu Ingvild und wischte sein Schwert in ihrem Hemde ab und fragte, ob die Scharte in Skidis Lippe heil sei. Sie sagte, er brauche das nicht immerfort zu wiederholen: „die Scharte ist sehr schön verheilt“.

Nun trat Karl zu Skidi und fragte, ob er ihm das Leben schenken solle. Der sprach, er wolle es gern nehmen, — „und wenn ich's von einem noch viel schlechteren Manne geschenkt bekäme.“ Karl sprach: „Dann magst du ziehen, wohin du willst, und ich nehme deine Wirtschaft und schenk dir Mittel zur Reise, damit du ziehen kannst, wohin du willst.“ „Was bestimmst du weiter?“ sagte er. „Du sollst auf irgendeinem Schiffe ausfahren, und ich werde dir so viel Geld geben, wie mir gut scheint.“ Er schenkte ihm zwei Pferde und sprach: „Du sollst von der Stelle weg ins Gebirge reiten und weiter nach Westen. Reit, wie ich dir 's sage, oder ich werde nach dir senden und dich töten lassen.“ Skidi ritt, wie ihm Karl geboten hatte, bis er nach Sand im Südland kam, und von dort fuhr er aus und scheidet nun zunächst aus der Geschichte. Karl nahm die Wirtschaft und überführte sie nach Grund. Er nahm Ingvild mit und setzte sie neben sich. Immer trug Karl das Schwert bloß, mit dem er ihre Söhne erschlagen hatte, und fragte sie immer wieder, ob die Scharte in Skidis Lippe ausgeheilt sei. Sie sagte, sie sei niemals so schön verheilt wie jetzt.

Karl saß diesen Winter auf Grund. Ljotolf tat, als wisse er

[1] [ ] Lücke; nach einer spätern Ergänzung. Ingvilds Antworten geben ihre Zufriedenheit mit Skidis oben erzählter Rache an Karl kund.

nicht, was ſich ereignet hatte. Im Winter rieten Karl ſeine Freunde, er ſolle die Wirtſchaft von Grund verlegen; es ſei unvorſichtig, ſo nahe bei Ljotolf zu wohnen, und rieten ihm, nach den Felswänden zu ziehen. Und das tat er. Karl wohnte einen Winter an den Felswänden, und ſein Geld wurde immer knapper. Seine Mutter fragte ihn, was er mit ſeiner Wirtſchaft vorhabe, er aber ging ſchweigend weg.

28. Karl vertraut Ljotolf ſein Gut an

Eines Tages im Frühjahr ging Karl weg und holte ſich ſein Pferd und ritt hinauf nach Tempel. Ljotolf lag im Bette. Karl klopfte an die Tür, und eine Magd trat heraus. Sie grüßte Karl und fragte, wo er hin wolle. Er ſagte, diesmal wolle er nicht weiter und fragte, ob Ljotolf zu Hauſe ſei. Sie ſagte, er ſei zu Hauſe: „und mach du dich ſchleunigſt fort, denn er wünſcht keinem mehr den Tod als dir.“ „Ich will ihn trotzdem ſprechen,“ ſagte Karl. „Bitte ihn, heraus zu kommen.“ Sie ging hinein und rief Ljotolf und ſagte, Karl der Stumme wolle ihn ſprechen. „Wieviel ſind mit ihm?“ ſagte Ljotolf. Sie ſprach, er ſei ganz allein. Viele Männer ſtanden auf und wollten mit Ljotolf hinausgehen. „Ihr braucht nicht aufzuſpringen,“ ſagte Ljotolf, „ich will allein hinausgehen und hören, was er will.“ Nun ging Ljotolf hinaus und begrüßte Karl. Karl erwiderte den Gruß höflich. „Was willſt du von mir, Karl?“ ſagte Ljotolf. „Ich möchte, daß du mich auf die Straße begleiteſt, denn ich habe ein Anliegen an dich.“ Ljotolf ſprach: „Sind noch andere Männer bei dir?“ „Ich bin ganz allein,“ ſagte Karl. „Ein kurzes Stück will ich mitkommen,“ ſagte Ljotolf, „denn ich habe nicht die Gewohnheit, die Leute auf die Straße zu begleiten, am allerwenigſten, wenn ſie nicht meine Freunde ſind.“

Karl führte das Pferd vom Vorplatz herab, Ljotolf ging mit ihm zum Fluſſe und den Fluß hinab bis zur Thingfurt. Er ſagte, weiter werde er nicht mitgehn: „und tu mir nun dein Anliegen kund.“ Karl ſagte: „Ich möchte, daß du meinen ganzen Beſitz, Land und fahrende Habe, übernimmſt. Behalte den Ertrag und geh mit meinem Geld um, als ob es dein

eigen ſei, bis ich wiederkomme.“ „Was haſt du vor?“ ſagte Ljotolf. „Ich will hinaus,“ ſagte Karl. Ljotolf ſagte: „Es gibt viele andre Männer, die deinen Beſitz übernehmen könnten, und wer weiß, ob du ihn wieder bekommſt, wenn du willſt.“ Karl ſagte: „Grade deshalb hab ich darum gebeten, weil mir mein Eigentum nirgends ſo gut aufgehoben ſcheint wie bei dir.“ Ljotolf ſagte: „Du biſt ein wunderlicher Mann; aber ich will doch ja dazu ſagen und dein Gut übernehmen. Aber die Leute werden ſagen, daß du dich dadurch zum Narren machſt.“ Drei Winter ſollte Ljotolf das Gut verwalten, wenn Karl nicht eher wiederkäme, ſonſt aber zurücktreten.
Karl erzählte ſeiner Mutter von dieſem Vertrage. Sie antwortete: „Da bekommſt du ſchlechte Männer zu Hütern deines Beſitzes, es iſt wahrſcheinlich, daß du ihn niemals wieder bekommſt.“ Karl antwortete: „Ich habe zu beſtimmen und nicht du.“

29. Karl verkauft Yngvild zum erſten Male

Nun ritt Karl nach Weſten zum Skagafjord und kaufte in der Mündung der Kolbeinsache ein Schiff von einem Manne, der Bard hieß und machte mit ihm einen Beutel und zog zum Schiffe, ſobald er fertig war. Er nahm Yngvild Wangenſchön mit, und das tat er, um ihren Stolz zu erproben, nicht etwa aus Fürſorge für ſie. Darauf ſtachen ſie in See und kamen nach Drontheim. Bard fragte, was Karl vorhabe. Karl ſagte: „Ich will mir Geld verdienen, denn der Sommer iſt noch lang. Ich möchte nach Dänemark fahren.“ — Bard ſagte: „Das iſt mir recht, und ich fahre mit dir.“ Sie ſteuerten nun nach Dänemark und kamen da ſpät im Herbſte an.
Und als ſie kurze Zeit da waren, kamen zwei Männer vom Lande herunter, groß und ſchrecklich, und als ſie auf den Markt kamen, fragten ſie, ob einer ihnen eine Magd zu verkaufen hätte. Karl fragte, was ſie dafür geben wollten. „Was du willſt,“ ſagten ſie. Karl ſagte: „Ich habe eine Magd, aber ſie wird euch teuer vorkommen, und ich weiß nicht, ob ihr ſie

zwingen werdet, denn sie ist Arbeit nicht gewohnt." Sie sagten, das sei ihre Sache; „mach nur den Preis," sprachen sie. Karl sagte: „Sie soll für drei Hundert Silber zu haben sein." „Dann müßte sie," sagten jene, „eine tüchtige Arbeiterin sein, so teuer, wie sie ist; wir wollen sie sehen." Karl ging an Bord und zog sein Schwert und fragte Yngvild, ob die Scharte in Skidis Lippe ausgeheilt sei. Sie sagte, sie sei nie so schön verheilt gewesen wie jetzt. „Dann komm nur mit mir an Land," sagte er und ergriff sie am Arme und führte sie hinauf und zeigte den Männern die Magd. Jene meinten, sie hätten nie eine so schöne Magd gesehen; sie zahlten ihm das Silber. Karl sprach: „Ich mache mir aus, daß ich sie um denselben Preis zurückkaufen kann, wenn ich will." Sie sagten: „Du wirst nicht in die Verlegenheit kommen, wir werden uns wohl nie wiedersehn." Dann gingen sie mit ihr weg. Sie aber sperrte sich, und der eine packte sie am Haar und zog sie, der andere aber hatte eine Peitsche und schlug sie.

Karl ging an Bord. Bard fragte ihn, was sie sich vornehmen sollten. Karl sagte: „Wir wollen einen Winter hier bleiben." Im Frühjahr fragte Bard wieder, was Karl vorhabe. Er sagte: „Ich habe von einem Wiking gehört, der Björgolf heißt. Er hat viele Langschiffe und erlesenes Volk. Darum will ich zu ihm ziehn und mir in seiner Gefolgschaft Ruhm und Reichtum erwerben." Bard sagte: „Dann müssen wir unseren Beutel teilen, denn ich bin kein Kriegsmann." Karl sprach: „Verfüge über unser Schiff, als wenn es dir gehörte. Wenn wir uns aber wieder treffen, wollen wir damit tun, was uns gefällt." Nun trennten sie sich als gute Freunde, und Karl zog seines Weges.

30. Karl kehrt heim und vertraut Ljotolf wiederum sein Gut an

Es wird erzählt, daß sich Karl ein Ruderboot nahm und unter Land nach Süden fuhr, bis sie zu einer Insel kamen. Auf der war Björgolf. Karl ruderte zu den Schiffen und fragte, wer sie führe. Ein Mann trat heraus auf die Wehr und sagte, er heiße Björgolf, „und wie heißt du?" Er sagte,

er heiße Karl. „Aus welchem Lande ſtammſt du?“ ſagte Björgolf. „Ich bin aus Island,“ ſagte Karl. „Wohin gedenkſt du zu fahren?“ ſagte Björgolf. Er antwortete: „Ich habe mein Ziel erreicht, da ich dich gefunden habe, und ich möchte mit dir Kameradſchaft machen und ſo Reichtum gewinnen.“ Björgolf nahm ihn auf, und Karl ging an Bord, und Björgolf ſetzte ihn ſich zur Seite. Sie ſteuerten darauf nach Deutſchland und heerten weithin um die Lande, und waren ſiegreich, wohin ſie kamen. So lagen ſie zwei Winter auf Wiking. Einſtmals ſprach Karl zu Björgolf: „Nun will ich vom Heerzuge ablaſſen und nach den Nordlanden fahren.“ Björgolf antwortete: „Das ſteht bei dir, aber ich möchte nicht gern, daß wir uns trennen. Denn ich habe nie einen Mann als ſo wacker erprobt wie dich.“ Nun fuhren ſie beide nach Dänemark, und Karl ſaß dort den Winter über.

Zum Frühjahr aber kaufte er ein großes Handelsſchiff, und auch die ganze Ladung war ſein Eigentum. Und als er ſchon faſt klar war, ſah er zwei Männer kommen, die führten ein Weib zwiſchen ſich. Da erkannte er ſeine Handelsfreunde und Yngvild, es hing ihr ein Lumpen auf dem Rücken und einer vorn. Sie ſagten zu Karl: „Hier bringen wir die Magd, die du uns verkauft haſt. Wir haben ja nie einen ſchlechtern Kauf gemacht. Wir haben ſie durch keine Schläge dazu bringen können, für uns zu arbeiten, und nun möchten wir ſie dir gern wiedergeben.“ Karl ſagte: „Ich will ſie auch zurückkaufen.“ Er zählte ihnen ſoviel Silber auf, wie ſie ihm gegeben hatten, und führte Yngvild an Bord und ließ ihr ein Bad bereiten und kleidete ſie mit guten Kleidern und pflegte ſie, wie ſie es in ihren beſten Tagen gehabt hatte.

Darauf ſteuerte er nach Island und lief in die Mündung der Svarfadstalsache ein und führte ſeine Ladung nach den Felswänden. Seine Wirtſchaft war weiter betrieben worden, während er draußen geweſen war. Die Leute freuten ſich ſeiner Heimkehr. Nun ritt er nach Tempel und begrüßte den Goden Ljotolf. Ljotolf hieß ihn freundlich willkommen und fragte, wohin er reite. Er ſagte, er wolle nicht weiter: „ich möchte jetzt mein Vieh zurückhaben.“ Ljotolf ſagte: „Haſt du es nicht ſchon

in Empfang genommen, da du dich auf deinem Hofe niederließest?“ Karl sagte, bisher habe er es noch nicht angegriffen „und laß nun deinen Teil aussondern, denn ich weiß ja, der Hof ist zur Hälfte dein Eigen oder noch mehr.“ Ljotolf sagte: „Mir scheint es rätlich, das Vieh im Frühjahr zu sondern, und du sollst inzwischen damit umgehen, als wenn es dir gehörte!“ Karl sprach: „Dann wird die Teilung schwieriger sein, denn ein Teil wird dann verbraucht sein.“ Es geschah, wie Ljotolf wollte, und sie trennten sich, und Karl ritt nach den Felswänden und saß da mit großer Gefolgschaft den Winter über.

Als der Winter vorbei war, ritt Karl nach Tempel und besuchte Ljotolf. Der fragte, was Karl wolle. „Ich möchte, daß wir das Vieh teilen,“ sagte Karl, „aber das ist nun schwieriger, als da ich jüngst darum bat, denn ich habe im Winter viel Vieh durch meinen Aufwand verbraucht.“ Ljotolf sagte: „Was hast du denn dann vor, wenn das Vieh geteilt ist?“ „Ich will wieder hinaus,“ sagte Karl, „denn ich habe keine glückliche Hand in der Wirtschaft.“ „Wer soll da die Verwaltung für dich übernehmen, während du fort bist?“ Karl antwortete: „Dir hab ich sie zugedacht, wenn du willst.“ Ljotolf sagte: „Dann, mein' ich, brauchen wir nicht erst zu teilen. Wunderlich aber ist's, daß du immer mir deinen Besitz in die Hand gibst; denn es ist nicht sicher, ob ich jedesmal so zuverlässig bin.“ „Wie's auch kommt,“ sagte Karl, „so will ich dir doch die Verwaltung übergeben.“ „Dann brauchen wir nicht erst zu teilen,“ sagte Ljotolf, und er übernahm die Verwaltung für Karl zum zweiten Male.

31. Karl verkauft Yngvild zum zweiten Male. Versöhnung Karls und Skidis

Nun ritt Karl nach Hause und ließ sein Schiff klar machen. Als er aber fertig war, nahm er Yngvild Wangenschön mit an Bord. Ihr Stolz war immer noch derselbe. Karl stach in See und hatte guten Wind, und sie erreichten Drontheim. Karl blieb da den Winter über. Im Frühjahr steuerte

er nach Schweden, und als er einen Markt beſuchte, kam ein Mann vom Lande herab, groß und ſchrecklich, und ſuchte, eine Magd zu kaufen, wenn eine da wäre. Karl ſagte: „Ich habe eine zu verkaufen, aber ſie wird dir teuer vorkommen. Doch wie heißeſt du?“ „Rot heiß ich,“ ſagte er, „mach nur den Preis für die Magd.“ Karl ſagte: „Sechs Hundert Silber,“ und darauf wurden ſie handelseins. „Umſo beſſer,“ ſagte Karl, „je ſchlechter du ſie behandelſt.“ Dann ging Rot mit ihr ins Land hinauf.

Karl machte Handelsreiſen nach mancherlei Ländern, und das tat er drei Winter lang. Karl war den Winter in Norwegen und fuhr zu einem Markt, der Haleyr heißt. Und eines Tages kam ein Mann vom Lande herab und zog ein Weib hinter ſich her, das war ſplitterfadennackt. Sie war über und über blutig. Karl fragte, mit wem er da komme. Er antwortete: „Das iſt eine ganz erbärmliche Magd, die ich da geſtern gekauft habe. Sie wird immerfort feilgeboten, und jeder, der ſie los wird, iſt glücklicher, als der ſie nimmt.“ Karl ſprach: „Wie heißeſt du?“ Der ſagte: „Ich heiße Brynjolf.“ „Du willſt die Magd wohl verkaufen?“ ſagte Karl. Brynjolf ſprach: „Mit Verluſt mag ich ſie nicht verkaufen, lieber quäle ich ſie zu Tode.“ Karl kaufte nun die Magd und zahlte Brynjolf ſechs Hundert Silber und führte ſie an Bord. Und das war nun Ingvild Wangenſchön.

Sie ſchlang Karl die Arme um den Hals und weinte laut. Soviel ihr auch widerfahren war, Karl hatte noch nie erlebt, daß ihr etwas nahe gegangen wäre. Karl ließ ihr ein Bad bereiten und gute Kleider geben. Dann ging er, mit ihr zu ſprechen, und zog das Schwert, mit dem er ihre Söhne erſchlagen hatte, und fragte ſie, ob die Scharte in Skidis Lippe ausgeheilt ſei. Sie ſagte, die werde nun und nimmermehr heilen. „So will ich aufhören, dich zu quälen, und das hätte ich längſt getan, wenn du es eher geſagt hätteſt. Nun werde ich dich zu deinem Eheherrn Skidi bringen; ich weiß, wo er ſich aufhält.“

Sobald er Wind hatte, ſegelte Karl nach Irland, er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, wo Skidi war. Er war an

Land gezogen, um mit den Iren zu kämpfen. Er hatte einen großen Teil von Irland unterworfen und meinte, es müsse nun zwischen ihm und den Iren zur Entscheidung kommen. Karl stieß an Land, wo Skidi war. Und als er den Kampfplatz erreichte, war Skidi eben drauf und dran zu fliehen. Karl trat sogleich auf Skidis Seite mit seinen Mannen, und sie fochten den ganzen Tag, und Karl schritt immer hin und wider durch das Heer der Iren, und es wird erzählt, daß er den Häuptling fällte, der das Heer führte, gegen das Skidi gekämpft hatte, und fast das ganze Heer. Nach der Schlacht ging Skidi zu Karl und fragte ihn, wer ihm Hilfe gebracht habe. Karl sagte: „Der Mann ist dein Feind gewesen. Ich heiße Karl, der Sohn Karls des Roten. Mich trieb vor allem die Absicht hierher, dir Hilfe zu leisten und dir so deine Söhne zu büßen." Da hieß ihn Skidi herzlich willkommen und bot ihm an, alle Ehre mit ihm zu teilen, und „da du meine Söhne tötetest, hast du nicht mehr getan, als du tun mußtest, um deinen Vater zu rächen". Karl sagte: „Hier bringe ich Yngvild Wangenschön, deine Frau." Skidi antwortete: „Sie soll mir nicht unter die Augen treten. Ich habe nie eine schlimmere Tat getan, als die sie mir geraten: daß ich deinen Vater erschlug." Karl blieb dort den Winter über, Yngvild aber ward anderswo untergebracht.

32. Karl kehrt heim und versöhnt sich mit Ljotolf

Im Frühjahr reiste Karl mit großen Ehren, die ihm Skidi erwies, von Irland ab, und sie trennten sich als gute Freunde. Karl nahm Yngvild mit und steuerte nach Norwegen und blieb dort den nächsten Winter. Darauf steuerte er nach Island und lief in die Mündung der Svarfadstalsache ein. Seine Wirtschaften an den Felswänden und auf Grund waren im Stand, und das Vieh hatte sich auf beiden Gütern stark vermehrt.

Karl ritt hinauf nach Tempel. Ljotolf hieß ihn freundlich willkommen. Karl sprach: „Nun ist Yngvild Wangenschön da. Nimm du sie zu dir und verheirate sie, wem du willst, denn

nun wird sie keinem mehr zu stolz sein.“ Ljotolf sagte: „Das Weib will ich niemals wiedersehen, denn die Tat, die sie geraten, war meine schlimmste: daß ich deinen Vater habe töten lassen.“ Karl sagte: „Nun bitte ich dich, daß du unser Vieh teilest. Ich will nur haben, so viel ich dir übergeben habe. Dir aber hab ich allen Zuwachs zugedacht.“ Ljotolf sprach: „An den Felswänden und auf Grund steht nichts, was ich mir zumesse.“ Karl sagte: „Gut dünkt mich's, Ehre von dir zu empfangen. Ich sehe also, du willst mir allen Zuwachs schenken.“ Ljotolf sprach: „Reit nur nach den Felswänden und übernimm deine Wirtschaft.“ Darauf versöhnten sie sich in voller Einigkeit und hielten ihre Freundschaft hoch. Karl ritt nach den Felswänden.

Ljotolf nahm Ingvild Wangenschön zu sich, und die Leute wissen nicht zu erzählen, ob sie wieder verheiratet worden ist; einige sagen, sie habe sich selbst aus Lebensüberdruß umgebracht.

Ljotolf wohnte zu Tempel bis zu seinem Tode. Er ward in einem unheimlichen Loch oben auf der Wiese tot aufgefunden. Er war von dem Messer durchbohrt, das aus dem Schwerte Atlishort geschmiedet war. Das Schwert hatte Klausi besessen, und Ljotolf hatte es an sich genommen nach dem Gefechte mit Karl dem Roten[1]. Ljotolf wurde nach Süden die Wiese hinab gebracht.

33. Von Karls und Ljotolfs Nachkommen

Klausis Gewalttätigkeit wurde so groß, daß er Menschen und Vieh verletzte. Karl deuchte es sehr schlimm, daß sein Vetter Klausi umging, und da ging er zu seinem Grabhügel und ließ ihn ausgraben. Da war er noch unverwest. Er ließ auf dem Felsen, der unterhalb des Gehöftes zu Klausishängen steht, einen großen Scheiterhaufen schichten und ihn dort zu Asche verbrennen. Karl ließ einen Kasten aus Blei machen und da die Asche hineintun und faßte ihn mit zwei eisernen Haken. Dann versenkte er den Kasten in die heiße Quelle, die

[1] Das heißt: Klausi hat Ljotolf umgebracht. Vgl. oben S. 267 f. 270.

südlich des Hofes zu Klausishängen ist. Der Fels, auf dem Klausi verbrannt wurde, sprang in zwei Stücke. Es geschah seitdem niemals mehr eine Untat von Klausi.

Karl saß an den Felswänden eine lange Zeit seines Lebens, und viele Leute erzählen, daß er ins Ausland gefahren sei und dort sein Geschlecht fortgepflanzt habe. Aber mehr Leute sagen doch, daß er Ragnhild Ljotolfstochter geheiratet und mit ihr viele Kinder gehabt hat. Böggvir, Zänker, hieß sein Sohn, der wohnte auf Zänkerhof; der zweite Hrafn, der wohnte auf Rabenhof; Yngvild hieß seine Tochter, die wohnte auf Yngvildshof[1]. Als aber sein Vermögen schwand, meinte Karl, wegen seines Aufwandes nicht weiter an den Felswänden wirtschaften zu können und auch wegen Ljots, des Sohnes Ljotolfs. Ljot hatte nach seinem Vater die Herrenstellung übernommen und wohnte auf Felden. Da entstand Streit zwischen Ljot und Karl, und Karl wollte das Tal verlassen, und die Leute sagen, daß er nach dem Olafsfjord gezogen sei und dort ein Gehöft aufgeführt habe, das Karlshof heißt. Und dort wohnte er bis ins Alter und galt als ein sehr wackrer Mann. Viele Männer sind zu Karls des Jungen Nachkommenschaft zu rechnen[2].

Ljot aber war nun Herr im ganzen Tal. Viele Geschichten gibt es von Ljot von Felden[3]. Er war ein sehr mächtiger Häuptling. Ljot ließ den Schiele-Halli töten, den Vetter Karls des Jungen.

Und hiermit schließt die Geschichte von den Leuten aus dem Svarfadstal.

---

[1] Die drei Höfe liegen links im Talausgang. [2] Die Volkssage meint, zwei Hügel, die sich bei Karlshof auffallend gegenüberstehn, sind die Grabhügel Karls des Jüngern und Vemunds. [3] Felden, auf unserer Karte Wiesen.

Die Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal

Die Geschichte von Vemund Matte

1. Die Rauchtaler. Eysteins Streit mit Mylaug und mit Thorstein Latte

Ein Mann hieß Thorstein Haupt. Er hatte seinen Hof im Hörderland[1]. Er war der Vater Eyvinds und Ketils des Hörden. Einstmals sagte Eyvind im Gespräche mit seinem Bruder, er habe Gutes von Island sagen hören, und machte Ketil Lust, mit ihm nach ihres Vaters Tode nach Island zu fahren. Ketil wollte nicht; doch bat er Eyvind, so viel Land zu nehmen, daß es für sie beide ausreiche, wenn ihm das Land gefiele.

Eyvind fuhr nach Island und landete in der Häuserbucht am Teichkap[2] und nahm das Rauchtal vom Irensee aufwärts und wirtschaftete zu Helgishof, und dort ward er auch begraben. Nattfari, derselbe der mit Gardar ausgefahren war, hatte sich vorher das Rauchtal zugeeignet und durch Marken im Walde bezeichnet, wie weit es ihm gehören solle. Als aber Eyvind mit ihm zusammentraf, bot er ihm Nattfarisbucht, — oder er bekäme gar nichts. Dorthin zog dann Nattfari.

Ketil fuhr auf die Botschaft seines Bruders Eyvind nach Island, nachdem er seine Güter in Norwegen verkauft hatte. Er wirtschaftete als erster zu Einarshof im Rauchtal. Er war der Vater Konals, des Vaters Einars, der dort lange seine Wirtschaft hatte.

Eyvind hatte viele Kinder. Seine Söhne waren Helgi auf

[1] Um den Hardangerfjord. [2] Dies Kap trennt den flacheren Busen des Artfjords vom tiefeinschneidenden Beber. Hier, erzählt das Besiedlungsbuch, überwinterte der Schwede Gardar in der kleinen Häuserbucht, in der er ein paar Häuser errichtete. Er ist der erste gewesen, der Island umsegelt und so festgestellt hat, daß es eine Insel ist. Als er im Frühjahr klar zur Abfahrt war, riß der Sturm einen Mann samt Sklaven und Sklavin im Boot von ihm los. Der siedelte später in Nattfarisbucht, in der Südwestecke des Fjords.

Helgishof, nach dem der Hof heißt, — er ist im Grimsinselsunde[1] ertrunken — und der Gode Askel, der im Tale wirtschaftete, der Vater Mord-Skutas und Thorsteins. Die Töchter Eyvinds waren Thorbjörg, die Thormod aus dem Lachsbachtal zur Frau hatte[2], ferner Fjörleif, die Thorir Lederhals[3] zur Frau hatte, der Sohn Thorsteins und Enkel Gnupa-Bards. Ihre Söhne waren Vemund Matte, Herjolf, Hals, Ketil in Häuserbucht, Askel und Havard, der in Berglippe wirtschaftete.

Eystein hieß ein Mann. Er war der Sohn Manis, aus Halogaländischem Geschlecht. Er wirtschaftete im Roten Schrunde an der Stromheide. Er war ein Mensch ohne jeden Rechtssinn. Mylaug hieß sein Nachbar, der wirtschaftete auf Mylaugshof[4]. Er war der Ziehvater eines Kindes von Havard Fjörleifssohn. Mylaug war ein wohlhabender Mann und hielt sein Eigentum sorglich zusammen.

Eystein ritt selbsechst hin und nahm Mylaug vier Lasten Scheitholz weg und führte es mit sich nach Hause, denn Mylaug hatte es ihm nicht verkaufen wollen; oft hatte er ihm vorher Holz gegeben, doch er hatte es ihm nie bezahlt. Mylaug klagte es Havard, Havard wieder seinem Mutterbruder, dem Goden Askel. Askel sagte, Mylaug sei Eystein nicht gewachsen, und wollte selbst die Sache bei Eystein zur Sprache bringen; und das tat er denn auch im Frühjahr. Eystein unterwarf den Streit Askels Spruch, denn der war der allerrechtlichste Schiedsmann, ganz gleich, mit wem er zu tun hatte. Askel sprach Mylaug Holz in der Menge des geraubten zu und zwölf Ör Silber[5] für die erlittene Unbill. Das Silber ward auf der Stelle erstattet, das Holz kurz darauf. — Eystein sagte, er

[1] Das Meer zwischen Island und der weit im Norden liegenden kleinen Grimsinsel. [2] Von diesem Zweig der Sippe erzählt Kap. 23 f. [3] Der schnitt ein Loch in ein Ochsenfell und steckte den Kopf durch und schirmte so seine Brust, als er in der Schlacht zu Fitjar auf König Hakon Adalsteinzöglings Seite focht (981), und daher hieß er Lederhals. So erzählt eine Handschrift des Besiedlungsbuches. [4] Getrennt durch den schmalen Nordauslauf der Stromheide liegen diese beiden Höfe einander gegenüber. [5] Acht Ör (Unzen) machen eine Mark Silber gleich 360 Reichsmark. Siehe dazu Einleitungsband S. 48.

werde sich nicht noch einmal Askels Spruch unterwerfen. Askel schwieg dazu.

Diesen Herbst landete Thorstein Latte in der Häuserbucht, Askels Schwestersohn[1]; er war Mitbesitzer des Schiffes. Er zog zu Havard und ließ seine Waren in den Inselfjord schaffen. Das machte ihm aber zu viel Arbeit, und darum verkaufte er Eystein aus dem Roten Schrunde dreihundert Ellen Leinen und Tuch für zehn Hundert[2] und stellte Eystein anheim, die Bezahlung vor Ablauf der ersten vier Sommerwochen[3] zum Schiffe in die Häuserbucht zu bringen. Als Havard das erfuhr, meinte er, er habe an einen schlechten Zahler verkauft, aber der Handel war nun einmal abgeschlossen. Als das Frühjahr kam, mahnte Thorstein Eystein. Der sagte, Thorstein brauche sich darum keine Sorge zu machen, und als Thorstein ihn wiederum mahnen kam, antwortete Eystein: „Ich habe die Leinwand weiter verkauft," sagte er, „nun geht mir die Bezahlung von meinen Schuldnern langsam ein. Übrigens bin ich schlechter gefahren, als ich erwartete, da ich mit dir handelte, denn die Leinwand war schlechter, als ich dachte." Thorstein sagte, Eystein habe tadellose Ware erhalten. Und darauf verzürnten sie sich, und es kam soweit, daß Eystein sagte, das richtigste sei, gar nichts für die Waren zu verlangen und die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Thorstein ging und erzählte Havard, wohin es gekommen sei. Havard sagte, es sei gekommen, wie er geahnt und gleich gesagt habe, als Thorstein ihm von dem Handel erzählte, — „und mir scheint, wir müssen Askel um Hilfe bitten, hier wie überhaupt in allen Streitsachen, die seine und seiner Vettern Ehre berühren; er kann am ehesten diesen Streit mit Eystein ins Gleiche bringen." Thorstein sagte, er wolle die Sache nicht vor seine Sippschaft ziehn, und forderte nun Eystein zum Holmgang, da er ihm die Bezahlung weigere. Der Holmgang ward abgehalten, und sein Verlauf war der, daß Thorstein dem Eystein den Schild abhieb und nahezu das Bein. Er bekam drei Mark Silber[4] und den Fries, der ihm zustand. Dann fuhr er

[1] Wohl ein Sohn der Thorbjörg. [2] Zu ergänzen ist Ellen Fries (Wollenstoff).
[3] Der erste Sommertag liegt zwischen dem 9. und 15. April. [4] Oben S. 37.

nun wird sie keinem mehr zu stolz sein.“ Ljotolf sagte: „Das Weib will ich niemals wiedersehen, denn die Tat, die sie geraten, war meine schlimmste: daß ich deinen Vater habe töten lassen.“ Karl sagte: „Nun bitte ich dich, daß du unser Vieh teilest. Ich will nur haben, so viel ich dir übergeben habe. Dir aber hab ich allen Zuwachs zugedacht.“ Ljotolf sprach: „An den Felswänden und auf Grund steht nichts, was ich mir zumesse.“ Karl sagte: „Gut dünkt mich's, Ehre von dir zu empfangen. Ich sehe also, du willst mir allen Zuwachs schenken.“ Ljotolf sprach: „Reit nur nach den Felswänden und übernimm deine Wirtschaft.“ Darauf versöhnten sie sich in voller Einigkeit und hielten ihre Freundschaft hoch. Karl ritt nach den Felswänden.

Ljotolf nahm Ingvild Wangenschön zu sich, und die Leute wissen nicht zu erzählen, ob sie wieder verheiratet worden ist; einige sagen, sie habe sich selbst aus Lebensüberdruß umgebracht.

Ljotolf wohnte zu Tempel bis zu seinem Tode. Er ward in einem unheimlichen Loch oben auf der Wiese tot aufgefunden. Er war von dem Messer durchbohrt, das aus dem Schwerte Atlishort geschmiedet war. Das Schwert hatte Klaufi besessen, und Ljotolf hatte es an sich genommen nach dem Gefechte mit Karl dem Roten[1]. Ljotolf wurde nach Süden die Wiese hinab gebracht.

33. Von Karls und Ljotolfs Nachkommen

Klaufis Gewalttätigkeit wurde so groß, daß er Menschen und Vieh verletzte. Karl deuchte es sehr schlimm, daß sein Vetter Klaufi umging, und da ging er zu seinem Grabhügel und ließ ihn ausgraben. Da war er noch unverwest. Er ließ auf dem Felsen, der unterhalb des Gehöftes zu Klaufishängen steht, einen großen Scheiterhaufen schichten und ihn dort zu Asche verbrennen. Karl ließ einen Kasten aus Blei machen und da die Asche hineintun und faßte ihn mit zwei eisernen Haken. Dann versenkte er den Kasten in die heiße Quelle, die

[1] Das heißt: Klaufi hat Ljotolf umgebracht. Vgl. oben S. 267 f. 270.

südlich des Hofes zu Klaufishängen ist. Der Fels, auf dem Klaufi verbrannt wurde, sprang in zwei Stücke. Es geschah seitdem niemals mehr eine Untat von Klaufi.

Karl saß an den Felswänden eine lange Zeit seines Lebens, und viele Leute erzählen, daß er ins Ausland gefahren sei und dort sein Geschlecht fortgepflanzt habe. Aber mehr Leute sagen doch, daß er Ragnhild Ljotolfstochter geheiratet und mit ihr viele Kinder gehabt hat. Böggvir, Zänker, hieß sein Sohn, der wohnte auf Zänkerhof; der zweite Hrafn, der wohnte auf Rabenhof; Ingvild hieß seine Tochter, die wohnte auf Ingvildshof[1]. Als aber sein Vermögen schwand, meinte Karl, wegen seines Aufwandes nicht weiter an den Felswänden wirtschaften zu können und auch wegen Ljots, des Sohnes Ljotolfs. Ljot hatte nach seinem Vater die Herrenstellung übernommen und wohnte auf Felden. Da entstand Streit zwischen Ljot und Karl, und Karl wollte das Tal verlassen, und die Leute sagen, daß er nach dem Olafsfjord gezogen sei und dort ein Gehöft aufgeführt habe, das Karlshof heißt. Und dort wohnte er bis ins Alter und galt als ein sehr wackrer Mann. Viele Männer sind zu Karls des Jungen Nachkommenschaft zu rechnen[2].

Ljot aber war nun Herr im ganzen Tal. Viele Geschichten gibt es von Ljot von Felden[3]. Er war ein sehr mächtiger Häuptling. Ljot ließ den Schiele-Halli töten, den Vetter Karls des Jungen.

Und hiermit schließt die Geschichte von den Leuten aus dem Svarfadstal.

---

[1] Die drei Höfe liegen links im Talausgang. [2] Die Volkssage meint, zwei Hügel, die sich bei Karlshof auffallend gegenüberstehn, sind die Grabhügel Karls des Jüngern und Vemunds. [3] Felden, auf unserer Karte Wiesen.

Die Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal

Die Geschichte von Vemund Matte

1. Die Rauchtaler. Eysteins Streit mit Mylaug und mit Thorstein Latte

Ein Mann hieß Thorstein Haupt. Er hatte seinen Hof im Hörderland[1]. Er war der Vater Eyvinds und Ketils des Hörden. Einstmals sagte Eyvind im Gespräche mit seinem Bruder, er habe Gutes von Island sagen hören, und machte Ketil Lust, mit ihm nach ihres Vaters Tode nach Island zu fahren. Ketil wollte nicht; doch bat er Eyvind, so viel Land zu nehmen, daß es für sie beide ausreiche, wenn ihm das Land gefiele.

Eyvind fuhr nach Island und landete in der Häuserbucht am Teichkap[2] und nahm das Rauchtal vom Irensee aufwärts und wirtschaftete zu Helgishof, und dort ward er auch begraben. Nattfari, derselbe der mit Gardar ausgefahren war, hatte sich vorher das Rauchtal zugeeignet und durch Marken im Walde bezeichnet, wie weit es ihm gehören solle. Als aber Eyvind mit ihm zusammentraf, bot er ihm Nattfarisbucht, — oder er bekäme gar nichts. Dorthin zog dann Nattfari.

Ketil fuhr auf die Botschaft seines Bruders Eyvind nach Island, nachdem er seine Güter in Norwegen verkauft hatte. Er wirtschaftete als erster zu Einarshof im Rauchtal. Er war der Vater Konals, des Vaters Einars, der dort lange seine Wirtschaft hatte.

Eyvind hatte viele Kinder. Seine Söhne waren Helgi auf

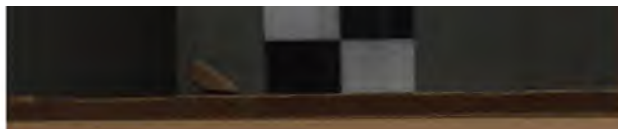
[1] Um den Hardangerfjord. [2] Dies Kap trennt den flacheren Busen des Axtfjords vom tiefeinschneidenden Beber. Hier, erzählt das Besiedlungsbuch, überwinterte der Schwede Gardar in der kleinen Häuserbucht, in der er ein paar Häuser errichtete. Er ist der erste gewesen, der Island umsegelt und so festgestellt hat, daß es eine Insel ist. Als er im Frühjahr klar zur Abfahrt war, riß der Sturm einen Mann samt Sklaven und Sklavin im Boot von ihm los. Der siedelte später in Nattfarisbucht, in der Südwestecke des Fjords.

Helgishof, nach dem der Hof heißt, — er iſt im Grimsinſelſunde[1] ertrunken — und der Gode Askel, der im Tale wirtſchaftete, der Vater Mord-Skutas und Thorſteins. Die Töchter Eyvinds waren Thorbjörg, die Thormod aus dem Lachsbachtal zur Frau hatte[2], ferner Fjörleif, die Thorir Lederhals[3] zur Frau hatte, der Sohn Thorſteins und Enkel Gnupa-Bards. Ihre Söhne waren Vemund Matte, Herjolf, Hals, Ketil in Häuſerbucht, Askel und Havard, der in Berglippe wirtſchaftete.

Eyſtein hieß ein Mann. Er war der Sohn Manis, aus halogaländiſchem Geſchlecht. Er wirtſchaftete im Roten Schrunde an der Stromheide. Er war ein Menſch ohne jeden Rechtsſinn. Mylaug hieß ſein Nachbar, der wirtſchaftete auf Mylaugshof[4]. Er war der Ziehvater eines Kindes von Havard Fjörleifsſohn. Mylaug war ein wohlhabender Mann und hielt ſein Eigentum ſorglich zuſammen.

Eyſtein ritt ſelbſechſt hin und nahm Mylaug vier Laſten Scheitholz weg und führte es mit ſich nach Hauſe, denn Mylaug hatte es ihm nicht verkaufen wollen; oft hatte er ihm vorher Holz gegeben, doch er hatte es ihm nie bezahlt. Mylaug klagte es Havard, Havard wieder ſeinem Mutterbruder, dem Goden Askel. Askel ſagte, Mylaug ſei Eyſtein nicht gewachſen, und wollte ſelbſt die Sache bei Eyſtein zur Sprache bringen; und das tat er denn auch im Frühjahr. Eyſtein unterwarf den Streit Askels Spruch, denn der war der allerrechtlichſte Schiedsmann, ganz gleich, mit wem er zu tun hatte. Askel ſprach Mylaug Holz in der Menge des geraubten zu und zwölf Ör Silber[5] für die erlittene Unbill. Das Silber ward auf der Stelle erſtattet, das Holz kurz darauf. — Eyſtein ſagte, er

[1] Das Meer zwiſchen Island und der weit im Norden liegenden kleinen Grimsinſel. [2] Von dieſem Zweig der Sippe erzählt Kap. 23 f. [3] Der ſchnitt ein Loch in ein Ochſenfell und ſteckte den Kopf durch und ſchirmte ſo ſeine Bruſt, als er in der Schlacht zu Hitjar auf König Hakon Adalſteinzöglings Seite focht (981), und daher hieß er Lederhals. So erzählt eine Handſchrift des Beſiedlungsbuches. [4] Getrennt durch den ſchmalen Nordauslauf der Stromheide liegen dieſe beiden Höfe einander gegenüber. [5] Acht Ör (Unzen) machen eine Mark Silber gleich 360 Reichsmark. Siehe dazu Einleitungsband S. 48.



werde ſich nicht noch einmal Askels Spruch unterwerfen. Askel ſchwieg dazu.

Dieſen Herbſt landete Thorſtein Latte in der Häuſerbucht, Askels Schweſterſohn[1]; er war Mitbeſitzer des Schiffes. Er zog zu Havard und ließ ſeine Waren in den Inſelfjord ſchaffen. Das machte ihm aber zu viel Arbeit, und darum verkaufte er Eyſtein aus dem Roten Schrunde dreihundert Ellen Leinen und Tuch für zehn Hundert[2] und ſtellte Eyſtein anheim, die Bezahlung vor Ablauf der erſten vier Sommerwochen[3] zum Schiffe in die Häuſerbucht zu bringen. Als Havard das erfuhr, meinte er, er habe an einen ſchlechten Zahler verkauft, aber der Handel war nun einmal abgeſchloſſen. Als das Frühjahr kam, mahnte Thorſtein Eyſtein. Der ſagte, Thorſtein brauche ſich darum keine Sorge zu machen, und als Thorſtein ihn wiederum mahnen kam, antwortete Eyſtein: „Ich habe die Leinwand weiter verkauft," ſagte er, „nun geht mir die Bezahlung von meinen Schuldnern langſam ein. Übrigens bin ich ſchlechter gefahren, als ich erwartete, da ich mit dir handelte, denn die Leinwand war ſchlechter, als ich dachte." Thorſtein ſagte, Eyſtein habe tadelloſe Ware erhalten. Und darauf verzürnten ſie ſich, und es kam ſoweit, daß Eyſtein ſagte, das richtigſte ſei, gar nichts für die Waren zu verlangen und die Sache auf ſich beruhen zu laſſen.

Thorſtein ging und erzählte Havard, wohin es gekommen ſei. Havard ſagte, es ſei gekommen, wie er geahnt und gleich geſagt habe, als Thorſtein ihm von dem Handel erzählte, — „und mir ſcheint, wir müſſen Askel um Hilfe bitten, hier wie überhaupt in allen Streitſachen, die ſeine und ſeiner Vettern Ehre berühren; er kann am eheſten dieſen Streit mit Eyſtein ins Gleiche bringen." Thorſtein ſagte, er wolle die Sache nicht vor ſeine Sippſchaft ziehn, und forderte nun Eyſtein zum Holmgang, da er ihm die Bezahlung weigere. Der Holmgang ward abgehalten, und ſein Verlauf war der, daß Thorſtein dem Eyſtein den Schild abhieb und nahezu das Bein. Er bekam drei Mark Silber[4] und den Fries, der ihm zuſtand. Dann fuhr er

[1] Wohl ein Sohn der Thorbjörg. [2] Zu ergänzen iſt Ellen Fries (Wollenſtoff).
[3] Der erſte Sommertag liegt zwiſchen dem 9. und 15. April. [4] Oben S. 37.

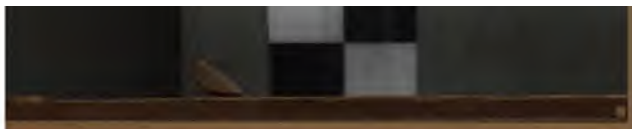
aus. Die Leute meinten, er sei mächtig dadurch gewachsen. Von Eystein aber ist zu sagen, daß sein Bein heilte; er ging lahm, seit er mit Thorstein gefochten hatte.

2. Eystein verleumdet Hals

Man erzählt, daß Hals Sjörleifssohn einen Hof an den Teichen in der Lauterseescharte baute, und nun knüpfte sich zwischen ihm und Eystein im Roten Schrunde enge Freundschaft.

Björn hieß ein Mann, ein Vetter der Sjörleifssöhne. Er kam einmal zu Hals Sjörleifssohn und bat ihn, doch die Fürsorge für seine unmündigen Kinder zu übernehmen und ihm selbst etwas zur Ausfahrt zu schenken. Hals sagte, er wolle für die Kinder sorgen, wenn seine Vettern ihm zur Ausfahrt verhelfen wollten. Björn entschloß sich, ins Rauchtal zu den Vettern seines Vaters zu gehen; er kam des Abends zu Eystein, und sie sprachen viel miteinander und redeten darüber, was Björn für Pläne habe, und der fragte Eystein, ob er ihm wohl zur Ausfahrt verhelfen wolle. „Willst du wohl etwas Rechtes ausrichten? Hast du Lust?“ Meuchelmörder wolle er nicht grade werden, sagte er, auch nicht, wenn es Eystein verlange. Eystein antwortete: „Ich will dir einen ausgezeichneten Vorschlag machen: Du sollst fünfzehn von meinen Hammeln zu deinem Vetter Hals treiben, aber heimlich, heute nacht, und sie dort einschließen; deine Handschuh aber und deinen Stock wirf auf dem Teiche neben dem Loch im Eise hin.“ Björn tat nach Eysteins Weisung und trieb des Nachts heimlich fünfzehn Hammel zu seinem Vetter Hals. Eystein aber gab ihm die Mittel zur Reise, und so fuhr er mit Eysteins Hilfe aus den Ostfjorden aus. — Nun muß aber erklärt werden, was Eystein antrieb, von ihm zu verlangen, daß er Stock und Handschuhe neben dem Loch im Eise hinwerfe: Die Leute sollten denken, er sei ertrunken, und sich so sein Verschwinden erklären.

Am Morgen darauf ritt Eystein auf Hausuchung und Thorgeir aus Lautersee mit ihm, und sie kamen zu Hals und forderten dort Hausuchung. Die ward ihnen zugestanden. Und als Eystein das Haus durchsuchte, fand er seine fünfzehn



Hammel in Hals' Stall und verlangte von ihm freie Ansetzung der Sühne. Hals aber zeigte sich vollständig davon überrascht und wollte sich unter keinen Umständen irgendwie verpflichten, da er ja keine Ahnung von Eysteins Schafen gehabt habe: daß sie überhaupt da waren und wie sie hergekommen seien. Und er beschloß, seinen Vetter, den Goden Askel, und Havard um Hilfe zu bitten, und erzählte ihnen alles, was er von der Sache wußte. Die antworteten, nun sei es so gekommen, wie es zu erwarten gewesen sei, daß er mit Eystein nicht besser fahren würde als andere. Sie sagten, es sei noch gut, daß Eystein bei dieser Gelegenheit nichts erreicht habe, und Askel entschied, die beiden Brüder, Hals und Vemund, sollten ausfahren.

Es dauerte nicht lange, da wurde Björns Verschwinden bekannt, und den Leuten schien die Sache sehr wunderlich. Viele meinten, das Verschwinden Björns und der Schafe Eysteins müsse zusammenhängen, und es ging den Leuten immer wieder durch den Kopf, es sei bei Björns Armut und Einfalt und bei der Bosheit und Verschlagenheit Eysteins wohl möglich, daß sie beide irgendwie nach einem Plane gehandelt hätten. Sie sagten, es sei nicht unwahrscheinlich, daß Eystein geglaubt habe, die Schmach, die er von Thorstein Catte erlitten, am besten rächen zu können, indem er seinem Vetter eine so üble Nachrede anhängte, wie sie Hals nach vieler Leute Meinung hiervon tragen müsse. Es sei auch auffallend, daß er so rücksichtslos verfahren und bei der Hausuchung so gradezu vorgegangen sei; er habe wohl im voraus Bescheid gewußt.

Die Klage kam vors Thing und endete damit, daß Hals wegen des Schafdiebstahls geächtet wurde, denn Askel wollte nicht für ihn eintreten.

3. Die Strafe

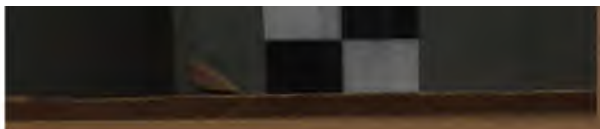
Nun muß von Hals' und Vemunds Reise erzählt werden: Sie fuhren aus und trafen ihren Vetter Björn und fragten, wie es denn um seine Reise stünde. Dem kam ihre Ankunft sehr verquer, und er gab als Grund seiner Ausreise an, er habe dadurch am besten für seine unmündigen Kinder sorgen

können. Hals sagte, darauf komme es nicht an. Björn erzählte, wie er sich mit Eystein verständigt habe, daß der ihm versprochen habe, für seine Kinder zu sorgen, wenn seine Vettern ihm irgendwie zur Ausfahrt hülfen; aber da sagt Vemund, er habe sie ja gar nicht aufgesucht, und die Brüder merken nun, daß er nicht mit der Wahrheit herausrücken will, und forschen weiter, bis Björn die Wahrheit gesteht, was er mit Eystein abgemacht hatte. Und nun nahmen Vemund und Hals Björn fest und fuhren gleich im nächsten Sommer mit ihm als ihrem Gefangenen nach Island und liefen in die Häuserbucht ein und behielten Björn bei sich. Die beiden hatten beschlossen, Björn verborgen zu halten, bis sie den Goden Askel aufgesucht hätten. Hals erzählte es gleich seinem Bruder Ketil, als der zum Schiffe kam.

Nun reiten sie ohne Verzug zu Askel und erzählen ihm, wie sich die Sache gewandt habe, und der meint, nun habe Hals gute Aussicht bekommen, in seiner Angelegenheit Genugtuung zu erhalten, und sammelt Leute, sechzig Mann, und sie reiten zu Eystein in der Hoffnung, ihn zu überraschen. Aber es traf sich, daß Eystein kein geringeres Gefolge bei sich hatte. Askel und seine Vettern erhoben ihre Klage, aber Eystein leugnete rundweg, daß es so sei, wie sie sagten. Da ward Björn vorgeführt, und er bezeugte Askels und seiner Neffen Aussage. Aber trotzdem leugnete Eystein weiter. Er bat nun Thorgeir Thorkelssohn aus Lautersee um Hilfe. Der aber sagte, seine Sache sei nicht gut, und meinte, Askel würde ihm in dieser Sache nimmermehr helfen.

Askel ließ nun Eystein, weil er Hals als Schafdieb verleumdet hatte, vor das Allthing fordern. Niemand fand sich, der Eystein verteidigen wollte, und der Rechtsstreit lief damit aus, daß Eystein geächtet ward. Als sie vom Thinge heim zogen, ritt Askel mit einer Schar zum Roten Schrunde und gedachte, Eystein zu töten.

Andrerseits muß aber von Eystein erzählt werden, daß er bedacht hatte, es sei leicht zu erwarten, daß der Streit auf dem Thinge so ausgehen würde, und er fand es nötig, sofort einen Entschluß zu fassen, wenn es ihm noch etwas helfen



sollte; er dachte, jene würden ihm wohl nicht lange Zeit zum Überlegen geben, sobald sie vom Thinge heim kämen, wenn er sich nicht beizeiten vorsähe. Und nun beschloß er, all sein Vieh zusammenzutreiben, und er trieb's in die Ställe und verbrannte alles, den Hof und das Vieh und alle Dienstleute, die bei ihm waren. Was aber aus ihm selbst geworden sei, darüber berichten die Leute verschieden. Einige sagen, er sei im Süden auf den Sanden ausgefahren und in der Bucht[1] gesehen worden und sei von dort nach Dänemark gefahren. Andere sagen, er sei mit seinen Dienstleuten im Hause verbrannt. Und so wissen wir nicht, ob das wohl sein Tod gewesen ist. Die Ländereien aber, die er hinterließ, wurden Achtergut.

4. Von Vemunds Schützling Hanef, dem Schafdieb

Hanef hieß ein Mann. Er wirtschaftete in Othveginszunge[2]. Von ihm wird in dieser Geschichte nicht viel Gutes erzählt, er hatte einen schlechten Leumund. Er zog viel Vieh, aber die Dienstleute wurden schlecht bei ihm gehalten. Es wird erzählt, daß Hanef zu Vemund Matte ging und sich anbot, seine Tochter Thorkatla aufzuziehn. Davon erhoffte er sich einen starken Rückhalt gegen andere Männer; denn Vemund galt nicht als ein rechtlich denkender Mann, und Hanef hoffte daher, daß seine Sache nicht so schnell über Bord gehen werde, wenn er auch nicht grade immer Gutes vorhätte. Es muß berichtet werden, daß Vemund ihm sein Kind in Pflege gab, und Hanef ging heim und war mit seinem Gange sehr zufrieden.

Nun erfuhr Askel davon, und er wunderte sich, daß Vemund solches von einem so verächtlichen Mann annehme, wie Hanef nach seiner Meinung war; er halte es auch für wahrscheinlich, daß er schlimme Erfahrungen mit ihm machen werde. Vemund sprach, es sei nicht so, wie er sage, nannte Hanef einen Mann,

[1] Die Bucht schlechthin ist immer der Christianiafjord. Die Sande, ein Hafen im Südland. [2] Ganz oben im Rauchtal. Hanef war also Vemunds Nachbar.

der treue Freundschaft halte, und sagte, er habe ihm viele kostbare Dinge geschenkt, und sagte, er habe ihn gern, und sprach, er sei ein braver Kerl. Askel sagte, er werde nicht lange darauf warten lassen, daß er ihm seine Bravheit beweise, — „er glaubt ja nun, einen sichern Rückhalt gewonnen zu haben;“ — und damit schlossen sie das Gespräch.

Thorleif hieß ein Mann, er hatte den Beinamen Eisfuchs. Der kam zu Hanef und bat ihn um Aufnahme. Da war grade kurz vorher ein Knecht Hanefs davongelaufen, und so nahm Hanef den Thorleif auf. Hanef hatte die Gewohnheit, täglich zu den Schafen ins Gehege zu schicken und sie zählen zu lassen.

Ein Mann hieß Hrafn. Er wirtschaftete auf Buschhang im Bardstal[1]. Er war ein angesehner Bauer. Es wird erzählt, daß Hrafn sechzehn Hammel wegkamen; er konnte sie nicht erfragen, und die Leute wußten nicht, was aus ihnen geworden war.

Es muß erzählt werden, daß Thorleif Eisfuchs bemerkte, daß Hanef sehr oft des Nachts sein Bett verließ, und er wurde neugierig, was das zu bedeuten habe. Er ging also hinaus und suchte Hanef. Und auf einem Abhang fiel er hin. Wie er aufstand, war seine Hand blutig, und er suchte nach, wo er verletzt sei, da er sich blutig sah. Aber er fand keine Wunde. Da kam ihm ein Gedanke, wie das kommen möge. Wo er stand, waren ein paar dürre Büsche, und er stieß dort auf die Mündung eines unterirdischen Ganges. Diese war versteckt, indem Reisig vorgestellt und ein Weg durch die Büsche gestochen war, und wenn man nicht ganz nahe heranging, sah es aus, als ob die Büsche unberührt stünden. Nun trat er in den Gang und tastete. Er stieß da auf Schaffelle, und auch einen Schafskopf mit grauem Backenfell fand er da, und es war leicht zu erkennen, wem er gehörte. Er nahm ihn an sich und deckte das Ganze wieder zu, wie es gewesen war. Darauf spürte er Rauch und erblickte auch bald ein Feuer und darüber einen Kessel, und dabei saß ein Mann, und er erkannte in ihm seinen Bauern Hanef; er schritt zum Feuer vor und schalt Hanef, daß er so etwas des Nachts treibe. Hanef sagte, die

[1] Das obere Tal des Bebers.

Frau liege krank zu Bette, sprach, er habe tagsüber zu tun, so daß er hierzu keine Zeit habe, und lud Thorleif zum Braten ein. Der aber sprach, er möge nicht, und sagte, er wolle nicht länger bei Hanef bleiben, sagte, er ahne etwas, daß sein Treiben nicht so sei, daß jedermann davon wissen dürfe, und damit trennten sie sich.

Thorleif ging zu Hrafn, nahm den Schafskopf mit, hielt ihn aber wohl verwahrt. Hrafn hieß ihn willkommen und fragte, warum er Hanef weggelaufen sei. Thorleif sagte, sie seien beide launisch und deswegen sei er davongelaufen. Nun kam Hrafn auf die Schafe, die er verloren hatte, zu sprechen, und Thorleif ließ Worte fallen wie: die Leute kümmerten sich wohl um gar nichts, — „wenn ein Verlust, um den's so steht, nicht verfolgt wird". Hrafn fragte, ob er einen Anhalt habe, wie man hier vorgehen müsse. Jener aber wollte Hrafn nichts Bestimmtes sagen, ehe er ihm ein Hundert Silber gab, und nun zeigte ihm Thorleif den Schafskopf mit der Marke[1], und Hrafn erkannte sie als die seine.

Darauf gingen sie zu dem unterirdischen Gange, fanden dort aber nichts. Sie vermuteten, daß Hanef argwöhnisch geworden sei, Thorleif habe etwas gerochen; und er habe darum wohl alles weggeschafft. Sie suchten nun Hanef auf und sagten es ihm ins Gesicht, daß er bei dem Schafdiebstahl seine Hände im Spiel habe. Aber er leugnete alles. Auch Thorleif sagte Hanef seinen Verdacht, aber Hanef leugnete trotzdem. Hrafn bot ihm an, er wolle ebensoviele Schafe wieder haben, wie jener ihm gestohlen habe. Das wollte Hanef ganz und gar nicht, und nun trennten sie sich. Hrafn und Thorleif gingen heim, und Hrafn war nun fest überzeugt, daß ihm Hanef die Hammel gestohlen habe.

Es muß nun erzählt werden, daß Hanef zu seinem Freunde Vemund ging und ihm von der Verleumdung erzählte, die man gegen ihn erhoben habe. Vemund fragte, ob er irgendwie seine Hände im Spiele habe, aber Hanef sagte: „weit entfernt", und bat nun Vemund, seine Sache zu stützen. Der sagte, das solle geschehen.

[1] Die war ins Ohr geschnitten.

5. Hanefs Ächtung durch Steingrim

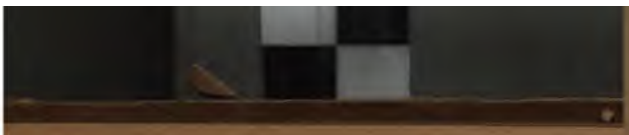
Ein Mann hieß Steingrim Örnolfsſohn, der Enkel des Thord Reißer. Er war ein tatkräftiger Mann und ein angeſehner Bauer. Er war verheiratet, ſeine Frau hieß Aſtrid.

Thorbjörn hieß ein Mann. Der wirtſchaftete auf einem Hofe, der Im Bachwalde heißt. Er liegt auf dem Galmisſtrand[1]. Thorbjörn hatte zwei Söhne, die kommen in dieſer Geſchichte vor. Der eine hieß Stein und der andre Helgi. Sie waren tüchtige Leute, und es wird in der Geſchichte noch mehr von ihnen erzählt werden. Die Tochter Thorbjörns hieß Aſtrid; die hatte Steingrim, der eben genannt ward, zur Frau. Steingrim wirtſchaftete zu Buckel im Inſelfjord. Man ſagt, er ſei ein Verwandter Hrafns, der zu Buſchhang im Bardstal wirtſchaftete, geweſen.

Nun muß zunächſt erzählt werden, daß Hrafn den Thorleif Eisfuchs zu Steingrim, ſeinem Vetter im Inſelfjord, ſchickte; er wollte ihn bei ſich nicht Gefahren ausſetzen und meinte, er habe ſich's um ihn verdient, da er ſich im Streit mit Hanef ſo wacker gezeigt habe, ſagte, er ſolle davon keinen Schaden nehmen, verſprach, ihn im Winter aufzuſuchen. Thorleif kam alſo zu Steingrim, und der nahm ihn auf Hrafns Empfehlung hin gut auf. Er bleibt alſo bei ihm. Im Winter trafen ſich die Vettern und beſchloſſen, daß Hrafn ſein Gut da im Norden[2] verkaufen und nach Weſten in die Nähe Steingrims ziehen und Hanef wegen Schafdiebſtahls verklagen ſolle. Dann verſprach Steingrim, die Klage zu übernehmen. Nun tat Hrafn, wie ihm geraten war, und im Frühjahr, ehe er mit all ſeiner Habe aus der Landſchaft dort in den Inſelfjord überſiedelte, verklagte er Hanef.

Es muß aber auch erzählt werden, wie ſich Hanef bei der Klage benahm: er holte ſich ſelbſt ein Pferd und ritt zu ſeinem Freunde Vemund und erzählte ihm, wohin es jetzt gekommen ſei, und geſtand ein, daß er hinter dem Schafdiebſtahl ſtecke, und bat ihn, nun zu helfen. Vemund war ärgerlich, daß

[1] Weſtküſte des Inſelfjords. [2] Vgl. oben S. 22.



ihm Hanef zuerſt den Diebſtahl verhehlt habe, und ſagte, nun ſcheine es ihm ſchwieriger einzugreifen, da er nicht vorher Beſcheid gewußt habe. Trotzdem, heißt es, ließ er ſich allen Beſitz Hanefs übergeben[1]; ſeine Tochter holte er ſich nach Hauſe.

Askel erfuhr bald davon und ließ Hanef zu ſich kommen; er meinte, er ſei eine rechte Sklavenſeele, ſagte wiederum, er bringe nur Unheil, ſprach, es ſei ganz ſo gekommen, wie er es gleich zu Anfang geſagt habe, als er mit Vemund geſprochen, damals als der ihm ſeine Tochter in Pflege gegeben habe.

Steingrim brachte die Klage vor das Allthing, und Hanef wurde ſchließlich wegen Schafdiebſtahls geächtet.

Hroi hieß ein Mann. Er wirtſchaftete im Norden im Artfjord auf dem Gehöfte, das Im Steilhag heißt. Er war ein tatkräftiger Bauer. Man ſagt, Steingrim gab Hroi ein Hundert Silber, daß er Hanef töte, wenn Vemund ihn im Spalthafen[2] zu Schiffe ſenden ſollte, — „denn er will ihm dort auf dem Felde hinaushelfen“. Er ſelbſt aber, ſagte Steingrim, wolle am Gänſeſande[3] Wache halten, daß Hanef nicht dort hinauskomme. Darauf ging Hroi ein, und die Männer ritten vom Thinge heim.

Vemund ritt den Sandweg[4] zu ſeinem Gehöfte Ondottshof im Rauchtal heim und kam nach Lavarücken[5] am Mückenſee.

[1] Damit wird Hanef Vemunds Hinterſaſſe und tritt in ſeinen Rechtsſchutz. [2] Ein kleiner guter Hafen auf dem Eisfuchsfelde, kurz Feld genannt, der ſtumpfen Halbinſel, die Island im Oſten über den Polarkreis ſtreckt. Der Pfad dahin führt vom Rauchtal durch den Rauchgau zur Fähre über den Rieſenſtrom — jetzt ſchwingt ſich dort eine Kettenbrücke über den Fluß — nach dem Gehöft Ackerkopf. Nun teilt ſich der Pfad. Der nördlichere Weg läuft um die Hügelgruppe, die ſich öſtlich des Stromes erhebt, dem Meere näher, daher der äußere Weg, nach dem Hofe im Steilhag; der andere, innere, ſchlängelt ſich an ſteilabfallenden Kuppen vorbei nach dem Hofe Bocksbergszunge, und von hier erreicht der Reiter auf ſchmalem Pfad, der nur für ein Pferd Raum gibt, Steilhag. [3] Ein vielbeſuchter Anlegeplatz an der Weſtküſte des Inſelfjords. [4] Er kam vom Allthing her quer durch Mittelisland den Sprengiſandweg. Der Weg mündet ins Quellgebiet des Bebers und führt, öſtlich zum Mückenſee abbiegend, ins Rauchtal. Ina von Grumbkow hat eine ungemein ſtimmungsvolle Darſtellung eines Rittes über den Sprengiſand in Iſafold, Reiſebilder aus Island, Berlin 1909, gegeben. [5] Man ſucht den Hof zwiſchen Adlerſee und Skutashof.

Da wohnte eine Frau mit Namen Thorgerd. Sie hatte einen Sohn, der Thorkel hieß. Er war ein junger, frischer Mann. Vemund bat, daß ihr Sohn ihn nach Norden aufs Feld zum Schiffe begleite; er habe es gern, wenn solche Leute wie Thorkel ihn begleiteten, „die sich so gut anlassen". Sie erlaubte es, freilich hatte sie große Bedenken, er aber ritt doch mit Vemund.

Nun suchte Vemund seinen Oheim Askel auf und besprach sich mit ihm über Hanefs Ausreise. Askel redete von der Ausfahrt ab und bot ihm an, Hanef zu sich zu nehmen und für ihn zu sorgen, so daß er zufrieden sein könne, teilte ihm seine Vermutung über den Plan Steingrims und Hrois im Steilhag mit und nannte es aussichtslos, daß Hanef ohne Steingrims Wissen im Inselfjord davonkomme. Vemund sagte, er habe sich's nun einmal vorgenommen, ihm davon zu helfen. „Ich will nichts damit zu tun haben," sagte Askel, „tu du, was du willst; aber Hanef wird großes Unheil bringen".

Vemund bat seinen Bruder Hals, zu ihm zu kommen. Dabei fiel ihm ein, es sei wohl nicht sicher, ob sich die Leute an seine eigene Aufforderung kehren würden, und deshalb entschloß er sich lieber, daß der Bote den Männern, die er aufbieten wollte, einen Auftrag von Askel überbrächte. Er schickte einen Mann zu Thorir Ziegenbart, der im Lachsbachtal auf dem Hofe wirtschaftete, der Im Walde[1] hieß. Thorir machte sich grade zur Säterfahrt fertig, als der Bote kam. Er weigerte sich zu kommen, bis er Askels Befehl vernahm; da war er gleich bereit. Ljot[2] am Querbache im Lachsbachtal suchte der Bote auch auf — der war mächtig am Hausbau — und als dritten Thorodd Hartbackzahn auf Manisstufe, der war auch bei der Säterfahrt. Die warfen alle ihre Arbeit hin, als sie Askels Befehl vernahmen, aber nicht eher. Alle diese Männer begleiteten Vemund; Hanef war bei ihnen. Sie waren achtzehn Mann stark und ritten unbekümmert ihres Weges, sie kehrten im Rauch-

[1] Der Hof läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Er mag in der Höhe von Tal zu suchen sein. [2] Der war, wie das 7. Kapitel zeigt, ein bedeutender Mann. Manisstufe ist das Nachbargehöft von Querbach.

gau[1] bei einem Manne mit Namen Geirrek ein. Der war Vemunds Freund. Er erbot sich, Hanef verborgen zu halten, bis unbemerkt ein Schiff käme, so daß man ihm hinaushelfen könne, und meinte, das sei rätlicher als Vemunds Plan, und sagte, Hroi im Steilhag habe Geld von Steingrim genommen, daß er Hanef töte, falls er Gelegenheit dazu fände, — „wenn nämlich dort, wo du es jetzt vorhast, Platz auf einem Schiffe gesucht wird; und er hätte es nicht übernommen, wenn er's nicht gern ausführte, falls er's möglich machen kann." „Es ist eher anzunehmen," sagte Vemund, „daß er sich gar nicht drum kümmert, und wir ziehn den Weg, den wir uns vorgenommen haben." „Du hast zu entscheiden," sagte Geirrek, „aber das erlebst du nicht, daß Hroi seinem Freunde sein Versprechen nicht hält."

Vemund Matte und seine Schar ritten nun in den Artfjord[2] und setzten bei Ackerkopf über den Riesenstrom. Der Mann, der dort wohnte, hieß Thord. Sie nahmen bei ihm das Frühmahl. Es wird erzählt, daß Thord einen Leibeigenen mit Namen ... hatte. Der war an dem Tage, an dem Vemund kam, damit beschäftigt, Holz zum Hofe zu fahren. Und sobald der Leibeigene gewahr wird, wer gekommen sei, wirft er die Last ab, darauf rennt und rennt er in einem fort, bis er zu Hroi im Steilhag kommt, während Vemund noch bei Tische saß, und nun erzählt er Hroi, Vemund sei nach Ackerkopf gekommen mit siebzehn Mann, und weiter, Hanef sei dabei, und nun wolle er sich bei ihm für den Hosenstoff bedanken, den er ihm geschenkt habe, sagte der Leibeigene. Hroi schickte den Leibeigenen erkunden, welchen Weg sie weiter wollten, den äußeren oder den oberen über die Hügel.

Thord in Ackerkopf lud Vemund ein dazubleiben und erzählte ihm von dem Leibeigenen, daß er weggelaufen sei, als sie gekommen seien, und vermutete, er werde zu Hroi gelaufen sein und ihm ihre Ankunft kundgetan haben. Vemund aber will nun einmal reiten, wie er sich's vorgenommen hat, und sagte, Hroi werde sich nicht um seinen Ritt kümmern.

[1] Ein Tal rechts des Lachsbachs, wohl vom Rauchtal zu unterscheiden.
[2] So wird auch das Hinterland des Fjords genannt.

Nun muß davon erzählt werden, daß Hroi Leute sammelte und dreißig Mann aufbrachte. Ehe er von Hause wegritt, wollte seine Amme ihn betasten, dann wisse sie genau, wie es ihm gehen werde. Sie fand eine Stelle an seinem Fuße, sonst schien ihr alles in Ordnung.

6. Kampf; Hanefs Tod

Nun brach Hroi mit seinem Gefolge, dreißig Mann, auf und lauerte Vemund in einem Saumpfad auf. Sie hatten dort nicht lange gelegen, da kommt Vemund mit seiner Schar den Weg entlang, und nun springt Hroi vor ihm auf und fordert von Vemund, er solle ihm Hanef ausliefern, — „und laß dich nicht wieder mit so einem schlechten Kerl ein! Laß mich lieber mit ihm machen," sagte er, „was mir gefällt". „Nein," sagte Vemund, „so leicht sollst du nicht zu deinem Hundert kommen, das du von Steingrim für Hanefs Kopf empfangen hast, daß ich ihn dir geradezu in die Hände liefere. Ihr müßt euch schon mehr Mühe geben, wenn euch dran liegt," sagt er. Da kommt es auch schon zum Gefechte. Vemund wirft seinen Speer nach Hroi und trifft ihn in den Spann. Hroi aber warf den Speer sogleich zurück, nach Thorkel, und durchbohrte ihn; das war der Sohn der Thorgerd aus Lavarücken. Thorodd Hartbackzahn erschlug Helgi, den Bruder Hrois. Nun, heißt's, wollten jene entfliehen, Thorodd und Hanef, aber Vemund wollte das nicht. Und jetzt kommt Askel herzu mit dreißig Mann und will sie vergleichen. — Es heißt, er sei aufgebrochen, sobald er von Vemunds Vorhaben hörte; er meinte, sie kämen sicher nicht ohne Schaden vor Hroi davon. — Nun rief er, viel sei schon geschehen, aber besser eher als später verglichen.

Jetzt kam auch ein Mann mit Namen Thorhall dazu, er wirtschaftete in Bocksbergszunge, ein angesehner Bauer und ein rechtschaffener Mann. Der kam dreißig Mann hoch. Er ließ ihnen die Wahl, entweder hörten sie auf zu streiten, oder er kämpfte mit, — „dann mag's gehen, wie's will". Und da hörten sie auf. Es wird berichtet, daß von Hrois Schar sein Bruder Helgi und der Leibeigene gefallen war, von Vemund

Thorodd Hartbackzahn und der vorhin genannte Thorkel. Hanef war auch gefallen; es tat keinem leid, daß er erschlagen war.

Nun schritt man alsbald zum Vergleich, Askel sollte zwischen ihnen entscheiden. Das war Askels Spruch, daß der Totschlag Thorkels und der Helgis, des Bruders Hrois, ferner der Hanefs und des Leibeigenen einander aufwiegen sollten. Thorodd sollte mit einem Hundert Silber gebüßt werden; im Rauchgau ward Land für ihn bezahlt. Dies war Askels Spruch.

So waren sie nun verglichen, und jeder fuhr heim zu seinen Häusern.

Nun, sagte Askel, sei's so gekommen, wie er's erwartet habe, und die Fahrt wäre besser ungefahren geblieben. Vemund aber sagte, jeder müsse seinem Geschick folgen, sagte, jeder könne wohl mit seinem Lose zufrieden sein, und sagte, jeder müsse sterben, wann's ihm bestimmt sei.

7. Des Goden Askel milder Rat im harten Winter. Vemund fährt nach Fischen nach der Flachen Insel

Der Winter drauf war sehr hart, und die Rauchtaler kamen am Querbache beim Tempelgoden Ljot zusammen, und auf dieser Versammlung beschlossen sie, Gelübde zu tun, damit das Wetter sich bessere. Aber darüber, was sie geloben sollten, konnten sie sich schwer einigen. Ljot wollte dem Tempel Geschenke geloben lassen, die neugeborenen Kinder sollte man aussetzen und die alten Leute totschlagen. Askel aber meinte, davon dürfe keine Rede sein, und sagte, dies Gelübde würde nichts helfen, sprach, er wisse ein Gelöbnis, das eher Hilfe verspreche. Und nun fragten ihn die Leute, was das sei. Er aber sagte, man solle doch dem Schöpfer Ehre erweisen, indem man den alten Leuten helfe und dazu Geld gebe und die Kinder aufziehe. Und schließlich drang Askel durch, obgleich viele ihm anfangs widersprachen. Allen rechtlichen Männern gefiel seine Rede.

Einstmals kam Vemund zu Askel und bat ihn, ihm sein Schiff

zur Fahrt hinaus nach der Flachen Insel[1] für das Einholen des Fischfangs zu leihen; er versprach den Fang für sich wie für Askel hereinzubringen. Askel stellte ihm sein Schiff zur Verfügung, sobald er es begehre. Askel hatte dort von der Insel große Erträge. Er hatte einen Mann mit Namen Kalb dort zur Aufsicht angestellt; der galt als ein unbedeutender Mann. Nun fuhr Vemund zu Kalb und befahl ihm, die Erträgnisse, die er für Askel in Verwahrung habe, an ihn abzuliefern, und sagte, er sei danach gesandt. Kalb antwortete, er habe sie den Leuten aus dem Bachwalde, Thorbjörn und seinen Söhnen, verkauft, und sagte, Stein sei eben jetzt damit weggefahren, er habe von ihm eine Kuh dafür bekommen. Vemund sagte: „Da bin ich zu spät gekommen. Du hättest verdient, daß ich dich totschlüge, du Dieb; dann könntest du brave Männer wie Askel nicht wieder so betrügen. Du bist ein ganz schlechter Kerl.“ Kalb antwortete, er habe dafür keine Vorwürfe verdient, — „laß mich zu Askel fahren, er mag mit mir machen, was er will“. Nun fuhren sie zu Askel, und Vemund erstattete ihm Bericht. Askel aber sagte, sie hätten keinen Grund, darum zu streiten, wenn nur der Preis bezahlt sei; — „ich will dir die Kuh schenken, Kalb,“ sagte Askel, und befahl ihm, im Sommer Heu zu machen und sich noch eine andere Kuh von ihm zu holen, und sagte, er wolle sie ihm noch dazu schenken, und maß sich selbst die Schuld an der harten Behandlung, die er von Vemund erlitten hatte, zu und rechnete das als Grund zur Nachsicht gegen Kalb. — Überhaupt bewies Askel immer, daß ihm keiner an Gerechtigkeit gleichkam, wo er zwischen Männern auszugleichen hatte, und an vornehmer Gesinnung gegen jedermann.

8. Vemund fährt nach Strandgut nach der Grimsinsel

Das nächste Frühjahr bat Vemund Askel um sein Schiff zur Fahrt nach der Grimsinsel nach dem Strandgut von Askels Sippe. Der Mann, der Askels Strandgut dort barg, hieß Mani. Askel unterrichtete Vemund, daß er auf dem Früh-

[1] Im Bever.

jahrsthinge mit Mani gesprochen habe, er solle, wenn er könne, das Strandgut verkaufen; wenn's aber noch nicht verkauft sei, solle Vemund es mitbringen. Vemund kam nun nach der Grimsinsel und zog sein Schiff zu Askels Steg hinauf. Da lag aber schon ein Schiff, und Vemund half sich, indem er es hinausschob und an dem Steinanker schwimmen ließ. Dann ging er zu Mani und fragte ihn nach der Ausbeute. Mani aber sagte, er habe sie nach Askels Anordnung verkauft. Vemund sagte, er sei nun nach dem Ertrag geschickt worden, und sprach, Mani habe falsch gehandelt. Unverrichteter Dinge wollte er nicht abfahren, lud einen Wal, der denen aus dem Bachwalde, Vater und Sohn, gehörte, auf sein Schiff, und in dem Augenblicke kam Stein zur Insel. Sie wechselten ein paar Worte, Stein wollte ihm nicht nachrudern, und so schieden sie für diesmal. Nun kam Vemund Matte zu Askel und erzählte ihm, wie es gegangen sei, und bot ihm so viel von seiner Beute an, wie er haben wolle. Askel tadelte ihn und sagte, er wolle nichts von dem Gute, das Vemund gestohlen habe, sagte, Mani habe nach seiner Anordnung gehandelt, und sagte, Vemund werde noch mancherlei, wozu er ihm behilflich sei, verderben, wie übel es ihm auch bekomme. Und da sagte Vemund, er wolle seine Fracht nicht hereingebracht haben, damit sie keiner nehme; läßt sie in seine Wirtschaft bringen, sagt, er wolle sich selbst der Beute freuen, wenn sie Askel nicht haben wolle.

Nun kam Stein zu seinem Schwager Steingrim und erzählte ihm von der Unbill, die ihm und seinem Vater mit dem Walraub von Vemund angetan worden war. Steingrim sagte, sie sollten nach dem Beispiel Askels handeln, und sagte, sie sollten sich um einen Fetzen Wal nicht veruneinigen, und bat sie, die Sache ruhen zu lassen.

9. Vemund kauft Steingrim einen Stapel Holz weg

Nun muß erzählt werden, daß einst ein Schiff in den Inselfjord einlief und am Roggensand anlegte; dies Schiff war zum großen Teil mit Holz befrachtet. Und ein

anderes Schiff lief am Gänſeſande an, etwa zur ſelben Zeit wie das erſte. Herjolf vom Mückenſee und ſein Bruder Vemund kamen zum Markte. Herjolf hatte einen Schuppen auf der Wieſe und wollte dazu gutes Bauholz kaufen und gab Vemund hierfür die Vollmacht. Der ging und handelte für Herjolf mit dem Norweger um das Holz. Dabei war auch ein Stoß ausgeſucht edles Holz. Das wollte er auch kaufen; überhaupt war alles Holz gut. Aber nun ſagte der Norweger, Steingrim vom Buckel habe ſich ſchon für dreihundert Ellen einfarbigen Fries[1] das Holz ſichern laſſen und habe auch für das Edelholz bereits ſechs Ör angezahlt. Vemund aber ließ nicht vom Handel ab und bot die ganze Summe in braungeſtreiftem Fries für das Edelholz, und die halbe in braungeſtreiftem für das andere Holz; ſagte, mit ihm ſei nicht ſchlechter handeln als mit Steingrim, — „und der hat doch weniger geboten“. Der Norweger ſagte, er würde es ihm ja für denſelben Preis verkauft haben wie Steingrim, wenn er eher gekommen wäre; aber nun, ſagte er, wolle er nicht ein Trinkgeld dafür herausſchlagen, — „daß ich meine Zuſage breche, wo ich ſchon mit einem andern Mann handelseins geworden bin“.

Nun ſah Vemund, daß er auf dieſe Weiſe nicht zum Ziele kommen werde, er wollte das Holz aber unbedingt haben. Und ſo machte er's mit einem Sklaven und gab ihm einen Ör Silber, daß er laut und deutlich dort am Schiff ſagte, Steingrim habe am Gänſeſande Holz gekauft und werde nun das Holz nicht brauchen, das er ſich hier habe ſichern laſſen. Und ſobald dies Gerücht am Schiffe aufkam, kaufte Vemund das Holz, um das er vorher gehandelt hatte. Er berichtete es Herjolf. Aber der wollte kein Holz haben, bei deſſen Erwerb ein anderer Mann verſetzt worden ſei, und ſprach, er werde ſchon Holz bekommen, das nicht andere Leute ſchon vorher gekauft hätten. Vemund ſagte, ihm ſei es recht, wenn er das Holz nicht haben wolle, ſprach, beſſeres werde er wohl nicht bekommen und überhaupt keinen beſſeren Kauf machen als den, für dieſen

[1] Sechs Ellen Fries hatten den Wert eines geſetzlichen Örs; acht geſetzliche Öre waren gleich einem Ör (Unze) reinen Silbers. Das geſtreifte Tuch ward vorgezogen.

Preis. Herjolf meinte, es sei besser, er bezahle das Holz teuer und es sei dann kein Zweifel, ob er es besäße oder andere. Vemund sprach, das mache eben die kleinen Leute, — „daß sie aus jeder Kleinigkeit eine große Sache machten". Er bezahlte das Holz auf der Stelle und ließ es nach Hause schaffen. Es wird erzählt, daß den Knechten die Pferde versagten, und das Edelholz blieb im Feuerschwammtal zu Vetrlidishof an der Thingfurt liegen, das übrige kam zum Gehöfte. — Steingrim erfuhr bald, wie es mit dem Holze ergangen war, und sagte, er könne dem Norweger keinen Vorwurf deswegen machen, und meinte, der habe richtig gehandelt, wollte auch das Angeld, das er für das Edelholz gezahlt, nicht zurück haben; sprach, er wolle entweder beides verlieren oder das ganze Holz haben, das er gekauft.

Man erzählt, daß Steingrim den Thorleif Eisfuchs und seinen Vogt Hrafn nach dem Holze aussandte, ob es Vemund zu seinem Hofe habe schleppen lassen. Von ihrer Fahrt ist nichts zu berichten, ehe sie zur Thingfurt kamen. Sie trafen dort Vemunds Sklaven. Ihre Begegnung wird so dargestellt, daß Thorleif und Hrafn die Sklaven Vemunds totschlagen, das Edelholz nehmen und nach Hause schaffen. Sie erzählen Steingrim, was sie ausgerichtet haben. Er war mit ihrer Fahrt zufrieden und sprach, sie sollten dieser Sache wegen nicht für ihn einzustehen haben.

Demnächst muß erzählt werden, daß es Vemund dünkt, die Sklaven verspäteten sich gewaltig. Er reitet, sie zu suchen und findet sie an der Thingfurt erschlagen und mit Gesträuch bedeckt[1] und sieht, daß das Edelholz weg ist. Das ging ihm mächtig gegen den Strich. Er ritt sogleich zu Askel, sagte, er könne sich nicht zufrieden geben, wenn das nicht gebüßt würde, und erzählte ihm nun, was geschehen war. Askel sagte, er sei nicht seiner Meinung, sprach, es sei bloß geschehen, was er erwartet habe, so verkehrt wie Vemund gleich von vornherein den Holzhandel angefaßt habe. Vemund bat nun Askel, sich dafür zu verwenden, daß der Streit auf einen Vergleich hinliefe, so daß es nicht noch schlimmer würde, als es schon war.

[1] Eine fromme Ablösung des regelrechten Begräbnisses.

10. Vergleich durch Askel und Eyjolf Valgerdssohn

Auf Labkrautwiesen, ist berichtet worden[1], saß damals Eyjolf Valgerdssohn. Zu ihm sandte Askel, er möge sich doch mit ihm an den Teichen in der Lauterseescharte treffen; er wünsche, daß sie beide den Streit zwischen Steingrim und Vemund schlichteten; er meine, es würde nicht so viel Schwierigkeit machen, als wenn jene sich selbst begegneten, denn die beiden Männer seien aufeinander eifersüchtig und wollten sich nicht wohl; und es scheine ihm vorteilhaft, wenn Eyjolf bei Steingrim anfragte, ob er sich damit zufrieden geben wolle, daß Eyjolf seine Sache nach seinem Ermessen ordne und Askel Vemunds Sache führe. Steingrim sagte, da sei seine Sache in die besten Hände gekommen, wenn Eyjolf sie führe; er möge sie nach seinem Ermessen beilegen.

Und nun trafen sich jene zur verabredeten Zeit, Askel und Eyjolf, und beredeten den Streit, und ihr Spruch war der, daß der Edelholzdiebstahl — da sie sich ja gegenseitig bestohlen hatten — und der Sklavenmord, den die Knechte Steingrims an der Thingfurt verübt hatten, einander aufheben sollten. Vemund soll, als er den Spruch vernahm, gesagt haben, er werde ihn nicht brechen; freilich, sagte er, habe er für seine Knechte nichts bekommen. Da bot ihm Askel an, er möge von ihm nehmen, was er wolle, Geld für die Sklaven oder andere Sklaven. Aber Vemund lehnte es ab, von ihm irgend etwas anzunehmen, Geld oder Leute, und sagte, er wolle sich lieber zufrieden geben mit dem, was ihm beschieden sei.

11. Vemund kauft Steingrim ein Paar Ochsen weg

Ferner muß erzählt werden, daß Hals zu seinem Oheim Askel kommt und ihm mitteilt, daß er einen Freiwerber für sich suche. Askel fragt, nach wem sein Sinn stehe. Hals antwortet, er wolle Helga, die Tochter Granis, der zu Adler-

[1] Das ist noch nicht berichtet worden. Über Eyjolf gibt die Einleitung S. 23 Auskunft.

hof in den Tälern des Inſelfjords wirtſchaftete, zur Frau haben, und bittet Askel, ſein Freiwerber zu ſein. Askel nimmt Hals mit und bringt die Werbung bei Grani vor und bittet ihn, ihm zu Willen zu ſein und Hals das Mädchen zu geben. Grani antwortet, Askel möge ihnen ein Anweſen ſchaffen und dauernd ſeine Augen über ihnen offen halten; das ſcheine ihm wegen Hals' hochfahrenden und zänkiſchen Weſens notwendig. Und nun ward die Ehe geſchloſſen, und Askel vertraute ihnen Helgishof an. Die Eheleute gewannen ſich lieb, obgleich ſie recht verſchiedenen Weſens waren.

Ferner iſt zu erzählen, Hrafn auf Hügel in der Krähenbeerhalde[1] wollte die Tochter eines Mannes mit Namen Atli heiraten; der wohnte auf Grund im Bardstal. Und nun ladete Hrafn den Steingrim ein, mit ihm zur Hochzeit zu kommen, und der tat es. Sie ritten zu Atli.

Nun wird ein Mann mit Namen Örnolf in die Geſchichte eingeführt; er hatte den Beinamen Traurig und bewirtſchaftete ein Gehöft, das Jarlshof[2] heißt. Örnolf war reich an Vieh und Geld. Es wird nun berichtet, daß Steingrim, als er auf der Hochzeit von Atlis Tochter war, Örnolf zwei rote, ſechsjährige Ochſen abkaufte; das waren ſchöne Tiere. Örnolf ſetzte den Preis für die Ochſen auf fünf Hundert feſt. Steingrim aber bot ein paar Pferde aus ſeinem Geſtüte dafür, und ſie einigten ſich, daß Steingrim noch eine halbe Mark Silber zulegen ſolle, um den Handel zuſtande zu bringen. Steingrim wollte die Ochſen nicht heimtreiben laſſen, ehe Örnolf die Pferde geſehen habe; er ſandte zwei ſeiner Knechte mit den Pferden zu Örnolf, und die nahmen nun die Ochſen mit und wollten ſie heim zu Steingrim treiben. Sie kamen abends nach Warmbad[3] in der Lauterſeeſcharte und ſtellten die Ochſen dort ein und blieben die Nacht da.

Zu der Zeit war grade Herbſtfeſt „unterm Berge" bei Vemund, und zwei Landſtreicherinnen kamen hin und erzählten Vemund von dem Ochſenhandel. Da ſprach Vemund mit Hals und bat ihn, die Wirtspflichten zu übernehmen; er ſelbſt, ſagte er,

[1] Ein Strich der Weſtküſte des Inſelfjords. [2] Im unteren Lachsbachtal.
[3] Beim Gehöft an den Teichen, in der Nähe warmer Quellen.

müſſe fort. Er ritt ſelbdritt nach Jarlshof zu Örnolf und ſagte, er wolle die Ochſen kaufen, um ſie Askel zu ſchenken; er habe keine, ſagte er, die er verſchenken könne. Nun erzählte Örnolf ſeinen Handel mit Steingrim und dazu, daß jene bereits mit den Ochſen davon ſeien. Da wandte ſich eine Magd zu ihnen und ſagte, ſie habe des Tags die Ochſen noch auf dem Melkeplatz geſehn; was Örnolf ſage, ſtimme nicht. Örnolf ſagte, das ſeien die weißen geweſen, die fünfjährigen Ochſen, und blieb bei ſeiner Ausſage. Er war der Meinung, vor Vemund ſei man nur ſicher, wenn er die Wahrheit nicht wüßte. Er hoffte, er werde nun heimkehren, und wollte nichts tun, was ihm irgend einen Vorwurf einbringen könnte.

Vemund ritt die Ochſen ſuchen, denn er traute Örnolfs Ausſage nicht. Sie kamen nach den Teichen und weiter nach Warmbad, und es war faſt, als ſeien ſie grade auf die Ochſen geſtoßen worden; ſie nahmen ſie und trieben ſie am Morgen mit ſich „untern Berg".

Vemund wollte Askel die Ochſen ſchenken. Der fragte Vemund, wie er zu ihnen gekommen ſei. Er erzählte es ihm. Askel wollte ſie unter keinen Umſtänden nehmen, ſobald er erfuhr, wie es damit zugegangen war. Da behielt Vemund die Ochſen für ſich und ließ ſie zum Julfeſt mäſten; Svart ſollte ſie nachts bewachen. Askel war böſe und ſprach, Vemund werde nicht eher von ſeiner Unvernunft laſſen, als bis er ein Unglück angerichtet hätte, und meinte, Steingrim werde ſich nicht ſo zufrieden geben — „nach einer ſolchen Beleidigung, wie du ſie ihm angetan haſt". Vemund ſagte, er müſſe trotzdem Steingrim gegenüber auf das Seine ſehen, und ſprach, er wünſche, daß der das einmal zu merken bekomme. Askel bat Vemund, die Ochſen zurückzugeben, der aber ſagte, das fehlte noch, daß er ſie zu weiter nichts geholt habe, als um ſie zurückzuſchicken, und ſprach, Steingrim würde denken, er wage nicht, ſie zu behalten, und ſprach, das tue er nicht. Nun trennten ſich Askel und Vemund, ohne ſich geeinigt zu haben.

Nun kamen die Knechte, die Steingrim nach den Ochſen geſandt hatte, heim und erzählten ihm, was ihnen widerfahren

sei. Er schickte sogleich nach den Ochsen; er bestimmte Thorleif Eisfuchs zu dem Unternehmen, der wählte sich den Vogt Hrafn als Begleiter. Sie reiten nun zu Vemund und gehen zum Kuhstall. Thorleif fragte den Hrafn, ob er die Ochsen herausführen oder auf den Wächter Obacht geben wolle. Hrafn wählte, den Wächter im Auge zu behalten. Jetzt dringen sie in den Kuhstall ein, und Thorleif führt die Ochsen heraus. Hrafn aber geht sogleich zu Svart und gibt dergestalt auf ihn Obacht, daß er ihm die Art in den Kopf treibt und ihm damit gleich die Todeswunde versetzt; er meine, sagt er, der werde Vemund nichts von ihrer Fahrt erzählen. Nun machen sie sich auf den Weg und treiben die Ochsen ohne Erbarmen über die Heide. Sie denken bloß daran, daß Vemund ihnen nachsetzen werde und wollen darum soweit wie möglich von ihm fort. Und als es hell wird und die Ochsen ermatten, biegen sie vom Pfade ab und suchen sich unter den Hügeln ein Versteck, wo man sie nicht sehen könne.

Nun muß erzählt werden, daß bei Vemund eine Magd in den Kuhstall ging. Sie wollte Svart wecken und sagte, er sei kein treuer Knecht, wenn er so schlecht wache; er aber erwacht nicht auf ihren Anruf. Da packt sie ihn und wird gewahr, daß er erschlagen ist, läuft mit lautem Geschrei ins Haus und meldet Vemund, daß Svart tot sei. Und Vemund dachte sich gleich, wie das zusammenhänge, macht sich sofort mit elf Mann fertig, um die Täter zu verfolgen. Er sendet sogleich nach Konal auf Einarshof, daß er ihm zu Hilfe komme. Konal ritt auch selbzwölft. Und als sie sich trafen, begrüßte ihn Vemund herzlich; sie teilten ihre Leute, und Konal ritt mit seiner Schar die Pfade zur Lauterseescharte über den Strom. Vemund aber suchte auf der Stromheide, falls sie nicht über den Strom gegangen wären. Er hatte Konals Spürhunde bei sich, und nun spüren die Hunde die Ochsen auf. Da sprangen Thorleif und Hrafn auf und hinaus in den Strom und schwammen unter Wasser. Vemund und seine Leute sprangen ihnen nach, Thorleif und Hrafn aber erklommen eine Anhöhe. Da kam Vemund und seine Schar herbei und griff sie an. Vemund schleuderte seinen Spieß auf die Anhöhe, und der traf Thorleif

mitten in die Bruſt und durchbohrte ihn. Hrafn ergreift den Spieß und ſendet ihn von der Höhe zurück, und den er trifft, der ſtürzt tot aus dem Sattel. Hrafn ſprang auf ſein Pferd und ritt, was er konnte, bis er nach Hauſe kam, und erzählte Steingrim, wie ſeine Fahrt verlaufen war. Jene aber kehrten mit den Ochſen um, und Vemund hieb den beiden Tieren die Köpfe ab und ſagte, die ſolle Steingrim nimmermehr haben.

Und nun ritt Vemund zu Askel und erzählte ihm, was zwiſchen ihm und Steingrim vorgefallen ſei. Askel meinte, es ſei ſo gekommen, wie er ſich's gedacht habe und wie es zu erwarten geweſen ſei, und erbot ſich, ſie zu vergleichen, falls er für Vemund Vollmacht empfange. Vemund ſtimmte ihm zu. Da ſandte Askel Botſchaft an Eyjolf Valgerdsſohn, er möge die Sache für Steingrim in die Hand nehmen und ihm nach Warmbad in der Lauterſeeſcharte entgegenkommen; dort trafen ſie ſich, wie Askel gewünſcht hatte. Und nun beſprachen ſie den Streitfall, und ihr Spruch war der: Die beiden Totſchläge ſollten einander aufwiegen, der des Thorleif Eisfuchs und des Mannes, den Hrafn mit demſelben Spieße getötet hatte, der Thorleif den Tod gebracht hatte; für die Ochſen ſollten ſechs Hundert gezahlt werden und zwar in Fries; Svarts Tötung aber ſollte dafür gerechnet werden, daß die Ochſen zuerſt Steingrim geraubt waren, und für den Schimpf, den ihm Vemund angetan. Darauf ſagte Vemund, er meine, er habe eben doch keine Buße bekommen für die Leibeignen, die an der Thingfurt erſchlagen worden ſeien. Askel bat ihn, das doch nicht noch dazu aufzurechnen, und ſagte, er könne wohl damit zufrieden ſein, daß die Leute ihm immer wieder Vergleich gönnten, ſo beiſpielloſe Sachen, wie er ſich leiſte; er ſei ein rechter Störenfried. Und ſo ſind ſie auch diesmal verglichen.

12. Die Beſchimpfung Steingrims bei der Pferdehatz des Lauterſeethinges

Es heißt, eines Sommers ſollte Steingrim ſein Pferd auf dem Herbſtthinge der Lauterſeeleute gegen einen Mann aus dem Feuerſchwammtale hetzen. Dahin kamen die

Leute aus dem Rauchtal, Askel, Vemund und die andern Sjörleifssöhne.

Vemund und Hals traten zu den Köchen, und Vemund bat sie, ihm einen weißen Widderkopf, der da neben ihnen lag, zu überlassen. Sie fragten, was ihm der solle, meinten aber, sie wollten ihn ihm nicht verweigern, wenn ihm daran liege. Er sprach, daran täten sie recht, und ließ nun den Kopf ein wenig ankohlen und verwahrte ihn sich dann. Darauf gingen sie weg und suchten einen Mann mit Namen Thorgeir auf, der hatte den Beinamen Butterring. Von ihm erzählt man sich, daß ihm nichts so gut schmeckte wie Butter und Brot; er galt als ein unzuverlässiger Geselle. Und nun sagte Vemund zu Thorgeir: „Das ist schön, daß ich dich getroffen habe" — und nannte ihn seinen Vetter —, „ich will dich gern beköstigen, solange wir hier sind", — und sagte, es sei nicht recht, daß er sich bei fremden Leuten herumtreibe. Thorgeir aber nahm das gern an und nannte Vemund einen wackeren Mann. Man erzählt, daß Askel das erfuhr und sprach, er könne sich gar nicht denken, daß Thorgeir ihnen irgendwie verwandt sei, und schalt es unüberlegt, solch einen schlechten Menschen wie Thorgeir zu beköstigen, sprach, er wisse nicht, was dabei herauskommen könne. Vemund aber kümmerte sich nicht um seine Worte und saß mit Thorgeir im Gespräch, als wär er ein rechtschaffner Mann. Und im Laufe ihrer Unterhaltung wollte ihm Vemund einen Vorschlag machen. Thorgeir fragte, was das für einer sei; er wolle ihm gern dienen. Vemund Matte antwortete, er wolle ihn für den Winter aufnehmen, wenn Thorgeir dem Steingrim heute vor aller Augen einen Schlag mit einem Schafskopfe versetzen wolle. Thorgeir bat ihn, ihm dazu Gelegenheit zu geben, dann solle ihm der Anschlag nicht mißlingen. Vemund sprach, das solle geschehen, und nun erzählte er Thorgeir, daß heute Pferdehatz sei und Steingrim ein Pferd zu hetzen habe. „Nun empfehle ich dir, den Schafskopf, den ich dir gebe, auf deine Stange zu stecken und während der Pferdekämpfe hin und her zu laufen, wie das ja deine Art ist," — er sagte, Steingrim werde sein Pferd selbst führen und im weißen Hemde sein und eine Bändermütze

auf dem Kopfe tragen, ſprach, er ſei ein Mann, der ſehr viel auf ſeine Kleidung gebe[1], und bat Thorgeir, ſeine Stange auf Steingrims Kopf ſauſen zu laſſen, ſo daß der Schafskopf recht heftig auf ſeinen Hals treffe; — „ich aber will mich in der Nähe halten, um dir beizuſtehen", ſagte Vemund. Thorgeir antwortete: „Du biſt ein geſcheiter Menſch, der Plan iſt fein ausgedacht". Und ſo ward's zwiſchen ihnen verabredet.

Man erzählt, daß Askel, ehe die Pferde vorgeführt wurden, Vemund gebeten habe, er möge tagsüber ſtill bei Seite ſitzen und nicht am Pferdehetzen teilnehmen; er halte es für beſſer, er ſitze dabei und mache ſich nicht damit zu ſchaffen. Vemund ſagte: „Oft meinſt du, hätte ich mir nicht von dir raten laſſen, wo mir dein Rat von Nutzen geweſen wär. Aber jetzt will ich tun, wie ich immer hätte tun ſollen, und deinen guten Rat mit Dank annehmen;" — und ſprach, es ſolle nach ſeinem Willen geſchehen. Askel wußte nichts von Vemunds und Thorgeirs Verabredung.

Und nun führten die Männer ihre Pferde zuſammen, und es kam, wie Vemund vermutet hatte, daß Steingrim ſein Pferd ſelbſt hetzte, und die Hatz ging gut. Da kommt Thorgeir angelaufen und macht ein großes Geſchwätz; die Leute achten nicht darauf, es war ihnen nichts Neues, und da, wie es die Leute am wenigſten erwarteten, gibt Thorgeir dem Steingrim mit dem Schafskopf einen mächtigen Schlag an den Hals, und dann ruft er nach Vemund, er ſolle ihm helfen. Steingrim aber ſpringt ihm nach und ſeine Schwäger Stein und Helgi, und Steingrim erſchlug Thorgeir und verſchaffte ihm ſo Unterkunft für den Winter und nahm Vemund damit die Mühe ab. Dann wandte er ſich zurück und ſprach, er habe ſich für den Hieb gerächt.

Vemund hatte freilich Askels Rat wohl befolgt und tagsüber ſtill dabeigeſeſſen; aber nun wußten doch alle, daß es ſein

[1] In dieſem Satze liegt der Schlüſſel zum Verſtändnis dieſer uns leicht albern erſcheinenden Geſchichte. Für den altisländiſchen Bauern iſt ſeine ſchöne Kleidung, ſeine Pracht, ein Teil ſeiner Ehre. Sie gehört zu ſeiner Perſon, ſeinem Leibe ganz anders als für uns heute im Bürgerkleide. Und Steingrim iſt beſonders empfindlich in dieſem Punkte.

Anſchlag geweſen war, da ja Thorgeir nach dem Hiebe ihn um Hilfe angerufen hatte.

Nun entſtand ein großes Getümmel, und Askel bot wiederum Vergleich an. Steingrim aber ſagte, er habe ſich immer verglichen, ſprach, jene hielten den Vergleich nie, ſagte, diesmal werde es nichts aus einem Vergleich werden, und ſprach, ſchlimmer könnte es ja nicht werden als vorher, wo ſie ſozuſagen verglichen waren. Da will Askel Steingrim drei köſtliche Dinge, Schwert und Mantel und Goldring ſchenken, — das waren wirklich Kleinodien —, er aber will nichts haben. Dann hat ſie Eyjolf genommen, als Askel ſie ihm bot; denn Steingrim wollte ſie nicht annehmen.

Unverglichen zogen die Männer von der Verſammlung heim, und keiner war mit ſeinem Teil zufrieden. Steingrim meinte, keine Ehrung für die angetane Schmach erhalten zu haben. Vemund meinte, ſeine Feindſchaft gegen Steingrim ſei nun kund geworden, doch war ihm das gleichgültig. Darüber aber ärgerte er ſich, daß Thorgeir nicht gebüßt werden ſolle, und rief, er ſei ſeinethalben erſchlagen worden. Askel bat ihn, nun und nimmer Buße für dieſen Narren zu fordern, und ſprach, er könne es gar nicht beſſer kund tun, daß Thorgeir auf ſein Anſtiften gehandelt habe. Askel war ſehr unzufrieden, daß Vemund immer nur Böſes anrichtete. Trotzdem tat es ihm leid, daß er keinen Vergleich zwiſchen ihnen hatte zuſtande bringen können. Und ſo ſchieden ſie für diesmal.

13. Steingrims und Vemunds Rachezüge

Zwei Winter nach dieſer Erzählung geſchah's im Sommer nach dem Allthing, daß Steingrim ſeinen Vogt Hrafn zum Säterbau beſtellte und ihn fragte, wie lange er dazu brauchen werde. Es war eine Arbeit von zwei Wochen. Hrafn ſagte, er laſſe eine Arbeit liegen, die wichtiger ſei, als ſich mit ſo was abzugeben. Steingrim fragte, was das für eine ſei. Hrafn antwortete: „Den Hieb mit dem Schafskopf zu rächen, den du auf der Verſammlung im Sommer vor zwei Wintern von Thorgeir Butterring bekommen haſt.“ Steingrim ſagte, mehr als das Leben könne der doch nicht dafür bezahlen. Hrafn aber

sprach, die ihn dazu angestiftet, hätten's nicht weniger verdient, daß sie's zu fühlen kriegten, und sagte, von sich aus habe er das nicht getan. Steingrim sagte, das wisse er nicht, — „aber freilich, ich habe dir nun eine andere Arbeit zugedacht, als ich dir eben aufgetragen habe". Hrafn fragte, was das für eine sei. „Ich muß dich jetzt nach Hügel auf die Krähenbeerhalde nach Hrafn senden; fordere ihn auf, zu mir zu kommen. Geh auch ins Tempelflußtal[1] nach Gnup; er wohnt auf dem Gehöfte, das auf Ochsenhöh heißt, und ist ein angesehener Bauer. Dann reit nach Galmisstrand nach meinen Schwägern Stein und Helgi, und fordere alle diese Männer auf, zu mir zu kommen." Hrafn sprach, das sage ihm mehr zu als Säterhütten bauen. Nun ritt er zu diesen Männern und richtete ihnen seinen Auftrag aus. Die waren gleich dabei, als Steingrims Botschaft kam, und Gnup, heißt's, wäre gern noch eher aufgebrochen, wenn nur die Botschaft eher gekommen wäre — so hat er selbst zu Hrafn gesagt. Sie ritten nun alle zu Steingrim. Der hieß sie herzlich willkommen. Er ritt zwanzig Mann hoch aus und nach Norden ins Rauchtal; am zeitigen Abend ritten sie vom Gehöfte weg, machten Rast auf der Stromheide gegenüber von Öndottshof und fütterten da. Man sagt, sie seien alle eingeschlafen.

Ein Hirte Konals ging zu der Zeit dort zu seinem Vieh, und nun sieht er die vielen Pferde, konnte sich aber nicht denken, daß da Leute auf der Reise seien, kehrt auf der Stelle um und meldet Konal, was er gesehen habe. Konal ahnt sofort, wer es sei, waffnet sich und sendet nach Vemund, und der ritt sogleich zu Konal; sie hatten nun zusammen zwanzig Mann.

Jetzt muß erzählt werden, daß Steingrim erwachte und Männer nach Öndottshof ziehen sah. Er merkte, daß man ihrer gewahr geworden war. Sie fingen ihre Pferde ein und saßen auf. Sie sahen keine Möglichkeit, diesmal an Vemund heranzukommen. Da schien es Steingrim rätlich umzukehren. Aber Gnup und Stein erwiderten, so wollten sie nun und nimmer heimkehren; sie könnten sich schon Vemunds höhnische

[1] Der Tempelfluß mündet nördlich des Gänsesandes in den Inselfjord.

Worte denken, wenn ſie ſo umkehrten, und ſprachen, ſie würden beſſern Erfolg haben, wenn ſie ſich nach dem Mückenſee wendeten, um Herjolf zu erſchlagen, da ſie Vemund nicht faſſen könnten. Und dahin ritten ſie dann während der Nacht. Sie entwarfen den Plan, Thorſtein Döskopf, Steingrims Knecht, ſolle mit Heidekraut oder Moos in ſeinen Säcken zum Wohnhaus reiten, ſich den Weg nach der Labkrautheide[1] weiſen laſſen, als ob er zu Schiffe wolle, und Herjolf ſo herauslocken. Und dieſer Anſchlag gelang, wie ſie ihn geplant hatten: ſie lockten Herjolf auf dieſe Weiſe heraus. Gnup und Stein ſprangen zu ihm hin und führten ihn von der Tür weg, Thorſtein aber bewachte die Tür, ſo daß niemand heraus konnte. Man ſagt, Gnup hat es keinem andern gegönnt, Herjolf zu töten. Und dann ritten ſie heim. Sie kamen nach Fjörleifshauſen[2] im Bardstal. Hrafn vom Hügel tat da Fjörleif die Tötung ihres Sohnes Herjolf kund. Er nahm als Vorwand, daß er einen Trunk begehrte. Sie ſagte, Herjolf habe für Vemund büßen müſſen, und ſprach, der werde ihn auch rächen, und ſagte, ſie bleibe noch lange nicht ohne Sippe zurück, ſprach, ſie werde dafür ſorgen, daß er gerächt werde.

Nun ritten Steingrim und ſeine Leute zu Eyjolf und erzählten ihm von dem Totſchlag, der aber ſagte, es gefalle ihm nicht, daß es nicht Vemund getroffen habe oder Hals. Steingrim aber ſagte, ſie hätten Vemund nicht faſſen können, — „aber freilich, wir wünſchten auch, daß es ihn getroffen hätte“. Eyjolf ſagte, er wolle es weiter nicht tadeln, und bot ſich an, Vergleich zwiſchen ihnen anzubahnen. Steingrim ſprach, jetzt wolle er ſich vergleichen, wenn jene wollten; machte aber gleich darauf aufmerkſam, daß die Gegner Vergleiche nicht gehalten hätten, wo es leichter geweſen ſei.

Man erzählt, daß Eyjolf Askel Botſchaft ſandte, ſie möchten ſich zu Warmbad treffen, und ließ mitteilen, Steingrim wolle ſich auch in der Sache wegen der Ochſen vergleichen. Askel hielt es immer noch für das beſte, von Steingrim Vergleich

[1] Die öde Strecke öſtlich des Rieſenſtroms, nach dem Hofe Labkrauttal benannt. Hier läuft der Weg in die Oſtfjorde. [2] Die Stelle des Hofes iſt nicht nachweisbar.

anzunehmen; so könne doch einmal ihre Feindschaft begraben werden. Und er ritt, sich mit Eyjolf zu treffen. Ihr Spruch war, daß ein Hundert Silber für die Tötung Herjolfs gezahlt werden sollte, Gnup und Thorstein sollten außer Landes fahren und nie zurückkehren dürfen — das hielt auch Thorstein —, Stein und Hrafn aber sollten drei Winter draußen sein. Diese Acht sollte im dritten Sommer auf dem Inselfjordsthinge fällig werden; dann sollten sie bußlos fallen.

Und nun verstrich diese Frist. Von Händeln zwischen ihnen in dieser Zeit bis zum Thinge im dritten Sommer verlautet nichts. Und sobald diese Zeit um war, wird erzählt, bat Vemund Matte gleich nach dem Thinge seine Frau, sie möge die Wirtschaft versehen, er müsse nach dem Inselfjord reiten und sein Leibeigener mit ihm. Nun ritten sie zu einer Verwandten Vemunds mit Namen Thorgrima. Sie wohnte zu Windheim im Tempelflußtal. Vemund fragte nach Gnup, ob er zu Hause in seiner Wirtschaft sei. Für den Vormittag, sprach sie, wisse sie das bestimmt, und sagte, er beabsichtige nach Fischen nach dem Gänsesande zu reiten, und fragte, wohin Vemund wolle. Er aber sagte, er habe Veranlassung, Gnup aufzusuchen, und sprach, er möchte ihn auch treffen. Da gab sie Vemund einen Leibeigenen mit Namen Melkolf mit. Und nun ritt Vemund zu dritt, und sie trafen Gnup unterhalb Warmbadland auf den Sandhügeln[1]; er war auch zu dritt, seine zwei Leibeigenen hatten ihn begleitet, und da kam es gleich zum Gefechte. Die Leibeigenen fochten gegeneinander. Vemund knebelte erst seine Pferde und sprach, nun seien sie einmal zusammengetroffen, wie sich's gehöre, denn jetzt seien sie gleichviele. Gnup sagte, daran habe er nichts auszusetzen. Beide Männer hatten Schilde. Sie stritten lange, und endlich hieb Vemund dem Gnup den Fuß ab; da stand er auf seinen Knien und wollte weiter fechten. Aber Vemund sprach, für diesmal wolle er aufhören, und sandte Melkolf heim, er habe sich gut geführt.

Vemund ritt nun mit seinem Leibeigenen hinaus nach Galmisstrand zum Adlerkap, und er fragte nach Stein und Helgi,

[1] Ein wenig unterhalb Windheim.

Steingrims Schwägern. Es wurde ihm gesagt, Helgi sei im Skagafjord bei der Arbeit, Stein aber war zum Hausbau hinaus zur Buschinsel gefahren. Vemund bat Galti, der da wohnte, um ein Schiff, er möge es ihm zur Fahrt nach der Buschinsel leihen; und er möchte, daß Thorvald, Galtis Sohn, mitfahre; der lieh ihm Sohn und Schiff. Nun fuhren sie alle drei nach der Insel, trafen da einen Jungen, und Vemund fragte ihn, wessen Sohn er sei. Der sagte, seiner Mutter Sohn. Und nun machte Vemund mit dem Jungen ab, daß er ihm ein Zicklein schenken wolle, damit er ihm kundtue, ob Stein und seine Knechte die Nacht im Bootshaus oder im Gehöfte schlafen würden. Der Junge sollte dort auf der Kuppe wiehern, wenn sie zum Schiffsschuppen gingen, aber überhaupt nicht kommen, wenn sie daheim blieben. Und als der Junge am Abend das Vieh weggetrieben hatte, trat er auf die Kuppe vor und wieherte, so laut er konnte. Nun wußte Vemund, daß Stein zum Schiffsschuppen gegangen war, und sie brachen eilig auf und liefen schnell zum Schuppen: und da bekamen sie einander zu sehen und rannten nun beide, so schnell sie konnten, zum Schuppen. Es wird berichtet, daß Vemund seinen Drehspieß warf, und der traf die Schildspitze Steins und heftete ihm den Schild auf den Spann. Stein trat den Speerschaft mit dem andern Fuße entzwei und rannte, was er konnte, zum Schiffsschuppen. Vemund rief ihm zu, er solle nicht so laufen; Stein gab darauf nicht acht. Und nun, heißt's, fiel Thorvald, der Sohn Galtis aus Adlerkap, in der Schuppentür durch Stein. Und darauf wollte Stein ins Boot hinausspringen und gedachte, sich von da aus zu wehren. Da aber kam Vemund Matte heran und versetzte Stein die Todeswunde. Und nun fuhren Vemund und sein Leibeigener sogleich fort und nahmen den Leichnam Thorvalds mit. Den Knechten taten sie nichts. Vemund suchte nun Galti auf und erzählte ihm die Ereignisse und riet ihm, mit viel Geld und all seinen Angehörigen zu Schiff nach Laubrücken[1] zu fahren und weiter zu ihm ins Rauchtal, und versprach ihm Buße für die Tötung seines Sohnes Thorvald.

[1] Grad quer über den Inselfjord.

Vemund selbst wollte über Land ziehen; er ritt nach der Krähenbeerhalde und ward gewahr, daß Hrafn vom Hügel bei der Arbeit war; er wollte seine Pferde einfangen und ihnen die Mähnen schneiden. Und nun wendet sich Vemund zu ihm und ruft, Hrafn habe sich immer als sein Gegner gezeigt, wie überhaupt seine ganze Sippe, sagt, nun solle er etwas dafür haben, wenn's auch nicht viel sei, rennt darauf Hrafn an und haut ihm die Hand ab und spricht, da habe er noch zu wenig. Darauf wendet er sich heim nach Norden und erzählt seine ganze Reise.

Nun muß aber von den Knechten, die bei Stein auf der Insel gewesen waren, berichtet werden: die fahren zu seinem Vater Thorbjörn und erzählen ihm, was geschehen. Er bricht sogleich auf und reitet zu Galti. Aber als er hinkommt, ist der verschwunden. Da setzt er sofort über den Fjord, denkt, Vemund und Galti seien zusammen gefahren. Galti aber hatte Vemunds Rat angenommen und war nun mit seiner fahrenden Habe unterwegs und gedachte, sie nach dem Rauchtal zu schaffen. Und nun holte Thorbjörn Galti ein; er meinte, Galti habe Vemund tatkräftig geholfen, da er ihm Schiff und Sohn zur Fahrt gegeben, und sprach, er wolle ihm wohl seinen toten Sohn büßen: da schlägt er Galti tot, nimmt all sein Gut und schafft es heim zu sich.

Diese Ereignisse sprachen sich weit herum. Man sagt, daß Askel Eyjolf Botschaft sandte, sie sollten sich in der Lauterseescharte zu Hals treffen. Eyjolf kam; ihr Spruch war, daß Gnup und Hrafn nicht gebüßt werden sollten, weil sie nicht, wie sie gesollt, außer Landes gefahren waren. Auch Stein sollte unheilig[1] gefallen sein; Thorvalds Tötung aber sollte zur Entsühnung Helgi Thorbjörnssohns[2] gelten; Galti sollte mit einem Hundert Silber gebüßt werden. Vemund und Hals sollten im Inselfjord unheilig fallen, wenn sie nicht in Askels Begleitung wären; Helgi sollte nördlich des Feuerschwammflusses unheilig fallen, wenn er nicht in Eyjolf Valgerdssohns Gefolge wäre.

[1] D. i. bußlos. [2] Von einer Ächtung Helgis ist indessen nichts erzählt worden.

14. Der Brautraub

Ein Mann hieß Narfi, er war verwandt mit Vemunds Sippe und wohnte im Lachsbachtal. Ein andrer Mann, sagt man, hieß Hallstein, der Sohn Thengils, der wirtschaftete auf dem Gehöfte, das zur Kuppe[1] heißt. Er hatte eine Tochter mit Namen Thora. Um sie warb Helgi, Thorbjörns Sohn aus Bachwald, und sie ward ihm verlobt, und die Hochzeit wurde festgesetzt; Hallstein sollte sie ausrichten.

Man erzählt, daß Vemund mit seinem Vetter Narfi ins Gespräch kam und mit ihm darüber redete, daß es Zeit für ihn sei, sich zu verheiraten; er bot sich ihm als Freiwerber an, wenn er es wünsche, und schlug ihm Thora vor, die Tochter Hallsteins zur Kuppe. Narfi sprach, dort werde er vergeblich werben, — „denn sie ist schon," sagte er, „Helgi aus Bachwald verlobt. Trotzdem," sagte er, „mir gefällt das Mädchen, — wenn du sie für mich bekommen könntest?"

Und im Herbst ritt Vemund zehn Mann hoch in den Kuppengau nach dem Gehöfte, das überm Bardsteiche[2] heißt. Da wohnte eine Frau mit Namen Isgerd. Bei der blieben sie zu Gaste. Sie war ein rühriges Weib und verstand sich auf Zauberei. Man sagt, sie war eine Freundin Vemunds. Sie machte ihm den Vorschlag, sie sollten zu den Schiffsschuppen gehen und sich dort auf die Lauer legen, ob ihnen am Morgen ein Fang in die Hände liefe; und sagte, dann würden die Hochzeitsgäste kommen. „Ich werde mich um eure Sache kümmern," sagte sie. Und nun gingen Vemund und seine Gefährten hin, wie es ihnen geraten war.

Steinsinn hieß ein Mann, der war ein viel erfahrner Mann und auch etwas zauberkundig. Steinsinn war zur Hochzeit geladen, damit er die Gäste unterhalte. Man erzählt, die Braut habe tagsüber in dem Frauenhause gesessen und viele Frauen bei ihr. Und als es so weit war, daß die Frauen ins Wohnhaus kommen sollten, schickte Hallstein seinen Knecht nach ihnen, daß sie aus dem Frauenhause herüberkämen. Der Knecht faßte Thora an der Hand und führte sie, und wie sie heraustraten,

[1] Am Ostufer des Inselfjords. [2] Nordöstlich von Kuppe.

überfiel ſie eine ſo große Finſternis, daß ſie nicht die Hand vor den Augen ſehen konnten, und der Knecht bekam einen mächtigen Schlag zwiſchen die Schultern und um den Kopf, und ein Windſtoß faßte das Mädchen, ſo daß ſie in einer Fahrt bis hinunter zu den Schiffsſchuppen fegte. Da tönte eine laute Stimme in die Schuppentür und rief, ſie ſollten die Thora ergreifen, wenn ihnen ſo viel daran liege, die Braut in ihre Gewalt zu bekommen, wie ſie ſich anſtellten. Vemund und ſeine Geſellen ſpringen aus dem Schuppen und ſitzen auf; Vemund hebt ſich Thora aufs Knie, und nun reiten ſie mit der Braut davon und reiten bis ins Feuerſchwammtal und ſo weiter bis zum Querbache; da wohnte ein Mann mit Namen Gunnſtein. Dort aber blieben ſie ſtecken, — und das rührte von Steinfinns Zauberei her, wie noch erzählt werden muß.

Hallſtein ſchien die Sache hoffnungslos, als der Knecht ſein Erlebnis erzählte, daß er einen gewaltigen Schlag bekommen habe und die Braut geraubt ſei, und ſo dick, ſagte er, ſei die Finſternis geweſen, daß er keine Ahnung habe, wo ſie hingekommen ſei. Hallſtein und ſeine Freunde aber meinten, die Finſternis ſei Zauberei, und vermuteten, Vemund habe das angeſtiftet, und redeten viel darüber hin und her. Von Steinfinn aber iſt folgendes zu berichten: er ſaß aufrecht da und ſtierte vor ſich hin auf die Erde und ſprach zu niemand. Da fragten ſie ihn, ob er wohl eine Ahnung habe, was aus Thora geworden ſei. Er ſagte, er wiſſe es ganz genau, und ſprach, er werde es ihnen nur ſagen, wenn ſie ihm dafür drei Mark Silber gäben. Sie ſagten, das dünke ihnen ein kleines Opfer, wenn ſie damit irgendwie dieſe Schmach abwaſchen könnten. Helgi aber ſagte, das Geld, das ihm gegeben werde, ſei gut angewendet. Steinfinn ſagte, Unverſtand bringe oft Unheil, und ſchalt es töricht, daß ſie ſich nicht denken könnten, was aus der Braut geworden ſei, und nun erklärte Steinfinn, Isgerd ſei hergekommen vom Bardsteich und habe dem Knechte ihren Fußſack um den Kopf geſchlagen, — „und daher iſt die Finſternis gekommen und der Wind, der ſie hinunter zu den Schiffsſchuppen gefegt hat.“ Er ſagte, Vemund und ſeine Geſellen ſeien dort im Schuppen geweſen, „und die haben Thora

ergriffen und ſind mit ihr weggeritten," und nun, ſagte er, werde ſich wohl Vemunds und ſeiner Geſellen Fahrt verzögern.

Helgi zog nun zwanzig Mann hoch aus, die andern aber blieben alle zurück, der Bauer Hallſtein und Steingrim und Thorbjörn aus Bachwald, Helgis Vater. Helgi ritt und ſtieß am Querbache auf Vemund, und das Gefecht mit Vemund und ſeinen Geſellen brach gleich dort auf dem Hange los. Da fielen drei Mann aus Vemunds Schar und zwei von Helgis. Ein Knecht Gunnſteins vom Querbache war da in der Nähe, als ſie ſich ſchlugen, er ſprang hinein und meldete es Gunnſtein. Der aber lief ſogleich herzu, um ſie zu trennen, und ſagte, er werde Vemund beiſpringen, wenn Helgi nicht heimziehe mitſamt ſeiner Verlobten. Darauf trennten ſie ſich. Helgi ritt mit dem Mädchen zurück und feierte mit ihr Hochzeit.

Vemund ritt zu Askel und erzählte ihm, wie es ſtand. Askel wurde böſe und meinte, er habe ſich recht frech in dieſer Sache benommen, und ſprach, bei ihm jage immer eine Unvernunft die andere. Und nun ſandte Askel wiederum Botſchaft an Eyjolf Valgerdsſohn, daß er mit ihm zuſammenkomme und ſie ſich zu Hals träfen. Sie beredeten die Sache, und ihr Spruch war, die Totſchläge gegeneinander aufgehen zu laſſen, die Tötung Narfis aber ſollte für den Hausfriedensbruch und den Frauenraub dazu gelten; die vier aber, die da gefallen waren, ſollten einander aufwiegen.

15. Neue Händel, neuer Vergleich

Es wird erzählt, daß Helga, Granis Tochter, ihrem Manne Hals aus dem Hauſe lief und heim zu ihrem Vater. Askel ging ſie aus dem Wege. Hals ſuchte Askel auf und bat ihn, auf Helga einzuwirken, daß ſie wieder in ſeine Wirtſchaft zurückkehre. Askel aber ſagte, er wolle ſich nicht einmiſchen, ſo häßlich wie ſie ſich immer benommen hätten, und ſprach, ſie nähmen ja doch keinen Rat an.

Vemund ritt nun eines Tages nach Jarlshof zu Örnolf Traurig und bot ihm Schmuckſachen, damit er ihm ſeine Forderung auf die halbe Mark Silber abtrete, die ihm Steingrim noch für die

Ochſen ſchuldig war. Aber Örnolf ſagte, er übergebe ihm den Anſpruch nur, wenn Askel es wünſche. Da bat Vemund Örnolf, mit ihm zu Askel zu reiten, er möchte ſo gern den Anſpruch übernehmen. Und ſo ritten ſie beide zu ihm und brachten ihre Sache vor. Askel ſagte, er wünſche nicht, daß Vemund Örnolfs Forderung an Steingrim übernehme, und ſprach, er wünſche, daß Vemund und Steingrim nicht aneinander gerieten, wenn es irgend zu vermeiden wäre. Örnolf bat Askel, darüber nach ſeinem Ermeſſen zu beſtimmen, und da gab ihm Askel zwei Mark Silber. Und darauf trennten ſie ſich.

Es wird erzählt, daß Vemund eines Tages mit ſeiner Frau ſprach und ihr ſagte, er müſſe in Geſchäften verreiſen, er werde ſobald nicht heimkommen. Er ſagte, er wolle mit Askel zum Gurtenthing. Er brach auf und kam in Markt zu einem Mann mit Namen Thord. Der wirtſchaftete auf Wieſen und war ein angeſehner Bauer. Jetzt aber nannte ſich Vemund Björn und ſprach, er ſei ein fahrender Mann, und ſagte, er wolle hier das Thing abwarten, und bat den Bauern bis dahin um Unterkunft. Der Bauer ſchlug ihm vor, er möge das Schwert, das er in der Hand trage, für ſeine Beköſtigung geben. Aber der Mann im Hute wollte ſeine Waffe nicht hergeben und ſich ſein Eſſen lieber durch Torfarbeit verdienen. Der Bauer meinte, er habe da einen Wall um ſeinen Grasgarten zu bauen, damit die Thingleute nicht ſeine Wieſe abgraſen ließen. Björn ergriff das Werkzeug, und der Bauer, der eine Reiſe vorhatte, wies dem Fremden die Arbeit an und ſagte ihm, was er tun ſollte. Björn aber drückte die Giebelwand von Steingrims Thingbude ein und trieb Rindvieh in die Bude und machte darin ſo viel Schmutzerei wie irgend möglich. Nun kamen die Knechte Steingrims, um die Bude herzurichten; ſie hatten aber kein Werkzeug mitgebracht. Dabei fanden ſie alle Hände voll zu tun, da das Gebäude voll von Torf und Schmutz lag. Björn bot ihnen ſein Werkzeug an, und ſie nahmen es gern. Ferner ſagte er ihnen, ſie könnten da auf der Wieſe zum Budenbau ſtechen; ſie befolgten den Rat und meinten, es mache weniger Arbeit, als den Torf von weit herzuholen, und arbeiteten, bis die Bude aufgeführt war. Jetzt kam der Bauer heim und

machte Björn Vorwürfe, daß er daran schuld sei, und sagte hier sei viel schöner Boden verdorben und das sei wider das Recht. Björn aber sagte, es solle schon so gedreht werden, daß der Bauer wohl damit zufrieden sein könne, nahm seinen Hut vom Kopfe, und da erkannte der Bauer Vemund Matte, und der erbot sich, die Sache zu übernehmen und zu verfolgen, sagte, er sei daran schuld, und es sei nur billig, daß er dem Bauern sein Recht verschaffe. Und so übergab ihm der Bauer den Besitz, und jetzt war es denn Vemunds Sache, die Klage zu erheben. Die Knechte erstatteten Steingrim Bericht, und er vermutete sogleich, daß das Vemunds Anschlag war.

Nun kamen die Männer auf das Thing, Askel und seine Sippe; auch Steingrim kam.

Man erzählt, daß Steingrim einen Bruder mit Namen Thorvard hatte; er war der Sohn des Örnolf und der Ingvild Aller-Schwester. Er hatte seine Wirtschaft auf dem Hofe Kristkap, er war ein gescheiter Mann, aber man hielt ihn nicht gerade für wohlmeinend[1].

Nun trafen sich jene auf dem Thinge, Askel und Steingrim, und Askel teilte Steingrim mit, daß er eine Forderung an ihn übernommen habe. Steingrim sagte, das werde von seiner Seite gar keine Schwierigkeiten machen, und bat Askel, selbst darüber zu befinden, und zahlte ihm daraufhin zwei Mark Silber aus. Askel bot Vemund das Geld an, aber der wollte es nicht von Askel haben. Nun wünschte Askel, daß damit Vemunds Forderung gegen Steingrim[2] abgetan sei, und Vemund ließ es sich um Askels Bitte willen gefallen.

Und jetzt reiten sie verglichen vom Thinge nach Hause.

16. Der Tod Steingrims und des Goden Askel

Nun muß davon erzählt werden, daß Hals einstmals zu Askel kam und ihm seine Not klagte; er sagte, er werde seine Wirtschaft kaum weiterführen können, wenn seine Frau

[1] Die an dieser Stelle störende Vorstellung Thorvards wird wohl irgend einem Schreiberungeschick zu danken sein. Er kommt im folgenden Kapitel einmal vor. Sein Hof liegt kurz nördlich von Buckel. [2] Vgl. S. 318. 322. 325.

Helga nicht nach Hause käme, und bat Askel, sich doch für ihn zu verwenden und zu versuchen, ob sie nicht auf seine Worte hören wolle. Askel sagte das zu, wenn Hals verspreche, besser mit ihr leben zu wollen. Man erzählt, daß Askel sich zur Fahrt rüstete mit neunzehn Mann, und in seinem Gefolge waren Vemund und Hals.

Sie reisten bis zu einem Orte, der Leyningshügel[1] heißt. Hier, sprach Askel, wolle er begraben sein, hier gefalle es ihm wohl; Schätze wolle er nicht mit ins Grab haben. Die Vettern antworteten, damit habe es noch gute Weile, daß man ihn begrabe.

Darauf reisten sie zum Inselfjord und den Fluß hinauf bis etwa gegenüber Holzschuppen[2]. Vemund und Hals ritten voraus, sie sahen einige Männer aus den warmen Quellen steigen und erkannten darin Steingrim und einige von seinen Leuten. Und da sprach Hals: „Da hat Steingrim wieder einmal versucht, sich die Schande abzuwaschen, daß du ihn mit dem Schafskopf hast schlagen lassen. Aber es wird ihm schwer werden, sich ganz rein zu waschen.“ Da rief Askel, ein Troll ziehe ihm wohl die Zunge aus dem Munde, daß er solches rede, sagte, das müßten sie gehört haben, denn er habe mit dem Winde gesprochen, er, Askel habe es gegen den Wind gehört, und es sei doch eine ganze Strecke bis zu Vemund hin. Aber das sei nun nicht mehr zu ändern. Sie ritten nun ins Tal des Inselfjords zu Grani und blieben da die Nacht.

Askel bat Grani, seine Tochter Helga möge doch mit ihm ziehn, und versprach dagegen, daß Hals forthin besser zu ihr sein werde als bisher; sonst werde er ihr Vermögen zurückfordern und sie heimkehren lassen, wenn es an Hals läge. Und Grani willfahrte wiederum Askels Wünschen. Dort brachen sie frühmorgens auf, Helga kam mit ihnen, und Grani ließ Askel zur Furtenheide fahren.

Als sie Buckel gegenüber gekommen waren, sahen sie dreißig Mann zum Flusse rennen. Da befahl Askel, sie sollten sich unter den Heuschober zurückziehen, der da in ihrer Nähe war,

[1] Die Stelle muß am Ostabhange der Stromheide gesucht werden. [2] Südlich Buckel, da sind warme Quellen.

und dort die Pferde füttern; dann hieß er sie auf die Uferhöhe vortreten und sich von da aus verteidigen, wenn Steingrim böse Miene machen sollte, und meinte, nun sei es wohl nicht mehr zu leugnen, daß Steingrim gestern Hals' Worte gehört habe. Und so traten sie auf die Höhe. Der Fluß war, wie berichtet wird, gefroren, aber das Eis war unsicher. Da fragte Askel Steingrim, was er denn wolle, daß er so eilig daherkomme. Steingrim sprach, nun sei es an der Zeit, sein Gelübde[1] zu erfüllen; nun müßten mehr, als es verdient hätten, für Vemund büßen. Nun wird berichtet, daß das Gefecht losbrach, sobald sie auf Wurfweite herangekommen waren. Da sah Steingrim, daß sie nichts ausrichten würden, wenn sie nicht näher herangingen, und meinte, sie müßten unbedingt zu Askels Schar hinüber. Jetzt rief Askel Steingrim an und hieß ihn vorsichtig über das Eis gehen, es sei unsicher. Helgi aus dem Bachwald gab Antwort und sprach, sie hätten wohl große Angst, Askel und seine Gesellen; darum rede er so und warne sie vor dem Angriff. Da sagte Thorvard Örnolfssohn, ihm scheine Steingrims Angriff aussichtslos. Da half sich Helgi aus dem Bachwald, Steingrims Schwager, indem er seinen Speer auf das Eis setzte und sich im Stabsprung auf die Höhe zu Askel hinüberschwang. Hals hieb ihn von vorn in die Brust, so daß er rückwärts in den Fluß hinausfiel und gleich tot war. Es heißt, nun brach das Eis unter Steingrims Leuten. Einige wollen behaupten, daß Vemund nach Steingrim mit dem Speere geschossen habe, als er aus dem Loche aufs Eis hinauf wollte, und das sei sein Tod gewesen. Manche aber sagen, er sei dort im Loche ertrunken. Zwei Mann ertranken außer Steingrim, zwei von seinen Leuten wurden ferner erschlagen, sein Schwager Helgi und ein andrer Mann. Nun, sagt man, befahl Askel seinen Leuten, von dannen zu eilen, so schnell sie könnten. Daß er in dem Gefechte einen Verlust gehabt habe, wird nicht berichtet. Askel und Helga machten sich zur Weiterfahrt bereit; Vemund und seine Gesellen ritten voraus und sprachen darüber, daß es sich sehr gut getroffen habe, daß Steingrim beseitigt sei; sie meinten, sie hätten Glück in dem Spiele gehabt.

[1] Von einem solchen wird nichts erzählt.

Nun muß aber erzählt werden, daß ein Mann mit Namen Thorir unter Steingrims Leuten gewesen war; er war der Sohn des Ketil Flachnase. Er war über das Eis geschlittert und hatte sich versteckt, als er sah, wie es Steingrim erging. Der Ort, wo er sich aufhielt, hieß Karisbrunn[1]. Als er nun meinte, daß Askels Schar vom Flusse weggezogen sei, sprang er unter den Schollen hervor und auf die Höhe. Vemund war schon weit vorausgeritten. Es muß nun von Thorir erzählt werden, daß er Askel nachlief, und als er den Schlitten erreichte, in dem sie fuhren, da hieb er nach Askel und traf ihn in den Kopf. Er wandte sich zum Flusse zurück, schlitterte wieder über das Eis und rannte zu seinen Genossen und erzählte ihnen seine Tat. Die meinten, er habe einen schönen Erfolg gehabt; sie gingen nach Hause und waren über ihre Fahrt sehr verdrossen.

Von Askel muß berichtet werden, daß er Helga bat, ihm den Kopf zu verbinden; sie solle nichts von dem Überfall verlauten lassen, er sprach, er wünsche von Herzen, daß hieraus, wenn er es irgend vermeiden könne, keine bösen Folgen entstünden. Sie tat, wie er wünschte, und verriet nichts, und sie beide wußten allein um den Vorfall. Abends kamen sie nach Hals, und früh am Morgen weckte Askel seine Leute und befahl ihnen, schnell aufzustehen, und sprach, er wolle heut zum Frühmahl zu Hause sein. Und so reisten sie und kamen bis über die Stromheide. Jetzt sagte er ihnen, daß er verwundet sei und wie es sich zugetragen habe, und sprach, er habe bis jetzt nichts gesagt, weil er die Heftigkeit seiner Vettern kenne, sie wären nicht umgekehrt, wenn sie es vorher gewußt hätten. Er aber, sprach er, wünsche von Herzen, daß niemandem Böses aus seiner Ermordung erwachse, und bat sie, seine Vettern, willig zum Vergleich zu sein, und sprach, das beste, was sie tun könnten, sei, nach Kräften Unglück zu verhüten; sagte auch, er sei immer bestrebt gewesen, ihnen so viel wie möglich Unheil fern zu halten, und bat sie, dessen hier eingedenk zu sein, wo ihm so viel dran liege; sagte auch, er wünsche, daß Eyjolf Valgerdssohn und Havard den Spruch fällten, auch habe er schon Ha-

[1] Eine Vertiefung in der Nähe des Kampfplatzes heißt jetzt noch so.

vard unterrichtet, wie er ſich den Vergleich denke. Darauf ſtarb der Gode Askel.

Das war für alle ein ſchwerer Verluſt, denn er war ein mächtiger Häuptling geweſen und hatte viele Freunde gehabt. Sie trugen Sorge, daß er nach ſeinen Wünſchen beſtattet wurde. Sie meinten, ſein Tod ſei gar ſchnell eingetreten.

Dieſe Kunde ſprach ſich weit herum, und alle bedauerten das Hinſcheiden ſolcher Männer ſehr. Wenn auch viele den Tod Askels mehr beklagten als Steingrims, ſo waren doch beide mächtige Häuptlinge geweſen.

Es wird nun berichtet, daß Eyjolf Havard Botſchaft ſandte und ebenſo AskelsSohn Thorſtein, auch Vemund und ſeinen übrigen Verwandten, die einiges Anſehn genoſſen: ſie ſollten zum Vergleich nach Labkrautwieſen kommen. Skuta Askelsſohn aber wird hier nicht genannt, weil er ſich damals nicht auf Island befand; er war eine Zeitlang außer Landes. Und nun kamen die Männer zur Verſammlung. Einar Konalsſohn, Eyjolfs Pflegling, war ſehr eifrig um den Vergleich bemüht. Es wurde angefragt, ob Thorſtein und ſeine Vettern Vergleich annehmen wollten. Thorſtein ſprach: „Das habe ich immer, ſo oft ich dabei ſtand, wenn mein Vater mit Streitigkeiten der Leute zu tun hatte, beobachtet, daß er die Männer ſtets lieber vor Leid bewahren, als ſie ins Unglück hetzen wollte. Und ſo ſehr er immer darauf bedacht war, die Männer zu verſöhnen," ſprach er, „ſcheint mir, würde er auch hier von Herzen wünſchen, daß kein Streit zwiſchen den Männern entſtünde, wo dieſer Fall ihn ſelbſt ſo nahe angeht. Nun kann es keinen beſſern Rat für mich geben, als mich ganz danach zu richten, wie er es getan hat; und das weiß ich ja! Ich will Vergleich nicht ablehnen."

Nun kam es dahin, daß die Männer begehrten, Eyjolf und Havard ſollten über den Streit den Spruch fällen, wie Askel es gleich gewünſcht hatte. Als jene ſich nun geeinigt hatten, luden ſie Thorſtein und die andern Männer, die zugegen waren, zu ſich. Der Spruch Havards und Eyjolfs beſtimmte, daß die Tötungen Askels und Steingrims einander aufwiegen ſollten, jene drei Genoſſen Steingrims aber, die umgekommen

waren, sollten für den Angriff Steingrims gelten, die große Insel sollte für die Tötung Helgis aus dem Bachwald zurückgezahlt werden. Und nun wurden die Eide zwischen den Männern geschworen, nur für Skuta nicht, der war außer Landes. Thorir sollte ausfahren und sich nie im Nordviertel aufhalten, solange Fjörleifs Söhne am Leben seien. Eyjolf übergab die Schätze, die ihm Askel nach dem Schlage mit dem Widderkopfe gegeben hatte, an Thorstein und Havard. Und nun gingen die Männer wirklich versöhnt auseinander und waren wohl zufrieden mit diesem Schluß.

Von Vemund Matte ist zu berichten, daß er an einer Krankheit starb; er galt doch als gewaltiger Haudegen sein Leben lang.

Die Geſchichte vom Mord-Skuta

17. Skutas Heimkehr. Die Perſonen der Geſchichte

Nun muß zunächſt erzählt werden, daß Thorſtein nach ſeinem Vater Askel die Wirtſchaft im Tal übernahm. Er ward ein beliebter Mann. Er verkaufte ſein und ſeines Bruders Godord[1].

Man erzählt, daß den Sommer drauf Skuta nach Island zurückkehrte und den Winter bei ſeinem Bruder Thorſtein wohnte. Er war ſehr ſchweigſam in dieſem Winter und meinte, der Hieb habe ihn ſelbſt getroffen, und fand, für die Ermordung ſeines Vaters habe er keine Buße erhalten. Im Frühjahr drauf teilten die Brüder ihr Beſitztum und Vatererbe; Skuta ſollte die fahrende Habe aus der Teilung bekommen, und er ward dazu beſtimmt, den Vater zu rächen, wenn er es vermöchte; denn er war niemandem durch Eide verpflichtet. Thorſtein aber ſollte das Gut im Tal behalten und weiter bewirtſchaften. Darauf kaufte ſich Skuta Land am Mückenſee und wirtſchaftete dort auf dem Gute, das jetzt auf Skutashof heißt. Er ward bald ein ſehr tüchtiger Mann, wie noch in dieſer Geſchichte zu hören ſein wird.

Thorberg hieß ein Mann, der hatte den Beinamen Schmarre; die meiſten Leute konnten ihn nicht leiden. Er hatte zwei Söhne, der eine hieß Thorſtein und der andere Ölvir, der Geſcheite.

[1] Von Godordverkäufen wird mehrfach in den Sagas berichtet. Da es im Kern im Beſitz des Tempels beſtand, ward es mit ihm als eine Privatſache verkauft, und Einkünfte und Erhaltungspflicht ſowie Rechte und Pflichten des Goden gegen die Thingmannen gingen auf den neuen Beſitzer über. Thorſtein, der ja wenig Tatkraft zeigt, mag ſich der drückenden Würde entledigt haben, und es iſt eine anſprechende Vermutung, daß Eyjolf Valgerdsſohn der Käufer geweſen iſt. Seine Beziehungen zu Askel legen das nahe; nach der Geſchichte von den Leuten aus Lauterſee wohnen manche Thingleute ſeines Sohnes, Gudmunds des Mächtigen, hier im Oſten.

Der Norweger Geiri wirtſchaftete auf Geirishof nördlich[1] des Mückenſees. Er hatte drei Söhne, die kommen noch in dieſer Geſchichte vor. Der eine hieß Örn, der andre Glum, der dritte Thorkel. Die waren alle tatkräftige Männer.

Arnor hieß ein Mann, der war Thorgrims Sohn und wirtſchaftete auf Rauchhalde, nördlich des Mückenſees. Seine Söhne waren Thorſinn und Bödvar. Arnor war ein gewaltiger Kämpe und ein angeſehener Bauer, und es wird von ihm nur Gutes erzählt, wenn er in Geſchichten und Streitigkeiten vorkommt[2].

Hall hieß der Mann, der am Sandberg am Mückenſee dicht bei Geirishof wirtſchaftete. Er hatte eine Tochter mit Namen Thorkatla.

18. Die drei Norweger. Thorberg Schmarre verleumdet Geiri

Eines Sommers landete ein Schiff in der Häuſerbucht, wie das ja häufig iſt. Das gehörte drei Brüdern. Vagn hieß der eine, genannt Speer, der zweite Nafar, genannt Meſſer, Skefil der dritte, genannt Schwert. Die waren tatkräftige Männer. Jeder der Brüder, ſagt man, trug die Waffe, nach der er hieß. Sie hielten dieſe Waffen für ihren beſten Beſitz und ließen ſie nicht aus der Hand, und die Leute erzählen, alle dieſe Waffen ſeien ganz vortrefflich geweſen. Die Brüder waren Bekannte Glum Geirisſohns und beabſichtigten, bei Glum und ſeinem Vater Geiri Aufenthalt zu nehmen, denn Glum hatte ſie dorthin eingeladen. Nun hatten jene viel Arbeit und fanden keine Zeit, die Norweger abzuholen, wie es verabredet war, aber Vater wie Sohn glaubten, es tue nichts, wenn ſie auch einige Tage ſpäter kämen, als ſie zuerſt verabredet hatten.

Dies, ſo erzählt man, ward Thorberg vom Adlerſee[3] bekannt, und er reiſte ſogleich zum Schiff und lud die Norweger zu ſich. Die aber ſagten, ſie wollten zu Glum. „Ja," ſagte Thorberg, „iſt es nicht ſo, wie ich meine, daß die Zeit verſtrichen

[1] Genau weſtlich. [2] In der Geſchichte von den Leuten aus Lauterſee tritt er auf. [3] Südweſtlich des Mückenſees, jenſeits des Lachsbachs.

iſt, die feſtgeſetzt war, daß nach euch geſandt werden ſollte?“ Sie ſagten, ſo ſei es, — „kann ſein,“ ſagten ſie, „daß Glum viel zu tun hat und keine Zeit findet, uns zu holen; er wird ſich aber darauf verlaſſen, daß er nicht verſetzt wird.“ „Mir ſcheint eher,“ ſagte Thorberg, „es iſt ihm eingefallen, daß ſie nicht recht imſtande ſind, freie Männer aufzunehmen, die etwas darauf geben, wie ſie bewirtet werden; denn ſie ſind ſo arm,“ ſagte Thorberg, „daß ſie aus der Hand in den Mund leben.“ Nun wurden jene auf ſeine Worte aufmerkſam, und obendrein redete er auf ſie ein, bis ſie zuſagten, hin zu Thorberg zu kommen. Nun reiſte er heim und war mit ſeiner Reiſe ſehr zufrieden.

Nun erzählt man, daß Glum am nächſten Tage zum Schiffe kam und ſagte, er ſei nach den Brüdern gekommen, er wollte ſie abholen. Jene aber ſagten, Thorberg ſei Tags zuvor gekommen, und ſagten, nun hätten ſie ſich entſchieden, zu ihm zu reiſen, und ſprachen, das wollten ſie nun nicht mehr ändern. Da verſetzte Glum, als ſie ihm von Thorbergs Reden erzählt hatten und auch, wie er ſchlecht über ihn und ſeinen Vater geſprochen hatte, — da ſagte Glum: „Kein Menſch wird behaupten wollen, daß es dem Thorberg an Geld fehlt; aber viele werden ſagen, er laſſe wenigen ſein Geld zugute kommen;“ — und bedauerte, daß ſie bei einem ſo üblen Manne, wie Thorberg, wohnen ſollten. — Nun ſandte Thorberg bald nach den Kaufleuten und ließ ſie zu ſich holen und bewirtete ſie ganz ausgezeichnet.

Es wird berichtet, daß Thorberg durch ſeinen Knecht Otrygg das Vieh, das er zu Jul ſchlachten wollte, auf die Inſeln im See bringen ließ, dazu auch Rinder und Laſtpferde. Aber bevor Otrygg aufbreche, befahl er ihm, in der Dunkelheit der Nacht eine Stute in Glums Schuppen zu ſchaffen und es ſo anzuſtellen, daß es niemand gewahr würde. Der tat, wie ihm geheißen war, und hatte keine Ahnung, wozu das ſollte, kam heim und erzählte, daß er es ausgerichtet habe, und Thorberg war mit ihm zufrieden. Am andern Morgen kam Thorberg zeitig in die Stube und weckte die Leute und ſagte, ihm ſei eine gute Stute weggekommen, und wünſchte, daß die Leute

ſie ſuchten; — „und wir müſſen darauf gefaßt ſein," ſagte er, „daß da jemand ſeine Hand im Spiele hat; ich vermute, das Pferd iſt geſtohlen." Da antworteten einige, ſie wüßten niemand, dem das zuzutrauen ſei. „Man kann nicht wiſſen," ſagte er, „hier ſitzen arme Leute Zaun an Zaun mit uns, und die Sippe iſt wohl imſtande, ſo etwas zu tun, Geiri und ſeine Söhne, denn ſie ſind ganz unverfroren, wenn ſie etwas brauchen. Wir wollen dorthin, Hausſuchung halten." — Thorkel Geirisſohn, ſagt man, war zu dieſer Zeit nicht hier, denn er war außer Landes. — Nun forderte Thorberg die Norweger auf, zur Hausſuchung mitzukommen, ſprach, nun könne man ſehen, daß der Entſchluß gut geweſen ſei, lieber bei ihm als bei Glum Aufenthalt zu nehmen. Aber die Norweger ſagten, ſo ſchlecht handle Glum nicht, daß er die Leute beſtehle, und weigerten ſich, zur Hausſuchung mitzukommen.

Man erzählt, daß Thorberg nun aufbrach und einige Leute mit ihm, und zwar zog er recht zuverſichtlich aus, da er ja wußte, wie die Sache verlaufen würde. Und ſo kamen ſie zu Glum und verlangten, Hausſuchung bei ihm abhalten zu dürfen, und jene, Vater und Sohn, ließen ſie zu. Er forſchte nun eingehend nach und fand nichts, — bis er zu einem Schuppen kam, und dort im Schuppen fand er die Stute und rief, ſie ſeien ſchlimmer, als ſie ſich ſtellten, und als manch ein andrer; ſie ſeien des Diebſtahls überführt. Da erwiderte Glum und ſprach, er wiſſe von der Sache nichts, und ſprach, Thorberg ſei ſelbſt ganz der Mann dazu, ſolche Liſt ins Werk zu ſetzen und dann andern Leuten die Schuld zuzuſchieben, und ſprach, die Leute wüßten ganz genau, was er für ein ſchlechter Menſch ſei. Alle Leute meinten, die Sache ſehe recht übel aus; denn ſie waren beliebte Leute, Vater und Sohn. Nun fragte Thorberg, ob Glum etwas zur Buße zahlen wolle, dann möge die Sache, wie ſie ſei, erledigt ſein. Glum aber ſprach, davon könne keine Rede ſein, daß er hier irgendwelche Buße zahle, wo er nicht die geringſte Mitwiſſerſchaft zugeben könne. Thorberg ſprach, hier werde doch etwas für bezahlt werden müſſen, wenn es ihm auch um die Buße leid ſei. Glum ſprach, ihm ſei es umſo lieber, je höher die Buße ſei, wenn nur der

zahlen müſſe, der die meiſte Schuld habe. Und nun brechen ſie ihr Geſpräch ab, und Thorberg zieht heim und meint, ſein Spiel gut geſpielt zu haben. — Das wurde nun weithin bekannt, und es ſchien den Leuten eine mißliche Sache, denn mehr hielten's mit Glum als mit Thorberg und meinten, hier werde ſich noch manches anders herausſtellen, als wie jetzt gemeinhin die Rede gehe. Den Winter ſaßen beide Teile ruhig.

Man erzählt, daß Thorberg den Goden Thorgeir aus Lauterſee aufſuchte, denn ſie waren gute Freunde, und ihn in dieſer Sache um Rat fragte, wie ſie anzufaſſen ſei; er ſagte, er habe großes Zutrauen zu ſeinen Unternehmungen, wenn er dabei ſei. Thorgeir empfahl, Klage gegen Glum zu erheben; und Thorberg ſprach, dann werde grade der getroffen, auf den er's abgeſehen habe. Darauf ritt er heim. Und als der Frühling kam, rüſtete er ſich zur Ladung Glums und bot Männer zu ſeiner Begleitung auf. Er ſprach auch mit ſeinen Wintergäſten, ob ſie ihn begleiten wollten; die hatten keine Luſt, kamen aber doch auf Thorbergs Zureden ſchließlich mit. Nun brach er auf, ſie waren zuſammen achtzehn Mann; es war tagsüber kaltes Wetter; ſie ritten nach Geirishof.

Glum und ſeine Leute ſaßen am Feuer, als ihm gemeldet wurde, daß die Männer zum Gehöfte ritten. Sie laufen nun nach ihren Kleidern und waffnen ſich und treten in den Türraum hinaus, und dann ſchicken ſie nach Leuten um Hilfe. Glum, wird erzählt, war acht Mann ſtark, als Thorberg herankam. Nun kommt Thorberg zum Gehöft, und ſie reiten ſogleich in den Grasgarten und laden Glum wegen Diebſtahls vor Gericht. So iſt es bezeugt: als er die Klage erhob, rannte der alte Geiri aus dem Türraum heraus und auf den Thorberg zu und hieb auf ihn ein; Thorſtein aber, Thorbergs Sohn, hielt den Schild dagegen. Und da ſprang Glum vor und hieb nach Thorſtein und tötete ihn auf der Stelle. Nun liefen alle ihre Leute hinaus und zum Kampfe, und da verſetzte Thorberg dem Geiri eine Wunde am Bein. In dieſem Augenblicke kam Hall vom Sandberge, zehn Mann hoch, und trat zu Glum, und ſeine Neune. Es dauerte nicht lange, da kam Skuta zehn Mann hoch dazu; aber der ſagte zu ſeinen Leuten, ſie ſollten auf

einen Hügel geben, der da in der Nähe war; er wollte keinem helfen und ſprach, der gewinne doch, dem's beſtimmt ſei; ſagte auch, wenn einer im Kampfe falle, da werde ſich's bald herausſtellen, wer der Mächtigſte am Mückenſee ſei. Da kam Thorſinn Arnorsſohn angeritten und trat gleich neben Glum ins Gefecht, und, ſo berichtet man, Thorſinn hieb Thorberg grade ins Geſicht, und davon heißt er Schmarre. In dem Augenblicke kam Arnor aus Rauchhalde ſelbzwölft herbei und trat zwiſchen die Männer und trennte ſie. Da waren alle drei Norweger gefallen und auf jeder Seite ein Knecht. Otrygg war auf den Tod verwundet; aber Glum hat ihn geheilt, denn er erzählte, wie es mit der Stute geweſen war, die ihm Thorberg befohlen hatte, in Glums Schuppen zu führen. Und da war nun die Verleumdung Thorbergs gegen Glum offenbar.

Nun ward Vergleich zwiſchen ihnen vorgeſchlagen, und es kam dahin, daß der Gode Thorgeir aus Lauterſee und Arnor aus Rauchhalde den Spruch fällen ſollten. Ihr Spruch war der, daß die getöteten Knechte einander aufwogen; Otryggs Verletzung aber — er war ja tödlich verwundet — und zwei andere Leute, die von Thorbergs Gefolge das Leben gelaſſen hatten, ſollten für Geiris Verletzung gelten; die Verletzung aber, die Thorberg erhalten hatte, ſollte durch ſeinen Angriff und den ſchlimmen Anlaß zum Streite aufgewogen werden, da er mit Betrug vorgegangen war. Jene waren auch alle erſchlagen, die Norweger, die bei Thorberg geweſen waren, und über ihre Tötung ward hinweggegangen, ſo daß keiner von ihnen mit Geld gebüßt wurde. Geiri und Glum, Vater und Sohn, wurden aus dem Gau verbannt, und man erzählt, daß Geiri ſich im Winkelfjord auf Geirishof angeſiedelt habe. Glum ſoll Ingunn, die Tochter des Thorolf Veleifsſohn geheiratet haben, und Glum galt als ein tatkräftiger Mann, wie man's auch ſchon in dieſen Geſchichten merken kann[1].

[1] Glum war in der Tat ein bedeutender Mann. Er mag ſelbſt noch in Norwegen geboren ſein. König Erich Blutarts Taten pries er im Liede. Im Gefolge von deſſen Sohne Harald Graupelz focht er 960 gegen König Hakon den Guten und beſang das Leben ſeines königlichen Herrn in einer Drapa, die uns großenteils erhalten iſt. In ſeiner neuen Heimat im Breitfjord gründete er ein angeſehenes Geſchlecht.

19. Das Schwert Skefilshort. Skutas erſte Rachetaten

Man erzählt, daß Thorkel Geirisſohn ein Jahr nach dieſen eben erzählten Ereigniſſen im Sommer in der Häuſerbucht landete und bei Ofeig in Scharten[1] Aufenthalt nahm. Ofeig war achtzehn Jahre alt, und die Leute erzählen, daß er und Thorkel gleichaltrig geweſen ſeien.

Ein Mann hieß Thorſtein mit dem Beinamen Vorſicht. Er hatte eine Wirtſchaft in Lachsbachtal. Er war ein großer Holmgänger und ein unverträglicher Geſelle. Man erzählt, daß er einſtmals von Hauſe aufbrach in der Abſicht, um Thorkatla, die Tochter Halls vom Sandberge, zu werben. Hall aber ſagte, er verheirate ſeine Tochter nicht mit einem ſo üblen Geſellen wie ihm, und ſprach, daß wüßten viele, daß man ſchwer einen ſchlimmern Menſchen finden könne als Thorſtein. Nun forderte Thorſtein Hall zum Holmgang, ſagte, dann werde ſich's zeigen, wer von ihnen beiden das Mädchen zu verheiraten habe. Hall aber wagte nicht, ſich zu entziehn, glaubte jedoch, nicht recht imſtande zu ſein, einem ſolchen Berſerker wie Thorſtein entgegenzutreten.

Und nun trafen ſich einmal Hall und Thorkel Geirisſohn, und Hall erzählte Thorkel, in welche Schwierigkeit er geraten ſei, auch daß ein Holmgang mit Thorſtein Vorſicht beſchloſſen ſei. Thorkel ſprach, jetzt bekomme Hall den Verluſt ſeines Bruders Glum zu fühlen, und ſagte, wenn der hier wäre, dann brauchte er nicht ſelbſt auf den Holm zu gehen, — „ſo gute Freunde, wie ihr beide geweſen ſeid". Nun erbot ſich Thorkel, er wolle für Hall auf den Holm gehen, und jener ſprach, er nehme es gern von ihm an. Hall ließ nun das Schwert Skefilshort hervorholen, und als Thorkel auf den Holm gehen ſollte, gab er ihm das Schwert in die Hand und ſprach, das werde beißen.

Es muß nun erzählt werden, daß Ofeig und Thorkel Männer um ſich ſammelten und ſich zum Holm rüſteten. Sie waren im

[1] Im Rauchgau. Ofeig iſt nach der Geſchichte von den Leuten aus Lauterſee ein anſehnlicher Mann.

ganzen vierzig Mann. Ofeig hielt Thorkel den Schild. Thorstein hatte ebenfalls vierzig Mann. Thorstein hieß ein Mann, er hatte den Beinamen Bullenkalb; er pflegte seinem Namensvetter den Schild zu halten, und so geschah es auch damals. Ofeig hielt also Thorkel den Schild, und nun traten sie auf den Holm. Von ihrem Kampf wird berichtet, daß Thorkel Thorstein den Todesstreich versetzte. Und kaum war Thorstein gefallen, da sprach Ofeig zu Thorstein Bullenkalb, nun wollten sie beide auf den Holm treten, um sich zu messen; — „wir haben jetzt unser Vergnügen an ihrem Kampfe gehabt, da wollen wir den andern nun auch ein Vergnügen machen." Wie Thorstein so auf den Holm gefordert wurde, wollte er sich unter keinen Umständen weigern, und so traten sie nun auf den Holm, und der Zweikampf schloß damit, daß Thorstein vor Ofeig fiel.

Es wird berichtet, daß Thorkel nun das Schwert in den Grabhügel zurückbringen lassen wollte, aus dem es für ihn geholt worden war. Hall aber sprach, das dürfe keineswegs geschehen, daß niemand sich einer so herrlichen Waffe erfreue, und sagte, das Schwert solle nicht zurückgebracht werden. Thorkel aber setzte es durch, daß es in den Hügel gebracht ward. — Nun zogen die Männer vom Holm nach Hause und meinten, es sei eine Erlösung von einer Landplage, daß diese beiden Namensvettern erschlagen sein.

In der nächsten Nacht, erzählt man, erschien Skefil dem Thorkel im Traum und sprach, er sei ein wackrer Mann, und dankte ihm, daß er sich so wacker gehalten und so das Schwert geführt habe. „Wenn du aber nicht gewollt hättest, daß das Schwert zurückgebracht würde, hättest du es büßen müssen. So aber können wir anders miteinander auskommen, und keiner von uns soll zu Schaden kommen, so gut wie du dich geführt hast. Ich will dir das Schwert schenken, denn ich kann es ja nicht gebrauchen; du aber bist ein so tüchtiger Mann, daß ich dir von Herzen gönne, dich seiner zu erfreuen." Nun erwachte Thorkel, — und da lag das Schwert neben ihm, und er hatte seine Freude an der herrlichen Waffe und trug es lange Zeit seines Lebens. Thorkel baute sich einen

Hof und wirtschaftete in den äußeren Scharten[1] und galt als ein sehr angesehner Bauer. — Den Speer Vagnshort besaß später Thorvard Thorgeirssohn. Auch das Messer aus Nafars Grabhügel wurde hervorgeholt, und alle diese Waffen galten als ganz ausgezeichnet, wie es sich auch jedesmal zeigte, wenn sie gebraucht wurden. Darüber wird hier noch mancherlei erzählt[2].

So wird berichtet: eines Sommers landete ein Schiff am Roggensande. Skuta ritt zum Schiff, und da erschlug er den ersten Mann zur Vaterrache. Der Mann hatte auf Steingrims Seite gefochten, als er sich mit Askel schlug, wie vorhin in der Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal erzählt worden ist. Den zweiten Mann, der dabei gewesen war, erschlug er kurz darauf. Klage ward erhoben für diese beiden Männer, und Thorstein büßte für sie, Skutas Bruder, mit seinem Gelde, wie es in der Abmachung der beiden Brüder verabredet worden war. Aber wir vermögen nichts Zuverlässiges über die Vorgänge bei der Tötung dieser Männer zu berichten. Das aber wissen wir, daß dies die erste Rache Skutas für seinen Vater, den Goden Askel, gewesen ist.

20. Skuta erschlägt den Mörder seines Vaters auf dem Thinge

Thorir, der Sohn des Ketil Flachnase, von dem vorhin erzählt worden ist, daß er den Goden Askel erschlug — der wurde nach der Tötung des Jungengoden Hroar[3] für das Südland geächtet, weil er den Modolfssöhnen im Waldgau

[1] Etwas außerhalb von Ofeigs Gute. [2] Das ist nun wieder ein Irrtum des Erzählers oder Schreibers. [3] Von dem mächtigen und gewalttätigen Goden der Skaptarzunge, Hroar, dem Enkel des zweiten Entdeckers Islands (s. Kap. 1 Anm. 2), hat wohl eine Saga berichtet. In Zwist mit Modolfs Söhnen hat ihn sein Neffe Tjörfi, der Spötter, gebracht. Er warb um Modolfs Tochter und wurde abgewiesen. Thorir Ketilssohn bekam sie. Schandbilder und Hohnstrophen des unglücklichen Werbers auf die junge Frau und ihren Mann führten zum Kampf der Sippen auf der Hroarszunge, in dem Hroar und Tjörfi erschlagen wurden. Hroars Sohn Hamund führte die Rache. Dies deutet das Besiedlungsbuch an. Die Ortsangaben unserer Geschichte sind ganz genau.

geholfen hatte, als sie auf der Hroarszunge, die seitdem diesen Namen trägt, fochten; sie liegt zwischen Wasserfall und Tempelland zwischen zwei Bächen, die dort vom Gebirge rinnen.

Es wird erzählt, daß Thorir zu Eyjolf Valgerdssohn kam, um die Erlaubnis zu erbitten, sich dort im Norden im Gau aufzuhalten, denn er war, wenn auch entfernt, mit ihm verwandt. Er bat also Eyjolf, sobald er herausgekommen war, sich dort im Gau ansiedeln zu dürfen. Eyjolf beantragte auf dem Reiherwerderthinge[1] seine Achtfreiheit, und erklärte ihn für achtfrei, wenn niemand widerspräche; das tat er auch auf dem Furtenthing. So geschah's: die Achtfreiheit wurde auf beiden Thingen durchgesetzt, sobald sie beantragt ward. Dann sollte auf dem Thinge der Männer vom Lautersee derselbe Antrag gestellt werden; aber Eyjolf hielt es für wahrscheinlich, daß dort Einspruch erhoben werden würde. Doch dann, sagte er, sei er frei, wenn dort die Achtfreiheit zugestanden würde. Dorthin kam Eyjolf zum Thinge und ebenso Thorgeir aus Lautersee, und Thorir saß zwischen den beiden Häuptlingen.

Man erzählt, daß Skuta sich mit seinem Bruder Thorstein bereden kam und ihn fragte, ob er selbst Thorir angreifen oder lieber den Anschlag dazu machen wolle; er sagte, sie hätten ihm großes Leid zu vergelten, da er ihren Vater getötet habe; — „du sollst die Wahl haben," sagte Skuta, „ich will übernehmen, was dir weniger lieb ist; denn wie die Dinge liegen, scheint es nicht leicht, über ihn herzufallen. Aber wenn es auch schwer hält, an ihn heranzukommen, so drängt uns die Not darum nicht minder, unser Leid an ihm zu rächen." Thorstein fühlte sich zu keinem von beiden recht imstande, und so sah Skuta ein, daß er die Sache wohl selbst in die Hand nehmen müsse, und entwarf folgenden Anschlag: Thorstein solle Thorgeir für jenes Mannes Acht, die er einst selbst durchgesetzt hatte, Vergleich anbieten und ihn wegen vieler Geschäfte, die er zu besorgen habe, auf der Stelle zum Abschluß bringen. Und nun geschah es, wie er geplant hatte, daß Thorstein vor

[1] Das ist das Thing des Skagafjords. Vgl. oben S. 134.

Zeugen Vergleich anbot und Thorgeir damit einverstanden war, daß Thorstein zum Handschlag vorträte, aber nur mit wenig Leuten. Skuta begleitete Thorstein, hielt sich aber verborgen. Und sobald nun Skuta herankommen konnte, hieb er mit der Axt Fliege nach Thorir und versetzte ihm eine tödliche Wunde. Da sprach Skuta: „Die Fliege stach den Flachnäsigen, ob er gleich zwischen zwei Goden saß.“ Nun konnte der Handschlag in dem großen Getümmel, das da entstand, nicht vor sich gehn; und Skuta kam, erzählt man, aus dem Gedränge und in den Sattel und sprengte hinaus in den Wald, und man ritt und rannte ihm nach und konnte ihn doch nicht fangen, und so kam er davon. Nun reisten die Leute heim, und Eyjolf ärgerte sich schwer über das Ereignis ebenso wie Thorgeir; denn sie hätten beide gern ihre Hände über den Mann gehalten.

Als tags darauf ein Hirte Thorgeirs sein Vieh daher trieb, da traf er einen Mann, der Thorgeir aufsuchen wollte und sagte, er sei geächtet und wolle ihn um Hilfe und Aufnahme bitten, wage es aber doch nicht, sich sehen zu lassen, und er bitte ihn, hier hinaus in den Wald zu kommen; er sprach, er wolle hier warten, bat aber, niemand außer Thorgeir solle davon wissen. Der Hirte ging, wie ihm aufgetragen war, und richtete es Thorgeir aus. Der aber ahnte, was dahinter stecke, und ritt mit neun Mann zum Wald. Er ließ seine Leute vor dem Walde zurück. Die zwei aber gingen allein in den Wald, Thorgeir und sein Hirte. Aber sie fanden den Geächteten nirgends, und darauf ritten sie wieder heim[1].

21. Des Goden Thorgeir erster Anschlag auf Skuta

Nun muß von einem Manne namens Grim erzählt werden. Den hatte Thord der Schreier[2] eines Sommers auf dem Thinge wegen eines Mordanschlages geächtet. Er kam zu Thorgeir und bat um Aufnahme und sprach, er be-

[1] Der „Geächtete“ war Skuta. [2] Ein Häuptling des Westlandes, der in der Sagawelt eine große Rolle spielt. Siehe z. B. die Geschichte vom Goden Snorri.

dürfe Unterſtützung, ſprach, er habe gehört, Thorgeir ſei ein wackrer Mann, und ſagte, er habe ihn vor allen aufgeſucht, weil er von ihm Hilfe in der Not erhoffe. Thorgeir ſprach, er wolle für ihn ſorgen, wenn er Skuta erſchlüge. Darauf wurden ſie einig. Dann ſandte Thorgeir Grim zu Thorberg Schmarre, damit der ihm einen Anſchlag mache, Skuta zu töten. Der Anſchlag war, Grim ſolle zu Skuta gehn und ihn um verläßliche Hilfe bitten und ſagen, alle hätten ihn verlaſſen und keiner wolle ihm helfen, und ihn um Aufnahme und Schutz bitten; Thorberg riet ihm, auf eine gute Gelegenheit zu paſſen. Nun ging er, wie es ihm aufgetragen war, brachte ſein Anliegen bei Skuta vor, bat ihn um Aufnahme und Schutz und ſprach, er bedürfe das ſehr, und ſo kam es, daß Skuta ihn aufnahm und ihm erlaubte, den Winter über bei ihm zu bleiben. Und ſo blieb er den Winter über da, und Skuta bewirtete ihn gut; auch verſtand Grim, ſich als Gaſt angenehm zu machen, und verſuchte nie, Skuta anzugreifen. Im Frühjahr, erzählt man, fuhren ſie eines Tages zuſammen nach den Netzen, die im See ſtanden, Skuta und Grim. Und als ſie eine Zeitlang gefahren waren, ging Skuta der Schuhriemen auf; da hielt er an und band den Riemen, und da überfiel ihn Grim und hieb nach Skuta. Skuta trug einen weiten Kittel und darunter eine Brünne. Grims Axt verfing ſich im Kittel und tat Skuta nichts. Und da packte er Grim und fragte, wie er ſo falſch und treulos ſein könne. Der aber ſagte ſogleich, daß Thorgeir ihn hergeſandt habe, um ihn zu töten, und bat um Gnade. Das verſprach ihm nun Skuta keineswegs, obwohl er überzeugt war, daß Thorgeir der Anſtifter war. Es wird berichtet, daß Skuta Grim hinaus auf einen Holm im Mückenſee brachte, und zwar ganz nackt. Darauf band er ihn auf dem Holm an einen Pfahl und ſprach, da müſſe er es nun eine Weile aushalten, wenn ihn Thorgeir nicht befreie. Dann fuhr Skuta heim und ſandte Thorgeir Nachricht. Thorgeir fragte ſeine Leute, ob ſie dem Manne helfen wollten. Aber die ſagten, es kümmere ſie nicht, wo er ſei, und weigerten ſich, ihm zu helfen, und ſo ließ er dort ſein Leben auf dem Holm, von Hunger und Mückenſtichen gequält, denn er hatte ja keine Kleider an.

22. Thorgeirs zweiter Mordanschlag

Ein Mann hieß Olaf und ein andrer Thorgaut, die waren Ächter und doch keine unebenen Leute: sie waren schön, hatten gefällige Manieren und waren angesehne Kaufleute. Es wird erzählt, daß sie eines Tages zu dem Goden Thorgeir kamen und ihn um Schutz baten, und er verabredete mit ihnen, wie er mit Grim getan hatte, daß er für sie sorgen wolle, wenn sie Skuta töteten. Darauf sandte er sie zu seinem Freunde Thorberg Schmarre mit demselben Auftrag wie vorher, er möge wieder seinen Rat geben, an Skuta heranzukommen. Und so kamen sie zu ihm und überbrachten ihm den Auftrag, den ihm Thorgeir sandte. Thorberg freute sich, daß sich Thorgeir nicht zufrieden geben wollte, sprach, er könne ihnen wohl Rat geben. Diesmals war sein Anschlag ein andrer als das erstemal. Sie nahmen sich von Thorbergs Hofe norwegische Handelswaren mit: sie sollten sagen, sie seien im Süden an den Sanden gelandet, sollten sich als Verwandte der Familie Skefils ausgeben und sagen, sie seien dorthin in den Norden gekommen, um Buße für jene Totschläge zu fordern und zugleich das Eigentum der Brüder zu holen, das Thorberg nicht aushändigen wolle, — „dann geht Skuta um Aufenthalt und Förderung eurer Absichten an; reist zuerst in der Gegend südlich des Sees und von dort erst zu seinem Hause." Und nun reisten sie ganz so, wie es ihnen aufgetragen war, kamen zu Skuta und brachten ihr Anliegen vor, und er nahm sie ihrem Wunsche gemäß auf. Man erzählt, daß sie dort blieben. Skuta war freundlich zu ihnen, und alle Leute hatten sie gern. Und im Winter um Jul oder kurz vorher stürzte da ein Trockenbalken um, und eine Frau kam zu Skuta und bat ihn, zu helfen, und er ging sogleich hin und jene mit ihm, seine Wintergäste. Skuta griff zu und stemmte seine Schultern mitten unter den Balken, Olaf und Thorgaut aber setzten die Gabeln unter die Enden. Da hieb Olaf nach Skuta. Skuta aber sprang unter dem Balken fort, und der fiel zwischen ihnen zu Boden, und der Hieb ging fehl. Er hatte keine Waffe, denn Fliege stand an der Wand. Da rannte Thorgaut mit geschwungener Axt

ganzen vierzig Mann. Ofeig hielt Thorkel den Schild. Thorstein hatte ebenfalls vierzig Mann. Thorstein hieß ein Mann, er hatte den Beinamen Bullenkalb; er pflegte seinem Namensvetter den Schild zu halten, und so geschah es auch damals. Ofeig hielt also Thorkel den Schild, und nun traten sie auf den Holm. Von ihrem Kampf wird berichtet, daß Thorkel Thorstein den Todesstreich versetzte. Und kaum war Thorstein gefallen, da sprach Ofeig zu Thorstein Bullenkalb, nun wollten sie beide auf den Holm treten, um sich zu messen; — „wir haben jetzt unser Vergnügen an ihrem Kampfe gehabt, da wollen wir den andern nun auch ein Vergnügen machen." Wie Thorstein so auf den Holm gefordert wurde, wollte er sich unter keinen Umständen weigern, und so traten sie nun auf den Holm, und der Zweikampf schloß damit, daß Thorstein vor Ofeig fiel.

Es wird berichtet, daß Thorkel nun das Schwert in den Grabhügel zurückbringen lassen wollte, aus dem es für ihn geholt worden war. Hall aber sprach, das dürfe keineswegs geschehen, daß niemand sich einer so herrlichen Waffe erfreue, und sagte, das Schwert solle nicht zurückgebracht werden. Thorkel aber setzte es durch, daß es in den Hügel gebracht ward. — Nun zogen die Männer vom Holm nach Hause und meinten, es sei eine Erlösung von einer Landplage, daß diese beiden Namensvettern erschlagen sein.

In der nächsten Nacht, erzählt man, erschien Skefil dem Thorkel im Traum und sprach, er sei ein wackrer Mann, und dankte ihm, daß er sich so wacker gehalten und so das Schwert geführt habe. „Wenn du aber nicht gewollt hättest, daß das Schwert zurückgebracht würde, hättest du es büßen müssen. So aber können wir anders miteinander auskommen, und keiner von uns soll zu Schaden kommen, so gut wie du dich geführt hast. Ich will dir das Schwert schenken, denn ich kann es ja nicht gebrauchen; du aber bist ein so tüchtiger Mann, daß ich dir von Herzen gönne, dich seiner zu erfreuen." Nun erwachte Thorkel, — und da lag das Schwert neben ihm, und er hatte seine Freude an der herrlichen Waffe und trug es lange Zeit seines Lebens. Thorkel baute sich einen

Hof und wirtschaftete in den äußeren Scharten[1] und galt als ein sehr angesehner Bauer. — Den Speer Vagnshort besaß später Thorvard Thorgeirssohn. Auch das Messer aus Nafars Grabhügel wurde hervorgeholt, und alle diese Waffen galten als ganz ausgezeichnet, wie es sich auch jedesmal zeigte, wenn sie gebraucht wurden. Darüber wird hier noch mancherlei erzählt[2].

So wird berichtet: eines Sommers landete ein Schiff am Roggensande. Skuta ritt zum Schiff, und da erschlug er den ersten Mann zur Vaterrache. Der Mann hatte auf Steingrims Seite gefochten, als er sich mit Askel schlug, wie vorhin in der Geschichte von den Leuten aus dem Rauchtal erzählt worden ist. Den zweiten Mann, der dabei gewesen war, erschlug er kurz darauf. Klage ward erhoben für diese beiden Männer, und Thorstein büßte für sie, Skutas Bruder, mit seinem Gelde, wie es in der Abmachung der beiden Brüder verabredet worden war. Aber wir vermögen nichts Zuverlässiges über die Vorgänge bei der Tötung dieser Männer zu berichten. Das aber wissen wir, daß dies die erste Rache Skutas für seinen Vater, den Goden Askel, gewesen ist.

20. Skuta erschlägt den Mörder seines Vaters auf dem Thinge

Thorir, der Sohn des Ketil Flachnase, von dem vorhin erzählt worden ist, daß er den Goden Askel erschlug — der wurde nach der Tötung des Jungengoden Hroar[3] für das Südland geächtet, weil er den Modolfssöhnen im Waldgau

[1] Etwas außerhalb von Ofeigs Gute. [2] Das ist nun wieder ein Irrtum des Erzählers oder Schreibers. [3] Von dem mächtigen und gewalttätigen Goden der Skaptarzunge, Hroar, dem Enkel des zweiten Entdeckers Islands (s. Kap. 1 Anm. 2), hat wohl eine Saga berichtet. In Zwist mit Modolfs Söhnen hat ihn sein Neffe Tjörfi, der Spötter, gebracht. Er warb um Modolfs Tochter und wurde abgewiesen. Thorir Ketilssohn bekam sie. Schandbilder und Hohnstrophen des unglücklichen Werbers auf die junge Frau und ihren Mann führten zum Kampf der Sippen auf der Hroarszunge, in dem Hroar und Tjörfi erschlagen wurden. Hroars Sohn Hamund führte die Rache. Dies deutet das Besiedlungsbuch an. Die Ortsangaben unserer Geschichte sind ganz genau.

geholfen hatte, als ſie auf der Hroarszunge, die ſeitdem dieſen Namen trägt, fochten; ſie liegt zwiſchen Waſſerfall und Tempelland zwiſchen zwei Bächen, die dort vom Gebirge rinnen.

Es wird erzählt, daß Thorir zu Eyjolf Valgerdsſohn kam, um die Erlaubnis zu erbitten, ſich dort im Norden im Gau aufzuhalten, denn er war, wenn auch entfernt, mit ihm verwandt. Er bat alſo Eyjolf, ſobald er herausgekommen war, ſich dort im Gau anſiedeln zu dürfen. Eyjolf beantragte auf dem Reiherwerderthinge[1] ſeine Achtfreiheit, und erklärte ihn für achtfrei, wenn niemand widerſpräche; das tat er auch auf dem Furtenthing. So geſchah's: die Achtfreiheit wurde auf beiden Thingen durchgeſetzt, ſobald ſie beantragt ward. Dann ſollte auf dem Thinge der Männer vom Lauterſee derſelbe Antrag geſtellt werden; aber Eyjolf hielt es für wahrſcheinlich, daß dort Einſpruch erhoben werden würde. Doch dann, ſagte er, ſei er frei, wenn dort die Achtfreiheit zugeſtanden würde. Dorthin kam Eyjolf zum Thinge und ebenſo Thorgeir aus Lauterſee, und Thorir ſaß zwiſchen den beiden Häuptlingen.

Man erzählt, daß Skuta ſich mit ſeinem Bruder Thorſtein bereden kam und ihn fragte, ob er ſelbſt Thorir angreifen oder lieber den Anſchlag dazu machen wolle; er ſagte, ſie hätten ihm großes Leid zu vergelten, da er ihren Vater getötet habe; — „du ſollſt die Wahl haben," ſagte Skuta, „ich will übernehmen, was dir weniger lieb iſt; denn wie die Dinge liegen, ſcheint es nicht leicht, über ihn herzufallen. Aber wenn es auch ſchwer hält, an ihn heranzukommen, ſo drängt uns die Not darum nicht minder, unſer Leid an ihm zu rächen." Thorſtein fühlte ſich zu keinem von beiden recht imſtande, und ſo ſah Skuta ein, daß er die Sache wohl ſelbſt in die Hand nehmen müſſe, und entwarf folgenden Anſchlag: Thorſtein ſolle Thorgeir für jenes Mannes Acht, die er einſt ſelbſt durchgeſetzt hatte, Vergleich anbieten und ihn wegen vieler Geſchäfte, die er zu beſorgen habe, auf der Stelle zum Abſchluß bringen. Und nun geſchah es, wie er geplant hatte, daß Thorſtein vor

[1] Das iſt das Thing des Skagafjords. Vgl. oben S. 134.

Zeugen Vergleich anbot und Thorgeir damit einverstanden war, daß Thorstein zum Handschlag vorträte, aber nur mit wenig Leuten. Skuta begleitete Thorstein, hielt sich aber verborgen. Und sobald nun Skuta herankommen konnte, hieb er mit der Axt Fliege nach Thorir und versetzte ihm eine tödliche Wunde. Da sprach Skuta: „Die Fliege stach den Flachnäsigen, ob er gleich zwischen zwei Goden saß.“ Nun konnte der Handschlag in dem großen Getümmel, das da entstand, nicht vor sich gehn; und Skuta kam, erzählt man, aus dem Gedränge und in den Sattel und sprengte hinaus in den Wald, und man ritt und rannte ihm nach und konnte ihn doch nicht fangen, und so kam er davon. Nun reisten die Leute heim, und Eyjolf ärgerte sich schwer über das Ereignis ebenso wie Thorgeir; denn sie hätten beide gern ihre Hände über den Mann gehalten.

Als tags darauf ein Hirte Thorgeirs sein Vieh daher trieb, da traf er einen Mann, der Thorgeir aufsuchen wollte und sagte, er sei geächtet und wolle ihn um Hilfe und Aufnahme bitten, wage es aber doch nicht, sich sehen zu lassen, und er bitte ihn, hier hinaus in den Wald zu kommen; er sprach, er wolle hier warten, bat aber, niemand außer Thorgeir solle davon wissen. Der Hirte ging, wie ihm aufgetragen war, und richtete es Thorgeir aus. Der aber ahnte, was dahinter stecke, und ritt mit neun Mann zum Wald. Er ließ seine Leute vor dem Walde zurück. Die zwei aber gingen allein in den Wald, Thorgeir und sein Hirte. Aber sie fanden den Geächteten nirgends, und darauf ritten sie wieder heim[1].

21. Des Goden Thorgeir erster Anschlag auf Skuta

Nun muß von einem Manne namens Grim erzählt werden. Den hatte Thord der Schreier[2] eines Sommers auf dem Thinge wegen eines Mordanschlages geächtet. Er kam zu Thorgeir und bat um Aufnahme und sprach, er be-

[1] Der „Geächtete“ war Skuta. [2] Ein Häuptling des Westlandes, der in der Sagawelt eine große Rolle spielt. Siehe z. B. die Geschichte vom Goden Snorri.

dûrfe Unterſtützung, ſprach, er habe gehört, Thorgeir ſei ein wackrer Mann, und ſagte, er habe ihn vor allen aufgeſucht, weil er von ihm Hilfe in der Not erhoffe. Thorgeir ſprach, er wolle für ihn ſorgen, wenn er Skuta erſchlûge. Darauf wurden ſie einig. Dann ſandte Thorgeir Grim zu Thorberg Schmarre, damit der ihm einen Anſchlag mache, Skuta zu tôten. Der Anſchlag war, Grim ſolle zu Skuta gehn und ihn um verläßliche Hilfe bitten und ſagen, alle hätten ihn verlaſſen und keiner wolle ihm helfen, und ihn um Aufnahme und Schutz bitten; Thorberg riet ihm, auf eine gute Gelegenheit zu paſſen. Nun ging er, wie es ihm aufgetragen war, brachte ſein Anliegen bei Skuta vor, bat ihn um Aufnahme und Schutz und ſprach, er bedûrfe das ſehr, und ſo kam es, daß Skuta ihn aufnahm und ihm erlaubte, den Winter über bei ihm zu bleiben. Und ſo blieb er den Winter ûber da, und Skuta bewirtete ihn gut; auch verſtand Grim, ſich als Gaſt angenehm zu machen, und verſuchte nie, Skuta anzugreifen. Im Frûhjahr, erzählt man, fuhren ſie eines Tages zuſammen nach den Netzen, die im See ſtanden, Skuta und Grim. Und als ſie eine Zeitlang gefahren waren, ging Skuta der Schuhriemen auf; da hielt er an und band den Riemen, und da überfiel ihn Grim und hieb nach Skuta. Skuta trug einen weiten Kittel und darunter eine Brûnne. Grims Axt verfing ſich im Kittel und tat Skuta nichts. Und da packte er Grim und fragte, wie er ſo falſch und treulos ſein könne. Der aber ſagte ſogleich, daß Thorgeir ihn hergeſandt habe, um ihn zu tôten, und bat um Gnade. Das verſprach ihm nun Skuta keineswegs, obwohl er ûberzeugt war, daß Thorgeir der Anſtifter war. Es wird berichtet, daß Skuta Grim hinaus auf einen Holm im Mûckenſee brachte, und zwar ganz nackt. Darauf band er ihn auf dem Holm an einen Pfahl und ſprach, da mûſſe er es nun eine Weile aushalten, wenn ihn Thorgeir nicht befreie. Dann fuhr Skuta heim und ſandte Thorgeir Nachricht. Thorgeir fragte ſeine Leute, ob ſie dem Manne helfen wollten. Aber die ſagten, es kümmere ſie nicht, wo er ſei, und weigerten ſich, ihm zu helfen, und ſo ließ er dort ſein Leben auf dem Holm, von Hunger und Mückenſtichen gequält, denn er hatte ja keine Kleider an.

22. Thorgeirs zweiter Mordanschlag

Ein Mann hieß Olaf und ein andrer Thorgaut, die waren Ächter und doch keine unebenen Leute: sie waren schön, hatten gefällige Manieren und waren angesehne Kaufleute. Es wird erzählt, daß sie eines Tages zu dem Goden Thorgeir kamen und ihn um Schutz baten, und er verabredete mit ihnen, wie er mit Grim getan hatte, daß er für sie sorgen wolle, wenn sie Skuta töteten. Darauf sandte er sie zu seinem Freunde Thorberg Schmarre mit demselben Auftrag wie vorher, er möge wieder seinen Rat geben, an Skuta heranzukommen. Und so kamen sie zu ihm und überbrachten ihm den Auftrag, den ihm Thorgeir sandte. Thorberg freute sich, daß sich Thorgeir nicht zufrieden geben wollte, sprach, er könne ihnen wohl Rat geben. Diesmals war sein Anschlag ein andrer als das erstemal. Sie nahmen sich von Thorbergs Hofe norwegische Handelswaren mit: sie sollten sagen, sie seien im Süden an den Sanden gelandet, sollten sich als Verwandte der Familie Skefils ausgeben und sagen, sie seien dorthin in den Norden gekommen, um Buße für jene Totschläge zu fordern und zugleich das Eigentum der Brüder zu holen, das Thorberg nicht aushändigen wolle, — „dann geht Skuta um Aufenthalt und Förderung eurer Absichten an; reist zuerst in der Gegend südlich des Sees und von dort erst zu seinem Hause." Und nun reisten sie ganz so, wie es ihnen aufgetragen war, kamen zu Skuta und brachten ihr Anliegen vor, und er nahm sie ihrem Wunsche gemäß auf. Man erzählt, daß sie dort blieben. Skuta war freundlich zu ihnen, und alle Leute hatten sie gern. Und im Winter um Jul oder kurz vorher stürzte da ein Trockenbalken um, und eine Frau kam zu Skuta und bat ihn, zu helfen, und er ging sogleich hin und jene mit ihm, seine Wintergäste. Skuta griff zu und stemmte seine Schultern mitten unter den Balken, Olaf und Thorgaut aber setzten die Gabeln unter die Enden. Da hieb Olaf nach Skuta. Skuta aber sprang unter dem Balken fort, und der fiel zwischen ihnen zu Boden, und der Hieb ging fehl. Er hatte keine Waffe, denn Fliege stand an der Wand. Da rannte Thorgaut mit geschwungener Art

auf ihn los und wollte nach ihm schlagen. Er aber ergriff ein Schlagholz, das da lag, wie es die Weiber zum Waschen gebrauchten, und damit hieb er gegen die Art, und so hart hieb er, daß die Art Thorgaut aus der Hand sprang; und da, erzählt man, ergriff Skuta schnell die Art und versetzte Olaf mit dieser selben Art den Todeshieb. Über den Tod Thorgauts berichten die Leute verschieden. Einige sagen, Skuta habe ihn auf die Rabenschäre[1] gebracht und Thorberg sagen lassen, er möge ihm helfen, wenn er wolle. Andre sagen, er habe ihn auf der Stelle totgeschlagen; aber wie das nun auch sei, sein Tod ist's gewesen.

Darauf eignete sich Skuta all die Waren an, die jene mitgebracht hatten. Jene, Thorgeir und Thorberg, erfuhren den Vorgang, und sie meinten, ihre Schande werde nur immer größer, je mehr Mühe sie darauf verwandten, Skuta zu fassen, und sie waren sehr erbost. Obendrein hatten sie auch noch viel Geld dabei verloren, und das ärgerte sie um so mehr, als es Skuta gehören sollte. Sie konnten es nicht einmal einklagen, denn sie meinten, ihr hinterlistiger Anschlag gegen ihn würde offenbar, wenn sie das Geld einforderten. Und daher mußte diese ganze Sache, so wie sie war, erledigt sein.

23. Der Streit der Vettern Glums und Skutas

Thormod hieß ein Mann, der im Lachsbachtal auf Manisstufe seine Wirtschaft hatte. Er war verheiratet, seine Frau hieß Thorbjörg[2], sie war die Vaterschwester Mord-Skutas. Thormod und seine Frau hatten einen Sohn, der hieß Eyjolf. Er war ein gut veranlagter Mensch und wuchs daheim bei Vater und Mutter auf.

Ein Mann hieß Thorstein, er wirtschaftete auf dem Gehöfte,

[1] Eine Insel dieses Namens ist nicht nachweisbar. Aber die Ortssage behauptet, auf dem Inselchen Dritey, das Skutashof gegenüber liegt, habe Skuta den Meuchelmörder ausgesetzt. [2] Thormod und Thorbjörg sind schon im Kapitel 1 eingeführt, und im Kapitel 5 wird ein andrer Bauer auf Manisstufe genannt. Der Eingang dieser Erzählung zeigt deutlich ihre Unabhängigkeit von der Vemundgeschichte.

das auf dem Moor[1] heißt. Er war auch verheiratet und hatte eine Frau mit Namen Thorgerd, die war die Schweſter Mord-Glums am Querbache im Inſelfjord. Sie hatten einen Sohn mit Namen Bjarni, er war ſchon als junger Menſch groß und ſehr ſtark. Bjarni und ſeine Eltern pflegten im Herbſte zum Feſte nach dem Querbache zu reiſen, und das taten ſie denn auch eines Herbſtes. Glum bewirtete ſie vortrefflich, und ſie blieben, ſolange es ihnen gefiel. Als ſie zur Heimfahrt aufbrachen, ſchenkte Glum ſeinem Vetter Bjarni ein Pferd, einen ſechsjährigen Fuchs, und verſprach ihm ein anderes, wenn andre Pferde bei der Hatz ſchärfer wären als dies. Und darauf reiſten ſie vom Feſte heim, und Bjarni fütterte das Pferd mit Heu und ließ es recht ſorgfältig pflegen.

Im Sommer darauf war er ſehr begierig zu erfahren, wie das Pferd wohl beißen möge, redete davon, daß er es gegen das Pferd hetzen wolle, das Thorkel Geirisſohn aus den Scharten gehörte, und es ward verabredet, die Pferde zu Mittſommer auf Manisſtufe zu hetzen. Thormod und ſein Sohn Eyjolf hatten ein graues Roß mit ſtarker Mähne. Sie pflegten Pferde zum Schlachten zu verkaufen, hatten aber keine Luſt zur Hatz. Nun erzählt man, daß ſich einſtmals die Pferde Thormods und Bjarnis begegneten und ſich ſo biſſen, daß ſie beide bluteten. Ein Knecht kam zu Bjarni und erzählte ihm, daß er die beiden Pferde ganz zerbiſſen geſehen habe, und ſprach, ſie ſeien über und über blutig geweſen. Da ließ Bjarni Thorkel ſagen, ſie könnten ihre Pferde nicht hetzen, ließ dazu ſagen, wie es gekommen ſei, daß ſein Pferd jetzt nicht hatzfähig ſei. Bjarni vermutete, Eyjolf habe die Pferde aneinander gehetzt und ſein Vater Thormod, und es ſei Menſchenwerk, daß ſie ſo zugerichtet ſeien, und darum ſchlug er ihnen eine Hatz für die achte Sommerwoche vor. Thormod ließ ſeinem Sohne Eyjolf die Entſcheidung, ob er hetzen wolle oder nicht; der aber wollte es. Nun wurden die beiden Pferde vorgeführt, und die Kämpfe verliefen gut, bis elf Gänge vorüber waren. Da faßte Eyjolfs Pferd das Bjarnis unter dem Oberkiefer und hielt es feſt, bis Bjarni zufuhr und es loshieb. Eyjolf wandte ſich dagegen

[1] Auf der Weſtſeite des Rauchtals, ſüdlich Einarshof.

und ſchlug das Pferd, aber der Stock ſprang hart vom Pferde ab und traf Bjarni auf die Achſel. Und darauf wurden die Pferde getrennt. Eyjolf trat zu Bjarni und ſprach, der Hieb ſei ihm fehlgegangen, — „ich will es beweiſen,“ ſagte er, „ob es ein Verſehen von mir war oder nicht. Ich will dir,“ ſagte er, „ſechzig Hammel ſchenken, damit du mir keinen Vorwurf deswegen machſt; daran kannſt du erkennen, daß ich es nicht beabſichtigt habe.“ Bjarni ſagte, er ſei noch weniger daran ſchuld; er war nun überzeugt, daß jene damals nicht die Pferde aneinander gehetzt hatten. Nun machten ſich die Leute auf den Heimweg.

Im Herbſt beim Schafeſondern zogen Eyjolf und ſeine Knechte ſechzig Hammel heraus. Da fragte Thormod, was die Schafe ſollten, die da ausgeſondert ſeien. Eyjolf ſpricht, er habe die Schafe Bjarni geſchenkt. Da ſagt Thormod: „Der Hieb, meine ich, war ja reichlich ſtark,“ ſagt er, „aber bezahlt iſt er auch reichlich.“ Und kaum hat er das ausgeſprochen, da wendet ſich Bjarni gegen ihn und ſchlägt ihn tot, und die Hammel will er nun nicht mehr haben. Eyjolf hatte wenig Leute bei ſich, ſo daß er Bjarni nichts anhaben konnte.

Er ſagte zu ſeiner Mutter Thorbjörg, er wolle ſeinen Vetter Thorſtein in dieſer Sache angehen und auch Einar Konalsſohn und ſie bitten, ihm zu helfen. Seine Mutter Thorbjörg aber hatte mehr Zutrauen zu Skuta und ſprach, er werde es übel aufnehmen, wenn andere vor ihm um Hilfe angegangen würden. Er folgte ihrem Rat, ſuchte Skuta auf und teilte ihm ſein Anliegen mit. Skuta empfing ihn vortrefflich und verhieß ihm ſogleich ſeine Hilfe in dieſer Streitſache. Er nahm Eyjolf auf ſeinem Hofe auf.

Nun ritt Bjarni zu ſeinem Vetter Glum am Querbache und erzählte ihm von dem Totſchlag. Glum ſagte, er wolle, daß Bjarni den Winter über und ſolange, bis die Sache erledigt ſei, bei ihm bleibe; er meinte, es laſſe ſich in dieſer Streitſache ſchon Gegenklage finden. Bjarni ſagte, er wolle nicht wie ein Bäuerlein aus ſeinem Hofe flüchten, und darum ritt er heim. Glum aber hätte es lieber geſehen, wenn er zu dieſer Zeit nicht nach Hauſe gezogen wäre.

Eyjolf mahnte nun seinen Vetter dreimal zur Einleitung der Klage, und der nahm es das erstemal freundlich auf und sprach, es habe noch gute Zeit. Das zweitemal sprach er, es würde sich Gegenklage finden lassen. Und das drittemal, als Eyjolf diese Sache bei Skuta vorbrachte, sprach Skuta, er wolle Rache dafür nehmen. Und da verlangte Eyjolf die Verfügung über die Sache, die er vorher Skuta in die Hand gelegt hatte, zurück; der aber schlug es ab, und die Vettern gerieten in einen Wortstreit und gingen uneins auseinander.

Kurz nach dieser Unterredung geht Eyjolf allein von Hause weg nach Moor und stellt sich dort unter die hohe Mauer. Und da sieht er, wie Bjarni allein zum Schafstall geht, um vor den andern Leuten die Schafe zu rupfen. Jetzt setzt er die Tür vor den Stall, Eyjolf tritt nun hinzu und rückt die Tür vom Eingang weg. Da streckt Bjarni die Hand darnach aus und will sie vorsetzen. Das sieht Eyjolf und haut, heißt es, Bjarni die Hand, die er nach der Tür gestreckt hatte, vor dem Handgelenk ab. Bjarni rannte mit einer Axt hinaus und rief, Eyjolf solle ihm stehn, und das tat er. Sobald Bjarni heran war, hieb er mit der heilen Hand nach Eyjolf und hieb ihm den Schild ab und in die Erde hinein. Da schlug Eyjolf Bjarni zwischen die Schultern, und das war sein Todesstreich.

Nun ging Eyjolf zu seiner Mutter und zu Skuta und berichtete ihnen. Man erzählt, Skuta freute sich darüber sehr und meinte, ihm sei gut helfen, da er selbst seinen Mann stehen wolle, und lobte seine Tat.

24. Der Mord-Glum gegen den Mord-Skuta

Es wird berichtet: Thorgerd, Bjarnis Mutter, reiste sogleich zu ihrem Bruder Glum und erzählte ihm von diesen Ereignissen; ferner übergab sie ihm die Mordsache und bat ihn, die Klage zu übernehmen. Das tat er. Glum war sehr traurig und meinte, das seien schlimme Nachrichten. Er suchte Eyjolf Valgerdssohn auf und erzählte ihm den Vorfall. Eyjolf wünschte, daß sie alle zusammen ausritten, um die Klage zu erheben, sprach, solche Verbrechen müßten unbedingt verfolgt werden.

Man erzählt, daß Glum zehn Mann hoch auf Kundschaft ins Feuerschwammtal vorausritt und von dort zur Gnupsscharte und weiter ins Bardstal. Sie nahmen ihr Morgenmahl dort im Tale bei einem Manne mit Namen Aslak. Dort war ein Bettler auf dem Hofe, und den Leuten Glums machte es Spaß, den Kerl zu hänseln. Glum warnte sie, es zu weit zu treiben; das täten nur kleine Leute, alte Männer hänseln, und darauf ließen sie ihn los. Der Kerl ging weg, sobald er frei war, und wanderte, bis er zu dem Hofe kam, der auf Isolfszunge[1] heißt. Da wirtschaftete ein Mann namens Havard mit seiner Mutter. Nun sagte er Havard, er sei doch ganz anders als andre Leute, der Glum, und keiner habe wie er Anspruch darauf, braver gehandelt zu haben als andere. „Du regst dich ja schrecklich auf," sagte Havard, „was gibt es denn nun wieder Neues?" Nun erzählte ihm der Kerl, wo er hergekommen sei und wie es ihm eben mit Glum und seinen Leuten ergangen sei, — „Glum mischte sich ein" — und dann pries er Glum mit jedem Worte, so sehr er nur konnte. Nun bat Havard seine Mutter, dem Kerl Essen zu geben, er selbst aber brach auf und ritt zu seinem Freunde Skuta und erzählte ihm von Glums Ritt, soviel er wußte. „Mir wär's recht," sagte Skuta, „Glum käme her, und ich wünschte wohl, er kriegte sein Teil, wenn er kommt."

Nun ritt Glum mit seinen Leuten übers Gebirge. Ein Mann, erzählt man, hieß Gaut; er wirtschaftete auf dem Hofe, der im Gautland[2] heißt; er hatte einen trefflichen Hund mit Namen Floki. Und diesen selben Abend bellte Floki immerfort nach dem Gebirge hinauf; da merkte Gaut, daß Männer vom Gebirge her zu erwarten seien, und sandte sogleich alle seine Knechte zu Skuta, falls er Leute brauchte. Und als nun Glum herankommt, hört er Männerstimmen und merkt, daß man Kunde von seinem Ritte bekommen haben müsse. Er wollte sich aber nicht soweit binden, daß er nicht zurückkönnte, sobald er wollte, und so kehrt er um und reitet zu Eyjolf und seinen Leuten nach Hals.

Skuta sagte, Gaut habe ihm einen schlechtern Dienst mit seiner

[1] Im oberen Bardstal. [2] Südlich des Mückensees.

Botſchaft erwieſen, als er beabſichtigt habe, da Glums Kommen dadurch verſchoben worden ſei; er war überzeugt, daß Glum den Zuzug von Männern gewahr geworden und umgekehrt ſei, als er bemerkt habe, daß man von ihm Kunde bekommen hatte.

Man erzählt, daß Skuta nun den Gegnern die Furt[1] durch den Strom ſperren wollte; er hatte dazu faſt hundertzwanzig Mann, ehe noch Einar und ſein Bruder Thorſtein auf ſeine Botſchaft hin zu ihm ſtießen. Nun kamen Eyjolf und Glum mit zweihundertundvierzig Mann zur Furt; und ſoviel etwa, ſagt man, hatte Skuta ebenfalls, denn Arnor aus Rauchhalde leiſtete ihm Zuzug. Das war, erzählt man, an der Inſelfurt, und jeder hielt auf ſeinem Ufer mit ſeiner Schar.

Eyjolf belehrte Glum, daß es Rechtens ſei, dort die Klage zu erheben, wo ſie ohne Gefahr am weiteſten damit kämen. Da überlegte ſich Glum die Klage und beſchloß, Eyjolf ſolle ſich hier mit Skuta ins Gefecht einlaſſen; ſein Sohn Mar aber, der damals achtzehn Jahre alt war, ſolle mit neun Mann zum Mückenſee reiten und Eyjolf Thormodsſohn vorladen. Der kam früh am Morgen dahin und klopfte an die Tür. Havard aus Iſolfszunge war da und ging zur Tür. Mar ſtieß nach ihm den Speer, nach Havard, und tötete ihn, dann lud er Eyjolf vor Gericht. Darauf ritt er zu ſeinem Vater und meldete ihm, was er in der Zeit, in der er fort geweſen, ausgerichtet habe. Glum und Eyjolf waren mit Mars Ritt zufrieden und bedankten ſich bei ihm. Sie riefen nun zu Skuta hinüber, Havard werde ihm nicht noch einmal Kundſchaft bringen. Da warf Skuta ſeinen Speer über die Furt und traf einen Mann, der Thrand hieß; der war ein angeſehner Bauer, man ſagt, er ſei gleich geſtorben.

Jetzt ſprach Eyjolf, beide Teile hätten ſich ſoweit eingelaſſen, daß der Streit Blut koſten würde, und nun legten ſie ſich ins Mittel, Eyjolf und Einar, um die Streitenden zum Vergleich geneigt zu machen, und es kam dahin, daß beide Teile ihrem Entſcheid zuſtimmen wollten. Das aber war der Spruch Eyjolfs und Einars: Thormod ſoll der Stockhieb, den Eyjolf

[1] Die Inſelfurt in der Höhe von Grund. Eine Inſel teilt hier den Bebeſtrom.

Bjarni versetzt hatte, und seine eigenen Worte unheilig machen; Eyjolf soll drei Jahre außer Landes sein, und wenn er heimkommt, in seine Wirtschaft zurückkehren; Bjarni soll mit einem Hundert Silber gebüßt werden, das soll Glum seiner Schwester Thorgerd, Bjarnis Mutter, aushändigen. Im Geheimen aber ward abgemacht, daß Skuta Thorlaug, die Tochter Glums, zur Frau bekommen soll, und jenes Hundert soll Skuta Glum gut rechnen, so daß es Glum von der Mitgift zurückbehalten sollte. Davon wußten die Leute aber zunächst nichts, und jene trennten sich für diesmal wohl versöhnt.
Man erzählt, daß Skuta um Thorlaug warb und sie auch bekam. Damals war Alfhild, mit der Skuta verheiratet gewesen war, gestorben; vorher hatte sie Kolli auf dem Schafskap[1] gehabt. Die Leute erzählen, daß Thorlaug drei Ehemänner hatte; zuerst hatte sie Skuta, dann einen Mann, der Eldjarn hieß und den Beinamen der Freigebige hatte. Er war Kaufmann und ein wackrer Mann. Zuletzt hatte sie Arnor Altweibernase[2], und von ihnen stammen ansehnliche Männer ab. Sie galt als ein sehr tüchtiges Weib.

25. Der Gode Thorodd gegen Skuta. Flachnases Sohn auf dem Allthing erschlagen

Nun muß zunächst davon erzählt werden, daß Thorgeir, Thorir Flachnases Sohn, einstmals seinen Verwandten, den Goden Thorodd, zu Stufe in Ölfus[3] aufsuchte, und ihn bat, ihm einen Rat zu geben, wie er Skuta auf das Allthing bringen könne. Dort hoffte Thorgeir an Skuta Rache für seinen Vater nehmen zu können. Thorodd sprach, das werde dadurch nicht besser werden, daß er aufs Allthing komme, aber eine List wisse er wohl, ihn dahin zu bringen; sagte, ihre Buden stünden dicht westlich des Flusses beieinander, und

[1] Auf dem äußersten nordöstlichen Zipfel Islands. [2] Die Bekehrungsgeschichte nennt ihn unter den großen Häuptlingen des Nordlandes. Vgl. oben S. 64. [3] Dieser Mann, der im weiten Stromland Südwestislands seinen Sitz hatte, wird mehrfach in den Sagas als sehr gesetzeskundig, aber auch als ränkevoll angeführt.

nun riet er, er ſolle einmal Skutas Bude während des Sommers benützen, und ferner riet er Thorgeir, dort einen Pfahl zu errichten und an ſeinem Ende einen Männerkopf einzuſchnitzen, — „ich denke," ſagte Thorodd, „Skuta wird im Sommer zum Thinge kommen, wenn das geſchieht; denn wenn er davon erfährt, wird er es als eine Beleidigung anſehen." Thorgeir tat, wie eben erzählt ward. Und als die Leute in ihre Heimatgaue zurückkehrten, ward viel darüber geredet, ob ſich wohl Skuta dieſe Beleidigung von Thorgeir gefallen laſſen werde, und man meinte, er werde ſich gewiß zu rächen ſuchen, wie er früher zumeiſt verfahren ſei, wenn ihm weniger angetan war als jetzt.

Dies kam, erzählt man, Skuta zu Ohren; aber er tat, als wiſſe er von nichts, bis die Leute ſich im Sommer darauf zur Thingfahrt bereit machten. Da ritt er zu Arnor aus Rauchhalde und ſagte ihm, er wünſche, daß ſie im Sommer zuſammen zum Thinge ritten. Und nun boten ſie Männer auf und ritten die gewöhnlichen Wege, die zum Thinge führten. Als ſie auf die Oberwieſen[1] kamen, bat Skuta Arnor, mit dem Gefolge zur Bude zu reiten, er ſelber, ſprach er, habe noch etwas anderes vor, ſo daß er abſeits reiten müſſe. Nun ritt Arnor mit ihrer Schar zu Skutas Bude und machte ſie zurecht. Skuta aber wendet ſich zu einem Manne, den er eine Bürde Holz tragen ſah, und tauſcht mit ihm die Kleidung, nimmt die Bürde auf und geht damit nach Weſten über den Fluß, die Holzart in der Hand. Da laufen nun Thorgeirs Leute herbei und feilſchen mit ihm um das Holz. Sie ſtoßen und puffen ihn; das ſieht Thorgeir und heißt ſie, es ſein zu laſſen, und wie er ſich einmiſcht, da fällt die Bürde herunter, und in dem Augenblicke ſchwingt er die Axt, der Skuta, und verſetzt Thorgeir den Todesſtreich. Darauf läuft Skuta zu ſeinen Leuten, und ſie ſitzen auf und reiten vom Thinge, reiten, bis Skuta außer aller Gefahr iſt. Dann reitet Skuta heim zu ſeinem Gehöft. Arnor aber kehrt mit ſeiner ganzen Schar zum Thing zurück und zur Bude.

[1] Sie liegen öſtlich des Beilfluſſes, oberhalb und, was hier wichtig iſt, außerhalb des geheiligten Thingbezirkes.

Klage ward gegen Skuta erhoben, und Glum büßte dort auf dem Thinge für ihn ein Hundert Silber. Dann reisten die Leute heim.

Als sich Skuta und Glum trafen, erzählte ihm Glum, wohin es gekommen sei, nämlich, daß man sich in der Sache verglichen und er für den Mord Buße bezahlt habe. Skuta sagte, das hätte er nie getan, wenn er zu bestimmen gehabt hätte, und sprach, er wisse ihm keinen Dank dafür. Glum sprach, er hätte noch mehr Einbuße an seinem Ansehn davon gehabt, wenn das nicht geschehen wäre, wovon jetzt erzählt ward; jeder blieb seines Sinnes, wie denn Schwiegervater und -sohn nie einer Meinung waren.

Eldjarn der Freigebige, Askels Sohn, landete bald danach im Inselfjord. Er war ein reicher Kaufmann. Er besuchte Glum, und sie saßen den ganzen Tag zusammen und besprachen sich, so daß niemand wußte, was sie redeten. Und kurz darauf schickte Glum einen Mann nach dem Mückensee und lud seine Tochter Thorlaug zu einem Feste ein und forderte sie auf, ihre Schmucksachen mitzubringen und auch etwas Geld. Einige aber behaupten, Skuta habe sie heimgesandt zu Glum, als ihr Verhältnis sich verschlechterte, und Skuta habe dies, um Glum zu beleidigen, getan. Hier aber ist die andere Erzählung aufgenommen, daß nämlich Skuta nicht zu Hause gewesen sei, als der Bote zu Thorlaug kam; er war nach Norden zu den Stranden nach Strandgut geritten. Thorlaug reiste nun auf seine Botschaft hin zu ihrem Vater. — Nun wurde es den Leuten bald klar, was Glum und Eldjarn miteinander besprochen hatten. Denn nun verheiratete er seine Tochter Thorlaug mit Eldjarn, und sie reisten gleich weg ins Ausland. Das schien den Leuten ein großes Ereignis, und sie meinten, Skuta werde sich rächen, wenn er es vermöchte.

26. Wie Glum und Skuta sich messen

Asbjörn hieß ein Mann, er war ein Vetter Thorlaugs, ein großer Tunichtgut, er wurde auf dem Frühjahrsthinge im Skagafjord geächtet. Der kam zu Skuta und bat ihn um Hilfe, denn er und Thorlaug hatten ihm früher ihre Fürsorge

gewährt. Und Skuta verhieß ihm auch seine Fürsorge, wenn er für ihn eine Botenfahrt zu Glum tun wolle. Asbjörn sagte, er wolle kein Meuchelmörder in Skutas Diensten sein, sagte, er sei dazu nicht imstande. Skuta sagte: „Du sollst zu ihm gehen und diese Worte zu ihm sprechen: du bedürfest es, daß er über dein Geschick wache; sag, deine Not sei groß, die du durch den Mord dir zugezogen habest. Ich vermute, ihr werdet euch treffen, wenn Glum auf der Thingreise ist. Es ist Glums Art, daß er den Leuten ein zuverlässiger Helfer ist, wenn sie seiner bedürfen, und so könnte es auch hier kommen, wenn du dein Anliegen glaubhaft machst; aber er muß sicher sein, daß du sonst keine Hilfe hast. Wenn er nun sagt, du solleſt nach dem Querbache gehn und dort auf ihn warten, bis er vom Thinge heimkommt, so sollst du so antworten: ‚Ich habe große Angst, denn mir wohnt wenig Mut in der Brust', sag, du fürchtetest dich vor den Leuten und wolleſt lieber zu ihm kommen, wenn du ihn allein treffen könneſt. Und da Glum mitleidig und gutmütig ist, kann es wohl sein, daß er dir dazu die Möglichkeit bietet. Dann bitte ihn, daß du ihn im Hüftbachtal aufsuchen kannst, das von seiner Wirtschaft am Querbache hinaufgeht, — wo seine Säterhütten stehn. Gib dir den Anschein, du habest im Sinne, ihn zu Tag und Stunde der Verabredung dort zu treffen. Und wenn das gelingt, will ich dir's vergelten und dir meine Hilfe gewähren; du tust ja auch nur, was dir wohl ansteht." Darauf ging Asbjörn ein.

Man erzählt, daß er Glum antraf, als er auf dem Wege über die Ochsentalsheide[1] war. Er ritt an ihn heran und brachte sein Anliegen vor, alle die Worte, die eben gesagt worden sind. Glum sprach, er wisse nicht, was er ihm Gutes zu vergelten hätte, „aber da du sagst, du habest keine Freunde, und dich anläßt, als gehe es hier um dein Leben, so magst du nach Norden zum Querbache kommen und dort auf meine Heimkehr warten." Jener antwortete: „Gütig hilfst du mir aus der Not und wie ein großer Herr; trotzdem habe ich keinen Mut hinzugehen, wo viele Leute sind: der Feind, fürchte ich, findet mich überall." Glum antwortete: „Du bist ein Hasen-

[1] Der Bergübergang aus dem Inselfjord in den Skagafjord.

herz. Damit du aber siehst, daß ich dir wirklich helfen will: komm zur verabredeten Zeit ins Hüftbachtal zu meinen Säterhütten; dort werden keine Leute sein." Er erwiderte: „Der Vorschlag ist mir recht." Darauf trennten sie sich. Glum ritt zum Thing; Asbjörn ritt zu Skuta und erzählte ihm, was er ausgerichtet habe. Skuta sagte: „Du hast deine Sache gut gemacht, bleib bei mir."

Als nun die verabredete Zeit herankommt, brechen Skuta und Arnor mit dreißig Mann auf. Sie reiten von Norden weg[1] und gelangen westlich über die Furtenheide und zu der Stufe, die Rotstufe[2] heißt. Dort sitzen sie ab. Da spricht Skuta zu Arnor: „Ihr mögt hier eine Weile Halt machen; ich will die Hänge hineinreiten und sehen, ob irgend etwas zu bekommen ist. Es ist lange her, daß wir Leute aus den Gauen getroffen haben." Er nimmt seine Waffen mit, und sieht, als er das Tal hineinreitet, einen Mann vom Querbache her das Tal hinaufreiten, groß, im grünen Mantel, und er erkennt in ihm Glum. Da steigt Skuta ab; er trug einen zweifarbigen Mantel, auf der einen Seite schwarz, auf der andern weiß. Er läßt sein Pferd in einer Rodung und geht zur Säterhütte hinauf, und da war Glum bereits in die Hütte getreten. Es war den Tag, an dem sie sich treffen wollten, Glum und Skutas Bote. Skuta hatte die Fliege in der Hand und den Helm auf dem Haupte. Darüber berichten die Leute nicht einhellig: einige behaupten, wie auch hier berichtet wird, es sei eine Art gewesen und habe Fliege geheißen; andere behaupten, es sei ein Schwert gewesen und habe Fliege geheißen; aber was es auch gewesen sein mag, Skuta trug diese Waffe stets in der Hand, und das tat er auch damals. Nun tritt Skuta an die Tür der Hütte und klopft an die Wand und tritt dann neben die Hütte zurück. Glum tritt heraus und hatte nichts in der Hand und sieht keinen Menschen. Da geht er die Hütte entlang, und es fällt ihm ein, der Mann sei wohl so verzagt, daß

[1] Nördlich im Sprachgebrauch der Gegend gleich östlich, wie es in der Einleitung S. 22 bemerkt ward. [2] Ein Bergabsatz, der sich nördlich des Querbachs hinzieht. Für die folgende Handlung glaubt man ganz genau die Örtlichkeit finden zu können.

er es nicht wage, zur Türe heranzukommen. Nun tritt Skuta zwiſchen ihn und die Tür, und als das Glum ſieht und den Mann erkennt, ſpringt er zurück; die Kluft des Flußbettes war dicht bei der Hütte. Skuta ruft, er ſolle ſtehn bleiben. Glum ſpricht, man werde ſagen, ſie dürften wohl gleiche Fechter ſein, wenn ſie gleich gewaffnet wären, — „aber auf den Spieß rennen will ich dir nicht“ — und ſpringt zur Kluft. Skuta verfolgt ihn, und als Glum zur Kluft kommt, ſtürzt er ſich hinunter. Skuta ſucht, wie er hinabkommen könne, und ſieht, wie im Fluſſe der Mantel herabtreibt. Er läuft hin und ſticht nach dem Mantel. Da hört er, wie oben über ihm geſprochen wird: „Das iſt keine Heldentat,“ ſagt einer, „den Leuten die Kleider zu verderben.“ Skuta blickt hinauf und erkennt Glum. Der hatte genau gewußt, daß da ein Felsabſatz war, wo er hinabglitt, und war dahin entwichen, weil er keine Möglichkeit ſtandzuhalten ſah. Da ſpricht Skuta: „Des ſollſt du gedenken, Glum, daß du jetzt ausgeriſſen biſt und Skuta nicht ſtandgehalten haſt.“ „Das iſt wahr,“ ſagt Glum, „aber ich wünſchte, du riſſeſt ebenſo aus, ehe die Sonne heut abend untergeht.“ Da dichtete Glum:

Hoch mir ſcheint zu ſchätzen
Schwacher Strauch am Bache.
Sträucher wohl und Wälder
Wölfefüttrern halfen.

Darauf kamen ſie auseinander.

Glum reitet heim und bietet ſeine Leute auf und erzählt, was für einen Hinterhalt ihm ſeine Feinde gelegt hätten; er wünſche, daß es bald vergolten werde. Er bekommt in kurzer Zeit ſechzig Mann zuſammen, und ſie reiten ins Tal hinauf.

Skuta war zu ſeinem Pferde gegangen und den Hang entlang geritten. Und nun ſieht er eine große Schar Männer daherreiten und erkennt, daß es ihm ſchlecht bekommen würde, wenn jene ihn ſtellten; er überlegt, bricht den Schaft von ſeinem Speer und nimmt ihn als Stock, ſattelt das Pferd ab, dreht ſeinen Mantel um und reitet nach den Schafen und hallot tüchtig in die Tiere hinein. Nun holen jene, die Leute Glums, ihn ein und fragen, ob er wohl einen Mann, ſtattlich

und gewaffnet, habe über die Höhe reiten sehn. Skuta sagt, gewiß, er habe den Mann über die Höhe reiten sehn; sagt, er habe bemerkt, daß er scharf ritt, und er sei seinen Blicken entschwunden, als die Höhe zwischen sie trat. Jene fragen ihn, wie er heiße; Skuta sagt: „Mein Name ist Häufig am Mückensee und Selten im Fischbachgau[1].“ Sie sagen: „Mit Spott antwortest du uns und Hohn.“ Skuta sagt: „Ich kann nicht mehr als die Wahrheit sagen,“ und damit trennten sie sich. Nun, wird erzählt, nahm Skuta seine Waffen wieder auf und ritt schnell zu seinen Leuten.

Jene aber reiten zu Glum und erzählen ihm, sie hätten einen Mann getroffen, der habe ihnen Spott zur Antwort gegeben und gesagt, sein Name sei Häufig im Mückenseegau und Selten im Fischbachgau. Glum sagt: „Da habt ihr euch töricht angestellt. Das war Skuta, den ihr getroffen habt; was konnte er denn Wahreres sagen? Denn im Mückenseegau steht eine Schute neben der andern, aber am Fischbachgau findet man keine Schute[2]. Da sind wir dicht aneinander gewesen, wir wollen ihn weiter verfolgen.“ Und so kommen sie an die Stufe, die hatte Skuta schon besetzt. Da führte nur ein schmaler Weg hinauf, und es ist dort besser mit dreißig Mann verteidigen als mit sechzig angreifen. Da sprach Skuta: „So ist es nun, Glum, du hast dir Mühe gemacht, mich einzuholen; es mag ja wohl sein, daß du's nötig zu haben glaubst, dich für dein Auskneifen zu rächen; denn ganz gewaltig bist du ausgekniffen und hast dich wahrlich verwegen in die Schlucht gestürzt.“ Glum sprach: „Es ist wahr, so hab ich mir geholfen; aber du hast das Fürchten auch gelernt, da du dich als Schafhirten der Bauern aus dem Inselfjord ausgabst und deine Waffen versteckte st. Ich glaube, du bist nicht weniger ausgerissen.“ Skuta sagte: „Wie das auch ist, greif an mit der doppelten Mannschaft! Wir wollen hier standhalten und nicht weiter flüchten.“ Glum sagte: „Ich denke, wir gehen für diesmal auseinander. Mag jeder für sein Teil darüber denken, wie er will.“

[1] Die Gegend um Markt. [2] Das isländische Wortspiel stellt skúti = Höhle, Grotte neben den Eigennamen Skúta.

Nun ritt Glum mit seinen Leuten zum Querbache nach Hause, er erhob keine Klage. Skuta meinte, es werde ihm nicht beschieden sein, Glum über zu werden, und sagte, es werde nicht so kommen, daß er ihm Schaden tue. Und darauf ritt er mit seinen Leuten heim.

27. Der erste Mordanschlag des Thorberg Schmarre auf Skuta

Nun muß weiter erzählt werden, daß Thorberg Schmarre von Hause aufbrach, um einen Mann mit Namen Arnor aufzusuchen, — der war dabei, eine Verschalung in Skutas Schlafgemach einzubauen[1] — und ihm ein halbes Hundert Silber gab, daß er zwei Männer hinter der Verschalung bei sich verberge; der eine hieß Jatgeir, der andre Eyjolf. Die beiden waren Ächter, und Thorberg hatte sie ausgesandt, daß sie Skuta überfielen. Jene wurden handelseinig, Arnor und Thorberg. Skuta war nicht zu Hause, als Thorberg hinkam. Er kehrte nun heim und ward empfangen wie gewöhnlich.

Nun ging Skuta hin und besah sich Arnors Arbeit; er hatte keine Waffe in der Hand. Arnor schnitzte mit dem Messer und die Zimmermannsart lag neben ihm. Da fiel die Bretterwand ein, und die Männer wurden sichtbar. Nun merkte Skuta den Verrat; das Nächste war, daß er die Art ergriff, und er schlug Arnor tot und sprach, er solle ihn nicht noch einmal verraten. Und dann rief Skuta seine Leute und sagte ihnen, welcher Hinterhalt ihm gelegt worden sei. Seine Knechte liefen herzu und erschlugen die Meuchelmörder. Skuta aber behielt das Silber, das Arnor von Thorberg Schmarre bekommen hatte.

In dieser Sache wurde vor dem Inselthinge Klage gegen Thorberg erhoben, und es ward ein Vergleich darüber geschlossen. Thorberg sollte für den Mordanschlag ein halbes Hundert

[1] Diese leichte Bretterwand rückte man ein Stück von den feuchten Torf- und Felswänden ab. So konnte sich ein Mann leicht dahinter verstecken. Mit dem Notgang in der Geschichte von den Leuten aus dem Seetal Kapitel 44, durch den sich Thorkel Krabbler rettet, ist solch eine Verschalung gemeint. Siehe auch oben S. 207.

Silber bezahlen, ferner ſollte Thorberg den Gau verlaſſen und nach Buſchhang im Bardstal ziehn. Man hoffte, daß der Streit zwiſchen den beiden aufhören würde, wenn ſie ſich nicht ſo nahe ſäßen wie bisher. Thorberg ſiedelte auch ſogleich über.

28. Thorberg Schmarres zweiter Mordanſchlag

Ein Mann hieß Audgisl, er war ein Verwandter des Thorberg Schmarre und galt als ein rechter Tunichtgut. Der kam einſtmals zu ſeinem Vetter Thorberg und verlangte von ihm Unterſtützung. Thorberg ſprach, er könne ſich ebenſogut ſein Geld verdienen wie er ſelbſt, wenn er ſich regen wolle; aber er wolle ihm, ſprach er, zur Ausfahrt verhelfen, wenn er Skuta erſchlüge. Audgisl ſprach, er habe Skuta nichts Schlimmeres zu vergelten als ihm, ſprach aber, er wolle ihn wohl treffen, wenn jener darauf beſtehe. Und darauf entwarf er ſelbſt den Anſchlag; er wolle Thorbergs Kleiderkiſte erbrechen und ſeinen Mantel, Kittel und Schwert herausnehmen, darauf vor ihn hintreten und ihm drohen, ihm noch mehr zu nehmen, wenn er ihm dies nicht ſchenken wolle; darauf wolle er zu Skuta gehen und ihn um Schutz bitten. Er ſagte, wenn er ſo vorgehe, dann werde der keinen Verdacht ſchöpfen. Thorberg ſprach, das halte er für ſehr unverſchämt, meinte aber, ſo werde es wohl gehen und war deswegen damit einverſtanden. Audgisl verfuhr nun ſo, wie eben erzählt worden iſt, und kam zu Skuta und bat ihn um Aufnahme und Schutz. Skuta hatte gehört, daß ſeine Geſchichte wahr ſei, und nahm ihn auf.

Es wird berichtet, daß ſich Skuta eine Bettkammer hatte bauen laſſen; die war ſo eingerichtet: ein Keſſel war über dem Bett angebracht und ſein Henkel aufgeſtellt, und an ihm waren Ringe befeſtigt, damit niemand an das Bett herankommen konnte, ohne daß es Skuta gewahr würde. Und unter dem Bett hatte er ein unterirdiſches Gemach, deſſen zweiter Ausgang im Schafſtalle mündete. Davon wußte niemand außer Skuta und ſeiner Pflegetochter, die Sigrid hieß; die liebte er ſo ſehr, daß er ihr allein das Geheimnis anvertraut hatte. Als

nun Audgisl einen halben Monat dageweſen war, geſchah es eines Nachts, daß Skuta ſein Bett verließ, und als er zurückkam, zog er die Falltür zu und legte ſich nieder. Als er nun eingeſchlafen war, machte ſich Audgisl dran und betrat die Schlafkammer[1], und da wich der Boden unter ſeinen Füßen, und der Henkel ſchlug auf den Keſſel, denn er war an die Kette geſtoßen. Und in demſelben Augenblick erwachte Skuta von all dieſem Lärm. Da zielte jener mitten auf Skutas Leib. Skuta aber wirft die Beine hoch, und jener trifft ihn ins Bein. Nun ſpringt Skuta auf und ſchlägt ihn tot.
Er nahm die ſchönen Sachen, die Thorberg gehört hatten, an ſich und fragte bei Thorberg an, ob er ſeine Hand da irgendwie im Spiele gehabt habe. Der aber ſprach, das ſei nicht im entfernteſten der Fall, und ſagte, Audgisl habe ihm die Sachen geſtohlen und ihn obendrein angefallen. Daraufhin machte Skuta keine Klage daraus, und die Sache fiel nieder.

29. Der Gode Thorgeir lauert Skuta auf

Einſtmals kam Thorberg zum Goden Thorgeir und klagte ihm, daß er kein Glück gegen Skuta habe; er verliere viele Leute durch ihn, und Buße gebe es nicht, und bat nun Thorgeir einzugreifen, damit Skuta beſeitigt werde. Jener ſagte, er habe kein Zutraun zu der Sache, willigte aber doch ein zu verſuchen, wie es gehen wolle. Zum Frühjahrsthinge ſammelte Thorgeir Männer und ritt heimlich ins Rauchtal hinauf. Er hatte am Warmbad zweihundertvierzig Mann zuſammen und wollte Skuta dort auflauern, wenn er zum Inſelthinge reite. Skuta hatte ſechzig Mann. Er hatte keine Ahnung von Thorgeirs Ritt. Nun erblickte Skuta eine große Anzahl Pferde und konnte ſich nicht denken, was das zu bedeuten habe; er bat Arnor aus Rauchhalde, ihre Mannſchaft zu führen, er ſelbſt wollte zum Hofe Rauch[2] reiten. Nun ritt er allein zum Gehöfte und dann zu Thorgeirs Pferden und traf da einen Mann von Thorgeirs Schar, der die Pferde hütete. Der erzählte alles, was mit Thorgeirs Ritt zuſammenhing und

[1] Doch wohl durch die Falltür; dann ſcheint er auszugleiten. Raniſch.
[2] Damit iſt der oben genannte Hof Warmbad gemeint.

fragte, ob er etwas von Skuta wisse. Skuta aber sagte, er habe keine Ahnung. Nun fragte Skuta, was für Leute dort nicht weit von ihm auf dem Hange säßen, und der Mann sprach, der heiße Vestmann, der sie führe und die bunten Kleider anhabe, die beiden andern seien ihm mitgegeben, — „sie sollen," sagte er, „Skutas Anritt auskundschaften, denn Thorgeir lauert ihm auf". Und nun trennten sie sich, und Skuta ritt zu Vestmann. Er trug einen weiten Mantel. Skuta schoß seinen Speer nach Vestmann und sprach, da könne er den Mann sehn, nach dem er gespäht habe. Der Speer traf Vestmann mitten in die Brust, und er starb auf der Stelle. Skuta sprengte nun fort und zu seinen Leuten; jene ritten zu Thorgeir und erzählten ihm, was geschehen sei. Nun hetzte Thorberg mächtig zur Verfolgung Skutas; Thorgeir aber wollte nicht und sprach, er werde Skuta nicht weiter nachstellen.

Dieser Totschlag wurde nun beim Inselthinge anhängig gemacht, und auf dem Thinge wurde ein Vergleich geschlossen. Thorstein und sein Bruder zahlten ein Hundert Silber für die Tötung Vestmanns. Als Thorgeir das Bußgeld empfangen hatte, äußerte er, er wolle Skuta nie wieder nach dem Leben trachten. Darauf reisten die Männer vom Thinge heim und waren nun alle verglichen. Und Thorgeir hat es gehalten, daß er nie wieder Skuta nach dem Leben stand.

30. Der Rat des Goden Thorodd. Skutas Ermordung

Es wird erzählt, daß jene, die Söhne des Thorir Flachnase, zu ihrem Vetter, dem Goden Thorodd Eyvindssohn kamen, um sich mit ihm zu beraten; der eine hieß Thord Illugi, der andre Björn. Sie baten ihn um Vorschläge zur Tötung Skuta Askelssohns; denn er habe ihren Vater und Bruder erschlagen. Thorodd wollte sie betasten und glaubte dadurch feststellen zu können, was an ihnen sei. Thord Illugi schien ihm nicht zur Rache geeignet. Er forderte sie auf, im nächsten Jahre zur selben Zeit wiederzukommen, dann, sagte er, werde er über Skutas Wohnung genau Bescheid wissen, und, sagte

er, dann werde er beſſer wiſſen, wie man es anſtellen müſſe. Für diesmal gingen die Brüder weg und gedachten, zur verabredeten Zeit wieder zu ihm zu kommen, ob ſie etwas zur Rache für die Beleidigung tun könnten.

Nun ſprach Thorodd mit einem Manne, der Thorgrim hieß. Er war Ottars Sohn, Thorgrims Enkel, und mit Thorodd verwandt als der Sohn ſeiner Mutterſchweſter. Er ſagte ihm, daß er durch ein Verſprechen verpflichtet ſei, jenen Brüdern, ſeinen Verwandten, den Söhnen des Thorir Flachnaſe, Auskunft über die Wohnung des Mord-Skuta vom Mückenſee zu geben, und daß er ihnen Hilfe zur Rächung von Vater und Verwandten verſprochen habe, — „aber zur Zeit," ſagte er, „weiß ich dort ſelbſt nicht Beſcheid. Dir vertraue ich es nun am liebſten an, mit meinem Auftrag dorthin nach Norden zu reiſen. Das ſoll aber ſo angeſtellt werden, will ich," ſagte Thorodd, „daß du tuſt, als gerieteſt du mit einem meiner Knechte in Streit, fall ihn an und flüchte dann nach Norden zu Skuta und bitt ihn um ſeinen Schutz. Laß dich mit ſeiner Pflegetochter Sigrid in eine Liebelei ein, ſchenke ihr allerhand, ſprich aber niemals zu ihr von Skuta; dann komm im Sommer zum Thinge und ſuch mich auf." Thorgrim widerſprach lebhaft, tat aber endlich doch ganz, wie ihm Thorodd geboten hatte, fiel den Knecht an und floh nach Norden zu Skuta und bat ihn um Aufnahme. Skuta ſagte, er finde es wunderlich, daß er hierher nach Norden komme, und ſagte, er habe ſich mehrfach ſagen laſſen, es ſei ſchlecht mit Thorodd fertig zu werden, nahm ihn aber doch auf, und er wurde gut verpflegt. Er ließ ſich bald mit Sigrid, Skutas Pflegetochter, ein und gewann ihre Liebe, denn Skuta verbot es nicht. Freilich ahnte er, Thorgrim möchte nicht zuverläſſig ſein; trotzdem blieb er den Winter über da. Im Sommer wollte er zum Thinge reiſen, um Thorodd zu treffen. Und nun ritt er und erzählte Thorodd, ſoviel er über Skutas Gewohnheiten wußte. Thorodd ſah immer noch keine Möglichkeit zum Angriff. Thorgrim gefiel es nicht, mit im Spiele zu ſein, denn Skuta war gut zu ihm.

Thorodd riet Illugi und Björn, zu Ölvir dem Geſcheiten zu gehn und ihn um einen Rat zu bitten, wie ſie Skuta über-

wältigen könnten. Darauf reisten sie zu Olvir. Er brach sogleich mit ihnen auf, und sie richteten es so ein, daß sie zur Nacht zu Skutas Wohnung kamen. Illugi und Björn gingen mit Licht in den unterirdischen Raum, Olvir aber blieb bei seinem Ausgang. Sie gingen den unterirdischen Gang entlang und kamen dorthin, wo die Kette befestigt war; und nun schnitten sie die Kette durch und ließen den Henkel vorsichtig nieder. Dann öffneten sie die Tür des unterirdischen Ganges, und da traf Skuta der kalte Hauch aus dem Gange, und er erwachte davon und stand auf, und in diesem Augenblicke stieß Illugi mit dem Speere nach Skuta, Skuta aber hieb über Illugi hinweg Björn in den Schädel und sprach, es hätten wohl nicht alle reinen Mund gehalten. Er war aber doch so schwer verwundet, daß es sein Tod ward. Illugi trug seinen Bruder Björn aus dem unterirdischen Gange heraus, denn er war sehr schwer verwundet. Dann brach er mit ihm und Ölvir auf. Björn starb bald an der Wunde, die ihm Skuta versetzt hatte.

Thorgrim forderte nun Sigrid auf, zu ihm zu ziehn; sie aber machte ihm schwere Vorwürfe und sprach, er und Skuta hätten ungleiches Spiel miteinander gespielt, — „denn er hat dir getraut, du aber hast ihn verraten". Trotzdem ist sie noch in derselben Nacht mit ihm weggezogen und hat ihn später geheiratet.

Nun wird weiter erzählt, daß über die Ermordung Skutas Klage erhoben wurde. Thord Illugi wurde wegen der Ermordung Skutas geächtet und sollte drei Jahre außer Landes sein. Die andern aber leisteten Buße für die Anschläge und die Vorbereitung zum Morde Skutas, der Gode Thorodd und Ölvir der Gescheite, der Sohn des Thorberg Schmarre. Und nun galten sie als versöhnt.

Viele Männer meinten, Skutas Ermordung sei nicht früher zu erwarten gewesen. Freilich kann man nur von ihm sagen, daß er ein kluger und sehr beherzter Mann gewesen ist, und viele konnten sich nicht über ihn erheben, obgleich sie sich doch selbst für tatkräftige Männer hielten. Doch galt er nicht bei allen als ein billig denkender Mann.

Hiermit machen wir nun Schluß mit diesen Erzählungen, und wem es gefallen, der mag sich bedanken.

Nachbemerkung

Die Geſchichten von den Leuten aus dem Svarfadstal und aus dem Rauchtal ſind nach den Ausgaben Finnur Jonsſons in Islenzkar Fornſögur Bd. II. III übertragen. Die Skaldenſtrophen der vierten Geſchichte hat Felix Niedner umgedichtet.

Verdeutſchte isländiſche Ortsnamen:

Ackerkopf = Akrshöfdi
Adlerhof = Arnarstadir
Adlerkap = Arnarnes
Am Adlerſee = at Arnarvatni
Åſaſtätten = Æsustadir
Angelſtätten = Öngulstadir
Artach = Öxara
Artfiord = Öxarfjördr
Im Bachwald = i Arskogi
Bardstal = Bardardalr
Überm Bardsteich = a Bardartjörn
Baumhang = Eikibrekka
Baumteich = Eikisík
Beber = Skjalfandi
Unterm Berge = undir Fjalli
Berghang (Stufe) = Hjalli
Berglippe = Fellsmuli
Bergrücken = Ass
Birnasort = Birnunes
Blockſcheune (Holzſchuppen) = Stokkahlada
Bocksbergzunge = Hafrafellstunga
Bögisach = Bœgisa
Bohrertal = Nafarsdalr
Bootsſchuppen = Naust
Brettingſtätten = Brettingsstadir
Die Bucht = Vik
Buckel = Kroppr
Bühl (Hügel) = Holar
Buſchhang = Lundarbrekka
Buſchinſel = Hrisey
Deutſchland = Sudrriki
Draſtſtätten = Draflastadir
Dunkelachtal = Myrkardalr
Einarshof = Einarsstadir
Eſpenhügel = Espiholl
Feld = Sletta
Felden (Wieſen) = Vellir
Felderquell = Vallalaug
Felsberg = Gnupufell
Felswände = Upsir
Feuerſchwammfluß (Zunderach) = Fnjoska
Feuerſchwammtal = Fnjoskadalr
Fiſchbachgau = Fiskilœkjarhverfi
Fjörleifshauſen = Fjörleifartoptir
Flachbucht = Lon
Die Flache Inſel = Flatey
Flachinſeltal = Flateyjardalr
Fluh = Gnupar
Forniſtätten = Fornastadir
Furten = Vadlar
Furtenheide = Vödlaheidr
Gänſeſand = Gasir
Im Gautland = i Gautlöndum
Geirishof = Geirastadir
Geiriswieſen = Geiravellir
Geröll = Urdir
Gerölhäuſer = Urdarhus
Giſchtnaſenbach = Brimnesa
Gletſcherach (Rieſenſtrom) = Jökuals
Gnupſcharte = Gnupsskard
Götaelf = Gautelfr
Göttertäler = Goddalir
Grabenhäuſer = Grafarhus

Grimshof = Grimsstadir
Grimsinsel = Grimsey
Grimsinselsund = Grimseyjarsund
Großer Hof = Miklibœr
Grund = Grund
Häringshof = Hæringsstadir
Häuserbucht = Husavik
Hakental = Kroksdalr
Halfdanszunge = Halfdanartunga
Hals = Hals
Hang = Bard
Hedinsfjord = Hedinsfjördr
Helgishof = Helgastadir
Herbstthingspitze = Leidarnes
Hochsälen = Uppsalir
Höllentalsheide = Heljardalsheidr
Höskuldshof = Höskuldsstadir
Holzschuppen (Blockscheune) = Stokkahlödur
Hranis Sühne = Hranarek
Hroarszunge = Hroarstunga
Hüftbachtal (Hüftenflußtal) = Mjadmardalr
Hügel (Bühl) = Holl
Hügelfurt = Bakkavad
Hügelhof = Bakkagardr
Illugistätten = Illugastadir
Inselthing = Eyjarthing
Inselfjord = Eyjafjördr
Inselfjordach = Eyjafjardara
Inselfurt = Eyjarvad
Irensee = Vestmannavatn
Auf Isolfszunge = i Isolfstungu
Auf Jarlshof = a Jarlsstödum
Jorunnstätten = Jorunnarstadir
Kakalisbühl = Kakalaholl
Kalthang = Svalbard
Kamm = Kambr
Karlsbrunn = Karapollr
Karls-ach, -bach = Karlsa
Karlshof = Karlsstadir
Katlaberg = Kötlufjall
Kieselbachhügel = Grytubakki
Klaufis-hänge, -hügel = Klaufabrekkur, brekka
Klaufishalde = Klaufahlid
Klaufiswerder = Klaufanes
Klippe (Platte) = Hella
Klippenhang = Vaglar
Knüppelhöh = Stafsholl
Roggensand = Knarrareyr
Kolbeinsbach = Kolbeinsa
Kolbeinsinsel = Kolbeinsey
Kothof = Saurbœr
Krähenbeerhalde (Muschelhalde) = Kræklingahlid
Kreidetal = Bleikudalr
Kristkap = Kristnes
Krumme Sandhügel = Krokamelar
Zur Kuppe = at Höfda
Kuppengau = Höfdahverfi
Labkrautberg = Mödrufell
Labkrautheide = Mödrudalsheidr
Labkrautfelden, -wiesen = Mödruvellir
Lachsach = Laxa
Lachsbachtal = Laxardalr
Landspitzensand = Oddaeyrr
Laubrücken = Laufass
Lauterse = Ljosavatn
Lauterseescharte = Ljosavatnsskard
Lava = Hraun
Lavarücken = Hraunsass
Malwiese = Kumlateigr
Manisstufe = Manahjalli
Markt = Kaupangr
Mastbaumbucht = Sigluvik
Mastfjord = Siglufjördr
Mastkap = Siglunes
Moor = Myrr
Mückensee = Myvatn
Mündungsland = Osland
Mylaugshof = Mylaugsstadir
Nattfarisbucht = Nattfaravik
Nordachtal = Nordrardalr
Nordviertel = Nordlendingafjordungr

Ochſenberg = Öxnafell
Auf Ochſenhöh = a Öxnholi
Ochſental = Öxnadalr
Ochſentalsheide = Öxnadalsheidr
Öndottshof = Öndottsstadir
Olafsfiord = Olafsfjördr
Othveginszunge = Othveginstunga
Pferchbach = Kviabekkr
Pfütze = Veisa
Platte (Klippe) = Hella
Quellenkreis = Kelduhverfi
Quellenland = Laugaland
Quer=ach, =bach = Thvera
Querhügel = Thverbrekka
Rabenhof = Hrafnastadir
Rabenkluft = Hrafnagil
Rauch, Rauchquellen = Reykir
Rauchgau = Reykjahverfi
Rauchhalde = Reykjahlid
Rauchquellenſcharte = Reykjaskard
Rauchtal = Reykjadalr
Reiherwerder = Hegranes
Reiherwerderthing = Hegranesthing
Rieſenſtrom (Gletſcherach) = Jökulsa
Im Roten Schrunde = i Raudaskridu
Rote Stufe (Rothang) = Raudahjalli
Sand (Sanden) = Eyrar
Sandberg = Sandfell
Sandhaupten = Melshöfdi
Sandhügel = Melar
Sandwald = Eyrarskogr
Sandweg = Sandleid
Schafbach = Ærlœkr
Schafskap = Saudanes
Scharten = Skörd
Schauerberg = Burfell
Schwarzhürde = Blakksgerdi
Schwedenſchäre = Sviasker
Schweineſpitze = Svinanes
Seetal = Vatnsdalr
Seetalsbach = Vatnsdalsa
Seetalshügel = Vatnsdalsholar
Silfriſtätten = Silfrastadir
Skaldſtätten = Skaldstadir
Skeggishof = Skeggjastadir
Skidistal = Skidadalr
Auf Skutashof = a Skutastödum
Spalthafen = Raufarhöfn
Im Steilhag = i Klifshaga
Steinach (Tempelbach) = Hörga
Steinfluhſcharte = Hellugnupsskard
Steintür = Steindyrr
Strande = Strandir
Strauchen = Hrisar
Streittal = Deildardalr
Stromheide = Fljotsheidr
Stromland = Fljot
Svarfadstal = Svarfadardalr
Stützenmoor = Skordumyrr
Stufe (Berghang) = Hjalli
Svarthöfdis Klippen = Svarthöfdasteinar
Tal = Hvammr
Teich (an den T.) = (a) Tjörn(um)
Teich=kap, =ſpitze = Tjörnes
Tempel = Hof
Tempelbachtal (Steinachtal) = Hörgardalr
Thingfurt = Thingavad
Thorvaldstal = Thorvaldsdalr
Tiefkal = Djupidalr
Tiefkalsach = Djupadalsa
Torfaberg = Torfufell
Tümpel = Tjörn
Vetrlidishof = Vetrlidastadir
Viehſtallſpitze = Fjosatunga
Im Wald = i Holti
Waldende = Holt hit ytra
Waldgau = Skogahverfi
Waldtal = Holtsdalr
Warmbad = Laugar
Waſſerfall = Fors
Weidenhügel = Vidiholar

Weidenſpitze = Vidines
Weidland = Hagi
Wieſen (Selden) = Vellir
Wieſenberg = Teigsfjall
Wieſenkuppe = Teigarhöfdi
Windheim = Vindheimar
Winkelfjord = Kroksfjördr
Wolfstäler = Ulfsdalir
Yngvildshof = Yngvildarstadir
Zänkerhof = Böggvisstadir
Zunderach (Feuerſchwammbach) = Fnjoska
Zunge = Tunga
Zungenhürde = Tungugerdi

Teichspitze
Axtfjord
Quellenkreis
Im Steilhang
Schafbach
Bocksbergszunge
Ackerkopf
Bergrücken
Häuserbucht
bucht
Moor
Scharten
Lechsbach
Fluh
Auf Jarlshof
Rauchgau
Riesenstrom
Schrunde
Weidland
Tal
Irensee
Berglippe
Helgishof
Ondottshof
Querbach
Manisstufe
Warmbad
Strombeide
Rauchtal
Grimshof
Rauchhalde
Othveginszunge
Geirishof
Mückensee
Am Adlersee
Auf Skutashof
Adlersee
Im Gautland
Kartenskizze
zu den
Geschichten aus dem
östlichen Nordland
nach Kr. Kålund Island
von
Elisabeth Vogt
Kilometer
Maßstab 1:480000

Inhalt

Seite

Einführung / Zu den Geschichten 1—3 1
Zur vierten Geschichte 14
Zur fünften Geschichte 20

Die Geschichte von Glum

1. Eyjolf erhält Erlaubnis, mit Hreidar nach Norwegen zu fahren 29
2. Eyjolf nimmt Aufenthalt bei Hreidar 31
3. Eyjolf und Hreidars Bruder Ivar 32
4. Eyjolf besiegt einen Berserker und gewinnt die Astrid zur Frau 35
5. Eyjolf auf Island. Sein Tod und die Bedrängung der Astrid durch Sigmund Thorkelssohn 38
6. Glum in Norwegen 40
7. Sigmunds Unbill gegen Astrid. Glums Heimkehr .. 43
8. Glum tötet Sigmund 46
9. Glum erlangt durch einen Ausgleich ganz Querach .. 49
10. Glums Heirat. Die Leute vom Espenhügel 52
11. Glum als Freiwerber 53
12. Jugendjahre Arngrims und Steinolfs 57
13. Glums Aufseher Ingolf und seine Gestütpferde .. 58
14. Die Tötung des Scheunen-Kalf 60
15. Ingolfs Heimkehr nach Island und Heirat 63
16. Der Anschlag des Skuta auf Glum 64
17. Vigfus Glumssohn und Bard Hallissohn 67
18. Bard wird von Vigfus schwer beleidigt 68
19. Bards Fall, die Ächtung des Vigfus 71
20. Arngrims Eifersucht auf Steinolf. Das Gastgebot des Bauern auf Ochsenberg 75
21. Arngrim erschlägt Steinolf 76
22. Die Vorladungen 79
23. Der Kampf auf Strauchwiese. Der Vergleich 83
24. Der Prozeß gegen Glum auf dem Reiherwerderthing und dem Allthing 87
25. Die Eide Glums 90

Seite
26. Glum muß Querach aufgeben 92
27. Glums Eintreten für seine Vettern von der Buschinsel. 94
28. Glums Versuch, sich an Einar zu rächen. Sein Tod 99

Die Geschichte des Ljot von Felden

1. Die Söhne Sigmunds. Halli erschlägt den Freier der Mutter. 103
2. Halli im Bunde mit Gudmund. Er siedelt über ins Svarfadstal 106
3. Halli erpreßt von Ljot ein halbes Hundert Silbers und fällt im Kampfe mit ihm 109
4. Die Rache für Halli 114
5. Die Rache für Ljots Neffen Thorvard. 116
6. Anschlag Gudmunds auf Ljot 122
7. Vergleich zwischen Gudmund und Ljot. Racheversuch des Hrolf Sigmundssohn 125

Die Geschichte der Leute aus Lauterſee

Erster Teil:

Die Geschichte von Gudmund dem Mächtigen

I. Der Streit des Goden Thorgeir mit seinen Söhnen

1. Die Thingleute des Goden Thorgeir. Sölmunds Landesverweisung 131
2. Sölmunds vorzeitige Heimkehr und Tod. Kampf zwischen Thorgeir und seinen Söhnen 133
3. Die Söhne Thorgeirs leiten einen Prozeß ein gegen ihren Vater und Gudmund den Mächtigen 136
4. Das Thing auf Herbstthingspitze. Vergleich zwischen Thorgeir und seinen Söhnen 138

II. Die Heirat des Sörli Brodd-Helgissohn

5. Haushalt Gudmunds des Mächtigen. Sörlis Werbung 141

III. Die kleine Geschichte von Gudmund und den Rauchtalern

Seite

6. Ofeigs Vorschläge an die Rauchtaler 144
7. Ofeig und die Rauchtaler bei Gudmund 146

IV. Die kleine Geschichte von Brand Raubbein

8. Brand geht mit dem Schiffsherrn nach Norwegen, erschlägt den Harek 148
9. Brand bei Thorkel Geitissohn 152
10. Thorkel rüstet sich, die Klage gegen Brand abzuwehren 154
11. Gudmund und Thorkel laden einander aufs Allthing vor. Thorstein wirbt um Einars Tochter für Thorkel 156
12. Thorkels Verlobung. Der Vergleich zwischen Thorkel und Gudmund 158

V. Die Geschichte von Thorir Helgissohn und Thorkel Unband

13. Der Zank der Frauen auf der Hochzeit. Gudmunds Racheplan 161
14. Gudmund setzt die Ächtung des Thorgils, eines Thingmanns des Thorir, durch 165
15. Gudmund ladet den Thorir vor wegen Verheimlichung der Schafe des Thorgils 168
16. Thorir fordert Gudmund zum Holmgang 172
17. Gudmund erlangt das Selbsturteil in dem Handel mit Thorir 174
18. Rindil findet Aufnahme bei Thorkel Unband und verrät ihn 177
19. Gudmund und die Seinen erschlagen Thorkel Unband 181
20. Verwandte des Thorkel Unband nehmen Rache an dem Verräter Rindil 183
21. Der Traum und der Tod Gudmunds des Mächtigen 186

Zweiter Teil:

Die Geschichte von Eyjolf und den Lauterseern

22. Die Söhne Gudmunds des Mächtigen. Eyjolf Gudmundssohn übernimmt den Handel der Fridgerd .. 190

Seite
23. Das Gottesurteil wird gestört. Eyjolf und die Gegner rüsten 195
24. Der Kampf auf dem Kakalisbühl. Kodrans Tod . . 200
25. Die feindlichen Parteien sammeln Mannschaft für das Reiherwerderthing 207
26. Die Reise zum Reiherwerderthing 209
27. Der Prozeß auf dem Reiherwerderthing 211
28. Thorvard und die Seinen verlassen Island 215
29. Thorvard und die Seinen in Norwegen und Dänemark. Thorvards Romreise 218
30. Eyjolf rächt Kodran durch einen Totschlag. Der Kodranstöter Hall wird in Götland erschlagen 221
31. Von andern Teilnehmern am Kampf auf dem Kakalisbühl und ihren Schicksalen 225
Nachbemerkung 227

Die Geschichte von den Leuten aus dem Svarfadstal

1. Von Thorgnyr und seinen Söhnen 231
2. Thorstein erhebt sich aus der Streu 231
3. Die Brüder ziehen auf Handels- und Wikingsfahrten 234
4. Thorstein sucht den Wiking Ljot 235
5. Der Tod Ljots und Thorolfs, des Sohnes Thorgnyrs 237
6. Thorstein fährt zum Jarl Herraud 240
7. Vom Berserker Moldi 242
8. Thorstein rüstet sich zum Holmgang 244
9. Thorstein fällt Moldi auf dem Holm 245
10. Thorstein erwirbt die Jarlstochter Ingibjörg 247
11. 12. (Lücke)
13. Thorsteins Landnahme 249
14. Gris bringt Thorsteins Enkelkinder nach Island . . . 250
15. Vom Schiffsbau. Klausis Ringkampf mit Thord . . 253
16. Klausi töter drei Mann 255
17. Klausi befreit seinen Vetter Karl. Skidi 256
18. Klausi wird mündig 259
19. Gris' Hochzeit 260
20. Klausi und Yngvild besteigen ein Bett 263

Seite
21. Der Kampf im Fluſſe 264
22. Klaufis Ermordung 266
23. Der Rachekampf. Vergleich 268
24. Skidis Mißhandlung und Heirat 274
25. Geiris Tötung. Ein Norweger ſucht Karl und Ljotolf zu verſöhnen 277
26. Karls Fall 279
27. Von Karls des Jungen Stummheit; ſeine Vaterrache 282
28. Karl vertraut Ljotolf ſein Gut an 287
29. Karl verkauft Yngvild zum erſten Male 288
30. Karl kehrt heim und vertraut Ljotolf wiederum ſein Gut an 289
31. Karl verkauft Yngvild zum zweiten Male. Verſöhnung Karls und Skidis 291
32. Karl kehrt heim und verſöhnt ſich mit Ljotolf 293
33. Von Karls und Ljotolfs Nachkommen 294

Die Geſchichte von den Leuten aus dem Rauchtal

Die Geſchichte von Vemund Matte

1. Die Rauchtaler. Eyſteins Streit mit Mylaug und mit Thorſtein Latte 299
2. Eyſtein verleumdet Hals 302
3. Die Strafe 303
4. Von Vemunds Schützling Hanef, dem Schafdieb . .. 305
5. Hanefs Ächtung durch Steingrim 308
6. Kampf; Hanefs Tod 312
7. Des Goden Askel milder Rat im harten Winter. Vemund fährt nach Fiſchen nach der Flachen Inſel 313
8. Vemund fährt nach Strandgut nach der Grimsinſel 314
9. Vemund kauft Steingrim einen Stapel Holz weg .. 315
10. Vergleich durch Askel und Eyjolf Valgerdsſohn .. 318
11. Vemund kauft Steingrim ein Paar Ochſen weg . .. 318
12. Die Beſchimpfung Steingrims bei der Pferdehatz des Lauterſeethinges 322

Seite
13. Steingrims und Vemunds Rachezüge 325
14. Der Brautraub 331
15. Neue Händel, neuer Vergleich 333
16. Der Tod Steingrims und des Goden Askel 335

Die Geschichte vom Mord-Skuta

17. Skutas Heimkehr. Die Personen der Geschichte 341
18. Die drei Norweger. Thorberg Schmarre verleumdet Geiri 342
19. Das Schwert Skefilshort. Skutas erste Rachetaten 347
20. Skuta erschlägt den Mörder seines Vaters auf dem Thinge 349
21. Des Goden Thorgeir erster Anschlag auf Skuta. .. 351
22. Thorgeirs zweiter Mordanschlag 353
23. Der Streit der Vettern Glums und Skutas 354
24. Der Mord-Glum gegen den Mord-Skuta 357
25. Der Gode Thorodd gegen Skuta. Flachnases Sohn auf dem Allthing erschlagen 360
26. Wie Glum und Skuta sich messen. 362
27. Der erste Mordanschlag des Thorberg Schmarre auf Skuta. 367
28. Thorberg Schmarres zweiter Mordanschlag 368
29. Der Gode Thorgeir lauert Skuta auf 369
30. Der Rat des Goden Thorodd. Skutas Ermordung 370
Nachbemerkung 373
Verdeutschte isländische Ortsnamen 373
Kartenskizze. 377

Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar / 50 Exemplare wurden auf besonders gutem Papier abgezogen und handschriftlich numeriert

839.608
T534
V.11

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Thule

Altnordische Dichtung und Prosa

Herausgegeben von Professor Felix Niedner

Felix Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit. Mit 24 Ansichten u. 2 Karten. br. M 20.—, geb. M 30.— — Einleitungsband

Zeitschrift für den deutschen Unterricht: Ein glänzend ausgestattetes und wohl unterrichtendes Buch über das Island der Blütezeit. In schönem Einklang mit dem Volkstum werden die Erzeugnisse der Dichtung behandelt; der Hintergrund der Sagas hebt sich scharf hervor; das Wesen der Eddalieder und der Skaldendichtung wird dem Leser ebenso anschaulich wie die große Gestalt des Snorri Sturluson. Wundervoll sind die Bilder nach Aufnahmen von Heinrich Erkes, C. Küchler und Paul Herrmann.

Die Edda. Übertragen von Felix Genzmer. Mit Einleitungen und Anmerkungen von Andreas Heusler. — Bd. 1 und 2

Bd. I Heldendichtung. br. M 15.—, geb. M 25.—.

Bd. II Götterdichtung und Spruchdichtung. br. M 15.—, geb. M 25.—, Vorzugsausgabe in Halbperg. M 100.—.

Frankfurter Zeitung: Genzmers Übersetzung ist die treueste die es gibt. Sie kann, sofern das überhaupt möglich ist, den Urtext ersetzen. Seine Anschmiegsamkeit setzt Genzmer in den Stand, die Stimmungswellen, die die Vorlagen durchziehen, das an- und abschwellende Pathos reizvoll nachzubilden. Unsere wertvolle deutsche Übersetzungsliteratur wird um eine klassische Leistung bereichert. Das verdiente Lob, das den Voß und Schlegel-Tieck zuteil geworden, gebührt nunmehr auch Felix Genzmer. Was altgermanisches sprachliches Formgefühl ist, hat man bisher höchstens geahnt. Hier tritt zum erstenmal die alte Kunst leibhaftig vor das Publikum.

Die Geschichte vom Skalden Egil. Übersetzt von Felix Niedner. 4. Tausend. (Vergriffen) — Bd. 3

Die Geschichte vom weisen Njal. Übertragen von Andreas Heusler. Mit einer Karte. (Vergriffen) — Bd. 4

Die Geschichte vom starken Grettir, dem Geächteten. Übersetzt von Paul Herrmann. Mit 8 Ansichten und 1 Karte. (Neue Auflage im Erscheinen) — Bd. 5

Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Übertragen von Rudolf Meißner. Mit einer Karte und einer Stammtafel. (Vergriffen) — Bd. 6

Bd. 7 **Die Geschichte vom Goden Snorri.** Übertr. v. F. Niedner. br. M 15.—, geb. M 25.—, Luxusausg. in Halbperg. M 100.—
Keine der größeren Isländersagas ist in dem Grade Geschichte und so wenig Roman wie die vom Goden Snorri. Sie umspannt einen Zeitraum von etwa 100 Jahren (874—978). Im Mittelpunkt der Erzählung steht der isländische Häuptling Snorri, der berühmteste Mann am Breitfjord. Er war einer der wenigen Großen auf Island, dessen Leben und Taten von einem namhaften Skalden besungen wurden. Kulturhistorisch ist diese Sage eine der merkwürdigsten und altertümlichsten. Auch die Darstellungsform ist natürlicher und ursprünglicher als in den andern der fünf großen Isländer Sagas.

Bd. 8 **Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache.** Übertragen von Friedr. Ranke und W. H. Vogt. (Im Erscheinen)
Inhalt: Die Geschichte vom Hühnerthorir. Die Geschichte von Hörd dem Geächteten. Die Geschichte von Gisli dem Geächteten. Die Geschichte Havards aus dem Eisfjord. Die Geschichte vom Hochlandskampf.

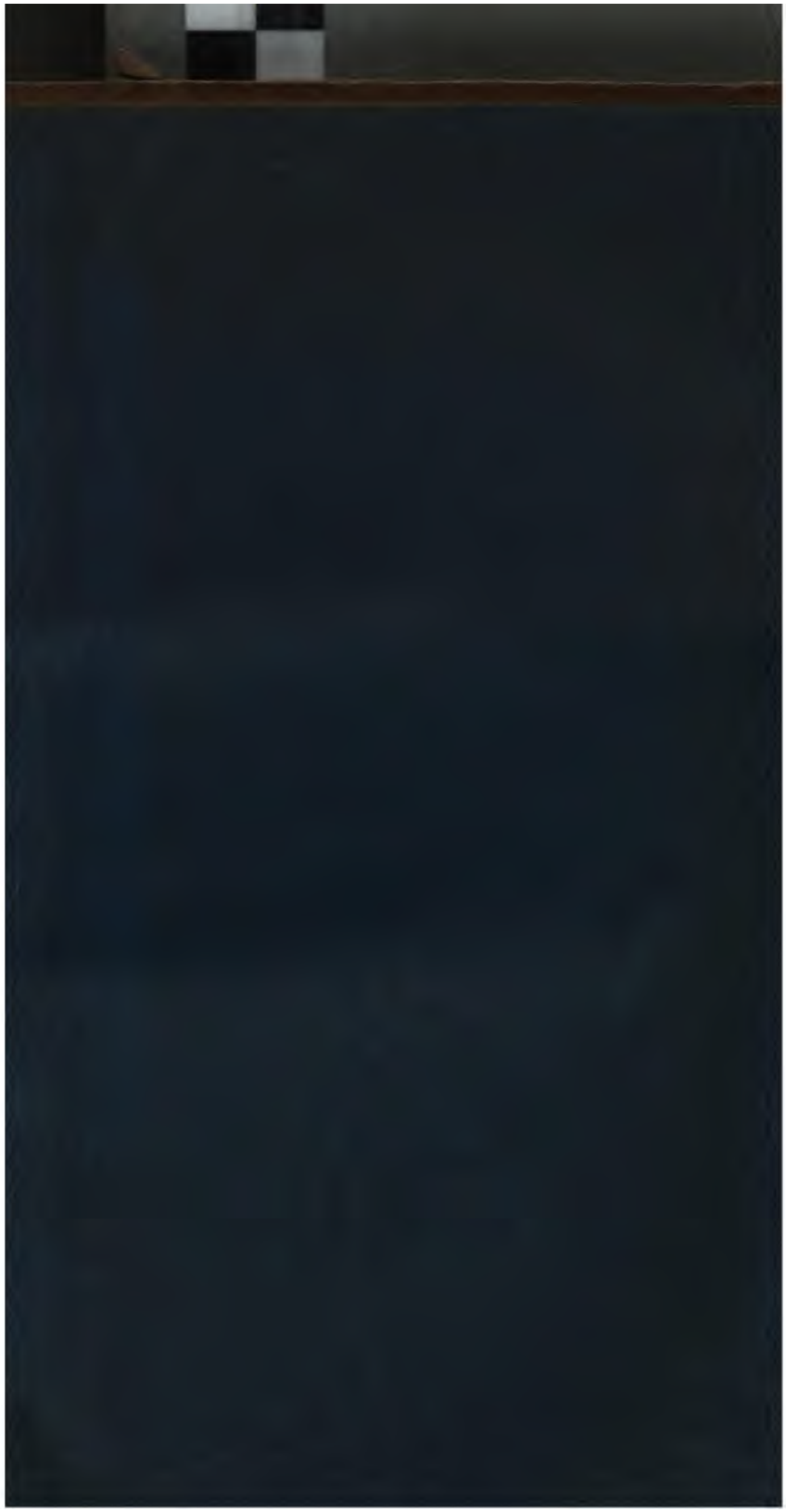
Bd. 9 **Vier Skaldengeschichten.** Übertr. v. F. Niedner. (Vergr.)
Inhalt: Die Geschichte von Gunlaug Schlangenzunge. Die Geschichte von Björn und Thord. Die Geschichte von Kormak, dem Liebesdichter. Die Geschichte von Hallfred, dem Königsskalden.

Bd. 10 **Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland.** Übertragen von Frank Fischer und W. H. Vogt. Mit einer Karte. br. M 20.—, geb. M 30.—.
Inhalt: Die Geschichte von den Leuten aus dem Seetal. Die Geschichte von Finnbogi dem Starken. Die Geschichte von Thord und seinem Ziehsohn. Die Geschichte vom durchtriebenen Ofeig. Die Erzählung von Thorhall Biermütze.

Bd. 11 **Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland.** Übertragen von Wilh. Ranisch und Frank Fischer.

Bd. 12 **Sieben Geschichten von den Ostland-Familien.** Übersetzt von Gustav Neckel. (Vergriffen)
Inhalt: Die Erzählung von Thorstein dem Weißen. Die Geschichte von den Männern an der Waffenförde. Die Erzählung von Thorstein Stangenbieg. Die Erzählung von Gunnar, dem Töter Thidrandis. Die Geschichte vom Freyspriester Hrafnkel. Die Geschichte von den Söhnen der Droplaug. Von Thorstein, dem Sohn Sidubalds.

Bd. 13 **Grönländer und Färinger Geschichten.** Übersetzt von Erich von Mendelssohn. (Vergriffen)
Inhalt: Die Geschichte von Erich dem Roten. Die Erzählung von den Grönländern. Die Geschichte von Einar, dem Sohne Sokkis. Die Geschichte der Leute aus Fljot. Die Geschichte von Fuchs dem Listigen. Die Geschichte von den Schwurbrüdern. Die Geschichte der Leute auf den Färöern.



Stanford University Libraries
3 6105 002 111 065

NOV 9 1973

MAR 18 1981

JUN 1986

FEB - 6 1969

Stanford University Library
Stanford, California

JUN - 7 1973

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.